

# Fest-Predigten

an

Das christliche Volk.

Von

Dr. Xaver Maßl,

Stadtpfarrer in Passau.

---

Aus dessen Nachlasse herausgegeben

von

seinen Verwandten.

---

Zweiter Band.

Predigten auf die verschiedenen Feste Mariä, der Erzbruderschaft ihres heiligsten Herzens und der Heiligen.

---

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

---

Schaffhausen.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.  
1862.

# Predigten

an

## das christliche Volk

auf

die verschiedenen Feste Mariä,  
der Erzbruderschaft ihres heil. Herzens  
und der Heiligen.

Von

Dr. Xaver Maßl,

Stadtpfarrer in Passau.

---

Zweite wohlfeilere Ausgabe.

---

Schaffhausen.

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung.  
1862.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mostly illegible due to fading.

Handwritten text in the upper middle section of the page, possibly a subtitle or a section heading.

die verwichenen Jahre  
der Gerechtigkeit über die Welt  
und der Götter.

Dr. Jacob Knoch

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or a date.

Am Se  
W  
Auf de  
P  
Am si  
feste  
P  
Einfü  
Die B  
G  
Am T  
G  
Am d  
P  
Der A  
P  
Am T  
fün  
G  
Predi  
T  
Am e  
u

## I n h a l t.

	Seite
<b>Am Feste Mariä Reinigung.</b>	
Von der Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen . . . . .	1
<b>Auf den ersten Sonntag nach Ostern.</b>	
Predigt zur Einführung der Herz-Mariä-Bruderschaft . . . . .	9
<b>Am siebzehnten Sonntag nach Pfingsten als am Rosenkranz-feste.</b>	
Predigt zur Einladung für die Einführung dieser Bruderschaft	18
<b>Einführungs-Predigt der Herz-Mariä-Bruderschaft . . . . .</b>	27
<b>Die Bekehrung des Alphons Ratisbonne.</b>	
Erste Monat-Sonntags-Predigt der Herz-Mariä-Bruderschaft in Cham . . . . .	37
<b>Am Titularfeste des heiligsten Herzens Mariä.</b>	
Eifer für die Sache Gottes . . . . .	46
<b>Am dritten Adventsonntage.</b>	
Predigt für die Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Mariä . . . . .	58
<b>Der Eifer für die Ehre der Religion.</b>	
Predigt auf die zweihundertjährige Jubelfeier der Marianischen Congregation der Herren und Bürger in Passau . . . . .	69
<b>Am Titularfest der marianischen Congregation, Mariä Verkündigung.</b>	
Geist und Leben der marianischen Congregation . . . . .	84
<b>Predigt bei Gelegenheit der marianischen Congregation.</b>	
Die großen Vortheile eines frommen, religiösen Sinnes . . . . .	94
<b>Am ersten Fastensonntage.</b>	
Ueber die Feindesliebe als Fortsetzung der Bergpredigt. (Vorgetragen in Regensburg bei der marianischen Congregation den 4. März 1827) . . . . .	102

	Seite
<b>Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.</b>	
Von der wahren Verehrung Marien's . . . . .	111
<b>Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.</b>	
Erklärung des Bildnisses der unbefleckten Empfängniß . . . . .	119
<b>Am Feste Mariä Reinigung.</b>	
Von den sinnlichen Freuden . . . . .	129
<b>Am Feste der Heimsuchung Mariä.</b> (Bei dem Bittgange nach Oberau).	
Eine Lebensregel nach dem Geiste der seligsten Jungfrau . . . . .	138
<b>Am Feste der Geburt Mariä.</b>	
Predigt über den erhabenen Beruf eines Menschen und Christen . . . . .	145
<b>Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.</b>	
Ueber das Festevangelium . . . . .	154
<b>Am Feste des St. Benno, Landespatrons.</b>	
Vom Gebrauche der Gnaden Gottes . . . . .	164
<b>Am Feste Johannis des Täufers.</b>	
Was aus Johannes geworden ist, — und was aus uns werden wird? . . . . .	171
<b>Am Feste des heiligen Benno.</b>	
Die unnütze Ausflucht bei unserer einstigen Rechenschaft . . . . .	179
<b>Predigt auf das Gebet für das Fest der heiligen Magdalena.</b>	
Von der Freundschaft mit Jesu Christo . . . . .	187
<b>Predigt am Schutzengelstest über die heiligen Schutzengel . . . . .</b>	195
<b>Am Feste Allerheiligen.</b>	
Die Heiligen in ihrem Streben nach Heiligkeit . . . . .	204
<b>Predigt auf das Fest Allerheiligen.</b> (Schalten in Hainsbach).	
Die Geschichte aller Heiligen . . . . .	211
<b>Am Feste Allerheiligen.</b>	
Ein Aufruf zum Streben nach Heiligkeit . . . . .	221
<b>Auf das hohe Fest Allerheiligen.</b>	
Der Weg zum Himmel . . . . .	230
<b>Predigt auf den Allerseelentag . . . . .</b>	244
<b>Am Allerseelentag.</b>	
Vom Fegfeuer . . . . .	251
<b>Predigt am Allerseele-Sonntage.</b>	
Von der Sterbstunde . . . . .	262

Seite		Seite
	<b>Predigt auf das Fest des heil. Apostels Matthäus.</b>	
111	Von denjenigen, welche das Evangelium annehmen, und von denjenigen, welche es nicht annehmen . . . . .	269
119	<b>Bei Gelegenheit der großen zur Ehre des heil. Sebastians im Jahre 1627 verlobten Prozeßion in die Karmeliten-Kirche.</b>	
129	Aufmunterung zur Andacht bei dieser Prozeßion . . . . .	276
	<b>Am Feste des heiligen Sebastian.</b>	
	Von der Pest . . . . .	286
138	<b>Ueber das heutige Mißverhältniß der Wirkungen des Evangeliums Christi zu seiner göttlichen Kraft.</b>	
145	Primizpredigt . . . . .	296
	<b>Wozu sind Priester da?</b>	
154	Primizpredigt am 22. Juli 1849 . . . . .	310
164	<b>Bei der Einführungsfeier der Jugendbündnisse in der Stadtpfarrei St. Paul in Passau.</b>	
	Endzweck und Nothwendigkeit der Jugendbündnisse für christliche Jünglinge und christliche Jungfrauen . . . . .	325
171	<b>Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä als dem Haupt- und Titularfeste des Tugendbundes der christlichen Jünglinge und Jungfrauen in der Stadtpfarrkirche St. Paul in Passau.</b>	
179	Das, und was mit Einführung der Jugendbündnisse Gutes geschehen ist . . . . .	339
187		
195		
204		
211		
221		
230		
244		
251		
262		



Faint, illegible text on the main page, possibly bleed-through from the reverse side.

Bon

daß

Jung  
zu B  
Reini  
dem S  
Seele  
Marie  
hen J  
hat es  
als ih  
sprech  
Sohn  
allen  
zugeth  
blicke  
wie M  
ihr H  
Zustuc  
Zeit h  
mer f  
deinen  
überge  
Geschl  
möchte  
bigen  
aller

Ma

## Am Feste Mariä Reinigung.

Von der Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Mariä,  
zur Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen.

„Dir selbst aber wird ein Schwert die Seele durchdringen, so  
daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.“ Luk. 2, 35.

Andächtige! Auserwählte!

Dies sprach der fromme Greis Simeon zu Maria, der heil. Jungfrau, als sie vierzig Tage nach ihrer Niederkunft im Stalle zu Bethlehem nach Jerusalem hinauf ging, sich dem Gesetze der Reinigung zu unterwerfen, und Jesum, ihr göttliches Kind, Gott dem Vater im Tempel darzustellen: „dir wird ein Schwert deine Seele (dein Herz) durchdringen.“ O dieses jungfräuliche Herz Mariä, was hat es nicht empfunden bei dem Leiden und Sterben Jesu Christi, ihres Sohnes, dies jungfräuliche Herz, was hat es nicht empfunden bei jenem Vermächtnisse unter dem Kreuze, als ihr Jesus statt seiner den Johannes als Sohn übergab, sprechend: Weib, sieh da, dieser ist in Zukunft statt meiner dein Sohn! O dies jungfräuliche Herz, es hat begriffen, in Zukunft allen Gläubigen, allen Menschen mit eben so heißer Mutterliebe zugethan seyn zu müssen, als es dem eigenen Sohne vom Augenblicke seiner Empfängniß bis zu seinem Tode zugethan war. Und wie Maria von Stunde an alle Menschen, alle Gläubigen in ihr Herz aufnahm, wie ihr Herz sich allen zuwendete, die ihre Zuflucht zu ihr nahmen, wie dies mütterliche Herz Mariä alle Zeit bewegt und zum helfen bereit war, wenn sie von was immer für einem Menschen die Stimme hörte: Mutter! sieh da deinen Sohn, deine Tochter, dein Kind, das dir Jesus am Kreuze übergeben hat; wie dies Herz Mariä, sage ich, dem menschlichen Geschlechte schon unzählige Gnaden von Gott zugewendet, ich möchte sagen, ihrem göttlichen Sohne Jesu zum Heile der Gläubigen abgeliebt hat: das, Geliebte! das beweist die Geschichte aller Jahrhunderte.



Ich schweige von jenen unzähligen Gnaden, welche einzelne Menschen, Betrübe und Kranke, von Gefahren Bedrohte, Sünder, die schon mit einem Fuße in dem Abgrund der Hölle standen, dem Herzen Mariä verdanken, weil es sich für sie bei Jesu verwendete; ich will nur auf jene großen Wirkungen hinweisen, welche auf Mariä Verwendung für ganze Länder, für die ganze Menschheit hervorgebracht wurden, wenn sich viele Gläubige miteinander vereinigten, in Bruderschaften enger miteinander verbanden, und Maria als ihre Schutzfrau erwählten. So hat z. B. die Bruderschaft des heil. Rosenkranzes die Irrthümer der Abigenser aufgehalten, und Europa, namentlich Ungarn, Deutschland, Spanien und Frankreich von dem drohenden Joche der Türken und vor dem schrecklichen Zwange zum Muhamedanismus bewahrt, die Bruderschaft des heil. Scapuliers hat den gesunkenen Sinn für die Tugend unter Tausend und Tausenden in allen Ländern geweckt, und andere Bruderschaften unter dem Schutze Mariä haben wieder andere allgemeine Gnaden auf die Erde über alle Länder gezogen.

Auch unser Jahrhundert, in dem wir leben, Geliebte! sollte nicht ohne eine besondere Hilfe, ohne einen besondern Schutz Mariä seyn. Merkt auf, Geliebte! denn ich rede heute von einer wichtigen Sache, sie verdient umsomehr unsere Theilnahme, als sie zeigt, daß auch heut zu Tage der Arm des Herrn nicht verkürzt ist, und daß er auch unter uns Wunder wirkt, die nicht geringer sind, als jene der verflossenen Jahrhunderte. Ja, Geliebte! ich darf sagen, wir leben in einer Zeit neuer augenfälliger Wunder, wovon auffallende Befehrungen der verstocktesten Sünder, auffallende Befehrungen der Irrgläubigen zur katholischen Religion, selbst auffallende Heilungen unheilbarer Kranker nicht die geringsten sind. Und wem dürfen wir solche außerordentliche Gnaden zuschreiben? Maria der heil. Jungfrau und ihrem allzeit zum Helfen bereiteten Herzen, zu dessen Verehrung sich vor sechs Jahren ein Gebetverein in Paris bildete, den der heil. Vater, Paps Gregor XVI. schon nach einem Jahre, im Jahr 1838, zur Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Mariä erhob. Und von dieser Erzbruderschaft des heiligen Herzens Mariä und von einem damit verbundenen Gebetverein zur Befehrung der Irrgläubigen will ich heute zu euch reden. Hört also

**Von der Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Mariä zur Befehrung der Sünder und Irrgläubigen.**

Zuerst will ich euch eine kurze Darstellung der Zeit machen, in der wir leben.

Dann will ich von dem Ursprunge der Erzbruderschaft zum heiligen Herzen Mariä und von ihrer Ausbreitung reden, und zum Schlusse — nun — ihr werdet es schon hören, was ich haben will.

Heilige Jungfrau Maria, schon lange habe ich mich auf eine Predigt nicht mehr so sehr gefreut, als auf diese, ich empfehle sie deinem mütterlichen Herzen, und mich und meine Pfarrkinder deinem heiligsten Herzen empfehlend fahre ich fort, o Maria!

### Erster Theil.

Was ist es für eine Zeit in der wir leben? Eine höchst merkwürdige Zeit, Geliebte! Ich bezeichne sie genau, wenn ich sage: die Hölle scheint mit dem Himmel um den Sieg zu ringen, jene spannt alle ihre Kräfte an, um das volle Verderben über die Welt auszugießen, und durch Unglaube und Sittenlosigkeit eine gänzliche Niederlage unter dem Volke Gottes anzurichten, dieser aber will noch retten, was sich retten läßt, er läßt eine ganz eigene religiöse Bewegung die ganze Welt durchziehen, auf daß die Schlafenden erwachen, und die Launen neuen Muth fassen, und daß Alle, die des Herrn seyn wollen, sich dem Heerbanne Gottes anschließen, und die Schlachten Gottes gegen das Fleisch, die Welt und den Teufel schlagen; und selbst durch Wunder tritt der Himmel ein, damit jene ihre Häupter erheben, die ihr Heil auf gewöhnlichen Wegen nicht mehr finden würden, auf daß auch sie noch dem Verderben entrinnen können, wenn sie sich in die Arche flüchten, die der Herr mitten unter dem Verderben aufgestellt hat.

In unserer Zeit, Geliebte! ist einen Theils die Sittenlosigkeit und Liederlichkeit auf einen Schrecken erregenden Grad gestiegen, andern Theils hat der Unglaube eine so furchtbare Gestalt angenommen, daß er in offenbare Gotteslästerung überging. Die Jugend gibt sich dem ungebundensten Leben hin, das Gefühl für Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit ist aus den Herzen der Meisten entschwunden, und die ledigen Manns- und Weibsleute, (Jünglinge und Jungfrauen kann man nicht mehr sagen, weil sie kaum mehr einen Sinn für diese Namen, weniger noch für die Unschuld und Reinigkeit haben, und weil man fast genöthiget ist, Jünglinge und Jungfrauen nur mehr unter den unmündigen Kindern zu suchen) die ledigen Manns- und Weibsleute, sage ich, scheinen nur mehr für das Fleisch zu leben, und ihre Ehre in der Ausgelassenheit und Frechheit zu suchen; die Heiligkeit der Ehe ist wenig geachtet, und der große Haufe ist wie gegen das

Gute, so gegen das Religiöse gleichgiltig. Es gibt sogar geheime Gesellschaften, Geliebte! (zum Glücke wohl nicht unter euch) welche es darauf anlegen, die Jugend durch eine verkehrte Bildung zu verderben; öffentlich werden die unsittlichsten Grundsätze vertheidiget; es werden die verderblichsten Bücher verbreitet, die voll von Lügen und Lästereien gegen die katholische Kirche sind; in den einen Ländern ist die katholische Kirche offenbar unterdrückt und in ihrer Wirksamkeit gehemmt, in andern sind die Freigeister so weit gekommen, daß sie das ganze Christenthum umstürzen möchten, wenn sie nur könnten, sie sind aber bemüht, auch unter das gemeine Volk in Büchern und öffentlichen Blättern den Unglauben einzuführen, und ich mag es wahrlich vor euch nicht sagen, was sie für gottlose und gotteslästerliche Lehren austreuen. Wahrhaftig, wenn Gott nicht durch außerordentliche Mittel auf die Errettung der Frommen, auf die Erhaltung der Kirche, auf den Sieg der Wahrheit bedacht wäre, so müßte uns bald alle Sittlichkeit und Religion verlassen. Aber sieh! gerade zu unserer Zeit tritt der Herr mit seiner wunderbaren Hilfe ein. Er hat einer Seits eine kleine Schaar frommer Seelen sich bewahret, die, von lebhaftem Schmerz über die Uebel der Zeit erfüllt, Tag und Nacht zu ihm um Hilfe schreien, anderer Seits läßt er wieder jene heilige Orden entstehen, durch die er in jedem Jahrhundert der bedrängten Kirche zu Hilfe kam. Katharina Emerich, Dominica Lazari, Maria von Mörl sind in unserm Jahrhunderte so ausgezeichnete Seelen, wie sie sonst immer Gott in seiner Kirche erweckte, um durch eine geheimnißvolle Wirkung ihrer Leiden im Stillen Heil zu bereiten; aber nicht nur Seelen, die durch Leiden dem Verderben verbreitenden Satan entgegenwirken, hat Gott in seiner Kirche erweckt, er erweckte auch seeleneifrige Männer, welche mit dem Kreuze Christi in der Hand die Welt durchwandern, um zum Herrn zu rufen, Heiden zu bekehren und unzählige Seelen dem Verderben zu entreißen. Gott gab wieder Andern besondere Wissenschaft und Weisheit die Irrgläubigen zu widerlegen, die Gotteslästerer zu beschämen, gutgesinnte Irrgläubige aber zu bekehren und in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen; ein gewisser Bischof Weisman in England, ein P. Lacordaire in Frankreich, ein P. Gogler in Deutschland sind Männer, derer Gott sich augenscheinlich bedient, Tausenden die Augen für die Wahrheit zu eröffnen, und sie für die Tugend und Gottesfurcht zu gewinnen. Welche auffallende Erbarmungen Gottes in unsern Tagen! In England geht die Bekehrung zum katholischen Glauben so rasch und zahlreich vor sich, daß man es nur als ein Wunder der Allmacht Gottes ansehen kann, in Frankreich geschehen nun tägliche Wunder von Befeh-

zung  
linge  
gend  
in I  
man  
Wer  
gen  
hohe  
sich  
Gott  
höhe  
men  
Befe  
von  
Grä  
zu N  
endli  
sich  
mögli  
unser  
richter  
Kirch  
zur J  
Ist es  
er un  
dies  
Es i  
leidig  
scheint  
dieses  
hat,  
zu ih  
der un  
rückbr  
sprung  
will i  
  
munge  
dem J  
Stadt  
seine

rungen der verstocktesten Sünder, es bilden sich dort unter Jüng-  
 lingen Vereine, welche sich damit beschäftigen, Religion und Zu-  
 gend, Glauben und Gottesfurcht wieder in Ansehen zu bringen;  
 in Deutschland hat sich sogar schon eine Hoffnung gezeigt, daß  
 man die Zurückkehr der Protestanten zur katholischen Kirche im  
 Werke habe, und allenthalben lesen wir von häufigen Befehrun-  
 gen zur katholischen Religion. O könnten wir in die Familien  
 hoher adeliger Personen sehen, wie würden wir erstaunen, was  
 sich da hin und wieder für ein neuer Geist der Frömmigkeit und  
 Gottesfurcht zu erkennen gibt, der bisher ganz und gar aus den  
 höheren Kreisen der Vornehmen entschwunden war. Dazu kom-  
 men nun offenbare Wunder, die der Herr wirkt — die plötzliche  
 Befehrung des jungen, reichen aber verstockten Juden Alphons  
 von Ratisbon voriges Jahr in Rom, die plötzliche Heilung der  
 Gräfin de Maistre, einundzwanzigjähriger Tochter des Statthalters  
 zu Nizza, erst im Monate Oktober und anderer seit kurzer Zeit;  
 endlich Geliebte! muß ich noch erwähnen, daß seit kurzer Zeit  
 sich viele Stimmen erheben, es möchten sich so viele Seelen als  
 möglich dazu verstehen, täglich ein kurzes Gebet zur Befehrung  
 unserer getrennten protestantischen Brüder in Deutschland zu ver-  
 richten, um mit vereinigtem Gebete ihre Zurückkehr zur katholischen  
 Kirche zu erlangen. Woher diese Bewegung zur Umkehr zu Gott,  
 zur Frömmigkeit und Gottesfurcht mitten unter dem Verderben?  
 Ist es nicht, als habe uns Gott ein Zeichen gegeben und als rufe  
 er uns zu: In diesem Zeichen werdet ihr siegen! Und was ist  
 dies für ein Zeichen? Ich nenne es in Liebe und Ehrfurcht:  
 Es ist der nächst Gott heiligste, lieblichste, zärtlichste und mit-  
 leidigste Gegenstand, es ist — das heiligste Herz Mariä. Es  
 scheint kein Zweifel mehr zu obwalten, daß Gott in unsern Tagen  
 dieses heiligste Herz zur Quelle aller jener Erbarmungen gemacht  
 hat, die er nun den Sündern zu ihrem Heile, den Irrgläubigen  
 zu ihrer Befehrung will zuließen lassen, durch die er ganze Län-  
 der und Gemeinden zur Frömmigkeit und zu seinem Dienste zu-  
 rückbringen will. Dies leuchtet ein aus dem Anfange und Ur-  
 sprunge der Erzbruderschaft zum heiligen Herzen Mariä. Den  
 will ich nun erzählen.

### Zweiter Theil.

Paris ist jene Stadt, in der diese Quelle neuer Erbar-  
 mungen Gottes entsprungen. In Paris ist eine Pfarrei unter  
 dem Namen „unser lieben Frau vom Stege;“ sie liegt in einem  
 Stadtviertel, das wie durch seine Wohlhabenheit, so auch durch  
 seine Ausschweifungen und seinen Unglauben sich auszeichnete.

Diese Pfarrei zählt allein über siebenundzwanzigtausend Seelen, und doch gingen von diesen siebenundzwanzigtausend Seelen noch im Jahre 1835 nicht mehr als etwa siebenhundertundzwanzig Personen zur heiligen Communion. Dieser zerrüttete Zustand seiner Pfarrei ging dem Herrn Dufiches Desgenettes, Pfarrer daselbst, sehr zu Herzen, und er betete oft zu Gott um Hilfe, ohne daß es schien, daß sein Gebet erhört wurde, denn der Zustand seiner Pfarrei schien immer schlimmer zu werden. Es war am 3. December 1836 als dieser Pfarrer traurig den Altar bestieg, um die heilige Messe zu lesen, weil er noch gar keine Frucht seiner Wirksamkeit in seiner Pfarrei wahrnahm. Plötzlich drängte sich ihm der Gedanke auf: „Willst du die Sünder deiner Pfarrei retten, so widme dieselbe dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä.“ Er will den Gedanken als eine leichte Zerstreuung ausschlagen, aber er kehrt immer wieder — er geht von der heiligen Messe heim, setzt sich nieder und schreibt einige Sätze zu einem Gebetverein zur Ehren des heiligen Herzens Mariä auf, trägt sie zum Erzbischof, um sie der Prüfung zu unterwerfen, und nachdem dieser sie gebilliget hat, verkündet er am dritten Advent-Sonntage während des vormittägigen Gottesdienstes auf Abend 7 Uhr eine Andacht zu Ehren des heiligen Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder, und siehe — es erschienen über fünfhundert Personen in der Kirche, in welcher Anzahl sie nur zu Ostern und Weihnachten zu kommen pflegten, überdieß waren es nicht bloß Frauen, sondern sehr viele Männer, was um so mehr auffallen mußte, da in Paris das männliche Geschlecht fast alle Religion abgeworfen hat. Der Pfarrer hielt einen Vortrag über seine Absicht mit der Andacht zum heiligen Herzen Mariä, und als darauf die ganze Versammlung die lauretanische Litanei sang, wiederholten alle Anwesenden aus freiem Antriebe, und ohne daß es ihnen Jemand gesagt hätte, dreimal die Worte: „Zuflucht der Sünder“ und „Verschone uns o Herr!“ Der Pfarrer betete ein Schlußgebet und darunter die Worte: „O Maria! nimm diesen frommen Verein unter deinen Schutz, und gib uns zum Zeichen dessen die Bekehrung des Herrn R.“ Dieser Herr R. war der lezt lebende Minister des Königs Ludwig XVI., er hatte seit fünfzehn Jahren dem Christenthume ganz entsagt und war ein Gottesläugner. Und siehe, der nie einen Priester sehen wollte, der der abgesagteste Feind der Religion war, verlangte schon des andern Tages den Segen seines Pfarrers, bekehrte sich zur allgemeinen Bewunderung der Stadt Paris, und starb unter den aufrichtigsten Zeichen des Glaubens. Der Pfarrer legte nun ein Verzeichniß auf zum Einschreiben in diesen frommen Verein, und siehe! schon nach ein und einem hal-

ben  
sechs  
Zeh  
und  
Pers  
Arm  
bei,  
Reich  
befan  
undz  
kensch  
1833  
dem  
den,  
genie  
zum  
in se  
im A  
Brud  
Erzb  
brud  
In  
tet.  
der  
größt  
die  
ganz  
Beric  
lung  
bisch  
tin d  
tung  
ich  
schaff  
weser  
Ein  
Gelt  
folche

ben Jahr zählte dieser Verein achttausendfünfhundertundzweiundsechzig Mitglieder. Höret aber wie dieser Verein zunahm. In Zeit von fünf Monaten stieg die Anzahl auf dreiundfünfzigtausend und vierzig Tage darauf auf achtundfünfzigtausendneuhundert Personen. Und nicht etwa nur gemeine Leute — Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Bischöfe und Priester eilten herbei, um sich dem heiligen Herzen Maria's zu widmen, und das Reich der Sünde zu zerstören. Im Anfange des Jahres 1841 befanden sich unter den Mitgliedern dieses Vereines allein einundzwanzigtausend Männer, was in Frankreich besonders bemerkenswerth ist. Papst Gregor erhob diesen Gebetverein im Jahre 1838 zur Erzbruderschaft mit vielen heiligen Ablässen und mit dem Rechte, alle Bruderschaften, die sich wo immer bilden werden, in sich aufzunehmen, und dieselben Ablässe und Vortheile zu genießen. Im Jahre 1839 gab es nur eine Filialbruderschaft zum heiligen Herzen Maria, ein Jahr später gab es schon solche in sechsundvierzig Bisthümern in Frankreich und voriges Jahr im März zählte man schon eintausendneuhundertundfünfzig solche Bruderschaften. Ja seit etwa einem halben Jahre zählt diese Erzbruderschaft schon über zweitausendzweihundertunddreißig Nebenbruderschaften, und wohl gemerkt über drei Millionen Mitglieder. In allen fünf Welttheilen ist diese Bruderschaft schon ausgebreitet. O segensvolle Wirkungen dieser Bruderschaft, wahre Wunder unseres Zeitalters — es erfolgten plötzliche Bekehrungen der größten Sünder noch auf dem Todbette; anderer großer Sünder, die noch leben, und Gott für diese Gnade danken; Erneuerungen ganzer Pfarreien zu einem wahrhaft gottseligen Wandel, wie die Berichte von fünfhundertachtzig Pfarrern aussagen; plötzliche Heilungen kranker Personen, unter welchen die Heilung des Erzbischofes von Bordeaux und eines Waisenmädchens Leontine Martin die auffallendsten sind.

Das, Geliebte! ist im Kurzen der Ursprung und die Ausbreitung der Erzbruderschaft zum heiligen Herzen Maria, von welcher ich schon lange zu euch reden wollte, und heute nun geredet habe.

Ich will von den Vorschriften und Satzungen dieser Bruderschaft heute noch nicht reden — es ist eigentlich keine andere wesentliche Satzung dabei, als daß jedes Mitglied täglich nur Ein Ave Maria bete zur Bekehrung der Sünder — aber das, Geliebte, ist meine Absicht, und diese höret

#### zum Schlusse.

Das ist meine Absicht: Ich möchte euch einladen, einen solchen Gebetverein unter uns und in unserer Pfarrkirche zu stif-

ten, worin wir uns verpflichten, täglich ein Ave Maria zur Bekehrung der Sünder zu beten, uns an die Erzbruderschaft zum heiligen Herzen Jesu anzuschließen, indem wir selbst eine solche Filialbruderschaft stiften, und zugleich uns vereinen, täglich ein Ave Maria zur Bekehrung der Protestanten in Deutschland zu beten. Es ist heute schon zu spät, euch hierüber näher zu belehren, aber ich hoffe, es werden sich Viele von euch finden, die sich in diesen Gebetverein und in die Bruderschaft zum heiligen Herzen Mariä aufnehmen lassen. Ich werde bald wieder davon zu sprechen Gelegenheit nehmen. O daß ich so glücklich wäre, unter uns einen solchen Gebetverein zu Stande zu bringen! O welche Gnaden ziehen wir dadurch auf uns herab. Wir bekämpfen dadurch das Laster, wir unterstützen die Tugend, wir entreißen der Hölle unzählige Opfer, wir ziehen uns das Wohlgefallen, der gnadenvollsten Mutter zu, wir erweitern Gottes Reich, wir beseligen unsere Mitmenschen, wir vermehren Gottes Ehre, und begründen zugleich unsere eigene Seligkeit.

Nein, ich habe nicht vergeblich gesprochen, schon freuen sich viele Herzen unter euch, ihre Namen in das Register dieses Gebetvereines, aus dem eine Bruderschaft zum heiligen Herzen Maria's werden sollte, eintragen zu lassen. Jeder, der dies will, komme in den Pfarrhof — erst wenn ich sehe, wie groß der Eifer ist, wie Viele sich melden, kann ich zu den näheren Bestimmungen und an das Werk schreiten, das wir dem heiligen Herzen Mariä zu Ehren unter uns aufrichten wollen.

Heilige Jungfrau Maria! nimm uns an unter die Verehrer deines heiligen Herzens, bringe uns die Gnade zuwege, für unserer Heil und für das Heil der Seelen unserer Mitmenschen voll Eifer zu wirken — sieh, wir wollen nicht aufhören zu rufen: Maria, du Zuflucht der Sünder, bitte für uns. — Du wirst auch uns erhören, daß wir unser Heil in aufrichtiger Bekehrung wirken und einst finden im Himmel. Amen.

## Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Predigt zur Einführung der Herz-Mariä-Bruderschaft.

„Großes hat an mir gethan der Mächtige, heilig ist sein Name.“  
Luc. 1, 49.

Andächtige! Auserwählte!

„Großes hat an mir gethan der Mächtige, heilig ist sein Name“, das sind Worte der Lobpreisung Gottes, welche Maria, die heil. Jungfrau und Gottesgebärerin, ausrief, als sie ihre Base, die heil. Elisabeth, besuchen gegangen. Der heil. Geist erleuchtete sie, und vom heil. Geiste gelehrt und getrieben öffnete sie ihren Mund, auf daß ihr unbeflecktes Herz überströmen konnte in jenen heil. Lobgesang: Magnificat: „Meine Seele erhebe den Herrn.“ In diesem Lobgesang zeigt sich Maria als die Königin der Propheten, denn nicht nur sagt sie, was Gott ihr für eine Würde verliehen, sie sagt auch voraus, was sie nun durch alle Jahrhunderte hindurch in der Kirche Gottes seyn, und durch sie Gott in der Kirche wirken werde. „Von nun an,“ ruft sie, „werden mich alle Geschlechter selig preisen; Großes hat an mir gethan der Mächtige, heilig ist sein Name!“ Und wo ist nun ein Volk auf der Erde, wo ein Geschlecht, das Maria nicht selig preist? Alle Feinde Mariens von Nestorius an, der ihr die Ehre, Mutter Gottes genannt zu werden, rauben wollte, bis auf die heutigen Vernünftler, denen ihre Verehrung ein Dorn im Auge ist, sind noch immer zu Schanden geworden, und Maria steht in ihrer Ehre und Würde, in ihrem Glanze und Ruhme als Obsegerin erhaben über alle Schlangen der Hölle, welche das Gift ihres Neides wider die Heilige und Unbefleckte auszuspritzen bemüht sind. Großes hat der Mächtige an ihr gethan. Sie zur Mutter seines Sohnes erhebend, hat er sie auch zur Mutter des menschlichen Geschlechtes gemacht, das ja ihr göttlicher Sohn, Jesus Christus, in seiner Menschheit vereinigte; er ist ja das Haupt der Menschheit, das Haupt seines mythischen Leibes, der Kirche; ist Maria die Mutter des Hauptes, so wird sie wohl auch die Mutter der Glieder des Leibes, die



Mutter des ganzen Leibes — die Mutter der Gläubigen seyn? Großes hat an ihr gethan der Mächtige, davon sind alle Jahrhunderte Zeugen, denn keines ist, in welchem Gott durch Maria nicht irgend eine große Wohlthat der Menschheit erwiesen hätte; er hat sie zur Schatzmeisterin seiner Gnaden gemacht, zur Zuflucht der Bedrängten, zur Schutzfrau ganzer Länder und Völker, zur Obsteigerin über die Ketzereien, welche die Kirche bedrohten, zur unüberwindlichen Feste der Christenheit wider ihren Erbfeind, den Türken. „Gott hat in seiner unendlichen Weisheit beschlossen,“ sagt der heil. Bernhard, „uns Alles durch Maria zu geben, durch die er uns Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, gegeben hat.“ Großes hat an ihr gethan der Mächtige, sein Name ist heilig; das, Geliebte! prediget heute diese außerordentliche Feierlichkeit, diese Volksmenge, die heute hieher gekommen ist, die feierliche Prozession, in der wir heute die Einführung einer ganz neuen und in der That ganz wunderbaren und gnadenreichen Bruderschaft eröffnen. Großes hat an Maria gethan der Mächtige, er hat in Mitte unseres Jahrhunderts dem Strome des Verderbens, des Unglaubens und der Sittenlosigkeit Maria, die unbefleckte Jungfrau, entgegengesetzt; er hat sie wie eine Arche in Mitte des bösen Geschlechtes aufgestellt, damit Alle, die noch gerettet werden wollen, eine sichere Zuflucht finden; er hat ihr heiligstes, unbeflecktes Herz zu einer Quelle seiner Erbarmungen gemacht. „Der Herr hat es gethan, und es ist wunderbar in unsern Augen!“ O diese Bruderschaft zum heiligsten und unbefleckten Herzen Maria's — zur Befehung der Sünder und Irregläubigen ist sie errichtet — sie ist das große Wunder unseres Jahrhunderts. Wir haben das Glück, die Freude, den Trost, sie auch in unserer Gegend nun zu besitzen, sie ist heute hier eingeführt, sie ist heute hier für Jeden eröffnet, der an ihren wunderbaren Gnadenschätzen Antheil nehmen will, und wie frohlocket mein Herz, schon heute dem heiligen Herzen Mariä gegen tausend Mitglieder darstellen zu können. Ihr erwartet ein belehrendes Wort über diese Bruderschaft, ich will es euch spenden; ich rede

- I. vom Endzwecke dieser Bruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä und
- II. von ihren geistlichen Schätzen.

O Maria, bitte für uns, damit wir in dieser Betrachtung den Endzweck dieser Bruderschaft nicht nur recht verstehen lernen, sondern auch die Gnade erlangen, ihn zu erreichen und, ihrer Schätze theilhaftig, dein Herz durch unsere Befehung und durch

die 2  
ligen

wohe

Brud  
nomindarni  
Ungl

dem

er w

schme

der G

in se

Pflid

fung

Gotte

halbe

genet

an —

Mari

der G

widm

den G

entw

genel

eine

Anza

die s

geht

die 2  
seine  
ehrun  
daran  
Gefu  
zu G  
richti  
Trost  
10.  
schon

die Befehring anderer Sünder erstreuen. Ich fahre fort im heiligen Namen Jesu und Mariä.

### Erster Theil.

Ihr fragt vielleicht nach dem Ursprung dieser Bruderschaft — woher? nach ihrem Endzweck — wozu?

Wie alles Große im Reiche Gottes, so hat auch diese Bruderschaft einen kleinen, unbedeutend scheinenden Anfang genommen.

Zu Paris liegt der letzte Minister Ludwigs XVI. todtkrank darnieder, seine Seele war längst todt und in die Fäulniß des Unglaubens verfallen, schon über achtzig Jahre alt, blind und dem Tode nahe, weist er seinen Pfarrer gegen zehnmal zurück: er will nichts wissen von Gott, er braucht keinen Gott. Dies schmerzt den Pfarrer zu unserer lieben Frau vom Siege tief in der Seele; noch mehr — er hat siebenundzwanzigtausend Seelen in seiner Pfarrei und kaum siebenhundert kennen mehr die Pflichten eines Christen; Unglaube, Sittenlosigkeit, Ausschweifung und leichtfertige Genußsucht, die den letzten Funken der Gottesfurcht zu ersticken drohte, herrschen in seiner Pfarrei allenthalben — das zerreißt das Herz des frommen Dufriques Desgenettes (so heißt der Pfarrer); er wendet vergeblich alle Mühe an — da kommt ihm, während er den Altar der heil. Jungfrau Maria vom Siege besteigt, das heil. Messopfer zu entrichten, der Gedanke: Willst du die Sünder deiner Pfarrei retten, so widme sie dem heiligen und unbefleckten Herzen Mariä. Er schlägt den Gedanken aus. Der Gedanke kommt wieder — er überlegt, entwirft einige Satzungen, läßt sie vom Erzbischof von Paris genehmigen — er verkündet auf Abend 7 Uhr am 10. Dezember eine Andacht zum heiligen Herzen Mariä — eine ungewöhnliche Anzahl Menschen erscheinen dabei, die Meisten solche Männer, die sonst Jahre lang keine Kirche besucht hatten — die Andacht geht auf eine rührende Weise vor sich — der Pfarrer betet laut um die Befehring jenes alten Sünders, und verlangt von Maria seine Befehring als einen Beweis, daß ihr der Verein zur Verehrung ihres heiligen Herzens angenehm sey — er geht Tags darauf zu dem alten Minister, und sieh! ganz verändert ist seine Gesinnung — er verlangt zu beichten, er befehrt sich aufrichtig zu Gott, er stirbt unter den rührendsten Bezeugungen seiner aufrichtigsten Buße und seines in der Befehring zu Gott gefundenen Trostes. Das machte großes Aufsehen in Paris. Es war am 10. April 1837. Das, Geliebte! ist der kleine Keim der nun schon zu einem die ganze Erde beschattenden Baume erwachsenen

Bruderschaft des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä. Schon im Jahr 1838 zählte sie in Paris 8562 Mitglieder, im Jahr 1841 schon 21,314 Männer allein in Frankreich. Papst Gregor XVI. erhob im Jahr 1838 diese Bruderschaft zu Paris zur Erzbruderschaft und verlieh ihr große Privilegien und heilige Ab-lässe, und seit fünf Jahren zählt diese Erzbruderschaft schon 2232 Bruderschaften, die sich nun in allen Welttheilen und in allen Ländern befinden; die Zahl aller Mitglieder ist bereits über eine Million 300,000 gestiegen. Die Jahrbücher erzählen uns schon eine Menge Bekehrungen der verstocktesten Sünder, ja auch eine große Anzahl wunderbarer Heilungen — o sie ist wahrhaft die wunderbare, die gnadenreiche Bruderschaft unseres Jahrhunderts.

Schon aus dieser Erzählung habt ihr entnommen, wozu diese Bruderschaft errichtet ist, und was sie für einen Endzweck hat. Der Endzweck dieser Bruderschaft ist zunächst — die Bekehrung der Sünder und dann die Bekehrung der Irrgläubigen in Deutschland durch die Verwendung des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä. O was für ein schöner Endzweck dieser Bruderschaft! Wie nothwendig in unserer Zeit! wie gegründet eben im heiligen Herzen Mariä!

Was, Geliebte! war denn der Endzweck, daß Gott der Vater seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat? Kein anderer, als die Sünder von ihrem Verderben zu erretten. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.) Was war denn der Endzweck, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, Mensch geworden und gelitten hat? Kein anderer, als die Sünder zu erlösen, für sie genug zu thun, sie mit Gott zu versöhnen. „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war,“ spricht er, „ich bin der Sünder wegen gekommen, nicht derer wegen, die gerecht seyn wollen.“ Was ist denn der Endzweck, daß Gott der heil. Geist erschienen, und daß er die durch Jesus erworbenen Gnaden den Gläubigen zuwendet? Kein anderer, als die bekehrten Sünder in der Gnade zu erhalten, sie zu heiligen. O warum flöset der heil. Geist den Sündern so viele Antriebe ein, warum ruft er sie durch den Mund des Predigers, warum schreckt er sie auf von ihren Sünden, warum flöset er ihnen Furcht ein? Um sie zu bekehren. So ist denn der Endzweck der ganzen Erlösung und Heiligung kein anderer, als die Sünder zu retten. O ein schöner Endzweck, den diese Bruderschaft mit der Absicht, mit der Anstalt der heiligen Dreifaltigkeit gemein hat. Nein, Geliebte! wir können uns zu keinem schöneren Zwecke verbinden, als zu dem Endzwecke, an der Bekehrung der Sünder zu

arbeite  
der Gr  
dadurch  
Gottes  
Heilige  
für ein  
allerver  
einer  
beschrei  
als wa  
Tugend  
wollte  
über di  
schrien  
heiten  
Million  
dies die  
in weld  
tracht d  
geschloss  
Gift au  
gen. U  
fung, w  
hat sie  
untreuen  
Verschw  
gießen k  
D wie  
aus und  
der heil.  
und ent  
und wir  
Gott ge  
nothwend  
unsere  
wollen  
uns aus  
das Ges  
der Herr  
nennet d  
oder Jo  
Herrn.  
Herz der  
diese Ret

arbeiten. Dadurch werden wir zu Gottes Mitgehülfsen im Werke der Erlösung, dadurch befördern wir Gottes Ehre am meisten, dadurch werden wir des heil. Geistes Mitbaumeister an der Kirche Gottes, indem wir es durch die Vermehrung der Anzahl der Heiligen vollenden helfen. O was liegt hierin für eine Würde, für eine Schönheit dieser Bruderschaft, die sich gerade um das allerverdienstlichste, Gott wohlgefälligste Werk annimmt! Und zu einer Zeit, in der es so nothwendig ist! Sollte ich es beschreiben, was wir für eine Zeit haben? Ist es denn nicht, als wenn nun die Hölle über den Himmel, das Laster über die Tugend, die Lüge über die Wahrheit den Sieg schon davontragen wollte? O armes Deutschland! müssen wir rufen. So viel wird über die Einheit und Einigkeit Deutschlands geschrieben und geschrien! Leere Worte! es ist gerade in den heiligsten Angelegenheiten zerrissen, es ist in so viele Religionsparteien entzweit, Millionen unserer Brüder liegen im Irrthume und feinden überdies die Wahrheit noch an, beschimpfen und lästern die Kirche, in welcher das Heil ist, und lösen das Band der Liebe und Eintracht durch verblendete Leidenschaft — ach wie Viele stürzen mit geschlossenen Augen in den Abgrund des Unglaubens, den sie wie Gift aus den verderblichsten Büchern und Schriften in sich saugen. Und die Sündhaftigkeit, wie groß ist sie! Die Ausschweifung, wie weit ist sie gekommen! Die Pest der Unkeuschheit, wie hat sie um sich gegriffen! O wie viele Ehegatten beklagen ihre untreuen Gatten, wie viele Hausväter sind zu Säufem und Verschwendern geworden! Wie viele Väter und Mütter verfließen heiße Thränen über ihre ungerathenen Söhne und Töchter! O wie viele Tausende hauchen in Sünde und Laster ihre Seele aus und fahren zur Hölle! „Wir beweinen einen Körper,“ sagt der heil. Augustin, „den die Seele verlassen hat, und nun todt und entstellt, der Fäulniß hingegeben, vor unsern Augen liegt, und wir beweinen nicht eine Seele, die durch die Sünde von Gott getrennt und all ihrer Schönheit beraubt ist?“ O wie nothwendig ist es zu unserer Zeit, daß wir uns ernstlich um unsere und unserer Mitmenschen Befehrung annehmen! Oder wollen wir Gottes Zorn reizen? soll er alles Verderben über uns ausgießen? Sollen wir der Sünde alle Macht lassen, und das Geschrei der Sünder bis zum Himmel dringen lassen? Hat der Herr nicht schon seinen Finger am Himmel ausgestreckt — nennet dies Zeichen, das wir gesehen, wie ihr wollt, Kometen oder Zodiacallicht, ich nenne es den aufgehobenen Finger des Herrn. Der Vater droht; o laßt uns in den Schooß, an das Herz der Mutter fliehen — o wie gegründet ist diese Hülfe, diese Rettung, die wir bedürfen, eben im heiligen und unbe-

flechten Herzen Mariä. Dieses Herz — wo gibt es ein Mutterherz, das so zärtlich, so mitleidvoll die Kinder liebt, sie aufnimmt und sich um Gnade und Barmherzigkeit verwendet? O dieses Herz, diese Rose der heiligen Dreieinigkeit, dieß Paradies des göttlichen Bräutigams, es ist ja das Licht der Irrenden, der Trost der Betrübten, die letzte Zuflucht der Sünder — dieses Herz, es wendet sich an Gott den Vater, und er ist versöhnt, es wendet sich an Gott den Sohn und er erbarmt sich sogleich über diejenigen, die es ihm empfiehlt, es wendet sich an Gott den heiligen Geist, und er sendet den Strahl der Erleuchtung in jene Seelen, für welche es die Anmuthungen der Liebe aufopfert. Mit Recht hat unser hochwürdiger Herr Bischof bei Ertheilung der Genehmigung zur Einführung dieser Bruderschaft in einem Briefe an mich sich so ausgedrückt: „Es kommt mir vor, als ob alle Langmuth Gottes über uns erschöpft, alle Mittel zu unserer Rettung vergeblich angewendet seyen — und nur Maria nicht aufhöre, vor dem Throne Gottes für uns um Schonung zu flehen. Darum sollen die Gläubigen mit und durch Maria Heil und Rettung suchen bei Gott.“ Suchen wir diese, Geliebte, in der Bruderschaft des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä, denn sie hat wirklich überaus große geistliche Schätze.

### Zweiter Theil.

Und welches sind diese Schätze?

Es sind schon die von Sr. Heiligkeit verliehenen fünf vollkommenen Ablässe, und der Ablass von fünfhundert Tagen, wie sie im Bruderschaftsbriefe stehen, keine geringen geistlichen Schätze; wer sich derselben würdig und theilhaftig macht, zu welcher vollkommenen Reinheit seiner Seele, zu welchen reichen Verdiensten kann er es bringen! welchen Schatz empfängt er noch im letzten Augenblicke seines Lebens!

Ein zweiter Schatz ist die innigste Vereinigung, in welcher alle Nebenbruderschaften auf der ganzen Erde unter sich und mit einander mit der Erzbruderschaft in Paris stehen. Alle Bruderschaftsmitglieder, so viele Millionen ihrer sind, haben gleichsam nur ein Herz. Wie in dem Herzen eines Menschen sich alles Blut vereinigt, und von demselben in alle Glieder des Leibes ausströmt und ihnen die Lebenskräfte mittheilt, so vereinigen sich da alle Andachten, alle Bußwerke, alle Gebete und Verdienste aller Mitglieder dieser Bruderschaft in dem Einigungspunkte, den wir im heiligen Herzen Mariä haben, und von diesem Einigungspunkte aus kommen alle Gebete und guten Werke jedem Mitgliede insbesondere zu und gehören demselben an. Eine wunderbare

Bere  
Kran  
welch  
ihrige  
der A  
Recht  
und  
oder  
dorbe  
Leiden  
Vorst  
sonen  
gliede  
Groß  
dieser  
sundh  
hierin  
deren  
lange  
derscha  
euch  
sehen.  
unnäp  
gebene  
rohe r  
Kinder  
glieder  
deine  
du die  
träglich  
Gebete  
Trost  
und G  
habt,  
Heil v  
angebe  
welch'  
reichen  
G  
die Be  
liebte!  
guten  
wir da  
selben

Bereinigung; Geliebte! deren Wirkung schon viele Sünder und Kranke, und Gatten und Eltern und Kinder empfunden haben, welche um die Aufopferung der Gebete der Bruderschaft für die übrigen nachgesucht haben. Denn das hat diese Bruderschaft eigen: der Vorstand der Bruderschaft, welcher der Pfarrer ist, hat das Recht, alle Gebete und guten Werke der Mitglieder aufzuopfern und sie bestimmten Personen zuzuwenden. Sind also Gatten oder Eltern oder Kinder, welche ausgeartete Gatten oder verdorbene Kinder oder sündhafte Eltern haben, oder Kranke und Leidende, so dürfen sie sich nur schriftlich oder mündlich an den Vorstand der Bruderschaft wenden, er empfiehlt dann diese Personen bei den Versammlungen dem Gebete der Bruderschaftsmitglieder und opfert für sie die Gebete und guten Werke auf. — Groß, Geliebte! groß ist schon die Anzahl derer, welche der Kraft dieser Gebete ihre Bekehrung oder die Wiedererlangung der Gesundheit zu verdanken haben. O ihr Mütter, was geht euch hierin für ein Hoffungsstern für euere Söhne und Töchter auf, deren Ungehorsam und ausschweifenden Lebenswandel ihr schon lange beweinet. Kommet, empfehlet sie dem Gebete dieser Bruderschaft, empfehlet sie dem heiligen Herzen Mariä, es wird für euch der Tag der Freude kommen, euere Kinder bekehret zu sehen. Unglückliche Ehegattin! der Kummer über deinen rohen, unmäßigen, unchristlichen Ehegatten zerreißt dir das Herz, verzehens hast du für ihn schon gebetet, er bleibt immer der alte rohe unbarmherzige Mensch, der kein Mitleid mit dir und seinen Kindern hat; sieh, in dem vereinten Gebete der Millionen Mitglieder dieser Erzbruderschaft hat dir Gott das Mittel gegeben, deine Wünsche zu befriedigen. Auch dir, christlicher Gatte, der du die Verirrungen deiner Gattin, ihre Feindseligkeit und Unverträglichkeit betrauerst, reicht diese Erzbruderschaft die Hände, ihre Gebete und guten Werke, um in deiner bekehrten Gattin den Trost zu finden, den du lange gesucht hast. Und ihr Kinder und Geschwister, die ihr über Eltern oder Geschwister zu klagen habt, welche euch durch ihr sündhaftes Leben in Sorge für ihr Heil versetzen, seht in dieser Bruderschaft werden euch die Gnaden angeboten, welche über die hartnäckigen Herzen triumphiren. O, welch' einen geistlichen Schatz haben wir hiedurch in dieser gnadenreichen Bruderschaft.

Ein dritter Schatz sind die Verdienste, die wir darin durch die Bekehrung der Sünder erlangen. O, fürchten wir nicht, Geliebte! wir verlören durch die Aufopferung unserer Gebete und guten Werke etwas an unsern Verdiensten. Vielmehr, je mehr wir davon aufopfern, je mehr wir uns gleichsam freiwillig derselben zu Gunsten der Sünder berauben, desto reicher fließt Gottes

Gnade und Wohlgefallen uns zu. O es gibt kein Verdienst über das Verdienst, eine Seele vom ewigen Verderben gerettet zu haben; du machest dir den ganzen Himmel dafür verpflichtet. Und der Befehte, der Gerettete selbst — weiß er auch nicht, durch wen er die Gnade seiner Befehung erlangt hat, er ist dankbar, er bittet zu tausendmal Gott für alle diejenigen, die sich für ihn ihrer Verdienste beraubt, die für ihn ihre Gebete und Büssen und Almosen geopfert, und ein solches Gebet einer bekehrten Seele bleibt nicht unerhört für dich. Wie viele Sünder, zu deren Befehung auch du beigetragen, werden vor dir sterben; sie kommen zur Seligkeit; glaubst du, sie werden deiner vergessen? O dort lernen sie ihre unbekanntten Wohlthäter kennen, dort werden ihnen jene Seelen bekannt, geoffenbaret, die für sie gebetet, die sie von der Hölle errettet, die ihnen den Weg zum Himmel gebahnt haben; sie sehen euch hienieden noch in Gefahr, vielleicht in einer Sünde — nein — sie weichen nicht vom Throne Gottes, bis sie auch euere Befehung erbeten haben. O welch ein geistlicher Schatz ist in dieser Bruderschaft zu finden!

Ein vierter und fünfter Schatz endlich sind die vielen heiligen Messen, deren man in dieser Bruderschaft theilhaftig wird; denn jedes Mitglied dieser Bruderschaft hat bestimmten Antheil an allen heiligen Messen, welche in dieser über der ganzen Erde verbreiteten Bruderschaft gelesen werden, es sind aber deren schon wöchentlich sechshundert heilige Messen und jährlich gegen dreißigtausend.

Auch für die Verstorbenen dieser Bruderschaft werden jährlich viele tausend heilige Messen aufgeopfert. In dieser nun zu Hunderdorf errichteten Filialbruderschaft werden von nun an alle Monate eine heilige Messe für die lebenden Mitglieder und zur Befehung der Sünder und Irrgläubigen jedesmal am zweiten Samstag im Monate, und alle Quatember eine heilige Messe für die Verstorbenen aus der Bruderschaft entrichtet. O welch ein Schatz! Wenn du auch längst schon gestorben bist und Niemand mehr auf der Welt deiner gedenkt — sieh da, diese Bruderschaft, die ganze Erzbruderschaft ruft und betet und opfert für deine Erlösung und gedenket deiner. Nur ein kleines ist nothwendig, daß diese Bruderschaft nun auch erhalten werde — jährlich am Bruderschaftsfeste ein kleines Opfer zur Bestreitung der Monats- und Quartalmessen, dann für die gottesdienstlichen Berrichtungen und Bedürfnisse — o es gehört ja zur Verherrlichung der Ehre Gottes, zur Aufnahme und Vermehrung einer Bruderschaft, welche den allerschönsten Endzweck und einen Reichthum an geistlichen Schätzen hat, für den wir ein kleines zeitliches Opfer nicht scheuen werden. Nein — die große Liebe zu dieser Bruderschaft, der so große Andrang zur Aufnahme in dieselbe — das ist ein sprechendes

Zeit  
Flo  
Täg  
Mit  
und  
dabe  
für  
verr  
daß  
und  
eine  
Stra  
von  
Reli  
geno  
zu v  
euch  
durch  
reinh  
wir  
loben  
Satz  
uns  
ferer  
preiss  
Gott  
und  
heute  
heilig  
— l  
die n  
so se  
und  
Gnad  
mit d  
Amer

Zeichen, daß ihr sie unter euch auch erhalten und zu hohem Flor bringen werdet. Erfüllet nur auch die Sägungen treulich. Täglich betet andächtig zwei Ave Maria zc., auch soll jedes Mitglied eine Medaille der unbefleckten Empfängniß bei sich tragen und diese Medaille täglich Morgens und Abends küssen und dabei sprechen: „O Herz Mariä, du Zuflucht der Sünder, bitte für uns.“ Das ist Alles, was man als äußere Andacht zu verrichten hat — aber nicht Alles, Geliebte! o vergesst nicht, daß der Endzweck dieser Bruderschaft die Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen ist. Fliehet, hasset also selbst die Sünde wie eine Pest, seyd selbst standhaft im Glauben, liebet die katholische Kirche, schäzet euch glücklich, ihr anzugehören, haltet euch ferne von allen glaubenswidrigen Reden und Gesprächen, worin die Religion nur zum Gegenstande des Leichtsinnes oder Frevels genommen wird. Thut, was ihr könnet, bei Andern die Sünde zu verhindern, Sünder auf bessere Wege zu bringen; zeichnet euch vor Andern aus durch Gottesfurcht, Gebet und Frömmigkeit, durch den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente, durch Sittenreinheit, Unschuld, Keuschheit und Gerechtigkeit. Und nun wollen wir uns feierlich dem heiligen Herzen Mariä angeloben, angehören dieser gnadenreichen Bruderschaft anzugehören und ihre Sägungen getreulich zu halten. O freudenreicher Tag, an dem uns das Glück geworden, diese gnadenreiche Bruderschaft in unserer Pfarrei einzuführen! Wie mögen wir Gott genug dafür preisen. O Maria, bringe durch dein heiliges unbeflecktes Herz Gott dar unsere Anbetung, unseren Dank und unsere Freude — und nimm uns heute unter deinen mütterlichen Schutz. Sieh, heute stelle ich diese ganze Pfarrei und Alle, welche sich deinem heiligen Herzen angelobt haben, unter deinen mütterlichen Schutz — laß uns deinem mütterlichen Herzen anempfohlen seyn Alle, die wir in diesem Thale der Thränen deines mütterlichen Trostes so sehr bedürfen — sieh nun mildiglich auf diese Bruderschaft und erlebe uns von Jesu, deinem Sohne, den Segen und die Gnaden dieser Vereinigung, damit wir einst auch der Vereinigung mit dir und allen Heiligen im Himmel theilhaftig werden mögen. Amen.



## Am siebzehnten Sonntag nach Pfingsten als am Rosenkranzefeste.

Predigt zur Einladung für die Einführung dieser  
Bruderschaft in Cham 1843.

*Vom J. Johann Maria*

„Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum  
Schemmel deiner Füße lege!“ Ps. 109, 1. Matth. 22, 44.

Andächtige! Auserwählte!

In wichtigen Geschäften begriffen saß Pius V., der Heilige, in Mitte seiner Cardinäle — plötzlich verläßt er seinen Sitz, steht auf, tritt an das Fenster, das er öffnet, schaut einige Augenblicke gen Himmel, schließt das Fenster und spricht: „der Sieg ist unser! nun sey keine Rede mehr von Geschäften, nur Dankgebete wollen wir zum Himmel schicken für den Sieg, den Gott der christlichen Armee so eben verliehen hat.“ Und in demselben Augenblicke erfolgte die Entscheidung der berühmten Seeschlacht von Lepanto, 1571, in welcher die Christen über die Türken einen Sieg errangen, den man nur der augenscheinlichen Hilfe Gottes zuschreiben konnte. Die ganze Christenheit war durch den Halbmond bedroht; als jener Krieg begann, schrieb Pius Fasten und öffentliche Gebete aus, und diese wurden besonders unter Anrufung der seligsten Jungfrau Maria mit Abbetung des heiligen Rosenkranzes gefeiert. Wem war nun jener Sieg zuzuschreiben? der heilige Papst Pius setzte von selber Stunde an die Worte: „Helferin der Christen“ in die lauretanische Vitanei, und verordnete, daß alle Jahre am ersten Sonntage im October, als dem Tage jenes errungenen Sieges, das Fest des heiligen Rosenkranzes gefeiert werde. So schrieb denn Papst Pius jenen denkwürdigen Sieg der Hilfe der Fürsprache Mariä zu, und welche Gnaden Gottes, welche Wohlthaten des Herrn sind es nicht, die wir allein der Fürbitte Mariens, dem Schutze Mariä, der Vermittelung Mariä zuzuschreiben haben! Der heilige Bernhard nimmt keinen Anstand, zu sagen: „Gott hat in seiner unendlichen Weisheit beschlossen, uns alles durch Maria zu geben, durch die er uns Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn gegeben hat.“

Und in  
katholi  
Wahrh  
ordentl  
ganzer  
zur un  
gemach  
eine be  
es sin  
über  
und d  
welche  
mit ste  
bringt  
Kirche  
Glieder  
Krebs  
des W  
man  
Sünde  
dieses  
heilig  
Alle,  
— ja  
unbest  
barmh  
schon  
heilig  
dieser  
genan  
zwar  
mehr  
von C  
richten  
Pfarr  
Wunt

I.  
II.

dieser

Und in der That, Geliebte! es finden sich in der Geschichte der katholischen Kirche viele und laut sprechende Zeugnisse für die Wahrheit, daß Gott Maria zur Schatzmeisterin seiner außerordentlichen Gnaden, zur Zuflucht der Bedrängten, zur Schutzfrau ganzer Länder und Völker, zur Obsteherin über alle Ketzereien, zur unüberwindlichen Wette der Christenheit wider ihren Erbfeind gemacht hat. Auch unser Jahrhundert, Geliebte! sollte nicht ohne eine besondere Hilfe, ohne einen besondern Schutz Mariä bleiben; es sind zwar keine äußeren Feinde, welche mit bewaffneter Hand über das Christenthum herfallen, um das Kreuz zu zerschlagen und den Halbmond aufzupflanzen; es sind keine offenbare Keger, welche das gläubige Volk in Verwirrung bringen und tausende mit sich in das Verderben reißen, welches der Irrthum mit sich bringt; aber es sind viele andere Niederlagen, welche nun die Kirche erleidet, viel schmerzlichere — tausend und tausende ihrer Glieder sind nun angesteckt von der Fäulniß der Lauheit, vom Krebschaden der Gleichgültigkeit gegen die Religion, vom Brande des Unglaubens und der Sittenlosigkeit, und mit Entsetzen muß man nun auf die Ausschweifung hinsehen, in welcher zahllose Sünder vergessen haben, daß sie Christen seyen. Und in Mitte dieses Verderbens, Geliebte! hat nun Gott Maria, er hat ihr heiligstes und unbeflecktes Herz wie eine Arche aufgestellt, damit Alle, die noch gerettet werden wollen, eine sichere Zuflucht finden — ja, Geliebte! Gott hat in unsern Tagen das heiligste und unbefleckte Herz Mariä zur Quelle seiner außerordentlichen Erbarmungen gemacht. Oder sollet ihr noch Nichts von jener nun schon auf dem ganzen Erdenkreise verbreiteten Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä gehört haben? Von dieser Bruderschaft, die eigentlich das Wunder unsers Zeitalters genannt werden kann? Nicht länger, Geliebte! kann ich mehr zuwarten, euch diese neue Gnadenquelle zu entdecken, nicht länger mehr vermag ich diesen meinen sehnlichsten Wunsch, in der mir von Gott anvertrauten Pfarrgemeinde diese Bruderschaft zu errichten, zurückzuhalten. Höret mich also aufmerksam an, geliebte Pfarrfinder! ich rede von einer hochwichtigen Sache — von dem Wunder unserer Zeit —

von der Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten  
Herzens Mariä.

- I. Was ist es nun mit dieser Erzbruderschaft?
- II. Was soll es mit dieser Erzbruderschaft seyn?

Auf beide Fragen antworte ich nun in den zwei Punkten dieser Betrachtung. Heilige Jungfrau Maria! bitte für mich,

daß Gott die Herzen meiner lieben Pfarrkinder eröffne, damit sie die Gnade nicht nur erkennen, die ihnen Gott durch dein heiliges unbeflecktes Herz bereitet hat, sondern, daß sie dieselbe auch benützen. Ich fahre fort unter deiner Fürbitte — Helferin der Christen.

### Erster Theil.

Was ist es nun mit der Bruderschaft des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä? Es ist kein Zweifel, Geliebte! Gott hat in unsern Tagen das Herz Mariä zur Quelle jener Erbarmungen gemacht, die er nun den Sündern zu ihrem Heile, den Irrgläubigen zu ihrer Bekehrung will zufließen lassen; es ist kein Zweifel, wo die Sünde überhandgenommen, da ist nun die Gnade noch überflüssiger geworden, Gott will sich dieser Erzbruderschaft des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä bedienen, um eine allgemeine Umänderung der Herzen zu bewirken, um ganze Völker, Länder und Gemeinden wieder zur Frömmigkeit und zu seinem Dienste zurückzuführen; denn das ist der Endzweck der Erzbruderschaft des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä — die Bekehrung der Sünder, und daß sie Gott in unseren Tagen durch die Verehrung des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä im reichlichen Maße verleihen will, zeigt der Ursprung und die Einführung der Erzbruderschaft desselben.

Hört nun, Geliebte! wie es sich begeben.

Paris, die Hauptstadt in Frankreich, ist jene Stadt, in der Gott diese neue Quelle seiner Erbarmungen entspringen ließ. Paris zählt unter seinen vielen Pfarrbezirken einen Pfarrbezirk, der sich wie durch seinen Reichthum, so auch durch seine Ausschweifungen und durch die Verachtung alles Heiligen auszeichnete — unsere liebe Frau vom Siege ist der Name dieses Pfarrbezirks — diese Pfarrei zählt über siebenundzwanzigtausend Seelen, und doch gingen von diesen siebenundzwanzigtausend Seelen noch im Jahre 1835 nicht mehr als etwa 720 Personen zur heiligen Communion. Das war eine schwere Prüfung für das Herz des Hirten dieser Pfarrei — Dufiches Desgenettes ist sein Name, den der Herr hingestellt hatte, diese dürre und ausgebrannte Wüste durch den Thau seines Gebetes fruchtbar zu machen. Dufiches Desgenettes konnte lange nichts anders als sein verwundetes Herz am Fuße des Altares vor dem Allerheiligsten ausschütten — allein auch Gott schien seine Seufzer und seine Gebete nicht erhören zu wollen. Es war am 3. December 1836, als dieser Pfarrer in tiefe Traurigkeit versunken den Altar der heiligen Jungfrau Maria bestieg, um auf demselben

die heiligen Geheimnisse zu feiern; da ward ihm der Gedanke eingefloßt, seine Pfarrei dem heiligsten unbefleckten Herzen Mariä zu widmen, um durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau die Befehrung der Sünder zu erlangen. Der Gedanke war lebendig, wie eine laute Stimme hörte er in seinem Innern: „Willst du die Sünder deiner Pfarrei retten, so widme dieselben dem heiligsten und unbefleckten Herzen Mariä.“ Er will den Gedanken als eine Zerstreung ausschlagen, allein er kehrte immer wieder, er begleitete ihn in seine Wohnung zurück. Um nur dieses Gedankens los zu werden, setzt er sich nieder und schreibt einige Statuten auf nur für einen Gebetverein zu Ehren des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä. Er trägt diese Statuten zum Erzbischofe, um sie prüfen zu lassen, dieser billigt sie, und der Pfarrer verkündet am ersten December, gerade am dritten Sonntage im Advent nach der Predigt, daß um sieben Uhr Abends eine Andacht gehalten werde, um von der göttlichen Barmherzigkeit durch die Fürbitte des Herzens Mariä die Gnade der Befehrung für die Sünder zu ersehen. Er erwartete zwar geringen Erfolg, er rechnete auf fünfzig bis sechszig Personen, welche sich einfunden würden, und sieh! als zur bestimmten Stunde die Andacht ihren Anfang nehmen sollte, waren über fünfhundert Personen versammelt, eine Anzahl, die sonst nur zu Weihnachten und Ostern versammelt zusammenkam, überdies waren es nicht bloß Frauen, sondern auch sehr viele Männer und zwar aus solchen Ständen, in welchen man fast gar keine religiösen Gefühle mehr suchen durfte. Die Andacht begann; der Pfarrer hielt einen Vortrag über den Endzweck dieser Versammlung; schon der Vortrag über seine Absicht, einen Gebetverein zur Verehrung des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä zu gründen, machte großen Eindruck, als aber zum Schlusse die lauretanische Litanei gesungen wurde, wiederholten alle Anwesenden aus freiem Antriebe und mit sichtbarer Rührung, ja mit lautem Schluchzen die Worte: „Zuflucht der Sünder“ und dann die Worte: „Verschone uns, o Herr!“

Zu Paris lag damals der letzte Minister Ludwig XVI. todkrank darnieder, seine Seele war längst schon eines viel traurigeren Todes gestorben, sie war der Fäulniß des Unglaubens verfallen; schon über achtzig Jahre alt, blind, dem Tode nahe will er nichts wissen von Gott, er weist seinen Pfarrer gegen zehn Mal zurück — er braucht keinen Gott — das schmerzt den Pfarrer, das verwundet sein Hirtenherz. Nun aber faßt er Vertrauen, da er die Andacht der Versammlung sieht, die sich zum ersten Male zur Verehrung des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä eingefunden hat, er knieet am Schlusse der Andacht vor dem Allerheiligsten nieder, er hebt weinend seine Augen zum

Bilde Mariä und spricht: „O meine gute Mutter! du wirst diese armen Sünder retten, welche dich ihre Zuflucht nennen; o Maria, nimm diesen frommen Verein unter deinen Schutz und gieb uns zum Zeichen dessen die Bekehrung des Herrn N., ich werde Morgen in deinem Namen zu ihm gehen.“ So betet er für den alten Minister, geht Tags darauf zu ihm, und siehe, er, der alte Sünder, der seit fünfzehn Jahren dem Christenthume ganz entsagt, ein offener Gottesläugner geworden war, der nie einen Priester sehen, noch sprechen wollte, der noch vor wenigen Tagen seinen Pfarrer zurückwies — er ist nun ganz verändert, er bittet um den Segen des Pfarrers, er fühlt sich in seiner Nähe so getröstet, wie nie in seinem Leben — er legt nun eine reumüthige Beicht ab, empfängt die heiligen Sacramente — er ist vom innersten Grunde seines Herzens bekehrt, und seine letzten Tage flossen in Uebung des Glaubens, des Vertrauens auf Gott, der Liebe und Busfertigkeit dahin. Wem war diese Bekehrung zuzuschreiben? Ganz Paris staunte darüber — sie war das offene Zeichen, daß Maria den Verein zur Verehrung ihres heiligen Herzens für die Bekehrung der Sünder unter ihren Schutz genommen.

Das geschah am 10. April 1837. Der hocherfreute Seelenhirte Desgenettes legte nun ein Verzeichniß für diejenigen auf, welche sich in diesen Verein zur Verehrung des heiligen Herzens Mariä wollten aufnehmen lassen, und schon nach zehn Tagen war das Verzeichniß mit vielen Hundert Unterschriften bedeckt, im Jahre darauf zählte dieser Verein in Paris allein schon über 8500 Mitglieder und in wenigen Monaten stieg die Anzahl in Frankreich auf 58,900 Personen. Waren das etwa nur gemeine Leute, Arme, Ungelehrte, Einfältige? Nein, Geliebte, darunter befanden sich die vornehmsten Personen aus den hohen und höchsten Ständen, Priester, Gelehrte, Bischöfe und Erzbischöfe. Die Erfolge dieses Gebetvereines waren außerordentlich; in Familien, in welchen sonst kaum mehr der Name Gottes gehört ward, sangen Eltern und Kinder an in Ausübung der Gottesfurcht und Frömmigkeit zu wetteifern, viele jungen Leute warfen das Joch der Leidenschaft ab, und umfaßten die Strenge der evangelischen Sittenreinheit; von allen Seiten trafen Nachrichten auffallender Bekehrungen ein, Irrgläubige schwuren ihren Irrthum ab, und selbst Ungläubige, Juden ließen sich taufen. Von solchen Beweisen des Schutzes Mariä ermutiget, wendete sich der Pfarrer an den heiligen Vater in Rom mit der Bitte, diesen Verein zu einer Bruderschaft zu erheben und sie mit Ablässen zu bereichern. Der heilige Vater selbst hoch erfreut über die so trostreichen Wirkungen dieser Verehrung des heiligen Herzens Mariä erhob am

24. M  
lassen  
Berech  
Sünd  
erfolgt  
zählte  
im J  
Herze  
vierzig  
März  
Gelieb  
Brude  
und z  
Alter  
ihre  
um d  
richt  
er wi  
hörige  
schaft  
Wund  
stimm  
Mari  
kehrun  
allern  
gehen  
abges  
Gotte  
der C  
treibe  
Erhel  
nun  
Mari

ligen  
es k  
einge  
in d  
brude  
und  
vorg

24. April 1838 diesen Verein zur Erzbruderschaft mit vielen Ab-  
 lassen und mit dem Rechte, alle Bruderschaften, die sich zur  
 Verehrung des heiligen Herzens Mariä für die Bekehrung der  
 Sünder bilden werden, in sich aufzunehmen. Wunderbar schnell  
 erfolgte die Verbreitung dieser Bruderschaft. Im Jahre 1841  
 zählte sie in Frankreich unter ihren Mitgliedern 21,000 Männer;  
 im Jahre 1839 gab es nur Eine Filialbruderschaft zum heiligen  
 Herzen Mariä, ein Jahr später gab es solche schon in sechsund-  
 vierzig Bisthümern in Frankreich allein, und voriges Jahr im  
 März zählte man schon 1950 solche Bruderschaften — und nun,  
 Geliebte! — nun — nun ist diese Erzbruderschaft schon in 2230  
 Bruderschaften und zwar in allen fünf Welttheilen verbreitet  
 und zählt mehr als 1,300,000 Mitglieder aus allen Ständen,  
 Altern, Geschlechtern und Völkern. Auch in Bayern hat sie schon  
 ihre Aufnahme gefunden, und unter den Bischöfen, welche sich  
 um die Errichtung der Filialbruderschaften in ihren Diöcesen eif-  
 rigst annehmen, ist auch unser hochwürdiger Herr Bischof Valentin,  
 er wünscht es, und hat sich zu diesem Endzwecke auch die ge-  
 hörigen Vollmachten erworben. Was ist es nun mit der Erzbruder-  
 schaft des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä? Sie ist das  
 Wunder unserer Zeit, ja, sie ist von Gott für unsere Tage be-  
 stimmt, überall die Fahne des heiligen und unbefleckten Herzens  
 Mariä aufzupflanzen, allen Herzen das Verlangen nach der Be-  
 kehrung jener Masse von Sündern einzusößen, welche durch die  
 allerwärts sie umgebende Gleichgiltigkeit ihrem Verderben entgegen  
 gehen; sie ist bestimmt eine neue Bewegung in das so vielfach  
 abgestorbene religiöse Leben zu bringen, den erstorbenen Sinn für  
 Gottesfurcht und Frömmigkeit zu erwecken, den Geist der Laueheit,  
 der Genußsucht und der Versunkenheit in das Irdische zu ver-  
 treiben, und den Geist des Eifers, der Bußfertigkeit, und der  
 Erhebung zu den göttlichen Dingen einzuhauchen. Was soll es  
 nun mit dieser Bruderschaft zum heiligen und unbefleckten Herzen  
 Mariä seyn?

### Zweiter Theil.

Was soll es nun mit der Erzbruderschaft des hei-  
 ligen und unbefleckten Herzen Mariä seyn? Ich sage  
 es kurz, geliebte Pfarrkinder! ich wünsche sie in unserer Pfarrei  
 eingeführt zu sehen. O wie sehr hat es mich gefreut, daß ich  
 in der Pfarrei Hunderdorf, noch ehe ich sie verlassen, eine Filial-  
 bruderschaft zum heiligen Herzen Mariä zu Stande gebracht habe  
 und feierlich einführen konnte. Schon damals habe ich mir es  
 vorgenommen, ja, ich habe es der seligen Jungfrau Maria ge-

wisser Maßen gelobt, wenn ich als Pfarrer nach Cham komme, die mir anvertraute Pfarrgemeinde gleichsam ihrem mütterlichen Herzen zuzuführen, sie ihrem heiligen Herzen zu widmen, und zu bewirken, daß diese Bruderschaft unter dem Schutze ihres heiligen Herzens zur Bekehrung der Sünder hier eingeführt werde. Was sagt nun ihr dazu, meine lieben Pfarrkinder? werdet ihr mich vor dem Angesichte der heiligen Jungfrau Maria zu Schanden machen? Wird Niemand, oder werden nur Wenige unter euch seyn, welche Eifer genug haben, um sich mit dem heiligen Herzen Mariä zu verbinden, für die Bekehrung der Sünder Gottes Barmherzigkeit anzurufen? Werdet ihr mich euern Hirten allein lassen, werdet ihr mich dem Schmerze Preis geben, euch vergebens mit einer neu eröffneten Quelle der Erbarmungen Gottes bekannt gemacht und eingeladen zu haben aus derselben zu schöpfen? Nein, Geliebte, nein, das erwarte ich nicht, ich erwarte vielmehr eine freudige Theilnahme, eine allgemeine Zustimmung zu einem solchen Unternehmen, wovon sich ein so reicher geistiger Segen erwarten läßt; ja ich fühle, wie schon manche fromme Herzen unter euch vor Freude schlagen, wie Viele unter euch mich fragen möchten: Aber was hat man denn in dieser Bruderschaft zu thun, was hat sie für Statuten und Vorschriften, welche Verbindlichkeiten, und was verlangt sie für Opfer? Auf alle diese Fragen, Geliebte, kann ich euch heute wegen Mangel an Zeit keine ausführliche Antwort geben, eben so wenig habe ich heute mehr Zeit, euch über die in dieser Bruderschaft üblichen Andachten und Gnadenschätze zu belehren, ich muß mir das auf ein anderes Mal versparen; aber so viel mag euch heute genügen: der Hauptendzweck dieser Bruderschaft ist die Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen, und daß ein jedes Mitglied täglich nur zwei Ave Maria bete, eines für die Bekehrung der Sünder und eines für die Irrgläubigen, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, das ist die einzige und Hauptverbindlichkeit. Also sonst Nichts? Nein, sonst Nichts als die tägliche Abbetung von zwei Ave Maria und den Zusatz: „O Maria, du Zuflucht der Sünder, bitte für uns.“ Es soll aber wenigstens alle Monate Eine heilige Messe zur Bekehrung der Sünder, und alle Duatember Eine heilige Messe für alle Abgestorbenen aus der Erzbruderschaft gehalten werden, auch ein feierliches Bruderschaftsfest, und wo möglich alle Monate an einem Sonntage Nachmittag eine Versammlung mit einer Predigt und Abendandacht, weil auf die Monatssonntage dieser Bruderschaft große vollkommene Ablässe für die Lebendigen und Verstorbenen verliehen sind; das, Geliebte, das macht ein kleines Opfer nothwendig — aber auch nur ein kleines — nämlich ein jedes Mitglied

entrich  
Haupt  
bedeut  
sondere  
rung  
der,  
der rei  
Antheil  
den re  
Werke  
Wer s  
lich ist  
reiche  
Gelieb  
zen M  
um w  
streiten  
zu ent  
wie n  
wie g  
D wi  
ausein  
so vie  
Töchte  
gatten  
nicht  
und  
wenn  
dersch  
zuführ  
der m  
wo e  
einem  
ligen  
zen A  
Haus  
einem  
wissen  
den h  
feierli  
ten G  
diesem

entrichtet bei der Aufnahme sechs Kreuzer und dann jährlich am Haupt- und Titularfeste auch nur sechs Kreuzer, gewiß ein unbedeutendes Opfer für so viele heilige Messen, für so viele besondere Andachten des Jahres, wodurch man an der Beförderung des Reiches Gottes, an der sicheren Bekehrung vieler Sünder, an der Verbreitung der Gottesfurcht und Frömmigkeit, an der reichlichen Verkündigung des Wortes Gottes so segnenreichen Antheil hat, und einst den Trost mit sich ins Grab nimmt, an den reichlichen Gebeten, an den unausgesetzten Opfern und guten Werken der ganzen Erzbruderschaft überflüssigen Ersatz zu finden. Wer sollte dieses Opfer scheuen, das auch dem Aermsten möglich ist? Werdet ihr zögern, Geliebte! eine schöne, eine so segnenreiche geistliche Verbindung unter euch zu errichten? Eilen wir, Geliebte, unsere Zuflucht zu dem heiligen und unbefleckten Herzen Mariä zu nehmen, versammeln wir uns unter ihrem Schutze, um wider die Hölle und wider die Mächte der Finsterniß zu streiten, um uns und unsere Mitbrüder dem drohenden Verderben zu entreißen. O wie schön ist der Endzweck dieser Bruderschaft, wie nothwendig ist eine solche Verbindung in unserer Zeit, und wie gegründet ist sie im heiligen und unbefleckten Herzen Mariä! O wie gerne möchte ich euch jetzt, heute schon das Alles weiter auseinander setzen; wie gerne möchte ich euch jetzt, heute schon so viele und rührende Bekehrungen ungerathener Söhne oder Töchter, in Ausschweifung und in Verschwendung gerathener Ehegatten oder Ehegattinnen erzählen, Ereignisse, Geliebte, welche nicht nur einzelne Familien, sondern ganze Gemeinden mit Trost und Freude erfüllten — aber ich werde das Alles noch thun, wenn ich durch euern Eifer in den Stand gesetzt bin, diese Bruderschaft des unbefleckten Herzens Mariä wirklich unter uns einzuführen.

Wer sich nun in diese Bruderschaft will aufnehmen lassen, der melde sich entweder im Pfarrhose oder auch in der Sakristei, wo ein Verzeichniß zum Einschreiben aufgelegt wird. Sind in einem Hause oder in einer Familie mehrere, welche diesem heiligen Vereine, dieser heiligen Verbindung mit dem heiligen Herzen Mariä beitreten wollen, so wäre es zu wünschen, daß der Hausvater die Namen zusammenschreibt, und sie mir, oder einem der Herrn Cooperatoren übergibt. Finde ich in einer gewissen Zeit eine gehörige Anzahl, so werde ich mich sogleich an den hochwürdigen Herrn Bischof wenden, um die Herstellung und feierliche Einführung der Bruderschaft des heiligen und unbefleckten Herzens Mariä zu bewirken.

Heilige Jungfrau Maria, Helferin der Christen, sieh, an diesem Feste des heiligen Rosenkranzes, das da zum Andenken



begangen wird an jenen Sieg, welchen die Christen über den Erbfeind des Christenthums unter deinem Schutze erfochten haben, an diesem Feste habe ich nun diese Gläubigen zur Verbindung wider einen noch ärgern Feind der Kirche, wider die Sünde und das Laster, wider den Irrthum und wider die Hölle aufgerufen; Millionen haben sich schon um dein heiliges unbeslecktes Herz eingefunden, um unter deiner Fürbitte von der göttlichen Barmherzigkeit die Befehrung der Sünder zu erlangen — mache, o Maria, mache, daß sich auch aus dieser christlichen Gemeinde Viele einfunden, die Schlachten Gottes zu schlagen unter deinem Schutze gegen das Fleisch, die Welt und den Teufel. Mache, o Maria, mache, daß wir uns mit deinem heiligen und unbesleckten Herzen verbinden, und mit demselben der anbetungswürdigen Dreieinigkeit und dem göttlichen Herzen Jesu Anbetung, Liebe, Treue, Gehorsam und Ergebenheit darbringen und dadurch zur ewigen Seligkeit gelangen. Amen.

Gi  
 „  
 bitten  
 ist gut  
 daß al  
 komme

Fürbit  
 denn  
 welche  
 der W  
 seze ic  
 genwä  
 Brude  
 zu wo  
 Aposte  
 gung  
 dieser  
 Heilan  
 niß de  
 sicht d  
 Aposte  
 sagung  
 daß st  
 verhar  
 die W  
 Gnade  
 wohlge  
 der G  
 ren er  
 men,  
 gemach

## Einführungs-Predigt der Herz-Mariä- Bruderschaft.

Gehalten am 11. Februar 1844 in Cham.

„Vor allem ermahne ich nun, daß man Bitten, Gebete, Fürbitten und Dankfagungen verrichte für alle Menschen . . . denn es ist gut und wohlgefällig vor Gott unserem Heilande, welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“

1. Tim. 2, 1. 3. 4.

Andächtige! Auserwählte!

„Vor allem ermahne ich nun, daß man Bitten, Gebete, Fürbitten und Dankfagungen verrichte für alle Menschen . . . denn es ist gut und wohlgefällig vor Gott unserem Heilande, welcher will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ Diese Ermahnung des heiligen Paulus setze ich mit Recht an die Spitze dieser Rede, womit ich die gegenwärtige außerordentliche Feierlichkeit der Einführung einer Bruderschaft begleite, welche das Wunder unserer Zeit genannt zu werden verdient; denn in dieser Ermahnung des heiligen Apostels findet sich der Geist dieser Bruderschaft, die Rechtfertigung ihrer Einführung und der Geist, womit alle Mitglieder dieser Bruderschaft beseelt seyn sollen. Ja, Geliebte! Gott unser Heiland will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; aber leider vereiteln Viele diese Absicht der Erbarmung Gottes aus eigener Schuld; der heilige Apostel ermahnt uns also, Bitten, Gebete, Fürbitten und Dankfagungen zu verrichten für alle Menschen; Bitten für die Sünder, daß sie sich bekehren; Gebete für die Bekehrten, daß sie standhaft verharren; Fürbitten für die, welche im Irrthume sind, daß sie die Wahrheit erkennen; Dankfagungen für die schon durch die Gnade erretteten Seelen; und das ist gut, sagt der Apostel, und wohlgefällig vor Gott. Und das, Geliebte! ist eben das Ziel, der Endzweck, der Geist der Bruderschaft, welche vor sechs Jahren erst ihren Ursprung aus einem Gebetverein zu Paris genommen, den der Herr unter der Fürbitte Mariä wie zu einer Arche gemacht hat, in welcher noch Alle gerettet werden sollten, die

ihre Zuflucht dahin nehmen in der Sündfluth der heutigen Tage; das ist der Geist der durch so viele Wunder gescheneher Befehrungen, durch so schnelle Verbreitung auf der ganzen Erde berühmt gewordenen Erzbruderschaft des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä. In der Ueberzeugung, daß sie auch in unserer seelenreichen Pfarrei, ja in der ganzen Umgegend von großem, segensreichem Nutzen seyn werde, habe ich mich um die Einführung derselben in der hiesigen Stadtpfarrkirche beworben; vom 9. Jänner erfolgte die Genehmigung des hochwürdigsten Herrn Bischofes, und heute, Geliebte! haben wir nun die Freude, diese Bruderschaft feierlich zu eröffnen. Die allgemeine Theilnahme an dieser Feier, der zahlreiche Andrang der Gläubigen, welche sich mit großer Freude in die eröffneten Listen dieser von Gott so gesegneten Bruderschaft einzeichnen lassen, — schon haben sich über tausend Mitglieder gefunden, — die heilige Begierde nach dieser endlichen feierlichen Eröffnung dieser neuen Quelle der Erbarmungen Gottes sind laut sprechende Zeugnisse, welche die Erfahrungen bestätigen, die man allenthalben gemacht hat, daß, wo diese Bruderschaft eingeführt wird, ein neuer Eifer zum Guten sich offenbaret und der Himmel über die Hölle Triumphe feiert. Ich darf die Geschichte der Entstehung dieser Bruderschaft als bekannt voraussetzen, auch ist sie in Kurzem im Bruderschaftsbüchlein zu lesen, so will ich mich nun besonders

über den Endzweck dieser Bruderschaft und über den Geist, der die Bruderschaftsmitglieder begleiten soll,

verbreiten.

Ueber den Endzweck dieser Bruderschaft im I.,  
über den Geist der Bruderschaftsmitglieder im II.  
Theile.

Heilige Jungfrau Maria! bitte für uns, daß wir in dieser Betrachtung vom heiligen Eifer für unsere und unserer Mitbrüder Befehrung entzündet, durch dein heiligstes und unbeflecktes Herz zu der Gnade gelangen, welche uns Gott durch diese heilige Verbindung zu verleihen bereit ist. Ich fahre fort unter deinem Schutze und unter deiner Fürbitte im heiligsten Namen Jesu.

#### Erster Theil.

Bruderschaften, Geliebte! sind fromme heilige Vereine, zu dem Endzwecke gegründet, um Gott vollkommener zu dienen, um

das H  
des S  
gleichs  
haben  
eines  
oder ei  
eine G  
reichen  
liegen  
veranla  
im V.  
gründet  
melt s  
derschaf  
Endzwe  
höchst  
zu sein  
D  
flecken  
gläubig  
ger En  
gründ  
W  
der End  
des sün  
der Bat  
die We  
ihrem  
geliebt  
mit M  
(Joh. 3  
tes für  
hat?  
zu thun  
suchen  
er, „ich  
rechten  
lige Gei  
erworbe  
Sünder  
viele Ar  
in deiner  
heime B  
flößt sie

das Heil seiner Seele fruchtreicher zu wirken, um den Gefahren des Seelenheiltes desto sicherer zu entgehen, um dem Himmel gleichsam Gewalt anzuthun; neben diesem allgemeinen Endzwecke haben die Bruderschaften auch besondere, die Verehrung irgend eines Glaubensgeheimnisses oder der seligsten Jungfrau Maria oder eines Heiligen, um durch deren Schutz und Fürbitte irgend eine Gnade zu erlangen oder ein besonderes heiliges Ziel zu erreichen, je nachdem es Zeitverhältnisse oder ein allgemeines Anliegen waren, welche die besondere Verbindung der Gläubigen veranlaßten. Alle Bruderschaften, deren erste Anfänge wir schon im V. Jahrhunderte finden, sind in dem Ausspruche Jesu begründet: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“ Auch diese Bruderschaft, die wir heute unter uns einführen, hat einen besonderen Endzweck, der an und für sich überaus heilig, für unsere Zeit höchst nothwendig und unter dem Schutze, dessen er sich erfreut, zu seiner Erreichung gesichert ist.

Der Endzweck dieser Bruderschaft des heiligsten und unbeschleckten Herzens Mariä ist die Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen und zwar zunächst in Deutschland. Gewiß ein heiliger Endzweck und nothwendig in unserer Zeit, und ganz gegründet im heiligsten Herzen Mariä.

Welch ein heiliger Endzweck! Das, Geliebte, ist ja der Endzweck der ganzen Erlösungsanstalt Gottes — die Rettung des sündigen Menschengeschlechtes. Oder was hatte denn Gott der Vater für einen Endzweck, da er seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat? Keinen andern als die Sünder von ihrem Verderben zu retten. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.) Was hatte denn Jesus Christus der Sohn Gottes für einen Endzweck, daß er Mensch geworden und gelitten hat? Keinen andern als die Sünder zu erlösen, für sie genug zu thun, sie mit Gott zu versöhnen. „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war,“ spricht er, „ich bin der Sünder wegen gekommen, nicht der Gerechten wegen.“ Was ist denn der Endzweck, daß Gott der heilige Geist erschienen, und daß er den Gläubigen die durch Jesus erworbenen Gnaden zuwendet? Kein anderer, als die bekehrten Sünder in der Gnade zu erhalten, sie zu heiligen. O woher so viele Antriebe zum Guten in deinem Herzen, so laute Stimmen in deinem Gewissen: Befehre dich, befehre dich, — woher jene geheime Bangigkeit, jene Furcht in deiner Seele? Der heilige Geist flößt sie dir ein, dich zu bekehren, dich von dem ewigen Unter-

gange zu retten. O welch ein heiliger Endzweck, den diese Bruderschaft mit der Absicht und Anstalt der ganzen heiligen Dreifaltigkeit gemein hat! Wir können uns wohl zu keinem schöneren Endzwecke verbinden als zu dem, an der Befehrung der Sünder zu arbeiten, wir werden dadurch Gottes Mitgehülfen am Werke der Erlösung. „Unter allen göttlichen Werken ist das das göttlichste,“ sagt der heilige Dionys, „mit Gott zum Heile der Seelen wirken.“ „Nichts kann uns so sehr zu Nachahmern Jesu Christi machen,“ sagt der heilige Chrysostomus, „als die Sorge um das Heil der Seelen . . . wenn du auch große Summen an die Armen austheilest, so wird dein Werk doch noch größer seyn, wenn du eine Seele bekehrst.“ Höret den heiligen Apostel Jakobus: „Wer einen Sünder bekehret von seinem Irrwege, der hat eine Seele vom Tode errettet, und bedeckt eine Menge der Sünden.“ O ein heiliger Endzweck, den diese Bruderschaft sich vorgesezt hat, und wie nothwendig ist er in unsern Tagen geworden.

Nun scheint die Hölle mit dem Himmel um den Sieg zu ringen; jene spannt alle ihre Kräfte an, um das volle Verderben über die Welt auszugießen und durch Unglaube und Sittenlosigkeit eine gänzliche Niederlage unter dem Volke Gottes anzurichten; dieser aber will noch retten, was sich retten läst; es geht nun auch eine ganz eigene religiöse Bewegung durch die Welt, auf daß die Schlafenden erwachen, die Launen neuen Muth fassen, und, die des Herrn seyn wollen, ihre Häupter erheben, um sich vom Verderben zu erretten.

Werfen wir unsere Blicke auf den Glauben — ach, wie Viele selbst unter uns schäzen ihn nicht, achten ihn nicht und leben in kaltblütiger Gleichgültigkeit gegen die Religion, sie haben nicht mehr Religion als sie sich selbst machen und kennen nicht einmal die Pflichten der Religion, daher sie auch keine üben, und sich beliebig von den Vorschriften und Geboten der Kirche entbinden — ach, wie Viele leben im Irrthume! Sechszehn Millionen unserer deutschen Mitbrüder leben außer der Kirche, in welcher allein die Wahrheit und das Heil zu finden ist, und welchem katholischen Christen soll diese unheilvolle Trennung nicht zu Herzen gehen? welcher soll nicht mit Schmerz und Mitleid erfüllt werden, bei der so nahen Gefahr des ewigen Heiles, welcher so viele Seelen unserer getrennten Mitbrüder ausgesetzt sind! Sagt ja der heil. Augustin: „Wer immer von der katholischen Kirche getrennt ist, der wird eben deshalb, weil er damit auch von der Einheit Christi getrennt ist, wenn er noch so löblich zu leben vermeint, das Leben nicht haben,

sond  
auf  
jener  
lang  
zuzuf  
aber  
schon  
unge  
Scha  
schein  
der  
vergi  
Wie  
Spie  
ach,  
eine  
lasse  
Aug  
durc  
heit  
lassen  
durch  
es ist  
werd  
halb  
sie ist  
  
es ist  
der  
Mari  
waru  
ihre  
Wel  
in se  
zu g  
eing  
Mari  
Sünd  
Herz  
Herz  
dieses  
die  
der  
Gott

sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Sehen wir auf die Sitten! O wie groß ist der Verfall, wenn wir sie mit jener Reinheit vergleichen, welche das Evangelium von uns verlangt. Es ist mein Gebrauch nicht, unserer Zeit alles Böse zuzuschreiben, ich will kein Sündenregister unserer Tage verkünden, aber weit, Geliebte, sehr weit ist es mit der Ausschweifung schon gekommen. Die Jugend gibt sich größten Theils einem ungebundenen Leben hin, das Gefühl der Ehrbarkeit und der Schamhaftigkeit ist aus den Herzen vieler entschwunden, Viele scheinen nur mehr für das Fleisch zu leben und ihre Ehre in der Ausgelassenheit zu suchen — o wie viele Väter und Mütter vergießen heiße Thränen über ihre verführten Söhne und Töchter! Wie viele Familien beklagen die Ausschweifung, die Trunks- und Spielsucht ihres Familienvaters — und die Heiligkeit der Ehe? ach, daß auch diese so vielfach verletzt wird! „Wir beweinen einen Körper,“ sagt der heil. Augustin, „den die Seele verlassen hat, der der Fäulniß hingegeben, vor unsern Augen liegt, und wir beweinen nicht eine Seele, die durch die Sünde von Gott getrennt und aller Schönheit beraubt ist.“ Sollen wir nun der Sünde alle Macht lassen, sollen wir es gleichgültig ansehen, wie so viele tausend durch das Blut Christi erkaufte Seelen zu Grunde gehen? O es ist nothwendig, es ist an der Zeit, daß alle Mittel aufgeboten werden, dem Strome des Verderbens Einhalt zu thun und deshalb ist dieser Verein, diese Bruderschaft auch ganz zeitgemäß — sie ist ganz gegründet im heiligen und unbefleckten Herzen Mariä.

Durch Maria ist der Sohn Gottes zu uns herabgestiegen, es ist also gewiß heilsam, daß unsere Bitten, unser Flehen mit der Fürbitte Mariä zum Throne der Erbarmung emporsteige. Maria hat uns Jesus vom Kreuze herab zur Mutter gegeben, warum sollen wir also nicht zu ihr unsere Zuflucht nehmen? von ihr singt die Kirche: „sie hat alle Irrlehren auf der ganzen Welt vertilgt.“ Der heilige Bernhard sagt sogar: „Gott hat in seiner Weisheit beschlossen, uns Alles durch Maria zu geben, durch die er uns Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn gegeben hat.“ O dieses heiligste Herz Mariä, wie haßt es alle Sünde und brennt vor Eifer, alle Sünder ihrem Verderben zu entreißen; o dieses unbefleckte Herz Mariä, wie liebt es die Reinigkeit und verlangt, daß alle Herzen ein würdiger Aufenthalt des heiligen Geistes seyen! O dieses Herz, wo gibt es ein Herz, das so zärtlich und mitleidvoll die Kinder liebt? Ja es ist das Licht der Irrenden, der Trost der Betrübnen, die letzte Zuflucht der Sünder; es wendet sich an Gott den Vater, und er ist versöhnt, es wendet sich an Gott

den Sohn, und er erbarmt sich derer, die es ihm empfiehlt, es wendet sich an Gott den heiligen Geist, und er sendet aus den Strahl seiner Erleuchtung in jene Seelen, für welche es um Erleuchtung bittet. „Ja, Geliebte! es ist, als ob alle Langmuth Gottes über uns erschöpft, alle Mittel zu unserer Errettung vergeblich angewendet seyen und nur Maria nicht aufhöre, vor dem Throne Gottes für uns um Schonung zu flehen; darum sollen alle Gläubigen mit und durch Maria Heil und Rettung suchen bei Gott.“ Wenn nun die Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen der Endzweck dieser Bruderschaft ist und dieser Endzweck so schön und heilig, so nothwendig in unseren Tagen, so wohlgegründet im heiligen und unbefleckten Herzen Mariä, von welchem Geiste müssen nun die Mitglieder dieser Bruderschaft beseelt seyn?

### Zweiter Theil.

Das Erste, was die Mitglieder dieser Bruderschaft an sich haben sollen, ist dieses: Sie sollen ein recht inniges und herzliches Verlangen nach ihrer eigenen Bekehrung und nach der Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen tragen. Wie sollte auch Gott unser Gebet um Bekehrung der Sünder wohlgefallen, wenn wir um unsere eigene Bekehrung unbesorgt wären! Ich glaube zwar, daß Alle, die sich in diese Bruderschaft schon haben einschreiben lassen, von einem guten Geiste beseelt sind, aber ob sie auch schon Alle gründlich bekehrt? Schau da Jedes in sein eigenes Gewissen — o fasset heute ein recht inniges Verlangen nach eurer gänzlichen Bekehrung; erneuert dieses Verlangen täglich, und so lange, bis endlich dasjenige überwunden ist, was euch etwa noch an eine Leidenschaft, an eine böse Gewohnheit bindet, was euch noch hindert, Gott vollkommen zu dienen. Verlangt dann nach der Bekehrung der Sünder. Die heilige Magdalena von Pazzis hatte ein solches Verlangen nach der Bekehrung der Sünder, daß sie oft sagte: „Wenn Gott zu mir spräche wie zum heiligen Thomas von Aquin, was ich für einen Lohn für meine Arbeiten verlange, so würde ich sagen: Herr, das Heil der Seelen.“

Fürs Zweite sollen die Mitglieder dieser Bruderschaft einen neuen Gebeteifer an sich nehmen und täglich für die Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen beten, ja auch ihre übrigen guten Werke, ihre Leiden und Beschwerden und ihre sonstigen gottseligen Uebungen und Busswerke durch

das heilige und unbefleckte Herz Mariä aufopfern. Die heilige Theresia brachte ganze Tage und Nächte in Gebet und Thränen zu für die Befehrung der Sünder, besonders auch für die Befehrung der im Irrglauben befangenen Seelen; die heilige Magdalena von Pazzi's unternahm aus großer Begierde nach der Befehrung der Sünder nicht nur viele Abtötungen, Bußwerke und leibliche Strengheiten, sondern sie bat sogar Gott noch um Leiden und Krankheiten, ja um alle Strafen und Drangsale, welche die Sünder verdienten und wollte sie für sie ausstehen, um ihre Befehrung zu gewinnen; und wenn ihr der Herr, sie erhörend, oft Monate lange Leiden und peinliche Schmerzen auflegte, so pflegte sie zu sagen: „so leiden sey für sie ein besonderer Trost, und eine solche Buße sey eine glorreiche Buße.“ —

D so betet wenigstens täglich die zwei Ave Maria mit Andacht und befeisset euch, auch nur die übrigen gewöhnlichen Gebete mit einem zur Buße geneigten Herzen zu beten; seyd geduldig in eueren Arbeiten und Beschwerden und opfert sie zur Befehrung der Sünder auf; befeisset euch nun auch fortan in der Kirche einer größeren Andacht und Ehrerbietung und erfüllet den Ausspruch des heiligen Jakobus: „Betet für einander, damit ihr das ewige Heil erlanget.“

Fürs Dritte sollen sich die Mitglieder dieser Bruderschaft beiffern, selbst Alles zur Befehrung der Sünder anzuwenden, was in ihren Kräften steht, durch Bitten und Ermahnen, durch Belehren und Aufmuntern. „Niemand sage,“ schreibt der heilige Gregor: „zum Ermahnen bin ich zu gering, zum Aufmuntern zu untauglich, thue nur, so viel du kannst. Wenn ihr fortschreitet, ziehet auch Andere nach euch, habet Verlangen nach Gefährten auf dem Wege des Herrn.“ Der heilige Augustin sagt: „Einen jeden Christen soll der Eifer des Herrn verzehren. Siehst du z. B. deinen Bruder in das Schauspielhaus laufen, halt ihn zurück, ermahne, trago Trauer über ihn; siehst du Andere dahineilen, sich zu betrinken (und sündlichen Belustigungen obzuliegen) halte sie ab, wie du kannst; schreite mit Ernst ein, wenn du die Macht dazu hast, rede ab mit sanftmüthigen Worten, wo das helfen mag; gib keine Ruhe, ist es ein Freund, ermahne mit Liebe und Güte, ist es ein Untergebener, mit Ernst; ist es ein Sohn, eine Tochter, wenn nichts anders mehr hilft, mit Streichen; thue, was nach Umständen und in Ansehung der Personen zu thun ist.“ So der heilige Augustin. D so bestrebt doch ihr euch, christliche Hausväter und Hausmütter, die ihr euch in diese Bruderschaft habet aufnehmen lassen,



alles Aergerniß und böse Beispiel aus euren Familien zu entfernen, alle bösen Reden, Zoten und Poffen unter den Curigen zu verhindern und aus euren Häusern auszumerzen; und ihr alle übrigen, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde, die ihr dieser Bruderschaft beigetreten seyd, o unterlasset von nun an wenigstens Alles, was euren Nächsten zum Anstoß oder zum Aergerniß seyn könnte, reizet doch nicht mehr Andere zur Sünde, locket sie nicht an zu sündhaften Vergnügungen der Welt, haltet sie nicht ab vom Gebete und von den Uebungen der Frömmigkeit — o freuen wir uns, freuen wir uns recht sehr, wenn wir viele gute Früchte dieser heiligen Bruderschaft sehen, wenn wir sehen, wie diese bisher Gleichgültigen und Launen in der Religion anfangen, den Glauben zu erneuern und mit dem Glauben auch ihr Leben nach den Grundsätzen zu ordnen, welche aus dem Worte Gottes, aus den Lehren der katholischen Kirche, aus der ernstlichen Sorge für das Heil der Seele genommen sind; freuen wir uns, freuen wir uns recht sehr, wenn wir bisher ausschweifende Jünglinge und der Welt ergebene Töchter zur Eingezogenheit zurückkehren, sündhafte Bande auflösen, verschwenderische Hausväter für ihre Familien sorgfamer werden, Flucher und Scheltzer vorsichtiger in Reden, geduldiger in ihrem ganzen Wesen werden sehen. Wo immer diese Bruderschaft errichtet worden, entzündete sich der Glaube und die Liebe zu Gott und dem Nächsten; man wetteiferte im Gottesdienst und in der Ausübung christlicher Pflichten: sündhafte Verbindungen wurden aufgegeben, entzweite Familien vereint, zahlreiche Ausföhnungen bewerkstelliget. Einzelne Menschen kehrten plötzlich auf eine rührende Weise zu Gott zurück; Männer, die für den Glauben und das Christenthum keinen Sinn mehr zu haben schienen, wurden die eifrigsten Söhne der katholischen Kirche; die Sitten der Jugend wurden geordneter, Jünglinge, ausgezeichnet durch Talent und Reichthum, entrißen sich den bösen Gesellschaften und wandeln vor Gott wie Engel im Fleische; junge Töchter enthalten sich jener gefährlichen Zusammenkünfte und Vergnügungen, welche die Unschuld so leicht in das Verderben stürzen — sollte diese Bruderschaft nicht auch unter uns Aehnliches wirken, und wenn sie in Einigen Bekehrung wirkt — sollen wir uns nicht freuen? o die Engel im Himmel freuen sich — freuen wir uns mit ihnen — o wenden wir selbst Alles an, Verirrte auf den Weg der Wahrheit und Tugend zurückzubringen.

Endlich sollen die Mitglieder dieser Bruderschaft selbst das große Glück zu schätzen wissen, daß sie katholische Christen sind, sie sollen voll von Dank gegen Gott für diese Gnade seyn und sich bestreben, ihrem Glauben durch ein offenes Be-

kennt  
findli  
diese

schast  
Sünd  
eigene  
Ermu  
die k

und i  
zahl  
treu,  
Gebro  
heilige  
Es ist  
verzei  
komm  
verseh  
Sakra  
nicht  
in die  
das fi  
die M  
Mitgl  
Tage  
sollen  
welche  
Quate  
werde  
Nach  
seh  
natlic  
auch  
schast  
Siege  
einen  
wende  
reichen  
Fraue  
heilige  
dahin  
um d  
soll,

kenntniß desselben, durch treue Ausübung seiner Lehren und durch kindliche Ehrfurcht und Gehorsam gegen die katholische Kirche, diese Säule und Grundfeste der Wahrheit, Ehre zu machen.

Das ist der Geist, welcher die Mitglieder dieser Bruderschaft beseelen muß: Inniges Verlangen nach der Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen, eifriges Gebet für ihre Bekehrung, eigenes Mitwirken durch Ermahnung, Belehrung, Erbauung und Ermunterung, und eine innige Ehrfurcht und Hochschätzung gegen die katholische Kirche, in welcher allein das Heil zu finden ist.

Und nun noch ein Wort: die Bruderschaft zum heiligen und unbesleckten Herzen ist eingeführt, schon beläuft sich die Anzahl der Mitglieder auf eintausend; diese ermahne ich: Bleibet treu, erfüllet die wenigen Satzungen mit Eifer und machet fleißig Gebrauch von den Gnadenschätzen, womit diese Bruderschaft vom heiligen Vater Papst Gregor XVI. selbst bereichert ist worden. Es ist keine Pflicht, daß man an allen im Bruderschaftsbüchlein verzeichneten Festen oder an allen Monatssonntagen beichte und communicire; es sind diese Tage nur mit vollkommenen Ablässen versehen, damit sie jene, welche an einem derselben die heiligen Sacramente empfangen wollen, gewinnen können; auch ist es nicht nothwendig, daß man zur Gewinnung dieser Ablässe gerade in dieser Kirche oder in dieser Pfarrei beichte und communicire; das können die Mitglieder thun, wo sie sich immer befinden, denn die Ablässe sind nicht auf die Kirche, sondern überhaupt für die Mitglieder der Bruderschaft verliehen, wenn sie an genannten Tagen wo immer beichten und communiciren. Die aber können, sollen in Zukunft fleißig an den heiligen Messen Antheil nehmen, welche hier an jedem zweiten Samstage im Monate und an den Quatembersamstagen für die Mitglieder der Bruderschaft gehalten werden, und sie sollen sich auch fleißig an den Monatssonntagen Nachmittags bei der Predigt und übrigen Andacht einfinden. Das sehet ihr dann wohl von selbst ein, daß zur Abhaltung der monatlichen Andachten auch ein kleines Opfer erforderlich ist — auch soll die Bruderschaft in Zukunft vor Allem das der Bruderschaft zugehörige Bildniß der heiligen Jungfrau Maria vom Siege besitzen, eine Bruderschaftsfahne und auch mit der Zeit einen eigenen Kirchenornat. Dazu wird das kleine Opfer verwendet, welches jährlich am Bruderschaftsfeste die Mitglieder zu reichen ersucht werden. Der Opferstock, der sich hier bei diesem Frauenaltar befindet, ist von heute an für die Bruderschaft des heiligen Herzens Mariä bestimmt, und die milden Gaben, welche dahin gereicht werden, sollen ausschließlich dafür verwendet werden, um diesen Altar, welcher auch fortan der Bruderschaftsaltar seyn soll, gehörig zu schmücken und eigene, der Bruderschaft allein

angehörigen Ornat anzuschaffen. Was ihr hierin thut, geliebte Brüder und Schwestern im heiligen Herzen Mariä, das thut zur Ehre Gottes, zur Verehrung der heiligen Jungfrau Maria, zur allgemeinen Freude und Erbauung, zur Aufmunterung der Herzen für Gottesfurcht und Frömmigkeit, auch die geringste Gabe wird ihre Früchte tragen, die uns im ewigen Leben hinterlegt sind.

Ihr werdet dann feierlich die Angelobung sprechen, unter dem Schutze der seligen Jungfrau für die Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen zu beten und nach Kräften zur Bekehrung derselben beizutragen; erhebet euere Herzen, schließet ein euere Wünsche, machet den Bund der Treue. O Maria, Mutter der Gnade, sichere Zuflucht der Sünder, bitte für uns. Zu dir nehmen wir unsere Zuflucht, um durch die Fürsprache deines heiligen und unbefleckten Herzens von der Güte des dreieinigen Gottes alle Gnaden zu erhalten, deren wir bedürfen: die Vergebung unserer Sünden, das Heil unserer Seelen, die Bekehrung und das Heil unserer Brüder, die noch in den Banden der Sünde liegen. Bitte für uns Alle, o mildeste Jungfrau, daß dein göttlicher Sohn, Jesus Christus, unsere Bitten gnädig erhöhe und uns einst aufnehmen wolle zum ewigen Leben. Amen.

Die

Erste

An  
Zimme

am H  
gläubig  
daß J  
und d  
fen W  
an der  
Himm  
heilte  
gehen,  
Meere  
machte  
zum L  
genug  
Sabb  
mit d  
noch i  
Menfa  
haste  
offenb  
lich. —  
Wund  
der, C  
und i  
nicht  
unglä  
Gelieb  
in sei

## Die Bekehrung des Alphons Ratisbonne.

Erste Monat-Sonntags-Predigt der Herz-Mariä-Bruderschaft in Cham am 10. März 1844.

Andere versuchten ihn, und forderten von ihm ein Zeichen am Himmel.

Luk. 11, 16.

Andächtige! Auserwählte!

„Andere versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen am Himmel,“ so lesen wir im heutigen Evangelio. Die Ungläubigen, die verblendeten Sünder! Es war ihnen nicht genug, daß Jesus der Herr mitten unter ihnen wandelte, lebte und lehrte, und daß er seine Sendung vom Himmel durch die augenfälligsten Wunder auf der Erde, an den Menschen, an den Geschöpfen, an den Elementen beglaubigte, sie verlangten auch Zeichen am Himmel, in den Lüften. Er verwandelte Wasser in Wein, er heilte Aussätzige durch seine bloße Berührung, er machte Lahme gehen, Taube hören, er wandelte auf dem Meere, er stillte den Meeressturm, viele Tausende sättigte er mit wenigen Broden, er machte augenblicklich den Feigenbaum verdorren, er erweckte Todte zum Leben, er trieb Teufel aus, aber das Alles war ihnen nicht genug, sie verdächtigten sogar seine Wunder, nannten ihn einen Sabbatschänder, einen Sünder, ja sogar einen Menschen, der mit dem Teufel selbst im Bunde stehe. Und wenn Jesus heute noch unter uns wandelte und Wunder wirkte, fehlte es wohl an Menschen, die seine Wunder verdächtigten? Nein, Sünder, boshafte Sünder, verstockte Ungläubige würden auch jetzt noch die offenbarsten Wunder Jesu verwerfen. Und sie verwerfen sie wirklich. — Mit Wundern hat Jesus seine Gottheit beglaubigt, mit Wundern hat er das Reich Gottes auf der Erde verbreitet, Wunder, Geliebte, hat Jesus zu allen Zeiten in seiner Kirche gewirkt, und noch wirket er sie, aber unbedachtsame Menschen merken nicht darauf, sinnliche Menschen bekümmern sich nicht darum, ungläubige Menschen verwerfen sie. Auch in unsern Tagen, Geliebte, fehlt es nicht an Wundern, die der Herr noch immer in seiner Kirche wirkt, um sich als den zu bezeugen, der da

will, daß der Sünder lebe und sich bekehre. Ich könnte mehrere solcher Wunder unserer Zeit anführen, aber ich bleibe bei dem Wunder seiner Barmherzigkeit stehen, das er nun zum Heile der Sünder und Irrgläubigen in und durch die Entstehung der Bruderschaft des heiligen und unbesleckten Herzens Mariä wirkt. Es scheint, daß er die härtesten Sünder und die verblendeten Irrgläubigen Maria seiner geliebten Mutter übergeben hat, um sie durch sie zu retten und selbst durch Wunder ihre Herzen zu erschüttern. Werdet ihr sie glauben, Geliebte, wenn ich euch in diesen Predigten einige solcher Wunder darstelle? werden eure Herzen dadurch erweicht, zur Bekehrung und Buße geneigt gemacht werden? Werdet ihr im Anblicke solcher Wunder unserer Zeit reumüthig an euer Herz schlagen, und den Herrn Jesum Christum erkennen, der uns nun gleichsam mit Gewalt zusetzt, uns für sich zu gewinnen, und dem Verderben zu entreißen? Ich hoffe es, und werde daher in diesen Predigten von außerordentlichen Bekehrungen älterer und neuerer Zeit reden, sie sollen Weckstimmen für Sünder und für Gerechte seyn, für Sünder, daß sie sich, angezogen durch Beispiele bekehrter Sünder, wieder zu Gott wenden, für Gerechte, daß sie aufgemuntert durch die Beispiele der Erbarmungen Gottes in der Liebe Gottes zunehmen.

Ich beginne mit einem Wunder, Geliebte, durch welches der Herr augenfällig gezeigt hat, daß er die Bekehrung der Irrgläubigen und Sünder durch Maria, seine jungfräuliche Mutter bewirken wolle, mit einem Wunder, durch welches er die Bruderschaft zum heiligen Herzen Mariä als eine Arche der Errettung aus der Sündfluth der heutigen Tage beglaubiget hat. Ich erzähle euch

#### Die Bekehrung des Alphons Maria Ratisbonne,

wie sie sich im Jahre 1842 zu Rom begeben hat.

Alphons Ratisbonne als halsstarriger Jude,  
Alphons Maria Ratisbonne als katholischer Christ

sind die zwei Punkte unserer Betrachtung.

#### Erster Theil.

Im Jahre 1841, zu Ende Herbst, kam ein Jüngling von Straßburg nach Neapel, er sollte, theils zum Vergnügen, theils zu seiner Ausbildung den Orient bereisen und im Sommer 1842 wieder in die Arme seiner Anverwandten zurückkehren, um durch

die Verehelichung mit einer reichen und wohlherzogenen Jungfrau, mit der er schon versprochen war, sein zeitliches Glück zu gründen. Dieser Jüngling war Alphons Ratisbonne, ein Israelite, 28 Jahre alt, der Sohn einer reichen und angesehenen Bankiersfamilie aus Straßburg.

Alphons Ratisbonne hatte eine feine weltliche Bildung, in Bezug auf Religion aber gehörte er jenen aufgeklärten Menschen an, die eigentlich gar keine Religion haben, nur haßte er das Christenthum und die Christen als die Unterdrücker seines Volkes, der Juden, und haßte es um so mehr, weil es seinem Plane, eine allgemeine Vernunftreligion zu begründen, am meisten entgegen war, zumal war es aber die katholische Religion, die er verachtete und verabscheute. Sein Bruder Theodor war schon vor dreizehn Jahren zum katholischen Glauben übergegangen und war Priester. Diesen machte er auf alle Weise lächerlich, und hatte mit ihm allen Umgang abgebrochen.

Alphons Ratisbonne ist nun in Neapel und will sich nach Palermo einschiffen, er geht also in das Bureau der Dampfschiffe, tritt aber zufälliger Weise, Gott leitete es so, in das Bureau der Gilwägen nach Rom. Weil er nun eben da war, nahm er einen Platz, obwohl er es früher im Sinne hatte, Rom absichtlich auf seiner Reise zu umgehen. Am 5. Januar 1842 kommt er in Rom an, aber er will nur vierzehn Tage darin verweilen. Aber merket, wie wunderbar Gott Alles geordnet hat.

Ratisbonne ist nun in Rom, in aller Eile besuchte er alle alten Denkmale, auch wohl die Kirchen, aber aus keiner anderen Absicht, als um sie als merkwürdige Bauwerke zu beurtheilen. Morgen schon will er abreisen, da hat er noch einen kurzen Besuch bei einem Jugendfreunde zu machen. Gustav v. Bussier war mit ihm zu Straßburg in einem Institute. Dieser Gustav Bussier war ein eifriger Protestant, und kaum war Ratisbonne bei ihm eingetreten, so knüpft er ein Gespräch über Religion mit ihm an, Willens den jungen Israeliten auf seine Seite zu bringen; allein die Antworten des jungen Ratisbonne waren größtentheils Spott gegen das Christenthum, und besonders gegen die katholische Religion, die protestantische fand er weniger lächerlich; kurz diese Gespräche endeten damit, daß der eine den andern einen „wüthen den Protestanten,“ Bussier den Ratisbonne einen „halsstarrigen Juden“ nannte, aus dem nie ein Christ werden würde. Schon hatte Ratisbonne einen Platz nach Neapel bestellt, als er noch Anstands halber bei Baron Theodor v. Bussier, der sich vor mehreren Jahren als Protestant zum Katholicismus bekehrt hatte, ein Abschieds-Billet abgeben wollte; allein der italienische Bediente des Hauses verstand nicht französisch, und führte Herrn Ratisbonne

zu seinem großen Aerger in den Saal, denn er wollte durchaus nicht persönlich in Umgang mit dem katholisch gewordenen Bussler kommen. Da er nun einmal da war, — so wollte es die erbarrende Liebe des Herrn, der ihm gleichsam mit seiner Gnade auf dem Fuß nachging, — da er nun einmal da war, mußte er die Regeln des Anstandes erfüllen, und wurde auch von Theodor v. Bussler und seiner frommen Gemahlin freundlichst empfangen. Nach einigen Gesprächen äußerte Baron Bussler den innersten Wunsch seines Herzens, Herr v. Ratisbonne möchte sich zum Christenthume bekehren und Katholik werden. Aber mit höhnischem Lächeln antwortete er: „Als Jude bin ich geboren, als Jude will ich sterben.“ Nun kam dem Herrn Baron Bussler der außerordentliche Gedanke, dem halsstarrigen Juden eine Medaille der unbefleckten Empfängniß um den Hals zu hängen, und ihm das Gebet des heil. Bernhard: Gedenke, o gütigste Jungfrau, zu überreichen. Ihr könnt euch denken, Geliebte, daß der Jude ein solches Anstunnen von sich wies, allein Herr v. Bussler drang mit solchen Gründen in Ratisbonne, daß dieser bloß aus Spaß, wie er sagte, und um gegen den Herrn Baron nicht unhöflich zu seyn, die Medaille sich anhängen ließ, und das Gebet abzuschreiben versprach. Er schrieb es auch ab, und las es öfter, um dahinter zu kommen, was denn Bussler mit diesem seltsamen Gebete wolle, und tönten die Worte desselben gleichsam immer, wie ein gewohntes Lied in seinen Ohren: „Gedenke, o gütigste Jungfrau.“

Des andern Tages kam Ratisbonne eingeladen wieder auf Besuch zu Baron Bussler mit den Worten: „Ich komme, um Abschied von Ihnen zu nehmen, in dieser Nacht reise ich ab.“ Herr v. Bussler aber sagte ihm mit bestimmten Worten: Sie reisen nicht ab, acht Tage müssen sie noch hier bleiben, und sollte ich Sie in mein Zimmer einsperren müssen. Erstaunt über diese Erklärung des Barons, seine Abreise hindern zu wollen, ließ sich Ratisbonne wirklich bereden noch einige Tage zu bleiben. Innerhalb dieser Tage führte nun Herr v. Bussler den jungen Ratisbonne in den merkwürdigsten Kirchen herum, und knüpfte überall Religionsgespräche an, allein Ratisbonne blieb gegen die katholische Religion immerfort feindselig gestimmt, und antwortete auf alle Gründe des Herrn Bussler nur mit Spötereien. So gingen sie eines Tages vor der heiligen Stiege vorüber, auf der Jesus zu Pilatus hinauf geführt wurde. Der Baron zog seinen Hut ab und sagte laut: „Sey gegrüßt, heilige Treppe; hier neben mir ist ein Mann, der dir einst seine Verehrung ebenfalls bezeugen wird.“ Ratisbonne brach darüber in ein lautes Gelächter aus. So war denn Ratisbonne bis zum letzten Augenblicke

ein K  
heit  
Gott  
legen  
von  
Stud  
Wirk  
Aben  
Morg  
lichen

der S  
Leiche  
Da  
tissbor  
und  
unterl  
an ei  
Wage  
abzun  
fortset  
hinein  
das  
ihm:  
und  
Gesch  
Kirch  
Baro  
tissbor  
der M  
gesent  
geht  
wegli  
keine  
da ri  
Ange  
drucke  
dieser  
Baro  
Ratis  
wolle

ein halsstarriger Jude, noch hatte er keinen Schritt zur Wahrheit gethan, noch ist er zu Spöttereien gestimmt. O, Geliebte! Gott fügte diese Umstände, um es sonnenklar an den Tag zu legen, daß die Bekehrung dieses jungen Mannes keine Folge von Ueberredung, keine Sache einer freien Forschung oder eines Studiums, kein Ergebnis eines Unterrichtes, sondern allein die Wirkung eines Wunders sey. So war Ratisbonne noch am Abend des 19. Januars ein halsstarriger Jude, war es noch Morgens am 20. Januar wenige Augenblicke vor seiner plötzlichen Bekehrung.

### Zweiter Theil.

Es war am 20. Januar 1842 als Baron v. Bussler nach der Kirche St. Andrea delle Frate fuhr, um einiges wegen des Leichenbegängnisses des Herrn von La Ferronais zu besorgen. Da kommt Ratisbonne eben die Straße Condotti herauf. Ratisbonne kam eben vom Kaffeehaus, wo er die Zeitungen gelesen, und sich über Bälle und andere Vergnügungen mit einem Freunde unterhalten hatte. Er dachte also an keine Religion, viel weniger an eine Bekehrung. Baron Bussler lud ihn ein, zu ihm in den Wagen zu steigen, er habe in der Kirche St. Andrea ein Geschäft abzumachen, dann wollen sie ihre Spaziergänge in der Stadt fortsetzen. Vor der Kirche St. Andrea steigen sie aus, und treten hinein. Ratisbonne fragt, für wen das Trauergerüst gehöre, das sich mitten in der Kirche befindet, Baron Bussler sagt es ihm: „Für Herrn von La Ferronais, meinen verstorbenen Freund“ und begibt sich in die Sakristei, um wegen des Begräbnisses Geschäfte abzumachen. Ratisbonne ging ganz gleichgültig in der Kirche auf und ab. — Es währte 10—12 Minuten, so kommt Baron Bussler wieder in die Kirche zurück, er sieht Herrn Ratisbonne nicht, er sucht ihn — und — er findet ihn knieend vor der Michaelis-Kapelle. — Was ist das? Ratisbonne kniet, kniet gesenkten Hauptes an der St. Michaelis-Kapelle! Baron Bussler geht hinzu, und stoßt ihn ein wenig, Ratisbonne bleibt unbeweglich; Bussler stoßt ihn zwei-, dreimal — Ratisbonne scheint keine Empfindung zu haben. Bussler stoßt ihn zum viertenmale, da richtet sich Ratisbonne auf, seine Hände waren gefaltet, sein Angesicht in Thränen gebadet, und mit unbeschreiblichem Ausdrucke, mit einer herzerreißenden Stimme ruft er: „O wie hat dieser Mann für mich gebetet!“ Es war ein Wunder geschehen, Baron Bussler fühlte sich einem Wunder gegenüber, er bringt Ratisbonne aus der Kirche, fragt ihn, was ihm sey, wohin er wolle. Ratisbonne sagte: „Führen Sie mich hin, wohin Sie wollen,



jetzt folge ich Ihnen gerne, denn ich habe eine Erscheinung gesehen," und bedeckte die Medaille der unbesleckten Empfängniß mit Küßen und Thränen. Busster bringt ihn in seine Wohnung, und kann von ihm nichts anderes herausbringen als die gebrochenen Worte: Wie glücklich bin ich! wie gut ist Gott! welche Fülle von Gnade und Seligkeit! O meine unglücklichen Glaubensgenossen! Nach dieser ersten Gemüthsbewegung sagte er: "Wann werde ich getauft? ohne Taufe kann ich nicht mehr leben. Wie glücklich wäre ich, wenn man mich wie die Märtyrer für den Glauben in tausend Stücke zerreißen, wenn man mich martern, foltern würde! aber nur die Taufe! die Taufe!" Aber was haben Sie gesehen? fragte ihn Busster. "O, was ich gesehen habe, werde ich nur dann sagen, wenn ich Erlaubniß von einem Priester erhalten habe, denn ich kann, ich soll es nur knieend sagen." Busster bringt nun Herrn Ratisbonne in das Jesuitenkollegium zum P. Villesfort, und da nimmt Ratisbonne die Medaille, drückt sie an seine Brust und sagte: "Ich habe sie gesehen, ich habe sie gesehen!" Darauf knieete er nieder und erklärte: "Ich war kurze Zeit in der Kirche, als ich mich auf einmal von einem unbeschreiblichen Schauer überfallen fühlte. Ich erhob die Augen; das ganze Gebäude war aus meinen Augen entschwunden; eine einzige Kapelle hatte alles Licht an sich gezogen. Da sah ich in dieser Kapelle, mit Strahlen umgeben, groß, erhaben, voll Sanftmuth und herrlicher Majestät die Jungfrau Maria auf dem Altare stehen, wie sie auf meiner Medaille abgebildet ist; eine unwiderstehliche Kraft riß mich zu ihr hin. Mit der Hand gebot sie mir niederzuknieen, dann schien sie mir zu sagen: 'Recht so, so ist's recht!' Sie sprach kein Wort, ich habe aber Alles verstanden." Als ihn Busster nachher um nähere Umstände dieser Erscheinung fragte, konnte er ihm nicht sagen, wie er von einer Seite der Kirche auf die andere gekommen sey, er hatte sich auf Ein Mal auf der Erde knieend gefunden. Als bald sah er die Königin des Himmels im vollen Glanze, aber seine Augen vermochten die Strahlen des himmlischen Lichtes nicht zu ertragen. Dreimal versuchte er es noch die Mutter der Barmherzigkeit anzublicken, aber nicht mehr konnte er seine Blicke höher erheben als bis zu ihren gebenedeyten Händen, aus welchen in Gestalt goldener Lichtgarben ein Strom von Gnaden quoll.

Habt ihr die Worte des Herrn von Ratisbonne bemerkt: "Sie sprach kein Wort, ich habe aber Alles verstanden." Bedeutsame Worte! Herr Ratisbonne stand gleich nach dem Ereignisse mitten im katholischen Glauben, er sprach vom heiligen Altarssakramente, wie nur ein Mensch reden kann, der von ganzer Seele daran glaubt. Ratisbonne hatte nie einen Unterricht

in der katholischen Religion erhalten, nie ein katholisches Buch gelesen, und doch war er sogleich nach dieser Erscheinung vollkommen von allen Geheimnissen der katholischen Religion unterrichtet, und hatte so tiefe Einsichten, daß selbst die frommsten und gelehrtesten Männer, die ihn darüber reden hörten, erstaunten. Das wirkte in Einem Augenblicke jene Erscheinung der Himmelskönigin, seine Bekehrung, seine Erleuchtung.

Welch ein Aufsehen diese wunderbare Bekehrung in Rom machte, kann ich hier nicht mehr anführen. Ratisbonne empfing am 31. Januar 1842 aus den Händen des Cardinal-Bikarius Patricius auf eine feierliche Weise, unter dem Andrang einer unermesslichen Menschenmenge, die heilige Taufe und den Namen Maria, seine Bekehrung aber wurde durch eine eigens vom Papst angeordnete Untersuchung als wahres Wunder erklärt, welches Gott auf die Fürbitte der seligen Jungfrau Mariä gewirkt hat. Auch in Paris machte diese Bekehrung großes Aufsehen, und wurde als eine Frucht der Gebete der Bruderschaft des heiligen Herzens Mariä erklärt, in welche sein Bruder Theodor den Herrn v. Ratisbonne empfohlen hatte; in Rom, Straßburg und Paris geschahen auf dieses Ereigniß hin viele Bekehrungen von Juden und Protestanten. Machte sie ja in ganz Deutschland Aufsehen, in allen öffentlichen Blättern wurde davon geschrieben, die erbittertsten Feinde der katholischen Religion wagten es nicht, die Wahrheit dieses Ereignisses zu bestreiten. In Rom wurde voriges Jahr am 20. Januar das Jahresgedächtniß dieses Wunders der Erscheinung Mariä und der dadurch bewirkten Bekehrung Ratisbonne's auf feierliche Weise begangen, und wird dieses Gedächtniß in Zukunft alle Jahre am 20. Januar erneuert. Ratisbonne selbst ist nun in den Jesuiten-Orden getreten, und bereitet sich zum Empfange des Priestertums vor.

Werdet ihr sie glauben, Geliebte, wenn ich euch in diesen Predigten einige solcher Wunder darstelle? werden eure Herzen dadurch erweicht, zur Bekehrung und Buße geneigt gemacht werden? werdet ihr im Anblicke solcher Wunder unserer Zeit reumüthig an euer Herz schlagen, und den Herrn Jesum Christum erkennen? So fragte ich euch im Eingange zu dieser Predigt, so frage ich euch am Ende derselben. Sie sollen Weckstimmen seyn, sagte ich, für Sünder und für Gerechte; wurde nun auch Ein Sünder unter euch durch dieses Wunder, durch dieses auffallende Wunder in seinem Herzen bewegt, zu denken: Ach, ich befinde mich schon in Mitte des katholischen Glaubens und schätze ihn so geringe, ich habe diese kostbare Gnade der Taufe empfangen, ohne welche Ratisbonne, nachdem er durch diese Erscheinung über die Taufgnade belehrt worden, nicht mehr leben wollte,

und wie vielfach habe ich die in der Taufe empfangene Reinheit verlegt und geschändet! O ich Armseliger! ich sehe nicht, was ich gethan habe! ich lebe schon so und so lange in Sünden dahin. Wie wird mir einst seyn, wenn ich vor Gott erscheinen werde, wenn ich dann erst bekennen muß, wie wahr Alles ist, was uns in der katholischen Kirche gelehrt und geprediget wird! Dieß thut Gott in unsern Tagen, solche Wunder geschehen, und ich will nicht glauben, ich will mich nicht bekehren! O Maria, du Zuflucht der Sünder, bitte für mich! Wurde auch nur Ein Sünder unter euch durch dieses Wunder bewegt, so in seinem Herzen zu denken? O, wenn auch nur Einer! Wurde auch nur Ein Gerechter unter euch durch dieses Wunder bewegt, in seinem Herzen zu denken: O wie gut, wie barmherzig ist Gott! Wie kommt er diesem ungläubigen Volke selbst durch Wunder zu Hilfe! O wie zeigt sich in diesem Wunder die Wahrheit der katholischen Lehre in ihrem Glanze, wie erscheint da Maria, als die Obsteigerin über alle Irrthümer. O wie gestärkt fühle ich mich in meinem Glauben, wie getröstet in meiner Andacht zu Maria! So Großes wirkt der Herr in unsern Tagen, o wie sollte ich nun auch täglich in meinem Eifer im Guten zunehmen, wie inbrünstig muß ich Gott lieben, wie eifrig muß ich für die Bekehrung der Sünder und Irrgläubigen beten, da ich so wunderbare Wirkungen des Gebetes für sie erfahre. Wurde auch nur Ein Gerechter unter euch durch dieses Wunder zu solchen Gedanken bewegt. O wenn auch nur Einer!

Wir Alle aber, Geliebte! o erkennen wir in diesem Wunder die Gnaden, die uns Gott in unsern Tagen zu geben bereitet ist, die er uns durch Maria, die heilige Jungfrau geben will; erkennen wir darin, welche Macht die Fürbitte Mariä bei Gott haben muß, welchen Schutz sie in unsern Tagen gewährt; erkennen wir, daß wir unter dem Schutze Mariä sicher unser Heil erlangen werden, wenn wir uns durch eine vertrauensvolle Verehrung ihrem heiligen Herzen widmen. O stellen wir solchen auf fallenden Wundern kein gleichgiltiges, kein ungläubiges Herz entgegen. Empfehlen wir uns selbst, empfehlen wir unsere Untergebene, empfehlen wir alle Sünder und Irrgläubigen dem heiligen Herzen Mariä — einst, Geliebte, einst sollen ja auch wir sie sehen, die Königin des Himmels, sollen sie sehen in ihrem Glanze, in ihrer Herrlichkeit — o was wird das für ein Anblick seyn, und noch mehr, wir selbst sollen verkärt werden, und in Verklärung und ewiger Seligkeit mit Maria Gott erkennen, Jesum sehen von Angesicht zu Angesicht, und dann alle Wunder der Erbarmungen Gottes einsehen. O diese Seligkeit, o diese Herrlichkeit! Freuen wir uns, Geliebte, der katholischen

Kirche anzugehören, für deren Wahrheit der Herr jezt so manche wunderbare Zeugnisse gibt, um uns im Glauben zu stärken, um auch den Blinden die Augen zu öffnen, um auch die Ungläubigen zum Lichte der Wahrheit zu führen. O wer da noch verstockt bleiben könnte! Er verlangt noch andere Wunder, würden sie ihm auch gegeben, er würde sie wieder nicht glauben, aber er wird sie einst sehen die Wunder, die Wunder am Himmel, wenn der Herr selbst kommen und zu Gericht sitzen wird auf den Wolken des Himmels. Wie wird dann den Ungläubigen seyn, den Sündern, die nun durch Nichts erschüttert werden können, den Irrgläubigen, die nun bei so offenen Zeugnissen für die katholische Kirche die Augen verschließen; wie wird ihnen seyn! O laßt uns jezt Buße thun, fest an der Wahrheit halten, laßt uns unserm heiligen Glauben treu leben — dann wird uns wohl seyn, wenn sich einst der Himmel vor unsern Augen eröffnet. Amen.

## Am Titularfeste des heiligsten Herzens Mariä.

Eifer für die Sache Gottes.

„Wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, der errettet dessen Seele vom Tode und bedeckt eine Menge von Sünden.“  
Jak. 5, 20.

Andächtige! Auserwählte!

„Wer für den Herrn ist, der geselle sich zu mir;“ das war das Losungswort, welches Moses, der große Diener Gottes, den treuen Kindern Israels gab, als er die Ehre des lebendigen Gottes rächend, die Götzen der Wüste zu vernichten und ihre schuldbaren Anbeter zu bestrafen, auszog. „Wer für den Herrn ist, der geselle sich zu mir,“ ruft in unsern Tagen Maria, die heiligste Jungfrau, die große Dienerin des Herrn, allen noch treuen Kindern der Kirche zu, da sie sich am Throne ihrer Herrlichkeit erhebt, und aufgestanden ist, dem Volke Gottes als Heerführerin wider die Macht der Finsterniß beizustehen. Ja, Geliebte! Maria, die heilige Jungfrau, hat in unsern Tagen der Erkaltung und des Unglaubens, des Sittenverderbnisses und der rasenden Wuth der Hölle, die täglich tausend Opfer der Verblendung verschlingt, Maria hat in unsern Tagen das Losungswort zum Aufbruche gegen die den Weinberg des Herrn, die Kirche Gottes verwüstenden Feinde gegeben: „Wer für den Herrn ist, der geselle sich zu mir.“ Sie hat die unzweideutigsten Zeichen gegeben, daß sie sich zur Rettung Aller derjenigen aufmachen wolle, welche die Hölle gleichsam schon als die ihrigen betrachtet — die Bruderschaft, deren Haupt- und Titularfest wir heute so feierlich begehen und die ihr allerheiligstes und reinstes Herz zum Paniere hat, unter welchem sie für Gottes Ehre und für die Rettung der Seelen streitet, ist eines dieser unzweideutigsten Zeichen, daß Maria in unsern Tagen für Gottes Ehre, für den Schutz der Kirche und für die Errettung der Seelen aus dem allgemeinen Verderben eifere.

Nehmet die Welt, wie sie ist, sie liegt immer im Streite

wider die Wahrheit, wider Gott und die Religion, aber nie scheint dieser Streit mit solcher Hefigkeit, mit solcher Deffentlichkeit, mit solcher Hartnäckigkeit geführt worden zu seyn, als in unsern Tagen. Es gibt ohne Zweifel viele Gute, aber sie scheinen aus Furcht zu ermüden und sich zurückzuziehen; allein, es gibt ohne Zweifel noch viel mehrere Böse, welche um die Oberhand ringen. Die Gläubigen sind schwach, weil sie sich kaum getrauen, die Wahrheit zu bekennen, die Ungläubigen aber sind frech, weil sie keinen Widerstand ihres Treibens sehen. Sollen wir bei diesem Kampfe der Finsterniß mit dem Lichte müßig zusehen? Sollen wir gleichgültig seyn bei der immer größeren Verbreitung des Bösen? Sollen wir furchtsam uns zurückziehen und jeder nur auf seine eigene Rettung denken? Die Furchtsamkeit ist eine Schande, da die Bösen so frech sind; die Gleichgültigkeit ist eine Verläugnung, da das Böse so sehr um sich frist. Wir müssen also an einer Parthei Antheil nehmen; an welche werden wir uns anschließen? „Wer für den Herrn ist, der geselle sich zu mir“ (2 Mos. 32, 26.) ruft Maria, ruft uns ihr allerheiligstes Herz, ruft uns diese heilige Erzbruderschaft zu. Und das ist meine Absicht, Geliebte! welche ich bei der heutigen Hauptpredigt unserer Bruderschaft habe, euch für die Sache Gottes, für die Ehre Gottes, für den Eifer um das Heil der Seelen zu gewinnen. Ich rede also

#### Von dem Eifer für die Sache Gottes,

welchen ein jeder Christ, und zunächst ein jedes Mitglied dieser heiligen Erzbruderschaft an den Tag legen soll.

- I. Keiner kann sagen: Ich mag nicht; denn wir haben die strengste Verpflichtung dazu;
- II. Keiner darf sagen: Ich kann nicht; denn wir haben Mittel genug dazu.

Heilige Jungfrau Maria, bitte für uns, daß wir in dieser Betrachtung von reinem und heiligen Eifer für die Sache Gottes entzündet werden, damit wir unter deinem Schutze das Reich der Sünde zerstören und das Reich der Tugend befördern. Ich fahre fort im Namen Jesu und Mariä.

#### Erster Theil.

Was ist denn die Sache Gottes, wofür jeder Christ und insbesondere jedes Mitglied der Herz-Mariä-Bruderschaft erfüllt seyn soll von Eifer? Es ist die Ehre und Verherrlichung Gottes,

in so weit sie ihm von den Menschen gegeben werden kann, durch den Glauben an ihn, durch den Gehorsam gegen seinen heiligen Willen, durch die Frömmigkeit, die reinen Sitten und durch die äußere möglichst erhabende und erhabene Verehrung in Opfern, Gebet und anderen gottesdienstlichen Handlungen. Ich sage es mit wenigen Worten: die Sache Gottes ist die Religion und die mit ihr verbundene, den Gesetzen und Vorschriften des Evangeliums entsprechende Sittenreinheit, aus welchen beiden das Heil der unsterblichen Seelen entspringt, welches Gott durch seine gnadenreiche Offenbarung in Jesu Christo, seinem Sohne, beabsichtigt. Und was ist dann der Eifer für die Sache Gottes? Er ist eine innere feurige Liebe zu Gott, verbunden mit dem inbrünstigsten Verlangen, daß Gott von Allen erkannt, geliebt, geehrt, verherrlicht werde. Dieser Eifer für Gottes Sache besteht aber nicht in einer bloß inneren Liebe zu Gott, nicht in einem bloßen untätigen Verlangen, daß Gott geehrt und verherrlicht werde, er ist eine Gemüthsstimmung, bei der man nicht nur wünscht, daß alle Menschen Gott lieben, ihm dienen und selig werden, eine Gemüthsstimmung, bei der man nicht nur leidet, gekränkt und betrübt wird, wenn man sieht, daß Gott beleidiget wird, daß der Glaube Vieler abnimmt, die Religion in Verfall kommt, die reinen Sitten durch Laster und Ausschweifung verdrängt werden und so viele unsterbliche Seelen zu Grunde gehen, er ist eine Gemüthsstimmung, sage ich, bei der man sich auch angetrieben fühlt, Alles zu thun, wodurch die Erkenntniß Gottes verbreitet, die Ehre Gottes befördert, die Reinheit der Sitten aufrecht erhalten und die Errettung der unsterblichen Seelen bewirkt werden kann; er ist eine Gemüthsstimmung, bei der man sich angetrieben fühlt, Alles zu verhindern, was wider Gottes Ehre und wider das Heil der unsterblichen Seelen gerichtet ist, Alles anzuwenden, um dem Strome des Unglaubens, des Irrglaubens und der Sittenlosigkeit Einhalt zu thun und einen festen Damm zu setzen.

Das ist die Sache Gottes, Geliebte! das ist der Eifer für die Sache Gottes, den jeder Christ, den insbesondere jedes Mitglied der Herz-Maria-Bruderschaft an den Tag legen muß. Keiner kann sagen: Ich mag nicht, denn wir haben die strengste Verpflichtung dazu. Gottes Herrschaft über uns und der Dienst, den wir ihm schuldig sind, Gottes Wohlthaten und Erbarmungen, der erklärte Wille Jesu Christi, die Gefahr, in welcher unter uns der Glaube und die guten Sitten stehen, der Untergang von tausend und tausend Seelen, und selbst die Betribsamkeit der Gottlosen unserer Tage legen uns die strengste Verpflichtung

auf, für Gottes Sache zu eifern. Wie kannst du sagen: Ich mag nicht? So höre denn auf zu beten: „Geheiligt werde dein Name;“ höre auf zu beten: „Zu uns komme dein Reich;“ höre auf zu beten: „dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden,“ denn dadurch schon lehrte uns Jesus für die Sache Gottes eifern — seine Herrschaft über uns, der Dienst, den wir ihm schuldig sind, verpflichtet uns für seine Sache, für seine Ehre, für sein Gesetz zu eifern, oder ist der ein treuer Diener, der ruhig seinen Herrn angreifen, ihn beschimpfen, oder Räuber in sein Haus einbrechen läßt? ist der ein treuer Unterthan, der kaltblütig seinen Monarchen auf seinem Throne anfallen sieht? ist der ein guter Bürger, der beim Anrücken des Feindes nichts für die Vertheidigung seines Vaterlandes thut? Und du wärest noch ein Christ, du erkennst noch Gott als deinen Herrn und als den König der ewigen Glorie, du erkennst noch die Kirche als die Stadt Gottes, deren Bürger du bist, wenn du gleichgültig und kaltblütig zusehen könntest, wie Gott, dein Herr, gelästert, sein Gebot mit Füßen getreten, sein Thron, der Altar, umgestürzt, seine Stadt, die Kirche erstürmt und vernichtet werden sollte? Wie, da entbrennt nicht dein Herz, da entzündet sich nicht dein Gemüth, da glüht nicht deine Seele? da verstummt dein Mund, da sinkt deine Hand, da verschliesest du deine Ohren? Undankbarer! fordern dich nicht die unzähligen Wohlthaten und Erbarmungen Gottes auf, für seine Sache zu eifern? Ich will sie dir nicht aufzählen alle die Wohlthaten, aber ich will dich durch ein Beispiel beschämen, wenn du mir sagen wolltest: Ich mag nicht für Gottes Sache eifern. „Die Hunde bellen für ihren Herrn, schreibt der heil. Hieronymus gegen Ruffin, und du willst keinen Laut geben für Christus.“ Ja, das unvernünftige Thier bellt, es schreit, wenn sein Herr angegriffen, sein Eigenthum bedroht ist, es wird nur mit abgenagten Beinern, nur mit mageren harten Brocken Brod ernährt, aber es erinnert sich des Herrn, der sie ihm reicht, und eifert für ihn, und du sollst bei so großen Gutthaten Gottes schweigen, wo du seine Ehre, seine Sache angegriffen siehst? höre den erklärten Willen Jesu: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich,“ sagt er. Erwäget diese Worte. Sagen sie etwas anderes als: wer nicht mit mir Gottes Ehre und das Heil der Menschen befördert, der arbeitet mir schon entgegen. So bist du denn schon ein Feind Gottes, ein Widersacher Christi, wenn du auch selbst Gott nicht lästerst, wenn du auch nicht selbst Irthümer austreuest, wenn du auch nicht Aergerniß gibst, du bist es schon, wenn du nur nicht für



die Ehre Gottes eiferst, wenn du nur nichts für die Erhaltung des Glaubens, nichts für die Verbreitung der guten Sitten, nichts für die Bekehrung der Sünder, nichts für die Errettung unsterblicher Seelen thun wolltest. Christi Worte sind also ein klarer Befehl, daß wir für Gottes Sache eifern müssen. Fordert uns dazu nicht die Gefahr auf, in welcher sich unter uns der Glaube und die guten Sitten befinden? Wem kann es gleichgültig seyn, ob der Glaube unter uns zu- oder abnimmt? Ermahnet nicht schon der Herr: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind,“ und der Apostel: „Stehet fest, in Allem den Schild des Glaubens ergreifend?“ Sollen wir dieses kostbare Kleinod so leichtsinnig von uns werfen, das sich unsere Väter selbst mit ihrem Blute bewahrt haben? Es steht in Gefahr, Geliebte! es wird nun ein anderer Christus geprediget, als der, der da ist der Sohn Gottes, gleich Gott mit dem Vater, ein anderer Glaube verkündet, und schon sind es nicht mehr Wenige, welche sich dem neuen Evangelium zugewendet haben, dessen Lehre um sich frist, wie ein Krebs. Saget nicht: Aber wir haben ja noch den wahren Glauben, wenn ihr gleichgültig seyn könnet gegen seine Entehrung, ihr habet ihn dann schon halb hingegeben; eifert ihr nicht dafür, so setzet ihr euere Kinder, euere Nachkommen in Gefahr, daß sie ihn ganz verlieren. So fest aber, als ihr der Meinung seyd, steht der Glaube auch unter uns nicht mehr; sehet an das jüngere Geschlecht; wo ist Andacht, wo Gottesfurcht, wo Eifer im Gottesdienste, wo der Gehorsam gegen die Gebote der Kirche unter demselben. Was ist die Nachlässigkeit in Anhörung des Wortes Gottes, der seltene Empfang der heiligen Sacramente, die Unanständigkeit beim Gottesdienste, die Sprache über Religion und Glaubensgeheimnisse, die aus dem Munde mancher junger Männer sich hören läßt, für ein Zeichen? Wenn ihr nicht eifert für den Glauben, so läßt sich für seine Erhaltung keine gute Zukunft voraussagen. Und klagt ihr nicht selbst über die Sitten? Soll aber die Tugend, die Gerechtigkeit, die Keuschheit, die Mäßigkeit nicht ganz unter uns aussterben, sollen nicht alle Familien, alle Häuser, alle Städte und Dörfer zu offenen Wohnplätzen der Laster und aller Art Ausschweifung werden, so weiß ich kein anderes Mittel, als daß ihr einmal erwachet aus eurem Schlafe der Trägheit, und wieder für die Herstellung der christlichen Zucht und Ehrbarkeit, für die jungfräuliche Keuschheit und eheliche Treue eifert und Jedes das Seine beitrage, daß das Laster, wie's ihm gebührt, mit Schande gebrandmarkt, die Tugend

aber  
tau  
gül  
für  
ich  
jed  
Pro  
wir  
eige  
Hei  
Greg  
Lorn  
vern  
imm  
ich  
ans  
Got  
lagen  
greiff  
in ih  
beitet  
Tug  
zu v  
sie se  
Die  
bilden  
Zahl  
durch  
ihre  
fresche  
losen  
eifert  
summ  
gegen  
zuseh  
nichts  
zu be  
wir  
Sach  
dich  
dem

aber mit Ehre gekrönt werde. Kann man, um weiter zu reden, tausend und tausend unsterbliche Seelen so ganz gleichgültig zu Grunde gehen sehen? Ist es nicht unsere Pflicht, für ihr Heil, für ihre Errettung zu eifern? Kannst du sagen, ich mag nicht, da es ausdrücklich geschrieben steht: „Gott hat jedem befohlen, daß er sich des Nächsten annehme,“ (Prediger). St. Chrysostomus sagt dazu: „der ewige Richter wird uns dazumal nicht nur wegen der Sorge für unser eigenes Heil, sondern auch wegen der Sorge für das Heil unserer Nächsten zu Rede stellen. Und der heilige Gregor versichert: „Wisse, daß Gott die Seelen der Verlornen von unserer Hand fordern wird, wenn wir es vernachlässiget haben, sie zu bekehren, so weit es nur immer in unseren Kräften stand.“ Aber Eins noch muß ich erwähnen, um euch die Pflicht, für Gottes Ehre zu eifern, ans Herz zu legen — sehet auf die Betribsamkeit der Gottlosen in unseren Tagen. Wie sich da in ihrem Heerlager des Teufels Alles regt, rührt und bewegt. Welche unergreifliche Vereinigung aller Bösen, welche unermüdete Thätigkeit in ihren Plänen; wie da einer dem andern in die Hände arbeitet, die Religion zu untergraben, die Altäre umzustürzen, die Tugenden des Evangeliums lächerlich zu machen, die Wahrheit zu verfälschen, Gott zu lästern, die Kirche zu beschimpfen. Wie sie so geschäftig bauen am Babel, sich einen Namen zu machen! Die Vorsteher und Häupter der zum Umsturze der Religion gebildeten Gesellschaften arbeiten an Schriften und Blättern ohne Zahl, schlechte Grundsätze zu verbreiten; ihre Zöglinge arbeiten durch böse Beispiele und der Gottesfurcht Hohn sprechende Reden, ihre gedungenen Leute aus dem niedersten Volke arbeiten durch frechen Aufruhr und durch Gewaltthaten — Alles ist bei den Gottlosen Bruderliebe, Alles Gemeinschaft, Alles Lebhaftigkeit. Was eifert sie an? was gibt ihnen Muth, was läßt sie die größten Geldsummen nicht scheuen, um ihre Zwecke zu erreichen? der Haß gegen die Religion. Und wir, Geliebte! sollen da kaltblütig zusehen dürfen, ohne unsere Pflicht zu verletzen? Wir sollten nichts thun? Wir sollten uns nicht vereinigen, die Sache Gottes zu befördern? Wir sollten nicht eifern, — o wie verwerflich wären wir vor Gott. So sage denn nicht, wenn vom Eifern für die Sache Gottes die Rede ist: Ich mag nicht — die Pflicht fordert dich auf dazu; du darfst aber auch nicht sagen: Ich kann nicht; denn wir haben Mittel genug dazu.

## Zweiter Theil.

Keiner kann sagen: Ich kann nicht, denn wir haben Mittel genug, für die Sache Gottes zu eifern. Wende mir nicht ein: Ich bin nur ein gemeiner Mensch, ich habe kein Ansehen, keinen Einfluß auf Andere, was kann denn ich zur Beförderung der Sache Gottes beitragen? Ich antworte dir: Andere mögen sich wohl in einem höheren Stande befinden, und einen wichtigen Einfluß auf einen weiten Umkreis ausüben, sie können nach ihrem Berufe mehr leisten als du, so leiste du doch das Wenige, was du nach deinem Stande, nach deinen Kräften leisten kannst. „Niemand sage,“ schreibt der heilige Gregor: „ich bin zu gering Andere zu ermahnen, zu untauglich Andere aufzumuntern; thue, so viel du kannst, damit du das Eine Talent, welches du erhalten hast, nicht in den ewigen Flammen herauszugeben gezwungen werdest.“ Ich weise euch nur hin auf die Gottlosen unserer Tage; was sie thun, die Religion zu untergraben, die Kirche Gottes zu stürzen, die guten Sitten zu verderben, das könnet auch ihr thun, Gottes Sache zu befördern, die Kirche zu erhalten, die guten Sitten zu verbreiten. Höret es: Sie schaden durch böse Grundsätze; nützet durch gute Grundsätze, die ihr überall, wo ihr könnet, anbringet und laut werden lasset; sie schaden durch Aergernisse, nützet durch gute Beispiele, die ihr überall gebet; sie schaden durch Frechheit und Dreistigkeit in ihrem Benehmen, nützet durch Muth und Entschlossenheit, die ihr überall zeigt. Sehet das sind die Mittel, wodurch ihr für die Sache Gottes eifern sollet. Keiner sage: ich kann nicht. Was kannst du nicht? Kannst du nicht gute Grundsätze laut werden lassen und unter den Deinen verbreiten? Ihr wisset es besser als ich, welche Reden, welche Grundsätze oft unter euch laut werden im Hause, bei der Arbeit, im Felde und in der Werkstätte, im Umgange, und zumal auf den Bierbänken. Ich mag sie nicht anführen, sie sind wider die öffentliche Ruhe und Ordnung jene Grundsätze von Freiheit und Gleichheit, welche sich erhitzte Köpfe zu Gunsten einer von ihnen erträumten irdischen Glückseligkeit machen, sie sind wider den Glauben und die Religion, welche mit sich und ihrem Gewissen zerfallene Menschen hervorbringen, sie sind wider die Sittlichkeit, welche ganz irdische nur auf Befriedigung des Fleisches bedachte Leute hervorbringen; kann nun nicht ein Jeder solchen Reden und Grundsätzen andere gute und heilsame Lehren und Grundsätze entgegenstellen? Kannst du nicht zu Gunsten der bürgerlichen Ordnung, zu Gunsten der Religion,

der Kirche, der Diener Gottes, zu Gunsten der Gottesfurcht und Sittlichkeit reden. Du vermagst es nicht? du bist nicht beredt, gelehrt genug? Wie bist du es denn, wenn es deine Ehre, dein Haus, deine Familie, deinen Freund betrifft, warum geht dir denn da der Mund auf, und für Gottes Sache, für die Ehre deiner Kirche, für das Ansehen der Tugend sollst du nicht reden können? und kannst du es wirklich nicht, so gib wenigstens solchen Schwägern keinen Beifall, schweige, aber gib deinen Unwillen, und deine gute Gesinnung für Gott, Religion und Tugend durch unzweideutige Zeichen zu erkennen. Du sagst: ich kann nicht. Was kannst du nicht? Für Gottes Sache durch die Rede eifern? So gib ein gutes Beispiel. „Ein Jeder,“ sagt der Apostel, „soll sich also verhalten, daß er seinem Nächsten zur Erbauung im Guten gefalle“ (Röm. 15, 2). „Stelle dich selbst in Allem zum Muster guter Werke auf,“ sagt er. „Die, bei welchen ihr durch euere Worte nichts ausdrückten könnet,“ sagt der heil. Petrus, „werden ohne Worte gewonnen werden, wenn sie euern keuschen und gerechten Wandel sehen“ (1 Petr. 3, 1). Den Lauen wird euer Eifer im Gebete, den Heilesvergeffenen euere fleißige Anhörung der Predigten und euer öfterer Gebrauch der heiligen Sakramente, den Ueppigen und Hoffärtigen in Kleidern euere Bescheidenheit im Anzuge, den Unehreerbietigen in der Kirche euere Ehrerbietung zu einer beständigen Lehre dienen. Eifert für die Sache Gottes, ihr Christlichen Eltern, durch euer Beispiel der Gottesfurcht und der Ehrerbietung vor dem Heiligen. Führet vor euern Kindern die Sprache der Religion. Sprechet zu ihnen: Kinder, liebet den Herrn, ihr seyd nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit geboren, hütet euch vor der Sünde, seyd ehrerbietig in der Kirche und eifrig in Erlernung der Kenntniß Gottes. Eifert für die Sache Gottes, ihr Christlichen Söhne und Töchter, ihr könnet es durch einen ehrbaren Wandel in Gehorsam und Unterwürfigkeit gegen euere Eltern, durch Liebe zur Reinigkeit und Unschuld des Herzens, durch Mäßigkeit im Genusse der zeitlichen Freuden, durch Ehrbarkeit und Anstand bei öffentlichen und häuslichen Gesellschaften. Eifert für die Sache Gottes, ihr Jünglinge und Jungfrauen; ihr könnet es, wenn ihr jene Andacht im Gebete, jene Ehrerbietung in der Kirche, jene Theilnahme an den heiligen Sakramenten, und jene Zurückgezogenheit sehen lasset, welche den eigentlichen Werth und die wahre Würde eueres blühenden Alters ausmacht. O sehet hin auf so viele euerer Jugendgenossen, wie sie die Bande der Zucht und Ehrbarkeit auflösen, wie sie die zarte Lilie der Keusch-

heit und Unschuld zerknicken, wie sie sich bestimmungslos auf den Jahrmärkten des Teufels, den abscheulichen Tanzplätzen einstellen, und ihre Unschuld, ihre Ehre, ihre Würde um eine schöne Wollust, um einen augenblicklichen Genuß fleischlicher Begierlichkeit darbiethen, wie sie das Gebet, die Uebungen der Gottseligkeit vernachlässigen; sie wollen euch auf ihre Seite ziehen, sie wollen euch zu den Ihrigen machen, sie fordern euch auf, mit ihnen zu halten — im Gegentheile — suchet sie von ihren verkehrten Wegen zurückzubringen, ziehet sie ab von den Mördergruben der Unschuld, lehret sie durch euer Beispiel kennen, daß euch euere Unschuld, euere Zurückgezogenheit, euere Andacht und Gottesfurcht eine größere Freude gewährt, als die Welt gewähren kann; findet euch um so öfter bei der heiligen Communionbank, in der Kirche, bei den Andachten ein, je öfter jene sich bei den verruchten Tänzen und in den Gesellschaften der Ausschweifung einfinden. Eifert für die Sache Gottes auch ihr, ihr Gefallenen, die ihr aber nun zur Bekehrung und Buße gekommen seyd, eifert als Büßer und Büßerinnen; ihr könnet es, traget nur jetzt euere aufrichtige Sinnesänderung, euere Werke der Buße, euere Liebe zu Gott, euere Abscheu vor dem Laster, euere Furcht vor dem Rückfalle zur erbaulichen Schau, wie ihr zuvor euren Weltfinn, euere Werke der Sünde, euere Begierlichkeit und euere Leichtfinn zur Schau getragen habt. Eifert nun für Gottes Sache wie ein gefallener und reumüthiger Petrus, wie ein zuvor gegen die Sache des Evangeliums rasender, dann aber im Feuer der Liebe für die Kirche sich aufzehrender Paulus, wie eine erst als öffentliche Sünderin bekannte, dann aber als eifrigste Jüngerin Jesu gerühmte Magdalena. Eifert Alle, Geliebte, für die Sache Gottes. Ihr könnet nicht? Was könnet ihr nicht? Könnet ihr nicht Muth und Entschlossenheit zeigen, wo es auf das Bekenntniß ankommt, daß ihr gute Christen, gute Katholiken seyd? O wenn nicht so viele Furchtsame wären, welche sich scheuen, als die zu erscheinen, welche sie sind, das Laster wäre nicht so frech, der Unglaube dürfte sich nicht so öffentlich hervorwagen, die Spötere der Gottlosen dürfte keine so laute Sprache führen. Wie oft muß man hören: Ja, ich ginge schon öfter zur heiligen Beicht und Communion, ich nähme schon öfter Theil an den Andachtsübungen, ich möchte wohl gerne in der Kirche meine innere Andacht zeigen — aber ich scheue mich vor den Leuten, ich fürchte verachtet, verfolgt, verhöhnt zu werden. Aber warum scheuen sich denn die Kinder der Welt nicht, ihren Unglauben, ihre Gleichgiltigkeit in der Religion, ihre Geringschätzung der heiligen Sacramente und der Uebungen der Frömmigkeit an den Tag zu

legen? Räumet ihr da dem Unglauben und der Sittenlosigkeit — dem Reiche des Teufels — nicht das Feld ein, indem ihr euch zurückziehet? Scheuet euch also nicht, euren Glauben, eure Religion, eure Ehrfurcht vor der Tugend zu bekennen, und eifert wenigstens für die Sache Gottes durch den Muth und durch die Entschlossenheit, euch noch als solche sehen zu lassen, die es mit Gott halten; zeiget, Geliebte, durch euere eifrige Theilnahme an dem Gottesdienste, durch euere Ehrerbietung und Andacht in der Kirche und bei öffentlichen Religionsübungen, durch einen öfteren Empfang der heiligen Sacramente, daß der Herr noch immer treue Diener und Dienerinnen habe, welche ihm anhängen, daß es der Kirche noch nicht an treuen Kindern mangle, die ihr gehorsamen, auf ihre Stimme hören, und ihren Geboten sich unterziehen — viele Wankende werden dadurch gestärkt, viele Furchtsame erhalten dadurch Muth, viele Verborgene treten hervor und schließen sich an euch an, Gottes Sache gewinnt die Oberhand und die sich nicht zur Sache Gottes halten wollen, werden wenigstens beschämt.

O daß unter uns eine so große Kälte für die Sache Gottes herrscht! Sehet hin auf Israel, das noch keinen solchen Tempel, noch keine so vollkommene Religion, noch keine so reine Kenntniß Gottes hatte; was sie hatten, war nur ein Schatten von dem, was wir haben. Und sahen sie es gleichgiltig an, wenn ihr Tempel angegriffen, ihr Heiligthum entehrt wurde? Sieh da einen Heli. Er hört die Nachricht von der verlorenen Schlacht seines Volkes, er hört die Verwüstung des ganzen Lagers, er hört selbst, daß seine zwei Söhne auf dem Schlachtfelde geblieben sind, — große Verluste, sie betrüben ihn, aber sie schlagen ihn nicht nieder; er hört endlich, daß auch die Arche des Bundes, das Heiligthum in den Händen der Feinde sey, und daß es den Feinden zum Gespötte diene, da kennt sein Schmerz keine Schranken, er bricht zusammen und fällt todt zur Erde. Seine Schwiegertochter hört den Tod ihres Gatten, sie beklagt ihn, aber als sie zu sterben anfing, hörte man keine andere Weheklage mehr als diese: „Die Ehre Israels ist hinweggenommen, die Bundeslade Gottes ist gefangen.“ Dies Volk hatte keine geringe Anhänglichkeit an seine zeitliche Wohlfahrt, „aber seine erste und größte Sorge,“ sagt der heil. Geist (2 Makk. 15, 18), „war für das Heiligthum des Tempels,“ für die Religion, nichts konnte sie mehr erschüttern, als wenn sie ihr Heiligthum, ihr Religionswesen einen Schaden erleiden sahen. Und wir sollen gleichgiltig seyn, wir sollen unthätig zusehen, wie sich die Ungläubigen, die Gottlosen unserer Bundeslade, unse-

Heiligthumes, der Kirche bemächtigen wollen, wie sie dieselbe zum Gegenstande ihrer Verspottung und Verläumdung machen; wir sollen die Hände in den Schooß legen, wo tausend Hände der Feinde der Kirche beschäftigt sind, die Feuerbrände der Religionsgleichgiltigkeit, des offenbaren Unglaubens und der sittlichen Entartung in unsere Mitte zu werfen? Wir sollen es kaltblütig ansehen, wie unsere Jugend täglich ausgelassener, die Ehen täglich loser, die Familien täglich Gott entfremdeter werden? wie die Kirchen entleert, die Altäre verlassen, die heiligen Sacramente verschmäht und dagegen die Canäle, durch welche die Fleischeslust, die Hofart des Lebens, die Genußsucht und damit das Laster in seiner Fülle hervorbricht, immer weiter und breiter werden. Wir sollen dazu lachen, wo Gott verhöhnt und die Hölle gepriesen wird, wo tausend und tausend unsterbliche Seele zu Grunde gehen?

Nein, Geliebte, „wer für den Herrn ist, der geselle sich zu mir, der stehe auf, und trete unter die Fahne, welche ich in diesen Tagen für Gott erhebe,“ ruft uns Maria, die Himmelskönigin, zu. Ich will streiten wider den höllischen Drachen, der auf den Raub der unsterblichen Seelen ausgeht, ich will ziehen gegen die Feinde Gottes und meines Sohnes Jesu Christi, ich will sie gefangen nehmen und sie meinem Sohne unterwerfen. „Wer für den Herrn ist, der geselle sich zu mir,“ ruft Maria, die Himmelskönigin, ihr heiligstes reinstes Herz uns zehend, welches glüht von Eifer für die Sache Gottes. Der Verein, den wir unter ihrem heiligen Herzen bilden, Geliebte, ist nun der Heerbann, der wider den Unglauben, wider den Irrglauben, wider die Sünde angesetzt ist. Ihr habt euch demselben schon angeschlossen. Wer nicht eifern will für Gottes Sache, für die Erhaltung des Glaubens, für die Erweckung eines neuen Lebens in Gottesfurcht und Frömmigkeit, für die Ausrottung des Lasterlebens, für die Bekehrung der Sünder, der trete aus, sein Name entehre nicht weiter die heiligen Listen der conscribirten Kämpfer Mariä, er trete aus, er trete über in das Heerlager des Satans, er sage es frei: ich will es mit dem Gegenpart halten, ich will den Unglauben, die Religionspötere, das Laster, die Ausschweifung predigen, ich will mit Wort und That, mit Spott und Aergerniß dahin arbeiten, daß die Religion vernichtet, die Sittlichkeit verhöhnt, die Hölle mit den Verächtern Gottes angefüllt werde. Wer von euch ist gesonnen auszutreten? Er gehe, wir werden ihn beklagen, aber Gottes Sache wird nichts verlieren. Ist Keiner hier, der den Bund mit Maria brechen will? Keiner, nun so werden Einige seyn, die sich noch nicht an diesen heiligen Verein werden angeschlossen haben. Von wel-

cher  
Gott.  
ruft  
schließ  
sich  
Gewi  
allerh  
sind.  
Neue  
jeder  
Gotte  
durch  
Sünd  
ihr e  
den E  
Jesu  
im H  
erlang

cher Partei wollet ihr seyn? Ihr sagt: Wir halten es mit  
 Gott. „Wer für den Herrn ist, der geselle sich zu mir,“  
 ruft euch heute Maria zu, stellet euch also unter ihre Fahne,  
 schließet euch an an diese heilige Bruderschaft! Und du, o Maria!  
 steh herab vom Throne deiner Herrlichkeit, und segne die dir  
 Gewidmeten, segne diese heiligen Schaaren, die unter deinem  
 allerheiligsten Herzen für Gottes Sache zu streiten entschlossen  
 sind. Nicht wahr, Geliebte, wir schwören heute Alle aufs  
 Neue zum heiligen Herzen Mariä, wir verpflichten uns Alle,  
 jeder nach seinen Kräften für Gottes Sache zu eifern, Glauben,  
 Gottesfurcht, Frömmigkeit und reine Sitten zu befördern, und  
 durch Gebet und Ermahnung für die Errettung der unglücklichen  
 Sünder, der verführten Irrgläubigen zu arbeiten? Verbindet  
 ihr euch dazu? So segne denn, o heilige Jungfrau Maria,  
 den Bund, segne unser Versprechen, stelle uns dar deinem Sohne,  
 Jesu Christo, als seine Kämpfer, und bitte für uns, daß wir  
 im Kampfe den Sieg, und nach dem Siege die ewige Krone  
 erlangen. Amen.



## Am dritten Adventsonntage.

Predigt für die Erzbruderschaft des heiligsten Herzens  
Mariä 1845.

„Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.“ Röm. 8, 9.

Undächtige! Auserwählte!

„Kommet, lasset uns des Guten genießen, das noch ist, und eilends der Geschöpfe uns bedienen, so lange wir jung sind. Wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben füllen, und nicht soll die Blüthe der Zeit uns entgehen. Wir wollen uns mit Rosen bekränzen, ehe sie verwelken; keine Wiese soll seyn, die unserer Lust entkommt. Keiner von uns gehe leer aus in unserm Prassen; überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen; denn das ist unser Theil und das unser Loos“ (Weisß. 2, 6—9). Das ist nach dem Zeugnisse des heiligen Geistes die Sprache der Kinder der Welt, der Kinder der Finsterniß; das ist die Sprache jener Menschen, die Gott nicht kennen, nicht lieben und ihm nicht dienen; die gar keinen Begriff haben von dem, was es heiße, eine unsterbliche Seele haben, einen gerechten Richter haben, einen Gott haben, mit welchem man sich versöhnen und dem man Genugthuung für die begangenen Sünden geben müsse, eine Ewigkeit haben, in der man entweder ohne Ende im Pfuhe des Feuermeers brennen oder in der Ruhe Gottes der unaussprechlichsten Wonne und Freude genießen werde. Kommt, laßt uns des Guten genießen ... mit köstlichem Getränke uns füllen ... mit Rosen bekränzen ... Das ist die Sprache so Vieler, die keinen sittlichen Ernst kennen, die nur dazu auf der Welt zu seyn glauben, ihren Bauch zu füllen, sich alle erdenkliche Freude zu machen, sich jeden Genuß zu verschaffen, nach welchem die fleischliche Begierlichkeit lüstern ist; ja, das ist die Sprache so vieler Menschen, die keinen Begriff haben von dem, was es heiße, eine Religion haben, einen gekreuzigten Heiland haben, das Evangelium Jesu als Vorschrift des Lebens haben, die Buße als Pflicht haben, die nicht wissen, was es heiße, —

damit ich Alles mit Einem Worte sage — Christ seyn. Sehen wir nur ein wenig um uns herum; scheint nicht Alles vom Geiste der Welt, einem Geiste des Unglaubens, der Leichtfertigkeit, des Leichtsinnes, der Weichlichkeit, der Zerstreuung, der Gleichgiltigkeit gegen das Heil der Seele dahingerissen zu seyn? Die höhern Stände wiegen sich in den Polstern ihrer Gemächlichkeiten, und halten sich für zu vornehm, als daß sie sich auch für die Lehren Jesu vom Gebete, von der Abtödtung, von der Buße und Selbstverläugnung verpflichtet fänden; die niederen und untersten Stände aber suchen sich für den Mangel an feinen und ausgewählten Vergnügungen durch rohsinnliche Genüsse, durch lärmende Freuden, durch Ausgelassenheit verschiedener Art zu entschädigen; o daß ich es sagen muß, um mich nicht eueres Vorwurfs der Parteilichkeit schuldig zu machen, o daß ich es sagen muß, daß selbst unter jenen, bei welchen der Geist der Buße und evangelischen Strenge durch die dem Christenthume eigenen Tugenden gepflegt werden sollte, solche gefunden werden, welche die Sprache der Kinder der Welt durch ein ihren heiligen Beruf und die Lehre des Evangeliums selbst verdächtigendes Benehmen rechtfertigen! Und doch, Geliebte, so groß das Geschrei dieser Kinder der Welt, dieser Leichtfertigen, dieser ganz fleischlich gesinnten Menschen seyn mag: Genießet das Leben, schaffet euch Vergnügungen, machet euch Freuden, befriediget euere Lüste, — dennoch sage ich, ist wahr das Wort des Apostels: „Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein.“ Der Geist Christi aber, Geliebte, ist ein ganz anderer als der Geist der Welt; er ist ein Geist der Buße und Bußfertigkeit, ein Geist der Abtödtung und Selbstverläugnung. Und das ist der Geist der Religion Jesu Christi, der Geist des Christenthumes; diesen Geist, Geliebte, müssen wir haben, wenn wir wahre Christen, wahre Glieder des Leibes Christi, Erben Gottes, Miterben Christi seyn wollen. O daß ihr es einmal recht einsehen möchtet, was es heiße — Christ seyn. Euch zu dieser Erkenntniß zu bringen, habe ich mir vorgenommen, nun in mehreren Predigten dieser Versammlungen zu reden

**Von dem Geiste des Christenthumes als einem Geiste der  
Buße und Bußfertigkeit,**

oder was dasselbe ist: Ich werde nun in mehreren Predigten euch die Wahrheit ans Herz legen:

**Der Geist der Buße und Bußfertigkeit ist der Geist des  
Christenthumes.**

Damit ihr es leichter fasset, will ich diese Wahrheit auf die lautere Geschichte gründen. Ich stelle euch diesen Geist der Buße und Busfertigkeit dar

- I. in dem Urheber und Gründer unserer Religion, in Jesu Christo, unserm Haupte;
- II. in den Verkündern unserer Religion, in den Aposteln, dem Grunde, auf den wir gebaut sind;
- III. in der Trägerin unserer Religion, in der heiligen katholischen römischen apostolischen Kirche, dem mystischen Leibe Christi;
- IV. in den wahren Gliedern dieses Leibes Christi, in den Heiligen Gottes, den wahren Jüngern Jesu.

Wenn ihr nun hören werdet, Geliebte, Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, um für uns Buße zu thun, und hat in lauter Buße und Abtödtung sein Leben zugebracht; die Apostel haben in strenger Busfertigkeit gelebt; die Kirche gründet alle ihre Verordnungen auf Buße, und hält die Gläubigen zum Busethun an; alle wahren Jünger und Jüngerinnen Jesu haben kein anderes als ein busfertiges Leben geführt; werdet ihr dann nicht einsehen, daß Buße und Busfertigkeit der Geist, das Wesen der Religion ist, der wir angehören? Werdet ihr dann nicht einsehen, daß auch wir Alle busfertig leben, uns abtöden, unsere Begierlichkeit des Fleisches kreuzigen müssen, um wahre Christen zu seyn, um einst selig werden zu können? Ich hoffe es zu Gott, ihr werdet es einsehen; und beginne nun die Reihe dieser Predigten vom Geiste der Buße und Busfertigkeit

mit dem Urheber und Gründer unserer Religion, mit Jesu Christo unserm Haupte.

Merket auf, Geliebte, was ich euch jetzt sage:

**Jesus Christus**

- I. ist gekommen, Buße zu thun;
- II. lehrt Buße; und
- III. thut Buße.

Das wollen wir jetzt betrachten, und zu Herzen nehmen.

Heilige Jungfrau Maria, Zuflucht der Sünder, bitte für uns, daß wir in dieser Betrachtung, gerührt durch das Beispiel Jesu Christi, nicht nur erkennen, daß Buße und Busfertigkeit

der G  
durch

prie  
(Geb.

zu, de  
kemen

müssen

erkenn  
sinnt

unser  
seiner

sen, r  
des h

können

hat ih  
komme

komme  
zu süß

thümer  
komme

Sünd  
die Lei

Er sag  
diener

denn d  
mit al

Freude  
thun,

und ih  
niedere

meine  
D Gel

zu erlä  
getra

den.  
der in

der S  
Luft,  
leiblich

werde.

der Geist seiner Religion sey, sondern daß wir auch diesen Geist durch seine Gnade an uns nehmen. Ich fahre fort im Namen Jesu.

### Erster Theil.

„Sehet auf Jesum, den Gesandten und Hohenprieester unsers Bekenntnisses,“ ruft der heil. Paulus (Heb. 3, 1). Sehet auf Jesum, rufe ich euch mit dem Apostel zu, denn an ihm, an seiner Person müssen wir ja den Geist kennen lernen, den die Religion hat, die er gestiftet hat, an ihm müssen wir ja das Wesen unsers Bekenntnisses, unsers Glaubens erkennen; von ihm müssen wir es ja abnehmen, wie wir gesinnt seyn, wie wir als seine Jünger handeln sollen; er ist ja unser Haupt, und wir seine Glieder; also müssen wir ja aus seiner Gestalt schließen können, wie wir gestaltet seyn müssen, um zu diesem Haupte zu taugen. Er ist der Gesandte des himmlischen Vaters, also müssen wir ja bei ihm erfragen können, was Gott von uns will. Sehet also auf Jesum. Warum hat ihn denn Gott gesendet, und warum ist denn Jesus gekommen? Gott hat ihn gesendet, Geliebte! und Jesus ist gekommen — etwa hienieden gute Tage zu haben, ein Wohlleben zu führen, sich auf einen irdischen Thron zu setzen, in Reichthümern zu schwelgen? Nein, er ist gesendet worden und ist gekommen, ein Büßer zu seyn, Buße zu thun für unsere Sünden; er ist gekommen, sich hienieden abzutöden für uns, die Leiden und Mühseligkeiten der menschlichen Natur zu ertragen. Er sagt es ja selbst: „Ich bin nicht gekommen, mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen.“ Und was heißt denn das anders, als: „ich bin nicht gekommen, ein bequemes mit allen Gemächlichkeiten versehenes Leben zu führen und die Freuden dieser Erde zu genießen, nicht, meinen Willen zu thun, und nach dem zu streben, was der menschlichen Natur und ihrem Wohlbehagen zusagt, sondern ich bin gekommen, ein niederes, verborgenes, abgetödtetes Leben zu führen, den Willen meines Vaters zu thun und alle Mühseligkeiten zu ertragen. O Geliebteste! es galt, uns armselige Menschen von den Sünden zu erlösen. Die Sünde aber war eine Schuld, sie mußte abgetragen, sie war ein Verbrechen, sie mußte gestraft werden. Die Gerechtigkeit Gottes verlangte, daß der Ungehorsamer in der Sünde liegt durch Gehorsam, die Hoffart, die in der Sünde liegt, durch Demuth, die Begierlichkeit und böse Lust, die in der Sünde liegt, durch Armuth und Ertragung leiblicher und geistlicher Beschwerlichkeiten gebüßt und gesühnet werde. Und steh, wegen nichts anderm als diese Buße für

unser Sünden zu wirken, ist Jesus Christus in diese Welt gekommen. Betrachtet seine Menschwerdung, betrachtet seine Geburt; beide sagen uns, daß Jesus nur um Buße zu thun und um durch ein bußfertiges Leben die Veröhnung mit Gott zu wirken, in die Welt gekommen sey. Oder, Geliebte! warum hat denn Jesus Christus im Schooße der seligsten Jungfrau Maria Fleisch und Blut angenommen, warum hat er, „der göttlicher Natur war und Gott gleich war, sich selbst entäußert, Knechtsgestalt angenommen und ist in Allem, was die menschlichen Schwachheiten und Gebrechlichkeiten betrifft, den Menschen gleich geworden?“ (Phil. 2, 6. 7.) „Er erniedrigte sich selbst, sagt der Apostel, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ (Phil. ebendaf. 8.) Also darum hat er die Menschennatur angenommen, um sich so tief als möglich zu erniedrigen, um in allem Gehorsam gegen den Willen Gottes zu bezeigen, um leidensfähig Armuth, Schmach und Verachtung, Durst und Hunger, Hitze und Kälte, Ermüdung und Beschwerden zu ertragen, um selbst den Tod und zwar den schmerzlichsten Tod erleiden, und die mit einem mühseligen Leben und mit dem Kreuzestode verbundenen Schmerzen empfinden zu können; denn das sollte Jesus Alles für unsere Sünden als die von Gott auferlegte Buße ausstehen, und er ist deswegen gekommen, um es auszustehen. Sehet hin auf seine Geburt — konnte er nicht in einem Palaste geboren, in weiche seidene Betten gelegt, von hundert Händen auf den Wink laufender Diener bedient werden? Aber ein Stall ist seine Geburtsstätte, eine armselige Krippe, ein Viehbaren seine Wiege, hartes Heu und Stroh sein Bettlein, nicht einmal das kleine Städtchen Bethlehem nahm ihn auf. Warum wollte Jesus in so großer Armuth, bei so großer Beschwerde geboren werden? Warum anders, als weil er schon bei seiner Geburt anzeigen wollte, daß er in diese Welt gekommen sey, ein armes, beschwerliches, abgetödtetes Leben führen zu wollen und die Buße auf sich zu nehmen, welche zur Veröhnung des himmlischen Vaters nothwendig sey. Zeigte Jesus da nicht gleich bei seinem Eintritte in die Welt, welchen Geist die Religion habe, welche er stifte, und von welchem Geiste diejenigen beseelt seyn müssen, die sich zu seiner Religion bekennen? Und du, o Mensch, der du sagst, daß du ein Christ, ein Angehöriger Jesu Christi bist, du glaubst, du kannst glauben, daß du in der Welt da seyest, um dir da Alles recht bequem und gemächlich zu machen, und du, o Mensch, der du sagst, daß du ein Christ, ein Angehöriger Jesu Christi seyest, du glaubst, und kannst glauben, daß du in der Welt da seyest, bloß dir lustige Tage zu machen,

dich  
Luft  
schaff  
wend  
ein S  
du an  
deine  
in G  
du,  
Christ  
seyest  
Frach  
Tag  
zu v  
Will  
nach  
Welt  
seinen  
Dase

Wort  
selb  
liches  
Lehre  
seines  
abhän  
werfu  
will,  
und  
gehe  
was  
frage  
Reich  
suchet  
von k  
gen,  
euren  
allen  
und  
die ih  
dacht,

dich weichlich zu kleiden, gut zu essen und zu trinken, dir alle Lustbarkeiten, je toller und voller, desto lieber, zu verschaffen, deine zeitlichen Güter nur für zeitliche Genüsse zu verwenden? Und du, o Mensch, der du sagst, daß du ein Christ, ein Angehöriger Christi bist, du glaubst, du kannst glauben, daß du auf der Welt da seyest, deinen Begierlichkeiten zu fröhnen, deine fleischliche Lust zu befriedigen, ausgelassen in Reden, frech in Gebärden, frank und frei in deinen Handlungen zu seyn? Und du, o Mensch, der du sagst, daß du ein Christ, ein Angehöriger Christi bist, glaubst, kannst glauben, daß du auf der Welt da seyest, um deinen Leib zu mästen, um durch Trunkenheit, Fraß und Völlerei deiner Unmäßigkeit ein Genüge zu thun, dir Tag ein Tag aus durch Spiel und Lustbarkeit aller Art die Zeit zu vertreiben, dich hoffärtig über Andere zu erheben, bloß deinen Willen zu thun, deinen eigenen Sinn geltend zu machen, Alles nach deinem Kopfe auszuführen? Sieh da, warum Jesus in die Welt gekommen ist. Buße und Bußfertigkeit bezeichnet schon seinen Eingang in die Welt, sie muß auch den Geist deines Dafeyns bezeichnen. Jesus hat aber auch Buße gelehrt.

### Zweiter Theil.

Die ganze Lehre Jesu Christi, Geliebte! läßt sich in die Worte zusammenfassen: „Thut Buße!“ „Verläugnet euch selbst!“ Mit diesem Zurufe an das Volk fing Jesus sein öffentliches Lehramt an; diesen Zuruf wiederholte er oft in seinen Lehren; von der Befolgung dieses ersten und obersten Grundsatzes seines Sittengesetzes macht er die Tauglichkeit zu seinem Reiche abhängig, von der Nichtbefolgung desselben aber die ewige Verwerfung. Das sind seine eigene Worte: „Wer zu mir kommen will, verlägne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ „Wenn ihr nicht Buße thut, so gehet ihr Alle zu Grunde.“ „Wer nicht Allem entsagt, was er besitzt, kann mein Schüler nicht seyn.“ Ich frage: Wem spricht denn Jesus die Seligkeit zu? Etwa euch Reichen, die ihr eure Befriedigung im Besitze irdischer Güter suchet? Euch Hochmüthigen, die ihr von keiner Unterwerfung, von keinem Gehorsame etwas wissen wollet? Euch Zornmüthigen, die ihr euch der Rache, der Feindschaft, dem Haffe gegen euren Nächsten hingebet? Euch immer Lustigen, die ihr euch in allen Zerstreuungen, Unterhaltungen und Vergnügungen, bei Tanz und Spiel herumtreibet? Euch, ihr Lauen in der Religion, die ihr euch Jahr aus Jahr ein um kein Gebet, um keine Andacht, um kein Wort Gottes, am Wenigsten um das bekümmert,

ob ihr in der Gnade Gottes oder in Sünden seyd? Euch, ihr Hartherzigen, die ihr euerem Nächsten die Hilfe versaget oder ihn an seinem guten Namen, an seinem Eigenthume angreift? Euch, ihr Unkeuschen, die ihr euere Herzen zum Sammelplaz der abscheulichsten Begierden machet und mit euerem und mit dem Leibe eures Nächsten Schandthaten treibet? Euch, ihr Friedensstörer, die ihr mit Jedem Streit und Zank habet, mit euerem Nächsten beständig in Uneinigkeit lebet? Euch, ihr Furchtsamen, die ihr euch scheuet, euere Religion öffentlich auszuüben, Gottseligkeit und inneren Glauben an den Tag zu legen, um euch keinen Tadel der Menschen zuzuziehen? Nein — die Lehre Jesu lautet anders, diesem Geiste der Habsucht, der Hoffart, der Zornmüthigkeit, der Lustigkeit, der Lauheit, der Unbarmherzigkeit, der Unkeuschheit, der Feindseligkeit, der Furchtsamkeit ganz, ganz und gar entgegen; Jesus preist selig die Armen, die Demüthigen, die Sanftmüthigen, die Trauernden, die Eifrigen für das Heil ihrer Seele, die Barmherzigen, die Friedfertigen, die um der Gerechtigkeit wegen Verfolgten. Das sind denn freilich Tugenden, die man sich nicht anders als durch viele Selbstüberwindung, durch viele Anstrengung und Abtöden erwerben, und nicht anders als durch viele Mühe und Selbstverläugnung bewahren kann. Aber so ist es einmal, die Lehre Jesu lautet nicht anders, und wer sich nicht an diese Lehre hält, und sich nicht darnach richtet, der ist kein wahrer Christ — das Christenthum hat nun einmal nicht den Geist der Welt und des Fleisches, sondern den Geist der Buße und Busfertigkeit. Höret sie aber noch weiter die Lehre Jesu, und höret sie nicht bloß mit den fleischernen Ohren, sondern mit den Ohren des Geistes, laßt sie in euere Herzen eindringen. Was lehret denn Jesus von der euch gar so sehr ans Herz gewachsenen Lustbarkeit der Welt. „Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen,“ „selig sind, die trauern und weinen, denn sie werden getröstet werden.“ Höret es, die ihr euch vorstellt, es sey doch nicht so schwer in den Himmel zu kommen, es sey nicht Alles so strenge zu nehmen; so sagt Jesus: „Der Himmel leidet Gewalt, und nur die Gewalt anwenden, werden ihn an sich reißen,“ und worin besteht denn diese Gewalt? In nichts anderm als in der Gewalt, die man sich selbst anthun muß, seine Leidenschaften zu überwinden, böse Gewohnheiten abzulegen, von den eiteln Freuden der Welt zurückzubleiben, in der Gewalt, die man sich anthun muß, seine Pflichten genau zu erfüllen, zu gehorsamen, sich zu demüthigen, im Eifer, seine Sünden abzubüßen zu verharren. — Noch etwas lehret

Jesu  
abget  
„der  
wird  
eigene  
die si  
sieht,  
geschie  
Begie  
sich n  
der w  
und  
lehret.  
sie a  
so sch  
dein  
dir,“  
daß e  
alles  
winder  
bist, e  
es b  
daß d  
Und d  
hörigen  
sey s  
mitma  
immer  
bösen  
du sag  
glaube  
Jaum  
lichkeit  
bruch  
machen  
auf  
unfers

Macht  
Mensch  
wie ni  
Ma

Jesus, das uns zeigen kann, daß das Leben eines Christen ein abgetödtetes seyn müsse. „Wer seine Seele liebt,“ sagt er, „der wird sie verlieren, wer aber seine Seele haßt, der wird sie gewinnen.“ Unter Seele versteht da Jesus den eigenen Willen, die Selbstsucht, das Wohlgefallen an sich selbst, die sinnliche Lust und Freude, wer also diese liebt, wer darauf sieht, daß Alles nach seinem Wunsche und fleischlichen Willen geschieht, der wird zu Grunde gehen; wer aber seiner eigenen Begierlichkeit widerstreitet, wer wider sich selbst strenge ist und sich nichts gestattet, was seinem Eigenfinne gefällig seyn möchte, der wird selig. Sieh da, wie Jesus nichts anders als Buße und Abtödtung, Selbstverläugnung und Kreuzigung des Fleisches lehret. „Wenn dich deine Hand ärgert,“ sagt er, „so haue sie ab und wirf sie von dir, wenn dich dein Fuß ärgert, so schneide ihn weg und wirf ihn von dir, wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es heraus und wirf es von dir,“ mit welch stärkeren Ausdrücken könnte Jesus noch lehren, daß er von den Christen, von seinen Angehörigen wolle, sie sollen alles Beschwerliche leiden und sich in den härtesten Dingen überwinden? Und du, o Mensch, der du sagst, daß du ein Christ bist, ein Angehöriger Christi, glaubst noch und kannst noch glauben, es brauche nichts anders zur ewigen Seligkeit, als daß du getauft seyest, leben könntest du dann, wie du wollest? Und du, o Mensch, der du sagst, daß du ein Christ, ein Angehöriger Christi bist, glaubst noch und kannst noch glauben, es sey schon genug, wenn du nur die äußeren Religionsübungen mitmacheest, aber in deinem Herzen und in deiner Lebensweise immer der Alte bleibest, immer in deinen Leidenschaften, in deinen bösen Gewohnheiten, in deinen Lastern; und du, o Mensch, der du sagst, daß du ein Christ bist, glaubst noch, und kannst noch glauben, du dürfest deinen Begierlichkeiten Zügel und Zaum lassen, dürfest dir keine Gewalt anthun, keine Beschwerlichkeiten auf dich nehmen, dich nicht abtöden, dir keinen Abbruch in Speis und Trank, in Kleidung und Gemächlichkeiten machen, dir nichts, gar nichts Beschwerliches auflegen? Sehet auf Jesus, Geliebte! rufe ich noch einmal, den Hohenprieester unsers Bekenntnisses — hat er nicht selbst Buße gethan?

### Dritter Theil.

Wie erscheint Jesus, Geliebte! vor seinem öffentlichen Leben? Macht er etwa Ansprüche auf besondere Auszeichnung unter den Menschen? Wem hätte sie mehr gebührt, als ihm; aber sieh, wie niedrig, gemein und unangesehen er seyn wollte, nicht weil



er es mußte, sondern weil er es aus dem Geiste der Buße, den er auch von seinen Gläubigen verlangt, selbst so erwählte. Er hieß zu Nazareth nur der Zimmermannssohn. Woher das? Von Kindheit an bis in sein dreißigstes Jahr lebte Jesus bei Joseph und Maria ihnen unterthan wie jeder andere Sohn, und ging mit Joseph wie jeder andere Zimmermann zur täglichen Arbeit. Sieh, da unterwirft er sich der Buße, die Gott dem Menschen aufgelegt: „du sollst dein Brod im Schweiße deines Angesichtes verdienen.“ O was ist das für ein Anblick, Jesum, von dem wir wissen, daß er der Sohn Gottes ist, so bei gemeiner Arbeit stehen, das Beil führen, Bäume zuhauen, Bretter sägen sehen. Und das that Jesus Tag aus Tag ein bis in sein dreißigstes Jahr. Und was war sein ganzes übriges Leben, da er als öffentlicher Lehrer austrat, für eine Buße und Abtödtung! Alle Reisen machte Jesus zu Fuß, in einem so heißen Lande, ohne nur einige Vorkehrungen wider die Glut der Sonne zu treffen; seine Nahrung war die der Armen: Gerstenbrod und einige Fische; und wenn ihm auch von Anderen reichlichere Mahle bereitet wurden, Jesus nahm nicht mehr als von einer Speise, wie sich auch jener Ausspruch zu Martha: „Nur Eines ist nothwendig,“ erklären läßt, nämlich: „Martha, mach dir nicht so viel Arbeit, richte nicht so viel her, es ist nur Ein Gericht, Eine Speise nothwendig, ich brauche nicht mehr.“ Und wie wohnte Jesus? O wie rührend, Geliebte! ist das, was Jesus selbst von seiner Armuth in der Wohnung sagt: „die Füchse haben ihre Höhlen, und die Vögel in der Luft haben ihre Nester, des Menschen Sohn aber hat nichts, worauf er sein Haupt legen könnte“ (Matth. 8, 20.). Er wollte nicht einmal eine Wohnung haben, sondern begnügte sich mit jedem Plage, den ihm gutmüthige Leute, die ihn über Nacht behielten, in ihrem Hause anwiesen. So verläugnete Jesus seinen Leib, indem er denselben den menschlichen Gebrechen unterwarf und Hunger und Durst, Kälte und Hitze, der Ermüdung und allen Entbehrungen unterwarf, obgleich demselben schon vom ersten Augenblicke seiner Vereinigung mit der Gottheit alle himmlischen Freuden und der glorreichste Zustand gebührte; er verläugnete und entsagte seiner Ruhe, da er nur Arbeit, Mühe, Widerspruch, Verläumdung und Schmach erfahren wollte; er verläugnete, entsagte seiner Ehre, indem er es geschehen ließ, daß man allerlei Gerüchte über ihn aussprengte und ihn einen Verführer, einen falschen Propheten, einen unfrommen Menschen, ja sogar einen Teufel nannte. O was ließ sich Jesus für eine tiefe Erniedrigung gefallen! Betrachten wir noch weiter seine Bußfertigkeit in Beziehung auf seine Ehre:

bietung, die er als Mensch gegen seinen himmlischen Vater zeigte. Unterwarf er sich nicht in Allem dem Gesetze? Er ließ sich beschneiden, wodurch er sich vor den Augen seines himmlischen Vaters als einen Schuldigen darstellte; er ließ sich taufen, wodurch er sich, er, der von keiner Sünde wußte, als einen Büßer zeigte; er ging alle Jahre auf Ostern hinauf nach Jerusalem in den Tempel, wodurch er sich wie jeder andere Jude als verpflichtet zur öffentlichen Andacht ansehen ließ. O wie rührend, Geliebte! drückt sich der heilige Paulus über das ganze bußfertige Leben Jesu aus: „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen unter lautem Rufen und Thränen dem dargebracht, der ihn von dem Tode erretten konnte, und ist wegen seines ehrerbietigen Gehorsames erhört worden“ (Hebr. 5, 7.). Er hat Gebete und Flehen dargebracht. Nie hatte Jesus aufgehört zu beten, aber oft entfernte er sich an einen einsamen Ort, um dort dringendere Gebete darzubringen, oft brachte er ganze Stunden, ja ganze Nächte im Gebete zu (Mark. 1, 35. Matth. 14, 23. 25. Luk. 6, 12. 20, 37. 38.). „Unter lautem Rufen und Thränen,“ sagt der Apostel, damit die Innigkeit, das Herzdurchgreifende seiner Gebete, die Betrübniß, den Schmerz auszudrücken, den Jesus in Betrachtung der Sünden der Welt empfand; und er betete mit erhobenen Händen, mit gebogenen Knien, oder mit dem Angesichte auf der Erde liegend. Sein Gebet hatte er mit Fasten verbunden, denn schon sein öffentliches Lehramt begann er mit einer vierzigtägigen Fasten.

Ich soll nun auch von seinem heiligen Leiden und seinem Tode reden. Da sehet auf Jesum, den Hohenpriester unsers Bekenntnisses. Da sehet seinen Geist der Buße und Bußfertigkeit! Er hat unsere Sünden auf sich genommen, so will er denn auch Alles auf sich nehmen, was sein Vater im Himmel zur Versöhnung seiner Gerechtigkeit fordert. Sieh da Jesum liegen am Delberge in Angst und Noth, er ringt mit dem Tode, blutiger Angstschweiß rinnt in großen Tropfen von seinem Leibe, es ist der Abscheu vor den Sünden, der sie ihm auspreßt; sieh Jesum binden wie einen Verbrecher, sieh ihn mit Backenstreichen ins Angesicht schlagen; sieh ihn, da steht er nackt und bloß, er soll Ruthenstreiche und Geißelhiebe empfangen, und er läßt es geschehen, er läßt sich an die Geißelsäule hinanbinden und läßt sich mit Ruthen und Geißeln schlagen, bis das Fleisch von seinem Leibe fällt und die nackten Rippen herausschauen; sieh Jesum verspotten, anspeien; eine Dornenkrone drücken sie auch noch auf sein heiliges Haupt; sieh ihn endlich das Kreuz schleppen und an das Kreuz nageln, und was er am Kreuze noch leidet. Und

das wollte Jesus Alles freiwillig leiden. Ist das keine Buße, keine Bußfertigkeit, ist das nicht die größte Buße, die größte Bußfertigkeit? Was will denn nun Jesus von seinen Gläubigen haben? Daß sie in Sinnlichkeit und Weichlichkeit leben, daß sie lachen und scherzen, spielen und tanzen, daß sie ihre fleischlichen Begierlichkeiten befriedigen?

Und du, o Mensch, wärest ein Christ, frage ich nun, wenn du nicht Buße thun, nicht in Bußfertigkeit leben wolltest? Du, o Mensch, wärest ein Christ, wenn du die Beschwerlichkeiten des Lebens nicht geduldig ertragen wolltest? Du, o Mensch, wärest ein Christ, wenn du nicht auch aus Liebe zu Jesu und nach seinem Beispiele Leiden und Trübsale annehmen wolltest. Und du, o Mensch, wärest ein Christ, wenn du nicht beten, nicht fasten, nicht in Speis und Trank wenigstens Mäßigkeit halten wolltest? Und du, o Mensch, wärest ein Christ, wenn du dich von der Beobachtung der Gebote der Kirche, von der Anwohnung beim öffentlichen Gottesdienste, von der Anhörung des Wortes Gottes lossagen wolltest? Und du, o Mensch, wärest ein Christ, wenn du über deine Sünden keine Reue haben, für dieselben keine Buße wirken wolltest? Du, o Mensch, wärest ein Christ, wenn du in Hoffahrt und Eitelkeit, in Müßiggang und Trägheit leben wolltest?

Christus Jesus, unser Haupt, Geliebte! ist gekommen, Buße zu wirken, hat Buße gelehrt, hat Buße gethan — sein Geist ist der Geist der Buße — wer den Geist Christi nicht hat, ist nicht sein. Darum „lasset uns gesinnet seyn,“ sagt der Apostel, „wie Jesus Christus gesinnet war.“ Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Buße und Bußfertigkeit; wir haben es jetzt in dem Gründer und Urheber unserer Religion, in Jesu unserem Haupte, gesehen. Sagt jetzt: Wollet ihr Buße thun, ein bußfertiges Leben führen, euch selbst verläugnen und abtöden, das Kreuz auf euch nehmen und Jesu nachfolgen? Ja oder nein; denn eine andere Antwort gibt es da nicht. O sagen wir Ja und Amen.

## Der Eifer für die Ehre der Religion.

Predigt auf die zweihundertjährige Jubelfeier der  
Marianischen Congregation der Herren und Bürger  
in Passau.

„Durch ihn (den Glauben) haben die Alten ein ehrenvolles Zeug-  
niß erlangt.“

Hebr. 11, 3.

Andächtige in Christo dem Herrn!

Die Festfeier neigt sich zum Ende; wir stehen am Vorabende des Schlusses. Tausende und aber Tausende sahen wir von nah' und fern herbeiströmen, die Straßen unserer Stadt in losen Massen oder in geordneten Reihen unter dem Zeichen des Heiles mit lautem Gebete durchziehen, und an den Pforten dieses Tempels ein- und auswogen, um die großen Wahrheiten unserer Religion von ihren Dienern anzuhören, um reumüthig zu ihren Füßen das Bekenntniß der Sünden abzulegen und sich mit Gott zu versöhnen, um am Tische des Herrn das Brod der Engel zu essen, um endlich durch die Erfüllung des letzten Bedingnisses zur Gewinnung des Jubelablasses, durch das Gebet, in der Nachlassung der verdienten Sündenstrafen die Begnadigung der Kirche hinzunehmen — sie sind Tage der Freude solche seltene Feste, an welchen die Kirche ihre himmlische Schatzkammer aufmacht, und die ihr von dem Herrn zur Verwaltung in den mütterlichen Schooß hinterlegten Gnaden freigebig spendet; sie sind Tage des Triumphes für die Religion, welche bei so seltenen Festen die Siege feiert, die sie zu allen Zeiten und in jedem einzelnen Jahrhunderte über ihre Feinde davongetragen hat; sie sind Tage glorreichen Andenkens an den Glauben unserer Väter, wodurch sie ehrenvolles Zeugniß erlangt haben; mit Recht gibt sich also bei einer so seltenen Festfeier die Freude der Gläubigen kund, mit Recht legt sich ihr Eifer für Religion und Kirche zu Tag, mit Recht tritt ihr noch unerschütterter Glaube hervor; denn dazu hält uns die katholische Kirche an solchen seltenen Festen ganze Jahrhunderte vor Augen und weist uns auf die Anläufe hin, welche die

Pforten der Hölle fruchtlos auf sie gemacht, und auf die Treue, mit der unsere Väter sich bei dem Paniere der Kirche versammelt und sich ein ehrenvolles Zeugniß des Glaubens erworben haben; sie will bei solchen Denksteinen abgeflossener Jahrhunderte Erinnerungen in uns hervorrufen, welche geeignet sind, die Lauen aufzuwecken, die Wankenden zu befestigen, die Irrenden zurechtzuführen, die Gerechten zu erfreuen, Alle aber zu veranlassen, sich im Geiste ihres Gemüthes zu erneuern. (Eph. 4, 23.)

Ein solches seltenes Fest ist auch das Jubiläum, welches wir gegenwärtig in dieser Kirche begehen, dieses feierliche Andenken an die Errichtung der marianischen Congregation der Herren und Bürger, welche vor 200 Jahren durch den religiösen Sinn unserer Vorfahren, durch ihren Eifer für die Sache der katholischen Religion und Kirche hervorgerufen wurde. Bayern war bedroht, der Irrlehre Luthers anheimzufallen; schon hatte sie in den Reichsstädten Nürnberg, Augsburg und Regensburg festen Fuß gefaßt; ein unüberwindlicher Fels des Glaubens stand in Mitte jener anstürmenden Wogen, der Bayerfürst Wilhelm IV., der Standhafte; schützend hielt er über sein Land den Schild des Glaubens, um seinen lieben Bayern den Sieg über jene Bewegung gegen die katholische Religion und Kirche zu sichern, rief er Priester aus der Gesellschaft Jesu an die Universität zu Ingolstadt. Bald zeigten sich die gesegneten Früchte ihres Wirkens; sie fanden aber auch an dem religiösen Gemüthe des bayerischen Volkes ein fruchtbares Erdreich. Seine angestammte Andacht zur Königin des Himmels, der h. Jungfrau Maria, benützend — sie war ja von jeher die verehrte Schutzfrau unseres erlauchnten Regentenhauses und des ganzen Landes Bayern — eröffnete der ehrwürdige Pater Peter Canisius, Rector der Hochschule zu Ingolstadt eine Reihe eindringlicher Reden, welche die Verehrung Mariä und unter ihrem Schutze die Festigkeit in der Anhänglichkeit an die katholische Kirche und den Eifer für die Erhaltung der Religion und des Glaubens der Väter zum Ziele hatten. Bald versammelten sich auch mehrere aus dem Adel und aus den höheren Ständen, aus den Bürgern und Studierenden der Hochschule zu diesem religiösen Zwecke und nicht nur in Ingolstadt, sondern rasch nacheinander in allen Städten, wo die Jesuiten Collegien erhielten, ward eine Congregation errichtet, der überall Mitglieder aus den höchsten Ständen, Bürger und Studierende beitraten, der in München Albert V. selbst und dessen Sohn Wilhelm. In Passau ward eine solche Congregation im Jahre 1624 errichtet, dieselbe, deren 200jähriger Bestand nun der Gegenstand dieser erhabenen Feierlichkeit ist.

\*) Jac. Gretseri S. J. opera omn. Ratisb. 1741 Tom. XVII. p. 29.

Ihr Endzweck wurde durch die Umstände der Zeit geboten: der Glaube stand in Gefahr, die katholische Religion und Kirche waren angegriffen, die guten Sitten waren dem Verfall nahe; den Glauben zu erhalten, die katholische Religion und Kirche dem Lande zu sichern, und die guten Sitten wieder herzustellen, die religiösen Tugenden und die christliche Vollkommenheit zu befördern, das war der Endzweck dieser Congregationen, und ist auch der Endzweck dieser Congregation, deren Jubiläum wir gegenwärtig begehen. Ein heiliger Endzweck, den zusammt der Congregation fest und aufrecht zu erhalten auch jetzt nach 200 Jahren nicht anders als nützlich und heilsam seyn kann. Sind jetzt Glaube, Religion und Kirche auch nicht in derselben Weise bedroht wie damals, so sind sie es in einer anderen und vielleicht gefährlicheren; und unsere Sitten? Ist das Urtheil zu hart, wenn ich sage, daß sie einer bedeutenden Ausbesserung bedürfen? „Durch den Glauben haben die Alten ein ehrenvolles Zeugniß erlangt;“ sollen wir hinter dem Ruhme unserer Väter zurückbleiben? Soll die Geschichte einst von uns sagen: durch unsere Lauheit sey der Glaube verschwunden, durch unsere Gleichgültigkeit habe die katholische Religion und Kirche unsere Heerde verlassen, durch unsere Aergernisse haben die guten Sitten sich aufgelöst, und wir hätten der Nachwelt nichts als Unglauben, Irrthümer, tausenderlei Spaltungen und Trennungen in der Religion, öde Tempel, umgestürzte Altäre und Sittenlosigkeit zum traurigen Erbtheil hinterlassen? Das sey ferne. Wir wollen vielmehr, würdig unserer glaubensstarken Ahnen, an den Tag legen, daß wir unsere Zeit begreifen wie sie die ihrige begriffen haben, und uns willig zu Dem zusammenfinden, was ihr in Beziehung auf den Glauben, auf die Religion und Kirche, sowie auf Verbesserung der Sitten noththut.

Allgemeiner Eifer für die Religion und Kirche thut ihr noth, Geliebteste! Ich will keine Zeit mehr verlieren, ich bleibe bei dieser Behauptung stehen, und rede

#### Von dem Eifer für unsere Religion und Kirche.

Er thut noth in unseren Tagen, sehr noth — warum? davon im I. Theile.

So leget ihn denn auch an den Tag — wie? das zeige ich im II. Theile.

Entzünde, o Herr, in dieser Betrachtung unser Herz zu einem heiligen Eifer für die Sache unserer Religion und Kirche, und gib uns die Gnade, daß wir vollführen, womit wir der Sache der Religion und Kirche dienen können. Ich fahre fort

in deinem allerheiligsten Namen, o Jesus, unter deinem Schutze,  
heilige Jungfrau Maria!

### Erster Theil.

Was ist denn der Eifer für unsere Religion und Kirche?  
Es ist zur Sache erforderlich, daß ich euch vor Allem darüber  
verständige. Merket es also: der Eifer für unsere Religion und  
Kirche ist ein inneres Verlangen, daß Gott von Allen auf die  
Weise erkannt und ihm auf die Weise gedient werde, wie er sich  
in Jesu Christo geoffenbaret hat. „Das ist das ewige Leben,  
daß sie dich erkennen,“ sagt Jesus, „den allein wahren Gott und  
Jesum Christum, den du gesandt hast“ (Joh. 17, 3.). Nun ist  
aber diese Offenbarung, diese allein wahre Erkenntniß Gottes und  
das an diese Erkenntniß allein gebundene, ewige Leben in keiner  
anderen Religion und in keiner anderen Kirche, in keiner anderen  
Glaubensgemeinschaft zu finden, als in unserer Religion und  
Kirche, d. i. in der katholischen; der Eifer für unsere Religion  
und Kirche ist also ein inneres Verlangen, daß unsere Religion  
und Kirche von Allen als die wahre erkannt, von Allen gesucht,  
von Allen in derselben das Heil gefunden werde. Nur ein inne-  
res Verlangen? Nein, auch ein Wirken nach außen, unsere Re-  
ligion und Kirche in Ehre und Ansehen zu erhalten, sie zu verbreiten,  
Irrglauben und Unglauben zu verhindern, und mit der Erhaltung  
des wahren Glaubens auch die Reinheit der guten Sitten zu  
befördern, nach Kräften hingegen der Sittenlosigkeit Einhalt zu thun.

Es ist nothwendig, Gellebte, daß wir einen solchen Eifer  
für unsere Religion und Kirche haben, und nicht nur innigst ver-  
langen, sie möge allenthalben blühen und Fortschritte machen,  
sondern daß wir auch nach außenhin thätig seyen, ihre Ehre,  
ihren Ruhm, ihren Bestand unter uns aufrecht zu erhalten; es  
ist nothwendig, denn

a) Gott will es, b) die Umstände unserer Zeit er-  
fordern es.

a) Gott will es, daß wir für unsere Religion und Kirche  
eifern. „Bin ich euer Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich euer  
Herr, wo ist die Furcht vor mir?“ spricht Gott bei dem Propheten  
Malachias 1, 6. Es darf uns also nicht gleichgültig seyn, ob Gott  
erkannt oder nicht erkannt werde, ob er geehrt oder nicht geehrt  
werde, ob er viele treue Diener oder viele Feinde habe, ob sein  
Reich, das Reich der Wahrheit, oder das Reich des Fürsten der  
Finsterniß, das Reich des Irrthums und der Lüge die Herrschaft  
erlange. Darum hat uns ja Jesus Christus beten gelehrt: „Ge-  
heiligt werde dein Name, zukomme uns dein Reich, dein Wille

gesch  
was  
wirft  
angen  
von  
mach  
Irrth  
heit,  
Eing  
auch  
deiner  
wahr  
Gotte  
tung  
auf d  
überli  
Wohl  
durch  
der  
pester  
lügen  
zukom  
und  
gend  
davon  
mich;  
heißt  
Was  
gleich  
Mensch  
Werk  
Zerf  
der i  
feine  
ihn v  
mit n  
etwa  
lehrte  
„Wer  
Seel  
den  
Relig  
Geist  
und

geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Weist du, was du mit diesen Bitten sagen willst? Wenn du es weißt, so wirst du auch einsehen, daß dich der Herr durch diese Bitten angewiesen hat, nicht nur von Herzen zu verlangen, daß Gott von Allen erkannt und verherrlicht werde, daß der wahre, seligmachende Glaube — nicht jeder Glaube macht selig — über den Irrthum und den Unglauben obsiege, und das Reich der Wahrheit, das Reich der Tugend und Gottseligkeit in allen Herzen Eingang finde, nicht nur das von Herzen zu verlangen, sondern auch das Deine dazu beizutragen. Was wären diese Bitten in deinem Munde, wenn du es kaltblütig sehen könntest, wie die wahre Erkenntniß Gottes durch Irrthümer verdrängt, der Name Gottes durch Lästerungen entheiligt, seine Verehrung und Anbetung gegen den Dienst der Geschöpfe vertauscht, die Stadt Gottes auf der Erde, die katholische Kirche, den Händen ihrer Feinde überliefert, und die Reinheit und Heiligkeit der Sitten, dieser Wohlgeruch der Kinder Gottes vor dem Angesichte des Herrn, durch die Abscheulichkeit der Laster und durch die Ausschweifung der Sittenlosigkeit, diesen Gestank des satanischen Anhangs, verpestet würde? Höre auf, in Zukunft diese Worte aus einem läugnerischen Munde hervorzurufen: „Geheiligt werde dein Name, zukomme uns dein Reich,“ wenn dir an der Ehre deiner Religion und Kirche nichts liegt, wenn es dir gleichgültig ist, ob die Tugend oder das Laster im Kampfe um die Herrschaft den Sieg davon trägt. Jesus sagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;“ und: „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Was heißt das: „Wer nicht mit mir ist? Wer nicht mit mir sammelt?“ Was kann es anders heißen, als: wer nicht gleiche Gesinnung, gleichen Zweck mit mir hat, nicht Gottes Ehre und das Heil der Menschen befördert, wer nicht gemeinschaftlich mit mir an demselben Werke, an der Verbreitung des Reiches der Wahrheit, an der Zerstörung des Reiches der Sünde arbeitet, der ist wider mich, der ist mein Widersacher? Siehst du, wie der Herr Eifer für seine Sache, für seine Religion und Kirche verlangt? Wie er ihn von Allen ohne Ausnahme verlangt? Er sagt: „Wer nicht mit mir ist;“ er sagt nicht: „Wenn ihr nicht mit mir seyd,“ etwa nur an seine Apostel sich wendend, oder an die Schriftgelehrten, sondern von Allen sagt er, ohne Ausnahme sagt er: „Wer nicht mit mir ist,“ nicht den Priestern allein, nicht den Seelsorgern nur, oder den Predigern nur, oder den Gelehrten, den Weisen, den Vorgesetzten allein steht es zu, Eifer für die Religion und Kirche zu haben, von Allen verlangt er ihn, von Geistlichen und Weltlichen, von Hohen und Niederen, von Reichen und Armen, von Männern und Frauen, von Jünglingen und



Jungfrauen, von Kindern und Greisen; und so nachdrücklich verlangt er diesen Eifer, daß er schon denjenigen für seinen Widersacher erklärt, der nichts für seine Sache thut, wenn er gleichwohl nichts gegen dieselbe unternimmt. Du hinderst das Gute nicht, du streuest keine Irthümer aus, du erhebest keine Zweifel wider den Glauben, du tastest das Ansehen der Kirche nicht an, du gibst keine Aergernisse, aber du beförderst das Gute auch nicht, du sehest dich der Verbreitung der Irthümer auch nicht entgegen, du nimmst den Glauben auch nicht in Schutz, du nimmst dich der Kirche auch nicht an, du trägst auch zur Verbreitung der guten Sitten nicht bei — genug, so bist du schon wider Christus. Seht da, wie nothwendig es ist, sich um die Sache Jesu, um seine Religion und Kirche thätig anzunehmen! Und es ist auch Zeit, Geliebteste, es ist hoch an der Zeit, daß wir zusammenstehen, und Alle insgesammt einen gemeinsamen Eifer für unsere Religion und Kirche an den Tag legen.

b) Die Umstände der Zeit erfordern es. „Die ganze Welt liegt im Argen,“ sagt der heil. Johannes (1. Joh. 5, 19), und: „Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffahrt des Lebens“ (1. Joh. 2, 16). Diese dreifache Lust hat sich von jeher wider Alles erhoben, was ihr entgegentrat, und sie in die Schranken zurückwies, die sie nicht übersteigen sollte; aber nie ruhte ihre Bewegung, nie hat sie von ihrer Anstrengung gelassen, sich die Herrschaft über die Welt zu verschaffen; die Hoffahrt richtete ihre Angriffe gegen den Glauben, indem sie die Vernunft von unwürdigen Banden lösen will; die Augenlust gegen die Hoffnung, indem sie die überirdischen, himmlischen Güter in das Reich leerer Einkleidung versetzt, die irdischen, sinnlichen Güter aber, und ihren wirklichen Besitz und Genuß als allein wahres Wohlsein und Glück anpreist; die Fleischeslust gegen die Liebe, indem sie nur schwächlicher Empfinderei und sinnlicher Lust das Wort spricht und den Menschen zum Selbstzweck macht. Allein nie hat diese dreifache Lust einen so gewaltigen Kampf gegen ihre Bezwingerin, gegen Religion und Kirche, erhoben, als in unserer Zeit; sein Umfang, den er täglich gewinnt, seine Erbitterung, mit der er geführt wird, läßt uns, meine ich, deutlich genug das rasche Losschreiten auf die letzten Tage sehen, in denen der große Abfall vom Glauben stattfinden, die Liebe erkalten, und falsche Christus, die Antichriste, die Vorläufer des Kindes der Bosheit, des Antichrist's selbst erscheinen werden (2. Theff. 2, 3. Matth. 24, 24. 1. Joh. 2, 18. 1. Tim. 4, 1 ff.).

Ich führe euch die Worte Jesu und seiner Apostel selbst an: „Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu

euch fo  
 „Alsd  
 oder do  
 falsche  
 so daß  
 führt n  
 heil. M  
 euch ge  
 einführe  
 ihren se  
 heit ver  
 Worten  
 sich . . .  
 durch W  
 entgang  
 Sklaven  
 sagt: „  
 einige  
 Teufels  
 sagt er,  
 sündigt  
 unfriede  
 verrätthe  
 als Go  
 ihre Kr  
 denn da  
 sind es,  
 Kirche f  
 Feinden  
 scheidene  
 Einen g  
 gegen d  
 die Re  
 läufe ri  
 und sein  
 breiten,  
 keit, mi  
 entwickel  
 ihre Gru  
 und mi  
 Religion  
 gleichvie  
 durch di

euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind“ (Matth. 7, 15). „Alsdann wenn man euch aber sagen wird: sieh, hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht, denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen, und große Zeichen und Wunder thun, so daß auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, irre geführt würden“ (Matth. 24, 24.). Das sind die Worte Jesu; der heil. Apostel Petrus aber schreibt: „Es wird falsche Lehrer unter euch geben, welche verderbliche Secten (neben der wahren Kirche) einführen werden, und den Herrn verläugnen. Viele werden ihren schändlichen Lüsten folgen, durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird, sie werden euch aus Geiz mit erdichteten Worten zu gewinnen suchen . . . sie locken leichtfertige Seelen an sich . . . mit Uebermuth reden sie nichtswürdige Dinge, und reizen durch Unzucht jene zur fleischlichen Lust, welche noch den Irrlehren entgangen sind; sie verheissen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Sklaven des Verderbens sind“ (2. Petri 2.). Der heil. Paulus sagt: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten einige vom Glauben abfallen und irreführenden Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden . . . es wird Menschen geben,“ sagt er, „die selbstsüchtig, habfüchtig, hochmüthig, stolz, schmähsüchtig, den Aeltern ungehorsam, undankbar, lasterhaft, lieblos, unfriedsam, verläumderisch, unenthalsam, grausam, schonungslos, verrätherisch, verwegen, aufgeblasen sind, die Lüste mehr lieben als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen“ (1. Tim. 4, 1 ff. 2. Tim. 3, 1 ff.). Sind denn das die Menschen unserer Zeit, werdet ihr fragen? Ja, sie sind es, einige der entschiedensten Gegner unserer Religion und Kirche sogar bis auf's Haar gezeichnet. Es ist eine Menge von Feinden Christi, Geliebte, die sich nun immer offener, immer entschiedener gegen die Kirche Gottes zusammenthun, und wovon die Einen gegen den Glauben und den Fels der Kirche, die Anderen gegen die bestehende bürgerliche Ordnung, wieder Andere gegen die Reinheit und Ehrbarkeit der Sitten ihre grimmigen Anläufe richten. Bei den Grundsätzen, welche die Feinde Christi und seiner Kirche nun nicht mehr geheim, sondern öffentlich verbreiten, bei den Mitteln, deren sie sich bedienen, bei der Dreistigkeit, mit der sie auftreten und bei der Betriebsamkeit, die sie entwickeln, ist unser Glaube, unsere Religion und Kirche in Gefahr, ihre Grundfesten heben. Die Religion sey ein Erzeugniß der Furcht und müsse ein reiner Ausdruck der Vernunft seyn, die sich die Religion selbst schaffe — es gebe keine geoffenbarte Religion — gleichviel zu welcher man sich bekenne —; die Kirche sey ein durch die Zeit alt gewordenes Gerüste, ein Zwinger herrschsüch-

tiger Pfaffen, man müsse sie nicht mehr beachten — die Freiheit sey des Menschen höchstes Gut, das letzte Maß aller Dinge, sie müsse man durch den Umsturz der Altäre und Throne erringen — Andacht und Gebet sey Müßiggang — der Gebrauch der heiligen Sacramente Aberglaube — Abtödtung und Selbstverläugnung Schwärmerei — Genuß des Lebens und seiner Freuden, wie sie das Fleisch begehrt, das sey des Menschen einziges Glück — das sind die Grundsätze, welche nun die Feinde der Religion von allen Dächern predigen, auf allen Straßen ausrufen; die Mittel, derer sie sich bedienen, ihre feurigen Pfeile auszusenden, und ihr Gift in alle Adern des letzten Bürgers und des untersten Landmannes zu spritzen, sind ihrer Grundsätze würdig; nicht genug in eigens zu diesem Zwecke verfaßten Büchern und Schriften die Kirche anzugreifen, die Wahrheiten unserer Religion zu verdächtigen, die Tugend und Gottesfurcht lächerlich zu machen, benützen sie auch die öffentlichen Blätter und Zeitungen, die überall auf die Tische gelegt werden, um ihre Schmähungen gegen das Heilige an Mann zu bringen; und in neuester Zeit machen sie alljährlich eine Menge Kalender, um mit diesem Bedarfe einer jeden Familie ihr Basilisken-Ei in den Schooß des gemeinsten Gläubigen zu legen, und ihm zu sagen, daß die katholischen Dummköpfe seyen, die katholische Kirche eine Pfaffenherrschaft, der katholische Glaube eine Entwürdigung der freien Vernunft, die Altäre und Opfer ein Götzendienst, die Gewalt in den Händen der Könige eine Tyrannei, der Reichthum Einzelner eine Bedrückung Aller. Und mit welcher Dreistigkeit sie auftreten, wie sich da in ihrem Heerlager Alles regt und bewegt, wie man da jede Stimme der Wahrheit unterdrückt, wie sie arbeiten, nun durch die öffentliche Presse, nun durch Lästung, Hohn und Spott, nun durch Bestechung und Verführung, nun durch Drohung und Aufruhr, nun durch Versprechungen und Vorspiegelungen, nun durch die hohle Larve einer Weltreligion, welche alle Völker in Eintracht umschlingen soll. —

Und da sollen wir gleichgültig seyn, Geliebte, und da sollen wir zusehen, wie unsere Religion und Kirche angegriffen wird; und da sollen wir unthätig da stehen, und sollen vielleicht noch in die Hände klatschen, während der Feind die Feuerbrände in unser Heiligthum schleudert? Unsere Jugend wird täglich ausgelassener, unsere Ehen werden täglich loser, unsere Familien täglich Gott entfremdeter, unsere Altäre täglich verlassen, und wir sollen nichts thun? Es ist Zeit, Geliebte, es ist hohe Zeit, daß wir einen heiligen Eifer für unsere Religion und Kirche an den Tag legen. Aber wie?

den T  
a)  
ihr sey  
ihr sey  
als so  
für unse  
Glaube  
durch F  
a)  
solche.  
den Sie  
allen W  
Feinde  
niß der  
Ehre de  
sie vers  
ihrer G  
haben s  
gelegt u  
Christen  
gebrand  
christlich  
Welt ei  
„Unser  
der heill  
windet,  
Jesus d  
kennt,  
müthiges  
Leute, r  
schaften  
net es f  
Gott ni  
und daß  
werden,  
Dienstb  
findet M  
von Cor  
stus gest  
Wünsche  
gegenüb

## Zweiter Theil.

Wie sollen wir Eifer für unsere Religion und Kirche an den Tag legen, fragt ihr? Ich antworte euch:

a) Ihr seyd Christen, bekennet euch als solche; b) ihr seyd katholische Christen, zeigt euch als solche; c) ihr seyd Glieder eines und desselben Leibes, erbauet als solche; das ist der Eifer, den ihr an den Tag legen sollet für unsere Religion und Kirche durch freimüthiges Bekenntniß des Glaubens; durch Gehorsam und Ehrerbietung gegen die Kirche; durch Belehrung und Erbauung eurer Brüder.

a) Ihr seyd Christen, sage ich, bekennet euch als solche. Was hat denn vom Anfange an der christlichen Religion den Sieg über die Welt verschafft? was hat ihr den Zugang zu allen Völkern, in alle Reiche eröffnet? was hat alle Anfälle der Feinde auf sie zu Schanden gemacht? das freimüthige Bekenntniß derselben. Die heiligen Blutzeugen und Bekenner haben die Ehre der christlichen Religion gerettet; da tausend Lästereien sie verschrien, sie haben sich als Christen bekennet, da sie selbst ihrer Güter beraubt, auf die Blutgerüste geschleppt wurden, sie haben sich als Christen bekennet; sie wurden auf die Folterbänke gelegt und empfangen Streiche auf Streiche, sie haben sich als Christen bekennet; man hat sie mit Spott überhäuft, mit Schande gebrandmarkt, sie haben sich als Christen bekennet. Und die christliche Religion ist geblieben, das Bekenntniß hat sie in die Welt eingeführt, das Bekenntniß hat sie in der Welt erhalten. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet,“ sagt der heilige Apostel Johannes, „wer ist es, der die Welt überwindet,“ fragt er, „wenn es der nicht ist, der da glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist“ (1. Joh. 5, 4, 5), d. h. der da bekennet, daß er ein Christ sey. Eifert also auch ihr durch freimüthiges Bekenntniß für die christliche Religion. Ihr findet nun Leute, welche unzufrieden mit der Religion, weil sie ihren Leidenschaften entgegen ist, gerne ohne Religion leben möchten, bekennet es solchen Menschen gegenüber, daß ihr Christen seyd, welche Gott nicht genug für die Wohlthat der Religion danken können, und daß ihr euch glücklich preiset, von der Religion gelehrt zu werden, die niederen Leidenschaften zu bezwingen, unter deren Dienstbarkeit der Mensch den Thieren gleich werden würde; ihr findet Menschen, welche gleichgiltig gegen jede Religion, ob sie von Confutius, von Mahomed, von Zwingli, Ronge oder Christus gestiftet sey, sich selbst die ihrige machen und sie nach ihren Wünschen und Begierden zurecht richten; bekennet solchen Menschen gegenüber, daß ihr Christen seyd, und daß man um selig zu

werden, nothwendig ein Christ seyn müsse, nach dem Ausspruche des Herrn: „Wer nicht glaubt und nicht getauft ist, kann nicht selig werden,“ und des Apostels: „Niemand kann einen anderen Grund legen, als der schon gelegt ist, und der ist Jesus Christus“ (1. Cor. 3, 11); ihr werdet Menschen finden, welche an Jesus Christus Aergerniß nehmen, und den Glauben an ihn aufgegeben haben, indem sie seine Gottheit läugnen, und an ihm nichts als einen bloßen Menschen finden, bekennet solchen Menschen gegenüber, daß ihr Christen, Jünger Jesu Christi, seyd, für die noch Christus der Gekreuzigte Kraft Gottes ist, für die Jesus noch das Wort ist, daß euch erleuchtet, der Weg, den ihr gehet, die Wahrheit, der ihr angehört, das Leben, das ihr in ihm suchet und erlanget; ihr werdet Menschen finden, welche ihre Ehre darein setzen, keine Religion, kein Christenthum mehr an ihnen sehen zu lassen, ihre Aufklärung darein, kein Wort Gottes anzuhören, keinem Gottesdienste beizuwohnen, ihre Größe darein, von dem Empfange der heiligen Sacramente wegzubleiben; bekennet solchen Menschen gegenüber, daß ihr Christen seyd, welche sich nicht schämen, ihren Glauben auch öffentlich zu bezeugen; laßt euch als Christen sehen; da zeigt gerade recht euren Eifer für die Religion, indem ihr mit heiliger Begierde nach Unterricht und Unterweisung dem Worte Gottes, den Predigten und christlichen Lehren zahlreich bewohnet, wo und wann ihr sie nur immer hören könnt; da zeiget, daß ihr aus Gott seyd, denn die Gottes Wort hören, sind aus Gott; da, gerade da legt euren Eifer für euere Religion an den Tag, indem ihr euch bei den öffentlichen Verehrungen Gottes, bei den feierlichen Gottesdiensten, insonderheit bei der Darbringung der heiligen Messopfer recht eifrig einfindet; o umringet die Altäre, welche die Feinde der Religion so gerne von euch verlassen sähen, füllet an die Tempel Gottes, welche euch die Anbeter der Natur so gerne verschließen möchten, erscheint allenthalben fleißig in euren Pfarr- und Mutterkirchen, und leget durch euere Andacht, durch euere Ehrerbietung, durch euere laute Lobpreisung Gottes an den Tag, daß ihr innigst von der Ueberzeugung durchdrungen seyd, der Herr habe seine Wohnung unter uns aufgeschlagen, und wolle, daß wir ihm in derselben unser Lob-, Dank-, Anbetungs- und Bittopfer darbringen; da, gerade da leget euern Eifer für die Religion recht an den Tag, indem ihr gerne und oft die heiligen Sacramente empfanget und zur heiligen Beicht und Communion gehet; lehret dadurch den Launen und Gleichgültigen, den Ungläubigen und Irreligiösen, daß ihr darin euren Trost und euere Freude, euere Kraft und Stärke suchet und findet. Ihr seyd

Christ  
det i

solch  
zu T  
licher  
Erbit  
sind  
Gew  
Gege  
und  
dieser  
Wir  
geheil  
des  
bietun  
auffü  
„Wo  
Jüng  
Blute  
er nu  
lassen  
ihr?  
sollen  
fiel,  
ewige  
als f  
in ih  
Anori  
ihre  
det,  
ihre  
Lehre  
der g  
zeigt  
grüße  
mit  
ihren  
ihre  
solche  
berw  
verw  
in de  
get f

Christen, bekennet euch als solche, durch dieses Bekenntniß werdet ihr eurer Religion den Sieg verschaffen.

b) Ihr seyd katholische Christen, zeigt euch als solche. Es ist nichts so heilig und ehrwürdig, was nicht heut zu Tage angegriffen, getadelt, verworfen, und wo sich die Mächtigkeit darbietet, umgestürzt würde; allein nichts wird mit mehr Erbitterung angefeindet als die katholische Kirche, gegen nichts sind die Anläufe der Mächte der Finsterniß mit solcher List und Gewalt gerichtet, als gegen die katholische Kirche; sie ist der Gegenstand des Spottes, der Verläumdung und der Verhöhnung und jeder, der ihr nicht angehört, glaubt ein Recht zu haben, dieser Braut Jesu Christi, die sie ist, in das Gesicht zu spucken. Wir sollen eine Lehre der Kirche um die andere aufgeben, einen geheiligten Gebrauch um den andern fahren lassen, ein Zeichen des Glaubens um das andere abstellen, wir sollen die Ehrerbietung gegen die Kirche verlieren, ihr endlich den Gehorsam aufkündigen; das wollen die Feinde der Kirche; wollet auch ihr es? „Wollet auch ihr mich verlassen?“ sprach Jesus einst zu seinen Jüngern, als ihn wegen des Geheimnisses seines Fleisches und Blutes Viele verließen; „wollt auch ihr mich verlassen?“ spricht er nun wieder, da ihn Viele wegen ihres eigenen Fleisches verließen, um demselben außer der Kirche dienen zu können. Wollt ihr? Es sey ferne von uns, spricht euer Herz. „Herr, zu wem sollen wir gehen,“ sprecht ihr mit Petrus, dem Haupte der Apostel, dem Haupte aller wahren Gläubigen, „du hast Worte des ewigen Lebens.“ Ihr seyd also katholische Christen, zeigt euch als solche. Ihr wisset, daß die katholische Kirche unfehlbar ist in ihrer Lehre, weise und vom heiligen Geiste geleitet in ihren Anordnungen, bevollmächtigt zu ihren Geboten; so höret also ihre Stimme, da sie euch lehret, beruhiget euch, da sie entscheidet, haltet ihre Anordnungen und Anstalten in Ehren, befolget ihre Gebote. Sie entscheidet, Geliebte, wenn sie irgend eine Lehre als Irrthum verwirft, wenn sie Bücher und Schriften als der gesunden Lehre zuwider bezeichnet, und sie zu lesen verbietet, zeigt euch als katholische Christen; die Feinde der Kirche begrüßen jede Lehre, wenn sie nur der katholischen entgegen ist, mit Freude, sie klatschen in die Hände, wenn der Irrthum, in ihren Augen Fortschritt gepriesen, Anhänger findet, weisen also ihr solche Lehren von euch, gebet laut zu erkennen, wie sehr ihr solche Irrthümer beklaget, wie entschieden ihr sie mit der Kirche verwerfet, laßet Niemanden in Zweifel, daß solche von der Kirche verworfene Lehren keinen Eingang bei euch finden, zeigt auch in der Auswahl eurer Bücher, die ihr leset und anschaffet, zeigt selbst in den Zeitungsblättern, und ich muß jetzt hinzusetzen,

fogar in den Kalendern, zu denen ihr euch hinneiget, und die ihr euch haltet, daß ihr Katholiken seyd, welche Alles von sich weisen, wodurch der katholischen Kirche zu nahegetreten, wodurch ihre Lehre bestritten oder Irrthum statt Wahrheit dargeboten wird, zeiget, daß ihr Katholiken seyd, und nur das billiget, was die Kirche billiget, und das verwerfet, was sie verwirft. Ihr seyd katholische Christen, zeiget euch als solche; redet, wo ihr reden könnet, zur Ehre der katholischen Religion und Kirche, ohne euch aber in Religionsstreite einzulassen; „weiset die frechen Spötter zurecht, jedoch mit Sanftmuth,“ sagt der heil. Petrus, „damit die, welche Böses reden, zu Schanden werden;“ sprecht euch frei und unumwunden für Alles aus, was der katholischen Religion und Kirche eigen ist; eigen sind ihr die heiligen Orden, die klösterlichen Institute, die Anstalten zur Heranbildung der Priester, die Priesterseminarien zur Ausbreitung des Glaubens, die Missionen und Missionsvereine, die Darlegung des Glaubens durch äußere Zeichen, besondere Feste und Andachten, Wallfahrten, öffentliche Processionen und Bittgänge; Alles dieses und Ähnliches ist für die Feinde der katholischen Kirche ein Aergerniß, das Alles wird von ihnen angegriffen; ihr seyd katholische Christen, ihr müsset also diese Anordnungen der Kirche billigen, ihr müsset euch zu Gunsten derselben aussprechen; zeiget euch als katholische Christen, leget eueren Eifer für diese heiligen Anstalten der Kirche an den Tag, unterstützet sie nach eueren Kräften. Ihr seyd katholische Christen, zeiget euch als solche in dem treuen Gehorsame gegen die Gebote der Kirche, beobachtet die von ihr vorgeschriebenen Fastengebote und die Enthaltung von Fleischspeisen an den bezeichneten Tagen, rechtfertiget dadurch die Macht der Kirche, Gebote zu geben, rechtfertiget dadurch den Geist ihrer Weisheit. Noch andere Zeichen haben wir, bei denen man einen katholischen Christen erkennt; ich nenne nur das Zeichen des heiligen Kreuzes, das Kniebeugen vor dem heiligen Sakramente des Altars, das Beten beim Angelus Domini. Die Feinde der Kirche glauben schon einen Sieg errungen zu haben, wenn ihr anfänglich nur dies unterlasset, und sie haben in der That schon etwas gewonnen, wenn ihr euch auch nur in diesen Dingen nachgiebig erzeiget — nein, Katholiken, schämet euch nicht dieser äußeren Zeichen eures Glaubens, dieser Signaturen der katholischen Kirchen, schämet euch nicht, katholische Christen zu seyn, zeiget euch als solche in Allem, woraus die ganze Welt schließen kann, daß ihr der katholischen Religion angehört, in ihr leben und sterben wollet.

c) Ihr seyd Glieder eines und desselben Leibes, erbauet als solche. Und das, Geliebte, sollte wohl die Haupt-

sache  
und K  
das P  
geführt  
Reinhe  
das A  
genug  
mit W  
„Ein  
seinem  
„Laßt  
Erbau  
Liebe  
zu, da  
Gottes  
Erbaue  
durch d  
Wandel  
vor, ih  
auf we  
Mitbrü  
einst die  
den Vor  
die Mei  
höhere  
Volke,  
zeigt?  
sehen,  
guten V  
(Matth.  
wohnet  
Versamm  
ihr Viel  
Hausmi  
gebung  
ten, seh  
Gott vo  
es merke  
keit und  
ihnen 3  
Gottes 2  
Neben 3  
Glauben  
leuchtet  
Maßf.

sache seyn, wodurch ihr den heiligen Eifer für euere Religion und Kirche an den Tag legen solltet. Wie von der einen Seite das Bekenntniß des Glaubens unsere Religion in die Welt eingeführt und darin erhalten hat, so hat ihr auf der andern die Reinheit der Sitten und ein erbaulicher Wandel ihrer Befenner das Ansehen gesichert. Ich gebe es zu, daß du nicht beredt genug seyest oder nicht gelehrt genug deine Religion und Kirche mit Worten zu vertheidigen, so gib doch ein gutes Beispiel. „Ein Jeder,“ sagt der Apostel, „soll sich also verhalten, daß er seinem Nächsten zur Erbauung im Guten gefalle“ (Röm. 15, 2). „Laßt uns unter einander an das halten,“ sagt er, „was zur Erbauung dient“ (Röm. 14, 19). „Ermuntern wir einander zur Liebe und zu guten Werken,“ sagt er Hebr. 10, 23 ff., „seheth zu, daß keiner aus euch zurückbleibe“ (4, 1), „keiner die Gnade Gottes veräume“ (12, 15), „keiner hinke und ausgleite“ (12, 13). Erbauet also euere Brüder durch die Festigkeit eueres Glaubens, durch die Treue eueres Glaubens, durch die Gottseligkeit eueres Wandels. Dieser Eifer muß allgemein seyn. Tretet also hervor, ihr Vornehmen und Adelligen, ihr Angesehenen und Reichen, auf welche die Blicke des gemeinen Volkes, die Blicke eurerer Mitbrüder gerichtet sind; sollen sie von euch sagen können, was einst die Pharisäer gesagt haben: „Glaubt auch irgend einer aus den Vornehmen an ihn?“ (Joh. 7, 48); sollte aus eurerer Schuld die Meinung Bestand finden, man habe nur dann Ansprüche auf höhere Bildung, Ansehen und Auszeichnung vor dem gemeinen Volke, wenn man sich lau und gleichgiltig in der Religion bezeigt? Nein — tretet hervor, und laffet euere guten Werke sehen, wie Jesus sagt, „laffet euer Licht leuchten, daß sie euere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist“ (Matth. 5, 16); gebet Beispiele der Andacht und Gottesfurcht, wohnet mit und unter euren Mitbrüdern den gottesdienstlichen Versammlungen bei, dadurch gewinnet ihr Viele, dadurch reizet ihr Viele zum Guten. Tretet auf, ihr Eltern, Hausväter und Hausmütter, und laffet in euren Familien und in eurerer Umgebung das Licht eueres Glaubens und eurerer Gottesfurcht leuchten, seheth bei euren Kindern und Untergebenen darauf, daß Gott von Allen geehrt, Gott von Allen gedienet werde, laffet es merken, daß in euren Familien die Religion, die Frömmigkeit und Gottesfurcht den ersten Platz einnehmen müsse, gebet ihnen Zeit und Gelegenheit, dem Dienste Gottes abzuwarten, Gottes Wort anzuhören; laßt unter ihnen keine religionswidrigen Neben zu, entfernt alle Bücher aus ihren Händen, die dem Glauben oder den guten Sitten Gefahr bringen können, und leuchtet ihnen in Allem selbst mit einem guten Beispiele voran.



Söhne und Töchter, zeigt euch willig gegen die heiligen Lehren eurer Religion und Kirche, die euch anweist: „Gehorchet euren Eltern im Herrn“ (Eph. 6, 1), d. i. nicht aus bloßem Antriebe, der Natur, sondern als Gläubige Christi, willig, freudig, aus Liebe zu Jesu, aus kindlicher Furcht Gottes. Ach, wie laut und immer lauter werden die Klagen über den Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern, wie verwegen greift der Schwindelgeist der Freiheit von allem, was die Natur und die Religion geheiligt hat, selbst nach diesen so heiligen Bänden, welche die Söhne und Töchter zur Ehrfurcht gegen ihre Eltern verpflichteten! Kinder, erbauet einander! zeigt den ungehorsamen, den ihrer heiligen Pflichten vergessenen, daß es noch Söhne und Töchter gibt, welche aus religiösem Antriebe, aus Gottesfurcht und Frömmigkeit Vater und Mutter ehren, und in ihnen Gottes Stellvertreter, Stellvertreter des Herrn erkennen. Christliche Jünglinge und Jungfrauen! zeigt euch würdig eurer Religion und Kirche, beide sind heilig und rufen euch zu: „Wisset, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, den ihr von Gott empfangen habt“ (1. Cor. 6, 19) und: „Eine Jungfrau sinnet auf das, was des Herrn ist, daß sie an Leib und Geist heilig sey“ (1. Cor. 7, 34). O wie viele eures Alters haben der Tugend und Unschuld den Rücken gewendet, und treiben sich in der Befriedigung wilder Lüste herum, traget zu ihrer Rückkehr zur Tugend bei, eifert für die Ehre eurer Religion und Kirche durch einen ehrbaren Wandel; zeigt der Welt, daß ihr von eurer Religion und Kirche belehret den lockenden Reizen der Welt zu widerstehen, die Würde der Unschuld und Keuschheit zu schätzen wisset, und daß es noch Jünglinge und Jungfrauen gebe, welche in Mitte des Verderbnisses, in Mitte der Aergernisse ein edles Betragen, Reinheit und Lauterkeit der Sitten, Frömmigkeit, Andacht und Gottesfurcht bewahren. Bestrebet euch Alle, Geliebte, einen ehrbaren Wandel zu führen, ermahne Einer den Andern zum Guten, damit ihr, wie der heil. Apostel sagt, ohne Tadel und lauter seyd, und als unsträfliche Kinder Gottes mitten unter einem verkehrten Geschlechte leuchtet wie Lichter des Himmels in der Welt“ (Phil. 2, 15).

Das ist der Eifer, den ihr für euere Religion an den Tag legen sollet. Gott will ihn: Wer nicht für mich ist, ist wider mich, sagt Jesus; die Umstände der Zeit erfordern ihn, denn sie erscheint nun mit einem Munde, dem es gegeben ist, Lästerung zu reden wider Gott und seinen Namen und sein Heiligthum (Offenb. 13, 6). Ihr seyd Christen, bekennet euch als solche, ihr seyd katholische Christen, zeigt euch als solche, beides durch freies und edelmüthiges Bekenntniß eurer Religion in Wort und

Werk  
seyd  
einen  
bens  
tigkeit  
Friede  
dieser  
zen ge  
unfere  
würdi  
mit d  
Phil.  
ich es  
Glaub  
eder  
lichen  
gürtet  
beschü  
beschü  
des S  
das S  
aller  
im F  
diesen  
daß d  
das S  
es“;  
o Her  
daß n  
du vo  
und d

Werk, durch Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Kirche; ihr seyd Glieder eines und desselben Leibes, erbauet einander durch einen ehrbaren Wandel, durch die Früchte eines lebendigen Glaubens, welche da sind die Tugenden als Keuschheit und Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Geduld, Sanftmuth und Demuth, Liebe, Friede und Barmherzigkeit. Einen solchen Eifer sollet ihr bei dieser Feier dieses zweihundertjährigen Jubiläums in eueren Herzen geloben, Geliebte, es erinnert uns an den Glauben, wodurch unsere Väter ein gutes Zeugniß erlangt haben, laßt uns ihrer würdig seyn. „Stehet fest in Einem Geiste,“ rufe ich euch daher mit dem heil. Paulus zu, „kämpfet einmüthig für den Glauben“ (Phil. 1, 27) und mit dem Apostel Judas (Thaddäus): „so hielt ich es für nothwendig, euch zu bitten, daß ihr kämpfet für den Glauben, der den Heiligen einmal gegeben ist“ (Jud. 3). Ein edler Kampf; führet ihn durch keine anderen als durch die geistlichen Waffen, wie sie der Apostel beschreibt: „Die Lenden umgürtet mit Wahrheit, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens, beschützt mit dem Schilde des Glaubens, bedeckt mit dem Helme des Heiles, in der Hand das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und mit allem Gebete und Flehen betet zu aller Zeit, seht er hinzu, und wachet eben deshalb anhaltend im Flehen für alle Heiligen“ (Eph. 6, 13—18). Wollet ihr diesen geistlichen Kampf kämpfen, diesen Eifer an den Tag legen, daß die Religion gehrt, die christliche Sittenreinheit bewahret, das Reich Gottes verbreitet werde, so sprecht „Ja, wir wollen es“; sprecht ein lautes und kräftiges „Ja“. Du hast es gehört, o Herr, wir wollen es; stehe uns bei, und gib uns die Gnade, daß wir deine Ehre und dein Reich zu befördern vermögen, und du von Allen erkannt, von Allen geliebt werdest, Alle in dir und durch dich zum ewigen Leben gelangen. Amen.

## Am Titularfest der marianischen Congregation, Mariä Verkündigung.

Geist und Leben der marianischen Congregation.

Hochansehnliche, in Christo dem Herrn unter dem Schutze Mariens versammelte, andächtige Herren Sodalen!

Voll von himmlischer Salbung ergießet sich der Strom göttlicher Worte aus dem Munde des heil. Paulus über den hohen Werth eines demüthigen Glaubens. Um uns zu demselben zu ermuntern, führt uns dieser Völker-Apostel eine Reihe im Glauben großer Männer vor Augen. Abel, Henoch, Noah, Abraham, Isaaq, Jakob, Joseph, Moses sind jene großen Geister, welche im Glauben Gottes wohlgefällige Werke gethan haben und im Glauben starben, ohne die Verheißung zu erlangen, sie sahen dieselbe nur von Ferne, sehnten sich aber froh nach derselben und bekannnten, daß sie nur Fremdlinge und Gäste auf der Erde wären. Sie sehnten sich nach einem besseren, nämlich dem himmlischen Vaterlande. Von diesem schönen Glauben der Altväter spricht der heil. Paulus (Heb. 11) mit Begeisterung und rechnet ihnen denselben als ihre schönste Zierde an; durch ihn, den Glauben, sagt er, haben sich die Alten ein ehrenvolles Zeugniß erworben. Im demüthigen Glauben brachte Abel sein reines, unschuldiges Opfer dar, im demüthigen Glauben ward dem Henoch das Zeugniß, daß er Gott gefallen habe, im demüthigen Glauben baute Noah seine Arche, ward dadurch ein Erbe der Gerechtigkeit, im demüthigen Glauben gehorchte Abraham dem Rufe und ward der Stammvater unzähligen heiligen Volkes, im demüthigen Glauben segnete Isaaq den Jakob und Esau, im demüthigen Glauben stieg Joseph über seine Feinde von außen, über die Versuchung von innen; im demüthigen Glauben wurde Moses jener bewunderungswürdige Mann, Heerführer und Gesetzgeber des alten Bundes. So war denn der demüthige Glaube, religiöser frommer Sinn der hohe Geist und das Leben der größten vorchristlichen Männer, wodurch sie jene Thaten hervorbrachten, die wir jetzt bewundern und anstaunen. Wie, erwirbt sich auch unser gegen-

wärtige  
der vo  
thiger  
fromme  
die gel  
haben  
Glaube  
als jem  
sahen  
engel  
daß sie  
müthige  
erschien  
was de  
väter,  
gegönne  
worden.  
demüthi  
zu erw  
die Pf  
eines n  
unserer  
derselber

Heber

Der Ge  
bleib

S  
unseren  
Sinn i  
Gegenst  
Aufmerk  
unsere

würdiges Zeitalter ein so ehrenvolles Zeugniß wie die Alten in der vorchristlichen Zeit? Herrscht unter uns auch ein so demüthiger Glaube, ein so großer gottseliger Geist und ein so religiöser, frommer Sinn? Wo sind jetzt die Werke unseres Glaubens, wo die gesegneten Früchte eines religiösen frommen Sinnes? Oder haben wir nicht noch weit größere Beweggründe, einen demüthigen Glauben zu tragen und einen religiösen frommen Sinn zu besitzen, als jene Altväter, die nur die Verheißung kannten? Wir aber sehen und sehen die Verheißungen Gottes erfüllt, seit der Erzengel Gabriel der heiligen Jungfrau die Botschaft überbrachte, daß sie Mutter des Erlösers werden sollte, seit Maria im demüthigen Glauben jene Botschaft angenommen hat. Uns ist erschienen die Fülle der Gottheit leibhaftig in Jesu Christo, und was den frommen Wünschen, der gottseligen Sehnsucht der Altväter, der Propheten und aller Heiligen im alten Testament nicht gegönnet war, den Heiland zu sehen, das ist uns verkündet worden. Haben wir also nicht die stärksten Beweggründe, einen demüthigen Glauben, freien und religiösen Sinn in unsern Herzen zu erwecken, zu befördern und aufrecht zu erhalten? Wenn dieses die Pflicht eines jeden Christen ist, so ist es doppelte Pflicht eines marianischen Sodalen. Ich will also heute am Titularfeste unserer marianischen Congregation mit den heiligen Mitgliedern derselben eine ernstliche Betrachtung anstellen

**Ueber den Geist und das Leben der marianischen Congregation und sage:**

**Der Geist und das Leben der marianischen Congregation ist und bleibt die Beförderung und Aufrechthaltung eines frommen religiösen Sinnes.**

Betrachten wir diesen Geist und dieses Leben der marianischen Congregation im I. Theile und die Pflicht und das Bedürfniß, diesen Geist und dieses Leben der marianischen Congregation besonders in unserer Zeit zu erwecken, zu befördern und aufrecht zu erhalten im II. Theile.

Hochansehnliche, marianische Sodalen! Es thut noth in unsern Tagen, daß ein neuer religiöser Geist, ein neuer frommer Sinn in unsere Herzen, in unsere Familien komme, und der Gegenstand unserer Betrachtung ist also gewiß unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Maria! du demüthige Magd des Herrn, unsere Frau, unsere Fürsprecherin, bitte für uns, daß wir unsern

Glauben nach deinem Glauben, unsern Sinn nach deinem frommen gottseligen Sinne richten, auf daß ein neuer Geist der Religion des Evangeliums deines Sohnes Jesu Christi in uns herrsche und regiere. Unter deinem Schutze wollen wir unsere Betrachtung machen, o Maria!

### Erster Theil.

Der Geist und das Leben unserer marianischen Congregation ist Beförderung und Aufrechthaltung eines religiösen frommen Sinnes: denn in einem frommen religiösen Sinne müssen wir die Entstehung und Errichtung der marianischen Congregation suchen.

Als im Jahre 1517 der Augustinermönch Martin Luther gegen seine Mutter, die katholische Kirche aufstand und Irrlehren predigte und verbreitete, da ergriffen Viele, durch Freiheitschwindel und Sinnlichkeit hingerissen, seine Parthei, und das Uebel fraß Krebsartig um sich, so daß schon 1520 fast ganz Sachsen und bald darauf die meisten Reichsstädte dieser neuen Lehre angehörten. Auch über unser liebes Bayerland schien sich jene neue Lehre zu ergießen, aber nur der bayerischen Reichsstädte Nürnberg, Augsburgs und Regensburgs konnte sie sich bemächtigen, denn Herzog Wilhelm IV., der Standhafte, hatte einen unüberwindlichen Eifer, die katholische Religion in seinem Lande rein zu erhalten. Er schickte daher den geliebten Kanzler der hohen Schule zu Ingolstadt, Leonhard v. Eck nach Rom, um sich vom Papste Paul III. drei gelehrte Theologen auszubitten. Aus besonderen geheimen Rathschlüssen Gottes war eben einige Jahre zuvor, 1540, vom heil. Ignatius jene berühmte, und um die Aufrechthaltung der wahren Kirche, um Erziehung und Wissenschaft so sehr verdiente Gesellschaft Jesu Christi errichtet und bestätigt worden. Der heilige Vater Paul III. willfahrte also dem Ansuchen Herzog Wilhelms und schickte auf den Rath des heil. Ignatius den Claudius Jaius, Alphons Salmeron und Peter Canisius, drei der frömmsten, geistreichsten und gelehrtesten Jesuiten an den Herzog. Sie kamen 1549 den 13. November in Ingolstadt an. Bald überzeugte sich Herzog Wilhelm von dem großen Nutzen, welcher durch den rastlosen Eifer dieser drei Jesuiten für Religion, Erziehung und Wissenschaft hervorgehe, und faßte den Entschluß, den er auch ausführte, den Vätern der Gesellschaft Jesu zu Ingolstadt ein Collegium und in Bayern überhaupt einen festen Sitz zu begründen.

Diese Männer nun waren es, welche den in Bayern noch allenthalben bestehenden wahren Glauben mit aller Kraft aufrecht erhielten und alle Mittel anwendeten, frommen religiösen Sinn

zu beför  
jedem  
den gro  
in den  
lebte,  
Ja! du  
Zeugniss  
und ver  
giösen  
Sinn  
Glauben  
Ehrfurch  
und stre  
auf das  
ser relig  
glauben  
daß sie  
ewige  
Luft, ke  
zur Sel  
sie an  
sie in  
in Allen  
die Leh  
surcht h  
aus de  
Demuth  
leiten  
religiöse  
Häuslich  
verloren  
die Chri  
Familie  
oben ist  
D  
die Ent  
sen reli  
und br  
Verein  
gerne  
Chre G  
Beförde  
D

zu befördern, zu verbreiten und zu beleben unter allen Ständen, jedem Alter und Geschlechte.

O glückliche Zeiten! in welchen noch religiöses Geblüt in den großherzigen alten Bayern wallete, wo noch frommer Sinn in den Herzen der gottseligen alten Bürger und Bürgerinnen lebte, wo noch die Jugend Ehrfurcht hatte vor dem Heiligen. Ja! durch den Glauben haben sich die Alten ein ehrenvolles Zeugniß erworben. Seyd nicht mißtrauisch, heilige Herrn Sodalen, und verstehet unter diesem Glauben, unter diesem frommen, religiösen Sinn ja keine Andächtelei, nein, jener fromme, gottselige Sinn unserer Ahnherrn bestand aus einem ächten, demüthigen Glauben an die geoffenbarte Christus-Religion, aus einer heiligen Ehrfurcht gegen die Kirche und ihre Lehren, aus einfachen Sitten und strenger Häuslichkeit, welche auf das Ewige zuerst und dann auf das Zeitliche sah, wenn das Ewige gut besorgt war. Dieser religiöse, fromme Sinn trieb unsere Alten an, an Gott zu glauben, als ob sie ihn sähen, an Christus Jesus so lebhaft, daß sie von Liebe zu ihm ganz durchdrungen waren; an das ewige Leben mit solcher Ueberzeugung, daß sie keine sinnliche Lust, kein irdisches Gut, noch irgend ein Leiden von dem Wege zur Seligkeit wegbrachte. Vermöge dieses frommen Sinnes hatten sie an Gott die höchste Freude, und Alles dachten, redeten, thaten sie in Beziehung auf Gott. Er war ihnen das Erste, Alles in Allem. Diesen frommen Sinn bildeten unsere Vorfahren durch die Lehren und Anstalten der Kirche, vor welcher sie heilige Ehrfurcht hatten. Die katholische Kirche war ihnen eine gute Mutter, aus deren Schooße sie die Schätze ihres Heiles nahmen. In Demuth und Vertrauen ließen sie sich an ihrer mütterlichen Hand leiten und befolgten jeden ihrer Winke. — Dieser fromme und religiöse Sinn äußerte sich auch in einfachen Sitten und strenger Häuslichkeit. Sie waren nicht in Zerstreuungs- und Genußsucht verloren, kannten keine Leppigkeit, noch Wohlleben, still lebten die christlichen Familien und strebten, angeleitet durch den guten Familienvater und die gottselige Familienmutter nach dem, was oben ist, dem Einen Nothwendigen.

Dieser religiöse, fromme Sinn ist es nun, bei welchem wir die Entstehung der marianischen Congregation suchen müssen. Diesen religiösen, frommen Sinn benützten jene geistreichen Männer und brachten die im Glauben befestigten Christen zu frommen Vereinen, und das geschah um so leichter, als unsere Voreltern gerne und mit gläubigem Gemüthe zugriffen, wo es auf die Ehre Gottes, auf die Erhaltung des wahren Glaubens, auf die Beförderung des Seelenheiles ankam.

In keinem katholischen Lande war die Verehrung der Mutter

des Herrn größer, als in unserm lieben Vaterlande. Sie war ja immer die Schutzfrau unseres erlauchten Regentenhauses und des ganzen Landes, ihr Bildniß ward auf Münzen geprägt, und mitten in den kriegerischen Heeren prangte ihr Bildniß auf Fahnen und Standarten. Das kindliche Vertrauen gegen die in ihrer Fürbitte mächtige Mutter des Herrn wollte da hin und wieder, durch die neue Irrlehre verdrängt, in mancher Männer Brust wanken, nur in den Herzen der edlen Frauen lebte noch das starke Gefühl inniger Verehrung gegen Maria. Das andächtige Frauenvolk war unter der Leitung der Karmeliten und Dominikaner durch die Scapulier- und Rosenkranzbrüderschaften für die Verehrung Mariens gesichert. Aber auch die Männer sollten sich einmüthig unter dem Schutze der heiligen Jungfrau versammeln und durch ihre Verehrung im Glauben an Jesus gestärkt, in der Betrachtung der Vorzüge Mariens zu gleichen Tugenden ermuntert werden. Da stand jener große, geistreiche P. Peter Canistius als Rector der hohen Schule zu Ingolstadt auf, predigte bald außerhalb der Stadt in der Leprosen-Kapelle, bald in der St. Moritz-Pfarrkirche über die Mutter des Herrn. Wie er seinen Zuhörern die Verehrung Mariens ans Herz legte, so vereinigten sich auch bald mehrere Bürger, Honoratioren und Akademiker, die damals noch Sinn für höhere Wahrheit hatten, zu dem Zwecke, Marien besonders zu verehren.

Doch noch ehe in Ingolstadt eine marianische Congregation zu Stande kam, wurde eine solche im Jahr 1576 in Dillingen errichtet, bald darauf auch in Ingolstadt. Durch das Beispiel dieser Städte aufgemuntert, meldeten sich bald auch in München elf edelmüthige studirende Jünglinge, an deren Spitze der nachmalige herzoglich bayerische Vizedom zu Straubing, Joachim v. Fugger, sich befand, und hielten um eine Errichtung der marianischen Congregation an. Im Jahr 1577 kam diese Congregation zu Stande, welcher nicht nur viele Bürger, sondern auch viele aus dem hohen adeligen Stande, Kirchen-Prälaten, ja selbst der päpstliche Legat Bartholom. Graf v. Portia, und nach dessen Tod selbst Albert V. und sein Sohn Wilhelm beitraten. Nach und nach bildeten sich in allen größeren Städten Bayerns solche marianische Congregationen. An einem solchen religiösen, frommen Sinne wollten denn auch die edelmüthigen Bürger Straubings den übrigen Städten nicht nachstehen. Auch da fanden sich die Besseren bald zusammen, und so ward am 8. April 1646 gerade vor 183 Jahren, 11 Monaten und 17 Tagen das erste Convent gehalten, wobei von zwanzig Mitgliedern, Philipp Stephani, kurfürstlicher Regierungs-Advokat, zum Präsesen erwählt ward. Bald wuchsen die zwanzig Mitglieder der neuen

marianischen  
Congregation  
sehr schnell  
kommen  
den  
halten

halten  
der  
tation  
und  
Welt  
alle  
zu  
nischen  
sel  
und  
zur  
die  
lichen  
Soda  
Tage  
unser  
gend  
Rück  
Zeit  
jeden  
jenen  
erhalt  
einen  
Kirch

marianischen Congregation zu einer bedeutenden Anzahl an, und nun zählen wir bei zehntausend Sodalen und Congregationen. Da nun Geist und Leben der marianischen Congregation nichts anderes ist, als die Beförderung eines frommen, religiösen Sinnes, da diese Congregationen durch jenen frommen religiösen Sinn entstanden sind, so bleibt uns wohl nichts anders zu wünschen übrig, als daß ein jeder von Ihnen, heilige marianische Sodalen! auch von diesem Geiste und diesem Leben der marianischen Congregation beseelt und von einem frommen, religiösen Sinne erfüllt seyn möchte. Möchten wir unsern ersten Gründern der marianischen Congregation doch an jenem frommen, religiösen Sinne gleichkommen. Ja, wir haben die Pflicht und hohes Bedürfnis, diesen Geist und dieses Leben der marianischen Congregation besonders in unsern Tagen zu beleben, zu fördern und aufrecht zu halten, dieß wollen wir einsehen lernen im

### zweiten Theile.

So war denn ein für allemal die Beförderung und Aufrechterhaltung eines frommen, religiösen Sinnes der Geist und das Leben der marianischen Congregation, und durch Bilder, Beispiele, Erhortationen und Bücher wurde dahin gewirkt, die studirende Jugend und die Bürgerschaft, Ledige und Verheirathete, Geistliche und Weltliche zu guten Christen, zu rechtschaffenen Bürgern zu bilden, alle zu einem gottseligen Wandel anzuleiten, alle gut und selig zu machen. Dieser gottselige Sinn, aus welchem die marianischen Congregationen hervorgegangen sind, ist außer allem Zweifel das Höchste und Ewige im Menschen, ohne welchen es nimmer und nirgends eine wahre Bildung geben kann, es erhebt uns zur Ähnlichkeit mit Gott, eröffnet uns die fröhlichste Aussicht in die Ewigkeit, und ist die Grundfeste aller häuslichen und öffentlichen Wohlfahrt. Und nun frage ich Sie, hochansehnliche Herrn Sodalen! soll dieser fromme religiöse Sinn nicht auch in unsern Tagen nothwendig seyn, sollen nicht auch und zwar gerade in unserer Zeit dieser Geist und dieses Leben auch die jezigen Jugend-, auch die jezigen Männerherzen durchdringen? Nur die Rückkehr zu diesem frommen Sinne kann und wird uns eine bessere Zeit herbeiführen, darum sage ich: es ist nicht nur Pflicht eines jeden Sodalen, es ist auch ein schreiendes Bedürfnis unserer Zeit, jenen religiösen frommen Sinn zu beleben, zu befördern und zu erhalten, jenen religiösen frommen Sinn nämlich, der sich durch einen demüthigen Glauben, durch heilige Ehrfurcht gegen die Kirche, durch einfache Sitten und strenge Häuslichkeit äußert.

Es ist Pflicht eines marianischen Sodalen, den Geist und



das Leben der marianischen Congregationen, nämlich frommen, religiösen Sinn in sich und andern zu beleben, zu befördern und zu erhalten, das sagt uns ja die vortreffliche Einrichtung der marianischen Congregation. Zuerst, marianische Sodalen, sind wir zu einem frommen religiösen Sinn aufgefördert und verpflichtet, indem wir uns selbst zur Verehrung der allerheiligsten Jungfrau Maria, des Spiegels der Gerechtigkeit vereinigt haben. Maria ist hier unser Vorbild, nach welchem wir uns richten sollten, um Gott immer näher, um Jesu immer ähnlicher zu werden, der ist ein treulosser Soldat, der seine Fahne, seine Standarte verläßt, aus Reih' und Glied tritt und zum Feinde übergeht. Unsere Fahne, unsere Standarte trägt das Bildniß der unbefleckten Unschuld, der unbestochenen Gerechtigkeit, das Bildniß der Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Sie ist die menschenmögliche Vollendung aller Tugenden. Ihr Glaube ist unüberwindlich, ihre demüthige Ergebung an Gott ist ohne Gränzen, ihre einfachen Sitten und stille Häuslichkeit ist der Gegenstand unserer gerechten Bewunderung; sehet da die fleckenlose Sonne unserer Congregation, an welcher wir uns erwärmen, durch deren Strahlen in uns gleiche Tugenden keimen, blühen und zur Reife kommen sollen. Der fromme, religiöse, gottselige Sinn Marien's soll und muß auch unser Sinn werden. Darum ist sie das Symbol, das Vorbild unserer Congregation. Treulos der Sodal, der dieses heilige Labarum, dieses Zeichen, das in Mitte unserer Sodalität gepflanzt ist zum fruchtbaren Anhaltspunkt, verläßt, und zu dem Feinde, der Welt und ihrem leichtfertigen, eitlen Sinn hinübertritt.

Nebst Maria, der Königin aller Heiligen, werden den marianischen Sodalen auch die Freunde Gottes, die Heiligen als nachzuahmende Beispiele vorgestellt. Monatlich empfängt ein jeder hier lebende Sodal, wenn er sich nur darum umsehen will, und die Auswärtigen empfangen für das ganze Jahr die auf jeden Monat treffenden Bildnisse der Heiligen. Sie sind jene Männer, welche das Evangelium Jesu Christi durch ihr Leben anschaulich dargestellt haben, welche durch frommen, religiösen Sinn jene vollendete Geister geworden, und die Palme der ewigen Seligkeit siegreich erkämpft haben. Wie eine Mutter ihren in der Ferne lebenden Söhnen zärtliche Briefe sendet, um dieselben zu edlen Gesinnungen zu ermahnen, und sie vor Verführung zu warnen, so sendet auch die Sodalität gleichsam im Namen der heiligen Mutter Maria monatlich oder jährlich für alle Monate Bildnisse und Lebensbeschreibungen Heiliger Gottes als mahnende Briefe, als *fac simile* in die Hände ihrer Söhne, und muntert sie dadurch auf zu einem frommen, religiösen Sinn. Ist

es nicht Pflicht des guten Sohnes, auf die Zusprache der zärtlichen Mutter zu hören? Ist es nicht Absicht der Sodalität, durch die das ganze Jahr hindurch ausgetheilten Lebensbeschreibungen der Heiligen einen frommen, religiösen Sinn zu beleben, zu befördern und zu erhalten? Müssen wir nicht auch dieser edlen Absicht entsprechen?

Weiter! was steht jeder Zeit unter dem Bildnisse der Heiligen? Immer eine Tugend, eine Vollkommenheit, nach der du im selben Monate trachten sollst. Hier habe ich zwölf Monat-Heilige, was steht da für jeden Monat geschrieben?\*) Muß und wird nicht die treue Befolgung dieser monatlichen Aufforderungen frommen, religiösen Sinn befördern, beleben und erhalten? Besonders fordert uns die marianische Sodalität auch auf, öfters, ja monatlich am Tische des Herrn theilzunehmen, und dadurch rathet sie uns zum kräftigsten Mittel, einen frommen und religiösen Sinn zu erhalten. Sie ermahnet uns auch, die Kranken zu besuchen, sie zu trösten und zu unterstützen, und dieser Geist der Barmherzigkeit verbreitete sich frühzeitig über die marianische Congregation.

Es ist aber nicht nur Pflicht eines jeden Sodalen, es ist auch schreiendes Bedürfniß unserer Tage, daß ein frommer religiöser Geist und Sinn wieder belebt, befördert und erhalten werde. Es ist wahr, die äußeren Geberden, Anstand, Lebensart sollen sich, wie man sagt, in unsern Tagen verfeinert haben; ja wahr ist es, alles was zu dem sinnlichen Lebensgenusse gehört, hat sich verschönert, vermehrt, vergrößert, die Gewerbe haben sich vervollkommen, aber dabei ist die allgemeine Klage, daß der fromme, gottselige Sinn unserer Vorfahren sich verloren habe. Ein gewisser leichtsinniger Freiheitschwandel, welchem nichts heilig ist, verhöhnt Christum, seine Kirche und ihre Diener, hat den frommen, religiösen Sinn, den großen, gottseligen Geist bei Hohen und Niedern, Alten und Jungen verdrängt, erstickt. Die Liebe zu dem stillen, eingezogenen, häuslichen Leben, die Einfachheit der Sitten haben ach! unsere Familien verlassen, und manche Laster und Ausschweifungen, von welchen der fromme Sinn unserer Vorfahren mit Abscheu und Entsetzen sich gewendet hätte, sind allgemein herrschend geworden. Die Erziehung in Schulen und Familien ist nun leider nichts anderes, als eine schöne Larve über ein durch Krebschaden entstelltes Gesicht, ein übertünchtes Grab, das von außen weiß, von innen mit modernden Gebeinen erfüllt ist, und da Jesus, die ewige Wahrheit, es gesagt hat: „Aus den Früchten wirst du den

\*) Die Unterschrift der zwölf Monat-Heiligen wird abgelesen.

Baum erkennen," so kann man aus unserer von den Schulen ausgetretenen Jugend, aus unsern Söhnen und Töchtern junger Familien leider nur auf eine verderbliche Behandlung bei ihrer Erziehung schließen. Unsere Erziehung der Jugend, sagt ein erleuchteter Mann unserer Zeit, zieht die traurigsten Zerstörungen für die Zukunft nach sich, bringt Verderben in den Ehestand, und ist der Beobachtung der Gebote Gottes eben so nachtheilig, als jener der Gebote der Kirche. Wo sind nun jene kräftigen Jünglinge, jene keuschen Jungfrauen, die sich mit den Söhnen und Töchtern unserer gottseligen Ahnen vergleichen können? Unglückliches Beyerland! Die Fackel der Aufklärung hat dir Brandflecken versetzt, die du aus deinen sonst so christlichen edelmüthigen Familien nicht mehr verwischen wirst, bis nicht wieder der alte fromme, religiöse Sinn in Städte und Dörfer einwandert, aus welchen ihn ein böser Dämon vertrieben hat. Ja, meine hochansehnliche Herrn Sodalen, die Zeichen der Zeit, nämlich verdorbene Grundsätze in der Erziehung, überhandgenommene Genußsucht, eingerissener Unglaube und Verachtung alles Heiligen, zerstörtes Familienglück, zerrissener Ehefrieden, zertrümmerter Haussegnen, verwilderter Sinn der jungen Leute, rufen uns deutlich zu: Wo hinaus wird dieß gehen, welches Ende wird es nehmen? Nein — prophezeien steht nicht in meiner Gewalt, aber wollen wir bessere Zeiten, so muß ein frommer, religiöser Sinn, ein gottseliger Geist in uns herrschend werden.

#### Schluß.

Hochansehnliche Herrn Sodalen, wir haben uns zu einem Vereine verbunden, dessen Geist und Leben ein frommer religiöser Sinn ist, wir bilden eine Sodalität, die aus einem frommen religiösen Sinne hervorgegangen ist, die es uns in ihrer Einrichtung zur Pflicht macht, einen frommen, religiösen Sinn zu beleben, zu befördern, zu erhalten, das Bedürfnis, die Zeichen der Zeit fordern uns auf, für bessere Zeiten durch einen frommen, religiösen Sinn zu sorgen. Wer will, wer soll, wer kann helfen? Sodalen! Familienväter! kehrt nicht heim in den Schooß eurer Familie, ohne den kräftigen Entschluß, bei euren Kindern, in eurem Hause einen frommen, religiösen Sinn einzuführen, und denselben selbst als gottselige Hausväter vorzuleuchten! kehrt nicht heim, Sodalen, Jünglinge! ohne den festen Entschluß, euren Vätern, Müttern und Geschwistern, Hausleuten Freude zu machen und sie zu erbauen durch einen frommen, religiösen Sinn. Durch den Glauben haben sich die Alten ein ehrenvolles Zeugniß erworben, o so laßt auch uns würdige Söhne unserer Vorväter

werden, und ihren gottseligen frommen Geist, Gemüth, Glaube, kindlichen Gehorsam gegen die Kirche, einfache Sitten und strenge Häuslichkeit annehmen. Sodalen! edle Bürger Straubingens! o lassen Sie uns auch ein ehrenvolles Zeugniß wie die Alten erwerben, lassen Sie uns ähnlich unsern ersten Stiftern der hiesigen Congregation werden, und einen religiösen frommen Sinn in uns und in die heranwachsende Jugend bringen, damit unsere Engel uns segnen, wie jeder edelmüthig erzogene Christ seine Väter segnet.

Heil euch! hochansehnliche Herren Sodalen, nahen und fernem, eingeborenen und auswärtigen, Heil euch, wenn ihr den Geist und das Leben der marianischen Congregation, nämlich Beförderung und Aufrechthaltung eines frommen religiösen Sinnes in euch zu bewirken sucht. Heil euch! dann werden wir auch gottselig im Schutze der heiligen Jungfrau, begleitet von den Gebeten unserer Brüder, aufgenommen von den Chören der Engel, vor dem Angesichte Jesu erscheinen, und bei ihm seyn. Amen!

## Predigt bei Gelegenheit der marianischen Congregation.

Die großen Vortheile eines frommen, religiösen Sinnes.

„Wahrlich! wahrlich! ich sage euch: wenn Jemand mein Wort hält, so wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Joh. 8, 51.

Andächtige in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!

Es war acht Tage nach dem Laubhütten-Feste, nach unserer Zeit im Spätherbste, als Jesus zu Jerusalem lehrte, und Zeugniß gab von seiner göttlichen Sendung. Das heutige Evangelium ist einiges von jenen Reden, welche Jesus um jene Zeit zu den Pharisäern und Schriftgelehrten redete. Man sollte aber, um das heutige Evangelium recht zu verstehen, das ganze achte Hauptstück des heil. Johannes lesen, und man wird finden, daß sich Jesus als den Sohn Gottes, als das Licht der Welt bewiesen hat, und daß nur derjenige glücklich und ewig glücklich sey, der an ihn glaubt, und nach seinen Lehren lebt. „Ich bin das Licht der Welt,“ sagt er, „wer mir nachfolgt, der wird nicht im Finstern wandeln, sondern das Licht des Lebens haben!“ „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn Jemand mein Wort hält, so wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit.“ Halten wir diese Aussprüche Jesu nur ein wenig ans Licht der ernstlichen Betrachtung, so finden wir darin die Nothwendigkeit eines frommen, religiösen Sinnes, und die großen Vortheile desselben. Ich habe heute vor acht Tagen an unserm Haupt- und Titularfeste der marianischen Congregation von dem Geiste der marianischen Congregation gesprochen, und gesagt: Der Geist und Endzweck der marianischen Congregation ist kein anderer als die Beförderung und Aufrechthaltung eines frommen, religiösen Sinnes. Ich habe bewiesen, daß die marianischen Congregationen aus einem frommen, religiösen Sinne unserer Voreltern entstanden seyen, und habe dann gezeigt, daß es unsere Pflicht sey, einer frommen, religiösen Sinn zu beleben, zu erhalten und zu befördern, daß selbst der Verfall der Sitten in

unserer Zeit dazu auffordere. Wohlan! Wir sind heute zu einer Octav, zu einer Nachfeier unseres Titularfestes versammelt, so lassen Sie uns denn noch einmal ein Wort sprechen über einen frommen, religiösen Sinn, der uns noth thut. Wenn man dich, lieber Christ, zu etwas bereden wollte, etwas zu thun oder zu unterlassen, so wirst du dich am Ende nur dann dazu verstehen, wenn du einen Nutzen, ein Interesse herauszuschauen siehst.

Was kann ich gewinnen, fragt man, welcher Vortheil geht mir dadurch in die Hand? Welche Zinsen trägt mir mein Kapital? Wie verinteressirt sich diese oder jene Speculation? Umsonst? Nein, umsonst will ich nichts wagen, umsonst ist der Tod, sagt du. Nein, meine Freunde, der Tod ist nicht umsonst, es hängt an dem Tode — die Ewigkeit, und wehe uns, wenn der Ausspruch Jesu, den er gegen die Pharisäer und ungläubigen Juden that, „ihr werdet in euern Sünden sterben“, an uns in Erfüllung gehen würde. Darum laßt uns zeitig auf unser Heil denken, laßt uns heute, obgleich wir das Gute um des Guten selbst willen lieben und üben müssen, die Kreide der christlichen Klugheit nehmen und nachrechnen:

„welche große Vortheile aus einem frommen, religiösen Sinne entstehen?“

Wir wissen, daß wir insbesondere als marianische Sodalen die Pflicht haben, einen frommen, religiösen Sinn zu haben, was soll uns dazu antreiben und ermuntern? Gewiß die großen Vortheile, die wir daraus ziehen:

- I. Während unserm Leben; //
- II. In unserm Sterben.

Lassen Sie uns unsere ganze Aufmerksamkeit darauf wenden. Du aber, Maria! Gnadenvolle, sey unsere Fürsprecherin in dieser Stunde, damit wir aufgemuntert durch die großen Vortheile eines frommen, religiösen Sinnes nach demselben mit allen Eifer trachten. In deinem Namen fange ich an, o Maria!

### Erster Theil.

Zuerst wollen wir uns noch erinnern, was ich über das Wesen eines frommen, religiösen Sinnes gesagt habe. Der fromme, religiöse Sinn, der uns nothwendig ist, und nach dem wir trachten sollen, besteht: in einem lebendigen Glauben an Gott, an Jesum Christum, und an alles, was uns von Gott geoffenbaret

worden ist, und da die von Jesu Christo gegründete Kirche die wahrhaftige und untrügliche Bewahrerin, Verkünderin und Auslegerin dieser Offenbarung ist, so besteht der fromme, religiöse Sinn auch in einer heiligen Ehrfurcht gegen die Kirche, ihre Gebote und Anordnungen, ferner zeichnet sich der fromme, religiöse Sinn auch durch einfache Sitten und durch sparsame Häuslichkeit aus. So laßt uns denn erkennen, welche große Vortheile uns auffordern, nach einem solchen frommen und religiösen Sinn zu trachten.

Die Vortheile, welche du aus einem solchen frommen, göttlichen Sinne ziehest, sind schon groß während deines Lebens, in deinem Jünglings-, in deinem Mannes-, in deinem Greisen-Alter.

a) Maria, welche wir nun als Mutter des Sohnes Gottes und doch als unbefleckte Jungfrau verehren, lebte still und zurückgezogen, ganz der Welt unbekannt. Anfangs in ihrem älteren Hause, dann unter den Händen frommer Frauen im Tempel zu Jerusalem. Sie lernte Gott frühzeitig kennen, und ihr himmlisch gesinnter Sinn bildete sich immer mehr aus, so daß sie hingerissen von der Flamme der göttlichen Liebe, welche in ihrem Herzen brannte, das Gelübde ewiger Keuschheit that. In unseren Tagen hält man dieses für eine unbezwingbare Last, und man gibt vor, daß dergleichen Leute, welche sich einem frommen, andächtigen Sinn ergeben, von der Welt sich trennen und, wie man sie zu nennen beliebt, Andächtler werden, zu nichts in der Welt taugen und der Welt keinen Nutzen geben. Aber ich frage, schadete sich Maria, oder gab sie der Welt keinen Nutzen, weil sie einem so frommen, andächtigen Sinne ergeben war?

O Welt, was wäre aus dir geworden, wenn Maria durch ihren frommen, religiösen Sinn Gott nicht gefallen hätte? Dieser fromme, religiöse Sinn war es eben, wodurch Maria Gnade vor Gott gefunden hatte; der fromme, religiöse Sinn war es, der sie würdig machte, von Gott mit der Botschaft des Engels Gabriel begnadigt zu werden; der fromme, religiöse Sinn war es, der sie zur Mutter Jesu machte; dieser fromme, religiöse Sinn war es, durch den sie der Welt den größten Nutzen leistete, nämlich Heil und Erlösung von dem Fluche, da sie uns den Erlöser zur Welt gebar. O Jüngling, habe immer den frommen, religiösen Sinn Marien's, siehe die Welt, und du wirst dir und der Welt nützen. Dir geht ein übergroßer Vortheil aus einem frommen, religiösen Sinne hervor, denn du findest Gnade vor Gott. Dein frommes, unschuldiges Herz darf ruhig seyn wegen der Zukunft, denn der Vater im Himmel läßt dich nicht allein, denn im frommen, religiösen Sinne thust du ja immer, was ihm wohlgefällig ist.

Euch  
heit,  
dein  
er an  
nehm  
nicht  
Wer  
felt,  
Jüng  
ist tre  
ih u  
den J  
Hilfe  
gerühr  
gebene  
der W  
ner ge  
Segen  
mer, n  
lebe in  
eine g  
sen S  
gelernt  
Model  
sich ein  
zum W  
in Sal  
Sinn e  
Weib n  
giösen  
chen de  
men, r  
Mägde  
wird sic  
hend erk  
dein W  
mit kind  
mit gew  
sind dies  
Kinder u  
D daß i  
giösen S  
du sagst  
Maßl.

Suchest du keine Ehre vor der Welt durch Freiheit und Frechheit, so ist schon einer, der deine Ehre suchet und richtet. Gott, dein Vater ehret dich, und wenn du Jesum erkennest, so erkennet er auch dich vor seinen Engeln im Himmel, und du wirst zunehmen an Ehre vor Gott und den Menschen. Wer ehret nun nicht die gleichwohl so stille zurückgezogene Jungfrau Maria? Wer ehret nicht einen gestitteten religiösen Jüngling? Wer zweifelt, daß Gott ihn einmal segnen und beglücken werde? Ein Jüngling mit frommem, religiösem Sinne trachtet sich auszubilden, ist treu in seinem Berufe, und Heil der Familie, zu dessen Haupt ihn Gott bestimmt hat.

b) Maria ward genannt vom Engel die gebenedeite unter den Frauen! Ihr ward gegeben als Stütze, als Schutz und Hilfe Joseph, der gerechte Mann, und wer wird nicht innigst gerührt, im Hinblick auf die heilige Familie? Maria, die gebenedeite Frau, Joseph, der gerechte Mann, Jesus, das Heil der Welt! O daß man doch alle Frauen benedeeien, alle Männer gerecht nennen, alle Kinder christlicher Ehen einen himmlischen Segen nennen könnte! Aber dieß kann und wird nur ein frommer, religiöser Sinn in einer Familie hervorbringen. Freund! lebe in deiner Jugend fromm und religiös, und Gott wird dir eine gute Gattin zuführen, du wirst mit einem frommen, religiösen Sinn nicht auf eitle Koketten schauen, die nie etwas anders gelernt haben, als müßig zu gehen und im Spiegel ihre eitlen Nodelappen zu begaffen, sondern der fromme, religiöse Sinn wird sich eine zurückgezogene, arbeitsame, religiöse, fromme Jungfrau zum Weibe wählen. Und Segen wohnt in deinem Hause. Lese in Salomons Sprüchen — wie durch einen frommen, religiösen Sinn ein Weib zur Zierde deines Hauses wird, aber nur ein Weib mit frommem, religiösem Sinne. Mit einem frommen, religiösen Sinne wirst du dir, o Vater, Kinder erziehen, auf welchen dein Auge mit Wohlgefallen ruhen kann; mit einem frommen, religiösen Sinne wirst du auch tugendhafte Knechte und Mägde wählen, und die Furcht Gottes unter ihnen erhalten, da wird sich dann unter der Hand Gottes dein Hauszustand blühend erheben. Der Friede wohnt bei dir. Mit Treue ehrt du dein Weib, mit Liebe und Sanftmuth dienet dir deine Gattin, mit kindlicher Ehrfurcht folgen die Kinder deinem Winke, und mit gewissenhafter Treue arbeiten deine Dienstboten. Aber wo sind diese Vortheile? Dort, wo Hausvater und Hausmutter, Kinder und Dienstboten einen frommen, religiösen Sinn haben. O daß ihr euch doch durch diese Vortheile eines frommen, religiösen Sinnes zu glücklichen Hausvätern machen wolltet! Aber du sagst mir, es gebe viele Haus- und Familientreue. Ich



will hier nicht damit antworten, daß gar viele Haus- und Familienkreuze gerade von dem Mangel an einem frommen, religiösen Sinn herkommen, und daß sich die meisten schon in ihrer Jugend oder durch leichtsinnige Verbindung selbst das Holz zu den Hauskreuzen zimmern, sondern ich will annehmen, daß solche Haus- und Familienkreuze unverschuldet herankommen, o da weiß ein Mann, ein Christ mit frommem, religiösem Sinne standhaft zu dulden, zu leiden. Ihn, den frommen, gottseligen Christen tröset der Gedanke: Gott, der mich nun prüfet, ist mit mir, der Vater im Himmel läßt mich nicht allein, denn ich thue ja, was ihm wohlgefällig ist. Mit unerschütterlichem Glauben an Gottes Vorsehung hält sich der fromme, religiöse Christ in Mitte der Stürme fest, und Trost strömt aus dem frommen, religiösen Sinn in das geängstigte Herz. Gern erinnern wir uns nur an die großen und vielfältigen Leiden der heiligen Familie. Wie gehorsam Joseph sich in die Flucht nach Egypten fügte; wie Maria sich so demüthig duldend in ihre Leiden ergab, das vermag nur ein frommer, gottseliger Sinn.

e) Große Vortheile zieht aus einem frommen, gottseligen Sinne auch der christliche Greis. Man hört in unsern Tagen so häufig klagen über harte Behandlung der Schwiegersöhne gegen ihre Schwiegerväter, oder überhaupt der eigenen Söhne gegen ihre Eltern. Woher das Uebel? Ach, wenn du, o Vater, in dein Alter kömmt, was erwarten dich für Tage? Ist es nicht ein wahres Sprichwort: Uebergeben und nimmer leben? O, ihr Väter! erziehet euch mit einem religiösen, frommen Sinn Söhne und Töchter, die einen frommen, religiösen Sinn haben, dann könnt ihr ruhig euern alten Tagen entgegensehen, dann habt ihr von euern Söhnen keine harte Behandlung zu erwarten; nein, dieser fromme, religiöse Sinn wird euere Söhne und Töchter antreiben, euch euere alten Tage zu erleichtern und zu versüßen. Sie werden es als ihre heilige Pflicht ansehen, euch euere Sorgen zu vergelten. Und was dem Greisen noch sein Alter versüßt, wenn er einen frommen, religiösen Sinn hat, ist das Bewußtseyn seiner Redlichkeit und Treue, seines demüthigen Glaubens und seiner heiligen Ehrfurcht gegen die Kirche. Seine aufrichtige Seele kann sich nun mit Ruhe nach dem heiligen Vaterlande sehnen, mit dem heiligen Paulus rufen: ich verlange aufgelöst zu werden, und bei dem Herrn zu seyn; und mit dem heiligen greisen Simeon sagen: Nun lasse, o Herr, deinen Diener in Frieden fahren, weil ich dein Heil gesehen habe. Dieß sind die Vortheile eines frommen, religiösen Sinnes während des Lebens im Jünglings-, Mannes- und Greisenalter. Liebenswürdige muß uns aber der fromme, religiöse Sinn

auch n  
trachten

I  
Apostel  
ob sei  
Wenn  
Gott  
er sage  
menschl  
frei ma

aber b  
wohl a  
a)

heute b  
ihre S  
Kräfte  
zen all  
Fleisch.  
da? S  
deine  
Spielt  
Zeit im  
Last un  
als eise  
die Ge  
ner Kr  
heit zer  
schwend  
terbank  
Mann  
tenbette  
der Chri  
über se  
Trost in  
sein Lei  
mag ste  
dienen,  
und sein  
Vollkom  
giösen

auch werden, wenn wir die Vortheile desselben im Sterben betrachten. Dieß wollen wir kurz noch im II. Theile.

### Zweiter Theil.

Die Frömmigkeit ist zu allem nützlich, sagt der heil. Apostel Jakobus und Jesus läßt es auf eine Probe ankommen, ob seine Lehre denjenigen, der darnach lebt, glücklich mache. Wenn ihr erfahren wollt, sagt er, ob meine Lehre von Gott sey, so übet sie nur in Werken aus. Dadurch wollte er sagen, wer nach meiner Lehre lebt, der wird sehen, daß keine menschliche Lehre ihn also trösten, ermuntern, erheben, ja sogar frei machen kann von allem irdischen Drucke — als meine Lehre.

Die Vortheile eines frommen, religiösen Sinnes zeigen sich aber besonders stark am Ende unserer irdischen Laufbahn. Sowohl am Krankenbette als in und nach dem Tode.

a) Der Mensch ist wie die Blume im Felde, sagt Job, heute blüht sie, morgen wird sie abgemähet, und Niemand findet ihre Stätte mehr. Also der Mensch. Ein Augenblick und deine Kräfte schwinden, du wirst aufs Krankenbett hingeworfen. Schmerzen aller Art durchwühlen deine Adern, sichtbar schwindet dein Fleisch. Trüb und traurig ist alles um dich her. Was tröstet dich da? Wenn du zuvor dein Leben durchschwelgt hast, wenn du deine ganze Glückseligkeit zuvor im Wohlleben, an Trink- und Spieltischen gesucht, wenn es dir zuvor unmöglich war, deine Zeit im stillen Kreise deiner Familie zuzubringen, o welch eine Last und doppelte Marter ist dir dein Krankenbett! Schwerer als eiserne Ketten trägst du deine Krankenklieder, und wenn erst die Gewissensbisse hinzukommen: „ich selbst bin die Ursache meiner Krankheit, ich selbst habe durch Unmäßigkeit meine Gesundheit zerstört, und durch widernatürliche Laster meine Kräfte verschwendet u. u.“, ach! da wird dir dein Krankenlager zur Folterbank, zur Höllepein. Ganz anders aber verhält sich der Mann mit einem frommen, gottseligen Sinne auf seinem Krankenbette. Er hat frühzeitig entbehren gelernt, ist in der Schule der christlichen Geduld aufgewachsen, hat sich nichts vorzuwerfen über selbst zerstörte Gesundheit, er sucht und findet also seinen Trost in seinem frommen, religiösen Sinne, ist still ergeben in sein Leiden, steht mit fröhlichem Gemüthe der Zukunft entgegen, mag sie zum Leben oder Sterben seyn; selbst jene, die ihn bedienen, haben an ihm das außerbaulichste Beispiel. Er leidet, und sein Leiden gereicht ihm zum Guten, zur größeren, höheren Vollkommenheit. Das sind nur Vortheile eines frommen, religiösen Sinnes auf dem Krankenlager.

b) Und wenn die letzte Stunde schlägt, wenn das Auge bricht, wenn der Athem schwer aus der zerdrückten Brust zu ziehen ist, wenn die Sprache auf der Zunge stirbt. — Gottloser! was hast du dann für eine Hoffnung? Welch ein Schreckenbild wird dir — die Ewigkeit! Gottloser, Frevler der Religion, Mörder deiner eigenen und fremder Seelen! wo nimmst du dann Trost her? Wenn du deine durch dich unglücklich gemachte Familie der Armuth, dem Glende preisgegeben siehst? wo ist dann deine Rechtfertigung? O schrecklich ist der Tod des Gottlosen ohne Trost, ohne Gnade, ohne Rechtfertigung! Seine Seele fährt in die für ihn schaudervolle Ewigkeit, denn wenn ihr nicht glaubet, sagt Jesus, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Ganz anders ist aber der Tod des Gerechten. Frühzeitig wirft er sich in die Arme seiner Mutter, der katholischen Kirche, deren heilige Anstalten er allezeit mit größter Ehrfurcht verehrte. Er, der Mann mit frommem, religiösem Sinne vereinigt sich mit Jesus Christus mit einer Andacht, mit einem lebendigen Glauben, mit tröstender Hoffnung, mit heiliger Liebe, daß selbst die Umstehenden mit heiligem Schauer und heiliger Freude erfüllt werden. Die Diener der Kirche, welche er nie von seiner Seite läßt, werden ihm zu trostreichen Boten der nahen Seligkeit; wenn sein Augenlicht matt wird, so geht ihm die Sonne des ewigen Lebens auf. Er zittert nicht vor dem Tod, er ist nicht verlegen und zweifelnd an seiner Zukunft; denn sein frommer, religiöser Sinn tröstet ihn, weil er weiß, daß Jesus gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben. Er weiß es, und das stärkt ihn im letzten Kampfe, daß Jesus gesagt: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn jemand mein Wort hält, so wird er den Tod nicht sehen in Ewigkeit. Der Mensch mit frommem, religiösem Sinne kann ruhig seinen Richter erwarten. Hat er auch menschliche Schwachheiten begangen, so ruft ja alles für ihn um Gnade: seine eigenen guten Werke, das Blut Jesu Christi, an dessen erlösender Kraft er nie gezweifelt, das Gebet der Kirche, die ihn bis zum letzten Athemzuge in ihren Armen pflegt, die Gebete aller Gerechten, die ihn im Himmel erwarten, die Thränen seiner Getreuen, die er auf der Erde verläßt. Und so geht der Mensch mit frommem, religiösem Sinne ruhig ins bessere Leben hinüber und seine Werke folgen ihm nach. Wie rührend und erbaulich ist's, am Sterbebette eines frommen, religiösen Mannes zu stehen! Dieß sind aber nur die Vortheile eines frommen, religiösen Sinnes beim Sterben.

c) Diese Vortheile zeigen sich auch noch nach dem Tode.

Ihn selbst, den Gestorbenen, haben schon die seligen Geister in ihre Mitte aufgenommen. Jesus, der da richtet die Lebendigen und die Todten, hat ihm schon zugerufen: Gehe ein, du guter und getreuer Knecht, in die Freude meines Vaters. Aber auch auf Erden ist sein Andenken noch gefeiert. Viele Thränen fließen um ihn, viele Klagen seufzen um seinen zu frühen Verlust. Alles lobt den redlichen Geschäftsmann, den guten Nachbar, den rechtschaffenen Bürger, und es erprobt sich, was Sirach in seinem Buche sagt: Wer den Herrn fürchtet, dem wird am Ende seiner Tage wohl seyn, und am Tage seiner Begräbniß wird er gelobt werden. Selbst deiner jammernden Gattin, deinen schluchzenden Kindern laffest du noch den größten Trost zurück, wenn du einen frommen, religiösen Sinn hattest. Sie dürfen glauben, daß sie dich wieder sehen vor dem Throne Gottes. Er war ein treuer Gatte, ein zärtlicher Vater, ein gottesfürchtiger Mann, gewiß — Gott hat ihn selig, gewiß sein Zustand kann kein anderer seyn, als ein glückseliger; dort ist er noch unser Trost, unser Vater, vor dem Angesichte Gottes bittet er für uns. O Welch ein Trost, wenn Weib und Kinder so von dem Verbliebenen sprechen können!

Das sind ins Kurze zusammengefaßt die großen Vortheile eines frommen, religiösen Sinnes im Leben und Sterben, in dem Jünglings-, Mannes- und Greisenalter, auf dem Krankenlager, in und nach dem Tode. Wie, sollten diese Vortheile nicht im Stande seyn, uns zu einen frommen, religiösen Sinn anzutreiben? Gewiß, wenn wir diese Vortheile näher beherzigen wollen, so müssen wir den Werth eines frommen, religiösen Sinnes schätzen lernen. Wir müssen besonders als Sodalen der marianischen Congregation uns denselben zu eigen machen. Und warum nicht? Wer möchte nicht einmal selig in dem Herrn entschlafen wollen? Aber ein gesegnetes Leben, ein ruhiger Tod, eine glorreiche Auferstehung ist nur die Belohnung eines frommen und religiösen Sinnes. Amen.

bricht,  
en ist,  
s hast  
dir —  
igenen  
nn du  
dem  
gung?  
nade,  
auder-  
, daß  
uz an-  
er sich  
heilige  
r, der  
Jesus  
lauben,  
e Um-  
t wer-  
Seite  
ligkeit;  
ne des  
st nicht  
ommer,  
gt hat:  
r wird  
ht des  
lehten  
sage  
r den  
mmen,  
Hat er  
les für  
t Jesu  
Gebet  
Armen  
warten,  
Und  
ig ins  
Wie  
n, reli-  
vorthelle  
Tode.

## Am ersten Fastensonntage.

Ueber die Feindesliebe als Fortsetzung der Bergpredigt.

Vorgetragen in Regensburg bei der marianischen Congregation  
den 4. März 1827.

Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.  
Matth. 5, 48.

Ansehnliche in Christo dem Herrn versammelte, andächtige  
marianische Herrn Sodalen!

Aus besonderer Hochachtung gegen Sie, hochzuverehrende Herrn Sodalen, aus besonderem Drange den durch ihren Eifer und thätige Gottesfurcht bekannnten Mitgliedern der hiesigen marianischen Congregation das Wort Gottes vorzutragen, aus besonderer Freude über das unverdiente Zutrauen, welches mir unbekannnten und hier ganz Fremden geschenkt wird, nahm ich die freundschaftliche Einladung an, heute vor Ihnen, ansehnliche Herrn Sodalen, das Evangelium zu predigen.

Ich will aber keineswegs die schöne Ordnung des bisherigen Vortrages unterbrechen, sondern nur fortfahren die wunderschöne und so herzerhebende Bergpredigt Jesu zu erklären. Ist ja diese Bergpredigt wahrhaft die Summe, der Gesamttinhalt der christlichen Sittenlehre, und wer sein Leben darnach einrichten wollte, der wäre gewiß ein wahrer Christ, ja ein Kind Gottes, wozu uns Jesus nicht nur berufen, sondern auch durch sein heiliges Blut eingeweiht hat. Wollte Jemand fragen, was er als Christ zu thun habe, so würde ich ihm antworten: Nimm nur zu Hand das heilige Evangelium und lies bei Matth. am 5. H. u. ff. und Lukas am 6. H. u. ff. die Rede, welche Jesus auf einem Berge an eine zahlreiche Menge Zuhörer gehalten hat. Dort sagt dir Jesus der Bergprediger, was du als Christ, als Schüler, als Anhänger der Lehre Jesu zu thun und zu lassen hast. Es ist hierin die Lehre Jesu im schönsten Lichte dargestellt, verständlich für Groß und Klein, Alt und Jung. Hier findest du den eigentlichen Geist des Christenthums, der sich wohl unterscheidet von dem Geiste der Welt, hier findest du jene Lehre, welche sich

von jeder menschlichen Lehre durch ihre Erhabenheit ausgezeichnet  
 und als Lehre aus Gottes Munde, als Wort Gottes bekräftigt.  
 Schon das erste Wort des Bergpredigers: „selig die Armen im  
 Geiste,“ schon dieses erste Wort deutet dir auf einen höheren  
 Mann hin als alle Propheten vor Christus, alle Klugen und  
 Weisen der Welt vor und nach Christus waren. Während alle  
 Erkenntniß Gottes, alle Sittengesetze und Glaubenslehren vor  
 Christus nur unvollkommen, unvollständig, ja sogar nicht einmal  
 rein sittlich waren, indem sie Eitelkeit, Stolz, Hab- und Ehrsucht  
 gestatteten, ja sogar Anfeindung, Haß, Verfolgung, und in vielen  
 Fällen auch Vielweiberei zugaben, während, sage ich, vor Christus  
 Sitten- und Glaubensgesetz mangelhaft war, tritt nun ein neuer  
 Gesetzlehrer auf und sagt: Ich hebe zwar das Gesetz der Pro-  
 pheten nicht auf, aber ich mache es vollständig, vollkommen.  
 Und da prediget Er: seydt arm im Geiste, sanftmüthig, gerecht,  
 barmherzig, rein im Herzen, friedliebend, leidet Verfolgung, Unter-  
 drückung um meinetwillen. Wer ist nun der, welcher diese neuen,  
 der Eitelkeit, dem Stolze der Menschen bisher ganz fremden Ge-  
 setze gibt? Es ist ein höheres Wesen als alle Weisen und Klugen  
 der Welt, als alle Propheten, es ist der Herr selbst, der bevoll-  
 mächtigte Gesetzgeber des neuen Bundes, der Sohn des ewigen  
 Vaters, Eines mit Ihm, gleicher Gott, nur aus Liebe zu uns  
 Menschen geworden. Darum spricht Er eine andere Sprache  
 als die Weisen, als die Propheten. So oft er die Unvollstän-  
 digkeit des alten Gesetzes anführt, sagt er: Ich aber sage euch:  
 Ich aber sage euch: Ich aber sage euch. Sein Gesetz also ist  
 vollkommen und hat verbindende Kraft für uns, und wer  
 immer an dem Reiche dieses göttlichen Gesetzgebers Jesu Christi  
 Theil nehmen will, der muß nach jener Vollkommenheit trachten,  
 die Er uns vorgeschrieben hat, so sehr es auch unserer Eitelkeit  
 entgegen zu seyn scheint. Zu dieser christlichen Vollkommenheit ge-  
 hört ganz besonders die Feindesliebe. Das ist ein harter  
 Punkt, und noch keine Vernunftlehre hat darüber ein verbindendes  
 Gesetz ausgesprochen, selbst die mosaische Gesetzgebung, damals  
 noch die beste und reinste unter allen Völkern, wurde von den  
 Pharisäern und Schriftlehren so ausgelegt, daß sie ihren Nächsten,  
 worunter sie die Israeliten verstanden, lieben, und ihren Feind,  
 den sie in jedem Ausländer erkannten, hassen sollten. Jesus aber  
 hat ein neues Gesetz gegeben: Ich aber sage euch, ruft Er,  
 segnet die, die euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen,  
 betet für die, die euch verfolgen und lästern. Wollen wir mithin  
 zu seinen Anhängern, zu den Christen gehören, so müssen wir  
 nach dieser Vollkommenheit trachten und dem Willen unsers gött-  
 lichen Lehrmeisters und Gesetzgebers entsprechen. Darum ver-

breitet sich meine heutige Predigt über dieses Gesetz der Feindesliebe als eine besonders nothwendige Vollkommenheit des Christen und ich erkläre also die Fragen:

Wie hat Jesus sein Gesetz der Feindesliebe verstanden? I. Theil,  
welche Beweggründe fordern uns auf, demselben nachzukommen? II. Theil.

### Erster Theil.

Im 3. Buch Moses 19, 18 finden wir eine Stelle, wo es heißt: Sey nicht rachgierig und vergiß die Kränkungen deiner Mitbürger, liebe deinen Freund wie dich selbst. Aus einer falschen Erklärung dieses Gesetzes machten die Pharisäer und Schriftlehrer den falschen Schluß: Wenn man seinen Freund lieben müsse, könne man seinen Feind hassen, woher denn unter den Juden jener allgemein angenommene Spruch entstand: du sollst deinen Nächsten lieben, deinen Feind aber hassen. Zugleich hielten die Schriftlehrer und Pharisäer nur jene für ihre Freunde und Mitbürger, welche aus der jüdischen Nation waren, daher sagten sie, das Wort Nächster heißt so viel als Israelit, Glaubensgenosß, Landsmann, Nachbar. Diese falsche Auslegung und unrichtige Ansicht tadelt nun der göttliche Lehrer, hebt diese grundirrigte Meinung auf und als machthabender Gesetzgeber schließt Er den Willen Gottes auf und sagt: „Ich aber sage euch: Liebet euere Feinde.“ Darunter versteht er nun, daß die Juden nicht nur sich unter einander als Glaubensbrüder und Nationalverwandte lieben sollten, sondern auch alle diejenigen, welche keine Juden und Israeliten, sondern Gojim, d. i. Ausländer heidnischer Nation wären. Mit diesen Worten: Liebet euere Feinde, hob Jesus allen Unterschied auf, den man bisher zwischen Juden und Heiden gemacht hatte. Jesus wollte den Juden zeigen, daß ihr Gott auch der Gott der Heiden sey, daß ihr Gott, Israels Gott, alle Menschen mit gleicher Vaterliebe umfasse. Von nun an sollte der Jude nicht mehr den Juden allein, sondern auch den Heiden, den Ausländer, den Fremden als seinen Nächsten ansehen, nun sollte jeder Mensch nicht nur seinen Freund und Wohlthäter, sondern auch seinen Feind, seinen Beleidiger aufrichtig lieben. Und das müssen wir auch thun, alle Menschen ohne Unterschied lieben, ihnen wo wir können, Gutes erweisen, ohne zu fragen, ist's ein Christ, ist's ein Heide, ist's einer von meiner Nation, von meinem Glauben? Diese allgemeine Nächstenliebe versteht also Jesus unter dem Gebote:

Liebet euere Feinde. Er sezet aber auch hinzu: segnet die, die euch fluchen, und hier versteht Jesus insbesondere unsere eigentlichen Feinde und Widersacher. Auch diese müssen wir lieben. Und dazü will unsere Hoffart und Eigenliebe keinen Gefallen finden, als wäre dieses Gebot zu überspannt, zu hart, ja sogar der Vernunft entgegen. Nein, meine Lieben! dieses Gebot, wie es Jesus verstanden hat, ist weder zu hart, noch zu überspannt, noch der Vernunft entgegen, es ist ja einmal ein Wort aus Jesu Mund, und sein Joch ist süß, seine Bürde leicht, nein! Gott versucht den Menschen nicht über seine Kräfte. Jesus verlangt von uns keine freundschaftliche Zärtlichkeit gegen unsern Feind, er verlangt auch nicht, daß wir uns von seinen Handlungen einen andern Begriff machen, als es die Wahrheit ist, sondern daß wir ihm alles Gute wünschen, Alles gerne thun, was an uns ist, um seine Wohlfahrt zu befördern, um seine Glückseligkeit zu befördern. Es ist also ganz gegen das Gebot der Feindesliebe, ganz gegen die Absicht Jesu, wenn du sagest: Ich thue meinem Feinde nichts Böses, aber auch nichts Gutes, ich wünsche ihm kein Unglück, aber auch kein Glück. Nein, meine Lieben! das wäre dem Willen Jesu gerade entgegen, du mußt deinem Feinde von ganzem Herzen gut seyn, mit seinem Unglücke Leid, mit seinem Glücke Freud tragen und wo, wie und wann du kannst, ihm Gutes erweisen, darum gibt dir Jesus sogleich die gehörigen Vorschriften und sagt: segnet die, die euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, die euch verfolgen und lästern. Lasset uns diese dreifache Aeußerung wahrer Feindesliebe etwas näher beherzigen, daß wir deutlicher erkennen, wie Jesus sein Gebot von der Feindesliebe verstanden hat.

Segnet die, die euch fluchen. Es ist gewiß eine empfindliche Beleidigung für uns, wenn uns andere durch schmähsüchtige Verläumdungen an unserer Ehre verletzen. Was müssen wir in diesen Umständen thun? Wie versteht hier Jesus sein Gebot der Feindesliebe? Sollen wir den Verläumder wieder verläumden? Sollen wir seine Fehler entdecken, hinzudichten, vergrößern, vermehren? Nein, sagt Jesus, segne die, die dich verfluchen, rede gerade vortheilhaft von deinem Verläumder, schweige, entschuldige, rechtfertige ihn, so lange es mit gutem Gewissen, ohne Verletzung höherer Pflichten geschehen kann.

Thut Gutes denen, die euch hassen. Es thut uns gewiß wehe, wenn Jemand unsere Person, unsere Ehre, unser Glück haßt, unsern Schaden, unser Unglück wünscht, der sich betrübt, wenn wir geliebt, sich freut, wenn wir verachtet werden. Was haben wir in diesen Umständen zu thun? Böses mit Bösem vergelten? Wieder hassen, wieder anfeinden? Nein, sagt Jesus,



thut Gutes denen, die euch hassen, suchet durch Dienstleistungen, Gefälligkeiten seinen Haß zu überwinden, vergeltet mit Wohlthaten, sucht einem solchen Widersacher gerade Freude zu machen, Vortheile zu verschaffen, das ist der Sinn Jesu bei dem Gebote seiner Feindesliebe.

Bete für die, die dich verfolgen. Es ist allerdings schmerzlich für uns, wenn Jemand nie satt, nie müde wird uns zu necken, zu kränken, zu verläumben, uns entgegen zu arbeiten, unsere Ruhe zu stören. Was ist hier für uns Pflicht? Was ist hier die Absicht Jesu bei dem Gebote der Feindesliebe? Sollten wir Gleiches mit Gleichem vergelten, wieder necken, wieder beleidigen, wieder kränken, oder gar Gottes Rache und Strafgerichte wider unsern Feind herausfordern? Das sey ferne. Nein sagt Jesus, betet für die, die euch verfolgen und lästern. Wir dürfen uns keinen geheimen Wunsch gegen unsern Feind erlauben, sondern Gott bitten, daß er ihm verzeihe und ein besseres Herz gebe. Da es nicht allemal bei uns steht, unserm Feinde wirklich Gutes thun zu können, so müssen wir Gott ansehen, daß Er statt unser ihn segne und mit Wohlthaten überhäufe. Eine solche Fürbitte ist das sicherste Kennzeichen, daß wir im Geist und Sinne das Gebot der Feindesliebe erfüllen, wie Jesus dasselbe gelehrt und verstanden hat.

Vergleichen wir nun unsere gewöhnliche Handlungsweise mit dem Gebote der Feindesliebe, ach! wie selten, wie wenig entsprechen wir dem Sinne, der Absicht, dem Willen Jesu. Kaum ein Fünklein dieser von Jesu anbefohlenen Feindesliebe haben wir in unserm Herzen. Kaum glauben wir nur im geringsten beleidiget zu seyn, so hassen wir schon unsern Beleidiger, feinden ihn wieder an, tabeln ihn, legen ihm alles übel aus, ja, wünschen ihm sogar Böses, geht es ihm gut, werden wir traurig, geht es ihm schlimm, so sagen wir: recht geschieht ihm, noch schlimmer soll's ihm gehen, und sind unversöhnlich. Nein, meine ansehnlichen Herren Sodalen! Das wollen wir nimmer thun, wenn wir uns Christen nennen wollen, sondern auch nach Jesu Willen und Absicht unsere Feinde lieben, wozu wir die stärksten Beweggründe haben, welche wir beherzigen wollen im

### zweiten Theil.

Je strenger, härter und bitterer uns die Liebe der Feinde vorkömmt, desto stärkere Beweggründe haben wir diesem Gebote nachzukommen. Einmal ist es ein Gebot Gottes, von dessen Befolgung es abhängt, ob wir Kinder Gottes seyn wollen oder nicht, ob wir in das ewige Leben eingehen wollen oder nicht,

und dann werden wir zur Feindesliebe aufgefordert durch Gottes Liebe und Barmherzigkeit gegen alle Menschen, durch Jesu Beispiel, durch das Beispiel aller wahren Christen, und wenn dich alles dieses nicht bewegen kann, durch Gottes strafende Gerechtigkeit, welcher den Unverföhnlichen die Verzeihung versagt, und sie der Gnade und ewigen Glorie beraubt. Gewiß hinreichende und gründliche Beweggründe zur Feindesliebe.

a) Die Feindesliebe ist ein Gebot Gottes, denn es kommt aus dem Munde des göttlichen Gesetzgebers des neuen Bundes Jesu Christi. „Ich aber sage euch,“ ruft Er: „Liebet euere Feinde,“ und wie von der Befolgung der übrigen Gebote Gottes die Bestiznahme des ewigen Lebens abhängt, so auch von der Befolgung dieses Gebotes, denn in allen müssen wir treu befunden werden, „und wer auch das ganze Gesetz hält,“ sagt Jaf. 2, 10., und nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich gegen alle. So ist auch mit der Befolgung der Feindesliebe der Vortheil verbunden, daß wir Kinder Gottes werden, darum sagt Jesus: „Liebet euere Feinde, damit ihr Kinder eures heiligen Vaters seyd,“ dagegen würden wir nicht nur von der Kindschaft Gottes ausgeschlossen, wenn wir unsere Feinde hassen wollten, sondern wir hätten durchaus keine Vorzüge vor den Heiden und sündhaftesten Menschen, denn „wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr davon haben, thun dieß nicht auch die Zöllner, welche in meinen Augen doch die größten Sünder sind, und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr da vorzügliches, thun das nicht auch die Heiden?“ Nein, ansehnliche Herren Sodalen, wir müssen auch unsere Feinde lieben. b) Gottes Liebe und Barmherzigkeit fordert uns dazu auf. „Gott ist die Liebe.“ Seine Allmacht ist Liebe, seine Weisheit ist Liebe, seine Gerechtigkeit, seine Fürsorge, seine Schöpfung, seine Offenbarung ist Liebe, Ihn, diesen liebevollen Vater müssen wir nachahmen, „seid vollkommen,“ sagt Jesus in seiner Bergpredigt, „wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Er schließt die bösen, sündhaften Menschen von seiner Liebe nicht aus, obgleich sie seinem heiligen Willen entgegen sind, ihm die schuldige Ehre und Anbetung entziehen, nein, Er läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte, und du wolltest deinen Nachbar anfeinden, da doch auch auf deines Nachbarn Acker die segensreiche Sonne deines heiligen Vaters scheint, der fruchtbare Regen des Himmels fällt?

Was ist ferner mächtiger, uns zur Feindesliebe zu bewegen, als c) das Beispiel Jesu. Er liebte seine Feinde in der

Geburt, im Leben, im Sterben. Kam er nicht in diese Welt, um uns, die wir Kinder des Jornes Gottes waren, mit Gott und sich selbst wieder auszuföhnen? Herodes und seine Anhänger waren des Kindes Feinde, aber da Er Macht hatte, sie zu verderben, wich er ihnen aus. Und liebte Er nicht auch in seinem ganzen Leben seine Feinde? Er war von seinen Feinden gehaft, verfolgt, verlündet, genannt ein Sünder, ein Ungerechter, ein Volksaufwiegler, ein Beelzebub, sagt Augustin in Pf. 68, „aber da ihm geflucht wurde,“ schreibt der heilige Petrus, „fluchte Er nicht wieder, sondern ging vorüber im lauterem Wohlthun.“ Und erst sein Sterben ist ja der lautere Beweis seiner Feindesliebe. Sie ließen ihn gefißeln, krönen, das schmählige Kreuz tragen, an das Schmerzensholz annageln, und durch den tönenden Hammerschlag erscholl seine Stimme: „Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Müssen wir nun nicht unserm Meister folgen, der gesagt hat: „wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich zuvor schon gehaft hat;“ der gesagt hat: „Seyd sanftmüthig und demüthig von Herzen, wie ich es bin.“ O, seine treuen Jünger und Jüngerinnen haben Ihm in dieser schönen Feindesliebe gefolgt; d) ja alle ersten Christen sind eben so viele Beispiele für uns, wie wir Jesu Gebot: Liebet eure Feinde, befolgen sollen. Stephanus rief von Steinen bedeckt: „Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde;“ desgleichen betete Jakobus, da er von der Zinne des Tempels gestürzt war, noch auf seinen Knien liegend für seine Feinde, ehe ihm ein Walker mit seiner Keule den Kopf zerquetschte, und wie viel Märtyrer und Märtyrerinnen beteten für ihre Peiniger, während ihr Blut unter den Marter- Werkzeugen floß. Die kleine, dreizehnjährige Agnes wurde von einem unzüchtigen Wildling bestürmt; halb todt und geblendet stürzt er, durch die Hand Gottes getroffen, zu ihren Füßen hin, und Agnes betet für ihn, daß er seine Gesundheit und sein Gesicht wieder erlangt. Würde es die Zeit gestatten, noch viele solche Beispiele wollte ich Euch erzählen. Indesß wen dieß Beispiel, das Beispiel Jesu, die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen alle Menschen, der Vortheil, daß wir durch die Feindesliebe Gottes Kinder werden, ja, wen selbst das Gebot, das Gesetz Jesu nicht zur Feindesliebe bewegt, den bewegen tausend andere Beispiele und gütige Vorstellungen nicht, aber dergleichen Leute sollen wissen, daß sie bei Gott auch keine Verzeihung erhalten, der Gnade und des ewigen Lebens beraubt werden. Also lese ich im heiligen Gesetzbuche des neuen Testaments, daß der, welcher dem anderen seine Verzeihung versagt, auch wieder bei Gott keine Barmherzigkeit findet, „wenn ihr

den  
eue  
war  
Aus  
zeih  
wen  
Dein  
träg  
spiel  
zu C  
gege  
raub  
geben  
sich  
lebte  
ande  
verim  
und  
ihn  
bewe  
ihm  
Drte  
seines  
Verse  
seiner  
Da  
das  
fällt  
zurück  
entzog  
seines  
er an  
Kron  
seine  
nicht  
tyrthu  
noch  
Glori

dalen,  
einma

den Menschen nicht vergebet, so wird auch Gott euch eure Sünden nicht vergeben" (Matth. 6, 15.). So erwarte denn von Gott keine Nachlassung deiner Sünden, keine Ausöhnung, wenn du nicht zuvor deinem Bruder vergiebst, verzeihst, ihn liebst. Keine Gnade, keine ewige Glorie ist für dich, wenn du nicht deinem Feinde verzeihst, ihn aufrichtig liebst. Dein Gebet, dein Opfer ist vor Gott verworfen, wenn du Haß trägst gegen deinen Nächsten. Kain sey das abschreckende Beispiel und Jesus ermahnet dich, dich zuvor auszuföhnen, wenn du zu Gott kommen und ihm ein Opfer bringen willst. Daß Haß gegen deinen Feind dich der Gnade und ewigen Glorie beraube, will ich dir, statt aller übrigen Beweise, durch eine Begebenheit aus der Kirchengeschichte erklären: Zwei Christen hatten sich zu den Zeiten der blutigen Verfolgungen entzweit, und lebten lange in Feindschaft. Der eine davon erfuhr, daß der andere von den Richtern, seines Glaubens wegen, zum Tode verurtheilt sey. Sogleich machte er sich auf, eilte in den Kerker und bat ihn fußfällig um Verzeihung. Aber der eingeferkerte sah ihn nicht einmal an, und ließ sich durch nichts zur Veröhnung bewegen. Er wurde zum Martertode geführt; sein Feind geht ihm entgegen, wirft sich zu wiederholten Malen an verschiedenen Orten auf dem Wege nach dem Blutgerüste vor den Füßen seines beleidigten Bruders hin, und bittet unter Thränen um Veröhnung, aber umsonst. Der erbitterte Christ geht stolz vor seinem Bruder vorüber, seinem Tode entgegen. Was geschieht? Da schon das Schwert gezückt ist, dem zum Tode Bestimmten das Haupt abzuschlagen, verläugnet er laut den Namen Jesu, fällt ab von seinem Glauben und kehrt wieder zum Heidenthum zurück. Seht daran die strafende Gerechtigkeit Gottes! Gott entzog dem Feindseligen seine Gnade und verschmähete das Opfer seines Lebens, weil er seinem Feinde nicht verzieh. Schon stand er an der Pforte des Himmels, den Sieg, die Palme, die Krone der Märtyrer aus den Händen Jesu zu empfangen, aber seine Gehässigkeit gegen seinen Nächsten, dem er nicht verzeihen, nicht mehr lieben wollte, brachte ihn um die Gnade des Märtyrthums, um die Glorie des ewigen Lebens. Mochte sein Leben noch so heilig gewesen seyn, Gott fand ihn nicht der ewigen Glorie würdig, weil er seinem Feinde nicht verzieh.

#### Schluss.

D, so erkennen wir doch, geliebte, ansehnliche Herren Soldaten, wie nothwendig es ist, unsere Feinde zu lieben, wenn wir einmal in das ewige Leben eingehen wollen, zu jenen vollendeten

Gerechten, die gewiß alle durch Feindesliebe ihrem Heilande ähnlich geworden sind. Wir haben nun erkannt, wie Jesus, der Bergprediger, das Gebot der Feindesliebe gegeben und verstanden hat. Alle Menschen ohne Ausnahme sollen wir lieben, auch jene, die uns zuwider, die unsere Feinde sind, und sollen sie so lieben, daß wir ihnen Gutes wünschen und thun, ihr Wohl befördern und für sie beten.

Und dazu haben wir die stärksten Beweggründe. Es ist einmal ein ausdrückliches Gebot Jesu Christi, wir werden durch die Befolgung desselben wahre Kinder Gottes, die Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes fordern uns dazu auf, das Beispiel Jesu und aller wahren Christen treibt uns dazu an, und soll dieß alles uns nicht bewegen, so müssen wir die strafende Gerechtigkeit Gottes fürchten, die den Feindseligen seine Verzeihung und Versöhnung entzieht, und ihnen Gnade und ewige Glorie nimmt. Allerdings sträubt sich das Fleisch gegen dieses Gebot, aber nicht der Geist. Allerdings will man es als eine Feigheit, als eine unerträgliche Verdemüthigung ansehen, wenn man seine Feinde noch lieben, anstatt an ihnen sich rächen soll, aber es ist ein desto schönerer Sieg über unsere Feinde, wenn wir ihnen Gutes erweisen, und ihnen unsere Liebe zu erkennen geben durch Wohlthaten; o, da beschämen wir sie, da überwinden wir sie. O, welch' ein rührender Anblick wäre es nicht in den Augen Gottes und aller Engel, wenn du von deinem Feinde, der dich eben beleidiget hat, stillschweigend weggingest, und in deinem Kämmerlein zum Vater im Himmel riefest: Vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Wohlan! Mit diesem festen Entschlusse, auch unsere Feinde zu lieben, wollen wir unsere Betrachtung beschließen, und in jedem unserer Nächsten, auch in unserm Feinde den Bruder Jesu Christi, unsern einstigen Miterben des ewigen Lebens, achten und lieben. Gewiß auf diese Weise werden wir wahre Verehrer Marien's, würdig unter ihrem Schutze zu stehen, wenn wir das Gebot ihres Sohnes befolgen. Ruft sie uns ja mütterlich zu: Was er euch sagen wird, das thuet. Laßt es uns auch thun, dann werden wir als Kinder Gottes, mit unserer Schutzfrau Maria auch Jesum einmal von Angesicht zu Angesicht sehen und anbeten und lieben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

## Auf das Fest der unbesleckten Empfängniß Mariä.

Von der wahren Verehrung Marien's.

Meine Kinder! höret mich also jetzt an: Zeil denen, die auf  
meinen Wegen wandeln. Epr. 8, 32.

Andächtige, in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!

Den ersten Festtag der allerseligsten Jungfrau feiern wir nun in diesem neuen Kirchenjahre, den ersten Festtag der Mutter Jesu Christi, des Sohnes Gottes, darum genannt Mutter Gottes, den Festtag ihrer unbesleckten Empfängniß. Maria, die Jungfrau aller Jungfrauen, ist jener geschlossene Garten, in welchen die Schlange niemals eindrang. Sie war der Thron, die Wohnung des wahren Salomon's, die Arche des Bundes, die den Urheber des ewigen Lebens unserer Seelen in sich verschloß. Und heute feiern wir jenen Tag, an welchem Maria nach den ewigen Rathschlüssen Gottes ohne Erbsünde empfangen wurde. Das ist ja wirklich der Tag, der uns die Morgenröthe unserer Erlösung heraufbrachte, denn sie ist ja die Tochter des himmlischen Vaters, die Braut des heiligen Geistes, aus der uns Jesus, unser Heil, geboren werden sollte. Es geziemte sich allerdings, daß sie von der Erbsünde ausgenommen wurde, und daß kein Makel an ihr war, daß sie der Gegenstand des höchsten Wohlgefallens Gottes war. Sie durfte nicht unter die Kinder des Jornes gerechnet werden, wie wir, die wir das Muttermal Evens, die Erbsünde an uns tragen, nein, der Vater mußte und wollte eine Tochter haben, die ohne Makel, der heilige Geist eine Braut, welche voll heiliger Unschuld wie die zarte Frühlingrose, der Sohn eine Mutter, welche von keiner Sünde entweiht war. Betrachten wir nun Maria in dieser erhabenen Würde, als die Tochter des himmlischen Vaters, als die Braut des heiligen Geistes, als die Mutter des Sohnes Gottes, so ist sie ja gewiß jene heilige Dreifaltigkeitsblume, aus welcher unser ewiges Heil entsprossen, jene mystische, geheimnißvolle Rose, die

aus ihren zarten Blättern, ihren Tugenden, die angenehmsten Wohlgerüche ihrer Heiligkeit aushaucht.

Der heutige Festtag ist der erste aus allen Festtagen Mariens, und wir haben uns heute versammelt, um ihre Verehrung gleichsam auf's neue anzufangen, zu erneuern, und uns unter den Schutz Marien's zu begeben. Ja es ist wahr, unter uns katholischen Christen ist die Verehrung Marien's sehr häufig, das beweisen die vielen Festtage zur Ehre Marien's, die vielen Bruderschaften, die zu ihrer Ehre gestiftet, die vielen Gebete, welche zu ihrer Ehre verfaßt sind, worunter sich besonders das Rosenkrantzgebet und das Salve Regina, Begrüßet sey du Königin &c. auszeichnen. Selbst viele Tempel und Altäre sind zu ihrer Verehrung errichtet, und daß auch manche unter euch fromme Verehrer Marien's sind, das beweiset der löbliche Eifer, mit welchem ihr diesen Tempel der allerseligsten Jungfrau aller Jungfrauen besuchet. Aber es ist eine große Frage: Ehret ihr auch Maria auf eine Weise, wie es die katholische Kirche von euch wünscht, und ziehet ihr auch den Nutzen von der Verehrung Marien's, den alle wahren Verehrer der Mutter Gottes empfangen? Ich will also heute reden

#### Von der wahren, heilsamen Verehrung Marien's.

Damit wir eine rechte Kenntniß von der wahren, heilsamen Verehrung Marien's erhalten, so stelle ich zwei Fragen zur Beantwortung auf, und zwar:

Ist es erlaubt, Maria zu verehren, und warum?  
im I. Theile.

Welche sind die wahren Verehrer Marien's?  
im II. Theile.

O Maria, die Ursache unseres Heiles, du reine und makellose Braut des heiligen Geistes, bitte für uns in dieser Stunde, daß wir durch die Liebe deiner Tugenden zu deinem Sohne gelangen, zu Jesu, unserm Heile!

#### Erster Theil.

Die Frage, ob es erlaubt sey, Maria zu verehren, darf euch nicht seltsam vorkommen. Die Frömmern unter euch werden sich freilich billig wundern, wie man daran zweifeln könne, indess gibt es doch heut zu Tage auch gar viele Christen auf dem Lande, welche entweder von der Verehrung Marien's nichts wissen wollen,

oder  
münd  
welch  
in au  
die st  
  
sie un  
zu ver  
Diese  
Dreie  
ligen  
ausge  
kein Z  
für jed  
Mari  
Natur  
wir un  
ehren.  
lichkeit,  
seine M  
der In  
der Si  
mehr i  
Wer, v  
bei ihr  
das jen  
und An  
nicht sch  
erst je  
desto m  
Rang,  
Gottes!  
standen,  
„D die  
sagt der  
frau all  
hält, sie  
dadurch  
des Vat  
Gottes.“  
ehren, z  
allerhe  
Maria z  
sie sogar  
Maß,

oder welche eine solche Verehrung für fruchtlos halten. Nicht minder gibt es Christen, besonders unter dem weiblichen Volke, welche diese Verehrung aus Unkenntniß übertreiben, und sie bloß in äußerliche Gebräuche setzen. Hier sollen alle Belehrung finden, die sich belehren lassen wollen.

Es ist erlaubt, die seligste Jungfrau Maria zu verehren, sie um ihre Fürbitte anzurufen, ihr zur Ehre gewisse Gebete zu verrichten, ihr Bildniß in Kirchen und auf Altäre zu setzen. Diese Verehrung ist 1) höchst vernünftig, 2) der allerheiligsten Dreieinigheit wohlgefällig, 3) von den Aposteln und allen Heiligen gehalten, 4) von der katholischen Kirche gutgeheißen und ausgeübt. Wenn ich nun diese vier Sätze beweise, so wird wohl kein Zweifel übrig bleiben, daß die Verehrung Marien's sogar für jeden katholischen Christen Pflicht ist. 1) Die Verehrung Marien's ist höchst vernünftig. Aus innerem Antriebe der Natur und durch die Einwirkung der Tugend von Außen finden wir uns schon angetrieben, besonders tugendhafte Menschen zu ehren. Oder wer kann einem besonders durch Treue und Redlichkeit, durch Einsicht und Gerechtigkeit ausgezeichnetem Manne seine Achtung und Ehrfurcht versagen? Und Maria! war sie nicht der Inbegriff aller Tugenden, ja, der Spiegel der Gerechtigkeit, der Sitz der Weisheit, ja, die ganze Demuth, und was noch mehr ist als alles dieses, die Keuschheit und Reinigkeit selbst. Wer, wenn sie noch lebte, möchte nicht gerne mit ihr umgehen, bei ihr seyn, ihr dienen? Ferner gebühret allerdings dem Amte, das jemand bekleidet, Ehre und Achtung, und je höher Rang und Amt ist, desto mehr Ehrfurcht ist erforderlich. Nein! fordert nicht schon ein jeder aus euch die ihm gebührende Achtung, und erst je näher Jemand bei dem Fürsten des Landes in Rang steht, desto mehr steigt auch die Achtung. Und nun frage ich, welchen Rang, Amt und Würde trägt nicht Maria! Sie ist Mutter Gottes! Nicht in dem Sinne, als wäre Gott erst aus ihr entstanden, sondern weil Gott Sohn aus ihr Mensch geworden ist. „O die Gebenedeite, sie ist Mutter eines Kindes, das Gott war,“ sagt der heilige Vater Chrysostomus, „und bleibt doch die Jungfrau aller Jungfrauen, sie hat jenen empfangen, der die Erde hält, sie gebar ihren eigenen Schöpfer und Erlöser, ja, wohl ist sie dadurch die Königin Himmels und der Erde, weil sie Tochter Gottes des Vaters, des heiligen Geistes Braut, die Mutter des Sohnes Gottes.“ Also ist es gewiß höchst vernünftig, daß wir sie verehren, zumal da wir glauben müssen, diese Verehrung sey 2) der allerheiligsten Dreifaltigkeit wohlgefällig. Wer hat Maria zuerst mit heiligen Ehren überhäuft? War es nicht Gott, der sie sogar von der Erbsünde ausgenommen, der sie mit allen Gnaden



erfüllet, der sie zur Mutter des Welterlösers auserwählet? War es nicht Gott, der ihr gestattete, Mutter zur werden und doch den Kranz der Jungfrauschafft unverlezt zu behalten? Ja selbst der Ehre einer englischen Gesandtschaft ward sie von Gott gewürdiget, und Gabriel, ein Erzengel, fühlte sich von Gott besonders geehrt, daß Er der seligsten Jungfrau die Botschaft bringen durfte, das sehen wir an seinem Gruße. „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle,“ sagte er, „der Herr ist mit dir ꝛ.“ Also ehrfurchtsvoll beginnt er seinen Auftrag. Gewiß ehret man den Fürsten in seinen Dienern, und zwischen Diener und Mutter ist ein großer Unterschied. Wir sind daher der allerheiligsten Dreifaltigkeit wohlgefällig, wenn wir Maria ehren, denn wir danken ja Gott, daß Er sich unser erbarmt und von einer Jungfrau hat geboren werden wollen, wir preisen Gottes Allmacht und Barmherzigkeit, womit Er in Maria die Fülle seiner Gnaden ausgegossen hat. Oder wird es Gott dem Vater angenehm seyn, wenn wir jene, die er selbst zu seiner Tochter genommen, unserer Achtung nicht werth halten, findet sich nicht jeder Vater in seiner Tochter geehrt; wird es dem heiligen Geiste gefallen, wenn wir jener, die er als seine unbefleckte Braut überschattet, unsere Ehrfurcht entziehen; wird es Jesus, der Sohn Gottes, billigen, wenn wir jener, die er seine Mutter nannte, unsere Verehrung nicht schenken? Schon zu seinen Aposteln sagte Jesus, „wer euch ehret ꝛ.“, um wieviel mehr wird dieses bei seiner Mutter gelten! — 3) Die Apostel sahen, wie Jesus seine Mutter Maria ehrte, wie Er sie ihnen noch am Kreuze anempfahl, und daher hielten auch die Apostel und nach ihrem Beispiel alle Heiligen Maria in größten Ehren. Wir wissen wie Elisabeth sie ehrte, wie Joseph sie mit Ehrfurcht behandelte. Vor allen ist der heilige Johannes von Jesu erwählet, der seligsten Jungfrau Maria mit der Liebe eines Sohnes zu dienen, mit dem Gehorsame eines Jüngers und mit der Unterwerfung eines Dieners ihr beizuspringen. Der heilige Jakobus, Bischof zu Jerusalem, sagt: „es ist kein Volk, kein Geschlecht, kein Stand, der nicht zur Erfüllung der Weissagung: von nun an ꝛ. beigetragen hätte, alle haben sie gepriesen und angerufen, Heilige und Engel, Evangelisten und Märtyrer stritten, sie zu ehren,“ ja wohl, der heilige Dionys, welcher die seligste Jungfrau noch mit seinen Augen gesehen, schreibt also: „Ich schätze mich unendlich glücklich, daß mir von der göttlichen Güte die Gnade ist verliehen worden, die Mutter unseres Herrn Jesu Christit zu sehen, sie übertrifft alle himmlischen Geister an Heiligkeit und ist Gott so ähnlich, als es je ein Geschöpf sein kann.“ 4) Die katholische Kirche heisset die Verehrung Mariens nicht nur gut, sondern sie befördert dieselbe auf alle Weise, läßt ihr nach dem Beispiel

Jakobus Kirchen erbauen, ordnet besondere Gebete an, und der Kirchenrath von Trident sagt, daß, wenn von der Sünde die Rede ist, Maria jederzeit davon auszunehmen sey. Als gehorsame Kinder unserer Kirche werden wir also auch gerne ihrem Willen folgen, und die selige Jungfrau Maria als unsere Mutter und Schutzfrau erwählen und verehren. Aber diese Verehrung darf die Gränzen nicht überschreiten, Maria ist bei all ihrer Heiligkeit und Gnadenfülle doch immer ein Geschöpf Gottes und es heißt: du sollst Gott anbeten und ihm allein dienen. Göttliche Ehre dürfen wir Maria nicht erweisen, sie selbst will und kann keine göttliche Verehrung fordern; unsere Verehrung muß dem Willen der Kirche gemäß seyn, und nur so wird sie eine wahre Verehrung und unserm Heile ersprießlich seyn. Davon im

### zweiten Theile.

Wir wissen nun, daß es erlaubt ist Maria zu verehren, und nun fragt es sich: Welche sind denn die wahren Verehrer Mariens, oder worin besteht denn die wahre Verehrung?

Es gibt Viele, die ihre ganze Verehrung Mariens in der Abbetung des heil. Rosenkranzes, wobei aber ihre Lippen die meiste Beschäftigung haben und das Herz kein Wort davon weiß, oder in Versprechung eines Wallfahrtszuges, oder in der Einverleibung einer marianischen Bruderschaft, oder in Tragung eines Scapulierers u. d. gl. finden, dadurch glauben die meisten Maria zu verehren. Unrecht ist keines von allen diesen Dingen, wohlgemerkt wenn sie mit rechter Andacht gebraucht werden, aber Maria wird dadurch nicht geehrt, wenn nicht dein Leben nach dem Leben Mariä eingerichtet ist. Maria nimmt nur jene unter den Schutz ihrer Fürbitte, welche wie sie die verheißenen Gnaden Gottes zum Heile gebrauchen, welche wie sie auf der Bahn der Tugend wandeln, und zur Zeit der Versuchung durch Betrachtung ihrer Tugenden und Glorie sich vom Falle zurückhalten. Welche sind also die wahren Verehrer Mariens? Eltern! ihr verehret Maria auf eine rechte heilsame Weise, wenn ihr mit aller Sorgfalt die Unschuld eurer Kinder bewahret. Gewiß könnt ihr Marien keine größere Ehre erweisen, als wenn ihr bei euren Kindern dahin trachtet, daß in ihnen die Tauf-Gnade erhalten wird. Da könnet ihr euch gewiß der mächtigen Fürbitte Mariä versichern, da hat sie an euch und euren Kindern das größte Wohlgefallen, und gewiß werdet ihr von Maria vor dem Throne Gottes namentlich genannt werden. Du erwachsene Jugend verehrest Maria dann auf die rechte Weise, wenn du deine Unschuld für dein höchstes Gut haltest.

Du ehrest Maria, wenn du dich an ihre unbefleckte Reinigkeit erinnerst, wenn du dir vorstellst ihre Glorie, die sie wegen ihrer Jungfräulichkeit erlangte, und wenn du dich dann zur Ehre Mariens schueest, ungebührliche Dinge zu reden, anzusehen, anzuhören oder zu thun. Ihr, ihr männlichen ledigen jungen Leute, ihr verehret Maria dann, wenn ihr zur Ehre Mariens auch aus Achtung gegen ihre unbefleckte Unschuld so viel Ehrgefühl gegen die weibliche Jugend habt, daß ihr dieselbe nicht verführet, nicht auf Abwege bringet; wenn ihr zur Ehre Mariens euch schämet der weiblichen Jugend die unflätigsten Dinge ins Gesicht zu sagen, oder gar böshafter Weise euren Muthwillen noch ärger zu treiben, wenn ihr sehet, daß hie und da doch noch eine eingezogene Seele von eurer Ausgelassenheit erröthet. Ja, meine Lieben, das thuet, nehmt es euch vor zur Ehre Mariens der weiblichen Jugend nicht zum Falle zu gereichen, nehmt es euch vor, zur Ehre Mariens keine unflätigen Reden auszustossen, dann seydt ihr wahre Verehrer Mariens, dann wird sie euch unter den Schutz ihrer mütterlichen Fürbitte nehmen. Und du, o weibliche Jugend, o verehere Maria, aber nicht bloß mit Worten, sondern in der That! Ihr! die ich noch mit dem englischen Namen Jungfrauen grüßen darf, ihr, die ihr es noch werth seydt, wegen unbefleckter Reinigkeit die geliebtesten Töchter Mariens zu seyn, o nehmt es euch heute am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens vor, zur Ehre aus Hochachtung und Ehrfurcht vor dieser Jungfrau aller Jungfrauen ja nicht den geringsten Schatten einer Unehrebarkeit an euch zuzulassen, ehret sie dadurch, daß ihr alle Orte der Versuchung fliehet, und mit Maria lieber im stillen Kämmerlein der Einsamkeit auf euern Knien liegen und beten, oder in einem geistlichen Buche euch unterhalten wollet, als die eiteln Freuden dieser Welt auffuchen und ein Opfer der Verführung zu werden. Ihr aber, ihr Unglücklichen! die ihr das Engelleid der Unschuld schon ausgezogen, und das Recht auf den Kranz der Jungfräulichkeit heimlich oder öffentlich, bekannt oder unbekannt verloren habt, o ich bitte euch im Namen der unbefleckten Empfängniß, erkennet eure Verblendung. Zur Ehre Mariens macht euch auf von euerm Verderben, zur Ehre Mariens leget ab reumüthige Geständnisse eurer Schuld, zur Ehre Mariens thut euch Gewalt an und verlasset die Gegenstände eurer Verführung. Lieber Elend und Noth, als Sünde und ewigen Tod! Maria ist durch euch dann am meisten geehret, wenn ihr Buße thuet und die Wege euers Lasters verlasset, ja sie verwendet sich für euch mit mütterlicher Liebe bei Gott, daß Er euch wieder austreibt aus dem Buche der ewigen Verdammniß, in welchem euere Namen schon geschrieben stehen.

Ja! o meine Eltern, und du geliebte männliche und weibliche Jugend, dann seid ihr wahre Verehrer Mariens, wenn ihr nun diesen Worten folget, die ich zu euch zu euerm Heile geredet habe.

Gerechte und Sünder, beide Theile verehren Maria auf eine würdige Weise. Die Gerechten, worunter ich jene verstehe, die noch in keine schwere Sünde gefallen sind, und überhaupt an einem frommen christlichen Leben Freude haben, oder auch jene, die zwar schon schwer gesündigt aber durch aufrichtige Buße sich wieder vor Gott gerechtfertiget haben. Diese Gerechten werden an den überschwänglichen Gnaden, womit Maria von Gott überhäuft worden ist, die größte Freude haben, Gott darum loben und preisen, und mit allem Eifer darnach trachten, daß sie selbst jene Gnaden, welche sie von Gott empfangen, zu ihrem Heile gebrauchen. Die Sünder aber sollten in Betrachtung jener Gnaden, deren Maria gewürdiget wurde, und welche sie so gewissenhaft gebrauchte, die Sünder sollen reumüthig in sich gehen, und ihren Andan gegen Gott, ihre Vernachlässigung göttlicher Gnaden mit zerknirschem Herzen erkennen, und sich aufmachen, zu Maria eilen und unter ihrer Fürbitte Gnade und Barmherzigkeit von Gott ersehen. Die Stolzen, Hoffärtigen, sollen anschauen die demüthige Jungfrau, wie sie Gott erhöhet, und wie Er nur auf die Demüthigen sieht; die Zornmüthigen, Ungebuldigen sollen anschauen die Sanftmuth, die Geduld der unschuldigen Braut des heil. Geistes, wie sie alles Leiden ohne Murren auf sich nimmt, die Leidenden, Unglücklichen, Armen sollen anschauen die arme unterdrückte überall von den Hausthüren abgewiesene Jungfrau, und zu gleicher Ergebung in den Willen Gottes sich ermuntern. Das, meine Christen, das ist die rechte heilsame Verehrung Mariens, diejenige, welche nach diesen Ermahnungen handeln sind die wahren Verehrer Mariens. Und dann ist es recht, heilsam und billig, wenn wir uns bei dieser Verehrung Mariens gewisse Gebete, gute Werke, Erinnerungszeichen an Maria vornehmen. Ja, Eltern, also verehret Maria, daß ihr die Unschuld eurer Kinder bewahret, und rufet täglich durch fromme Gebete Mariens Schutz über euch und euere Kinder an, lehret auch euere Kinder Maria verehren, durch tägliche kleine Gebete. Ja, geliebte Jugend, so ist es die rechte Verehrung, wenn du auf Zucht, Unschuld und Ehrbarkeit hältst zur Ehre Mariens, ja so verrichte auch die täglichen und zu gewissen Zeiten fromme Gebete zu ihr, feiere besonders ihre Festtage durch stille Eingezogenheit, aufrichtige Beicht und Communion. Ja, meine Geliebten, so wollen wir Maria verehren, daß wir wie sie die göttliche Gnaden in acht nehmen und gebrauchen, wie sie

Gott allein als unser höchstes Gut betrachten, wie sie sanftmüthig und geduldig, ehrbar in Reden und Wandel und eifrig im Gebete seyn, dann laßt uns öfters zu ihrer Ehre, in Erinnerung ihrer Tugenden den heiligen Rosenfranz beten, ihre Kirchen und Altäre besuchen, besonders gute Werke und Abtödtungen üben, Freude am öfteren Genusse der heiligen Sacramente haben, und zur Aufmunterung der Frömmigkeit in marianische Bündnisse treten. Dann, dann wird uns ihre wahre Verehrung auf dem Wege des Heiles zur Seligkeit bringen. Du aber, o unbefleckte Jungfrau und Mutter Jesu, Maria, du nimm uns in deinen Schutz, damit wir allezeit nach dem Lichte deines Beispieles deine Tugenden nachahmen, und lasse nicht ab mit deiner Fürbitte so lange anzuhalten, bis du uns siehest bei dir in der ewigen Freude deines Sohnes Jesu Christi! Amen.

Z  
 Erff  
 der S  
 Zau  
 chen  
 Gott  
 erfren  
 ganz  
 unbe  
 ben!  
 lichen  
 dem  
 dann  
 auch  
 die  
 Rein  
 war  
 sein  
 werd  
 len.  
 Seel  
 worf  
 fand  
 Seel  
 verlo  
 er ei  
 Da  
 schen  
 woll

## Am Feste der unbesleckten Empfängniß Mariä.

Erklärung des Bildnisses der unbesleckten Empfängniß.

„Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel, ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen.“  
Offenb. 12, 1.

Andächtige! Auserwählte!

Es bringt uns heute die erste heilige Zeit im neuen Kirchenjahre den ersten Festtag der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Wer soll es uns verargen, wenn wir uns heute erfreuen, da doch das Geheimniß, welches wir heute feiern, ein ganz freudenvolles Geheimniß ist. Es ist das Geheimniß der unbesleckten Empfängniß Mariä. Wir wissen es ja, meine Lieben! daß alle Menschen durch Adams Sünde in einen unergründlichen Abgrund von Elend und Unheil gestürzt sind, daß sie mit dem Fluche Gottes beladen, Kinder der Finsterniß und der Verdammniß waren, und Keiner, Keiner war so rein, daß er es auch nur wagen durfte, vor Gott hinzutreten und für sich und die Menschen Genugthuung anzubieten. Es mußte ein ganz Keiner, ein vor Gott ganz wohlgefälliges Wesen seyn. Dieß war nur jener, den Gott den Menschen selbst verheißen hatte, sein einziger Sohn — Jesus. Aber dieser mußte ein Mensch werden, um die ganze Menschheit vor Gottes Augen darzustellen. Sollte nun dieser von einer durch die Erbsünde entstellten Seele, von einer Seele, die mit allen übrigen dem Teufel unterworfen war, die Menschheit annehmen? Gewiß nicht. Wo fand sich aber auf der ganzen Erde eine von der Erbsünde reine Seele? Nirgends. Nun so wird wohl die Menschheit ewig verloren bleiben, weil der Erlöser keine Seele findet, von welcher er eine reine Menschheit annehmen kann. Höret und frohlocket! Da Gottes Erbarmung einmal so weit ging, daß er den Menschen einen Erlöser — seinen eigenen Sohn geben wollte, so wollte er es auch an einer Seele nicht fehlen lassen, die ein

würdiges Werkzeug zur Annahme der Menschheit für den Sohn Gottes seyn sollte. Er erschuf Maria, und wie seine Gnade einen großen Theil der Engel vor der Theilnahme an der Sünde des Luzifers bewahrte, so bewahrte auch seine Gnade Maria vor der Theilnahme an der allgemeinen Schuld der Erbsünde. Maria ward empfangen, aber auch zugleich befreit von jedem Flecken — sie ward ohne Erbsünde. Haben wir nun keine Ursache, uns zu erfreuen über dieses Geheimniß der Gnade, da mit der makellosen Empfängniß Mariä jedes Hinderniß wegfiel, welches der Menschwerdung des Sohnes Gottes noch hätte im Wege stehen können? Muß uns bei dem Andenken an dieses Geheimniß der unbesleckten Empfängniß nicht so froh zu Muth seyn, wie einem der zum Tode verurtheilt ist bei dem Anbrechen jenes Tages, von welchem ihm verheißene ist, es werde an demselben sein Erretter erscheinen, der das Todesurtheil aufhebt! Wie frohlocket er, wenn er durch den ersten Hahnenruf den Anbruch dieses Tages vernimmt! So verkündet auch uns die unbesleckte Empfängniß Mariä den nahen Anbruch jenes Tages, an welchem der verheißene Erlöser erscheint. Dieses ohne Erbsünde empfangene Wesen ist ja jenes Weib, das der Schlange den Kopf zertreten soll, dieses Wesen, dieses Kind, diese Jungfrau stammet aus dem Geschlechte Abrahams, wie es das Geschlechtsregister ausweist, dieses Kind wird Maria seyn, aus welcher geboren ist Jesus, der genannt wird Christus. Wer soll es uns verargen, diese heilige Jungfrau zu ehren, wer soll es unbillig finden zu glauben, daß sie ohne Erbsünde empfangen worden sey? Ja, mit Recht wenden wir auf die unbesleckte Empfängniß Mariä an, was der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung sah. „Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel,“ sagt er, „ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen.“ Ohne Zweifel gab dieses Gesicht des heiligen Johannes der katholischen Kirche die Veranlassung, das Bildniß der unbesleckten Empfängniß Mariä mit einem Halbmonde unter ihren Füßen, mit einer Sternenkronen auf dem Haupte vorstellen zu lassen. Wir haben in unserer katholischen Kirche verschiedene Bildnisse und Vorstellungen von der übergebenen Mutter des Herrn, unter allen Bildnissen von Maria muß uns aber jenes von der unbesleckten Empfängniß ansprechen. Was hätten nun die Bildnisse und Vorstellungen von Maria für uns für einen Nutzen, wenn wir diese Bildnisse nicht verstehen, oder uns bei dem Anblicke derselben nichts denken, nichts vorstellen, nichts zu Gemüthe führen wollten? Ich halte es also für sehr nützlich, heute meinen lieben Zuhörern zur Belehrung und Erbauung

die Erklärung von dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß zu machen. Ich werde also

- I. das Bildniß der unbefleckten Empfängniß vorstellen und auslegen,
- II. werde ich anzeigen, was wir uns bei der Anschauung oder Betrachtung dieses Bildnisses denken und zu Gemüth führen sollen.

Unter dem Schutze deiner Fürbitte, o Maria, und im Namen dessen, der aus dir ist geboren worden, fahre ich fort, im Namen Jesu.

### Erster Theil.

Es wird fast keine Pfarrkirche gefunden, in welcher nicht irgend eine Bildsäule oder ein Bildniß der unbefleckten Empfängniß Mariä aufgestellt ist, selbst viele Altäre finden wir zur Ehre der unbefleckten Empfängniß eingeweiht. Ja, ich glaube, es werden wenige andächtige Katholiken gefunden werden, die nicht in ihren Wohnungen oder in ihren Gebetbüchern Abbildungen der unbefleckten Empfängniß aufbewahren. Mit einigen kleinen Abweichungen haben fast alle Bildnisse von der unbefleckten Empfängniß eine und dieselbe Vorstellung. Stellen wir uns also ein Bildniß der unbefleckten Empfängniß vor. Maria steht als Jungfrau aufrecht auf der Weltfugel, den Blick zum Himmel gerichtet; mit dem einen Fuße tritt sie auf den Kopf der Schlange, die sich um die Weltfugel windet, und einen Apfel im Maule hält, unter dem andern Fuße sehen wir einen Halbmond angebracht. Die Hände hat Maria entweder zusammengefaltet oder sie trägt in der rechten einen Scepter, die linke ruht auf der Brust über dem Herzen. Auch ruht manchmal auf der Brust über dem Herzen eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln. Um das Haupt trägt Maria einen Kranz von zwölf Sternen. Wenn wir eine solche Vorstellung von Maria sehen, so sagen wir, das ist die unbefleckte Empfängniß. Nun, meine Lieben, laßt uns hören, was diese Vorstellung von der unbefleckten Empfängniß zu bedeuten habe; laßt uns diese Vorstellung auslegen.

Maria steht als Jungfrau aufrecht auf der Weltfugel, um welche sich eine Schlange windet, die einen Apfel im Maule hält. Diese Vorstellung bedeutet, daß die ganze Welt durch den Satan, welcher sich in eine Schlange verstellte, zur Sünde verführt, und dadurch der Gewalt des Satans unterworfen wurde.



Die Schlange ist ein Bild der hinterlistigen Nachstellung, ein Bild des Todes, weil ihr Biß so giftig ist, daß die Gebissenen daran sterben. Da sich nun die Schlange um die ganze Welt kugelt, so bedeutet dieses, daß alle Menschen durch einen Schlangenbiß, d. h. durch die Hinterlist des Satans verwundet worden und an dem Gifte dieses Bisses, d. i. durch die Sünde, gestorben sind; durch die Sünde kam der Tod in die Welt, sagt der Apostel, und der Tod kam auf alle Menschen, weil alle in Einem gesündigt haben. Zu welcher Sünde der in der Schlange verborgene Satan die Menschen verführt hat, zeigt der Apfel im Maule der Schlange an.

Wir wissen, und haben es erst vor Kurzem in einer Unterweisung ausführlicher gehört, daß unsere Stammeltern von der verbotenen Frucht aßen, und dadurch sündigten. Maria tritt mit einem Fuße auf den Kopf der Schlange, und das ist eine deutliche Vorstellung jener Verheißung Gottes, in welcher es heißt, daß ein Weib kommen und der Schlange den Kopf zertreten werde, wodurch die Befreiung der Welt aus der Macht des Satans ausgebrückt wird. Darum steht Maria aufrecht auf der Welt und mit einem Fuße über der Schlange, weil sie dieses von Gott verheißene Weib ist, deren Saame, deren Sohn den Teufel überwinden und die Welt erlösen wird, aus ihr ist geboren Jesus, genannt Christus. Sie steht erhaben aufrecht über der Welt, weil sie den Heiland der Welt, den Erlöser von Sünde und Tod geboren hat, weil sie alle Völker der Erde selig preisen. Ihre aufrechte Stellung über der Welt und über dem Kopfe der Schlange bedeutet auch noch, daß Maria von Ewigkeit her durch die Gnade Gottes als die Mutter des Sohnes Gottes ist erwählt und von der Erbsünde rein erhalten worden. Sie ist nicht wie alle übrigen Menschen, dem Schlangenbisse, d. i. der Sünde unterworfen, sie stand nie unter der Gewalt des Satans, sondern sie war von dem ersten Augenblicke ihres Daseyns von jeder Makel befreit. Ich habe vergangenes Jahr an diesem Feste weitläufig abgehandelt, wie der Glaube an die unbefleckte Empfängniß entstanden, bestritten und vertheidiget worden sey, was wir darüber für Aussprüche der Päpste und der Kirchensammlungen haben. Kurz ich stellte die Lehre von der unbefleckten Empfängniß im ganzen Zusammenhange dar, und zeigte meiner Pflicht gemäß, daß die Kirche den Glauben der unbefleckten Empfängniß zwar als keinen Glaubensartikel ausspreche, den man annehmen müsse, wenn man ein katholischer Christ seyn will, allein ich lehrte ausdrücklich, daß wir die stärksten Gründe haben, die unbefleckte Empfängniß Mariä zu glauben, ich gab diese Gründe an, und ich wiederhole es heute wieder, daß ich für

meine Person ungezweifelt annehme, Maria sey ohne Erbsünde empfangen worden, und weil der Kirchenrath zu Trident erklärt hat, er nehme Maria jeder Zeit aus, wenn von der Erbsünde die Rede ist, so darf ich von allen meinen Zuhörern gewiß erwarten, daß auch sie glauben, Maria sey ohne Erbsünde empfangen worden.

Im Bildnisse der unbefleckten Empfängniß sehen wir ferner unter dem andern Fuße Mariens einen Halbmond, öfters in ihrer Rechten einen Scepter und um das Haupt einen Kranz von Sternen. Dieß ist eine Anspielung auf jenes Gesicht, welches Johannes in seiner geheimen Offenbarung hatte. „Und es erschien ein großes Zeichen am Himmel,“ sagt er, „ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen.“ Wie schickt sich aber die Beziehung dieser Stelle auf Maria, und was bedeuten bei ihr diese Zeichen? Der Scepter, der Mond und die Sternenkronen, dieß Alles ist Maria zugegeben zum Zeichen ihrer Erhöhung und ihres glücklichen Zustandes im Himmel. Weißagte sie nicht selbst, vom Geiste Gottes belehret, daß sie alle Geschlechter der Erde selig preisen werden? Rief nicht jenes Weib schon aus, als sie Jesu Wunder und Thaten sah: Selig ist der Leib, der dich getragen, selig sind die Brüste, die du gesogen hast! Und sagt nur selbst, wodurch konnte Maria eine größere Würde erlangen, als durch ihre Auservählung und Erhöhung zur Mutter des Sohnes Gottes, wobei ihr überdieß noch die Würde einer unbefleckten Jungfrau blieb. Aber ihre Glückseligkeit wurde erst vollends erfüllt, als sie diese Erde verließ, und als Königin der Engel und aller Heiligen in den Himmel eingeführt wurde. Den Scepter trägt sie also in der Hand zum Zeichen ihrer königlichen Würde, den Mond hat sie unter dem Fuße zum Zeichen ihrer Aufnahme über Mond und Sterne in den Himmel, die Sterne umglänzen ihr Haupt zum Zeichen jenes Glanzes, der sie im Himmel umgibt, jener Krone des ewigen Lohnes, die sie aus den Händen ihres Sohnes Jesu empfing, und jenes Jubels, womit sie die neun Chöre der Engel, die Chöre der Propheten und Patriarchen, der Apostel und Martyrer, der Bekenner und Jungfrauen begrüßen.

Endlich sehen wir im Bildnisse der unbefleckten Empfängniß oft auch eine Taube auf der Brust über dem Herzen Mariens. Die Taube trägt auch manchmal einen Ring in dem Mund. Diese Vorstellung bedeutet die dreifache Unschuld und Reinigkeit Mariens. Das Bild der Taube ist immer ein Bild der Unschuld und der Reinigkeit. Hatte denn Maria auch nur den geringsten Flecken an sich? Nein — auch nicht den geringsten. Sie war erstens ganz rein schon in ihrer Empfängniß, weil sie von der Erbsünde

unbefleckt blieb, zweitens zeichnete sie Gott durch eine Unschuld aus, womit sie über alle ihres Geschlechtes hervorleuchtet; denn sie empfing auf eine wunderbare Weise in ihrem Leibe den Sohn Gottes, und gebar ihn zur Welt, ohne ihre Jungfrauschaft zu verlieren. Sie war eine Braut des heiligen Geistes, wie der Engel zu ihr sprach, als sie Anstand nahm einen Sohn zu gebären, weil sie nicht aufhören wollte Jungfrau zu seyn. So sprach der Engel: „der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten.“ Endlich war Maria unbefleckt in ihrem ganzen Leben, weil sie sich selbst sorgfältigst vor jeder Sünde hütete, und in ihrem Herzen keiner anderen Liebe und keinem andern Dinge Platz gab, als der Liebe Gottes und der Tugend. So bedeutet also die Taube auf der Brust über dem Herzen Mariä ihre dreifache Unschuld und Herzensreinigkeit. Die Taube als Sinnbild des heiligen Geistes bezeichnet sie als eine makellose Braut des heiligen Geistes, der Ring im Munde der Taube ihre Vermählung mit ihrem göttlichen Bräutigame und ihre unveränderliche Treue und Liebe, womit sie sich Gott geopfert hatte. Noch einen Zug im Bildnisse der unbefleckten Empfängniß Mariä muß ich bemerken, sie ist dargestellt in einem weißen Gewande, das in großen Falten bis auf die Füße herabfällt, und über das weiße Gewand ist ein blauer Mantel geschlagen. Weiß ist die Farbe der Unschuld, blau die Farbe der Demuth. Diese Vorstellung hat eine schöne Bedeutung. Sie bedeutet, daß Maria ihre Unschuld und Reinigkeit immer mit dem Mantel der Demuth beschützte. Unter dem Schutze der Demuth erhielt Maria beständig die Reinheit und Lauterkeit ihres Herzens. Dieser Mantel hielt jeden Flecken ab vom Kleide ihrer Unschuld, unter diese Schutzwehre zog sie sich zurück, wenn ihrer Sittenunschuld nur die geringste Gefahr drohte.

So steht nun das Bildniß der unbefleckten Maria in seiner Würde und Erhabenheit vor unsern Augen. Wir wissen nun, was Mariens Bild über der Weltkugel stehend bedeute, was die Schlange mit dem Apfel um die Welt geschlungen, was Mariens Fuß auf dem Kopfe der Schlange, was der Mond unter dem andern Fuße, was der Scepter in der Hand, was die Sternenkronen um das Haupt, was die Taube mit dem Ringe auf der Brust über dem Herzen Mariens, was endlich das weiße Gewand mit dem blauen Mantel überschlagen. Nicht gedankenlos sollen wir dies Bild ansehen oder verehren, wir sollen auch wissen, was wir uns dabei zu denken und zu Gemüthe zu führen haben. Davon der

den  
bloß  
wahr  
lehren  
die  
bei e  
ohne  
welch  
Berel  
dienst  
dersell  
für  
flecker  
müthe  
  
trachte  
so mü  
und d  
fräulic  
wir u  
vor so  
war d  
wollte  
ihrem  
also v  
Chrfur  
Augen  
Ja, d  
Fürbit  
empfin  
größten  
der Gr  
ihre Fr  
eine so  
den we  
Maria  
mit ihr  
der unb  
die Sch  
So fül  
und die

## zweite Theil.

Es wäre ein schlechter Gebrauch, den wir Katholiken von den Bildnissen der heiligen Jungfrau machen, wenn wir dieselben bloß anschauen, in Kirchen, Häusern und Gebetbüchern aufbewahren, aber nichts dabei denken wollten, was zu unserer Belehrung ist. Es wäre eine eitle Andacht, wenn man sich vor die Bildnisse der seligsten Jungfrau hinstellen oder hinknieen, dabei ein paar „Vater unser“ beten, oder die Bilder küssen wollte, ohne uns jene Geheimnisse, jene Tugenden zu Gemüthe zu führen, welche uns durch die Bildnisse dargestellt werden. Wenn unsere Verehrung Marien's und ihrer Bildnisse eine wahre und verdienstliche seyn soll, so müssen wir uns auch bei dem Anschauen derselben fromme Gedanken und heilige Entschlüsse machen. Was für Gedanken sollen wir uns nun bei dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß machen, was sollen wir uns dabei zu Gemüthe führen?

Wenn wir das Bildniß der unbefleckten Empfängniß betrachten, und die ganze Vorstellung mit einem Blicke überschauen, so müssen wir in uns die Gefühle der Ehrfurcht, der Verehrung und der Dankbarkeit erwecken. Da sieh das Bildniß der jungfräulichen Mutter deines Erlösers, des Sohnes Gottes, müssen wir uns denken, sieh da das Bildniß jener Seele, die Gott schon vor so vielen Jahrtausenden zu erschaffen versprochen hat. Sie war die Auserwählte unter allen ihres Geschlechtes, ohne sie wollte dein Heiland nicht in die Welt kommen, aus und von ihrem Fleische wollte er Fleisch annehmen. Wie rein mußte sie also vor Gottes Augen seyn! Diese Gedanken müssen dich mit Ehrfurcht und Verehrung gegen Maria erfüllen, und dich keinen Augenblick mehr an ihrer unbefleckten Empfängniß zweifeln lassen. Ja, du sollst dich bei diesen Gedanken dem Schutze und der Fürbitte Marien's anvertrauen, sollst es tief in deinem Herzen empfinden, daß die kindliche Verehrung Marien's für dich vom größten Nutzen seyn müsse, weil sie ganz gewiß wegen der Fülle der Gnaden, die über sie ausgegossen sind, bei Gott alles durch ihre Fürbitte vermag. Dann fange an Gott zu danken, daß er eine so reine, heilige Seele erschaffen hat, welche würdig gefunden worden ist, der Welt den Heiland zu gebären. Danke auch Maria für dieses kostbarste aller Geschenke, welches sie der Welt mit ihrem Sohne gemacht hat. — Nun betrachte das Bildniß der unbefleckten Empfängniß nach allen seinen Theilen. Du siehst die Schlange mit dem Apfel um die ganze Weltkugel geschlungen. So führe dir dabei die Sünde der Stammältern zu Gemüthe, und die Strafe die darauf gefolgt ist. Betrachte, wie thöricht

Adam und Eva gehandelt und welch' ein Unheil sie über die ganze Welt gebracht haben, aber vergiß dabei nicht zu überlegen, wie thöricht auch du selbst handelst, wenn du Gott ungehorsam bist, und welch' ein Unheil auch du durch deine Sünden über dich und über andere bringest. Sieh da, wie listig sich die Schlange um die Welt windet, einen Apfel zeigt sie dir, der wohl zu schmecken scheint. Was sollen sich Jünglinge und Jungfrauen dabei denken? Sie sollen sich denken: so schleicht auch mir die Schlange, die Versuchung zur Sünde auf dem Fuße nach, überall sind Fallstricke gelegt, die Welt bietet mir auch einen Apfel an, der wohl zu schmecken scheint, allein wenn ich ihn koste, bringt er mir den Tod; sehet, wie Maria der Schlange auf den Kopf tritt, wie sie aufrecht steht, und den Blick und die Hände zum Himmel erhebt, denket euch also: Ich will der Versuchung den Kopf zertreten, zu Gott will ich meine Zuflucht nehmen, denn er wird mir die Stärke und die Gnade geben, daß ich überwinde, daß ich aufrecht stehen bleibe, und nicht falle, die Welt mit ihren Versuchungen soll unter meinen Füßen liegen, nein, nicht ich will unter dem Joch der Welt seufzen. — Was sollen wir denken, da wir die Taube mit dem Ringe an der Brust über dem Herzen Mariä sehen? O, wie reichhaltig ist da der Stoff zu heiligen Gedanken! Wir können uns dabei zwar nicht sagen, daß wir so rein wie Maria sind, denn wir sind mit der Erbsünde geboren, allein, wir sind ja durch die Taufe von diesem Flecken gereinigt worden, durch die Gnade hat sich Gott mit unserer Seele vermählt, und unsere Herzen sind zu reinen Wohnungen des heiligen Geistes umgestaltet worden. Wohlan, so denket euch denn, liebe Eltern! Wir haben zwar unsere Kinder nicht so heilig und rein erhalten, wie die Mutter Anna ihr schon in der Empfängniß geheiligtes Kind Maria, aber durch die Taufe sind unsere Kinder, sind ihre Herzen lebendige Tempel des heiligen Geistes geworden, das Reich Gottes ist in ihnen, wir haben darob zu wachen, daß aus ihren unschuldigen Herzen der heilige Geist nicht weiche, das Reich Gottes nicht genommen werde. Als einst der Vater des Origenes seinen Sohn schlafend fand, betrachtete er mit frommen Gedanken, wie sanft und ruhig der unschuldige Knabe auf seinem Bette lag, sein Blick heftete sich auf die leicht athmende Brust des Kindes, und er küßte sie mit den Worten: „das ist ein lebendiges Heiligthum des heiligen Geistes.“ Möchten doch alle Väter, alle Mütter täglich bedenken, daß die Herzen ihrer Kinder ein Heiligthum des heiligen Geistes seyen, möchten sie im Anblicke des heiligen Geistes auf der Brust der unbefleckten Empfängniß Mariä sich entschließen, für die Erhaltung dieses Heiligthums zu sorgen. Jungfrauen! führt euch bei dieser Vor-

stel  
sag  
Eri  
leb  
Sü  
im  
der  
dies  
dab  
ber  
sie  
so  
ber  
hab  
ein  
wan  
dem  
als  
Sch  
woh  
Unf  
gab  
gefä  
fleck  
und  
dem  
dara  
zum  
weiß  
man  
ist b  
nich  
denk  
Mon  
dies  
ihren  
Trop  
Den  
Sch  
bitter  
müß  
spred  
Leide  
auch

stellung der unbefleckten Empfängniß zu Gemüthe, was der Apostel sagt: „Eine Jungfrau denkt nur an das, was Gottes ist.“  
 Gernern wir uns aber alle bei dieser Vorstellung, daß wir ein lebendiger Tempel des heiligen Geistes sind, den wir vor jeder Sünde rein erhalten müssen, denken wir beim Anblicke des Ringes im Munde der Taube an unsern Bund, den wir mit Gott in der heiligen Taufe geschlossen haben. Männer und Frauen! dieser Ring ist auch für euch nicht ohne Bedeutung. Führt euch dabei zu Gemüthe, daß Maria jenem Stande, zu dem sie Gott berufen hat, treu, unverbrüchlich treu geblieben ist, sie blieb was sie war, eine auserwählte Braut des heiligen Geistes. Denket, so will denn auch ich meinem Stande halten, wozu mich Gott berufen, unverlezt das Band, das ich vor dem Altare geknüpft habe, und wovon selbst die Verbindung Christi mit seiner Kirche ein Bild ist. Was sollen wir aber denken bei dem weißen Gewande, womit die unbefleckte Empfängniß angethan ist, und bei dem blauen Mantel, der über dasselbe geschlagen? Sie steht als Unschuld vor unsern Augen, als Unschuld, die sich unter dem Schilde der Demuth vor jeder Sünde beschützte. Da müssen wir wohl unsere Augen unterschlagen, denn wir werden durch Mariä Unschuld und Reinigkeit beschämt. Ach! müssen wir denken, es gab wohl auch einmal eine Zeit, wo wir mit dem schönen, Gott gefälligen Kleide der Unschuld geziert waren, aber wie bald befleckten wir dieses weiße Gewand! Wie bald waren Unschuld und Reinigkeit dahin! Wir schützten dieses Gewand nicht mit dem Mantel des Gehorsams und der Demuth, wir achteten nicht darauf, und so entstellten wir dieses weiße Kleid mit vielen und zum Theil auch großen Flecken. Geliebteste! denket nun: die weiße Farbe ist eine heidliche Farbe, sie ist bald verdorben, wenn man sie nicht vor Staub bewahret! So auch die Unschuld, sie ist bald dahin, wenn du nicht vorsichtig bist, sie beschüttest, und nicht mit Demuth bedeckest. — Endlich, was sollen wir uns denken beim Anblicke des Scepters in der Hand Marien's, des Mondes unter ihrem Fuße, der Sternenkronen um ihr Haupt! dieß sind die Zeichen ihrer Erhöhung, ihres himmlischen Glanzes, ihrer ewigen Belohnung. Sie müssen uns mit Freude und mit Trost, mit Hoffnung und mit Verlangen erfüllen. Mit Freude. Denken wir uns bei dieser Vorstellung, daß sie unsere mächtigste Schutzfrau und Mittlerin, unsere sicherste Fürsprecherin und Fürbitterin im Himmel ist. Mit Trost. Führen wir uns zu Gemüthe, was Gott denen verheißt hat, die ihn lieben, und dann sprechen wir zu uns selbst: Hast du auch jetzt eine Zeitlang Leiden und Trübsal, ängstiget dich auch bittere Sorge, und sind auch oft Thränen dein herber Trank, steh da die Sterne um

Maria's Haupt, rufen sie dir nicht zu: Was sind die Leiden dieser Erde gegen jene Herrlichkeit die einst an dir offenbar wird. Sieh! an Marien's Krone ist jede Thräne, die sie weinte, zum funkelnden Sterne geworden. Mit Hoffnung. Gott ist getreu, kannst du dir sagen, er hält, was er verheissen, dieß Bildniß ist mir ein Beweis dafür. „Wo ich bin,“ sprach Jesus, „sollt auch ihr seyn.“ Und hat er Maria zu sich erhöht, so wird er auch mir eine Wohnung bei ihm einräumen. Sieh doch, wie jene einst mit Christo regieren, die mit ihm hier leiden. Mit Verlangen. Sehnsucht sollen wir tragen nach dem himmlischen Vaterlande, und diese Sehnsucht soll uns zum Ekel machen die Welt mit ihren Eitelkeiten, sollte uns ermuntern zum treuen Kampfe bis zum Ende, seufzen sollen wir: Ich wünsche aufgelöst zu werden um bei Christo zu seyn.

Seht nun, Geliebteste, diese und ähnliche Gedanken sollten wir uns bei dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß machen. Ich habe mein Ziel erreicht, wenn ihr euch nun entschlossen habt, künftig das Bildniß der unbefleckten Empfängniß mit solchen Gesinnungen anzuschauen, und Maria mit solchen Betrachtungen zu verehren. Wohl! so lernet daraus, wie man die bildlichen Vorstellungen von Maria zu seinem Heile gebrauchen müsse. Ehret immerhin die unbefleckte Empfängniß Mariä, ehret sie Jünglinge und Jungfrauen, Väter und Mütter, Männer und Frauen, ehret sie alle, Geliebteste, aber ehret sie im Geiste der Kirche, mit heiligen Gesinnungen, Gedanken und Entschlüssen. Gehet hin, und thuet desgleichen. Amen.

fam  
liebt  
er d  
lige  
Kind  
darz  
Kind  
Man  
Sim  
liche  
berge  
Fried

welch  
suche  
from  
dieser  
reißt,  
von  
Früch  
entspr  
niedri  
ist es  
Begie  
dort  
rung  
als t  
wortl  
oder  
müssen  
m

## Am Feste Mariä Reinigung.

Von den sinnlichen Freuden.

Er kam aus Antriebe des Geistes in den Tempel. Luk. 2, 27.

Andächtige! Auserwählte!

Von dem frommen Simeon sagt die heilige Schrift: „Er kam aus Antriebe des Geistes in den Tempel“ und sehet Geliebte! welches der überreiche Lohn seines Gehorsames war, daß er dem Antriebe des Geistes gefolgt ist. Da traf er die heilige Jungfrau Maria, welche eben mit dem heiligsten Jesuskinde im Tempel war, um es Gott dem himmlischen Vater darzustellen. Und Welch ein Glück! ihm ward geoffenbaret, dies Kind sey der Heiland der Welt; er gehet mit Ehrerbietung zu Maria hin, und diese legt das Jesuskind in seine Arme und Simeon drückt es an sein Herz und empfindet eine unaussprechliche Freude, er frohlocket, er kann seine Freude nicht mehr verbergen, er ruft laut aus: Nun, o Herr, laß deinen Diener in Frieden scheiden, weil meine Augen dein Heil gesehen haben.

Was ist das für eine ganz andere Freude als diejenige, welche in diesen Tagen die Kinder der Welt haben und aufsuchen. Was ist das für ein ganz anderer Antrieb, der den frommen Simeon in die Kirche führte, als jener Antrieb, der in diesen Tagen die Kinder der Welt zu sinnlichen Genüssen fortreißt. Wie ganz verschieden sind die Früchte, die Simeon von seiner Zurückgezogenheit in dem Tempel empfängt, von jenen Früchten, die den Kindern der Welt aus ihrer Ausgelassenheit entspringen. Dort ist es eine göttliche, ewige Freude, hier eine niedrige irdische, die wie ein Rauch in der Luft vergeht, dort ist es ein Antrieb des heiligen Geistes, hier ein Antrieb der Begierlichkeit, der Fleischslust und des Geistes der Finsterniß; dort sind die Früchte außerordentliche Gnaben und die Versicherung eines heiligen Todes, hier sind die Früchte nichts anders als tödtliche Wunden der Seele, Beleidigungen Gottes, Verantwortlichkeiten vor dem Richterstuhle Christi, Strafen, die mehr oder weniger im Fegfeuer oder gar in der Hölle getragen werden müssen. Solltest du, mein lieber Christ, noch unerschlossen seyn,



welchem Antriebe du folgen, welche Freuden du wählen, nach welchen Früchten du trachten solltest? Sollte man aber gar keine sinnlichen Freuden genießen, darf man sich denn gar nicht erheitern und lustig machen? Ich will heute darauf antworten, und

#### Von den sinnlichen Freuden und Ergötzlichkeiten

reden, weil es sehr wichtig ist, zu wissen, was ein guter Christ von sinnlichen Freuden und Ergötzlichkeiten zu halten hat, und wie er sich dabei benehmen muß.

Ich sage also

- I. sinnliche Freuden und Ergötzlichkeiten sind erlaubt;
- II. sinnliche Freuden und Ergötzlichkeiten sind nicht erlaubt;
- III. ein guter Christ genießt jene mit großer Mäßigung, diese aber meidet und fliehet er.

Sehet, Geliebte! aus der heutigen Betrachtung könnet ihr euch nun selbst den Schluß ziehen, was ihr, wenn ihr gute Christen seyn wollet, zu thun habt. Heilige Jungfrau Maria, erbitte uns die Gnade, daß wir die erlaubten Freuden von den unerlaubten unterscheiden, und jene nur mit größter Vorsicht genießen, diese aber allezeit vermeiden. Ich fahre fort im Namen Jesu.

#### Erster Theil.

Ich habe gesagt: sinnliche Freuden und Ergötzlichkeiten sind erlaubt. Schon im Buche Sirach steht geschrieben: „Ohne Freude kann des Menschen Seele nicht seyn“ (30, 22). „Ein frohes Herz ist des Menschen Leben, ein unerschöpflicher Schatz der Gesundheit.“ Die Freuden des Menschen sind ihrer Entstehung nach entweder geistige, oder leibliche, sinnliche, je nachdem der Geist oder die Sinne des Menschen dabei beschäftigt sind; jene sind die edleren, diese die niederen; ihrem Endzwecke nach sind die Freuden zeitvertreibende oder unterhaltende, zerstreuende oder erholende. Ich rede da nur von den sinnlichen Freuden. Sie sind erlaubt; denn Gott selbst hat dem Menschen die Sinne gegeben, und sie für den mannigfaltigen Genuß empfänglich gemacht, und hat den Dingen in der Welt eine solche Eigenschaft verliehen, daß ihr Genuß Freude erregt, er hat uns in der Welt eine Menge Freudenquellen eröffnet, und durch Abwechslung der Zeiten und Dinge für die

Bereitung vieler Annehmlichkeiten gesorgt. Gott hat ja dem Menschen, als er ihn erschuf, die Herrschaft über alle erschaffenen Dinge ertheilt, und schloß also die Erlaubniß mit ein, sich in Genusse der erschaffenen Dinge zu freuen. Jesus selbst hat gewissermassen an leiblichen Freuden Theil genommen; denn er erschien bei einer Hochzeit und ließ die Gäste sich an dem wunderbaren Wein erfreuen; er aß und trank, er nahm Theil an der Tischgesellschaft im Hause des Simon, der ihm zu Ehren ein Gastmahl gegeben, wozu er seine Freunde eingeladen hatte. Und es steht ja auch in der heiligen Schrift geschrieben: „Gottes Gaben genießen und seiner Arbeit sich freuen ist ein Geschenk Gottes (Pred. 5, 17—19) und wieder: Gehe, und isß dein Brod in Freude, und trink den Wein mit frohem Herzen; denn Gott hat Wohlgefallen an deinen Werken“ (Pred. 7, 9). Also — es sind sinnliche Freuden erlaubt, das lehret uns auch eine alte Sage vom heiligen Apostel Johannes. Ihn traf einst ein Jäger an, wie er, St. Johannes, sich eben mit einem zahmen Reh, das er streichelte und liebte, unterhielt, und sich die Zeit damit einige Augenblicke vertrieb. Das fiel dem Jäger auf, daß ein so heiliger Mann mit einem Rehe scherze und die Zeit sich vertreibe, und St. Johannes sprach zu dem Jäger: „Was trägst du da in der Hand?“ „Einen Bogen,“ antwortete der Jäger. „Warum ist er nicht gespannt?“ fragt Johannes. „Weil die Sehne erschlaffen würde, wenn ich ihn immer gespannt hätte,“ entgegnet der Jäger. „Nun, so laß es dich nicht befremden,“ schloß St. Johannes, „wenn ich den Geist ein wenig ruhen lasse, um ihn zur Arbeit zu stärken.“ Ja, sinnliche Freuden und Ergötzlichkeiten sind erlaubt — aber, fast es wohl auf dies Aber, aber diese Freuden und Ergötzlichkeiten müssen eben die rechten seyn, und müssen eben auch recht genossen werden. Und welche sind denn die rechten sinnlichen Freuden? Sie dürfen vor Allem der Sittlichkeit nicht zuwider seyn, sie dürfen keinem einzigen Gebote Gottes und der Kirche widersprechen, sie dürfen keine Gefahr bei sich haben, Gott zu beleidigen, der Seele zu schaden, den Nächsten zu ärgern; sie dürfen uns an der Andacht und an dem Obliegen des Gottesdienstes nicht hindern, sie dürfen uns nicht zu viel Zeit rauben und dem Hauswesen nicht schädlich seyn; sie dürfen nicht wider unsern Stand, wider unser Vermögen, wider die Umstände der Zeit seyn, dann, dann sind sie die rechten zeitlichen Freuden und Erheiterungen. Aber daß sie nur die rechten sind, ist noch nicht genug, sie müssen auch recht genossen werden. Hören wir hierüber die Verhal-

tungsregeln der heiligen Schrift. So schreibt von den Freuden der jungen Leute der Prediger: „Freue dich, o Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in den Tagen deiner Jugend, folge den Neigungen deines Herzens und dem, was deine Augen begehren, aber wisse, daß dich Gott über alles dieses vor Gericht führen wird“ (11, 9). Sehet, wie die heilige Schrift der Jugend ihre Freuden zwar erlaubt, aber wie sie will, daß man dabei die Furcht Gottes nicht außer Augen lassen dürfe; alle deine Freuden mußt du so einrichten, daß du darüber dein Gewissen nicht verletzest, und von Allem mit unerschrockenem Herzen Gott Rechenschaft geben kannst. Dann heißt es wieder von den sinnlichen Freuden der Erwachsenen: „Wenn der Mensch auch viele Jahre durchlebt, und sich freuet in ihnen allen, so gedenke er doch der finsternen Zeit und der Tage, die, wenn sie kommen, das Vergangene der Eitelkeit zeihen“ (Pred. 11, 8). Siehst du, wie Gott will, daß du bei all deinen Freuden genüssen nie vergessest, daß diese Dinge doch nichts anders als Eitelkeit seyen, und daß es der Tod und die Ewigkeit an den Tag bringen werden, du habest dein ganzes Leben verloren, wenn du an die zeitlichen Freuden genüsse dein Herz hängen wolltest. Deshalb ermahnet denn der heilige Paulus: „die sich freuen sollen seyn, als freuten sie sich nicht, und die diese Welt genießen, als genöthe sie sie nicht“ (1. Cor. 7, 30. 31). Sehet, solch eine Mäßigung empfiehlt der Apostel im Genusse zeitlicher Freuden, als genöthe man sie nicht. Man darf sie nicht zur Gewohnheit werden lassen, man darf an dieselbe keine solche Anhänglichkeit haben, daß man sich von ihnen ganz einnehmen und beherrschen läßt, so daß es einem eine große Ueberwindung kostete, sie nicht zu genießen oder daß man glauben würde, man könnte es nicht ertragen, wenn man nicht auch dabei wäre. Der heilige Apostel gibt hierüber wieder die Vorschrift: „Alles ist mir erlaubt (was man ohne Sünde thun kann), aber nicht Alles ist mir nützlich; Alles ist mir erlaubt, aber ich soll mich von nichts beherrschen lassen“ (1. Cor. 6, 12). Was im Genusse der zeitlichen Freuden wohl recht zu beobachten ist, das ist die Eingezogenheit. Darum ruft uns der heilige Paulus zu: „Freuet euch, noch einmal sage ich es, freuet euch, aber freuet euch in dem Herrn, und euere Eingezogenheit müsse Jedermann in die Augen fallen“ (Phil. 3, 1. 4, 4). In dem Herrn sich freuen, heißt aber, sich so freuen, daß man dabei nie aufhört, ein wahrer Christ zu seyn, sich freuen nach den Vorschriften des Evangeliums und daß man dabei Gott nie

auf  
sey  
Ch  
den  
Ch  
Nü  
„La  
in  
nich  
die  
teru  
bleib  
lang  
böfe  
recht  
und

laub  
woro  
Gelte  
ins  
Sie  
die m  
und  
keite  
schaf  
geförd  
werden  
die si  
Zu vie  
zur F  
sagt n  
der B  
sich n  
Feind  
gustin  
Laster  
breche  
der S  
Schim  
derbn

außer Augen verliert, und der Herr lebhaftig mitten unter uns seyn könnte, wenn wir uns eine zeitliche Freude erlauben. Der Charakter eines wahren Christen muß bei allen zeitlichen Freuden unverletzt bleiben, das ist aber der Charakter eines wahren Christen: die Mäßigkeit, die Ehrbarkeit und Keuschheit, die Nüchternheit und Anständigkeit, deshalb ermahnt der Apostel: „lasset uns ehrbar wandeln wie am hellen Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Hurerei und Unzucht, nicht in Zank und Reid“ (Röm. 13, 13). „Und treibet die Pflege des Leibes (die dem Leibe zu gestattenden Erheiterungen) nicht bis zur Erregung wilder Lüste.“ Ferne bleibe also von den sinnlichen Freuden alles Uebermaaß, die zu lange Andauer, die Unmäßigkeit, die Ausgelassenheit und alles böse und muthwillige Wesen. Also rechte irdische Freuden, und recht genossen, sind erlaubt. Ich komme aber zum Gegentheile und sage nun:

### Zweiter Theil.

Die sinnlichen Freuden und Ergötzlichkeiten sind nicht erlaubt. Wie ist es denn möglich, daß dasselbe nicht erlaubt ist, wovon ich gerade gesagt habe, daß es erlaubt ist? Sehr wohl, Geliebte, weil die sinnlichen Freuden und Ergötzlichkeiten leicht ins Böse umschlagen und zu wahren Sünden werden können. Sie sind allzeit betrügerisch und täuschend, und manche derselben, die man für sinnliche Freuden hält, sind geradezu böse, unerlaubt und unfttlich. Die sinnlichen Freuden und Ergötzlichkeiten sind unerlaubt, wenn sie nicht alle jene Eigenschaften haben, welche ich zuvor für die erlaubten Freuden gefordert habe, und wenn sie nicht in der Art und Weise genossen werden, wie ich eben zuvor gesagt habe. Unerlaubt macht die sinnlichen Freuden das Uebermaaß, die Unmäßigkeit. Zu viele sinnliche Freude genießen, sie zu lange genießen, sie bis zur Betäubung der Sinne genießen, ist nicht erlaubt. Was sagt nicht der heilige Paulus von denjenigen, denen ihr Gott der Bauch ist, die ihre Freude daran finden wollen, wenn sie sich nur recht voll anessen und antrinken können! „Sie sind Feinde des Kreuzes Christi,“ sagt er, und der heilige Augustin sagt von der Trunkenheit: „Sie ist die Mutter aller Laster, der Stoff aller Schulden, die Wurzel der Verbrechen, die Verkehrung der Sinne, der Schiffbruch der Keuschheit, die Schändung guter Sitten, der Schimpf des menschlichen Lebens, ein gewisses Verderbniß der Seele.“ Und das sollte ein erlaubtes Vergnü-

gen seyn, sich Tage lang an den Bierkrug zu halten, bis tief in die Nacht hinein, über die Mitternacht hinaus in den Gasthäufern sitzen und lärmern und schwelgen, und sich voll saufen? Das sey ferne! Aber du möchtest doch auch in eine Gesellschaft gehen und dich unter den Leuten erheitern. Es ist dir unverwehrt, aber mische dich nicht unter die Gottlosen, unter die Flucher und Lasterer, unter jeder Gesellschaft sich erlustigen wollen ohne Unterschied, ob man dabei Gutes oder Böses hört und sieht, ob dabei die Ehrbarkeit und Eingezogenheit angetroffen wird oder nicht, das ist nicht erlaubt. „Wie kann die Gerechtigkeit mit der Gottlosigkeit Gemeinschaft haben,“ sagt der heilige Paulus, „wie kann das Licht mit der Finsterniß bestehen, wie stimmt Christus mit Belial überein!“ (2. Cor. 6, 14. 15). Was die sinnlichen Freuden und Ergötzlichkeiten unerlaubt macht, ist ferner die Ausgelassenheit, und ist diese bei den Gastereien, Zusammenkünften, Spielen und Tänzern nicht gewöhnlich dabei? Ich erschrecke, wenn ich nur an jene ausgelassenen Reden, an jene Zotten und Possen, an jene Flüche und Lasterungen, an jene Geberden und wildfangartigen Gestaltungen, ja an jene bestialischen Dinge denke, die dabei stattfinden. „Lasset unter euch nicht genannt werden schändliche Reden, Zotten und Possen und leichtfertige Worte“ sagt der Apostel (Eph. 5, 3. 4) und solche Gastereien, Zusammenkünfte und Tänze bei denen der zügelloseste Muthwillen sich ausläßt, das Blut erhitzt, die Begierlichkeit genährt wird, wo Alles zusammenhilft, daß fast kein Gebot Gottes mehr ist, das nicht mit Füßen getreten wird, sollen erlaubte Vergnügungen seyn? Das sey ferne, sie sind geradezu unerlaubt. Unerlaubte Freuden sind geradezu die Tänze, wie sie unter euch gehalten werden, weil sie nur ein Ausbruch der wilden Lust und eine Befriedigung derselben sind, weil sündhafte Verliebtheit, Ausschweifung aller Art, abscheuliches Herumreisen, die wildesten Gesänge, der betäubendste Lärm dabei stattfindet und alle Gesetze der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit auf die Seite gesetzt sind. Unerlaubt macht die sinnlichen Freuden und Ergötzlichkeiten der Mißbrauch derselben. Wer sie zur Sünde mißbraucht hat, und darin zu Falle gekommen ist, dem sind sie aus dem einzigen Grunde nicht mehr erlaubt, weil er sich des Genusses derselben unwürdig gemacht hat, und sie also jetzt aus Buße und zur Bestrafung seiner dort begangenen Sünden zu meiden hat. Es ist eine Lehre der Kirche, daß das Leben eines Büßers nicht mit dem Genusse der Ergötzlichkeiten bestehen könne. Du bist kein Büßer, wenn du dir nicht zur Strafe jene sinnlichen Freuden entziehest,

in deren verbotenem oder unmäßigem Genuß du Gott beleidigst hast, und darauf, meine ich, denken wohl die Wenigsten, daß ihnen diese und jene Freuden genüsse aus dem Grunde schon unerlaubt sind, weil sie durch sie Gott beleidiget, in schwere Sünden gefallen und zu großen Sündern geworden sind, die nun vor allem durch die Vermeidung solcher sinnlicher Freuden Gott Gemüthung zu geben haben.

Nun frage ich — sind die Fastnachterlustigungen, die ja in nichts anderm als in Gastereien, Zusammenkünften, nächtlichen Trinkgelagen und Schwärmereien bestehen erlaubte oder unerlaubte Freuden genüsse? Ich lasse statt meiner Heilige Gottes reden. Der heilige Vinzens Ferreres sagt von dieser Zeit: „Das ist die Zeit von Sünde zu Sünde hinabzusteigen und so weiter zur Hölle.“ Der heil. Carolus Borromäus aber sagt: „Sieh die verwickelten Netze, welche der Teufel, unser Erbfeind, in dieser Zeit vor uns ausspannt, sieh die Gruben der Sünder, zu welchen er so viele Menschen, die blind hinabstürzen, hinzutreibt, sieh die unzählige Beute so vieler Seelen, welche er zu dieser Zeit mit sich fortträgt; sieh wie der Satan heute triumphirt, wie er das Volk beherrscht und nicht nur über jene seine Tyrannei ausübt, welche das ganze Jahr hindurch den sündhaften Vergnügungen ergeben sind, sondern auch über jene, welche sonst das Jahr hindurch gute Sorge für ihre Seele tragen, und für Weise (für gute Christen) gehalten werden.“ Diese, und viele andere Heilige, die ich anführen könnte, müssen also diese zur Fastnachtszeit gebräuchlichen Lustbarkeiten für sündhafte also für unerlaubte gehalten haben. Von den Nummereien aber, von den Masken und Verlarvungen sagt der heilige Carolus: „Verbannt seyen alle Verlarvungen, durch welche die Menschen die Gestalt, die ihnen Gott gegeben hat, nicht nur verändern, sondern vertilgen; verflucht seyen die Verlarvungen, weil sie nur an unsern Untergang erinnern, welchen der Teufel mit der Verlarvung in eine Schlange hervorgebracht hat; verabscheut seyen die Verlarvungen, unter welchen den Menschen es erlaubt scheint, Unanständiges und Unkeusches zu reden, und in die abscheulichsten Gebärden und unlautersten Handlungen hervorzubrechen; die lasterhaften Verlarvungen, sie sind die Feinde der Ehrbarkeit und der Eingezogenheit, die Widersacher des heiligen Ernstes und der Wachsamkeit, welche die Seele eines Christenmenschen von innen und außen beobachten muß.“ „Nein, nein,“ sagt

der heilige Chrysoſtomus, und bricht mit Einem Male den Stab über die Faſtnachtsausſchweifungen: „Nein, das ziemt ſich nicht für die, welche zum ewigen Reiche berufen ſind, welche eingekrieben ſtehen in jenem himmliſchen Staate, das geziemt ſich nicht für die, welche die Waffen des Geiſtes tragen, das iſt ohne weiters die Sache derer, die für den Teufel kämpfen, denn der iſt es, der die Scherze und Unterhaltungen zu ſeiner Kunſt gemacht hat, um durch ſie die Kämpfer Chriſti an ſich zu ziehen, und die Kraft ihrer Tugend zu ſchwächen; er hat jene Reizungen zum Gelächter und zu ſchändlichen Vergnügungen bereitet, um durch die Peſt derſelben alle Städte (und Dörfer) mit einer allgemeinen Peſt anzustecken.“ Was ihr nun ſagen möget, Geliebte! das ſind wenigſtens die Urtheile der Heiligen Gottes und der heiligen Kirchenväter über die zu dieſer Zeit leider allgemeinen Beluſtigungen. Mitmachen und nicht Mitmachen — das ſteht nun bei euch, ihr werdet das Eine oder das Andere thun — ich aber ſage euch, wie ſich ein guter Chriſt hiñſichtlich der ſinnlichen Freuden und Ergößlichkeiten benimmt.

### Dritter Theil.

Ein guter Chriſt erlaubt ſich allerdings je zuweilen eine zeitliche Freude, aber er iſt ſehr ſorgfältig in ſeiner Wahl, und erlaubt ſich keine ſolche Freude, die er nicht anders als in Geſellſchaft von Läſterern, von Unmäßigen, von Feinden des Kreuzes Chriſti genießen könnte; er begiebt ſich, um eine Erheiterung zu genießen, nicht auf die Sammelplätze, auf welchen er die Tugend verbannt, die Gottesfurcht ausgeſchloſſen, die Mäßigkeit verſchmährt, die Eingezogenheit verſpottet ſieht. Der gute Chriſt wählet vielmehr ſolche Vergnügungen, wobei auch ſein Geiſt, ſeine Seele ſich unſchuldig und ohne Gefahr mitfreuen kann; ihm ſind überhaupt geiſtige und geiſtliche Freuden mehr werth als die niederern, die ſinnlichen. Genießt er auch von dieſen, ſo geſchieht es mit Maaß und Ziel, er erhält ſich immer nüchtern und ehrbar, und bricht frühzeitig ab; nie läßt er ſich von einer ſinnlichen Freude ſo ſehr einnehmen, daß er ſie nicht auch eben ſo gerne unterläßt, als er ſie mit Unſchuld gerne genöſſe; denn er behält ſich ſein Gemüth frei, und beherrscht den Hang nach Vergnügungen, läßt ſich nicht davon beherrschen. Der gute Chriſt opfert auch öfter ganz unſchuldige und erlaubte Vergnügungen Gott auf, und verſagt ſich dieſelben zur Abtödtung und zur Uebung der

Selbstüberwindung; sieht er aber, daß bei dem Genuße einer sinnlichen Freude eine Gefahr der Versuchung, der Sünde, der Nachlässigwerdung im Guten ist, so verweigert er sich ein solches Vergnügen ohne Weiteres. Er gibt wohl acht, was seinem Stande, seinem Alter, seinem Geschlechte und was vorzüglich dem beständigen Fortschreiten im Guten angemessen, förderlich oder hinderlich ist, und ist bemüht, sich immer mehr und mehr von den zeitlichen Vergnügungen zurückzuziehen, damit er dagegen immer mehr und mehr im Geiste der Buße zunehme. Was die Fastnacherlustigungen betrifft; von diesen bleibt ein wahrhaft guter Christ geradezu ganz und gar weg, und sucht, wenn es denn in dieser Zeit lustig gemacht seyn muß, sich zu Hause, in seiner Familie sich anständig zu erheitern, hat aber seine Gedanken schon mehr auf die nahe heilige Fastenzeit gerichtet, zu der er sich vorbereitet. Eine nähere Anweisung hierüber zu geben, ist jetzt nicht mehr Zeit, ich werde das am kommenden Sonntag thun. Jetzt, Geliebte! überleget nur das, was ich heute über die sinnlichen Freuden und Ergötzlichkeiten gesagt habe. Heilige Jungfrau Maria, sieh! ich stelle dir alle meine Pfarrkinder unter deinen mütterlichen Schutz, laß nicht zu, daß der Geist der Finsterniß sie verblende, erfülle ihre Herzen mit dem ritterlichen Entschlusse, über die Antriebe zu weltlichen Lustbarkeiten, die nicht ohne Sünde ablaufen, zu obstegen; nimm sie vielmehr mit dir in den Tempel, in welchem sie sich Gott darstellen, und sich Gott in Jesu Christo aufopfern mögen, sey ihre Schutzfrau wider die Lockungen der Welt und wider die Anfälle des bösen Feindes, und laß mich und sie einst ein glückseliges Hinscheiden finden. Amen.



## Am Feste der Heimsuchung Mariä.

Bei dem Bittgange nach Deberau.

Eine Lebensregel nach dem Geiste der seligsten Jungfrau.

Nun sprach Maria: Hoch erhebt meine Seele den Herrn, mein Geist frohlockt in Gott, meinem Zeilande. Luf. 1, 46. 47.

Andächtige, in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!

Wir sind hieher gezogen am Feste der Heimsuchung Mariä zu einem heiligen Hause, zu ihrer Ehre erbaut. Wir wollen sie heimsuchen, die Gnadenvolle, damit sie zur Zeit der Ernte eine Fürsprecherin für uns sey bei Gott, unserm Herrn, in dessen Händen die Früchte unserer Felder, Wiesen und Gärten stehen. Er kann sie uns geben und nehmen. O, wie viele, deren Felder und Wiesen an der weiten Donau liegen, werden schon seufzen über verdorbene Heuernte, über verwüstete Aecker. Vielleicht sind auch unter euch Manche, die ein gleiches Unglück getroffen hat. Unglück? Das wäre wohl noch zu ertragen, möget ihr sagen, wenn kein größeres hinterher kömmt, und uns die Feldfrüchte raubt. Mit der Gnade Gottes und der Fürbitte Marien's werden wir davor bewahret bleiben; darum wollen wir den lieben Gott heute recht herzlich bitten, und die seligste Jungfrau Maria heimsuchen, daß sie unser bei Gott gedenke. O, welche heilige Reise, die wir hierher gemacht haben, wenn wir auf die rechte Weise sie verrichteten. Was kann man lieblicheres denken, als einen Besuch bei Maria, der Mutter Jesu, der Himmelskönigin abstaten; ja, wenn wir auch einmal drüben in der Ewigkeit, in der Anschauung Gottes Maria besuchen, was sage ich, besuchen, wenn wir uns ewig ihres Umganges vor Gott freuen dürften! O, wie wenige aus uns wird dieses Glück treffen, vielleicht dich nicht, und jenen nicht, und auch mich nicht. O, meine Kinder! der Weg, der zum Himmel führt, ist gar rauh und schmal, und wenige sind, die darauf gehen. Und die Meisten sind taub und hören nicht die so gut gemeinten Ermahnungen, die Meisten lassen sich bethören von der Welt und ihrer Eitelkeit und —

gehen zu Grunde. Scheint euch das etwas zu hart, so muß ich gleichwohl noch deutlicher mit der Farbe herausgehen, und euch kurzweg sagen: die Verdammten fahren gleich Schneeflocken und Regentropfen in die Hölle, und der Seligen sind die wenigsten. Ihr staunet, die einen sind darüber erschrocken, die andern lächeln im Stillen darüber und denken sich, es sey nicht wahr. Aber ich stelle euch den Ausspruch Jesu Christi entgegen. Es ist unmöglich, sagt Er, daß ein Unreiner, ein Unkeuscher, ein Hurer, ein Ehebrecher, ein Völlsäufer, ein Geiziger in das Reich Gottes eingehen kann. So lehren auch seine Apostel. Nun leget einmal die Hand auf das Herz, wieviel sind unter uns, die sich nicht eines oder des andern schuldig wissen; oder wo sind denn jetzt die nüchternen Hausväter und jungen, ledigen Leute, wo sind denn unsere jetzt gar braven, keuschen Söhne und Töchter? Ist es nicht wie zu Sodom's und Gomorrha's Zeiten? Aber ihr wollt mich fragen: Gibt's denn keine Sündenvergebung durch Beicht und Buße? Was die Beicht betrifft, wird sie von vielen sakrilegisch abgelegt, oder, wo ist denn euer Beichtteifer? ihr sagt ja selbst: Wozu das Beichten? Und was die Buße betrifft, gibt's auch selten einen Petrus oder eine Magdalena, unbussfertige, linke Schwächer aber genug. Zum Sündigen haben alle Fleisch und Blut, Hände und Füße, Augen und Ohren, zum Büßen — zum Büßen regt Niemand weder Hand noch Fuß. Es geht schon langsam genug, wenn man in seinen regelmäßigen Gottesdienst gehen soll, bleibt dieser oft genug zurück, was soll erst für die Buße geschehen?

Wenn dem also ist, wie viele werden einmal heimsuchen dürfen die allerseligste Jungfrau, in der ewigen Glorie vor Gott? Ich möchte wohl dieses Glück haben, und du auch, nicht wahr? und du auch, und so ein jeder aus uns. Nun, so merket denn auf, da wir so in dem Herrn gekommen sind, Maria heimsuchen, so schreibt sie uns eine Lebensregel vor. Als nämlich Maria die heilige Elisabeth heimgesucht hatte, rief sie voll Entzücken: „Hoch erhebt meine Seele den Herrn, mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heiland.“ Merkt dies und thue dergleichen, und du wirst selig werden. Das ist deine Lebensregel:

Deine Seele erhebe den Herrn. I. Theil.

Dein Geist frohlocke in Gott, deinem Heiland.

II. Theil.

Heilige Maria, bitte für uns, daß wir uns gleich die ersten Worte deines prophetischen Lobgesanges zur Lebensregel wählen.

Indem ich dich mit der heiligen Elisabeth grüße, fahre ich fort unter deinem Schutze, o Maria!

### Erster Theil.

„Deine Seele erhebe den Herrn,“ das ist der erste Theil der Lebensregel.

D. h. gib Gott die Ehre alle Tage deines Lebens; mache Gott deinem Vater Ehre; erhebe kein zeitliches Gut, kein Geschöpf über Gott. Gib Gott die Ehre alle Tage deines Lebens. Wenn du am Morgen aufstehest, so erhebe deine Seele zu dem Herrn. Da unterlasse es nicht, Gott, für die durch den Schlaf genossene Wohlthat zu danken. Deine Seele erhebe den Herrn im inbrünstigen Gebet. Aber, wie viele machen eine Ausnahme von dieser Regel. Stehen nicht die meisten auf, ohne an Gott zu denken, sie danken ihm nicht, sie bitten ihn nicht, vielmehr fangen sie schon am frühen Morgen an, zu fluchen und ärgerliche Worte zu reden; andere sagen, ich finde keine Zeit zum Morgengebet. Cille Ausflucht! Erstens braucht man zum heiligen Kreuzzeichen, zu einigen heiligen Vater unsern, zu einem kräftigen Vorsatz nicht viel Zeit, und dann kann man ja beim Anfange seiner Arbeit im Stillen für sich beten, und sich gute Gedanken machen.

Deine Seele erhebe den Herrn, wenn du zur Arbeit gehst, und in der Arbeit bist. Sonst war es gebräuchlich, während der Ernte-Zeit, daß sich die Schnitter, wenn sie am Felde ankamen, bevor sie die Sichel anschlugen, auf die Kniee warfen, und einer vor-, die übrigen nachbeteten. So wäre ein Segen bei der Arbeit, wenn man Gott ehren würde in seinen Gaben. Aber diese schöne Sitte hat sich verloren; sie ziehen nun schon mit Schandliedern auf's Feld, und beginnen ihre Arbeit mit Schand- und Lasterreden.

Deine Seele erhebe den Herrn, wenn du zu Tische gehst, und deine Mahlzeit verzehret hast. O, welch' ein inniges Gebet: „Gott, himmlischer Vater, wir danken dir für Speise und Trank,“ wenn es von allen Hausgenossen laut und andächtig verrichtet wird. Aber, welche Ausnahme von dieser Regel! Häufig wird dieser christliche Gebrauch ganz unterlassen, und statt ehrfamer Tischgespräche werden Zotten getrieben, die Ehrbarkeit beleidiget, und nicht selten gibt auch der Hausvater noch seinen Takt dazu.

Deine Seele erhebe den Herrn, wenn du zur Ruhe gehst. Danke Gott für den zugebrachten Tag, überlege deine Lebensweise, bitte Gott ab und schlafe unter Gebet ein, das ist

die Regel, aber wie viele machen auch da wieder eine Ausnahme? Ist der Tag ohne Gott angefangen worden, so wird er mit Laster geschlossen. O, wie viele Schandthaten werden mit der Finsterniß der Nacht bedeckt! Du findest keine Zeit zum Nachtgebete, aber Zeit zum Sündigen, damit ich nichts anders sage. Deine Seele erhebe den Herrn, das ist die Regel, und wer davon eine Ausnahme macht, der wird nicht eingehen in's Reich Gottes.

Deine Seele erhebe den Herrn, d. i. mache Gott deinem Vater Ehre durch deine Werke. Wißt ihr denn nicht, daß ihr Kinder Gottes seyd, nun aber ist es ja Pflicht eines jeden Kindes, sich nach dem Stand seiner Eltern zu betragen und ihnen Ehre zu machen. Fällt nicht immer von dem schönen Betragen der Kinder auch die Ehre auf die Eltern zurück, darum rief ja jenes Weib, als sie Jesum sah: „Selig ist der Leib u.“, darum sagte ja auch Jesus: „Lasset euer Licht leuchten, daß sie euer guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist;“ also durch gute Werke sollen wir Gott unsern Vater erheben, ihm Ehre machen. Oder ich frage euch, sagt ihr nicht selber oft untereinander, wenn ihr das Kind vornehmer, braver Eltern ansieht: der oder die ist auch nicht werth, ein Kind so vornehmer, braver Eltern zu seyn. Nun fragt euch selbst, brecht euch nur selbst den Stab, spricht euch nur selbst das Urtheil, macht ihr durch eure Werke dem Vater im Himmel Ehre, seyd ihr es werth, Gott euern Vater zu nennen, wird euch Gott einmal an euern Werken als seine Kinder erkennen? Euer Lebenslauf antworte darauf. Deine Seele erhebe den Herrn — und du raubest durch Aergerniß Gott die Ehre, die ihm von andern wäre gegeben worden, wenn du sie nicht geärgert und verführt hättest. Deine Seele erhebe den Herrn, o Hausvater! Verbreite in deinem Hause die Ehre Gottes, und gestatte nicht, daß sein heiliger Namen unter deinem Dache gelästert werde.

Deine Seele erhebe den Herrn, d. i. erhebe kein zeitliches Gut, kein Geschöpf über Gott. Gott sey dein höchstes, dein einziges, dein allein liebenswürdiges Gut. Das sey deine Lebensregel. Aber, was hört man in eueren Gesprächen, wenn ihr zusammen kommet, schämen sich nicht die Meisten, nur von Gott zu reden? Was erhebet ihr in euern Gesprächen, was hat vor euch ein Ansehen? Der eine erhebt Reichthümer, Geld und Gut, Haus und Hof, und hält es für das höchste Gut, der andere lobt sich Ehre und Ansehen, der dritte erhebt den Genuß der Freuden der Welt.

Du erhebest, o thörichte Tochter, schimmernde Kleider, lobst

eitle Bänder, flingelndes Gold und dergleichen elende Dinge mehr. Du schlägst diese Dinge so hoch an, daß du sogar jene beneidest, welche die vollsten Kleiderkästen haben. Ja, du schädest wohl noch etwas anders höher, als Gott. Ein Geschöpf, das aus Haut und Bein zusammengesetzt ist, und einmal in Staub zerfällt, das erhebst du zum Abgott deines Herzens. Den erhebest du seiner Schönheit wegen, den preisest du seines geschickten Tanzens willen, jenen lobst du seiner witzigen Einfälle wegen, und wegen seiner Geschicklichkeit, dich zu ergötzen und zu unterhalten, du, bethörter Sohn, erhebest eine wollüstige Dirne, du, o bethörte Tochter, erhebest einen gottlosen Wüstling, Gott aber geht leer aus, er steht bei dir in keinem Ansehen. Wo sollst du denn einmal deine Seligkeit finden? Darum sey's deine Lebensregel: meine Seele erhebe den Herrn. O halte Gott für dein höchstes, dein einziges Gut, ehre ihn alle Tage deines Lebens, ehre ihn durch deine guten Werke, erhebe ihn über alle Güter der Erde, über alle Geschöpfe, das ist der erste Theil deiner Lebensregel, der zweite Theil aber heißt: dein Geist frohlocke in Gott; deinem Heiland. Davon wie folgt:

### Zweiter Theil.

Wenn du Mariens Leben betrachtest und das deinige damit in Vergleichung bringest, so findest du zwei Wege, einen, den Maria gegangen, und einen andern, den du gehest, einer davon führt uns zum Ziele. Daß der Weg, den Maria gegangen, zum Ziele führt, das wissen wir gewiß, denn sie ist aufgenommen in den Himmel. Der deine aber führt zum Verderben, denn die nach dem Fleische wandeln, können keine Kinder Gottes genannt werden. Deine Denkart, deine Lebensweise, deine Grundsätze sind also nicht die rechten, sind verkehrt und deinem Heile gerade entgegen. Du mußt daher deinem Leben eine andere Richtung geben, mußt einen andern Weg einschlagen, mußt eine andere Lebensregel befolgen. Befolge nur jene Mariens und du wirst selig werden. Sie erhob ihren Herrn nicht nur über alles, sondern sie fand in ihm auch ihr einziges Vergnügen, ihre einzige Freude. Mein Geist, sagte sie, frohlocke in Gott, meinem Heilande. — Dein Geist also frohlocke in Gott, deinem Heilande, ist der zweite Theil deiner Lebensregel. Was heißt aber das? das heißt, du sollst an Gott nicht nur deine größte, du sollst an ihm deine einzige Freude haben, sollst keine andere Freude kennen, als von Gott reden, von Gott reden hören.

Es kömmt z. B. ein Sonn- und Feiertag, denke da nicht beim Erwachen: wo werde ich heute hingehen, mit wem werde ich mich unterhalten, wo finde ich die lustigsten Kameraden, wo das beste Bier, wo eine Spielgesellschaft? Nein, mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande, sollst du denken, heute ist wieder ein Tag der Freude in Gott für mich, heute höre ich wieder das Wort Gottes, heute wohne ich wieder dem heiligen Mesopfer bei, wozu selbst die Schaaren der Engel unsichtbar herniedersteigen, heute wird mir wieder so viele Gelegenheit gegeben mit Gott umzugehen. Ist es einmal im Himmel meine Bestimmung, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ihn anzubeten, ihn ewig zu lieben, mit ihm unzertrennlichen Umgang zu pflegen, warum sollte ich nicht schon hier auf der Erde meine Freude im Umgang mit Gott finden? Nein, ferne bleibe es von mir, an der Welt eine Freude zu finden; mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande.

Mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande, heißt ferner mit größter Freude Jesum zu seinem Hausfreund machen, ihm in Mitte unsers Herzens einen Thron aufschlagen, ihn zu unserm Herrn, uns zu seinen Dienern machen. O, mein lieber Christ, wenn Jesus dein Hausfreund wäre, ja dann dürftest du deines Heiles versichert seyn.

Darum frohlocke dein Geist in Gott, deinem Heilande, das ist: Gile oft zu seinen heiligen Füßen. Mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande, sage an Sonn- und Festtagen: heute will ich mich lernbegierig zu den Füßen meines Heilandes setzen, will seine Worte hören, will sie in meinem Herzen bewahren. Heute will ich mich zu seinen Füßen werfen, will ihm mit zerknirschem Herzen meine Untreue klagen und ihn um Vergebung bitten, will meine Sünden bekennen, und nicht eher von seinen Füßen gehen, bis er mich barmherzig angesehen. Mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande, heute will ich mich an den Tisch meines Heilandes setzen, und mich mit dem Brode der Engel laben lassen. O Wonne, o Freude! Jesus, der mich einst richten wird, kömmt nun zu mir, ich nehme ihn auf als meinen Freund, als den unumschränkten Herrn meines Herzens, was kann ich anders erwarten, als daß er mir sein göttliches Jawort gebe, wenn ich ihn heute um Gnade, um Barmherzigkeit, um seine Liebe, um seine himmlische Erbschaft bitte. Seht, meine Lieben, das heißt: mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande. Wie gefällt euch eine solche Freude? Ihr findet keinen Geschmack daran. Du, o bethörte Tochter, suchest deine Freude auf dem Tanzplaz, dem Orte aller Ausgelassenheit.

Ueber das Tanzen ist mir nichts, sprichst du. Wie? also auch Gott, also auch seine Seligkeit, also auch seine ewigen Freuden sind dir nicht über das Tanzen, über die Thorheit des Satans, und du wolltest doch, wenns zu Ende geht, wenn die Seele aus dem Leibe fährt, an der Seligkeit Theil nehmen? Wie? unmöglich!

Wohl, wenn an seiner Seligkeit gelegen ist, der schreibe sich die Lebensregel vor: Meine Seele erhebe den Herrn, mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande. Dann, meine Lieben, werden wir einmal würdig geachtet werden, Maria heimzusehen zu dürfen und mit ihr die Erbschaft Gottes zu empfangen. So sprich denn, o Hausvater, sprich, o liebe Jugend: An Gott will ich meine Freude haben, Jesus soll mein Hausfreund werden. Meine Seele erhebe den Herrn, mein Geist frohlocke in Gott, meinem Heilande. Amen.

diger  
kann

Al

mit  
und  
Gebu  
wir f  
Bater  
heilige  
haben  
Freud  
fürster  
Gebur  
ist ja  
welch  
der H  
frau,  
war.  
Himm  
schönst  
neugel  
an M  
in der  
Königl  
genster  
Jesu C  
Y  
hervor  
Ma

## Am Feste der Geburt Mariä.

Predigt über den erhabenen Beruf eines Menschen  
und Christen.

Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist, nicht sündiger; sondern die Geburt aus Gott bewahret ihn, und der Arg-  
kann ihn nicht antasten.

1. Joh. 5, 18.

Andächtige, in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!

Lasset uns das Geburtsfest der allerheiligsten Jungfrau Maria mit Freuden begehen, ruft uns die heilige katholische Kirche zu, und wir wollen diesem Rufe auch folgen, denn wir feiern das Geburtsfest der Königin der Engel, der Königin aller Heiligen; wir feiern das Geburtsfest der himmlischen Tochter Gottes des Vaters, der Mutter Gottes des Sohnes, der Braut Gottes des heiligen Geistes, und ich habe damit genug gesagt, euch die Erhabenheit dieses Frauentages zu beweisen. Ist ein Jubel- und ein Freudenfest im ganzen Lande, wenn der Geburtstag des Landesfürsten oder der Landesfürstin einfällt, so ist gewiß auch das Geburtsfest Mariens ein Jubel- und Freudentag, denn Maria ist ja die Fürstin des Himmels, die Fürstin der Erde, weil sie, welche ein unbegreifliches Geheimniß! die Mutter desjenigen ward, der Himmel und Erde erschaffen. Heute ist geboren jene Jungfrau, welche schon lange von den Propheten vorher verkündet war. Welche Freude war der Geburtstag Mariens für den Himmel! Die Engel sahen an dem neugebornen Kinde das schönste Geschöpf, welches Gott je erschaffen hat, sie sahen das neugeborne Kind erfüllet mit allen Gnaden Gottes, sie sahen an Maria die zukünftige Mutter des Sohnes Gottes, der noch in der Herrlichkeit seines Vaters war, und erkannten an ihr ihre Königin. Der Geburtstag Mariens war der freundliche Morgenstern, welcher gleichsam dem neuen Bunde, der Erscheinung Jesu Christi auf Erden voranging.

Maria ging aus der Hand des Schöpfers rein und heilig hervor, ohne Erbsünde, ein Vorzug der nur Maria der zukünft-



tigen Mutter Jesu zu Theil werden mußte. Es hätte sich ja wohl nicht geziemet, daß der Sohn Gottes von einem Weibe wäre geboren worden, das dem Fluche Gottes unterworfen gewesen wäre. Eine Jungfrau mußte es seyn, welche rein und heilig war von der ersten Stunde ihrer Geburt an. Maria ist diese hochgebenedeite, mit Gnaden erfüllte. Sie kam in die Welt als die schönste Seele, welche Gott je erschaffen hat. O was ist es doch um das neugeborne Kindlein Maria für ein überaus kostbares Geschöpf! Sie ist rein wie die Sonne und kein Flecken ist an ihr; ja wahrhaftig, wenn ein jeder Mensch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist, so ist Maria das schönste vortrefflichste Ebenbild Gottes auf der Erde, und die Hochgebenedeite! sie that, so lange sie lebte, keine Sünde, denn sie war aus Gott geboren, d. i. sie erhielt und bewahrte die Gnaden, welche ihr Gott von der ersten Stunde ihrer Geburt bis zu ihrem letzten Augenblicke mitgetheilt hat, sie that keine Sünde, denn ihre Geburt aus Gott bewahrte sie davor. Gewiß! die Geburt Mariens war aus Gott, denn sie war von Ewigkeit vorherbestimmt, Mutter unsers Erlösers zu werden. Wohl demjenigen, der aus Gott geboren ist, denn seine Geburt aus Gott bewahret ihn vor der Sünde. Aber! können wir denn auch aus Gott geboren seyn? Ja, Geliebte, alle, die wir getauft sind, sind aus Gott geboren, leider, daß die Meisten diese Geburt aus Gott nicht nur nicht achten, sondern sogar zerstören! Wir bewundern an Maria die Erhabenheit ihres Berufes zur Gottesmutter, wir bewundern ihre erhabene Würde, aber was war denn Maria anders als ein menschliches Geschöpf, nur daß sie auch gemäß ihrer Würde lebte. Maria ward geboren, berufen zu der erhabensten Bestimmung, und sie lebte auch ganz heilig und gerecht, wie es ihre Bestimmung und Würde von ihr forderte. Menschen! Christen! denket am Geburtsfeste Mariens auch an euere Geburtsstunde und führet euch euere Bestimmung, euere Würde als Menschen und Christen zu Gemüthe. Ich will also mit euch heute eine ernsthafte Betrachtung anstellen

Ueber die Bestimmung und den gnadenreichen Beruf, den wir als Menschen im Christenthume haben.

Ich stelle also die drei ersten ernstlichen Fragen an euch:

- I. Wie groß ist die Gnade, daß wir Menschen sind?
- II. Wie heilig ist der Beruf, daß wir Christen sind?
- III. Was sind wir als Menschen und als Christen schuldig?

die  
ken  
ihr  
dir  
uns  
zu  
o M

Gna  
so w  
der  
heißt  
Eben  
nur  
Bäu  
Mon  
sein  
will,  
sagen  
dem  
und  
zuwin  
aber  
Gesch  
das  
alles  
rum  
ihm  
schaff  
könn  
Last  
bilde  
nach  
ruft  
hierin  
wenn  
schaff  
ben,  
dürft  
Men

Ich glaube, daß ihr euere Aufmerksamkeit heute ganz auf die Beantwortung dieser Fragen richten werdet, damit ihr erkennet, wozu ihr von Gott berufen seyd, damit ihr erkennet wie ihr euerm Berufe würdig leben könnet. Maria! gib uns an dir zu erkennen, wie wir als Menschen und Christen sind, gib uns an dir zu erkennen, wie wir als Menschen und Christen zu leben schuldig sind. Ich fange an, indem ich dich begrüße, o Maria!

### Erster Theil.

Damit ihr es recht erkennet, was euch Gott für eine große Gnade gegeben hat, daß Er euch als Menschen erschaffen hat, so will ich euch zuvor die kurze, aber überaus schöne Geschichte der Erschaffung des Menschen erzählen. Im 1. B. Mos. 1, 26. B. heißt es: Gott sprach: Lasset uns den Menschen nach unserm Ebenbilde und nach unserer Aehnlichkeit machen. Alles hatte nun Gott schon erschaffen, Himmel und Erde, die Gewässer, die Bäume und Pflanzen, die Thiere aller Art, die Sonne, den Mond und die Sterne, und Alles hatte Er erschaffen bloß durch sein Wort: Es werde! Nun aber da Gott den Menschen machen will, redet er sich selbst an. Es bespricht sich Gott der Vater, sagen die heiligen Väter, gleichsam mit Gott dem Sohne und dem heiligen Geiste. Gott der Vater muntert gleichsam den Sohn und den heiligen Geist auf, zur Erschaffung des Menschen mitzuwirken. Laßt uns, sagt er, den Menschen machen. Wie soll aber der Mensch erschaffen werden? Auch bloß wie die übrigen Geschöpfe, durch das Wort: Er werde? Nein! Gott wollte das Meisterstück seiner Schöpfung machen, Er wollte, da nun alles fertig war, gleichsam sein Siegel darauf drücken, und darum bildete Gott den ersten Menschen aus Erde und hauchte ihm eine unsterbliche Seele ein. Wie ist aber der Mensch erschaffen? O daß ich eine Zunge hätte, um es aussprechen zu können: Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen. Laßt uns den Menschen machen, sagt Gott, nach unserm Ebenbilde und nach unserer Aehnlichkeit, und Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, nach seinem Ebenbilde erschuf er ihn, ruft Moses wiederholt vor Verwunderung aus. Und wer soll hierüber nicht erstauen! Wäre es nicht Gnade genug gewesen, wenn Gott den Menschen nach dem Ebenbilde der Engel erschaffen hätte, aber nein, so sehr hat Gott den Menschen erhoben, daß er ihn nach seinem Ebenbilde erschaffen hat. Daraus dürft ihr aber nicht schließen, also sieht Gott aus, wie der Mensch; nein, Er hat keinen Körper wie wir, sondern ist ein

Geist, und das Ebenbild Gottes besteht also in unserer Seele. Unsere Seele ist also das Ebenbild Gottes. Wir können also schon in etwas einsehen, wie groß die Schönheit einer menschlichen Seele ist, wenn sie rein und unschuldig erhalten ist. Sie ist das Ebenbild Gottes, schöner als alle übrigen Geschöpfe. Wie prachtwoll ist die Sonne, wie lieblich der Mond, wie holdselig die Sterne, aber was ist alle Pracht der Welt gegen eine menschliche Seele, in welcher das Ebenbild Gottes noch unverdorben ist. Und wozu hat Gott diesen Menschen erschaffen? daß er Ihm diene und selig werde. Der ist also einmal zur ewigen Seligkeit bestimmt, bei Gott soll er einmal seinen Aufenthalt haben ohne Ende und die Glorie genießen, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Der Mensch soll einmal eine Theilnahme haben an den Chören der Engel, soll Gott wie ein Freund den andern von Angesicht zu Angesicht sehen. Und schon hier auf der Erde hat Gott den Menschen erhöht über alle Geschöpfe. Gott hat den Menschen gesetzt, daß er herrsche über die Fische im Meer, über die Thiere in der Luft und auf der Erde. Alles ist zum Dienste der Menschen geschaffen, die Erde bringt ihm die Nahrung, die Thiere leisten ihm alle Dienste. Und was das vorzüglichste ist, der Mensch hat Vernunft, wodurch er sich zu seinem Schöpfer hinaufschwingen kann, er hat Verstand, durch den er alles begreifen, erfinden und zu seinen Nutzen einrichten kann, der Mensch hat freien Willen; und hat das Vermögen, Vergnügungen und Freuden zu empfinden und zu genießen. Nun sage, o Mensch, du schönstes Geschöpf der Erde, du Meisterstück des Schöpfers, ist es nicht eine große Gnade, daß du geworden bist, was du bist — ein Mensch. Von Ewigkeit her hat dich Gott berufen und erwählet, daß du ein Mensch, ein Ebenbild Gottes werden sollest, daß du einmal Theil nehmen sollst an seiner Glorie und Herrlichkeit, was könntest du klagen, wenn dich Gott gar nicht erschaffen hätte, oder wenn er aus dir ein unvernünftiges Thier hätte werden lassen? Sieh an dein unvernünftiges Thier, das du an den Wagen spannst, und ihm Gras und Heu zum Futter gibst, Gott hat dich davon ausgenommen, und dich zum Menschen erschaffen. Sieh an das unflätige Schwein, das mit seinem Rüssel im Rothe herumwühlet, auch du hättest ein solches Thier werden können, wenn Gott dich nicht zum Menschen erschaffen hätte, und du siehst noch diese Gnade deiner Erschaffung nicht ein? Liegt dir nichts an deiner Menschenwürde, an deinem Ebenbilde Gottes, an der Schönheit deiner Seele! D erkenne doch, was Gott an dir für eine Barmherzigkeit gewirkt hat, daß du ein Mensch geworden bist, und sey dankbar für die empfangene Gnade. Eröffne aber deine Augen

daß  
du a

hat,  
halten  
den  
Erlöf-  
risches  
getha  
Kinde  
an M  
haben  
Sohn  
wir A  
Gesch  
vergef  
hoch  
allein  
alle f  
wir h  
heilige  
heilige  
Seele  
hat, a  
ist.  
empfan  
den, n  
sind w  
heilige  
war un  
sam d  
aber n  
getauf  
an Ih  
geben,  
ligeren  
Maria  
und da  
eines f  
empfin  
und w

daß du noch weiter siehst, und den heiligen Beruf erkennest, den du als Christ empfangen hast.

### Zweiter Theil.

Groß ist die Gnade, daß uns Gott zu Menschen erschaffen hat, noch größer aber ist der Beruf, den wir als Christen erhalten haben. Hätte uns Gott nicht auch können unter den Heiden geboren werden lassen, die keine Kenntniß von Jesu dem Erlöser haben, die Götzen anbeten, und ein wildes, fast thierisches Leben führen? Ja, aber Gott hat an uns Barmherzigkeit gethan, und hat uns zu Christen berufen, hat uns zu seinen Kindern gemacht, und zu Erben seines Reiches. Wir bewundern an Maria ihre Geburt ohne Erbsünde, wir sehen sie in der erhabenen Würde der Braut des heiligen Geistes, der Mutter des Sohnes, und der Tochter des himmlischen Vaters; aber, wenn wir Maria so hoch von Gott begnadigt und über alle ihres Geschlechtes erhoben sehen, so sollen und dürfen wir dabei nicht vergessen, was Gott an uns für Gnaden austheilte und wie hoch Er uns als Christen erhoben hat. Zwar ist nur Maria allein unter allen Menschen von der Erbsünde befreiet, und wir alle sind mit derselben behaftet auf die Welt gekommen, aber wir haben alle die Gnade gehabt, aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergeboren zu werden, alle haben wir die heilige Taufe empfangen. In der heiligen Taufe hat unsere Seele wieder jene Schönheit empfangen, welche sie gehabt hat, als sie aus dem Munde Gottes als Hauch hervorgegangen ist. In der heiligen Taufe hat unsere Seele eine Schönheit empfangen, an welcher die Engel die größte Freude empfinden, weil sie ein reines Ebenbild Gottes war, durch die Taufe sind wir zu den Kindern Gottes gerechnet worden. Welch' ein heiliger Beruf eines Christen? Er ist ein Kind Gottes. Maria war und ist die auserlesene Tochter des himmlischen Vaters, gleichsam die Erstgeborene, welche ein Vorrecht über alle übrigen hat; aber nicht minder sind auch wir Kinder Gottes, denn wir sind getauft auf den Namen Jesu, wir wissen seine Lehre und glauben an Ihn und Er hat allen, die an Ihn glauben, die Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden. Können wir wohl einen heiligeren Beruf haben als den, daß wir Kinder Gottes sind. Maria war geboren, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, und darum loben und preisen wir sie. Wer wird die Mutter eines solchen Sohnes nicht selig, nicht heilig preisen? Maria empfing ihre Würde, ihre Erhabenheit durch Jesum Christum, und welche Würde erhalten wohl wir als Christen von Jesu?

D, ein heiliger Beruf, ein Christ zu seyn! denn wir sind als Christen erkaufte für den Himmel, durch das kostbare Blut Jesu. Jesus hat uns ausgezogen das besleckte Kleid der Sünde, und hat uns angezogen ein neues Kleid, das Kleid der Unschuld, mit seinem heiligen Blute hat er gefärbt dieses Kleid, damit wir in demselben vor Gott wohlgefällig erscheinen. Hat Maria an Jesu den Antheil, daß sie seine leibliche Mutter war, so haben wir, wenn wir rechte Christen sind, dem Geiste nach den nämlichen Antheil. Denn als Jesus einmal in einem Hause lehrte, sagte man Ihm: „Meister! gehe hinaus, deine Mutter, deine Schwestern und Brüder sind draußen.“ Unter seinen Schwestern und Brüdern verstand man seine Anverwandten. Jesus aber breitete seine Arme über seine Zuhörer aus und sagte: „Wer ist meine Mutter, meine Schwester und mein Bruder? Der ist meine Mutter, meine Schwester und mein Bruder, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist.“ Was ist also das für ein heiliger Beruf eines Christen! Wir sind Schwestern und Brüder Jesu Christi. Maria war die Braut des heiligen Geistes. Auch mit dem heiligen Geiste steht ein jeder Christ in der engsten Verbindung! Wißet ihr nicht, sagt der heilige Apostel Paulus, daß ihr ein Tempel, eine Wohnung des heiligen Geistes seyd? Den heiligen Geist hat jeder Christ empfangen in der heiligen Taufe, in der heiligen Firmung, und empfängt die Gnade des heiligen Geistes bei jedem Empfange und Gebrauche eines heiligen Sacramentes. Der Christ ist ferner berufen zum Erben Gottes, zum Miterben Jesu Christi! Zum Erben Gottes! Schätzt sich nicht ein jeder glücklich, wenn er eine überaus große Erbschaft zu hoffen hat, aber was ist eine zeitliche Erbschaft, und wäre es die ganze Welt, gegen die Erbschaft, die wir von Gott empfangen? Alles erben wir, was Gott in seinem Reiche an Glorie und Herrlichkeit bereitet hat; wir erben mit Jesu. Seine Herrlichkeit, die er beim Vater besizet, will er nicht allein besizzen, sondern läßt uns Theil daran nehmen. O heiliger Beruf eines Christen! Er ist wiedergeboren aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, seine Geburt ist aus Gott, er ist ein Kind des heiligen Vaters, ein Bruder Jesu, eine Wohnung des heiligen Geistes, ein Erlöster durch Jesum, ein Erbe Gottes und Miterbe Jesu Christi. Aber, was sind wir dagegen als Menschen und Christen schuldig? Die Antwort darauf gibt der

### dritte Theil.

„Ich beschwöre euch,“ sagt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Epheser, „ich beschwöre euch, daß ihr würdig

wandelt eueres heiligen Berufes.“ Und was kann ich anders, als euch mit den nämlichen Worten des heiligen Paulus bitten und ermahnen: Wandelt würdig der Gnade, die ihr als Menschen empfangen habt, wandelt würdig des heiligen Berufes, welchen ihr als Christen empfangen habet. Wandelt würdig der Gnade, durch welche euch Gott zu Menschen erschaffen hat. Vergesset es nicht, daß ihr Vernunft, Verstand und freien Willen habt. Ihr seyd als Menschen also schuldig, Gott kennen zu lernen, euern Schöpfer zu erkennen, und ihm zu dienen alle Tage eueres Lebens; ihr seyd schuldig, vermöge eueres freien Willens nicht das Böse, sondern das Gute zu erwählen, denn der Mensch muß trachten alle Tage vollkommener zu werden. Bedenket, daß ein jeder aus euch ist ein Ebenbild Gottes. Dieses Ebenbild Gottes müßt ihr in euch achten und schätzen, ihr dürft nichts thun, was dieses Ebenbild Gottes in euch verderben und verunstalten könnte. Die Laster der Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die Laster der Unlauterkeit, Unzucht setzen den Menschen wohl unter das Vieh herab, welches keinen Verstand hat. Ach! wie viele gleichen den Schweinen, die sich im Koth wälzen, wie viele sind schlechter als die Rostkäfer, die sich vom Urathe der Thiere nähren, denn diese Auswürflinge der Menschheit gehen ihrer thierischen Lust nach wie das unvernünftige Thier! Sagt, sind das Menschen! verdienen sie, das Ebenbild Gottes an sich zu tragen? O, solche Laster sollen unter euch nicht einmal genannt werden, sagt der heilige Paulus. Bist du ein Mensch, so lebe auch als ein Mensch, der Vernunft und Verstand hat; lebe als ein Mensch, der nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist. Frage dich, wozu bist du in die Welt gekommen? Und wohin wirst du einmal wieder gehen? Du hast eine unsterbliche Seele, und wirst also im andern Leben entweder ewig glücklich oder unglücklich seyn, weil dein Erschaffer gerecht ist und das Gute belohnt, das Böse aber bestraft. Wer wie das liebe Vieh lebt, der wird auch im andern Leben keinen Antheil haben an der Verherrlichung, welche die Menschen, die Gottes Ebenbild geachtet und rein erhalten haben, empfangen werden. Lebe also würdig der Gnade, die du durch deine Erschaffung von Gott empfangen hast, lebe aber auch würdig des heiligen Berufes, den du als Christ von Gott erhalten. Der Name Christ und dein Beruf zu einem Christen ermahnt dich zur Nüchternheit, Demuth, Keuschheit und Heiligkeit, darin ahme Christum nach, von dem du den Namen trägst. Warum lebest du also in Hoffahrt, in Unlauterkeit, in Geilheit, Trunkenheit und Feindschaft. Wisse, du bist als Christ nicht berufen zu den Finsternissen der Welt, zu ihren Ausschweifungen, Irrthümern und Eitelkeiten, und

dazu, daß du die Wege der Lasterhaften auffuchest, sondern du bist berufen, daß du in die Fußstapfen Jesu Christi eintreten sollst. Du hast in der heiligen Taufe die Geburt aus Gott erhalten, und hast abgeschworen dem Satane, der Welt und ihrer Eitelkeit, als Christ bist du also schuldig, Gott diesen Schwur in unverbrüchlicher Treue zu halten. Wir wissen, sagt der heilige Johannes, daß diejenigen, die aus Gott geboren sind, nicht sündigen. Christ! du bist aus Gott geboren in der heiligen Taufe, zerstöre also diese Geburt aus Gott nicht durch Laster aller Art. Du bist aus Gott geboren durch die Gnade des heiligen Geistes, ferne bleibe also von dir jede Sünde. Das sind die wahren Christen, die aus Gott geboren sind, die die empfangene Schönheit ihrer Seele durch keine Sünde beslecken. Wer Sünde thut, sagt der heilige Johannes, der ist nicht aus Gott, sondern vom Teufel. Die Geburt aus Gott bewahrt aber vor der Sünde, und der Arge vermag nichts dagegen, denn der wahre Christ führt sich auch auf als ein wahres Kind Gottes, als ein Bruder Jesu, als ein geheiligter Tempel des heiligen Geistes. Der wahre Christ flieht jede Gelegenheit zur Sünde, überwindet die Versuchungen, er betet, nimmt oft Theil an den heiligen Sacramenten, so daß er dann mit der Gnade Gottes bewaffnet, gegen das Fleisch, die Welt und den Satan kämpft, und der Arge kann einem solchen tapfern Kämpfer Jesu Christi nichts anhaben. Als Christen sind wir schuldig, unser Leben ganz und gar dem Leben unsers Herrn gleichförmig zu machen. Er fordert uns dazu auf: Seyd sanftmüthig und demüthig, sagt er, wie ich es bin. Unter Christen sollte alle Feindschaft, Zänkerey und Uneinigkeit weit entfernt seyn. Maria gibt uns das schönste Beispiel, wie wir unserm Berufe als Christen würdig wandeln sollen. Sie ward geboren, Mutter Jesu zu werden. Obgleich sie das nicht wußte bis zur Stunde, da es ihr der Engel sagte, so lebte sie doch in der strengsten Eingezogenheit; wir wissen es, wozu wir berufen sind, unsere Verantwortung wird also um so strenger seyn. Maria war der Spiegel der Gerechtigkeit, die lautere Demuth, eine wahre Dienerin des Herrn, sie war das ausgezeichnetste Muster der Reinigkeit, voll Geduld im Leiden, voll Ergebenheit in den Willen Gottes, sie lebte in Heiligkeit vollkommen würdig ihres erhabenen Berufes. Sieh an Maria dein Beispiel, dem du nachfolgen mußt, wenn auch du deinem Berufe würdig leben willst. O, so gedenket heute, am Feste der Geburt Mariä, jener Gnade die von Gott gegeben, daß er euch als vernünftige Menschen erschaffen hat, gedenket, daß er euch sein heiliges Ebenbild eingedrückt. Gedenket des heiligen Berufes, den ihr als Christen erhalten habt, ihr seyd wiedergeboren aus dem Wasser und dem

heiligen Geiste, und dadurch Kinder Gottes, Erben Gottes, Mit-  
 erben Jesu Christi; lebet denn auch nach euerm Berufe, und zie-  
 het aus den alten Menschen, welcher nach dem Fleische ist, ziehet  
 aber an einen neuen Menschen, der nach dem Geiste geschaffen  
 ist. Seyd vorsichtig, daß ihr das Ebenbild Gottes in euch nicht  
 zerstöret, seyd als Kinder Gottes voll Eintracht untereinander,  
 ertraget einander in Liebe; thut eure Herzen auf der Verkün-  
 digung des Evangeliums, damit das Reich Gottes in euch seine  
 Wohnung nehme. Betrübet den heiligen Geist nicht, sagt Paulus,  
 mit dem ihr versiegelt seyd. Haltet den Band, den ihr mit Gott  
 am Tage eurer Geburt in der heiligen Taufe geschlossen habet.  
 Mit dem heiligen Augustinus rufe ich euch noch zu: Ihr habt  
 dem Teufel und allen seinen Werken entsagt, ihr habt euch nicht  
 den Menschen, sondern Gott und den Engeln verschrieben. Im  
 Himmel wird gleichsam eure eigene Handschrift aufbewahret.  
 Widersaget also der Welt und ihren Sünden nicht blos mit Wor-  
 ten, sondern auch durch die Sitten, nicht blos mit der Zunge, son-  
 dern auch mit dem Leben. Lebet würdig eures Berufes, den ihr  
 als Menschen und Christen empfangen habet. O Maria, sey  
 du unsere Fürsprecherin, daß wir die guten Vorsätze auch aus-  
 üben und deinem Beispiele folgen, damit wir mit dir auch einmal  
 Miterben des Reiches Jesu Christi werden. Amen.



## Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Ueber das Festevangelium.

Er fragte seine Jünger und sprach: Wofür halten die Leute  
den Menschen-Sohn? Matth. 16, 13.

Andächtige! Auserwählte!

„Liebe Brüder! ihr wisset, und es ist aller Welt bekannt, daß heute der Geburtstag Petri und Pauli sei: kein Ort auf dem ganzen Erdenkreise ist, wo diese große Feierlichkeit geheim oder unbekannt wäre.“ Mit diesen Worten fing der heilige Bischof und Kirchenlehrer Ambrosius schon vor mehr als 1400 Jahren seine Predigt auf dieses Fest der Apostelfürsten an. Also ein gewiß altes Fest in der Kirche, wenn wir auch nur bis auf Ambrosius zurück gehen; allein da die beiden heiligen Apostel im Jahre 65 nach Christi Geburt den Martertod erlitten, so dürfen wir die Feier ihres Todestages schon von jenem Jahre an rechnen. Einen Geburtstag nennt Ambrosius ihren Sterbetag, einen Geburtstag nennt die Kirche den Marter- und Sterbetag eines jeden Martyrers, und feiert ihr Andenken, wie auch das Andenken aller Heiligen Gottes an ihrem Todestage, weil dieser Tag sie zum ewigen Leben geboren hat. Eine Mutter, sagt Jesus, freut sich, wenn sie ein Kind zur Welt geboren hat, so auch freuet sich die Kirche, diese himmlische Mutter, wenn eines ihrer Kinder zum ewigen Leben geboren wurde. Warum sollte sich aber die Kirche heute nicht freuen, da ihre beiden Häupter, Petrus durch seine Schlüsselgewalt der Fürst der Apostel, Paulus durch seine Lehre, die er in drei Welttheilen predigte, ein würdiger Theilnehmer am Namen eines Fürsten der Apostel, im Himmel jene Palmen aus den Händen des Herrn empfangen, die sie sich durch so viele Verdienste um Ausbreitung und Befestigung der Kirche Christi erworben haben? Wir würden im höchsten Grade undankbar seyn, wenn wir mit der Kirche Gottes uns nicht dankbar an

die Verdienste dieser beiden heiligen Apostel erinnern wollten. Sie verließen auf das Wort des Herrn Alles, was sie besaßen, Petrus auch Weib und Kind, um nur der in den Finsternissen des Heidenthumes begrabenen Welt, das Heil und das ewige Leben in Christo zu bringen. Sie hätten es dabei können bewenden lassen, nur in Judäa und etwa in den angrenzenden Ländern das Evangelium zu predigen; sie hätten mit einigen christlichen Gemeinden zufrieden seyn können; sie hätten schweigen können, da sie mit ihrer Lehre überall Anstoß fanden, hätten ihren Glauben an Jesum innerlich tragen und verschließen können um dem Gespötte, den Widersprüchen, den Verfolgungen, dem Tode zu entgehen. Allein sie überschritten nicht nur die Grenzen Judäas, sie durchschifften auch Meere, und trugen ihre Reisestäbe in ferne Welttheile, sie wollten Völker, nicht einzelne Gemeinden in Christo das Heil finden lassen. Sie bekümmerten sich nicht, was die Leute von dem Menschensohn hielten, sondern bekannten ihren Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, so viel auch ihr Glaube Widerspruch fand, so viel Gemüther auch ihr Bekenntniß gegen sie aufreizte. Was sie auch um des Namens Jesu willen erdulden mußten, so waren sie doch unüberwindlich. Hören wir nur, was Paulus von seinem Predigtamte allein sagt: Fünffmal habe ich von den Juden 40 Streiche weniger einen empfangen, dreimal wurde ich mit Ruthen gestäupt, einmal gesteiniget; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten; Tag und Nacht habe ich in der Tiefe des Meeres zugebracht. Auf meinen Reisen war ich oft in Wassergefahren; in Gefahren unter Mördern, in Gefahren von meinem Geschlechte, in Gefahren unter Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühseligkeit und Elend, oft in Schlaflosigkeit, in Hunger und Durst, in vielfältigem Fasten, in Kälte und Blöße. Geliebte! und für wen, zu wessen Nutzen haben die Apostel diese und ähnliche Leiden ertragen? Nur zum Heile der Menschheit, angetrieben durch die wahre heilige Liebe zu ihren Nächsten. Das ist Menschenliebe — die Menschheit vom ewigen Verderben erretten. Und wir sollten undankbar gegen diese heiligen Apostel seyn? Das sey ferne von uns! Wir wollen vielmehr unsere Dankbarkeit dadurch beweisen, daß wir, was Gott uns durch sie gegeben, recht gebrauchen — den Glauben nämlich an Jesum — den Sohn Gottes unsern Herrn und Heiland. Zu diesem Ende will ich nun heute nichts anders zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen, als

Das heutige abgelesene Festevangelium;

wir werden sehen, welche gründliche Lehren für uns darin enthalten sind, wir werden sehen, wie uns dieß Evangelium anleitet, den von den Aposteln gepredigten Glauben zu gebrauchen und zu unserm Heile anzuwenden. Wir untersuchen also: 1) die Fragen, die Jesus an seine Apostel gestellt, und die Antworten, die Ihm seine Apostel gegeben; 2) die Schlussfolge, die der Heiland aus der Antwort des heiligen Petrus insbesondere auf diesen Apostel gemacht hat. Unter euerem Schutze und euerer Fürbitte, heilige Apostelfürsten! beginnen wir diese Betrachtung im Namen desjenigen, den ihr bekannt habt, und den wir mit euch bekennen als den Sohn des lebendigen Gottes — im Namen Jesu.

### Erster Theil.

Als Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi kam, sagt der Evangelist, fragte er seine Jünger, und sprach: Was sagen die Leute? für wen halten sie den Menschen= Sohn?

Es werden viele Lehren Jesu und auch manche seiner Thaten von den Evangelisten erzählt, ohne daß sie eben allezeit den Ort angeben, wo Jesus diese Lehre vortrug, oder das Wunder wirkte. Wenn sie also den Ort bezeichnen, wo Jesus etwas gethan oder gelehrt hat, so thun sie es nicht ohne Ursache, sie geben dadurch eine besondere Wichtigkeit jener Lehre zu erkennen, die sie eben von dem Heilande anführen. So ist es auch hier. Matthäus bezeichnet genau den Ort, wo Jesus seinen Apostel die Frage vorlegt, was die Leute von ihm halten. Sie muß also von Wichtigkeit seyn, so wie die Antwort der Apostel und alles, was darauf und daraus erfolget. Ja, meine Lieben, die Frage, was man von Jesu halte, ist von höchster Wichtigkeit, denn von der Antwort, die wir darauf geben, hängt unser Glaube an Jesum, von diesem aber unsere ganze Ewigkeit ab, denn wenn wir Jesum nicht für das halten, was er wirklich ist, für den Sohn Gottes und für unsern Erlöser, so würden wir das ewige Leben nicht erlangen. Aber warum fragt Jesus gerade in dieser Gegend die Apostel, und warum fragt er sie überhaupt um die Meinung des Volkes von ihm? Cäsarea, von Philippus, dem Sohne Herodes des Großen zu Ehren des Kaisers Augustus vergrößert und geweiht, darum Cäsarea Philippi genannt, lag an der Quelle des Jordan; also gegen Norden an der Grenze von Palästina. Eben da wollte Jesus seine Jünger fragen, sagt der heilige Chrysostomus, nicht mitten unter den Juden, damit sie ihre Gesinnungen frei und ohne Furcht vor den Feinden Jesu äußern und aussprechen konnten. So ist es zwar unsere Pflicht, unsern Glauben an Jesum laut und öffentlich zu

bekennen, allein wir dürfen auch bei dem Bekenntnisse unsers Glaubens die Umstände in Anschlag bringen, und schweigen, wo und wann wir nämlich durch unser Bekenntniß der Ehre Gottes und der Sache Jesu Christi mehr schaden als nützen, oder unnöthiger Weise den Feinden Jesu Gelegenheit geben würden über die Religion zu spotten. Darum, sagt Jesus, seydt klug wie die Schlangen, und wir sehen in seinem Leben sehr oft die auffallendsten Züge der Klugheit. Man glaube aber nicht, daß es auch einige Umstände gebe, wo man Jesum verläugnen dürfe — nein — solche Umstände kann es nie geben — Jesum verläugnen dürfen wir nie, aber ausweichen dürfen wir den Feinden Jesu, und manchmal aus Klugheit mit dem Bekenntnisse eine andere Zeit und einen andern Ort suchen und abwarten.

Die Frage selbst anlangend, so stellte sie Jesus weder aus Unwissenheit, als wäre ihm unbekannt gewesen, was die Leute von ihm sagen, noch aus Ehrgeiz, als wollte er Lobsprüche hören. Wie sollte Er, der den Nathanael unter dem Feigenbaume sah, und wußte, daß Lazarus gestorben, ehe er noch zu beiden gekommen war, wie sollte Er, sage ich, der als Gott allwissend war, nicht gewußt haben, was die Leute von ihm halten? Daß er aber diese Frage nicht aus Ehr- und Ruhmsucht stellte, dafür bürget uns schon seine Versicherung, indem er sagt: „Ich suche meine Ehre nicht.“ Er stellt also diese Frage absichtlich seiner Apostel wegen, sie sollten sich in ihrem Glauben bis zu seiner Gottheit erheben, und indem sie ihn als Gott Sohn erkennen, sollten sie versichert werden, daß er es wirklich sey, was er ihnen durch die Beistimmung, durch den Beifall, den er ihrem Bekenntnisse gab, deutlich zu verstehen geben wollte. Er fragt sie darum zuvor über die Gesinnung des gemeinen Volkes, um dann durch eine neue Frage ihre eigene Gesinnung zu erforschen.

Da uns aber der Heiland in Allem ein Beispiel ist, so ergibt sich hier ein Bedenken, ob auch wir uns darum bekümmern dürfen, was die Leute von uns sagen, wofür sie uns halten, in welchem Rufe wir stehen? Mit Recht, sage ich es, ergibt sich ein Bedenken, denn gar viele fragen und forschen nur darum darnach, was die Leute von ihnen sagen, damit sie ihr Lob ins Angesicht hören mögen, oder damit sie jene, die etwa nichts Gutes von ihnen sagen, hassen, anfeinden und verfolgen können. — In diesem Falle, wenn das Nachfragen, in welchem Rufe man stehe, aus Ehrgeiz und bloßem Fürwitz geschieht — ist es nicht erlaubt; wenn es aber darum geschieht, daß man die Wahrheit höre, die einem von seinen Freunden selten zu Ohren kommt, daß man jene Fehler kennen lerne, die einem jeden selbst ver-

borgen, fremden Leuten aber bekannt sind, daß man diese Fehler dann ablege, ein gegebenes Aergerniß aufhebe, und durch einen guten Namen in Stand gesetzt werde andere zu erbauen — in diesem Falle ist das Nachfragen erlaubt, und bringt oft gute Früchte hervor, weil man nicht selten erfährt, was man an sich zu bessern habe, damit man einen guten Namen erhalte. „Trage Sorge,“ sagt der weise Sirach 41, 15, „um einen guten Namen, denn dieser wird dir mehr bleiben als tausend große und kostbare Schätze.“

Auf die Frage des Heilandes gaben die Jünger zur Antwort: „Einige sagen: Du seyest Johannes der Täufer, Andere, du seyest Elias, wieder Andere, du seyest Jeremias, oder sonst einer der Propheten.“ Das alles war Jesus nicht, sondern er war weit über alle diese Propheten erhaben, wir hören aber nicht, daß sich Jesus beklagte, weil ihn das Volk nicht für das hielt, was er wirklich war, weil es nicht jene hohe Meinung von Ihm hatte, die Ihm doch gebührte. Wenn wir, meine Lieben, nachfragen, wofür man uns halte, so müssen wir es mit Gelassenheit anhören, wenn wir erfahren, daß man uns weit geringer achte, als wir selbst es zu verdienen glauben; wir müssen nicht bestürzt werden, wenn wir vernehmen, daß uns, obgleich wir auf hohe Achtung Anspruch zu haben glauben, diese Anerkennung unsers Werthes versagt werde. Das Volk hat oft die geringste Schuld an der Meinung, die es von uns hat, denn es ist leicht verführbar, und richtet sich nicht selten nach jener Meinung, die irgend ein mehr bedeutender Mensch von uns hat und verbreitet. So wurde Jesus von Herodes für den Johannes gehalten, denn da er von seinen Thaten hörte, sagte er, Johannes sey von den Todten auferstanden, und diesem Großen wurde die Meinung von Jesus nachgesagt. O daß es auch in unsern Tagen der Fall nicht wäre, daß sich so manche in ihrem Glauben an Jesum nach dem Glauben der Großen dieser Welt richteten, denn leider halten diese gemeinlich den Heiland für weit geringer als er wirklich ist. — Er ist der Sohn Gottes, und so Manche, die sich für groß, für gelehrt, für angesehen, für gebildet — für aufgeklärt halten, sehen in Jesus nun nichts mehr weiter, als einen Menschen, der sich durch Weisheit hervorthat. O, meine Lieben, wie irrig wären wir daran, wenn wir uns, was den Glauben an Jesum betrifft, nach jenem Glauben, nach jener Meinung richten wollten, welche die Großen und Aufgeklärten von ihm haben. Hüten wir uns, daß wir nicht in ihren Unglauben und dann auch in ihr Verderben fallen. Der Glaube, meine Lieben, den wir von Jesu haben müssen, ist ein ganz anderer, als den nur die aufgeklärte

Welt von ihm hat — den Glauben, den wir von Jesu haben müssen, um selig zu werden, finden wir am deutlichsten in der Antwort, die Petrus dem Heilande auf folgende Frage gab:

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Durch diese Frage gab Jesus seinen Jüngern deutlich zu erkennen, daß dieß Urtheil des Volkes irrig sey, und er von ihnen ein anderes erwarte. Von dem Volke, wollte Jesus sagen, läßt sich noch kein anderer Glaube erwarten, denn sie können mich noch zu wenig, ihr aber seyd in meinem beständigen Umgange, euch habe ich den Sinn der Gleichnisse aufgeschlossen, die Geheimnisse des Himmelreiches entdeckt, von euch erwarte ich also einen höheren Glauben. Diese Frage, Geliebte, kann Jesus auch an uns stellen, da es so viele Menschen gibt, welche den wahren Glauben von Jesu nicht haben, so kann er uns fragen: Ihr aber, die ihr in der wahren katholischen Kirche geboren und erzogen seyd, die ihr von Jugend auf den wahren Unterricht von mir empfangen, und immerfort Gelegenheit habet, zu hören, wer ich bin, und wozu ich vom Himmel auf die Erde gekommen, ihr also, für wen haltet ihr mich? O daß unser Aller Bekenntniß das nemliche wäre, wie das des Petrus oder vielmehr, wie das aller Apostel aus dem Munde Petri. Dieser Apostel, voll des Glaubens an den Herrn, nimmt für alle Apostel das Wort und spricht: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Was kann deutlicher seyn, als dieses Bekenntniß? Petrus und alle Apostel mit ihm bekennen Jesum als Christus (den Gesalbten), nicht etwa in dem Sinne, in welchem auch die Hohepriester, die Propheten und Könige gesalbt wurden — nein — sondern in dem Sinne, daß Jesus der Gesalbte Gottes sey, von dem selbst jede Salbung herkommt. Sie bekennen ihn als den Sohn des lebendigen Gottes, und zwar auch wieder nicht in dem Sinne, in welchem auch fromme Menschen, im alten Testamente die Propheten und Könige Kinder Gottes, Söhne Gottes genannt werden; diese wurden nur aus Gnade an Kindesstatt angenommen: sie nennen ihn Sohn des lebendigen Gottes im eigentlichen Sinne, so daß sie glauben, Jesus ist von Natur aus und durch seine Wesenheit der Sohn Gottes, der natürliche Sohn Gottes, Herr und Gott selbst. Dieses Bekenntniß müssen wir also von Jesu ablegen, diesen apostolischen Glauben von ihm haben. Wohl uns, wenn wir diesen apostolischen Glauben von Jesu haben, Heil uns, wenn wir an ihn als an den mit dem Vater und dem heiligen Geiste gleichen, Einigen Gott glauben! Hören wir nur die Schlussfolge, die Jesus aus diesem Bekenntnisse des heiligen Petrus macht, und wie er den Glauben des Apostels selbst belohnet.

## Zweiter Theil.

Auf das Bekenntniß des Apostelfürsten spricht Jesus: „Selig bist du, Simon, Sohn Jonas, denn Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist.“ Lernen wir aus diesem Ausspruche Jesu die wahre Seligkeit kennen. Wir täuschen uns, meine Lieben, wenn wir uns im Besitze solcher Güter selig preisen, die doch höchst utgewiß, zweifelhaft und hinfällig sind. O, wie oft sagen irdisch gesinnte Menschen von dem Besitze des Reichthumes, vom Genuße irdischer Freuden, wohl gar von der Ausschweifung in der Wollust: Das ist wahre Seligkeit! Sie betrügen sich sehr, denn wahre Seligkeit besteht nicht in einer Freude, die vorüber geht, und nicht selten Unlust, ja sogar Unfriede im Herzen oder Unheil zurückläßt, wie es bei irdischen Freuden genüssen gar oft der Fall ist; wahre Seligkeit ist da, wo der Genuß der Freude nie aufhört, nie anefelt, nie Unlust zurückläßt, und diese Seligkeit finden wir allein, wenn wir an Jesum glauben. Dieser Glaube führt uns zu Gott, dem höchsten Gute, und macht uns, wenn wir diese Erde verlassen, unaussprechlich glücklich. Ja, selig, überschwänglich selig seyd ihr, die ihr in Jesu Christo gläubig seyd, denn in ihm findet ihr das ewige Leben. Wir dürfen aber nicht der Meinung seyn, als hinge es allein von uns ab, wenn wir den Glauben haben. O nein! der Glaube ist eine Gabe, ein Geschenk Gottes. „Fleisch und Blut ic.“ Der Glaube kommt also von Gott, ist eine Gnade Gottes, die wir, wenn wir sie haben, unverdient empfangen haben, die uns Gott, ohne darum ungerrecht zu seyn, auch entziehen kann. Daher finden wir oft die gelehrtesten, einsichtsvollsten Menschen, Männer, welche tiefe Kenntnisse in der Religion haben, Männer, welche der katholischen Religion so nahe sind, daß sie dieselbe nur bekennen dürften, aber sie bekennen sie doch nicht, sie haben bei all ihren Einsichten und Kenntnissen doch den Glauben nicht — es ist die Ursache — weil der Glaube eine Gabe, eine Gnade Gottes ist. Dieß muß uns den Werth des Glaubens zu erkennen geben, wenn wir ihn haben, muß uns dankbar für diese Gnade machen, und weil wir nicht wissen, ob wir wirklich einen solchen Glauben haben, der uns vor Gott rechtfertigt und angenehm macht, so müssen wir beten, daß uns Gott diese Gnade gebe, in uns vermehre und erhalte.

Hören wir weiter, wozu dem Petrus sein Glaube nützte. Jesus erhebt ihn zur Grundfeste seiner Kirche, und zum Oberhaupt derselben.

Ich sage dir: „Du bist Petrus, ein Fels, und auf

dies  
Pfo  
dir n  
binde  
du an  
Merf  
katho  
und i  
alle,  
diese  
Gebä  
weil  
Grund  
den d  
allen  
auch  
haben  
Streit  
konnte  
ersten  
hatte  
wusste  
aber so  
er auf  
lebte,  
aber G  
Kirche  
Herr d  
ging es  
aber h  
nicht ü  
Tode s  
genannt  
dem N  
Nachfol  
gegenw  
dieser J  
also nir  
ist, auf  
Kirchen.  
Diese K  
gegen w  
sind scho  
Erde ha  
Ma p

diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmels geben, was du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du auf Erden lösen wirst, das soll auch im Himmel gelöst seyn.“ Merkwürdige Worte, meine Lieben! auf sie gründet sich die ganze katholische Kirche, in ihrem noch immer sichtbaren Oberhaupte und ihrer Gewalt über die Gläubigen. Es war der Wille Jesu, alle, die an ihn glauben, zu einer Gemeinschaft zu verbinden, diese Gemeinschaft nennt er Kirche. Er vergleicht sie mit einem Gebäude, darum will er seiner Kirche auch eine Grundfeste geben, weil ohne Grundfeste kein Gebäude bestehen kann. Der erste Grundstein ist zwar Jesus selbst. Er nennt sich den Eckstein, den die Bauleute verworfen. Allein obgleich Er seine Kirche zu allen Zeiten selbst regiert und sie nie verläßt, so wollte er doch auch nach seinem Hingange aus dieser Welt einen Stellvertreter haben, damit die Gläubigen wissen konnten, an wen sie sich bei Streitigkeiten über den Glauben halten sollten, damit sie sehen konnten, wo und bei wem sich die wahre Kirche befinde. Zum ersten Stellvertreter erwählet Jesus den Simon. Schon früher hatte er ihm den Zunamen Petrus, d. i. Fels gegeben. Bisher wußte Petrus nicht, warum er diesen Namen tragen sollte. Nun aber sagt es ihm der Herr; darum soll er Petrus heißen, weil er auf ihn seine Kirche bauen wolle. So lange also Christus lebte, war die wahre Kirche da, wo Christus war, nachdem aber Christus in den Himmel aufgefahren ist, müssen wir die Kirche Christi dort suchen, wo Petrus, der Fels ist, auf den der Herr die Kirche gebaut hat. Aber Petrus ist gestorben — wie ging es nun? Ein Haus ohne Grundfeste wird einstürzen; Jesus aber hat verheißen, seine Kirche soll von den Pforten der Hölle nicht überwältiget werden — sie bedurfte also auch nach dem Tode Petri einer Grundfeste. So geschah es auch. Simon, genannt Petrus, ist gestorben, aber der Fels ist geblieben in dem Nachfolger Petri, dem Linus, ist geblieben in allen übrigen Nachfolgern Petri zu Rom, und dieser Fels steht noch in dem gegenwärtigen Kirchenoberhaupte, dem heiligen Vater, Pius, und dieser Fels wird stehen bis zu Ende der Zeiten. Suchen wir also nirgend wo anders die wahre Kirche Jesu als wo der Fels ist, auf den sie Christus gebaut hat, und dieser ist da, wo das Kirchenoberhaupt, nun Papst oder Vater genannt, sich befindet. Diese Kirche ist es, unsere römische, apostolische katholische Kirche, gegen welche sich die Pforten der Hölle rüsteten. Welche Stürme sind schon über diese Kirche hingegangen! Welche Mächtige der Erde haben gegen sie schon gekämpft! Welche Irrlehrer sind



dagegen schon aufgestanden! Ja, welchen Anfällen der Un- und Irrgläubigen ist sie noch immer ausgesetzt! aber sie ist allzeit bestanden, sie wird noch immer bestehen. O heiliges Evangelium des heutigen Festes, wer soll dich nicht küssen! du bist aller Rechtgläubigen Trost und Beweises genug, daß wir den wahren Glauben haben! Was wollte aber Jesus mit den Ausdrücken: „dir will ich die Schlüssel des Himmels geben“? u. Sie sind zu verständlich, als daß sie könnten mißdeutet werden. Jesus wollte damit Nichts anders sagen, als: „dir will ich die Macht über meine Gläubigen geben, du sollst sie alle zu mir in den Himmel führen, und darum Gewalt haben, Alles anzuordnen oder abzustellen, was zum Heile der Gläubigen, zum Wachsthum und zur Vervollkommnung des Reiches Gottes dienlich ist, oder hinderlich wäre. In dieser Gewalt kannst du Gesetze geben und Anordnungen treffen, die dir immer nach den Regeln des Evangeliums und nach der Erleuchtung des heiligen Geistes dienlich und nothwendig scheinen. Du kannst die Widerspenstigen zum Gehorsame anhalten, und ihnen Strafen auflegen, und auch wieder davon befreien — und Alles, was du in der Regierung der Gläubigen anordnen wirst, ist so viel als hätte ich es selbst angeordnet. Bindest du auf Erden, entziehst du den Unwürdigen und Ungehorsamen die Lossprechung von Sünden, haltest du an zur Beobachtung einer zum Heile der Seelen gemachten Vorschrift, so binde auch ich im Himmel und versage die Lossprechung, und auch in meinen Augen sollen die Gläubigen zur Beobachtung deiner Vorschriften angehalten seyn. Lösest du aber auf Erden, ertheilest du die Lossprechung von Sünden, lösest du die Beobachtung gemachter Vorschriften auf, weil es dir so thunlich scheint, nimmst du auf in deine Gemeinschaft: so löse auch ich im Himmel, so ertheile auch ich die Lossprechung, und auch in meinen Augen sind die Gläubigen der Beobachtung entbunden“. Dieß, meine Lieben, dieß Alles wollte Jesus mit jenen Worten sagen. Welch große Gewalt räumt also Jesus dem Kirchenoberhaupte ein! Welch einen Gehorsam sind wir ihm schuldig! Wie getröstet dürfen wir seyn, wenn das Kirchenoberhaupt, oder auch die Priester uns von unsern Sünden entbinden, denn diese letzte Gewalt hat Jesus auch allen Aposteln gegeben! Mögen aber jene zusehen, wie sie einst vor dem Sohne Gottes bestehen, welche die Anordnungen der Kirche, ihre Gebote und Vorschriften frech übertreten, welche sich über jeden Gehorsam gegen die Kirche hinausheben. Es wird sich ihnen dann zeigen, ob Jesus leere Worte geredet hat, da er dem Oberhaupte der Kirche die Binde- und Lösegewalt übertragen, ob die Kirche keine Gewalt hat, ihre Gläubigen zu Beobachtung

gew  
mein  
feine  
unter  
trat.  
Stim  
beob  
Spie  
dem  
aber  
von  
die  
finden  
öffnet  
aus  
daß  
du au  
  
schlüff  
der K  
sie kei  
scheint  
vor de  
zugeh  
hat,  
wir ge  
  
betrach  
halten  
ist, w  
spötter  
ten, d  
wir ab  
Gottes  
den B  
Wahre  
leben,  
dieser  
Heil b  
Hänge  
stehen  
aus die  
Gottes  
gen ein

gewisser Geseze verbindlich zu machen. Es wird sich zeigen, meine Lieben, ob Jesus es gleichgiltig ansehen wird, daß man seinen Worten, wodurch er uns dem Gehorsame gegen die Kirche unterwarf, mit frevelndem Leichtsinne widerstrebte, ja sie mit Füßen trat. O die Unglücklichen! deren nun so viele sind, die keine Stimme der Kirche mehr hören, die keine Gebote derselben mehr beobachten, die selbst den Bannfluch des Kirchenoberhauptes für Spielwerk halten, o diese Unglücklichen! sie werden hingehen zu dem ewigen Richter, werden eingehen wollen in den Himmel, aber sie werden nun zu spät jene Bande sehen, mit denen sie von der Kirche gebunden sind, die der Herr nicht auflöst, wenn die Kirche es nicht thut, sie werden den Himmel verschlossen finden, den der Herr nicht aufmacht, wenn die Kirche ihn nicht öffnet; sie werden den Bannfluch, denn sie für Spielwerk achteten, aus dem Munde des Richters wieder vernehmen und nun erfahren, daß der Herr getreu ist in seinen Aussprüchen, da Er sagt: Was du auf Erden löst wirst, soll auch im Himmel gelöst seyn.

O, Geliebte, lassen wir uns nicht täuschen durch die Trugschlüsse sündhafter Witzlinge, sie streiten nur gegen die Macht der Kirche zum Vortheile ihrer Leidenschaften und Laster, denen sie keine Schranken wollen setzen lassen — lassen wir den augenscheinlichen Beweis nicht ankommen bis auf die Stunde, wo wir vor dem Richter stehen werden. Freuen wir uns einer Kirche anzugehören, die der Herr auf einen unüberwindlichen Felsen gestellt hat, und dessen Oberhaupt er eine Macht ertheilte, die, wenn wir gehorsamen, für uns von den seligsten Folgen ist.

So haben wir nun das heilige Festevangelium erklärt und betrachtet. Fragen wir uns selbst, wofür wir den Menschensohn halten? Wehe uns, wenn wir ihn nicht für das halten, was er ist, wenn wir den Meinungen der Irrgläubigen, der Religions-spötter, der ganz weltlich gestimmten Menschen hierin folgen wollten, denn dann wäre unsere Verdammung gewiß. Bekennen wir aber mit Petrus: Er ist Christus der Sohn des lebendigen Gottes, so sind wir selig. Wir betrügen uns, wenn wir irgend den Besitz eines irdischen Gutes für wahre Seligkeit halten. Wahre Seligkeit ist der Glaube an Jesus. Das ist das ewige Leben, daß sie an den glauben, den Gott gesandt hat, und dieser von Gott gesandte Christus hat uns in seiner Kirche das Heil bereitet, die er gestiftet und geheiligt hat in seinem Blute. Hängen wir mit Treue und Gehorsam dieser Kirche an, dann stehen wir auf dem Felsen, der unüberwindlich ist, und werden aus dieser sichtbaren Gemeinde der Gläubigen in jene ewige Kirche Gottes, in das Reich der durch den Glauben dieser Kirche Seligen eingehen. Amen.

## Am Feste des St. Benno, Landespatrons.

Vom Gebrauche der Gnaden Gottes.

Es trat hinzu, der die zwei Talente empfangen hatte und sprach: Herr! zwei Talente hast du mir übergeben und sieh! ich habe noch andere zwei dazu gewonnen. Matth. 25, 22.

Andächtige! Auserwählte!

Das so eben vorgelesene Evangelium ist ein überaus schönes Gleichniß, wodurch uns Jesus zeigt, wie wir von den Gnaden Gottes einen guten Gebrauch machen sollten. Weil aber im vorgelesenen Evangelio als einer Anwendung auf den heiligen Benno, den treuen Diener Christi, nur das halbe Gleichniß vorkömmt, wie es Jesus vortrug, so halte ich es für notwendig, auch die andere Hälfte dieses Gleichnisses als Anwendung auf die untreuen Christen hier noch anzuführen: die zweite Hälfte dieses Gleichnisses verhält sich zur ersten wie der Schatten zum Lichte, wie die Nacht zum klaren Sonnenstrahle. Die treuen Knechte hatten bereits ihre Belohnung empfangen, da trat nun auch der hinzu, der nur ein Talent empfangen hatte und sprach: Herr! ich kannte dich, daß du ein strenger Mann bist, daß du erntest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreut. Ich fürchtete mich also und ging hin und vergrub dein Talent in die Erde. Sieh! da hast du es wieder. Da sprach aber der Herr: Du böser und fauler Knecht, du wußtest, daß ich strenge bin. Du hättest also das Geld den Wechslern geben sollen, so hätte ich das Meine mit Gewinn zurückerhalten. Nehmt ihm das Talent und gebt es dem, der zehn Talente hat, den nichtswürdigen Knecht aber werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, wo Heulen und Zähneknirschen ist.

Dies ist nun das vollständige Gleichniß Jesu Christi. Die erste Hälfte ist zwar erfreulich, die letzte Hälfte aber ist darum bedauerungswürdig, weil der größte Theil der Christen und selbst jene darin begriffen sind, welche sich gleichwohl das Zeugniß geben können, nichts Böses gethan zu haben.

Dieser untreue Knecht hatte auch nichts Böses gethan, ja er hatte sich vielmehr gehütet, ja von diesem anvertrauten Ta-

lente keinen unrechten Gebrauch zu machen, er hatte damit nichts Böses gestiftet, aber das war der Grund seiner Strafe, weil er nichts Gutes damit gewirkt hat, weil er viel Gutes, das er daraus ziehen konnte, unterlassen hat.

O meine Lieben, und da könnten wir noch ruhig seyn über unsere zukünftige Verantwortung? O wie viele vergraben nicht nur ihr Talent, sondern verschwenden und richten es gar zu Grunde. Aber, sagt man und macht kurzen Prozeß mit dem anklagenden Gewissen: „Wer wird denn immer wie ein Heiliger leben können?“ Und doch müssen wir einmal Rechenschaft geben, wie die Heiligen Rechenschaft geben mußten, jeder über seine von Gott empfangenen Gnaden, Fähigkeiten und Wohlthaten. Es ist und bleibt also für uns Pflicht, nach Heiligkeit und Vollkommenheit zu streben. Das Vermögen dazu haben wir alle, am Willen aber fehlt es den Meisten. Wohlan, so laßt uns durch ein Beispiel uns ermuntern, wie wir die Gaben Gottes, unsere Fähigkeiten, alle unsere Lebensumstände treu verwenden sollen. Laßt uns dieses Beispiel aufstellen an unserm Landespatron dem heiligen Benno —

In seiner Lebensgeschichte, die wir im I. Theil hören wollen.

Wie aber ein Jeder in seinem Stande vollkommen leben könne und solle, dazu wird der II. Theil eine kurze Anleitung geben.

O Gott, der du uns den heiligen Benno zu einem besondern Fürsprecher gegeben hast, gib uns auch die Gnade unser Leben nach seinem Beispiele einzurichten. Ich fahre fort im Namen Jesu.

### Erster Theil.

Benno erblickte das Tageslicht 1010 zu Hildesheim in Niedersachsen, sein Vater war ein sächsischer Edelmann. Schon in seinem fünften Jahre übergab ihn sein Vater dem Bischöfe von Hildesheim, dem heiligen Bernward, damit der Knabe frühzeitig von den Einflüssen der Welt entfernt und in der Gottseligkeit unterrichtet wurde. Der heilige Bernward vertraute die Erziehung und den Unterricht des Knaben einem gewissen Wigeran, der Prior im Kloster zum heiligen Michael in Hildesheim war. Benno nahm unter diesem vortrefflichen Manne an Alter wie an Weisheit und Frömmigkeit zu. Da der heilige Bern-

ward zum großen Leide unsers Benno gestorben war, trat er in das Kloster zum heiligen Michael. Sein Eifer im Studium der heiligen Schrift, im Gebete, im Fasten und Nachtwachen war unermüdet, er bewährte sich als ein glänzendes Muster der Sittenunschuld, und nicht ohne häufige Gebete, nicht ohne Furcht auf die zu übernehmende Bürde, bereitete er sich auf sein Priesterthum vor. Er heiligte seinen Stand durch alle priesterlichen Tugenden. Den Brüdern gab er in Allem ein nachahmungswürdiges Beispiel. Nur mit reinen Händen nahte er sich dem Altare des Herrn, und nie brachte er dieses Opfer dar, ohne es mit den Thränen der Liebe benetzt zu haben. Da er die Würde des Bischofes nach dem Tode Adalberts abgelehnt hatte, kam er als Domherr an die kaiserliche Kapelle zu Goslar. Siebenzehn Jahre glänzte Benno als ruhmvolle Tugendleuchte zu Goslar. Der heilige Hanno, der während der Minderjährigkeit Kaiser Heinrichs IV. die Reichsverwaltung führte, brachte es am kaiserlichen Hofe dahin, daß Benno zum Bischofe von Meissen ernannt wurde. Unter Thränen und mehr gezwungen, als freiwillig ließ sich Benno zum Bischofe weihen. Tag und Nacht widmete er sich nun dem Heile seiner Heerde, er unterließ kein Unternehmen, Mißbräuche abzustellen und Gottseligkeit zu befördern, und die alte Kirchenzucht wieder einzuführen.

Gott ließ ihn aber nicht ohne Prüfung. Der damalige Kaiser Heinrich IV. war ein sehr kriegliebender Mann, herrschsüchtig und besonders geldgierig, wodurch eine unbeschreibliche Unordnung in ganz Deutschland einriß. Die meisten bischöflichen Sitze wurden von Heinrich an die Meistgebenden gleichsam versteigert. Einen eigentlichen Haß hatte Heinrich auf die sächsischen Edelleute, da er an ihrer Treue zweifelte. Benno fiel daher als sächsischer Edelmann in die Ungnade des Kaisers und mußte mit mehreren andern Bischöfen seinen Bischofsitz verlassen; dieß schmerzte ihn nicht sonderwegen, sondern wegen seiner Heerde, die in der Zwischenzeit den Verwüstungen eines kaiserlichen Kriegsobersten, des wilden Burkhard preisgegeben war. Auf diese Prüfung folgte aber noch eine härtere. Papst Gregor VII. konnte nicht mit gleichgültigen Augen zusehen, wie in Deutschland die bischöflichen Stühle um Geld verkauft und mit unwürdigen Männern besetzt würden, er machte also gegen Kaiser Heinrich gegründete Einsprache. Dadurch entstand eine traurige Zwistigkeit zwischen dem Kaiser und dem Kirchenoberhaupte. Um das Sachsenvolk gegen den Papst für sich zu gewinnen, berief Heinrich alle Verbannte zurück, unter denen sich auch Benno befand. Der Kaiser deutete ihnen an, sie sollten mit ihm gegen den Papst gemeinschaftliche Sache machen. Der Papst berief den Kaiser

nach  
kauf  
Reich  
Benno  
nun  
wahr  
glau  
oberk  
in w  
bei s  
Dom  
Elbe  
kation  
Bisch  
Schli  
Noch  
mit d  
er in  
apost  
schwe  
Jesu  
durch  
hatte.  
von  
ihre  
der  
Um d  
Heilig  
Papst  
unser  
damals  
daß er  
ließ, n  
der zu  
rischen  
heiligen  
der l  
überall  
Gefahr  
in der  
mehrere  
Bayern  
Fürst,

nach Rom zu einer Synode, wo er sich wegen des Aemterverkaufs rechtfertigen sollte. Der Kaiser aber schrieb dagegen einen Reichstag nach Worms aus und gedachte den Papst abzusetzen. Benno wurde vom Kaiser nach Worms berufen. Was sollte nun Benno in dieser Verlegenheit thun? Er that, was er als wahrer Diener Gottes und nicht der Menschen schuldig zu seyn glaubte, er reiste selbst nach Rom und bezeugte dem Kirchenoberhaupte seine Unterwürfigkeit. Er wohnte dem Concilium bei, in welchem der Kaiser in den Kirchenbann gethan wurde. Schon bei seiner Abreise aus Meissen gab er zweien seiner Brüder die Domschlüssel mit dem Auftrage, sie sollten selbe sogleich in die Elbe werfen, sobald sie hörten, daß der Kaiser in die Exkommunikation gefallen sey. Da er nachher wieder von Rom auf seinen Bischofsitz zurückkehrte, erhielt er auf wunderbare Weise die Schlüssel wieder und absolvirte die Reuigen vom Bannfluche. Noch viele Jahre lebte der heilige Benno zu Meissen, beschäftigt mit der Bekehrung der Slaven. Seine letzten Lebensjahre brachte er in der Einsamkeit zu, die er nur dann verließ, wenn es eine apostolische Arbeit galt. Am 16. Juni 1106 unterlag er der schweren Bürde seines Alters, und empfing aus den Händen Jesu den ewigen Lohn seiner Treue und jener Früchte, die er durch sorgfältigen Gebrauch der Gnaden Gottes hervorgebracht hatte. — Aber wie wurde der sächsische Bischof Landespatron von Bayern? möchten einige meiner Zuhörer fragen. Ich will ihre Frage nicht unbeantwortet lassen.

Schon bei seinen Lebzeiten hatte der heilige Benno die Gabe der Weissagung und sein Grab verherrlichte Gott durch viele Wunder. Um das Jahr 1270 erhob Bischof Wittigo den Leichnam unseres Heiligen, und errichtete ihm in seiner Kirche ein prächtiges Grabmal. Papst Hadrian sprach am 31. Mai am Dreifaltigkeitsfeste 1523, unsern Benno heilig; dadurch wurde Martin Luther, der gerade damals seine Ketzerei am stärksten betrieb, so sehr aufgebracht, daß er gegen diese Heiligsprechung eine Schmähschrift ausgeben ließ, mit dem Titel: „Wider den neuen Abgott und alten Teufel, der zu Meissen soll erhoben werden.“ Dieses sündhaften, ketzerischen Schimpfes ungeachtet, verbreitete sich die Verehrung des heiligen Benno in ganz Deutschland. Da aber auch ganz Sachsen der lutherischen Ketzerei zuviel, wurden die Leiber der Heiligen überall mißhandelt, zerstreut oder gar verbrannt. Die nämliche Gefahr drohete auch dem Leibe des heiligen Benno, der damals in der Domkirche zu Meissen ruhete, man hatte ihn schon an mehrere Orte hingeflüchtet. Kaum erhielt Albert V., Herzog in Bayern, ein gar frommer und der katholischen Kirche ergebener Fürst, Nachricht davon, so stellte er an den damaligen Bischof

in Meissen, Joh. Haugwitz, die Bitte, er möchte ihm diesen kostbaren Schatz nach München schicken. Mit Freude gewährte Bischof Haugwitz die Bitte des Herzogs. So kamen die Reliquien des heiligen Benno 1576 nach München, und wurden in der herzoglichen Residenz aufbewahret. Herzog Wilhelm V. ließ sie vier Jahre später, 1580, aus der Residenz in die Stiftskirche zu unserer lieben Frau mit großer Feierlichkeit übertragen. Hundert Jahre später, 1680, hielt man zum Andenken an diese Uebersetzung der heiligen Reliquien, acht Tage lang ein außerordentliches Jubelfest, und erwählte den heiligen Benno zum allgemeinen Stadtpatron von München und zum Landespatron von ganz Bayern. Eben damals wurde der Tag seines seligen Hinscheidens zu einem gebotenen Feiertag erhoben, wie wir ihn nun wieder feiern. Auf diese Weise wurde der heilige Benno, Bischof und Bekenner, unser Landespatron. Wir thun ihm aber keine sonderheitliche Ehre an, wenn wir uns an ihm kein erbauliches Beispiel nehmen, und nicht unserm Stande, wie der heil. Benno dem seinen, getreu leben. Da dieses bei der Verehrung der Heiligen immer das Hauptziel und Ende bleibt, ihnen im Leben nachzufolgen, so wollen wir noch betrachten, wie ein Jeder in seinem Stande vollkommen leben könne und solle; davon der

### zweite Theil.

Nicht wahr, meine Lieben, der heilige Benno hat seine Gaben Gottes wohl verwendet. Da der Herr ihn rief, konnte er mit frohem Muthe hinzutreten und sprechen: „Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, sieh, ich habe noch andere fünf dazu gewonnen,“ und, o! des seligen Endes dieser Rechenschaft, der Herr sprach zu ihm: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn. Dieses Ende zukünftiger Rechenschaft wünschen zwar alle, aber leider werden es nicht alle finden, und zwar aus der einzigen Ursache, weil sie nicht rechtschaffen Haus halten mit den ihnen von Gott anvertrauten Talenten. Ein jeder hat von Gott seine Gnaden nach seinen geheimen Rathschlüssen empfangen, mehr oder weniger. Klage nicht, du seyest mit leeren Händen ausgegangen, gewiß nicht, wenn du nicht mehr, so hast du doch ein Talent empfangen, gehe nur hin und vergrabe es nicht, bist du in was immer für einem Stand, so kannst du damit zur Vollkommenheit gelangen.

Die meisten von Euch, ich glaube alle, wie wir hier sind, haben die geraden Glieder und Gesundheit, Augen zum Sehen

und  
wird  
geben  
mach  
nun  
Müß  
in se  
Kenn  
Wir  
diese  
so vo  
Klag  
Arbei  
kann.  
Nach  
ihrer  
der  
Ich  
denkt  
zu an  
als h  
Jesu  
dul  
sehr

hau  
als z  
hört  
redet  
Welt  
Glaub  
um k  
oberh  
Erma  
ewige  
die K  
auf je  
gewin  
ein an  
bring  
eine i  
ewige  
Hause  
rückge

und Ohren zum Hören, auch an einem Herzen zum Empfinden wird es keinem von uns fehlen. Das alles hat uns Gott gegeben, und er erwartet, daß wir einen guten Gebrauch davon machen, daß wir diese Talente nicht vergraben. Gebräuche nun deine geraden Glieder zur Arbeitsamkeit, denn Müßiggang ist aller Laster Anfang. Der heilige Benno war in seiner Jugend keinen Augenblick müßig, daher seine tiefen Kenntnisse in der heiligen Schrift und anderen Wissenschaften. Wir aber, mögen manche von euch denken, wir können uns auf diese Weise nicht beschäftigen, und wenn wir es auch wollten, so verständen wir ja doch nichts davon? Das ist eben meine Klage, wird ein anderer denken, daß ich gar immer mit so vielen Arbeiten überladen bin, daß ich dabei kein „Vater unser“ beten kann. Daher kommen auch die Reden: Mein Nachbar, meine Nachbarin haben es gut, sie haben ihren Ausnahm und können ihrer Seele abwarten. Kann man denn seiner Seele nicht auch in der Jugend, im verheiratheten Stand, bei der Arbeit abwarten? Ich glaube wohl. Wer am Morgen beim Aufstehen an Gott denkt, im Namen Gottes zur Arbeit greift, im Namen Gottes zu arbeiten fortfährt, bei der Arbeit öfters so an Gott denkt, als hätte uns Gott die Arbeit selbst so anbefohlen, als stünde Jesus vor uns, um uns zur Arbeit zu ermuntern, um uns Geduld dabei einzulösen, wer so arbeitet, der wartet seiner Seele sehr heilsam ab, und wird reich an guten Werken.

Was Augen und Ohren und die Sprache und überhaupt die fünf Sinne betrifft, so kann man ja damit mehr als zehn Talente für die Ewigkeit gewinnen. Der heilige Benno hörte gerne von Jesus und von geistlichen, himmlischen Dingen! redete gerne davon, und ließ seine Augen durch die Eitelkeit der Welt nicht blenden, er redete für die Ehre Gottes und für seinen Glauben, und fürchtete Gott mehr als die Menschen, daher er auch um keinen Preis seine Treue gegen die Kirche und das Kirchenoberhaupt verläugnete. Wohlan, so leihe deine Ohren den guten Ermahnungen, dem Worte Gottes und den Gesprächen von ewigen Dingen. Dazu hat ja Gott die Sonntage bestimmt und die Kirche die Feiertage eingesetzt, an diesen Tagen mußt du nun auf jene Wechselbank gehen, wo du für ein Talent zehn andere gewinnen kannst; komm nur in deine Pfarrkirche, und bring' mit ein aufmerksames Herz; komm nur an den Tisch des Herrn und bring' mit einem festen Glauben, eine unerschütterliche Hoffnung, eine inbrünstige Liebe, und du wirst dadurch unbegreifliche, im ewigen Leben erst sichtbare Früchte erhalten. Gehe von da nach Hause, und bringe den übrigen Feiertag auch noch in stiller Zurückgezogenheit zu, lese in einem erbaulichen Buche, oder lasse



dir etwas vorlesen. Die Eltern hätten dazu die schönste Gelegenheit, das Lesen aus erbaulichen Büchern brächte für sie, für ihr Hausgesinde und ihre Kinder reichliche Früchte.

Lasset euere Augen nicht durch die Eitelkeit der Welt verblenden, nicht verblenden durch die fremden Güter, sondern lasset und gebet Jedem das Seine, betrübet nicht durch Ungerechtigkeit das Herz eueres Nebenmenschen.

Was die Gesundheit betrifft, so gebrauchet sie zum Heil eurer Seele, sparet euch das Beten, das reumüthige Beichten, die Besserung nicht auf die Zeit der Krankheit, sondern so lange es Tag ist, muß man arbeiten, es kömmt die Nacht, wo Niemand mehr arbeiten kann.

So, meine Lieben, müßt und könnt ihr die Talente der fünf Sinne, des Lebens und der Gesundheit verwenden, und in jedem Stande zur Vollkommenheit gelangen.

Noch andere Talente gab uns Gott, die ein Jeder in jedem Stande zur Vollkommenheit gebrauchen kann und soll. Dahin gehören besonders gute Eltern, welche die Kinder zu ihrem Heile empfangen haben; gute Herrschaften, für welche die Dienstboten Gott danken sollen; die Gnade, in der katholischen Kirche zu leben, welche so viele Mittel hat und anwendet, uns selig zu machen; gute Beispiele, die wir sehen, gute Gelegenheiten, die wir zum Guten haben — alles dieses soll und kann ein Jeder in jedem Stande gebrauchen, und wird dadurch jene Vollkommenheit erlangen, die Jesus von uns allen fordert.

So lasset uns denn miteinander nach dieser Vollkommenheit trachten, ein Jeder gebrauche seine von Gott empfangenen Gnaden, und es wird uns dann die Rechenschaft einmal leicht werden, und süß der Zuruf des Herrn: Wohlan, du guter und getreuer Knecht — geh' ein in die Freude des Herrn. Amen.

Was

was

orden

von

Bern

wer

gottes

boten

so sel

zu erf

gebet

ersch

war,

word

hanne

glaub

den

löset

wozu

den

viele

merk

glaub

was

ten,

auf d

gedrü

den,

wurde

## Am Feste Johannis des Täufers.

Was aus Johannes geworden ist, — und was aus uns  
werden wird?

Alle, die davon hörten, nahmen es zu Herzen und sagten:  
was wird wohl aus diesem Kinde werden?      Luf. 1, 66.

Andächtige! Auserwählte!

Die Geburt des heiligen Johannes war mit so vielen außerordentlichen Zeichen begleitet und schon vorbereitet, daß alle, die von der Geburt dieses Kindes hörten oder dasselbe ansahen, voll Verwunderung ausriefen: was wird wohl aus diesem Kinde werden? Seine Eltern waren der Priester Zacharias und dessen gottesfürchtige Frau Elisabeth. Beide wandelten nach allen Geboten und Vorschriften des Herrn. Sie waren an Alter schon so sehr vorgerückt, daß sie keine Hoffnung mehr hatten, ein Kind zu erhalten. Sie hatten viele Jahre inständig Gott um ein Kind gebeten. Nun wo auch die letzte Hoffnung verschwunden war, erschien dem Zacharias, da er eben im heiligen Priesteramte war, ein Engel, und verkündete ihm, daß sein Gebet erhört worden und daß sie einen Sohn erhalten werden, den sie Johannes nennen sollten. Zacharias verlangt ein Zeichen zur Beglaubigung dieser Botschaft, und siehe, er wird stumm bis auf den Tag der Geburt seines Sohnes. Die Geburt des Johannes löset ihm erst seine gebundene Zunge wieder. So viele Zeichen, wozu auch jenes noch kam, daß Johannes im Mutterleibe schon den Heiland erkannte und sich vor Freude darüber bewegte, so viele Zeichen machten alle Bewohner des jüdischen Gebirges aufmerksam. Alle, die davon hörten, fragten sich einander: Was glaubst du, was wird wohl aus diesem Kinde werden? Um was jene jüdischen Gebirgsbewohner so voll Verwunderung fragten, das will ich nun heute beantworten. Ich sehe wohl auch auf dem Gesichte meiner aufmerksamen Zuhörer die Frage ausgedrückt, was ist denn aus diesem so wunderbaren Kinde geworden, wie steht es denn mit dem Leben und Tode dieses Kindes, wurde den großen Erwartungen des Volkes von diesem Wunder-

kinde auch entsprochen? Was ist daraus geworden? Um eine rechte und richtige Antwort auf diese Frage zu geben, müssen wir bei der rechten Thüre anklopfen, um das Wahre zu erfragen. Zeugnisse vom heiligen Johannes finden wir bei dem heiligen Geiste, der durch die Propheten von ihm vorhersagen ließ, bei den Engeln, die ihn auf der Erde verkündeten, bei Jesus selbst, der von seinem Vorläufer spricht. Ob sich aber auch alle diese Vorhersagungen und Aussprüche bestätigten? Das erfragen wir in der Wüste, wo er sich aufhielt, am Flusse Jordan, wo er taufte, im königlichen Palaste, wo er die Wahrheit ohne Scheu predigte, im Kerker, wo er sein heiliges Leben mit seinem Blute versiegelte. Was glaubst du nun wohl, daß aus diesem Kinde werden wird und geworden ist? Wir wollen es hören

in der vollständigen Lebensgeschichte des heiligen Johannes I. Theil.

Wenn es aber erlaubt ist zu fragen:

was ist denn aus dir geworden, mein lieber Christ, und wird noch aus dir werden? Darauf der II. Theil.

### Erster Theil.

Was wird denn aus diesem Kinde werden? Der heilige Geist antwortet uns durch den Mund des Propheten Malachias: „Sieh, ich sende meinen Engel vor mir her.“ Es wird also aus dem heil. Johannes ein Engel im Fleische werden, ein Vorbote des Reiches Gottes, ein Vorläufer Jesu Christi wird er werden, und wie wird er sich als ein Engel im Fleische, als ein Vorbote des Reiches Gottes, als ein Vorläufer Jesu aufführen? Der Erzengel Gabriel hat es dem Zacharias vorausgesagt. „Er wird dir große Freude machen und zur Bonne seyn, und viele werden sich über seine Geburt erfreuen. Er wird groß seyn vor dem Herrn. Wein und berauschende Getränke wird er nicht trinken, und schon von Mutterleib an wird er mit dem heiligen Geiste erfüllet werden. Viele von den Kindern Israels wird er zum Herrn, ihrem Gott befehren, er wird im Geiste und der Kraft des Elias vor Ihm hergehen, um die Gesinnungen der Väter wieder in die Herzen ihrer Nachkömmlinge zurückzubringen, und die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten leiten, um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten.“ Dieß wird also die Lebensweise des heiligen Johannes seyn. Er wird seinen Eltern Freude machen und zur Bonne seyn, und alle, die ihn kennen, werden sich an

ihm  
im G  
Kraft  
Reini  
wird  
wird  
im F  
läufer  
Zeugn  
ist ke  
hielt  
Woh  
ihm k  
das g  
Mutte  
waru  
fürcht  
erfleht  
also n  
keit, f  
terleib

ihn se  
Kinder  
im Ur  
Komm  
und se  
was v  
ziehung

umgab  
hörte  
der W  
durch  
mit de  
Einspr  
Büßfle  
die der  
honig  
von di  
schämt  
Sünde  
büßen,  
verfüh

ihm erbauen, er wird ein enthaltames Leben führen im Geiste und in der Kraft des Elias. Der Geist und die Kraft des Elias war aber keine andere, als die Keuschheit und Reinigkeit des Leibes und der Seele. Durch Wort und That wird er Buße predigen den Großen und Kleinen, und er wird viele zum Herrn bekehren. Das ist ja freilich ein Engel im Fleische, ein Prophet des Allerhöchsten, ein würdiger Vorläufer des Heilandes. Darum gibt ihm auch der Herr das Zeugniß: unter allen, die aus Weibern geboren sind, ist keiner größer als Johannes, der Täufer, ja das Volk hielt ihn wohl entweder für Elias oder für den Messias selbst. Woher ist aber Johannes dieses geworden? Hätten seine Eltern ihm keine sorgfältige Erziehung gegeben, wäre wohl Johannes das geworden? Ihr antwortet mir, Johannes war ja schon von Mutterleibe aus voll des heiligen Geistes. Ich frage aber, warum? Und da steht geschrieben: seine Eltern waren gottesfürchtig und „wandelten nach allen Geboten tadellos.“ Sie erflehten durch inbrünstige Gebete ihren Sohn von Gott, er war also nicht die Frucht einer unvernünftigen, fleischlichen Begierlichkeit, sondern die Frucht des Gebetes, daher auch schon im Mutterleibe voll des heiligen Geistes.

Kaum als er ein etwas erwachsener Knabe war, thaten ihn seine Eltern theils aus Furcht vor den Nachstellungen des Kindermörders Herodes, theils aus Besorgniß, der Knabe möchte im Umgange mit der Welt verdorben werden, in die Einsamkeit. Kommt, laßt uns nun in die Wüste und an den Jordan gehen und sehen, wie der heilige Johannes dort in Erfüllung setzte, was von ihm vorausgesagt war, und was ihm die strenge Erziehung und Einsamkeit nützte.

Dort lebte er viele Jahre verborgen und einsam, nichts umgab ihn, als schauerliche Felsen und finstere Wälder, nichts hörte er, als den Gesang einsamer Vögel und das Rauschen der Wildbäche. In dieser schauerlichen Stille strebte sein Geist durch die Betrachtung göttlicher Dinge aufwärts und unbekannt mit dem Geräusche der Welt, vernahm er in seinem Innern die Einsprechungen Gottes. Seine Kleidung war nur ein härenes Bußkleid, sein Trank klares Wasser aus der Quelle, seine Speise, die der ärmsten Leute, nämlich Heuschrecken und wilder Waldhonig. Sehet doch die Unschuld in solcher Buße, wer sollte von diesem Bilde des heiligen Johannes nicht gerührt, nicht beschämt werden? Aber warum eine so strenge Buße, wo keine Sünde ist? Hatte der heilige Johannes auch keine Sünde zu büßen, so hatte er doch die Furcht vor der Gefahr, zur Sünde verführt zu werden. Die Juden waren damals sehr ausgeartet.

Hoffart, Wohlleben, Unenthaltſamkeit waren ihre Sünden. Johannes ſollte ihnen dieſes Leben verweiſen. Konnte er dieſes, wenn er deſſelben Geiſtes, wie ſie, geweſen wäre? Er ſuchte alſo den Geiſt der Hoffart, des Wohllebens und den Stachel des Fleiſches in ſich zu tödten, und als Vorläufer Jeſu auch das Vorbild eines wahren Bürgers des neuen Reiches Gottes zu werden. Als er im 30. Jahre war, ging er ausgerüſtet mit der Kraft Gottes als ſchönſtes Tugendmuſter hervor an den Jordan, und predigte Buße. Das Volk, durch einen ſo außerordentlichen Mann aufmerkſam gemacht, kam ſchaarenweiſe, ihn zu hören. Er fürchtete nicht den Tadel der ſündhaften Einwohner von Jeruſalem, nicht den Vorwurf: was geht das dich an, er ließ ſich keine Geſetze vorchreiben, was er predigen dürfe und wie er predigen ſollte. Nein, er war die Stimme des Rufenden in der Wüſte und da ſchonte er keines Amtes und Standes, er verwies dem gemeinen Manne ſo gut ſeine Fehler wie dem Priester- und Soldatenſtande, den Schriftgelehrten und Hof- und Staatsdienern. Viele ließen ſich von ihm taufen. Selbſt Jeſus kam einmal hinaus, ſich taufen zu laſſen, nicht als hätte er die Taufe nöthig, ſondern um dem Volke das Zeugniß von Johannes zu geben, daß er ein von Gott geſendeter Mann ſey, und uns zu zeigen, in Allem gehorſam zu ſeyn. Johannes wollte ſich weigern, ſeinen eigenen Heiland zu taufen und ſprach: Herr, ich ſollte von dir getauft werden. Nur dem ausdrücklichen Befehle Jeſu gab er nach. Er, der demüthige Johannes hätte ſich deſſen nie unterfangen. Es wäre ihm ein Leichtes geweſen, ſich bei dem Volke für den Meſſias ſelbſt auszugeben, aber als er befragt wurde, wer er wäre, ſo ſagte er und leugnete es nicht: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüſte, der nach mir kommt, iſt größer als ich, ich bin nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulöſen. Er war nicht darauf bedacht, ſich einen Namen zu machen, ſondern nur die Ehre Gottes zu verbreiten, darum rief er, als er Jeſum einmal unter dem Volke ſah: Sehet das Lamm.

Zu ſelber Zeit war Herodes Vierfürſt in Judäa und dieſer hatte blutſchänderiſcher Weiſe das Weib ſeines Bruders Philipps. Johannes, ein Diener der Wahrheit ging hin und ſprach zum Fürſten: „Es iſt dir nicht erlaubt, ſie zum Weibe zu haben.“ Herodias, ein unverſchämtes Weib, darüber aufgebracht, ruhte nicht früher, bis Herodes den Johannes ins Gefängniß werfen ließ. Aus dem Gefängniſſe ſchickte Johannes ſeine Jünger zu Jeſus, und ließ ihn fragen, ob er der Meſſias wäre, oder ob man einen andern erwarten ſoll. Johannes that dieſes nicht, als zweifelte er an Jeſus, ſondern er that es ſeiner Jün-

ger wegen, die er dem Heilande zuführen wollte, sie sollten aus seinem eigenen Munde hören, daß er der Messias sey, an den sie sich nun halten müßten. Johannes war seinem Ende schon nahe. Am Geburtsteste des Herodes war große Tafel in seinem Palaste. Alles war guter Dinge und des Weines voll. Da tanzte denn die Tochter der Herodias, um den Gästen Unterhaltung zu verschaffen. Sie gefiel dem Herodes sehr wohl, und er verhiess ihr mit einem Eide, ihr alles zu geben, was sie verlangen würde. Sie aber, von ihrer geilen, rachsüchtigen Mutter zum voraus unterrichtet, sprach: „Gib mir hier auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers.“ Herodes erschrak zwar über diese Bitte, doch damit sein Ansehen vor den Gästen nicht litte, schickte er hin und ließ Johannes im Kerker enthaupten.

So endete dieser große, heilige Mann sein Leben, und vereinigte mit der Krone der Keuschheit auch die des Märtyrthums.

Was wird nun aus diesem Kinde werden? Wir haben es gehört, was daraus geworden: Ein Engel im Fleische, ein Vorläufer Jesu, ein vollständiges Tugendmuster, die lautere Unschuld, und zwar bei allen Vorzügen der Heiligkeit, die Stimme des Rufenden in der Wüste, die Stimme der Wahrheit, der Gerechtigkeit, und endlich ein glorreicher Blutzuge. Er hat Zeugniß von Jesus, Jesus hat aber auch das schönste Zeugniß von ihm gegeben. O, welch' großes, seliges Ende des heiligen Johannes! Seine Jünger kamen und trugen den Leichnam weg und begruben ihn und verkündeten es Jesu. Die Engel aber trugen seine Seele vor Gottes Angesicht in die Ruhe des ewigen Lebens. Das ist aus Johannes geworden. Was wird aber aus dir, o Christ, werden, und was ist aus dir geworden? Eine so ernste Frage verdient eine ernsthafte Antwort. Ich gebe sie im

### zweiten Theil.

Es ist eine ernste Frage, wenn wir auf die Tage unserer Kindheit zurücksehen: Was ist aus dir geworden, und eine noch ernstere, die Frage: Was wird aus dir werden?

Mit banger Besorgniß mögen Eltern über ein noch ungebornes oder schon gebornes Kind sich fragen. Mutter, Vater, was glaubst du, was wird aus diesem Kinde werden? Eltern, welche ihre Kinder, wie Zacharias und Elisabeth ihren Johannes, nicht so fast als die Frucht fleischlicher Begierden als vielmehr für die Frucht eines inbrünstigen Gebetes und heiliger Gottes-

furcht ansehen dürfen, solche Eltern sage ich, dürfen für ihre Kinder unbeforgt seyn; gewiß, sie werden von der Gnade des Herrn nicht verlassen werden, sondern Freude an ihnen erleben. Wenn nun solche gottesfürchtige Eltern ihre Kinder von zarter Jugend auf vor allen bösen Beispielen verwahren, wenn sie dieselbe zur Gottesfurcht anleiten, ihnen Liebe zum Gebete einflößen, ja, wenn sie mit ihrem Kinde von nichts anderm als von Gott reden, wenn sie vor dem Kinde in Liebe, Friede und Eintracht leben, wenn sie ihr Kind gewöhnen sanftmüthig, demüthig und gehorsam zu seyn, wenn sie dem Kinde nie erlauben bösen Umgang zu haben, was glaubt ihr, daß aus einem solchen Kinde werden wird? Gewiß der Eltern Freude, gewiß ein Engel im Fleische zur Freude und Erbauung vieler Menschen, Segen und Heil für andere, ein frommer Christ und einmal ein Seliger im Himmel.

Aber wenn im Gegentheile Eltern bloß der Begierde willen zusammenleben, wenn sie ihr Kind nicht nur nicht zum Guten anleiten, sondern auch noch von Kirche und Schule abhalten, wenn sie unbekümmert sind, welche Gesellschaft ihr Kind hat, wenn sie demselben alle Bosheit gestatten, es zur Eitelkeit anleiten, wenn sie Böses vor dem Kinde nicht nur reden, sondern auch treiben und treiben lassen, wenn sie in Zank und Streit miteinander leben, was meint ihr wohl, daß aus diesem Kinde werden wird. Ach, gewiß die Schande seiner Eltern, ein Teufel in Menschengestalt, die Plage und Verführung anderer, ein schlechter Christ und einmal, damit ich mich recht ausdrücke — ein Höllenbrand.

Die Geburt, die Erziehung, die Umgebung, der Ort seines Aufenthaltes ließ bei dem heiligen Johannes auf nichts anders schließen, als auf seine nachfolgende Heiligkeit.

Nehmen wir nun wieder unsere Jugend her — was wird daraus werden? Von ihrer Geburt, ihrer Erziehung, ihrer Umgebung, ihrem gewöhnlichen Aufenthalt läßt sich auf ihre nachfolgende Ausartung schließen. Die wenigsten ehelichen Kinder haben mehr das Glück, aus einer gottesfürchtigen Ehe geboren zu seyn; die wenigsten sind eine Frucht der inbrünstigen Gebete ihrer Eltern, die meisten haben vor den außerehelichen Kindern nichts mehr voraus als den Namen. Was die unehelichen betrifft, so tragen diese unglückseligen Geschöpfe ohnehin die Schuld ihres geilen Vaters und ihrer unkeuschen lieberlichen Mutter an sich. Die Erziehung, welche nun die Jugend erhält, läßt auf keine bessere Zukunft schließen. Sie wird der Religion eigentlich entwöhnt, man sucht sie, unter dem Namen „gebildet“ nur frech zu machen, man öffnet der Jugend jeden Weg, auf dem

sie nur  
unsere  
ten mit  
zig Jah  
nen, A  
Straßen  
sigen so  
Anlaute  
und zeh  
seyn. I  
als den  
Orte m  
von Ein  
sie einen  
ihr, da  
Säufer,  
Ehebrech  
denn so  
1. Cor.  
tes nich

D  
aus dir  
Antwort

Di  
der fünfte  
sie sagen  
er ist ei  
Wege de  
zeuge.  
geworden  
er sich a  
ein und a  
deiner G  
aus dir  
zeit in d  
aus dir  
ihm, es  
liger Wi  
wo es a  
richts st  
muthwill  
Wittwen  
die er do  
des Wor  
Maßl.

sie nur eitel, stolz und verliebt werden muß. Der Ort, wo sich unsere Jugend nun gewöhnlich herumtreibt, ist von allen Seiten mit Verführung umgeben. Mädchen mit fünfzehn bis zwanzig Jahren ziehen frecher als die heidnischen römischen Duhlerinnen, Arm in Arm, ohne Aufsicht und Leitung auf Gassen und Straßen herum, bei Tag und Nacht, sie schämen sich nicht und sitzen schaaarenweise in Wirthshäuser hinein, der verbuhlte von Unlauterkeit stinkende Tanzboden scheint ohnehin schon vom achten und zehnten Jahre an ihre einzige Wohnung und Heimath zu seyn. Die jungen Mannspersonen kennen kein anderes Vergnügen als den Bierkrug, die Spielkarte, und dergleichen respectable Orte und Werkzeuge des Fürsten der Finsterniß. Wolte man von Einsamkeit, von Enthaltbarkeit mit ihnen reden, da würden sie einem so närrischen Prediger ins Gesicht lachen. Was glaubt ihr, daß aus einer solchen Jugend werden kann? Höchstens Säufer, Spieler, Hurer, Gotteslästerer, schlechte Ehefrüppel, Ehebrecher und Ehebrecherinnen, alte Bettler und HölLENbrände, denn so steht es im Briefe des heiligen Apostels geschrieben 1. Cor. 6, 10 und Gal. 5, 21: solche werden das Reich Gottes nicht erben.

O meine Lieben, wenn sich Jeder aus uns fragt: Was ist aus dir geworden, und was wird noch aus dir werden? welche Antwort wird sich Mancher geben müssen?

Die einsame Wüste, der stille Jordan, des Herodes Palast, der finstere Kerker sagen uns, was Johannes geworden ist — sie sagen uns, er ist eine Unschuld geblieben, ein Engel im Fleische, er ist ein Verkünder des Reiches Gottes, ein Vorbereiter der Wege des Herrn geworden, ein Diener der Wahrheit, ein Blutzeuge. Wenn sich nun mancher nicht antworten will, was er geworden, so verkündet es ihm laut die Gesellschaft, in der er sich aufgehalten; sein väterliches Haus sagt ihm, es ist ein undankbarer Sohn aus dir geworden, wohl gar ein Mörder deiner Eltern; sein Handwerk sagt ihm, es ist ein Betrüger aus dir geworden oder wohl gar ein Wucherer; seine Wanderzeit in der Jugend sagt ihm, es ist ein Gott vergessener Mensch aus dir geworden; seine vollstreckten Soldatenjahre sagen ihm, es ist ein Religionspötker aus dir geworden, ein muthwilliger Wildling, der da plünderte, raubte, zerstörte, verwüstete, wo es auch einem feindlichen Soldaten nicht erlaubt ist; die Gerichtsstube, wo mancher hingerufen wurde, sagt ihm, es ist ein muthwilliger Prozeßirer, ein Falschschwörer, ein Unterdrücker der Wittwen und Waisen aus dir geworden; selbst die Kirche, in die er doch aus Gewohnheit kam, sagt ihm, es ist ein Verächter des Wortes Gottes, ein Räuber der heiligen Sakramente, ein



Judas aus dir geworden; ach, was sagt nicht mancher Wald, manches Feld, manche Wiese, mancher geheime Winkel des Hauses diesem oder jenem Mädchen, diesem und jenem Sohne — was sagen ihnen nicht die Tanzplätze. Ich bin, wie Herodias, einer Tänzerin, einem Tänzer zu Lieb ein Mörder meiner und fremder Unschuld geworden — was sagen nicht die Hausgeschäfte so mancher Hausmutter, so manchem Hausvater? Wenn sich nun jeder aus uns so vor den Spiegel der Vergangenheit hinstellt, welche Antwort muß sich wohl ein Jeder auf die Frage „Was wird aus mir werden“, geben? Denn sieht ein Jeder in die Zukunft hinaus, was erwartet ihn?

Ach, wenn Gott ein gerechter Richter ist, wie er es ist, wenn Jesus sein für dich vergossenes Blut nicht ohne Rache läßt, welche eine Sterbstunde für ihn! Welche ein martervolles, letztes Krankenlager! Muß aus ihm nicht entweder ein Verstoßener oder ein Verzweifelter werden, muß aus ihm nicht ein Verworfenener werden? Wenn der Richter mit ihm auch noch barmherzig sehn wollte, verdammt ihn nicht seine eigene Unbussfertigkeit, schreien seine verwahrlosten Kinder, seine mißhandelten Eltern nicht um Rache?

### Schluß.

O, meine Geliebten, stelle sich doch heute Jedes recht ernsthaft die Frage: Was ist aus mir geworden, was wird noch aus mir werden? Sage sich doch ein Jedes: du wirst einmal sterben, deinen Leichnam werden sie nehmen und wegtragen, sie werden ihn begraben, deine Seele aber wird vor Gottes Gerichte stehen. O daß wir doch dann in diesem Leben das Reich Gottes in uns vorbereitet hätten, und die Wege des Herrn, nicht aber das Reich des Satans und die Wege des Höllengelstes! So trachtet denn euere Unschuld in der Einsamkeit, in der Enthaltbarkeit zu bewahren, und bei so vielen Fehlern Buße zu thun, lasset die Stimme der Reue nicht verhallen, Eltern erziehet euere Kinder in Gottesfurcht. So müssen wir leben, daß wir uns auf die Frage — Was wird einmal aus uns werden? — antworten können: Kinder der Glückseligkeit, Erben Christi, Miterben seiner Glorie. Amen.

## Am Feste des heiligen Benno.

Die unnütze Ausflucht bei unserer einstigen Rechenschaft.

Nach langer Zeit kam der Herr jener Knechte und hielt Rechnung mit ihnen.  
Matth. 25, 19.

Andächtige! Auserwählte!

Wenn wir dieß Evangelium recht verstehen wollen, so müssen wir wissen, bei welcher Gelegenheit Jesus dieses Gleichniß vorgetragen hat. Es war im letzten Lebensjahre Jesu, als Er seine Jünger auf das Ende der Welt, auf die Ankunft des Sohnes Gottes und auf das Gericht aufmerksam machte, welches der Menschensohn über alle Menschen halten werde. Er sagt, daß dieser Tag und diese Stunde verborgen sey, die Menschen werden also kaum glauben, daß diese Zeit einmal hereinbrechen werde, und wie in Noah's Tagen die Leute aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben, bis Noah in die Arche ging, und es nicht achteten, bis die Fluth hereinbrach und sie alle dahin raffte, so, sagt Jesus, wird es auch zur Zeit der Ankunft des Menschensohnes seyn. Dann, sagt Jesus, wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleichen, und wir wissen dieses Gleichniß, daß, als der Bräutigam ankam, fünf zur Hochzeit hineingingen, jene nämlich, die das Del in ihren Lampen erhalten hatten, und fünf ausgeschlossen blieben, jene, die ihr Del ausgehen ließen. Dann, sprach Jesus weiter, wird es zugehen wie mit einem Menschen, der verreiste, seine Knechte zu sich rief, und ihnen seine Güter übergab. Das Gleichniß, welches uns heute am Feste des heiligen Benno die Kirche vorlesen läßt, zeigt also vorzüglich auf die Ankunft des Sohnes Gottes zum Gerichte und auf jene Rechenschaft hin, welche wir einstens über die treue Verwendung der uns von Gott anvertrauten Güter, Gnaden und Wohlthaten geben müssen. Denken wir wohl auch an diese treue Verwendung der uns von Gott anvertrauten Güter? Fragen wir uns, da es noch Zeit ist zu arbeiten, und mit den empfangenen Talenten Gewinn zu machen, welche Güter wir von Gott erhalten haben; und wie wir sie bisher verwen-

det haben? Wir müßten entweder verblendet oder boshaft seyn, wenn wir nicht einsehen wollten, daß wir entweder noch Nichts gethan haben, oder bei weitem nicht so viel als wir hätten thun können, und zu thun verpflichtet waren.

Sehen wir hin auf das Beispiel des heiligen Benno, der uns heute zur Verehrung vorgestellt wird. Ich habe dessen heiliges Leben vor einem Jahre an diesem Tage beschrieben, und was fanden wir in demselben? Die genaueste Verwendung aller Gaben, womit ihn Gott beschenkte. Er benützte jene fromme Erziehung, die ihm seine Eltern geben ließen und ward durch Fleiß, Gehorsam und Folgsamkeit zu einem ausgezeichnet frommen Jüngling. Gott rief ihn zu einem vollkommenen Leben, und er entsprach diesem Rufe. Gott setzte ihn als Bischof über eine größtentheils verwüstete Heerde, und durch den treuen Gebrauch jenes Beistandes, den ihm Gott zu seinem Amte gab, hielt Benno nicht nur die wüthenden Angriffe der Wölfe auf seine Heerde zurück, sondern wußte auch allenthalben gute Sitten einzuführen, und da er starb, konnte man von ihm sagen, daß seine Kräfte weniger seinem Alter als seinen Arbeiten für Gottes Ehre unterlagen. Wie, meine Lieben, werdet ihr vielleicht die Versäumnisse im Gebrauche eurer von Gott empfangenen Gnaden damit entschuldigen wollen, wenn ihr saget: Wir sind keine Heilige, oder wir haben so viele Talente von Gott nicht erhalten? Die erste Ausrede gereicht euch zur Schande und zum Beweise gegen euch, indem ihr damit eingestehet, daß ihr bisher noch immer euerem Berufe, heilig zu werden nicht nachgekommen seyd, und die zweite Einrede wird durch jenen Knecht in der Parabel widerlegt, der auch nur ein Talent empfangen hatte. Er hatte genug empfangen, um dadurch seinem Herrn zu gefallen, wenn er sein Talent benützt hätte, aber er vergrub es, und wie die Parabel weiter sagt, wurde er von seinem Herrn, ungeachtet seiner Entschuldigung, in die äußerste Finsterniß verstoßen. Ach, meine Lieben, wir haben keine Ausflucht, wenn wir einmal dem Herrn werden Rechenschaft über den Gebrauch seiner Gaben ablegen müssen. Laßt uns dieß näher beherzigen, damit wir uns aufmuntern, wie St. Benno die Talente wohl zu gebrauchen. Ich betrachte also heute, worauf uns Jesus in diesem Gleichnisse hinweist, nämlich:

**Die unnütze Ausflucht bei unserer einstigen Rechenschaft;**  
und sage also :

- I. Wir sind ohne Entschuldigung vor dem Richter;
- II. Ohne Hilfe wider den Richter.

heilig  
den  
Name

chensch  
kömmt  
zu bes  
nach  
das a  
wir in  
den w  
wäre,  
Gottes  
verstum  
a) Erk  
ten si  
versch  
hinlän  
sollen  
Job, d  
Gerichte  
zu richt  
ich ihm  
Was n  
wir nich  
richtet,  
ten wir  
war? I  
was un  
sollten.  
Einen er  
Gelezes  
Trägheit  
und sind  
sie es g  
heit, sic  
Gott au  
was soll  
werden  
Oder w

Gib uns, o Jesus, die Gnade durch diese Betrachtung einen heiligen Eifer zum Gebrauche aller Gnaden in uns zu entzünden, damit wir vor dir einmal bestehen mögen. In deinem Namen fahren wir fort, o Jesus!

### Erster Theil.

Jesus hat zwar dieß Gleichniß in Beziehung auf jene Rechenschaft gebraucht, die wir einmal ablegen müssen, wenn Er selbst kommt, uns zu richten, allein es ist ebenso auf jene Rechenschaft zu beziehen, die wir einmal im sonderheitlichen Gerichte sogleich nach unserm Tode werden ablegen müssen. Wir mögen aber das allgemeine oder sonderheitliche Gericht nehmen, ja nehmen wir in unserer Vorstellung beide Gerichte mitsammen, was werden wir für eine Entschuldigung, wenn es uns auch gestattet wäre, für die nicht gebrauchten Gaben, Güter und Gnaden Gottes vor dem Richter anbringen? Ich glaube, wir werden verstummen, wenn uns auch zu reden erlaubt wäre, denn:

a) Erkenntnisse hatten wir genug, aber wir mißbrauchten sie. b) Zeit hatten wir überflüssig, aber wir verschwendeten sie. c) Gnaden und Hülfe hatten wir hinlänglich, aber wir entsprachen ihnen nicht. Womit sollen wir unsere Nachlässigkeit also entschuldigen? Wenn schon Job, dieser fromme und gerechte Mann, in Betrachtung seines Gerichtes vor Gott ausgerufen: „Was soll ich thun, wann Gott zu richten aufsteht; und wann er Rechenschaft fordert, was soll ich ihm antworten (Job 31, 14)?“ was sollen erst wir fürchten? Was werden wir sagen? Kenntnisse hatten wir genug. Wußten wir nicht, meine Lieben, was dieser nämliche Christus, der uns richtet, als Gesetzgeber für Obliegenheiten vorgeschrieben? Wußten wir nicht, wer dieser Christus, der dann unser Richter ist, war? Ja, wir können uns nicht entschuldigen, wir wußten genug, was und warum wir glauben, was und warum wir es halten sollten. Aber wir mißbrauchten nur unsere Kenntnisse. Die Einen erlaubten sich aus Frechheit willkürliche Auslegungen des Gesetzes, die andern vergruben ihr Talent, und erfüllten aus Trägheit nicht, was sie von dem Willen ihres Herrn wußten, und sind wieder Andere in einigen Stücken unwissend, so sind sie es größtentheils aus strafbarer Vernachlässigung der Gelegenheit, sich belehren zu lassen. Was sollen wir da thun, wann Gott aufsteht uns zu richten, und wann er Rechenschaft fordert, was sollen wir ihm antworten? Ach! unsere eigenen Kenntnisse werden uns verdammen, denn die Bösheit wird verstummen! Oder werden die Aufklärer ihre Grundsätze nun auch vor dem

ewigen Richter geltend zu machen suchen? Werden die Wüthlinge mit ihren Spitzfindigkeiten sich retten? Alle Bosheit wird verstummen.

Wie nicht an Kenntnissen, so fehlte es uns auch nicht an Zeit, unsere Talente gebrauchen zu können, Zeit hatten wir überflüssig. Werden wir einmal vor unserm Richter erscheinen, dann werden wir sehen die Zeit, die wir mit Nichtsthun, die Zeit, die wir mit Bösesthum zugebracht haben, und aus dieser Zeit können wir uns dann selbst den Schluß auf jene Zeit machen, die uns von Gott zum Gutessthum wäre gegeben gewesen. Oder werden wir fordern, daß uns Gott noch mehr Zeit zu unserer Besserung hätte lassen sollen? Gab uns Gott nicht so viel Zeit, als wir forderten, so war keine andere Ursache, als, daß wir die vorhergehende Zeit nicht gebrauchten. Wie? Kannst du die Jahre läugnen, die dir Gott zum Heile geschenkt hat, du aber zu deinem Verderben verwendetest? Kannst du jene Stunden vergessen, die du Gott zu widmen selbst Willens warst, aber alsbald wieder fremden Götzen opferdest? Kannst du verbergen jene Tage? welche Gott selbst zu seinem Dienste bestimmte, und darum der Hände Arbeit an jenen Tagen untersagte. Wozu aber verwendetest du jene Tage? Wozu anders als zu Vergnügungen, Wollüsten, Zerstreuungen — kurz zu deinem Verderben. Nimm, wenn du willst die Arbeitstage ganz für dich, so machen die Sonn- und Feiertage, die dir Gott ganz gewiß zu deinem Heile gab, in fünf Jahren schon ein Jahr, in deinem 45. Lebensjahre aber machen die Sonn- und Feiertage schon neun Jahre aus. Wirst du nun sagen, Gott habe es dir an Zeit mangeln lassen? Ach, wenn wir uns auch mit unsern Nahrungs-Geschäften entschuldigen wollten, so werden uns die müßig zugebrachten Sonn- und Feiertage schamroth machen — sie sind zu vielen Jahren angewachsen, die wir unbenützt begraben ließen. — Also wird uns auch die Zeit keine Gelegenheit geben, uns vor dem Richter zu entschuldigen. Wie wir aber Zeit genug hatten, unser Heil zu wirken, so hatten wir auch hinlänglich Gnaden und Hilfe vom Himmel. Gestehe wir es nur, meine Lieben, wie oft waren wir gerührt, und wurden mit uns selbst unzufrieden. Das Gewissen folterte uns, wir sahen die Nothwendigkeit einer Besserung ein. Wir merkten eine Stimme, die etwas von uns verlangte, wir dachten zuweilen: So kann es mit uns nicht glücklich gehen. Ist Jemand zugegen, der in Wahrheit sagen kann, er habe nie in seinem Herzen etwas von Nührung empfunden, er sey nie, wenigstens einige Augenblicke, auf sein Betragen aufmerksam, und damit unzufrieden geworden; er habe nie eine Stimme in sich gemerkt, die eine Besserung von ihm

verl  
könn  
ern  
Nüch  
selbst  
Gut  
als  
hatt  
Wel  
uns  
gieb  
in d  
brau  
ab,  
heilig  
müßig  
lichen  
den.  
keine  
mißb  
ständ  
uns  
bes,  
aber  
ste.  
Sün  
wir  
nisse  
wir  
hatte  
War  
Was  
Entsch  
wie  
seine  
Ande  
Lieber  
wir v  
  
entsch  
annek

verlangte? In der That, dieß wird Niemand in Wahrheit sagen können, ja, wir müssen vielmehr bekennen, daß wir oft den ernststen Entschluß gefaßt haben, unser Leben zu bessern. Diese Nührungen, diese Empfindungen, diese Unzufriedenheit mit uns selbst, diese merkbare Stimme, ja, diese Entschliesungen zum Guten sind Gnaden Gottes, und wir wollten uns entschuldigen, als hätten wir keine Gnaden von Gott empfangen? Auch Hilfe hatten wir von Gott, denn Jesus hinterließ uns ja, ehe er die Welt verließ, die Güter und Schätze seiner Kirche. Er nimmt uns in der heiligen Beicht die Last ab, die uns erschwert, er giebt sich uns selbst zur stärkenden Speise; er legt seinen Segen in die Hände des Bräutigams und der Braut; aber wie gebrauchten Viele diese Hilfe? Sie legen ihre Last im Beichtstuhle ab, um eine neue aufzuladen, sie empfangen Jesum im allerheiligsten Altarsacrament, aber auf eine Weise und in einer Gemüthsverfassung, daß ihnen dieses Brod der Engel zum verderblichen Gifte wird, wie den Kranken die beste Speise der Gesunden. Ach, werden wir nun sagen können, daß wir keine Gnade, keine Hilfe von Gott hatten? Selbst wenn wir diese Gnaden mißbrauchten, und die Hilfe ausschlugen, hatten wir noch beständig Warnungen. Es begegneten uns Unglücke, es schwand uns die Gesundheit, wir sahen uns schon am Rande des Grabes, wir sahen oft des Todtengräbers traurige Verrichtung, aber statt diesen Warnungen zu folgen, gewöhnten wir uns an sie. Wie? erschweren solche Wohlthaten Gottes nicht unsere Sünden, häufet seine Langmuth nicht unsere Schuld? Fürwahr! wir haben keine Entschuldigung vor dem Richter, denn Erkenntnisse hatten wir genug, aber wir mißbrauchten sie; Zeit hatten wir überflüssig, aber wir verschwendeten sie, Gnaden und Hilfe hatten wir überflüssig, aber wir entsprachen ihnen nicht, auch Warnungen hatten wir beständig, aber wir hörten nicht auf sie. Was werden wir antworten, wenn Gott aufsteht, uns zu richten? Entschuldigen können wir uns nicht, werden wir es also machen wie ein Strafbarer vor dem weltlichen Richter, der, wenn er seine That nicht entschuldigen kann, seine Zuflucht zur Fürbitte Anderer oder zum Mitleiden des Richters nimmt? Ach, meine Lieben, Gottes Gericht ist nicht wie das Gericht eines Menschen, wir werden auch keine Hilfe gegen den Richter haben.

### Zweiter Theil.

Wenn der sterbliche Uebelthäter sich vor seinem Richter nicht entschuldigen kann, so sucht er Fürbitter, die sich seiner Sache annehmen. Er macht Anträge zum Schadenersatz und mildert

dadurch seine Schuld, er verspricht Besserung seiner Fehler, und findet oft Glauben; aber, meine Lieben, wir reden da von jener fürchterlichen Rechenschaft vor dem ewigen Richter, wider den wir keine Hilfe, bei dem wir keine Hoffnung einer Nachsicht haben. Wenn wir einmal vor dem ewigen Richter stehen, dann nützt uns kein Bekenntniß, kein Wille, kein Versprechen, kein Vorsatz mehr! dann hilft kein Gebet, keine Fürbitte, auch der frömmsten Menschen auf Erden; dann hilft auch kein Schutz, keine Vertheidigung von Seite der Heiligen im Himmel. Wir werden vor dem ewigen Richter erscheinen, und was werden wir sehen? Ach! was du nie in deinem Leben gesehen hast — die Anzahl deiner Sünden — du siehst die frühe Bosheit deiner Kindheit, die Ausschweifungen deiner Jugend, die bösen Gewohnheiten deines reifen — die strafbaren Begierden deines hohen Alters — die Vernachlässigung des Guten, die Versäumung der guten Gelegenheiten. — Wirst du jetzt erst anfangen, diese Vergehungen vor deinem Gott zu bekennen? Zu spät, denn nun sind dir deine Sünden nicht darum offenbar, daß du sie bekennest, sondern daß du die Gerechtigkeit des dich richtenden Gottes erkennest. Wirst du den Willen haben, dich zu bessern? eitler Wille, denn es ist keine Zeit mehr, dein Versprechen zu halten, und deinen Vorsatz auszuführen ist keine Gelegenheit mehr. Du suchest vergebens nach Thränen der Reue, du suchest umsonst Hilfe gegen den Richter in deinem Geständnisse, denn wo die Verzweiflung anfängt, hört die Reue auf, und dein Geständniß ist nur die Verurtheilung aus deinem eigenen Munde. Aber ihr setzet nun euere Hoffnung auf die Menschen auf Erden, auf jene Frommen, denen ihr euch in ihr Gebet empfohlen, auf das Gebet eurerer Anverwandten, eurerer eigenen Kinder, durch ihre Gebete und guten Werke hoffet ihr Hilfe gegen die Strenge des Gerichtes. Ich gebe es zu, daß euere Hoffnung nicht eitel seyn mag, wenn ihr ein gutes Leben geführt habt, denn der heilige Augustin ruft aus: „Wehe auch einem guten Leben, wenn du es ohne Barmherzigkeit Gottes durchforschest.“ Da mag die Fürbitte der Menschen auf Erden den Richter in so weit bewegen, daß er dich nicht verflößt, und die Strafe im Reinigungsorte entweder mildert oder abkürzt. Aber erscheine nur du, der du jede Gelegenheit zum Guten versäumt, der du keiner Ermahnung ein Gehör, keiner Lehre Jesu einen Glauben geschenkt hast, erscheinet nur, ihr um die Erziehung eurer Kinder unbesorgte Eltern, erscheinet nur, ihr in Wollüsten, Vergnügungen, Ausschweifungen ergraute Sünder, und ihr werdet vergebens auf Hilfe gegen den Richter von Seiten eurerer Freunde hoffen. Sie werden zwar für euch beten, euere Kinder werden für euch bitten, aber ihre Gebete, ihre guten Werke werden nur

ihm  
dan  
Für  
sich  
und  
Mi  
Ge  
wer  
da  
köm  
Aug  
süd  
meh  
unse  
seyn  
Leb  
auf  
für  
woh  
hoff  
Got  
seine  
Got  
gest  
finde  
mein  
gibt  
nicht  
losen

keine  
keine  
Schl  
uns  
bring  
Gebet  
Viele  
Zeug  
allein  
so w  
versel  
ihn d  
Woh  
nicht

ihnen nützen, euere unglücklichen Seelen werden keinen Vortheil daraus ziehen. Ach! selbst die Heiligen im Himmel, auf deren Fürbitte gar viele jetzt ein vermessenenes Vertrauen setzen, werden sich alsdann nicht mehr um sie annehmen können. Im Leben und im Tode ist ihre Fürbitte ein wahres, kräftiges, schützendes Mittel, nachdem wir Alle zu seufzen Ursache haben; aber im Gerichte hat der Sünder Nichts mehr davon zu hoffen. Sie werden nicht mehr bitten, weil die Zeit des Heiles nicht mehr da ist; sie können nicht mehr bitten, weil sie nichts anderes wollen können, als was der unerbittliche Richter will, sagt der heilige Augustin. Ach! auch die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der lebenden Sünder wird dort nicht mehr fürsprechen, nicht mehr eine Mutter an uns seyn, gleichwie ihr Sohn nicht mehr unser Heiland, nicht mehr unser Vater, sondern unser Richter seyn wird. Die Engel und heiligen Schutzgeister, die hier im Leben unsere Stütze waren, werden ihren Eifer für unser Heil aufgeben, sie werden unsere Ankläger und die Vollzieher des fürchterlichen Urtheiles des Richters werden. Oder werden wir wohl bei dem Richter selbst Mitleid und Schonung zu erlangen hoffen? O, meine Lieben, betrügen wir uns nicht selbst, dieß hieße Gottes Gerechtigkeit verläugnen, hieße seinem Worte widersprechen, seine Gottheit entehren, dem Glauben entsagen. Man schändet Gott, wenn man glauben wollte, der Sünder werde allzeit ungestraft bleiben, und das Laster in der Ewigkeit noch Schonung finden. Ist nicht eben dieses falsche Vertrauen im Leben gemeinlich der Grund der Verdammung in der Ewigkeit? Es gibt schon auf Erden Gottlose, die um Verzeihung rufen, und sie nicht mehr erlangen, in der Ewigkeit aber findest du keinen Gottlosen, der auch nur bitten könnte.

O Geliebte, wenn wir nun vor dem Richter keine Ausflucht, keine Entschuldigung haben, wenn wir keine Hilfe gegen ihn, keine Nachsicht bei ihm finden werden, was machen wir für einen Schluß daraus? ich denke diesen: Laßt uns Gott fürchten, laßt uns nach seinen Geboten wandeln — das Gott fürchten aber bringet mit sich, daß wir das Böse meiden — das nach seinen Geboten wandeln aber, daß wir auch das Gute thun. Ach, wie Viele leben in falscher Sicherheit ihres Heiles, weil sie sich das Zeugniß geben zu können glauben, nichts Böses gethan zu haben, allein da der Herr kam und Rechnung mit seinem Knechte hielt, so war er damit nicht zufrieden, daß der Knecht sein Talent unverehrt erhalten hatte, daß er es nicht verschwendete, er übergab ihn der ewigen Finsterniß, weil er Nichts damit gewonnen hatte. Wohlan denn, meine Lieben, lassen wir es nicht dabei bewenden, nichts Böses zu thun, sondern gebrauchen wir Kräfte, Einsichten,



Zeit, Gelegenheit, Gnaden und Hilfe Gottes, viel Gutes zu thun. O, lassen wir es nicht bis auf die Stunde ankommen, wo der Herr ankömmt und Rechenschaft mit uns hält. Wir wissen genug, was uns zum Eifer im Guten auffordern muß. Er hat es uns gesagt, wir sollten ihn suchen, da er noch zu finden sey, es wird ein Tag kommen, wo wir ihn nicht mehr antreffen werden. Er hat es uns gesagt, wir sollten auf der rechten Straßē wandeln, so lange wir noch Licht haben, denn es wird eine Zeit kommen, wo uns die Finsternisse überfallen werden — er hat es uns gesagt, wir sollen arbeiten, so lange es noch Tag ist, denn es wird die Nacht kommen, wo Niemand mehr arbeiten kann; er hat es uns gesagt, wir sollten Buße thun, denn wenn wir nicht Buße thun, so würden wir in unserer Sünde dahinsterven. So laßt uns denn treu seyn im Gebrauche der Gnaden Gottes, treu in unserm Berufe, treu in unsern Pflichten, damit wenn der Herr kommt, wir über uns den Ausspruch vernehmen: Wohl an, du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn. Amen.

---

es zu  
mmen,  
Wir  
muß.  
och zu  
mehr  
auf der  
enn es  
werden  
es noch  
o mehr  
e thun,  
e unserer  
brauche  
Pflich-  
tspruch  
weil  
ch dich  
Herrn.

## Predigt auf das Gebet für das Fest der heiligen Magdalena.

Von der Freundschaft mit Jesu Christo.

Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit,  
wenn ihr abscheidet, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Luk. 6, 9.

Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden. Luk. 7, 50.

Andächtige! Auserwählte!

Im heutigen Sonntags-Evangelium führt unser Herr und Heiland ein Gleichniß von einem Haushalter ein, der mit den anvertrauten Gütern seines Herrn schlechte Wirthschaft trieb. Der Herr forderte also Rechenschaft von seiner Haushaltung. Wohl sich bewußt, daß ihm seine Absezung, Armuth und Schande bevorstehe, dachte er auf ein Mittel, sich wenigstens vor dem Hungertode zu schützen. Er ließ in aller Eile noch einem jeden Schuldner seines Herrn einen Theil seiner Schuld nach, daß sie ihn dann aus Erkenntlichkeit in ihre Wohnung aufnehmen sollten. Seht, sprach Jesus, der Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er so klug gehandelt habe. „Machet euch also Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn ihr abscheidet, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“ Geliebte! wir sind alle Haushälter des Herrn, einem jeden hat er gewisse Güter anvertraut, als z. B. Leben und Gesundheit, christliche Eltern, und was noch mehr ist, den wahren Glauben und den Gebrauch so vieler Mittel, in demselben tugendhaft zu leben. Nun fragt es sich aber, wie hat denn ein jeder aus uns mit diesen Gütern gewirthschaftet? Haben wir nicht gleich dem ungerechten Haushalter diese Güter verschwendet? O Geliebte, wenn nun der Herr Rechenschaft von uns fordert, Rechenschaft von den Tagen unserer Jugend, Rechenschaft von dem so oftmaligen Gebrauche seiner heiligen Sacramente, Rechenschaft von dem so oft erhörten Worte Gottes, Rechenschaft von der so langen Zeit, die er uns zur Buße ließ — wie, meine Lieben, haben wir da

wohl etwas anderes zu erwarten, als die Strafe unserer schlechten Wirthschaft mit jenen Gütern? Wenn nun die Kinder der Welt so klug sind, daß sie sich bei solchen bevorstehenden Gefahren zu rathen und zu helfen suchen, warum sollen denn wir, wo es um den Verlust der Seele und Seligkeit zu thun ist, nicht auf Mittel denken, uns eine fröhliche Aussicht in das andere Leben zu verschaffen? Warum sollen denn wir uns keine Freunde machen, die uns einmal zu jenen ewigen Wohnungen verhelfen? Aber, werdet ihr fragen, was wollen wir thun, wo finden wir solche Freunde? Fraget nicht mich, meine Lieben, fraget vielmehr die heilige Magdalena, deren kommendes Fest wir heute mit einem zehnstündigen Gebete begehen. Auch sie war eine ungerechte Haushälterin, sie verschwendete Zeit und Vermögen, aber sie wußte sich dann eben mit ihrem ungerechten Mammon Freunde zu suchen, die sie in die ewigen Wohnungen aufnahmen. Und welche Freunde machte sie sich? Nur einen Einzigen Freund, und der war ihr genug, der war ihr über Alles — Jesus war es, den sie sich zum Freunde machte, Jesus war es, der auch zu ihr sprach: Dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden. O meine Lieben, wer von euch zweifelt wohl, daß Jesus der beste Freund ist, und daß jene am klügsten handeln, die Jesus sich zum Freunde machen? So laßt uns denn heute von der heiligen Magdalena lernen, wie wir uns Jesum zum Freunde machen können, und was es uns nütze, wenn er unser Freund ist. Ich trage also

**Das Merkwürdigste aus der Lebensgeschichte der heil. Magdalena vor, denn sie zeigt uns**

- назва ꙗкоже*  
*потомъ въ нѣмъ*  
*охранѣно.*
- I. Die Wege, auf denen wir die Freundschaft Jesu finden.
- II. Den Nutzen, den wir aus der Freundschaft mit Jesu erhalten.

O Jesus! du gabst uns den Rath, uns Freunde zu machen, wo finden wir einen bessern als dich, durch den wir allein zum Vater kommen, o, so zeige uns an deiner innigsten Freundin Magdalena die Wege, zu deiner Freundschaft zu gelangen.

#### Erster Theil.

Magdalena war eine von jenen Personen, welchen das Glück, wie man sagt, Alles im vollen Maße zuwarf. Nein,

nicht das Glück, Gott war es, der sie mit Reichthum und Schönheit beschenkte. Statt aber Gott dafür dankbar zu seyn, verwendete sie ihren Reichthum für den Genuß aller zeitlichen Vergnügungen, machte ihr Schloß am See Genesareth zum Aufenthalte eitler Weltmenschen, und benützte ihre natürlichen Reize, um allen zu gefallen und Bewunderung zu erregen. Doch Gott erhörte das Gebet ihrer beiden Geschwister, der heiligen Martha und des heiligen Lazarus, so daß endlich Maria hinging, um Jesum predigen zu hören. Sie hörte ihn, sah ihn; sein Blick voll Gnade und Milde durchbohrte ihr Herz, schnell machte sie sich auf, eilte nach Hause; und in ihrem innersten Gemache wirft sie sich auf ihre Kniee nieder. Dort überdachte sie ihr bisheriges Leben, sie zitterte vor ihrem künftigen Richter und — welche Veränderung! Sonst hielt sie nichts für rühmlicher, als im kostbarsten Kleide einherzugehen, nichts für angenehmer, als in fröhlicher Gesellschaft zu frohlocken, nun nimmt sie ihren Schmuck aus den Haaren, ihre goldenen Ringe von Ohren und Fingern, sie legt das purpurne, mit Gold gewirkte Kleid hinweg, während sie dieses thut, beweint sie mit bitteren Thränen ihre Thorheit. Was sie zuvor liebte, war nun der Gegenstand ihres Hasses und Ekels. Sie zog nun die Armuth dem Reichthum, das einfachste Kleid dem Schmucke, die Thränen den Perlen vor. Und warum that sie dieß? Sie wollte sich Jesu allein zum Freunde machen, daher suchte sie zuerst in der Verachtung des Zeitlichen sich ihm gleichförmig zu machen.

Seht, meine Lieben, das ist der erste Schritt zur Freundschaft Jesu Christi, daß Magdalena sein Wort hörte, daß sie dann in sich ging und ihr vergangenes Leben erforschte, daß sie dann alles Irdische gering achtete und alles von sich entfernte, was ihr zuvor Veranlassung zu ihren Fehlritten war. Auf diesem Wege müssen auch wir die Freundschaft Jesu suchen. Gerne sein Wort anhören, denn der Glaube kömmt ja aus dem Anhören; dann unser Leben im Stillen betrachten und mit der Lehre Jesu vergleichen, und wenn uns dann ein Fehltritt, eine Sünde beifällt, sogleich dieselbe nicht nur bereuen, sondern auch alles von uns entfernen, was uns zur Sünde verführte. Willst du mit Jesu Freundschaft schließen, so kündige der Welt und ihren Eitelkeiten Krieg an, denn Gott und der Satan haben keine Gemeinschaft miteinander. Fort also mit allem, was eitel ist, weg mit der übertriebenen Kleiderpracht, fort aus den rauschenden und lärmenden Gesellschaften, fort von den Tanzböden, fort von allem, was nur immer der Tugend gefährlich werden kann. So, meine Lieben, machen wir den ersten Schritt zur Freundschaft mit Jesu.

— Magdalena blieb aber nicht bloß bei ihrem Vorsatze, sie führte ihn auch aus. Sie hört, daß Jesus im Hause des Simon speise. Sogleich macht sie sich auf, schon steht sie vor der Thüre, die Kneue über ihre Sünden, die Furcht vor der Beschämung, mit einem Worte, ihr heiliger Engel und der Satan kämpften noch an dem Eingange um diese schöne Seele — doch ihr guter Engel siegte, sie stürzt sich mit Gewalt zu den Füßen Jesu, ein Strom von Thränen fiel aus ihren Augen auf seine heiligen Füße, und mit ihren Haaren trocknete sie dieselben. Sie bekannte sich dadurch öffentlich als Sünderin, aber auch als Büßerin. Sehet hier, wie Magdalena den Bund ihrer Freundschaft mit Jesu schließet, betrachtet wohl die Bande, wodurch sie diesen Bund knüpft und sich Jesum zum Freunde macht. Es sind reumüthige Seufzer, die ihr der Abscheu über ihre Sünden auspreßt, es sind Thränen, die ihr die Liebe zu Jesu, dem sie in diesem Augenblicke ihr Herz gibt, vergießen heißt. So bemerket denn, wie man mit Jesu Freundschaft schließt, durch ein aufrichtiges, reumüthiges Bekenntniß seiner Sünden, durch eifrige Bußwirkung, durch wahre Thränen der innigsten Liebe zu Jesu. O daß wir doch alle auf diese Weise mit Jesu den Bund der Freundschaft schließen wollten! Wie süß wäre es, mit Jesu in Freundschaft leben? Magdalena hat es empfunden, was es heiße, Jesum zum Freunde haben. Lerne von ihr, wie du die Freundschaft Jesu erhalten solltest. Sie wich von selber Stunde nicht mehr von ihm, es war ihr der Himmel auf Erden, in seiner Gegenwart zu seyn, zu seinen Füßen zu sitzen und seine Worte zu hören. So kam sie auch einmal, es war einige Tage vor dem Leiden Jesu, als er bei Lazarus speiste, und goß die kostbarste Narde über sein Haupt, es war dieß eine Sitte, die man im Oriente bei den vornehmsten Personen beobachtete. Magdalena unterließ also nichts, womit sie Jesu ihre Liebe beweisen konnte, und sich ihren Herrn zum Freunde machte, der Tadel des Judas hielt sie davon nicht ab. So, meine Lieben, müssen auch wir das heilige Haupt unsers himmlischen Freundes mit Del salben und das thun wir, wenn wir uns gerne im Gebete mit ihm unterhalten, wenn wir ihm diese und jene Ueberwindung zum Opfer bringen, ja, wenn wir uns gerne mit ihm zu Tische setzen, und ihn wie ein Siegel auf unser Herz legen, d. i. Jesum im heiligen Altarssakramente gerne und mit Inbrunst empfangen.

Die wahre Freundschaft läßt aber auch in widrigen Schicksalen, im Unglücke nicht nach, eben da unterstützt der wahre Freund seinen bedrängten Freund. Lernet wieder von Magdalena.

S  
ste  
mi  
ver  
für  
fie  
ten  
vor  
fiel  
Fr  
am  
mü  
Lei  
weg  
ver  
ren  
wen  
den  
den  
Ant  
unf  
abst  
schli  
scha  
für  
schm

Geis  
den  
ist  
Freu  
erst  
Fre  
Jesu  
dich  
deine  
wege  
wer  
Freu  
doch

Seht, wie sie mit zerrissenem Herzen unter dem Kreuze Jesu steht, wie sie sich unter seine angehefteten Füße wirft, dieselben mit ihren Armen umfaßt. Nein, auch am Kreuze und im Kreuze verläßt sie ihren himmlischen Freund nicht, kann sie auch nichts für ihn thun, weinen, ihm ihr mitleidendes Herz zeigen kann sie ja doch, mit ihm unter dem Kreuze für eine Thörin gehalten werden und den Spott seiner Feinde ertragen, das kann das von Liebe für ihn erfüllte Herz auch. Und als sie ihn begruben, sieh, da wick Magdalena nicht vom Grabe ihres himmlischen Freundes, und da es ihr der heilige Sabbat verbot, so eilt sie am frühen Morgen wieder dahin. Seht, meine Lieben, so müssen wir die Freundschaft Jesu suchen und ehren. Auch im Leiden dürfen wir nicht von ihm weichen, auch wenn uns Seinetwegen Spott und Verachtung treffen sollte, dürfen wir ihn nicht verläugnen. Wo aber können wir auch unter dem Kreuze unsrer himmlischen Freund suchen und finden? Wo anders, als wenn wir mit Andacht dem allerheiligsten Mesopfer bewohnen, denn da opfert sich ja Jesus immer aufs Neue für unsere Sünden, da können wir mit Magdalena ihn umfassen in inbrünstiger Andacht, da auf die würdigste Weise sein Andenken an den Tod unsers Erlösers feiern, da müssen wir mit ihm unsern Sünden absterben und der Gerechtigkeit leben lernen. Auf diese Weise schließen wir mit Jesu, wie Magdalena, die seligste Freundschaft. Ich sage die seligste Freundschaft, denn der Nutzen, der für uns aus der Freundschaft mit Jesu entspringt, ist überschwenglich an Größe und Reichthum. Davon im zweiten Theile.

### Zweiter Theil.

„Ein treuer Freund ist ein starker Schirm,“ sagt der heilige Geist im Buche der Weisheit, „wer einen treuen Freund gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden, mit einem treuen Freunde ist nichts zu vergleichen.“ Wenn nun dieses schon von einem Freunde unsers Gleichen gesagt werden kann, um wieviel mehr erst von Jesu, unserm himmlischen Freunde! Von welchem Freunde erhalten wir wohl mehr Wohlthaten als von Jesu? Ist wohl einer aus allen irdischen Freunden im Stande, dich zu beruhigen, wenn dein Gewissen dir Vorwürfe macht über deine Sünden, wenn du nur mit Angst an die Ewigkeit denkst, wegen deiner Sündenlast, wer kann dir diese Bürde abnehmen, wer zahlt die Schuld deiner Vergehungen, würden auch alle deine Freunde ihr Leben für dich lassen, deine Sünden können sie dir doch nicht erlassen, doch nicht die Schuld bezahlen, sie selbst sind

ja Schuldner bei Gott; aber Jesus — nur ein Wort aus seinem Munde und du bist rein — deine Sünden sind dir vergeben, sprach er zu Maria Magdalena, und das ist ihm noch nicht genug; damit du wieder Zutritt zum Vater im Himmel hast, so versöhnet er dich durch sein Blut, nun darfst du nicht mehr zagen, nicht mehr fürchten, nicht mehr zittern, dein himmlischer Freund steht ja Bürge für dich. Sagt, meine Lieben, wo ist ein Leiden, eine Trübsal, ein Herzensanliegen, wo ihr nicht Trost, Hilfe, Linderung bei Jesu findet? Bei Unglücken verlassen sie uns, verschließen uns ihre Thüren. Jesus ruft uns zu: Kommet zu mir, die ihr mühselig seyd. Und wenn unsere Freunde uns in Unglücke auch nicht verlassen sollten, was können sie für uns thun? höchstens mit uns trauern und weinen, uns bedauern. Jesus aber ist unser mächtiger Helfer. Da Lazarus der Bruder der heiligen Magdalena gestorben war, kam Jesus, und da er die heilige Magdalena zu seinen Füßen liegen und weinen sah, weinte er mit die aufrichtigsten Thränen der Freundschaft, er ließ es aber dabei nicht bewenden, er wollte das Herz seiner Freundin vollkommen beruhigen und erweckte Lazarus von den Todten.

O, meine Lieben, wenn eines aus unsern Liebsten gestorben ist, wer kann uns den größten Trost geben! O wenn du ein Freund Jesu bist, komme nur an sein Herz. Dort ist einziger Trost für dich. Weine nicht, wird er dir sagen: Ich bin ja die Auferstehung und das Leben — dein Vater ic. wird auferstehen, ich will ihn auferwecken, ich will ihn in meine Wohnungen nehmen, und du sollst ihn einmal wieder sehen in verklärter Gestalt. Wer kann uns wohl so viel des Trostes in unser verwundetes Herz legen! O unermesslicher Schatz und unermesslicher Reichtum der Freundschaft mit Jesu!

Jeden Liebesdienst, den wir ihm erweisen, vergilt er uns tausendfach. Da Magdalena Jesum vor seinen Leiden in Bethanien salbte, sprach Jesus: „Wahrlich, ich sage euch: in der ganzen Welt, wo immer das Evangelium wird gepredigt werden, wird zu ihrem Andenken auch erzählt werden, was sie da gethan hat.“ O ihr treuen Freunde und Freundinnen Jesu, glaubt nicht, daß das Geringste, was ihr Jesu thut, wird unbekannt bleiben. Dann, wenn einmal alle Völker werden versammelt seyn, dann wird Er es erzählen vor dem Angesichte aller Nationen, was ihr seinetwegen gethan habt. Höret, wie Jesus die Werke der Magdalena vor allen, die im Speisezimmer zugegen waren, anpreist. „Ich kam in dein Haus,“ sprach er zur Simon, „du gabst mir kein Wasser für meine

Fr  
fie  
mit  
ein  
mit  
lau  
den  
den  
wa  
ihr  
froh  
Wo  
gan  
und  
zu r  
aufg  
dann  
vor  
sie il  
nur  
wenn  
keine  
den v  
vor J  
Gew  
wir r  
rufen  
meine  
soll e  
nehmt  
auf J  
die en  
Freund  
ist unt  
Berges  
gelang  
thuet,  
zu unse  
nicht se  
uns die  
Achtet  
Ma p

Füße; diese aber benetzte meine Füße mit Thränen und trocknete sie mit ihren Haaren; du gabst mir keinen Kuß, sie aber hörte nicht auf, meine Füße zu küssen; du salbtest mein Haupt nicht mit Del, diese aber salbte mit Salbe meine Füße." Wer mag einmal am Tage des Gerichtes die Verherrlichung nennen, womit Jesus seine Freunde erhebt, seine Gegner aber und alle lauen Christen beschämt. Seht da, wird er zu den Launen, zu den Namenschristen sagen, seht da, dieses sind meine Freunde, denn sie haben gethan, was ich ihnen geboten, ihr aber thatet, was ich verboten; diese da beweinten mit Thränen ihre Fehltritte, ihr empfanDET darüber nicht einmal eine Reue, ihr habt meine frohe Botschaft nicht aufgenommen; diese da hörten fleißig meine Worte, ihr habt mich sogar gescheut und Ueberdruß an meinem Umgange gehabt; diese da konnten sich im Gebete nicht genug thun, und hielten es für die größte Wonne, an meinem Tische Theil zu nehmen, ihr habt sie darum gespottet, sie aber haben nicht aufgehört, meinen Namen zu bekennen. O welche Freude wird dann den Freunden Jesu geschenkt werden. Wie Magdalena vor Freude und Wonne nicht wußte, was sie sagen sollte, als sie ihren himmlischen Freund in Gestalt eines Gärtners sah, und nur dieß einzige Wort „Rabbuni“ ausrief, so werden auch wir, wenn wir Freunde und Freundinnen Jesu sind, vor Entzücken keine Worte finden, da wir den von Angesicht zu Angesicht sehen, den wir allein lieb hatten. Rabbuni — werden wir rufen und vor Freude würden wir vergehen, wenn wir nicht schon mit dem Gewande der Unsterblichkeit angethan wären! Rabbuni! werden wir rufen und zu seinen Füßen sinken, Er aber wird uns zurufen: Nicht so, meine Freunde, nun sollt ihr nicht mehr zu meinen Füßen liegen, hier an meinem Herzen, in meinen Armen soll euere Ruhe seyn, den Freunden ist alles gemein, darum nehmt nun Besitz von meinen Wohnungen, die ich euch bereitet, auf Thronen der Herrlichkeit sollt ihr nun sitzen und mit mir die ewigen Freuden genießen.

O, meine Geliebten, wer sieht nun nicht ein, daß die Freundschaft mit Jesu von einem unbeschreiblichen Nutzen ist? Wer ist unter uns, der mit Jesu nicht Freundschaft schließen möchte. Vergesst aber nicht, auf welchen Wegen wir zur Freundschaft Jesu gelangen. „Ihr seyd meine Freunde,“ sprach Jesus, „wenn ihr thuet, was ich euch gebiete.“ Wohlan, so laßt uns heute Jesum zu unserm Freund machen, die Bedingung für diesen Bund ist nicht schwer, wir sollen Jesum nur lieben, und dann thun, was uns die Liebe Jesu gebietet, und meiden, was sie uns verbietet. Achtet also die irdischen Güter gering, thut Buße mit aufrichti-



gem Herzen, fliehet die Gelegenheit zu jeder Sünde. Ueberschwenglich groß ist die Seligkeit, welche die Freunde Jesu erwartet. — So laß uns denn mit dir in Freundschaft treten, o Jesus! mit der heiligen Magdalena wollen wir deine Füße mit den Thränen aufrichtiger Reue benezen, mit ihr wollen wir gerne deine Worte des ewigen Lebens hören, mit ihr wollen wir auch in Trübsal auf dem Kalvarienberg unter dem Kreuze stehen; vergiß aber auch dann unsere Freundschaft nicht, wenn wir einmal in Todesnöthen liegen, stehe dann uns bei, trockne uns den kalten Schweiß von der Stirne, stärke uns im Kampfe und laß uns dann dein allerheiligstes Angesicht sehen in den Wohnungen deiner Glorie. Zu dir aber, o heilige Magdalena, wenden wir uns, daß du durch deine Fürbitte dich unser annimmest vor dem Throne deines himmlischen Freundes, unsers Erlösers Jesu Christi. Amen.

nes

2

uns

merk

sten

himm

den

kenn

schöp

freie

sind

keit

gestid

ihn

irdis

nicht

daß

leben

selbst

entzün

22. 2

Gott

viel

wie

lische

sinnu

Gott

selbst

Engel

haben

noffen

## Predigt am Schutzengelfest über die heiligen Schutzengel.

Ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Matth. 18, 10.

Andächtige in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!

Die heilige Schrift des alten und neuen Testaments erzählt uns so viel Schönes von den heiligen Engeln, daß bei der aufmerksamen Durchlesung dieser Erzählungen einem frommen Christen das Herz von Achtung, Ehrfurcht und Liebe gegen diese himmlischen Geister entzündet werden muß. Wir lernen sie aus den Erzählungen der heiligen Schrift als überirdische Geister kennen, welche ihrer Natur und Wesenheit nach alle übrigen Geschöpfe Gottes übertreffen. Sie haben Vernunft, Verstand, einen freien Willen, aber kein Fleisch und Blut, keinen Körper, sie sind mit einem Worte himmlische Geister, die die höchste Seligkeit genießen, Gott vollkommen erkennen, von Angesicht zu Angesicht sehen, seinen heiligen Willen mit größter Freude erfüllen, ihn mit inbrünstigster Liebe anbeten, und an ihrer Gestalt alle irdische Pracht und Schönheit übertreffen. Geliebte! muß uns nicht ein heiliger Schauer durchströmen, wenn wir betrachten, daß wir von Gott bestimmt sind, einmal unter den Engeln zu leben, mit ihnen an der ewigen Seligkeit Theil zu nehmen, ja selbst zu werden, wie sie sind. Ein frommes Herz wird also entzückt werden durch den Ausspruch des heiligen Paulus (Hebr. 12, 22. 23): „Ihr seyd gekommen zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Schaar vieler tausend Engel.“ Wer daraus nicht einsehen wollte, wie wir uns durch ein gerechtes Leben auf eine solche himmlische Gesellschaft vorbereiten sollen, der muß wahrlich alle Besinnung verloren haben. Aber dieß war der unendlichen Liebe Gottes noch nicht genug, daß er aus uns einmal Heilige, ja selbst Engel machen wollte, Er bestimmte sogar einen Theil der Engel, daß sie schon hier auf der Erde mit uns einen Umgang haben sollten, daß sie uns hier schon als ihre künftigen Mitgenossen der ewigen Seligkeit lieben, beschützen und gegen die

Feinde unsers Heiles vertheidigen sollen. Und wirklich! diese himmlischen Geister sind um uns auch recht brüderlich besorgt, sie sind an unserer Seite bei Tag und Nacht, und pflegen mit uns umzugehen von der Stunde unserer Geburt bis zu unserm letzten Lebenshauche. Die heilige Schrift erzählt uns zu viele Geschichten, wie die heiligen Engel besonders frommen Menschen selbst sichtbar erschienen, als daß wir zweifeln könnten, daß ein jeder Mensch seinen besondern heiligen Schutzengel hat, das ist auch die Meinung der heiligen katholischen Kirche, die sie uns heute am Feste der heiligen Schutzengel besonders ans Herz legt, das ist auch die Lehre der heiligen Kirchenväter, die wir in ihren Schriften finden. Geliebte! muß das nicht unser Herz erheben, wenn wir uns vorstellen, wir leben im Umgange guter Engel, ein heiliger Engel ist der Zeuge unsers Lebens, ein heiliger Engel ist stets an meiner Seite zu meinem Schutze bereit! Gewiß das muß uns vorsichtig in Reden und Handlungen machen, das muß uns heute am Feste unserer heiligen Schutzengel von Dank gegen Gott, von Dank gegen unsern guten Engel und von zärtlicher Liebe gegen ihn entzünden. Damit wir nun recht einsehen lernen, wie wir Gott für seinen englischen Schutz danken, wie wir unserm heiligen Engel Freude machen und uns gegen ihn verhalten müssen, so wollen wir einmal eine gottesfürchtige Betrachtung

#### Ueber unsern heiligen Schutzengel

anstellen, und darum will ich zwei Fragen beantworten:

- I. Was lehrt uns der Glaube von dem heiligen Schutzengel?
- II. Was muß dieser Glaube in uns wirken?

In diesem heiligen Gotteshause sind gewiß unsere heiligen Engel zugegen, sie hören uns, und schauen uns zu. O, so leite du, heiliger Engel, den mir Gott gegeben, der du an meiner Seite stehst, leite meine Rede zur Ehre Gottes, zur Erbauung der Zuhörer, ihr heiligen Engel meiner Zuhörer, beweget die Herzen eurer Pflegempfohlenen zu wahrer Andacht und rechter Aufmerksamkeit. Betet für uns, ihr heiligen Engel!

#### Erster Theil.

Was uns der Glaube von den heiligen Schutzengeln lehret, finden wir in den heiligen Schriften des alten und neuen Testa-

mente  
die k  
drückt  
des  
errette  
„seine  
auf  
sie die  
Aussp  
Volkes  
Judith  
andern  
Bunde  
Engel  
allerfeli  
stelfürst  
bestimm  
Engel  
sagt er  
euch: i  
meines  
den W  
haben,  
für das  
ihre eig  
nen bes  
was ich  
daß nich  
heiligen  
aus uns  
hohe Wi  
beim erst  
ordneten  
ihren eig  
der heilig  
verfolgt  
Hagar! k  
Frau. I  
sagte er:  
segne die  
nern Bett  
beschützt,  
Den heilli

menten, und in den Lehren der heiligen Kirchenväter, welche die katholische Kirche bestätigt.

Daß wir unter dem Schutze der Engel stehen, drückt der Psalmist David (Ps. 30, 8) also aus: „Die Engel des Herrn lagern sich um jene herum, die ihn fürchten, und erretten sie aus jeder Noth,“ und wieder sagt er (Ps. 90, 9—12), „seinen Engeln hat er deinetwegen Befehl gegeben, daß sie dich auf allen deinen Wegen beschützen, auf ihren Händen werden sie dich tragen, daß dein Fuß an keinen Stein stoße.“ Diese Aussprüche finden wir erfüllt in der Geschichte des israelitischen Volkes, in der Geschichte des frommen Tobias, der frommen Judith, des Propheten Daniel, der Magd Hagar und vieler andern frommen Diener und Dienerinnen Gottes im alten Bunde; im neuen Bunde beweisen uns den besondern Schutz der Engel die Geschichten vom frommen Priester Zacharias, von der allerseiligsten Jungfrau, vom heiligen Joseph, vom heiligen Apostelfürsten Petrus, vom armen Lazarus u., was uns aber die bestimmteste Gewissheit von dem besondern Schutze der heiligen Engel gibt, ist der Ausspruch Jesu Christi selbst: Hütet euch, sagt er, daß ihr keines dieser Kleinen verachtet, denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Jesus sagt uns da mit den Worten: „ihre Engel,“ daß die Kleinen besondere Engel haben, die um sie besorgt sind, er nennt hier die Engel, die für das Wohl der Kleinen beim Vater im Himmel beten, ihre, ihre eigenen Engel? Wer sollte da zweifeln, daß jedes Kind seinen besondern guten Engel — Schutzengel habe? Aus dem, was ich nachher sagen werde, werden wir aber einsehen müssen, daß nicht bloß die Kleinen, sondern auch die Erwachsenen ihren heiligen Engel haben. Der heilige Hieronymus sagt: daß jeder aus uns einen Engel habe, beweisen viele Schriftstellen, welche hohe Würde ist es daher für eine Seele, sagt er, daß jede schon beim ersten Augenblicke ihrer Geburt einen zu ihrem Schutze verordneten Engel hat! Nach Zeugniß der heiligen Schrift hatten ihren eigenen heiligen Engel die Magd Hagar, Jakob, Judith, der heilige Apostelfürst Petrus. Als nämlich Hagar von Sarai verfolgt in die Wüste floh, erschien ihr ihr Engel und sagte: Hagar! kehre zurück, und demüthige dich unter die Hand deiner Frau. Da Jakob die Söhne Josephs am Sterbebette segnete, sagte er: der Engel, der mich von allen Gefahren befreiet hat, segne diese Kinder. Judith aber rief voll Freude den Einwohnern Bethuliens zu: der Herr lebt, denn sein Engel hat mich beschützt, daß ich unbesleckt aus dem Lager hin- und herging. Den heiligen Petrus aber befreite sein Engel aus dem Gefäng-

niffe, so daß alle bei der Nachricht, Petrus stehe draussen vor der Thüre, riefen: Er kann es nicht seyn, es ist sein Engel, bis sie ihn sahen. Da wir nun bestimmt wissen, daß diese Diener und Dienerinnen Gottes ihre eigenen Engel hatten, was hindert uns zu glauben, daß auch jedes aus uns seinen heiligen Engel habe. Nein, diesen seligen Glauben laß ich mir nicht aus meinem Herzen nehmen, zu viele Geschichten der heiligen Schrift, zu viele Aussprüche der heiligen Kirchenväter bestätigen ihn, er treibt mich zum Guten an, und bewahrt mich vor Sünden. Ich und Jedes aus euch wird bei aufmerksamer Erwägung seines Lebens sagen müssen: ja, wahrhaftig, dort in jener Gelegenheit, in jener Gefahr hat mich mein heiliger Engel beschützt.

Es lehrt uns also der Glaube, daß die Menschen von Engeln beschützt werden, daß Jeder aus uns seinen heiligen Engel habe. Und was ist das Geschäft dieses Engels? Der Glaube lehrt es, die Geschichten der heiligen Schrift bestätigen es, was ich nun sage: die heiligen Engel, die uns zum Schutze gegeben, bringen das Gebet der Frommen vor den Thron Gottes, sie bewachen uns auf allen Wegen, sie erweisen uns geistliche und leibliche Wohlthaten, sie beschützen uns in Gefahren des Leibes und der Seele, sie streiten für uns gegen die bösen Engel, sie trösten uns, sie bewahren uns vor der Sünde, sie bitten für uns, sie übertragen unsere Seele in den Schooß Gottes. Der heilige Augustin sagt: „Die heiligen Engel wandeln mit uns auf allen unsern Wegen, sie gehen mit uns ein und aus, sie bemerken genau, wie gottesfürchtig, wie ehrbar wir in Mitte eines verkehrten Geschlechtes wandeln. Sie helfen uns, wenn wir arbeiten, sie schützen uns, wenn wir schlafen, sie ermahnen uns, da wir streiten, und wenn wir überwinden, krönen sie uns.“ Ich könnte über jede einzelne Behauptung eine eigene Geschichte aus der heiligen Schrift erzählen; aber aus Mangel an Zeit will ich nur beweisen, wie sie uns vor allen Gefahren schützen, unser Gebet vor dem Throne Gottes darbringen, uns vor der Sünde bewahren, und selbst unsere Seele, wenn wir gerecht waren, in den Schooß Gottes tragen. Tobias war ein überaus frommer Mann, er hatte einen einzigen Sohn Tobias. Diesen wollte er einmal in die Landschaft Rages schicken, um von Gabel das geliebene Geld zu holen. Tobias war bereit, seinem Vater zu gehorchen, nur war er des weiten unbekanntem Wege wegen sehr bekümmert. Der Vater befahl ihm, sich um einen Mann umzusehen, der ihm den Weg zeigte. Kaum trat der junge Tobias aus dem Hause, so sah er einen sehr ansehnlichen Jüngling, der reisefertig war. Diesen bat er, mit ihm zu gehen.

Der  
und  
Weit  
leits  
der  
vor  
deine  
vom  
Gott  
komm  
mit  
viel,  
ganz  
bete,  
gestie  
du z  
taufe  
unfer  
die  
zusch  
unfer  
uns  
rus  
den  
lehrt  
ist a  
die  
daru  
höher  
eine  
gen.  
Sch

sieht  
Han  
die  
sten  
billig  
Geb  
muß  
Wel

Der Jüngling ging mit ihm, führte ihn nicht nur sicher hin und her, sondern sorgte auch, daß Tobias ein gottesfürchtiges Weib zur Ehe bekam. Da der Vater Tobias diesem guten Geleitmannne eine Belohnung geben wollte, sagte dieser: Ich bin der Engel Raphael. Während du betetest, habe ich dein Gebet vor den Thron Gottes gebracht. Er sandte mich nun, daß ich deinen Sohn führen, dich heilen, und die Frau deines Sohnes vom bösen Geiste befreien soll. Daß ich bei euch war, das war Gottes Wille. Sehet, wie die Engel den Frommen zu Hülfe kommen! Es war auch ein römischer Hauptmann, Cornelius — mit Namen, ein Heide. Er war fromm, gottesfürchtig, betete viel, und gab viel Almosen. Sieh, einmal im Gebete sah er ganz deutlich einen Engel des Herrn zu ihm kommen: deine Gebete, sagte der Engel, und dein Almosen sind vor Gott emporgestiegen, lasse den Petrus kommen, der wird dir sagen, was du zu thun hast. Und Cornelius ließ sich sammt seinem Hause taufen. Sehet, wie die Engel für unser Heil besorgt sind, und unser Gebet und gute Werke vor Gottes Thron bringen. Wie die fromme Judith die Erhaltung ihrer Unschuld ihrem Engel zuschrieb, habe ich schon erzählt. O, die guten Engel, selbst unsere Seelen tragen sie in den Schooß Gottes. Jesus erzählt uns die Geschichte vom reichen Prasser und dem armen Lazarus und sagt: Es geschah nun, daß der Arme starb, und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde. Das lehrt uns nun der Glaube von den heiligen Schutzengeln. Es ist aber nicht genug, zu glauben daß wir heilige Engel haben, die uns schützen, nicht genug, ihre Hilfe zu bewundern und uns darüber zu erfreuen, sondern dieser Glaube muß uns zu einem höheren Leben erheben, zu gottseligen Entschliefungen antreiben, eine wirksame Freude über unsern Engel in unsern Herzen erregen. Hören wir also auch, was dieser Glaube an die heiligen Schutzengel in uns wirken müsse, im

### zweiten Theile.

Jedem, der an Christum glaubt, sagen die heiligen Väter, steht sein Engel zur Seite, wenn wir ihn nicht durch lasterhafte Handlungen von uns vertreiben. O, welche erhabene Wahrheit, die uns von einer Seite mit der größten Freude und dem seligsten Troste erfüllen kann, von der andern Seite aber auch in billige, heilsame Furcht und Schrecken setzen muß. Welch ein Gedanke: dein heiliger Engel ist Zeuge deines ganzen Lebens, muß das uns nicht zum Guten antreiben, vom Bösen abhalten? Welch ein Gedanke: Ich bin in Gesellschaft eines Engels! er

geht mit mir ein und aus, er hilft mir, wenn ich arbeite, schützt mich, wenn ich schlafe, ermahnt mich, wenn ich versucht werde, und wenn ich überwinde, krönt er mich! Geliebte, wessen Herz muß da nicht von heiliger Furcht Gottes, von zärtlicher Liebe zu seinem guten Engel, von heiliger Scheu vor seiner Gegenwart erfüllt werden? Der Glaube an die unsichtbare Gegenwart an den Schutz unsers heiligen Engels muß also Furcht und Liebe Gottes, Liebe zum Gebete und allen guten Werken, Liebe zur unbefleckten Keuschheit wirken, und uns antreiben, unsern heiligen Engel recht zu ehren und ihm zu gehorsamen.

Der Glaube an deinen heiligen Engel muß Furcht und Liebe Gottes in dir bewirken. Wie solltest du Gott nicht fürchten, der dir einen Engel an deine Seite gegeben, daß Er der Zuschauer aller deiner Werke sey! wie solltest du Gott nicht fürchten, da er einen Engel aufgestellt, der dich auf allen deinen Wegen beobachten soll, der Alles aufzeichnen wird, was er von dir höret und sieht. Fürchte Gott, Christ! Christin! ein Engel ist der stille Beobachter deines Lebens. Liebe Gott, einem Engel hat Er zu deinem Schutze Befehl gegeben. O, wer muß da nicht wieder die unbegreifliche Liebe Gottes, seine väterliche Sorgfalt um uns anbeten. Einen Engel hat er uns beigelegt, um zu zeigen, in welche Gesellschaft Er uns einmal setzen will, um uns zu zeigen, wie hoch Gott uns selber schätze. Wer muß eine solche göttliche Liebe nicht wieder lieben! — Der Glauben an den heiligen Schutzengel muß aber in uns ferner Liebe zum Gebete und zu allen guten Werken hervorbringen. Während du betetest und die Todten begrubest, trug ich dein Gebet vor Gottes Thron, sprach Raphael zu Tobias. Muß uns das nicht zum Eifer im Gebete und allen guten Werken anspornen? O, meine Geliebten, wie gerne sollen wir beten. Wenn wir uns niederknien, wenn wir Herz, Augen und Hände zum Himmel emporheben, wenn wir seufzen über unsere Sünden, wenn uns die Thränen aufrichtiger Buße über die Wangen träufeln, wenn wir zu Gott um Beistand gegen die Versuchung, um Erkenntniß unserer Sünden, um Besserung unseres Lebens rufen, wenn wir von Noth und Leiden gepreßt werden, und Gott um Hilfe bitten, dann, meine Lieben, dann ist unser heiliger Engel der wahrhafte Bote zwischen Gott und uns, dann trägt er unsere Bitten, unsere Seufzer, unsere Thränen vor Gottes Thron, vereinigt sie mit seinem heiligen himmlischen Gebete und bringt uns dafür Gnade um Gnade, Trost um Trost vom Vater im Himmel. Wenn du Armen Hilfe reichst und andere gute Werke ausübest, dein Engel trägt die

Do  
Go  
gut  
soll  
uns

be  
her  
der  
unsa  
als  
daß  
seine  
das  
Unsa  
Eng  
liebe  
darff  
geföh  
dir d  
findet  
ach  
seinem  
guten  
D,  
viehif  
men,  
nur b  
blend  
die di  
ans G  
an de  
je mel  
Seite  
wesen,  
ihr no  
ruf et  
streckt  
Thrän  
Lochter  
du soll  
Unschu  
I  
treibe

Botschaft davon zu Gott, deinem Vater, nicht, als müßte es Gott erst durch den Engel erfahren, sondern dein Gebet, deine guten Werke mit seiner heiligen Fürbitte zu unterstützen. O, wer sollte nicht, oft nicht gerne beten, da unser guter Engel mit uns betet.

Der Glaube an deinen heiligen Engel muß aber besonders die Liebe zu unbefleckter Keuschheit in dir hervorbringen. Geliebter Christ, Sohn, Tochter! der Engel, der mit dir umgeht, ist ein reiner himmlischer Geist, ist ein höchst unschuldiges Wesen. Nichts ist vor ihm ein größerer Gräuel, als die Unkeuschheit. Daß dieser himmlischer Geist ein Engel ist, daß er mit seiner Schönheit alle irdische Pracht übertrifft, macht seine Unschuld, seine Keuschheit, das ist ja die englische Tugend, das ist ja das englische Leben, die unbefleckte Reinigkeit. Durch Unschuld und Keuschheit wirst du, o Jüngling, o Jungfrau, ein Engel im Fleische, wirst der innigst Geliebte, die innigst Geliebte deines Engels, er wird nie von deiner Seite weichen, du darfst dich versichert glauben, stets von der Hand deines Engels geführt zu werden, so lange du keusch lebst. Nimmt aber in dir die Begierlichkeit überhand, gibst du bösen Gedanken nach, suchst du Freude an unreinen Reden, Spielen und Lustbarkeiten, ach, dein Engel sieht es, weint und geht von dir, wenn du seinen Ermahnungen kein Gehör gibst, statt ein Freund deines guten Engels, wirst du ein Sklave des Bösen — des Teufels. O, ich mag mich hier nicht mit jenen Verstockten abgeben, die viehisch ihren Lüsten nachgehen, die gar keine Ermahnung annehmen, die ihrem guten Engel schon lange den Rücken gewendet, nur bedauern kann ich sie, nur weinen kann ich über ihre Verblendung; euch, ihr guten Jünglinge, ihr züchtigen Jungfrauen, die diesen Engelnamen noch verdienen, euch will ich die Worte ans Herz legen: Bleibt doch Engel im Fleische, haltet euch fest an der Hand eures göttlichen Engels, je größer die Versuchung, je mehr die Reize, desto näher, desto enger schmiegt euch an die Seite eures heiligen Engels. Ihr aber, die so unglücklich gewesen, das Engeltgewand schon ausgezogen zu haben, ihr, wenn ihr noch Ohren habt zu hören, wenn euch mein freundlicher Zuruf etwas gilt, kehret zurück, ruft euren entwichenen guten Engel, strecket aus die Arme nach ihm, wenn ihr euch reinigt durch die Thränen der Buße, so wird er wieder euer Freund. Sohn, Tochter! verhärtete dein Herz nicht, wenn du dies hörst. Wisse, du sollst werden, wie die Engel sind, du kannst es nur durch Unschuld, durch unbefleckte Keuschheit.

Der Glaube an die heiligen Engel muß uns antreiben, sie zu ehren, ihnen zu gehorsamen. Ehre deinen



heiligen Schutzengel durch öftere lebendige Erinnerung an ihn, ehre ihn durch heilige Schamhaftigkeit, ehre ihn auch durch andächtiges Anrufen. Der heilige Augustin sagt ja: die heiligen Engel gehen mit uns ein und aus, wenn wir arbeiten, so helfen sie uns, wenn wir streiten, so ermahnen sie uns. So ehre also deinen Engel, daß du dich seiner erinnerst, wenn du zu Hause, auf der Gasse, allein oder unter Menschen bist; wenn du arbeitest und es dir schwer werden will, so denke, es steht ja mein heiliger Engel bei mir, er hilft mir. Ehre deinen heiligen Engel durch heilige Schamhaftigkeit. Habe Ehrfurcht vor ihm. Wenn dich auch die geringste Person über etwas Schändlichem antreffen würde, so würdest du dich davor schämen, warum sollst du dich nicht vor dem himmlischen Geiste schämen? Wenn du wüßtest, daß dein guter Vater, deine fromme Mutter, deine Geschwister, die gestorben sind, daß diese oder andere abgeschiedene Seelen, die du kennest, vom Himmel kämen, und in deine Kammer träten, an deinem Bette ständen, du würdest doch nicht so frech seyn, in ihrer Gegenwart etwas Schändliches zu thun oder zuzulassen, wie viel mehr mußt du dich also vor deinem heiligen Engel schämen. Ehre ihn also durch heilige Schamhaftigkeit in Reden und Blicken, in Gebärden und Handlungen. Ehre ihn durch kindliches Anrufen seiner Hülfe. Bitte ihn Morgens und unter Tags und wenn du versucht wirst. Besonders aber ehre ihn durch kindlichen Gehorsam. Er spricht zu dir im Herzen, folge ihm, er übergießt dich mit Schamröthe, merke auf ihn. Dein heiliger Engel redet mit dir vom Gehorsame gegen deine Eltern, von der Sanftmuth, Züchtigkeit, Keuschheit, Schamhaftigkeit. Glaube ihm, und folge seinen Antrieben.

Wohlan! Väter, Mütter! seyd für euere Kinder und Untergebenen gute Engel, hütet, wachet über ihre Seelen. Hütet euch, die Kleinen zu ärgern, denn ihre Engel sehen immerdar das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist. Ruchlose, wenn ihr euch nicht schämt vor den Kleinen Unflath aus euerm bösen Munde auszukramen, oder gar sie bei verführerischen Dingen zusehen zu lassen, wie es wirklich solche höchst verworfene Eltern gibt, die vor den Augen ihrer Kinder geschehen lassen, was die Hände verdecken soll, — wenn ihr vor den Kleinen euch nicht scheuet, so scheuet euch doch vor ihren Engeln. Jüngling, Jungfrau! oft hat dein guter Engel dir abgerathen, hat dich noch wie einen Brand aus dem Feuer gerettet, er ist dir bis hieher noch immer nachgegangen, gib ihm deine Hand, mach' mit ihm einen englischen Bund, denn sieh, dort lauert schon der böse Engel, der Satan, auf dich, lässest du diesem nur den Finger, so nimmt er deine ganze Hand und du bist sein auf ewig. Wie wenn aber

schon dieser oder jener, diese oder jene auf die Seite des bösen Engels hinübergetreten ist, wenn du schon dem bösen Engel deine Hand gegeben hast, — so sollte denn gar nichts Gutes mehr an dir seyn? Nein — es regt und beweget sich noch etwas Gutes in deinem Gemüthe, es erschreckt dich noch die Strafe der Hölle, der schöne Himmel, die ewige Gemeinschaft mit den Engeln hat noch einen Reiz für dich, du empfindest noch eine Sehnsucht darnach, eine Stimme redet mit dir von den bessern Tagen deiner verlorenen Unschuld, von deinen guten Eltern, die über dein schändlich Leben so bittere Thränen vergossen, eine innere Stimme sagt dir von der Freude, die die Engel haben, wenn du umkehrst — du weinst! o, weine, weine und folge, dein guter Engel spricht zu dir, er erwartet dich mit offenen Armen, deine Thränen will er trocknen, dein bußfertiges Herz mit Himmelstrost erfüllen — o, so zögere nicht, kehre um, reiche ihm deine Hand, tritt auf seine Seite. Ihr heiligen Schutzengel dieser Gemeinde, dieser Zuhörer! ich stehe da in unsers Herrn Jesu Christi Namen und ermahne, warne, beschwöre und bete: nehmet euch meiner Ermahnung und Warnung an, nehmet, nehmet euch meiner und dieser Christenseelen an. Ich kann beten für sie, aber nicht unschuldig, nicht kräftig wie ihr, ich kann wohl predigen, aber in ihres Herzens Tiefe hinein kann ich nicht reden, ich kann wohl warnen, drohen, beschwören, aber ihre Herzen zerknirschen und erschüttern kann ich nicht, da müßt ihr, o heilige Engel, meiner Schwachheit zu Hülfe kommen. O so bringet ihr meine Ermahnungen, Bitten, Beschwörungen an die Herzen meiner Zuhörer, zerknirschet, erschüttert die Herzen der Eltern, daß sie ihre Kinder nicht zuschauen lassen bei den Aergernissen; erschüttert die Herrschaften, daß sie nicht bloß mit der Arbeit ihrer Dienstboten sich begnügen, sondern auch um ihren Wandel bekümmert sind; erschüttert die Herzen der Eheleute, daß sie liebevoll und züchtig sind; erschüttert die Herzen der Jugend, daß sie abstehe von bösen Werken, und sich euch, ihr guten Engel, in die Arme werfe. Betet, heilige Engel, betet für uns, wir beten mit euch, daß wir von dem jezigen boshaften, ausgearteten Geschlechte gerettet werden. Bringet unser Gebet, unsere Seufzer vor Gottes Thron und unsere Seele traget dann einmal in den Schooß des Vaters im Himmel. Amen.

## Am Feste Aller-Heiligen.

Die Heiligen in ihrem Streben nach Heiligkeit.

„Erfreut euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.“  
Matth. 5, 12.

Andächtige! Auserwählte!

Aufwärts die Herzen, aufwärts die Herzen, Geliebte! an diesem hochheiligen Festtage! Aufwärts, unserm himmlischen Vaterlande wollen wir sie zuwenden, dorthin, wo unser Herr und Heiland Jesus Christus viele Wohnungen bereitet hat allen denen, die ihn lieben, dort, Geliebte! dort zeigt uns heute die katholische Kirche, wie einst der Geist der Offenbarung dem heiligen Johannes, eine unzählige Menge Heiliger und Seliger. Sie stehen freudig um den Thron Gottes, sie tragen schimmernde Kronen auf ihren Häuptern, und Siegespalmen in ihren Händen, sie sind gekleidet in das Strahlengewand der ewigen Glorie. O, des herrlichen, trostreichen Festes aller Heiligen, welches wir heute begehen! Es erinnert uns nicht nur an die Glorie und Seligkeit, welche die Heiligen im Himmel genießen, nein, es zeigt zugleich uns auch den Ort, wozu wir alle erschaffen, wozu wir alle von Gott bestimmt und berufen sind, den Ort der ewigen Freuden, in welchen einzugehen wir ringen sollen, wie die Heiligen, die ihn errungen haben. Glaubet nicht, Geliebte! daß die Heiligen andere Menschen waren, als wir sind; sie hatten dasselbe Fleisch und Blut, wie wir, sie lebten unter denselben Gefahren und Versuchungen wie wir, viele derselben waren sogar große Sünder, ehe sie durch ihre Bekehrung heilig geworden sind. Muß uns das nicht Muth einflößen, daß wir auch das werden können, was sie jetzt sind — Heilige und Selige im Himmel? Wir können es, Geliebte! wenn wir nur aufrichtig wollen, ja, ich sage noch mehr — wir müssen werden, was sie jetzt sind, weil wir ja sonst, wenn wir nicht selig werden im Himmel, verdammt seyn werden in der Hölle. Aber, wie ist es möglich, werdet ihr denken, das zu werden, was die Heiligen im Himmel sind? Es ist möglich, Geliebte! wenn wir uns bestreben, das auf der Erde

zu thun, was sie auf der Erde gethan haben; und das, Geliebte! ist nichts anderes, als wozu wir als Christen schon vermöge des heiligen Evangeliums verbunden sind. Und wozu sind wir verbunden? Zur christlichen Vollkommenheit, Geliebte! welche darin besteht, daß wir uns heiligen. Das nun haben die Heiligen auf Erden gethan, sie haben sich geheiliget, d. i. sie haben entweder in der Unschuld gelebt, oder wenn sie dieselbe durch Sünde verloren zu haben glaubten, so haben sie sich von ganzem Herzen befehrt und Buße gethan, und nicht mehr gesündigt. Ist das etwas anders, als wir thun sollen und müssen, Geliebte! Nein, es ist nichts anders, als wozu wir schon als Christen, als Kinder Gottes verbunden sind. So bleibt uns also nichts mehr übrig, als zu fragen, wie es denn die Heiligen angestellt haben, daß sie sich heiligten. Und das soll auch unsere heutige Festbetrachtung ausmachen, nämlich:

### Die Heiligen Gottes in ihrem Streben nach Heiligkeit.

Das Streben der Heiligen Gottes nach Heiligkeit bestand:

- I. In einer treuen Verwendung der Mittel zur Heiligkeit.
- II. In einer standhaften Ueberwindung der Hindernisse.

Beides liegt durch die Gnade Gottes in unserer Gewalt, und nach dem Willen Gottes in unserer Pflicht; wir können also thun und müssen thun, was die Heiligen gethan haben, wenn wir anders selig und nicht verdammt werden wollen.

Bittet für uns, ihr Heiligen Gottes, damit wir es einsehen mögen, daß der Weg, der zum Himmel führt, kein anderer Weg sey, als der, den ihr gewandelt seyd; ich fahre fort durch denjenigen, durch welchen euch Gnade und Heiligkeit geworden ist, durch den sie auch uns wird, im Namen Jesu.

### Erster Theil.

Wenn man die heutigen Christen zur Verachtung dieser Welt, zur Flucht vor der Sünde, zur Vermeidung der Gefahren, mit einem Worte, zu einem frommen und gerechten Leben ermahnet, so bekommt man die seltsame Antwort: da müßte ich ein Heiliger seyn, da müßte ich so leben können, wie die Heiligen gelebt haben, und wenn man ihnen die Beispiele der Heiligen vorstellet, so sagen sie: die sind Heilige gewesen, ich kann nicht so leben. Welch' eine Verblendung! Als hätten die Hei-

ligen etwas anderes gethan, als was wir zu thun schuldig sind, und als hätten sie, um so heilig zu leben, sich anderer Mittel bedient, als dieselben, die auch uns zu Gebote stehen, und derer wir uns auch bedienen können und sollen. Und was waren das für Mittel? Sie waren:

a) Die Gnade Gottes, b) heilige Ermahnungen und Lehren, c) heilige Bücher, d) die heiligen Sacramente, e) die heiligen Beispiele anderer Christen.

a) „Durch die Gnade Christi,“ sagt der heilige Paulus, „bin ich, was ich bin,“ und das konnte auch ein jeder der Heiligen sagen, und zwar darum, weil sie mit der Gnade, die sie von Gott empfangen, mitwirkten, die Gnaden Gottes wohl gebrauchten und anwendeten. Diese Gnade bestand bei den Heiligen oft nur in einer kurzen, inneren Einsprechung, die sie im Herzen empfanden, sich zu befehren, dieß oder jenes zu meiden, dieß oder jenes zu thun, und sie haben keinen Augenblick gewartet, das, wozu sie die Gnade Gottes antrieb, in Vollzug zu setzen.

b) die guten Lehren und Ermahnungen, die sie von den Aposteln oder von ihren Seelschirten, ihren Beichtvätern, oder in der Jugend von ihren Lehrern und Eltern empfangen, galten ihnen für ebenso strenge Befehle, die ihnen Gott sagen ließ, als die Vorschriften des Evangeliums selbst, und sie gehorsamten denselben ohne Verzug und Widerrede.

c) Zu ihrer Heiligung und Bervollkommnung bedienten sie sich auch heiliger Bücher, der heiligen Schrift und anderer gottseligen Schriften, in welchen sie zu rechter Zeit lasen, und sich darin in ihren Pflichten und Obliegenheiten unterrichteten.

d) Es waren die heiligen Geheimnisse und Sacramente, wodurch sie sich durch oftmaligen und andächtigen Empfang derselben stärkten, allzeit auch von den geringsten Fehlern und Makeln reinigten, und ihren Muth und ihre Standhaftigkeit aufs neue belebten.

e) Sie hatten heilige Beispiele anderer Christen vor ihren Augen, und sie ließen sich nichts angelegener seyn, als dieselben nachzuahmen. Wenn der heilige Augustin z. B. das Leben der Heiligen las, sprach er zu sich: Haben es diese gekonnt, warum solltest es nicht auch du können? Wenn der heilige Franziskus Solanus einen frommen Christen sah, so machte das auf ihn einen solchen Eindruck, daß er sich allzeit zu einer größern Liebe Gottes ermahnte, und sich vornahm, das Gute auszuüben, was er an dem Andern bemerkt hatte.

Das waren die Mittel, welche jene Christen, die nun als Heilige unsere Vorbilder und Muster sind, angewendet haben, um sich zu heiligen, und durch Selbstheiligung die ewige Seligkeit zu erreichen. Sind aber dieses nicht auch die Mittel, welche

wir alle haben, wenn wir sie nur anwenden wollen, und können wir sagen: dieses konnten die Heiligen thun, weil sie Heilige waren, wir aber sind nicht schuldig, dieß Mittel anzuwenden? Können wir das sagen? Wie, haben denn die Heiligen diese Mittel angewendet, eben weil sie Heilige waren? Nein, sie sind Heilige geworden, weil sie diese Mittel anwendeten. Wie, sind wir denn nicht schuldig, diese Mittel anzuwenden? Sagt Jesus nicht, wir sollen vollkommen seyn, wie der Vater im Himmel vollkommen ist? Sagt er nicht, wir sollen ihm nachfolgen? Sagt er nicht, wir sollen in ihm bleiben, wie er in uns bleibt? Sagt er nicht, wir sollen uns Schätze sammeln, die bis in das ewige Leben dauern? Und fordert der heil. Paulus nicht alle Christen auf, die guten Beispiele nachzuahmen, indem er sagt: Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin? Beklaget euch nur nicht, daß ihr diese Mittel, welche die Heiligen zu ihrer Heiligung anwendeten, nicht haben könnet. Wie, Geliebte!

Fehlt es euch etwa an der Gnade? Gewiß nicht, denn Gott gibt einem jeden Gnade, der ihn darum bittet. Er läßt es Niemanden an der nöthigen Gnade fehlen, wie auch der heilige Johannes von Gott sagt: Er erleuchtet jeden Menschen, der in diese Welt kommt. Gott, Geliebte, läßt es an nichts fehlen, was uns zu unserm Heile nothwendig ist. Es ist Niemand, der nicht zuweilen, und sogar oft, innere Einsprechungen empfängt, innere Ermahnungen zum Guten, und selbst in dieser Stunde, in diesem Augenblicke werden Einige von euch, die Gottes Wort nur mit einiger Aufmerksamkeit anhören, in ihrem Herzen einen gewissen Antrieb verspüren, mit den Heiligen ein gottseliges Leben zu führen. An Gnade fehlt es also Keinem aus euch; auch nicht

b) an Ermahnungen und guten Lehren. Hören diese die Kinder nicht täglich zu Hause von ihren Eltern, und von den Lehrern in der Schule? Hören sie die jungen und erwachsenen Leute nicht im Beichtstuhle, und von dem Altare und der Kanzel aus? Werden nicht schon die Brautleute, wenn sie vor ihrem Seelenhirten erscheinen, in den Hauptpflichten ihres Standes unterrichtet, und empfangen sie da nicht die väterlichsten Ermahnungen zu einem gottseligen Leben? Ich darf sagen: Häuser und Schulen, Kirchen, Altäre, Kanzeln und Beichtstühle ertönen von den schönsten Ermahnungen und besten Lehren, es ist kein Mangel daran, und Niemand wird einmal sagen können, er habe nie gute Lehren und Ermahnungen empfangen. Oder fehlte es etwa

c) an heiligen Büchern? Es ist wahrlich kein Mangel. Ihr könnet die geistreichsten Gebet- und Erbauungsbücher haben, die schönsten Lebensbeschreibungen der Heiligen Gottes, die salbungsvollsten, evangelischen Betrachtungen und Auslegungen der heiligen

Schriften. Religionsunterrichtsbücher, die Evangelien, die biblischen Geschichten sollen in einem jeden Hause gefunden werden. Ich sage, ihr könnet, wenn ihr nur wollet, Gelegenheit genug finden, in erbaulichen Büchern ein und die andere Stunde zuzubringen und dadurch an der Kenntniß Gottes wachsen.

d) An den heiligen Sacramenten leidet ihr wieder keinen Mangel. Sie werden einem jeden, zu jeder Zeit und Stunde gereicht, an jedem Sonn- und Feiertage erwarten euch euere Seelsorger im Beichtstuhle und an der heiligen Communionbank. Noch immer, Geliebte, ist Jesus bei uns im heiligen Altarsacramente, wie er zu allen Zeiten bei denjenigen gewesen ist, die sich durch seinen oftmaligen Empfang geheiligt haben, und es ist uns der Zugang zu diesem himmlischen Mahle nicht verwehret. Wenn aber etwas wäre, über dessen Mangel ihr euch beklagen könntet, so wären es

e) die heiligen Beispiele anderer Christen. Es ist wahr, an diesen ist nun der größte Mangel, überall mehr Aergernisse, als gute Beispiele. Dessen ungeachtet aber gibt es doch noch gute Beispiele. Gott läßt es nicht zu, daß die Welt je ohne gute Beispiele sey, in allen Ständen hat er auch jetzt noch immer Leute, die ihm dienen, vom Verderben der Welt sich nicht anstecken lassen, und ein gottseliges Leben führen. Es gibt junge Leute, welche in Mitte eines lasterhaften Volkes ihre Unschuld bewahren, und unter dem Gespötte der Gottlosen ihre Andachten fortsetzen und standhaft im Guten bleiben; es gibt gottesfürchtige Hausväter und fromme Mütter, christliche Beamte und Vornehme, mildthätige Reiche und demüthige Arme, und auch viele, die durch eine aufrichtige Bekerung nun eben so bußfertig leben, als sie zuvor Gott beleidigten. Also — auch an außerbaulichen Beispielen fehlt es uns nicht — mithin — an keinem Mittel, welches je die Heiligen zu ihrer Heiligung angewendet haben.

Was hindert uns also, Geliebte! was hindert uns noch, daß wir nicht sollen leben können, wie die Heiligen gelebt haben? Ach! nichts anders, als weil man diese Mittel, die uns zur Heiligung zu Gebote stehen, nicht gebraucht, weil man die Hindernisse, die manchmal im Wege stehen, nicht überwindet. Die Heiligen aber haben auch, um sich zu heiligen, die Hindernisse standhaft überwunden.

### Zweiter Theil.

Wir wollen uns keine Gewalt anthun, die Hindernisse, die uns in Ausführung des Guten im Wege stehen, zu überwinden.

Es ist wahr, es kostet Mühe, wenn man durch die enge Pforte des Himmels eingehen will. Es ist wahr, wir haben

wid  
Gelt  
wind  
nicht  
Gott  
mal  
gesun  
Teuf  
feit  
  
selb  
Thron  
Haus  
nisse  
Taufe  
in ihr  
die S  
Haus  
die K  
leben  
schämt  
nicht  
G  
  
sie un  
gen ve  
auch n  
Bermö  
ewigen  
und Z  
zeichnet  
Gebote  
sie wid  
lichen  
Seiten  
alle Be  
sprach  
und blie  
unverseh  
zärtlicher  
kämpft  
sagt die  
mir hat  
läugnet  
Soldat,  
W a s

wider mancherlei Reize und Versuchungen zu kämpfen; allein, Geliebte! diese Mühe ist nicht so groß, daß wir sie nicht überwinden, und die Versuchungen sind nicht so stark, daß wir sie nicht besiegen könnten. Beweis hiervon sind ja die Heiligen Gottes. Glaubet nicht, daß ihnen das Gute nicht auch manchmal hart angekommen, und daß sie nicht auch viele Hindernisse gefunden haben, welche ihnen die Welt, das Fleisch und der Teufel verursacht hatte. Allein sie überwandten mit Standhaftigkeit alle diese Hindernisse.

Ein großes Hinderniß z. B. liegt oft in dem Stande selbst, in welchem man sich befindet. Die Macht auf dem Throne, die Kriegeswaffe im Militärdienste, die Geschäfte im Hause, der Dienst bei fremden Leuten sind oft mächtige Hindernisse zu einem gottseligen Leben. Allein in jedem Stande haben Tausende diese Hindernisse überwunden, und die Könige, welche in ihrer Regierung ein Hinderniß zur Frömmigkeit finden wollen, die Soldaten, die sich unter ihrem Kriegeskleide entschuldigen, die Hausväter und Hausmütter, welche ihre Geschäfte vorschützen, die Knechte und Mägde, die über die Beschwernisse fromm zu leben klagen, werden durch viele Heilige aus ihrem Stande beschämt, indem diese kein Hinderniß für zu groß fanden, das sie nicht überwandten.

Ein anderes Hinderniß ist von Seite der Welt, welches sie uns durch ihre Reize, durch ihre Reichthümer und Vergnügen verursacht, welche Reize um so größer werden, je mehr man auch noch zeitliche Vorzüge hat, eine adelige Geburt, Jugend, Vermögen, Schönheit des Leibes. Allein, sehet hinauf in die ewigen Wohnungen, dort befinden sich nun viele Jungfrauen und Jünglinge, welche von ebenso hohem Adel als von ausgezeichnete Schönheit waren, und denen Reichthümer genug zu Gebote standen, sich die vergnügtesten Tage zu verschaffen. Allein sie widerstanden herzhast den Versuchungen, welche diese zeitlichen Vorzüge über sie brachten; die Welt setzte ihnen von allen Seiten zu, sie wichen ihr von allen Seiten aus, sie bot ihnen alle Vergnügungen an, sie schlugen sie alle ab; die Welt versprach ihnen Ehre und Vermögen, sie aber verschmäheten es und blieben in Mitte aller Reize gleich Lilien unter den Dornern unverfehrt. Höret sie reden: Wir waren noch schwächer, noch zärtlicher, noch jünger als ihr, aber wir haben standhaft gekämpft und überwunden. Ich war nicht älter als dreizehn Jahre, sagt die heilige Agnes, als ich alle Verbindungen ausschlug; mir hat man das ganze Reich angeboten, wenn ich Jesum verläugnet hätte, sagt die heilige Katharina; ich war ein junger Soldat, sagt der heilige Martin, und lebte mitten unter aus-



schwefelnden Kameraden, die über meine Liebe zu Gott und den Armen lachten.

Ein ferneres Hinderniß sind unsere eigenen Begierlichkeiten des Fleisches und der Satan mit seinen Versuchungen, aber auch dieses Hinderniß überwandten die Heiligen. Sie fanden in der Schwachheit ihres Fleisches nicht geringere Versuchungen als wir, und sie wurden vom bösen Geiste noch weit mehr versucht. Dieser machte sich mit den verschiedensten Vorstellungen und Vorspiegelungen an die Heiligen, und je heiliger er eine Seele fand, desto eifriger war er bemüht, sie zu verblenden. Aber auch diese Versuchungen haben sie überwunden. Ich setze jetzt noch andere Beschwerneisse hinzu, die wir nicht zu überwinden haben, die aber den Heiligen im Wege standen, die meisten von ihnen lebten in Zeiten, in welchen die grausamsten Gesetze wider die Christen bestanden. Alle Martern waren für sie bereitet, und es brauchte nicht mehr, als daß man als Christ angegeben wurde, um die schmerzlichsten Streiche zu empfangen, und das Blut unter den fürchtbarsten Martern vergießen zu müssen. Wie? sind die Beschwerneisse, die wir zu überwinden haben, auch so groß, wie jene dieser Heiligen? Drohet man euch etwa mit Verbannungen, mit der Einziehung eurer Güter, mit Schwert und Folter, wenn ihr nicht sündigt? Nein, Geliebte! Es sind nur die Pflichten des Standes, es sind nur kleine Kreuze, kleine Widerwärtigkeiten, schwache Anmuthungen, sündhafte Neigungen, die euch Beschwerden verursachen, und diese sollet ihr nicht einmal überwinden können?

Ach, wir könnten es, aber wir wollen nicht. Schon eine schwache Versuchung, sagt der heil. Gregor, und ein einfällender, böser Gedanke reicht bei uns hin, daß wir in die Sünde einwilligen und unterliegen, da doch die Heiligen vor Feuer und vor Schaaren der Henker nicht gewichen sind. Schon eine kleine Beschwerneiß und eine einzige unreine Begierde kann uns darnieder werfen, da die heiligen Martyrer durch die schrecklichen Qualen nicht erschüttert wurden. Schon ein geringes, zeitliches Gut, das Gespött eines geringen, niederträchtigen Menschen kann euch einnehmen und überwinden, da die Heiligen durch das Anerbieten der ganzen Welt nicht bewegt werden konnten.

O so erheben wir denn noch einmal unsern Blick zum Himmel! Dort, Geliebte! sind jene Freunde Gottes, die uns heute einladen, ihnen dahin nachzufolgen, wo sie nun ewig glücklich sind. Sie zeigen uns den Weg, auf welchem sie dahin gekommen sind, durch Anwendung aller Mittel zur Heiligung, durch Ueberwindung aller Hindernisse. Folgen wir ihnen nach. Wir müssen — wir können, wir wollen — Gott stärke uns! Amen.

# Predigt auf das Fest Allerheiligen.

Gehalten in Hainsbach.

## Die Geschichte aller Heiligen.

Selig, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.  
Matth. 5, 8.

Andächtige, in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!

Wir feiern heute das Fest aller Heiligen, das Fest aller heiligen Märtyrer und Bekenner, aller heiligen Frauen, Jungfrauen und Wittfrauen, ja sogar vieler heiligen Kinder, also aller Heiligen, welche auf der Erde Gott dem Allerhöchsten mit unverbrüchlicher Treue dienten, und darum jetzt als Freunde Gottes die ewige Seligkeit genießen. Für diese treuen Diener Gottes hat Jesus Christus gesagt: Freuet euch und frohlocket, denn groß ist euer Lohn im Himmel. Ja, wahrhaftig! groß ist ihr Lohn im Himmel, denn sie genießen eine Seligkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und die in keines Menschen Herz gekommen ist, eine Seligkeit also, die wir uns gar nicht einbilden und vorstellen können. Nicht wahr, meine Lieben! wenn wir so an die Heiligen denken, so empfinden wir in uns ein Verlangen, auch einmal zu den Heiligen in die ewige Seligkeit zu kommen. Und ich sage euch, wir werden nicht in den Himmel kommen, wenn wir nicht nach dem Beispiele der Heiligen leben. Ihr dürft darüber nicht erschrecken, ich habe nicht mehr gesagt, als was wahr ist; denn Jesus hat gesagt: Seyd vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Die Heiligen haben dieses Gebot Jesu Christi erfüllet, und sind darum zur Anschauung Gottes gekommen. Aber da mag sich mancher von euch denken: Ja diese waren Heilige, ich kann aber unmöglich ein Heiliger werden. Ich sage es noch einmal, wenn wir nicht leben wie die Heiligen, so können wir nicht eingehen in die ewige Seligkeit. Verlieret aber darum die Hoffnung nicht; denn kein Heiliger ist als Heiliger geboren worden, sie wurden es erst nach und nach durch ihr Leben, alle waren Menschen wie

wir, mit der Erbsünde behaftet, mit dem Hange nach dem Bösen, sie hatten Fleisch und Blut wie wir, sie waren in der nämlichen sündhaften, verführerischen Welt, ja manche derselben haben sogar ein recht lasterhaftes Leben in der Jugend geführt, und wurden aber strenge Büßer. Also wie sie gelebt haben, können auch wir leben, wenn wir nur wollen, weil sie Menschen waren wie wir. Liebe Zuhörer! in den ersten Zeiten des Christenthumes haben alle Christen Heilige geheissen, weil ein Christ und ein Heiliger ganz einerlei seyn sollte, und weil die ersten Christen auch ein heiliges Leben geführt haben, ja sogar gewisse Sünden, die ich auch nicht nennen mag, nicht einmal dem Namen nach unter ihnen bekannt waren. Und weil ich glaube, daß wir vom himmlischen Vater auch keine Erlaubniß erhalten haben, anders zu leben als die ersten Christen, so muß ich es schon noch einmal wiederholen: wenn wir nicht wie die Heiligen leben, so können wir nicht in die ewige Seligkeit eingehen. Jetzt fragt ihr mich: Wie haben denn die Heiligen gelebt? Und dann: Können wir auch so leben, wie die Heiligen gelebt haben?

Weil ihr überhaupt gerne Geschichten höret, so will ich euch heute erzählen

### Die Geschichte aller Heiligen,

damit ihr erfahret:

#### I. Wie haben die Heiligen gelebt?

damit ihr erfahret:

#### II. Wir müssen und können wie die Heiligen leben.

Zu euch wende ich mich, ihr Freunde Gottes, zu euch, ihr heiligen Märtyrer und Bekenner, ihr heiligen Jünglinge und Jungfrauen, ihr heiligen Frauen und Wittfrauen, bittet für uns, daß wir von Gott die Gnade erhalten, unser Leben nach dem eurigen einzurichten und einmal würdig geachtet werden mit euch, Gott ewig zu loben, ewig zu preisen und ewig zu lieben. Seligste Jungfrau, Königin aller Heiligen, bitte für mich und alle Anwesenden. In deinem Namen fange ich an: Begrüßet seyest du, Maria!

#### Erster Theil.

Wie haben die Heiligen gelebt? Das ist die erste Frage, die ich euch beantworten soll. Ich muß euch also das Leben aller Heiligen erzählen. In den acht Seligkeiten hat Jesus

Christus das Leben aller Heiligen selbst erzählt. Denn gerade so, wie es in den acht Seligkeiten geschrieben steht, haben alle Heilige gelebt. Stellen wir uns was immer für einen Heiligen vor, so werden wir finden, daß er arm im Geiste war, er hat die irdischen Güter und Freuden für Nichts geachtet, er war sanftmüthig, gerecht und barmherzig gegen die Nächsten, litt lieber Verfolgungen als etwas Böses zu thun, er war reinen Herzens — kurz gerade so, wie Jesus die Seligen beschreibt, gerade so lebten die Heiligen.

Unter den Heiligen gibt es Märtyrer und Bekenner oder Beichtiger. Die heiligen Märtyrer sind diejenigen, welche für Jesus Christus ihr Blut vergossen haben, die Bekenner oder Beichtiger sind diejenigen, die zwar ihr Leben für Jesus nicht auf eine grausame Weise verloren haben, die aber ihr Leben im beständigen Gehorsame gegen Gottes Gebote, in beständiger Treue für die Lehre Jesu Christi hingebracht haben, und wenn sie zuvor Sünder waren, strenge Buße ausgeübt haben. Sowohl unter den Märtyrern als unter den Bekennern hat es Jünglinge und Jungfrauen, Männer, Frauen und Wittfrauen, ja sogar Kinder gegeben.

Sobald Jesus Christus in den Himmel gefahren war, wurden die Christen auch schon verfolgt, die Apostel wurden in die Kerker geworfen, gegeißelt, Stephanus wurde gesteinigt, Jakobus enthauptet; da die übrigen Apostel ausgingen die Lehre Jesu zu verkünden, wurden auch sie von den heidnischen Richtern ums Leben gebracht. Petrus wurde ans Kreuz geschlagen, Paulus enthauptet, dem heiligen Bartholomäus wurde sogar lebendig die Haut abgezogen, der heilige Johannes allein ist in seinem hohen Alter eines natürlichen Todes gestorben, aber auch von ihm erzählen die alten Kirchengeschichtschreiber, daß er in einen Kessel voll siedenden Pechs geworfen und so lebendig gesotzen aber durch Jesum Christum unverletzt erhalten worden sey, wie es ihm Jesus versprochen hatte, daß er nicht sterben sollte, nämlich keinen grausamen Tod, wie die andern.

Ach, meine Lieben! es möchte einem das Herz im Leibe zittern und das Mark in den Beinern schauern, wenn man liest, wie dreihundert Jahre lang die ersten Christen wegen ihres Glaubens verfolgt und gemartert worden sind.

Die heidnischen Landpfleger haben alle erdenkliche Marter ausgedacht, um die Christen von ihrem Glauben abwendig zu machen.

Da gab es verschiedene Marterinstrumente. Die Folter auf welcher den Christen die Glieder aus den Gelenken gerissen wurden, eiserne Haken, womit man ihnen das Fleisch von den Beinern riß, bleierne Prügeln, wodurch sie bis auf den Tod geschlagen

wurden, einen eisernen Rost, worauf sie bei langsamem Kohlenfeuer gebraten wurden, siedende Kessel mit siedendem Pech und Blei gefüllt, worin sie ausgesotten wurden und zu Staub und Asche verbrannt, Nägel, die man ihnen in die Fingerspitzen gestochen, Fackeln, womit sie gebrannt, mit Pech überzogene Säcke, in welche sie gesteckt und angezündet wurden, wilde Thiere, welchen sie zum Fraße vorgeworfen wurden; Glas und andere Scherben, auf welchen sie entblößt hingewälzt wurden. O, liebe Zuhörer, die Martern waren schrecklich — und doch haben die Christen alles lieber erduldet, als eine Sünde gegen Jesum Christum begangen. Ja, wahrlich, selig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Himmelreich. Die heiligen Märtyrer blieben treu im Glauben, und thaten nichts, was ihnen die Lehre Jesu verbot. Sie bekamen Jesum Christum, und schämten sich nicht Christen zu seyn und zu heißen, sie waren ausdauernd in der Marter, sahen das siedende Pech für kühlenden Thau an gegen die Sünde, die sie hätten begehen müssen, wenn sie der Marter entkommen wollten; sie waren aufopfernd in den Gütern der Erde, haben lieber Vater und Mutter verlassen, lieber im Kerker geschlafen, als auf dem weichen Bette der Sünde und des Lasters. Was that der heilige Jüngling Laurentius? Er ließ sich auf den glühenden Rost hinstrecken und lebendig braten. Wie schaudervoll! Was that der zitternde Greis Polycarp? Er ließ sich den wilden Thieren vorwerfen. Männer, Greise und Jünglinge ließen sich lieber an Pfähle binden, grausam mit Stecken, Riemen und Ruthen ihren Leib zerfleischen, ja lieber, als ein einziges Wort gegen Jesu Lehre aussprechen. So standhaft im Glauben, so ausdauernd in der Marter, so aufopfernd in den Gütern der Erde waren die heiligen Märtyrer. Was sehen wir! Seht die heiligen Jungfrauen, diese zarten reinen Bräute Jesu Christi. Man will sie zwingen, Jesum zu verläugnen, sie thun es nicht, und mit grausamen Backenstreichen werden ihnen die Zähne eingeschlagen, sie bleiben standhaft; man reißt ihnen die Kleider vom Leibe, und haut sie so lange mit Ruthen und bleiernen Kolben, bis in Strömen das Blut von ihren Rücken fließt, und die Gebeine des Rückgrates herauschauen, sie wanken nicht in der Treue zu ihrem Bräutigam Jesu Christo — nun zerreißt man ihren Leib mit glühenden Haken, wälzt sie auf Glasscherben, sie aber frohlocken, für Jesus leiden zu können. Ach, was hat man noch mit ihnen getrieben! Heilige Schamhaftigkeit verbietet es mir zu sagen. Endlich neigten sie gerne ihr jungfräuliches Haupt unter das Schwert der Henker. Christen! das ist ein Glaube an Jesum, das ist eine Treue, ein Gehorsam in den Geboten Gottes. Das

ist  
ih  
h  
  
nie  
sie  
Si  
der  
und  
als  
hiel  
Sie  
nich  
Gü  
lige  
unre  
herz  
hatt  
Die  
sam  
absch  
und  
ich  
setze  
rung  
Umge  
schu  
Scha  
heilig  
nigst  
Citell  
  
Sie  
Buße  
lang  
wegg  
ihren  
da w  
Worte  
Sie l  
ist fur  
wir n  
in die  
die S

ist eine Liebe zu dem Heiland! Aber was die Märtyrer mit ihrem Blute bezeugt haben, das thaten die Bekenner durch ihr heiliges Leben.

Die Bekenner braunten von der Liebe zu Gott, sie achteten nichts so hoch als den Gehorsam gegen Gottes Willen. Ja, sie waren arm im Geiste, denn Alles verließen sie, was sie zur Sünde hätte verführen können. Sie hungerten und dursteten nach der Gerechtigkeit, d. i. sie hörten nichts lieber als Gottes Wort, und befolgten nichts treuer. Sie achteten nichts für unglücklicher, als die Sünde, jede Sünde auch eine kleine Schwachheits-Sünde hielten sie für ein abscheuliches Geschwür an ihrer Seele. Sie waren reinen Herzens. Gott allein lebte in ihren Herzen, nichts von der Eitelkeit, nichts von der Welt, wenn sie auch Güter besaßen, so hängten sie ihr Herz nicht daran. Die heiligen Männer waren gerecht im Handel und Wandel, nicht ein unrechter Heller verunreinigte ihr Eigenthum; sie waren barmherzig, nahmen die Armen in Schutz und gaben gerne, was sie hatten. Ihre Rede war eingezogen, nicht lärmend und polternd. Die heiligen Frauen — Wittfrauen, lebten eingezogen, arbeitssam, liebten das Gebet, flohen das eitle Geschwätz und die ehrabschneiderischen Reden, hielten ihre Kinder zur Gottesfurcht an, und gaben ihnen darin selbst das schönste Beispiel. Was soll ich von den heiligen Jünglingen und Jungfrauen sagen? Sie setzten gleichsam eine Wache vor ihre Augen, daß keine Verführung durch die Augen in ihr Herz kam, sie flohen ungleichen Umgang; sie wandelten beständig vor den Augen Gottes, darum scheuten sie sich, etwas zu reden, oder zu thun, das ihnen die Schamröthe in's Gesicht treiben konnte. Zurückgezogen lebten die heiligen Jünglinge, zurückgezogen die heiligen Jungfrauen. Königstöchter sogar legten ihren Schmuck ab, denn sie wußten, daß Eitelkeit das Herz bethört und verführt.

Alle Bekenner aber trachteten nach dem Reiche Gottes. Sie gebrauchten oft, ja recht oft die heiligen Sacramente der Buße und des Altars. Da war kein Christ, der ganze Monate lang von dem Empfange des Bräutigams, Jesus Christus, weggeblieben wäre! Da war keine Jungfrau, die nicht recht oft ihren himmlischen Bräutigam Jesum ins Herz hineingeführt hätte, da war kein Bekenner, der seinen Nächsten auch nur mit einem Worte beleidigt hätte, von einer Feindschaft wußten sie nichts. Sie litten lieber Verfolgung; denn sie waren friedfertig. Das ist kurz zusammengefaßt, das Leben aller Heiligen, und wenn wir nicht leben, wie die Heiligen, so können wir nicht eingehen in die ewige Seligkeit. Wie müssen und können wir aber wie die Heiligen leben? Davon kurz im

## zweiten Theile.

Wir haben gehört, wie die Heiligen gelebt haben, was sie für Gott — aus Gehorsam gegen Gott gethan und gelitten haben. Und nun frage ich euch Alle, habe ich etwas gesagt, was wir nicht thun können? Aber ihr habt vielleicht schon öfters Geschichten der Heiligen gehört und gelesen, und habt darin gefunden, daß sie ein strenges Leben geführt haben, sie sind z. B. oft bei der Nacht aufgestanden und haben gebetet, sie haben oft viele Tage nichts genossen als etwas Brod und Wasser, sie haben ein härenes Bußkleid getragen, haben ihren Leib mit Geißel und Ruthen gezüchtigt, das können wir Alles in dem Leben der Heiligen finden. Das Alles, meint ihr, könnet ihr nicht thun, also könnet ihr auch nicht wie die Heiligen leben. Alles das, was ich eben angeführt habe, macht einen Heiligen nicht aus, und verlangt Gott auch nicht von uns. Es gibt gewisse Heilige, die wir bewundern müssen, aber weder nachahmen können noch sollen. Aber darin müssen wir Alle wie die Heiligen leben, daß wir die Sünde verabscheuen, unsere Nächsten lieben, und die Gnaden Gottes, die uns im Worte Gottes und in den heiligen Sakramenten angeboten werden, nicht vernachlässigen.

Nicht wahr, ich habe gesagt, die Heiligen haben gerade so gelebt, wie es Jesus Christus in den acht Seligkeiten beschrieben hat. Nun frage ich euch, hat Jesus die acht Seligkeiten nur für einige Christen geprediget, oder hat er diese Lehre für Alle verkündet? Ich glaube nicht blos für den heiligen Petrus und Paulus, Leonhard oder Wendelin, für die heilige Theresia oder Katharina, sondern für alle Christen. Was folgt daraus? Daß wir Alle so leben müssen, wie Jesus es haben will, also wie die Heiligen.

Wenn wir die heiligen Märtyrer betrachten, so meinte man, das können wir jetzt nicht mehr leiden. Ja, freilich gibt es jetzt gar viele Christen, die für Jesus gar nichts mehr leiden wollen. O Gott! wenn jetzt ein grausamer Christenverfolger aufstehen würde, wie Viele wären unter uns da, die sich nur etwas Geringes gefallen ließen! Wo seyd ihr Männer und Frauen, die vielleicht nur ein einziges Feld hergeben würden, um gegen Jesum nicht untreu zu werden? Jünglinge, wo seyd ihr, die vielleicht einen einzigen Streich wegen Christus aushalten würden? Wo sind jetzt die Jungfrauen, die lieber ihr Haupt unter das Schwert beugen würden, und ihren Rücken unter die Streiche der Geißeln, als Jesu untreu werden, als etwas Unzüchtiges

zu  
G  
mü  
sch  
thu  
ma  
Ha  
sch  
Go  
voll  
tyre  
sam  
trag

wir  
mit  
gehö  
Hoh  
läng  
die  
geben  
und  
linge  
Leben  
ein  
wollt  
man  
nen  
Bett.  
was  
biß er  
rerin  
Märty  
wollt,  
als w  
den he  
Alles  
Sünde  
I  
folgern  
bens n  
femner  
müssen.

zu reden oder zu thun? Und doch wollt ihr Alle selig werden? Habt ihr vergessen, daß der Himmel Gewalt leide, und nur die Gewaltigen ihn an sich reißen! Auch den Märtyrern können und müssen wir nachahmen. O, es gibt so Vieles, das uns so schwer, als eine Marter ankommt, wenn wir es lassen oder thun wollen! Wo ist ein Haus, eine Familie, wo nicht manchmal Kreuz und Leiden einkehrt? Da seyd standhaft, Hausväter, Hausmütter, wenn euch ein Unglück trifft. Es kömmt euch schwer an, es mit Geduld zu ertragen, traget es aus Liebe zu Gott, und ihr könnet die Märtyrer nachahmen. Die Kranken, die voll Leiden und Schmerzen sind, können nicht schöner den Märtyrern gleich werden, als wenn sie ihre Schmerzen aus Gehorsam und Liebe zu Jesu tragen. Selig, die da weinen und leiden, sie werden getröstet werden.

Also die heiligen Märtyrer ahmen wir dann nach, wenn wir die Leiden, die Bitterkeit dieses Lebens aus Liebe zu Gott mit Geduld und aus Gehorsam gegen ihn ertragen! Wir haben gehört, wie standhaft sie im Glauben waren, daß sie Spott und Hohn, Streiche und Tod lieber ertragen haben, als Jesum verläugneten. O, es gibt so böse Menschen auf der Welt, welche die Frommen verspotten, die ihnen verschiedene Schimpfnamen geben, wenn sie z. B. lieber zu Hause bleiben als an Trink- und Spieltischen sitzen. Ertraget gerne den Schimpf, liebe Jünglinge, wenn euch schlimme Kameraden wegen eines eingezogenen Lebens spotten, ertragt es aus Liebe zu Jesu. Es war einmal ein heiliger Jüngling, den man zu etwas Bösem verführen wollte, er aber ließ sich lieber geißeln; da das nicht half, suchte man ihn mit einer List zu gewinnen. Man band ihn mit seidenen Bändern auf ein prachtwoll mit Gold gesticktes taffetnes Bett. Nun führte man eine liebliche Dirne in sein Zimmer, was that der heilige Märtyrer, da er sich nicht wehren konnte, biß er seine eigene Zunge in Stücke, und spie sie der Verführerin ins Gesicht. Sehet und bewundert den Heldenmuth dieses Märtyrers. Denkt daran, wenn ihr in Versuchung kommen wollt, und denkt euch, es wäre besser, ich zerbiße meine Zunge, als wenn ich etwas Unflätiges rede oder thue. So sollen wir den heiligen Märtyrern an Heldenmuth gleich werden, sie litten Alles für Jesus, wir wollen auch lieber Alles erdulden, als eine Sünde begehen.

Da wir durch Gottes Gnade von diesen grausamen Verfolgern befreit sind, und nicht zu erwarten haben, uns des Glaubens wegen martern lassen zu müssen, so stehen die heiligen Bekenner als Beispiele vor unsern Augen, die wir nachahmen müssen. Sie hungerten und dürsteten nach der Gerech-



tigkeit. Christ! was hält uns ab, auch diesen Hunger und Durst zu haben? Dürfen wir vielleicht weniger von Gott wissen und hören, müssen nicht auch wir die Lehre Jesu wissen, daß wir unser Leben darnach einrichten können? Also hungert und dürstet nach Wahrheit und Gerechtigkeit, unterlasset es nie dem Gottesdienste und dem Worte Gottes beizuwohnen, unterlasset es nie, wenigstens an Sonntagen, zu Hause ein christliches Erbauungs- und Betrachtungsbuch zu lesen. Die heiligen Bekenner haben Verfolgung gelitten, waren friedfertig und sanftmüthig. Haben wir nicht die nämlichen Lehren Jesu: Seyd sanftmüthig und demüthig von Herzen? Also lebt wie die Heiligen: Verzeihet einander gerne, leidet keine Feindschaften, traget Beleidigungen mit Stillschweigen, seydet gerecht im Handel und Wandel. Das waren die Heiligen, das müssen auch wir seyn, wenn wir in den Himmel kommen wollen.

Jungfrauen, dürst ihr anders leben, als die heiligen Jungfrauen? Dürst ihr der Eitelkeit dienen? Wisset, den Hoffärtigen widersteht Gott, und Hoffart kömmt vor dem Fall. Die heiligen Jungfrauen lebten zurückgezogen, liebten das Gebet, und empfingen recht oft ihren Bräutigam Jesum Christum im heiligen Altarssakramente. Alles das könnet und müßt ihr auch thun, wenn ihr Jesum lieben und einmal bei ihm selig werden wollet. Es ist die Ausrede der Weltleute, der Dienstmägde, daß sie sagen: Wir müssen der Arbeit obliegen, wir haben zu weit in die Kirche, wir leben ja unter und in der Welt, und können nicht wie die Klosterfrauen oder wie die Kapuziner leben. Eben weil ihr in der Welt lebt, und also mehreren Versuchungen und Gefahren der Sünde ausgesetzt seydet, sollt ihr euch recht oft in die Arme Jesu Christi werfen, und ihn gleichsam wie ein Siegel auf euer Herz drücken, daß es verschlossen bleibt für Gott allein, und nicht der Eitelkeit der Sünde und dem Laster Thür und Thor geöffnet ist. Was die Zeit betrifft, könnet ihr immer, wenn ihr nur wollt, Zeit genug finden, die heiligen Sakramente zu empfangen, der weite Weg ist keine Ausrede. O, wenn es um etwas Sünd- und Lasterhaftes zu thun ist, ist euch kein Weg zu zu schlecht; kein Weg zu weit, keine Nacht zu finster, kein Wind, Sturm und Regen zu beschwerlich. Die Heiligen waren reinen Herzens. Das können und müssen wir auch seyn. Unsere Seele ist auch Gottes Ebenbild, das wir einmal unbeschleckt vor den Richterstuhl Jesu Christi bringen müssen, wie es uns schon in der heiligen Taufe gesagt wurde; also müssen wir wie die Heiligen alle unflätigen Reden und Lieder, Gebarden und Handlungen fliehen. Nur die reinen Herzens sind, werden Gott anschauen. Die Heiligen haben aber auch strenge gefastet,

ihren Leib sogar mit Streichen gezüchtigt. Obwohl dieses Rie-  
manden befohlen ist, so müssen wir daraus doch lernen, daß  
wir uns verläugnen müssen. Wer mein Schüler seyn will,  
sagt Jesus, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz  
auf sich, und folge mir nach. O, es gibt so Vieles, worin  
wir uns verläugnen können! Die Arbeit, die uns schwer an-  
kommt, sollen wir am liebsten thun, aus Liebe zu Jesu, Jeder  
kann sich manchmal ein erlaubtes Vergnügen versagen. Nimm  
dir vor, nicht zu spielen, und du wirst dich verläugnen, nimm  
dir vor, weniger zu trinken, als es sonst deine Gewohnheit ist,  
nimm dir vor, zu der oder der Beleidigung nichts zu sagen, in  
diese oder jene Gesellschaft nicht zu gehen, und du wirst dich  
verläugnen. Das können wir alle thun, und daß wir es thun  
müssen, das sagt uns ja Jesus Christus selbst.

Die Heiligen liebten das Gebet. Wer hält dich  
ab, dein Herz zu Gott zu erheben? Du kannst es jeden Augen-  
blick, unter der Arbeit, vor und nach derselben. Bete das  
heilige Vater unser, den englischen Gruf langsam, mit Be-  
dacht. Fasse Morgens gute Vorsätze und am Abend frage  
dich kurz aus, wie du den Tag hindurch gelebt hast. Das  
könnet ihr Alle, und wenn ihr es thut, so lebt ihr, wie die Hei-  
ligen. Versagt euch manche Blicke, wenn sie auch nur aus  
Neugierde geschehen, erlaubt euch aber nie euere Augen zu  
erheben, um verführerische Gegenstände anzublicken. Schweigt,  
wenn schon das Wort auf der Zunge liegt, um den Nebenmen-  
schen an der Ehre und dem guten Namen anzugreifen. Sehet,  
meine Lieben, das Alles haben die Heiligen gethan, das Alles  
können und müssen wir thun.

Wir haben nun das Leben, die Geschichte aller Heiligen  
gehört. Sie haben gelebt, wie es in den acht Seligkeiten ge-  
schrieben steht, und weil Jesus diese acht Seligkeiten für alle  
Christen gepredigt hat, so müssen auch Alle darnach leben, also  
alle wie die Heiligen. O, meine Lieben, alle wollen wir ein-  
mal in die ewige Seligkeit eingehen, wollen wir aber auch alle  
so leben, daß wir in die Gesellschaft der Heiligen hinein taugen?  
Heute am Tage Aller Heiligen wollen wir recht lebendig an  
die heiligen Märtyrer denken, und betrachten, was sie Alles  
aus Liebe für Jesum gelitten haben, sie sollen uns aufmuntern  
auch treu im Glauben, treu im Gehorsame gegen Jesum zu  
seyn. So schwer es uns ankommen mag, den Weg der Sünde  
zu verlassen, so muthig wollen wir die Ketten der Eitelkeit, der  
Hoffart, der Sinnlichkeit zerreißen. Denken wir an die heiligen  
Bekenner, so finden wir Alle, Männer und Frauen, Jungfrauen  
und Jünglinge die schönsten Beispiele der Gottesfurcht, der Ge-

rechtigkeit, der Nächstenliebe, der engelreinen Keuschheit und Un-  
 beslecktheit. Wir können ohne diese Tugenden nicht in das  
 Himmelreich eingehen, also wollen wir Gewalt brauchen, diese  
 Tugenden der Heiligen uns zu erwerben. Gott gibt uns seine  
 Gnade dazu, denen, die ihn darum bitten, steht er bei. Dann,  
 meine Lieben, dann, wenn wir den Weg gehen, den uns die  
 Heiligen vorangegangen sind, dann können wir trostvoll erwar-  
 ten, daß wir einmal den Weg zum Himmel nicht verfehlt haben.  
 Jesus Christus, leite uns sicher, daß unsere Füße den Weg dei-  
 ner Heiligen wandeln! Amen.

---

allen

auch  
 Sie  
 Haup  
 sie lä  
 sehen,  
 des L  
 gesang  
 lesen -  
 — hö  
 — ein  
 das he  
 gleichsa  
 heute g  
 Throne  
 im Him  
 gekomm  
 Ich ma  
 Predigt,  
 an diese  
 dienen f

I. C

II. 2

III. 2

## Am Feste Allerheiligen.

Ein Aufruf zum Streben nach Heiligkeit.

„Ich sah eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen.“ Offenb. 7, 9.

Andächtige! Auserwählte!

Was denkt ihr, Geliebte, wenn ihr heute mit dem Evangelio auch die Epistel oder Lection auf das Fest aller Heiligen leset? Sie ist aus der Offenbarung des heiligen Johannes dem siebenten Hauptstücke entnommen, und öffnet uns gleichsam den Himmel, sie läßt uns die unermesslichen Schaaren der Auserwählten Gottes sehen, sie zeigt uns dieselben in weißen Kleidern vor dem Throne des Lammes mit Palmen in den Händen; wir hören ihr Lobgesang Gottes. Ich will euch diese erhabene Lection selbst vorlesen — — —. So endet die Lection, aber es heißt noch weiter — höret auch das noch (B. 13—17.) —.

Was denkt ihr, Geliebte, wie legt ihr es aus? Wahrhaftig — eine schönere, herzerhebendere Lesung hätte die Kirche auf das heutige Fest nicht auserwählen können, denn sie führt uns gleichsam mitten unter die Schaaren der Heiligen, sie läßt uns heute gleichsam auch die Erde vergessen, erhebt uns bis zum Throne des Lammes und zeigt uns, wie die Glorie der Heiligen im Himmel, so auch den Weg, auf welchem sie zu dieser Glorie gekommen sind. Das ist der Inhalt dieser wunderschönen Epistel. Ich mache die Erklärung derselben zum Gegenstand der heutigen Predigt, denn es ist in dieser Lection alles enthalten, was uns an diesem Feste zum Troste, zur Belehrung, zur Ermunterung dienen kann. Sie zeigt uns

- I. Eine unermessliche Schaar der Auserwählten — das ist ein überaus süßer Trost;
- II. Den einzig sicheren Weg zu den Auserwählten — das ist eine überaus gute Belehrung;
- III. Die glorreiche Verherrlichung der Auserwählten — das ist eine überaus schöne Ermunterung.

Bittet für uns, ihr Heiligen Gottes, daß wir in dieser Betrachtung Trost, Belehrung und Ermunterung also empfinden, daß wir mit Eifer nach dem Ziele trachten, das ihr schon erlangt habt. Ich fahre fort im Namen Jesu.

### Erster Theil.

Betrachten wir, Geliebte, die unermesslichen Schaaren der Auserwählten. Hundertvierundvierzigtausend Auserwählte sah Johannes, aus allen Stämmen der Kinder Israels, aus einem jeden Stamme hörte er die Zahl zwölftausend nennen; darnach aber sah er eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen. Und das, Geliebte, sind die Heiligen, die aus der Heidenwelt den Glauben angenommen haben und selig geworden sind, oder noch selig werden. Bei den Israeliten wird eine bestimmte Zahl angegeben, wegen der zwölf Patriarchen, übrigens steht auch hier die bestimmte Zahl für die unbestimmte, und will nur so viel sagen, daß aus einem jeden Stamme eine überaus große Anzahl Auserwählte seyen. Gott hatte dieses Volk verworfen, weil es den Glauben an Jesum nicht annehmen wollte, aber sieh da Gottes Barmherzigkeit! dennoch hat er auch aus diesem verworfenen Volke noch eine so große Anzahl in Gnaden angesehen und sie unter die Auserwählten aufgenommen. Die Menge der Auserwählten aber aus der Heidenwelt ist unzählbar, weil aus allen übrigen Völkern, über welche Gott die Gnaden des Evangeliums hat ausgießen wollen, noch mehrere zur Seligkeit gelangen sollten, als aus dem jüdischen Volke. Was ist aber das für ein Trost für uns, Geliebteste! Die Zahl der Auserwählten, die im Himmel sind und die dahin kommen, ist unermesslich, unzählbar wie die Sterne am Himmel, wie der Sand am Meere. Sie sind zwar von der einen Seite gezählt, wie wir gehört haben; aber das hat nichts anderes zu bedeuten, als daß alle Auserwählten im Himmel und die noch in den Himmel kommen, Gott alle bekannnt sind, daß er es weiß, wie viele selig werden, sie sind aber auch von der andern Seite ungezählt, weil Gott uns Allen den Trost lassen will, daß auch wir unter dieser unermesslichen Anzahl der Auserwählten seyn werden; denn je größer die Anzahl der Auserwählten ist, desto größer kann auch die Hoffnung für dich, für mich und für einen Jeden seyn, daß er darunter seyn werde. O, wer wünscht nicht, unter der Zahl der Auserwählten zu seyn und einst zu ihnen in den Himmel zu kommen! Werden wir aber auch unter dieser glückseligen Zahl der Auserwählten seyn? Seyd getroßt, Geliebte! da die Zahl der Aus-

erwählten so unermesslich groß ist, so können wir wenigstens leichter darunter seyn, als wenn sie kleiner wäre. Erkennt daraus die unendliche Barmherzigkeit Gottes, der nicht wenige, sondern viele, unermesslich viele Auserwählte im Himmel haben wollte, erkennet daraus die Möglichkeit, in den Himmel kommen zu können, oder vielmehr das thun und leisten zu können, was für den Himmel erforderlich ist; denn, hat dieses eine so unermessliche Zahl thun können, die jetzt schon im Himmel ist, warum sollst du das nicht thun können. Seht, das sind die zwei tröstlichsten Folgeschlüsse, die wir uns aus der unermesslichen Anzahl der Auserwählten ziehen können. Gott will es, und du kannst es.

Gott will es. Ich werde darüber keinen langen Beweis führen, genug, Gott will für sich keinen Menschen aus der Anzahl der Seligen ausschließen, er will, daß alle Menschen selig werden, werden es mehrere nicht, so liegt die Schuld auf ihrer Seite. Aber richten wir nur die Blicke auf uns selbst — wie viele Ursachen haben wir, uns den Trost zusprechen zu können, wir möchten aus der Zahl der Auserwählten seyn! Wir sind in jener Religion und Kirche geboren und erzogen, in der allein das Heil zu finden ist — erstes Zeichen, daß uns Gott unter der Zahl der Auserwählten haben will, da er uns diese so unverdiente Gnade zu Theil werden lassen will; wir befinden uns wieder in der christlichen Religion und in der katholischen Kirche mitten in einem Lande, in welchem diese Religion und Kirche gerade im schönsten Flore steht, so daß wir alle Gelegenheit haben, unserm Glauben gemäß zu leben und zu sterben — zweites Zeichen, daß uns Gott unter der unermesslichen Zahl der Auserwählten mit inbegriffen haben möchte; wir haben in unserer Religion alle Gnadenmittel, durch deren Gebrauch wir selig werden können, und die Ausspendung der heiligen Sacramente, das Wort Gottes, die Lehre und der Unterricht und viele andere Antriebe zum Guten sind unter uns so häufig, so leicht zu haben, so überflüssig, daß ich nicht weiß, was noch mangeln sollte, uns die tröstliche Zuversicht zu geben, Gott wolle uns unter der Zahl der Auserwählten haben. Wahrlich, Geliebte! da die Zahl der Auserwählten so unermesslich groß, so haben wir bei so vielen Gnaden, die uns Gott vor tausend und tausend Menschen gegeben hat, gewiß die tröstliche Zuversicht, es werden unter so unzählbaren Schaaren der Auserwählten auch unsere Plätze sich befinden. Die unermessliche Anzahl der Auserwählten gibt uns also, auf eine höchst tröstliche Weise die Barmherzigkeit Gottes und seinen aufrichtigen Willen zu erkennen, daß wir unter seine Auserwählten gehören.

Aber auch die unermessliche Zahl der Heiligen selbst, die

schon im Himmel sind, muß uns Trost und Zuversicht einflößen. Wären es nur Wenige, die im Himmel sind, so müßte uns das freilich die traurige Furcht erwecken, es stehe nur Wenigen die Kunst zu, also zu leben, daß man selig werden könne; denn an dem, was nur Wenige können, verlieren die Meisten den Muth, es auch dahin zu bringen. Aber richtet euere Augen empor — was sehet ihr? Heilige aus allen Völkern und Nationen, aus allen Ständen, von jedem Geschlechte. Ich schweige von den Heiligen, welche aus der Einsamkeit und aus den Einöden zum Himmel emporgestiegen sind, ich schweige von den Heiligen, die hienieden in klösterlicher Zurückgezogenheit ihre Vereinerung mit Gott gesucht haben, denn ihr würdet mir antworten: das eben können wir nicht thun. Aber, könnt ihr nicht thun, was so viele Könige auf dem Throne, so viele Soldaten unter den Waffen, so viele Handelsleute unter ihren Geschäften, so viele Handwerker bei ihrem Gewerbe, so viele Landleute bei ihren Feldarbeiten, so viele Knechte und Mägde in ihren harten Diensten, so viele gemeine Jünglinge und Jungfrauen aus dem Bürger- und Bauernstande mitten in der Welt gethan haben? Und ich sage euch, die Anzahl derer, die aus euerm Stande als Auserwählte auf der Erde gelebt haben, und nun im Himmel sind, ist unermesslich groß. Soll euch das nicht zum Troste dienen, daß was so viele gekonnt haben auch ihr können werdet? Als der heilige Augustin einst an dem zweifelte, ob er die Keuschheit halten könne, erschien ihm im Traume eine wunderschöne Frau und führte zwei zahlreiche Schaaren Jünglinge und Jungfrauen bei sich. Ich bin die Keuschheit, sprach diese Frau, sieh diese Schaaren, die mich begleiten, alle diese haben mich geliebt und sind mir treu geblieben — sollst du nicht können, was diese gekonnt haben? Augustin erwachte, ward getröstet, und fortan war sein Wahlspruch: „Haben diese es gekonnt, warum soll ich es nicht können?“ Sehet, Geliebte: wie uns die unermessliche Anzahl der Heiligen trösten muß, daß wir gleich ihnen die Sünde meiden, die Welt überwinden und selig werden können. Ach, was führen die Gottlosen nicht für eine Sprache — auch sie trösten sich mit der Anzahl der Verdammten und sagen: „Wenn ich auch in die Hölle komme, so bin nicht allein darin, es sind unserer Mehrere.“ Ach, laßet diesen Armfältigen ihren elenden Trost, der ihnen einst die Hölle doppelt verbittern wird, weil sie sich hienieden dadurch haben abhalten lassen, Buße zu thun — wir wollen uns mit der Anzahl der Heiligen im Himmel trösten, und sprechen: Haben diese es gekonnt, warum ich nicht, sind ihrer so Viele, welche die Sünde und Welt überwunden, welche Schande für mich, wenn ich sie nicht auch überwinden wollte.

Aber Eines noch muß ich bemerken. Unter den zwölf Stämmen Israels sind alle aufgezählt, außer der Stamm Dan nicht. Warum? Aus diesem Stamme ging die Abgötterei aus, und er bedeutet überhaupt alle Gottlosen und Feinde Christi, diese aber werden nicht selig werden, darum wird Dan nicht genannt. Ach, Geliebte! So viele auch Auserwählte genannt werden, so sind jene, die zu Grunde gehen, doch noch mehr. Oder was sind einhundertvierundvierzig Tausend von Israel gegen alle Uebrigen, die nicht unter den Auserwählten sind, und die Zahl, die Niemand zählen kann, aus dem Heidenthume? Was ist sie verhältnißmäßig gegen jene, die nicht darin enthalten sind, denn es heißt aus allen Nationen, und nicht aller Nationen? So bleibt denn doch immer die geheimnißvolle Wahrheit stehen, daß die Zahl der Verworfenen größer ist als die der Auserwählten. Eine Wahrheit, die unsern Trost zwar in etwas schwächen muß, aber nicht aufhebt, denn die verloren gehen, sind nur diejenigen, die auf diese Weise nicht in den Himmel kommen wollen, auf welche die Auserwählten dahin gekommen sind, und noch dahin kommen. Richten wir also jetzt unsere Augen auf den Weg, den uns die heutige Lectio in den Himmel beschreibt.

### Zweiter Theil.

Da Johannes über das Gesicht, das ihm gezeigt ward, erstaunte, fragte ihn einer der Aeltesten, die um den Thron des Lammes standen: Diese, mit weißen Kleidern, wer sind sie? (meinst du) und woher kommen sie? Und Johannes, ganz in Staunen verloren, sprach: „Herr, du weißt es!“ Und da sprach der Aelteste: „Es sind die, welche aus großer Trübsal kommen, und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes.“

Was ist das, Geliebte! und was heißt das „aus großer Trübsal kommen,“ und „seine Kleider im Blute des Lammes waschen?“ Sieh, das ist der Weg, auf welchen man zur Zahl der Auserwählten in den Himmel, zur ewigen Belohnung und Glorie kommt. Aus der Trübsal kommen heißt: Durch Leiden und Kreuz, durch Abtödtung und Bußstrenge in den Himmel eingehen, und die Kleider im Blute des Lammes weiß waschen heißt, sich durch die Gnade und Verdienste Jesu von Sünden reinigen und in der Unschuld und Sittenreinheit beständig erhalten. Um zu den Schaaren der Auserwählten im Himmel zu kommen, muß man entweder seine Unschuld bewahrt oder durch die Bußstrenge die verlorne Gerechtigkeit wieder erhalten haben. Das, Geliebte, ist der Weg zur Auserwählung im Himmel: die



Unschuld oder die Buße. Sehet nun hin auf die unermessliche Zahl der Heiligen — keiner ist auf eine andere Weise in den Himmel gekommen, denn sie haben um Jesu willen die bitterste Verfolgung, Verbannung, Hunger und Kälte, Streiche und Peinen aller Art, und den Tod selbst erlitten; dann kamen aber auch die übrigen Heiligen aus großer Trübsal; denn Alle haben unter vielen Mühen und Arbeiten den Himmel errungen, sie haben aus Liebe zu Jesu leibliche und geistige Leiden, Krankheiten und Schmerzen mit Geduld ertragen; sie haben den Wohlkusten und sündhaften Freuden der Welt entsagt; es hat ihnen Mühe, Anstrengung und Ueberwindung gekostet, die bösen Leidenschaften auszurotten, die bösen Gewohnheiten abzulegen; aber sie haben es an keiner Anstrengung fehlen lassen, sie richteten ihren Geist allezeit auf die ewigen Güter und hielten ihren Leib strenge, züchtigten ihr Fleisch mit Wachen, Fasten und anderen Werken der Buße, und bemühten sich so dem Bilde des Sohnes Gottes ähnlich zu werden. Sie wuschen ihre Kleider im Blute des Lammes, d. i. ihre Seelen erhielten sie rein in andächtigen Gebeten, in oftmaliger Reinigung durch die genauesten Beichten, in oftmaligem Empfange der heiligen Sacramente; denn dadurch leiteten sie den Gnadenbrunnen der Verdienste des Blutes Christi auf sich, sie lebten in der Liebe Christi, büßten ihre Sünden in der Liebe Christi und starben in der Liebe Christi. Sehet, Geliebte! das ist der Weg, auf welchen die Auserwählten zu ihrem Ziele im Himmel gekommen sind. Merkt euch die Worte: Es sind die, die aus großer Trübsal kommen, „die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen und sie weiß gemacht haben.“ Seyd ihr auf diesem Wege? Wir sind nicht unschuldig, Geliebte, also soll es die Bußstrenge seyn, durch deren heilsame Trübsal wir in den Himmel zu den Auserwählten kommen sollen. Aber wo sind die, welche sich aufrichtig bekehren, und von der Trübsal der Buße hören wollen? Du darfst jetzt des Himmels wegen dein Blut nicht versprechen, du darfst es nicht, wie es zu Zeiten der Märtyrer war, mit dem Blute Jesu vermischen; aber desungeachtet, Geliebte, darf und kann man jetzt nicht in den Himmel hineintanzen, und kommt nicht spielend zur Zahl der Auserwählten, der Himmel ist seit jener Zeit nicht wohlfeiler geworden, es geht noch kein anderer Weg in denselben als durch Leiden und Trübsal. Also — verlägne dich selbst, überwinde dich selbst, stehe ab von deinen bösen Gewohnheiten, lege ab deine Hoffart, laß sie fahren die sündhafte Welt, ziehe dich zurück von bösen Gesellschaften, nimm keinen Antheil an sündhaften Freuden — das ist hart — aber du hast ja gehört, daß die, die im Himmel sind, aus großer Trübsal gekommen sind. Es kost

Neb  
Wie  
fom  
Wel  
Ein  
besch  
übes  
wie  
Trü  
gen,  
Herz  
du n  
ander  
—  
Himm  
Lamm  
richtig  
den  
ben  
und  
nen.  
sehe  
wenig  
ihres  
des La  
und  
der  
gende  
Wege,  
zur  
zu geh

D  
o Klar  
sich in  
für zu  
Bilder,  
erwählt  
schon h  
bezeichn  
len. N  
den wer

Ueberwindung, du wirst angefochten, du wirst verspottet, du mußt Vieles ertragen — aber — die sind es, die aus großer Trübsal kommen. Betrachte dich nur selbst, bist du auf diesem Wege? Welche Trübsal leidest du um des Himmels wegen — welche Einschränkung in deinen Genüssen machest du dir? Was für beschwerliche Dinge nimmst du auf dich? Welche Strengheiten übest du, da dich Gott mit zeitlichen Leiden verschonet? Ach, wie Wenige, wenn ihr Leben zu Ende ist, kommen aus großer Trübsal — du kommest eben vom Genuße zeitlicher Vergnügungen, du kommest von deinen zeitlichen Gütern, an die du das Herz gehängt, du kommest von deinen bösen Gewohnheiten, die du nicht abgelegt hast, du kommest von deinen Lastern — ein anderer von seinem Wohlleben, ein anderer von seiner Trägheit — ach, wie Wenige aus jener heilsamen Trübsal, die zum Himmel führt. Oder habt ihr euere Kleider im Blute des Lammes gewaschen? Das thut ihr, Geliebte! im Bade aufrichtiger Bußthränen, im anhaltenden gläubigen Gebete und in den Uebungen der Frömmigkeit, im rechten lebendigen Glauben und oftmaliger Erneuerung desselben, in den aufrichtigen und demüthigen Beichten, in den öfteren heiligen Communio-  
nen. Wie Viele thun das? — Ach, auch auf diesem Wege sehe ich Wenige. Wie selten sind die Thränen der Buße, wie wenig ist das andächtige Gebet, wie Wenige empfinden die Last ihres Sündenzustandes — statt sich weiß zu machen im Blute des Lammes, versinken sie immer tiefer in den Unrath der Sünden und werden schwärzer und schwärzer vom Auswurfe des Drachen der Finsterniß — wie Wenige werden je noch eine ganz reinigende Beicht abgelegt haben! Ach, Geliebte! betrachtet doch die Wege, die ihr gehet — betrachtet den Weg, der zum Himmel, zur Zahl der Auserwählten führt, muntert euch auf, denselben zu gehen durch die Glorie, die uns an den Heiligen gezeigt wird.

### Dritter Theil.

O himmlische Glorie der Heiligen, o Bönne, o Seligkeit, o Klarheit und unaussprechlich süße Ruhe der Heiligen! wer soll sich in Betrachtung derselben nicht aufgemuntert finden, alles dafür zu thun und zu leiden! Es sind nur menschliche Worte und Bilder, welche dem heiligen Johannes von der Glorie der Auserwählten gesagt und gezeigt wurden, aber auch diese reichen schon hin, uns die Glorie der Heiligen als einen Zustand zu bezeichnen, nach welchem wir mit aller Anstrengung trachten sollen. Mit weißen Kleidern angethan und Palmen in den Händen werden sie uns vorgestellt, ein Bild der glücklichsten Ver-

einigung ihres Leibes mit der Seele, eine Vorstellung, daß dort der Leib an der Verklärung der Seele Theil nehmen wird. Dann heißt es: „Sie sind vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, der auf seinem Throne sitzt, wird seine Wohnung über ihnen aufschlagen. Sie werden nicht mehr hungern und dürsten, es wird auf sie nicht mehr fallen die Sonne noch irgend eine Hitze; denn das Lamm in der Mitte des Thrones wird sie weiden und zu den Quellen der lebendigen Wasser führen, und Gott wird ihre Thränen abtrocknen von ihren Augen.“ Was heißt das? Ach, Geliebte, wir können es nicht anders ausdrücken als mit den Worten: die Auserwählten im Himmel sind frei von allen möglichen Leiden und Uebeln, sie sind unfähig zu leiden, frei von allen Gebrechlichkeiten, dagegen sind sie mit einer Seligkeit, mit einer Herrlichkeit bekleidet, und genießen eine Freude und Wonne, die über unsere Begriffe ist. Da empfingen sie zum Ersatz für ihre Beschimpfungen, womit sie auf der Erde überhäuft worden sind, für ihre Verdemüthigungen hienieden Ehren, die um so größer sind, weil sie ihnen von Gott selbst zu Theil werden; da erhalten sie für die Verfolgungen, die sie hienieden erdulden mußten, einen Trost, der um so süßer ist, weil sie ihn unmittelbar aus der Quelle alles Trostes, aus Gott ziehen; da genießen sie für die Ueberwindungen, für die Zurückgezogenheit, für ihre Anstrengung zur Tugend, für ihre Opfer, die sie hienieden brachten, einen Umgang, eine Erheiterung, eine Fröhlichkeit, einen Reichthum, was Alles über jede Empfindung, über jede Vorstellung ist, die wir uns nun machen können, da, Gott immer und ewig vor sich und um sich, genießen sie einen Frieden, der über alle Begriffe ist.

Der heilige Augustin war einst im Begriffe, dem heiligen Hieronymus, der zu seiner Zeit lebte, zu schreiben, und ihn darum zu fragen, was er von der Seligkeit im Himmel denke. Inzwischen war aber der heilige Hieronymus schon gestorben, und sieh — da erschien dem heiligen Augustin der heilige Hieronymus und sprach: Kannst du die Sterne am Himmel, die Sandkörner auf der Erde, die Wassertropfen im Meere zählen? Und doch wäre das leichter als die Glorie im Himmel mit Worten ausdrücken. Sie ist eine so große Sache, als ich sie nie geglaubt habe, bis ich sie jetzt sehe; sie ist so weit von dem entfernt, und über das erhaben, was ich mir davon vorstellte, als ich noch lebte, als die Unendlichkeit über die Endlichkeit. Ein anderes Mal begegnete es dem heiligen Augustin wieder, als er über die ewige Glorie schrieb, daß ihm der heilige Hieronymus erschien und zu ihm sprach: „Kannst du das Erdenrund in deine Faust zusammenfassen, das Meer in ein kleines Gefäß bringen?“

Ist dies unmöglich, so ist es noch weit unmöglicher, daß ein erschaffener Verstand auch nur den kleinsten Theil der Glorie begreife, die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“

Was werden wir thun, Geliebte! sollte uns die Betrachtung dieser Glorie der Auserwählten nicht aufmuntern, alles gerne zu thun, was zur Erlangung derselben erfordert wird? Und wenn ich die Peinen der Hölle ertragen müßte, pflegte der heilige Chrysostomus zu sagen, ich würde dazu bereitet seyn, wenn ich nur einen Augenblick die Anschauung Christi genießen darf. Ach, Geliebte, nicht die Peinen der Hölle dürfen wir ertragen, nur kurze Zeit dürfen wir ausharren in Ueberwindung der Welt, nur wenige Uebungen der Gottseligkeit dürfen wir übernehmen, nur geringe Leiden dürfen wir ertragen — durch Thränen, Buße und Demüthigung gelangten diese Heiligen zu ihrer Glorie — und nicht einen Augenblick — ewig — dürfen wir dann des Umganges mit Jesu genießen und Miterven seiner Herrlichkeit seyn. O unaussprechliche Glorie, Wonne und Freude der Auserwählten! wie Viele achten dich für so gering, und halten dich keiner Mühe, keiner Aufopferung eines nur geringen zeitlichen Vergnügens werth — wie Viele geben dich hin um eine augenblickliche Wollust — wie Viele lassen dich fahren und laufen ihren Begierden nach, die sie am Ende mit Bitterkeit tränkten! Ach, Geliebte! So viele tausend und tausend Heilige sind es, die uns heute zurufen: Wo wir sind, könnet auch ihr hinkommen, wenn ihr thut, was wir gethan haben. Haben wir es gekonnt, so werdet ihr es auch können — thut es, Gott unterstützt euch mit seiner Gnade, wir unterstützen euch mit unserer Fürbitte. Folgen wir ihnen auf dem Wege, auf dem sie dahin gelangt sind, auf dem Wege der Buße. Sieh da — sie winken uns mit ihren Palmen, sie zeigen uns ihre Kronen. Herr, siehe uns bei! ihr Heiligen, bittet für uns — wir wollen kommen, und euch nachfolgen. Amen.

## Auf das hohe Fest Aller-Heiligen.

Der Weg zum Himmel.

„Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Joh. 14, 6.

Andächtige, in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!

Lebendiger als sonst müssen wir heute, und zumal in dieser Stunde den Trost und die Herrlichkeit der christlichen Religion, der christkatholischen Kirche empfinden. Sie hat nicht nur um uns, die wir hier versammelt sind, und um alle Menschen auf der Welt ein Band geschlungen, das Band der heiligen Liebe in Jesu, wodurch wir alle Kinder Eines Vaters im Himmel sind, also Geschwister unter einander, ihr meine Brüder und Schwestern, ich eu er Bruder, sondern die katholische Kirche zieht dieses Band der Liebe noch weiter, sie zieht es von der Zeit in die Ewigkeit hinüber, so daß wir auch noch in Vereinigung stehen sowohl mit jenen Brüdern und Schwestern, die ihr Ziel in den Wohnungen des Vaters schon erreicht, also die Krone der ewigen Glorie schon aus den Händen des Heilands empfangen haben, als auch mit jenen Brüdern und Schwestern, die noch untauglich für die himmlische Gesellschaft, im Orte der Reinigung sind. Während jene im Hause des Vaters triumphiren in ewiger Glorie, leiden diese noch die Feuerprobe, damit sie gereinigt werden, wir aber sind noch im Lande des Kampfes, und streiten mit der Welt, dem Fleische und dem Satan, damit wir erlangen möchten die Krone des ewigen Lebens. Um diesen Kampf glücklich zu kämpfen und zu siegen, ergeht an diesem Tage von der katholischen Kirche an uns das Aufgebot, eines Theils hinaufzuschauen in jenes Lichtreich, wo wir sieggekrönt die muthigen Kämpfer Jesu Christi erblicken um seinen Thron der Herrlichkeit, damit auch wir neuen Muth erhalten zum ausdauernden Kampfe, andern Theils aber läßt uns die katholische Kirche auch hinknieen auf die Gräber unserer abgesehenen Brüder und Schwestern, damit wir für sie beten und in ihrer auch unsere Sterblichkeit zu Herzen nehmen; dadurch sollten wir lernen Irdisches zu verachten, nach dem Himmlischen aber zu streben. Darum mögen auch die Meisten und vielleicht alle hieher gekommen seyn,

um auf den Gräbern, die wir heute durch Gattentreue oder Eltern-, Kinder- und Freundesliebe geschmückt sehen, zu beten, zu weinen, sich zu erinnern an die lieben Abgeschiedenen.

Sagt, meine Lieben, was wünschen wir unsern abgesehenen Eltern, Brüdern und Schwestern? Beten wir nicht: „Herr gib ihnen die ewige Ruhe!“ Wünschen wir nicht, daß sie schon eingegangen wären in die Ruhe der ewigen Wohnungen beim Vater, und wünschen wir uns dieses nicht selbst? Gewiß Jeder aus uns möchte einmal in das Paradies der Wonne eingehen, Jeder aus uns möchte einmal Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und in seinen Wohnungen wohnen, Jeder aus uns einmal dort im Himmel seine Eltern, Geschwister und Freunde wieder finden und ewig bei ihnen seyn. Wenn nun dies in unsern Wünschen, wenn dies in unserer Sehnsucht liegt, glaubt ihr wohl, daß Jeder Weg zum Ziele unserer Wünsche führe? Es hat gleichwohl das Ansehen, als seien wir der Meinung, ein jeder Weg führe zum Himmel; denn da baut sich einer seine Straße aus Geld und Gut, dort wählt sich ein anderer Stolz und Hoffart zu Wegweisern; ein Dritter bestreut sich seinen Weg mit Rosen und Blumen, ein Vierter geht gar den Weg des Fleisches. Freunde! wer einen dieser vier Wege eingeschlagen hat, der geht in der Irre. Es gibt nur Einen Weg, auf dem wir ins Himmelreich eingehen können, und der ist — Jesus. In ihm und in keinem andern ist uns das Heil erschienen. Als Jesus vor seinem Leiden Abschied nahm von seinen Aposteln, da sagte Er ihnen: Ich gehe hin, euch eine Stätte zuzubereiten. Wohin ich gehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Da trat Thomas hervor und spricht: Herr! wir wissen nicht, wohin du gehest, wir können den Weg nicht wissen. Und Jesus antwortete ihm: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ Also nur in und durch Jesus kommen wir zum Vater im Himmel, und nicht in und durch die Welt. Diesem Winke folgten alle jene, die wir nun als Heilige verehren, diesem Wegweiser folgten sie, und machten sich frei von der Welt. Was Jesus ihnen lehrte und zeigte, das thaten sie, nicht wozu die Welt sie anreizte. Wollt ihr ihn nun kennen lernen diesen Weg, den Jesus uns gezeigt, den die Heiligen gewandelt sind? Ich will ihn heute zeigen

### Den Weg zum Himmel.

Gehen wir zum rechten Wegweiser, zu Jesus Christus, so sagt er uns: der Weg, den ich selbst in den Himmel gegangen, und auf dem ich meine Heiligen geführt habe, ist

- I. Der Weg des Gehorsames;
- II. Der Weg des Kreuzes und der Leiden;
- III. Der Weg der Verachtung der Welt.

Laßt uns also diese drei Punkte betrachten. Durch die Fürbitte der Heiligen gieb aber du uns deine Gnade und deinen Segen dazu, o Jesus!

### Erster Theil.

Nicht wahr, meine Lieben, ein seltsamer Weg, der Weg zum Himmel? Gehorsam gegen die Gebote Gottes, Kreuz und Leiden und noch dazu die Verachtung der Welt. — Geliebte, dagegen protestirt ja sogleich der Eigensinn, zumal will es unserer Jugend, die am Freiheitschwindel schwer darnieder liegt, nicht behagen, über diesen schmalen Weg des Gehorsames zu gehen; Kreuz und Leiden ist wieder eine gar bedenkliche Sache, der man schon von Weitem ausweicht; Verachtung der Welt ist gleichfalls ein schmaler Weg, vor welchem die Jugend den Kopf schüttelt, da sie eine breite Straße braucht, um im Sinnengenuss aller Art hin und her zu taumeln, und sich herumzutreiben; und dennoch, meine Lieben, führt kein anderer Weg zum Himmel, als Gehorsam, Kreuz und Leiden und Weltverachtung. Auf diesem Wege ist der Heiland gegangen, es muß also doch wohl der rechte Weg zum Himmel seyn. Wie liestest du denn im Briefe des heiligen Paulus (Phil. 2, 8). Heißt es denn dort nicht von Jesus: „Er ist gehorsam gewesen bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, daher ihn auch Gott erhöht hat.“ Und was sagt denn Jesus zu den zwei Jüngern, zu denen Er am Wege nach Emmaus gekommen ist? Er sagt ihnen ja: Müßte denn nicht Christus dieses leiden, damit er also eingehe in seine Herrlichkeit (Luk. 14, 25). Und wie sagt er denn bei Joh. 8, 23 zu den Juden? Sagt er nicht: Ich bin nicht von dieser Welt. Da haben wir ja die deutliche Bezeichnung des Weges zum Himmel. Gehorsam, Kreuz, Weltverachtung. — Was den Gehorsam gegen die Gebote betrifft, so sprach sich Jesus einmal deutlich darüber aus: Es kam ein Jüngling zu Jesus und fragte ihn: Meister, was muß ich thun, daß ich das Leben habe? Ganz kurz, aber treffend antwortete ihm der Herr: Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote. Within ist der Gehorsam gegen die Gebote der wahre Weg zum Himmel. Diejenigen also, die da ihren eigenen Weg gehen, den Weg der zügellosen Freiheit, des Eigensinnes und der Widerspenstigkeit, die gehen in der Irre zu ihrem Verderben. Die Gebote

müssen gehalten werden. Gottes Macht und Herrschaft über uns befiehlt, dieselben zu halten, seine Liebe und Güte ermuntern dich dazu, sein strafender Arm schreckt dich von der Uebertretung derselben ab, seine Verheißungen laden dich sogar freundlich zum Gehorsame ein. Der Glaube allein macht nicht selig, der Glaube ohne Werke ist todt, Paulus und Jesus warnet uns vor dem eiteln Wahne, als würden wir durch den Glauben gerechtfertiget. Nicht Jeder, der da zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird eingehen in das Himmelreich. So sagt Er auch bei Johannes am achten Hauptstück: Wenn Jemand meinen Willen thut, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen. So bestätigte Jesus, was schon bei Baruch 4, 1 vom Buche der Gebote Gottes geschrieben steht: „Es ist ein Gesetz, welches in Ewigkeit bleibt, Alle, die es halten, werden zum Leben kommen, die es aber verlassen, zum Tode.“ Gott hatte dem Volke Israël durch das rothe, schlammichte Meer einen sichern Weg bereitet, so daß rechts und links die Wasservogen standen, und über das durchziehende Volk nicht einstürzten. Diesen Weg hatte Gott seinem Volke bereitet, daß es sicher in das verheißene Land kommen konnte. So hat auch uns Gott einen Weg bereitet durch diese Welt, welche wohl einem Meere zu vergleichen ist, voll Gefahren, brausender Vogen, tosender Stürme, aber diese brausenden Vogen, d. i. die Versuchungen aller Art, die Anlockungen zur Sünde, die bösen Beispiele werden zu deiner rechten und linken Seite stehen, und dir nicht schaden, wenn du den Weg der Gebote Gottes wandelst. „Selig,“ ruft der Psalmist (Ps. 118), „die Unbefleckten am Wege, die da wandeln im Gesetze des Herrn.“

Aber man muß auf diesem Wege fortgehen bis zum Ende, nicht auf halbem Wege stehen bleiben, d. i. man darf nicht nur ein oder das andere Gebot erfüllen und die übrigen übertreten; nein, alle ohne Ausnahme müssen wir halten, sonst gleichen wir einem Menschen, der eine Reise antritt, um in eine königliche Stadt zu kommen, damit er dort den feierlichen Festen beiwohnen könne. Er gelangt bis zu dem Stadthore, dort aber sieht er ein Gasthaus, und aus Trägheit oder der Unterhaltung wegen verweilt er dort, so daß indeß die feierlichen Feste in der Stadt gehalten werden, und dieser Mensch, ohne nur in die Stadt gekommen zu seyn oder die Feste gesehen zu haben, unverrichteter Dinge zurückkehren muß. Ebenso werden jene der ewigen Feste in der Stadt Gottes im himmlischen Jerusalem beraubt, die auch nur ein Gebot vernachlässigen. Magst du neun Gebote beobachten,



und dadurch bis zur Pforte des Himmels kommen, so ist vielleicht das dritte, das vierte oder gar das sechste Gebot das Gasihaus, der faule Fleck, auf dem du sitzen bleibest, und also ohne das Ziel erreicht zu haben, der ewigen Feste in der Stadt Gottes beraubt wirst.

Der Gehorsam gegen das Gebot Gottes ist also der Weg zum Himmel, erfülle sie, erfülle sie genau, erfülle sie alle ohne Ausnahme, werde gehorsam dem himmlischen Vater bis zum Tode, wie Jesus, ja bis zum Tode am Kreuze, d. i. trage auf diesem Wege deinem Heilande das Kreuz nach, denn vom Kreuze führt der Weg zur Verherrlichung. Davon im

### zweiten Theile.

Ich sage gar nichts Neues, wenn ich sage: der Weg durch Kreuz und Leiden sey der rechte Weg zum Himmel; denn das haben ja meine andächtigen Zuhörer nicht einmal, sondern schon gar oft gehört, aber eben so wenig in Acht genommen, wie ein Müller das Geräusch seines Kamrades nicht mehr in Acht nimmt, weil er es täglich hört. Und doch bleibt gar kein Zweifel übrig, daß Kreuz und Leiden der rechte Weg zum Himmel seyen. Als der heilige Paulus nach Lystra, Ikonium und Antiochia von Derbe aus zurückkehrte, so bestärkte er ja dort die Gläubigen mit den Worten; „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen.“ Wenn Jesus zuvor Galle und Essig verkosten mußte, bevor er in seine Herrlichkeit einging, wenn Er zuvor schimpflich als König der Juden am Kreuze verschrien werden mußte, ehe ihn die Engel als König der Glorie begrüßten, warum sollten wir sündhafte Menschen den Honig des Paradieses trinken, bevor wir nicht in dieser Welt die Galle und die Bitterkeit der Leiden getrunken haben? Ein für allemal, wenn wir nicht in dieser Welt mit Christus das Kreuz tragen, und Hartes erdulden, so werden wir mit ihm im Paradiese auch nicht regieren, „dulden wir aber mit Christus,“ sagt der heilige Paulus 2. Tim. 2, 12, „so werden wir auch mitherrschen.“

Der Weg also, der zum ewigen Leben führt, ist der Weg des Kreuzes und der Leiden. Diesen Weg ging Jesus, und führt seine Gerechten auf demselben. Er ruft auch uns zu diesem Wege hin, und ladet uns dazu ein. „Wer mir nachfolgen will,“ sagt er Luk. 9, 22, „der muß sein Kreuz auf sich nehmen, und mir nachgehen,“ worüber der fromme Thomas von Kempis sagt: „es gibt kein Seelenheil, noch eine Hoffnung zum ewigen Leben, außer im Kreuze. O wie lie-

benswürdig ist dieser Weg des Kreuzes, weil er zum Himmel führt!" Und doch so Wenige, die das Kreuz umfassen, die auf dem mit Mühseligkeiten und Leiden bestreuten Wege gehen wollen! Mein! wenn ich dich frage, Freund, ob du in den Himmel kommen willst, da antwortest du ohne Bedenken: Ja ich will; wenn ich dir aber das Kreuz in die Hand gebe und sage: Da nimm, das ist der Wanderstab zum Himmel, da ziehest du dich zurück. Gehe einmal hin und frage deinen Nachbar, frage alle, die dir begegnen, ob sie selig werden wollen, so wird sich weder dein Nachbar, noch irgend einer finden, der da sagen wollte: Ich verlange mir keinen Theil an der Seligkeit; sage ihnen aber: damit sie selig werden, so ist es nothwendig, daß sie Beleidigungen vergessen, fremdes Gut zurückgeben, unerlaubte Lüste bezähmen, unordentliche Begierden unterdrücken, eingezogen im Reden, gerecht im Handeln, eifrig im Gebete, streng in der Buße und Abtödtung, geduldig im Leiden seyen und andere harte Dinge im christlichen Haus und Lebensstande ertragen sollen — da wird es fehlen, da werden sie sich zurückziehen und entschuldigen; wollen sie auch Antheil an der Seligkeit, Kreuz und Leiden möchten sie andern überlassen. Doch vielleicht mögen doch einige Zuhörer zugegen seyn, welche meinen, man könne doch wohl auch ohne Kreuz und Leiden in den Himmel kommen. Ungeachtet der Zeugnisse Jesu Christi und der Aussprüche der Apostel, wodurch sie hinreichend vom Gegentheil ihrer Meinung überwiesen worden wären, will ich ihnen doch noch eine Schaar unverwerflicher Zeugen vorführen. Ich stelle euch die Schaar aller Heiligen vor Augen, und wenn ihr einen einzigen erblicket, der ohne Kreuz und Leiden in den Himmel eingegangen ist, so will ich mich hier auf der heiligen Stätte der Wahrheit Lügen strafen lassen. Wohlan, so tretet denn hervor, ihr heiligen Apostel, Märtyrer, Bekenner, heilige Jungfrauen und Wittfrauen, Büsser und Büsserinnen, tretet hervor, und saget uns, ob ihr denn auf einem andern Weg, als auf dem Weg vieler Leiden und Mühseligkeiten in die ewige Freude eingegangen seyd. Uns hat es Jesus, unser Meister, vorhergesagt, sagen die heiligen Apostel, daß wir weinen und trauern werden, wir haben auch Kerker und Bande, Mühseligkeit und Schläge ertragen, und gingen aber fröhlich von dem Angesichte des hohen Rathes, weil wir würdig geachtet wurden für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Sehen wir an die heiligen Märtyrer. Die einen wurden gesteiniget, die andern mit Sägen zerschnitten, diese gegeißelt, jene gekreuziget, diese enthauptet, jene auf Scheiterhaufen geworfen, einige auf glühende Roste gelegt, einige in siedende Pechkessel geworfen, so wie die Tyrannen

aller Art Marter erfanden. Wir sehen den heiligen Greis Polykarp in Mitte der Flammen, die heilige Jungfrau Katharina auf ein Rad geflochten, die heilige Maria mit Geißeln zerfleischt, die heilige Agnes sehen wir enthaupten, der heiligen Apollonia die Zähne ausbrechen; kurz, wer spricht deutlicher als die Märtyrer, von Kreuz und Leiden kamen wir zur unverwelklichen Krone der Herrlichkeit. Gleiches sagen uns die Bekenner, wenn sie gleich keine Tyrannen hatten, die sie marterten, so tödteten sie selbst ihr Fleisch ab, durch Wachen und Fasten, durch Bußübungen aller Art. Leiden und immer Leiden war der Wunsch der Heiligen auf der Welt, ihrem Herrn und Heiland im Leiden ähnlich werden ihre Sehnsucht. Um zu leiden für Jesum setzt sich die heilige Katharina von Siena noch als Mädchen von zwölf Jahren eine Krone auf ihr Haupt, um für Jesum zu leiden, wollte die heilige Theresia schon als Kind zu den Mohren gehen, um sich martern zu lassen, und als sie erwachsen war, und durch viele Leiden geprüft wurde, hatte sie den Wahlspruch: Entweder leiden oder sterben. Was litt wohl Maria, die Königin aller Heiligen allein? Seyd versichert, meine Lieben, wenn sich die Heiligen im Himmel etwas von dieser Welt wünschen könnten, so würden sie sich Kreuz und Leiden wünschen, und wenn sie dürsten, so würden sie auf die Erde herabsteigen, um durch Kreuz und Leiden ihre Seligkeit im Himmel erst recht zu verdienen.

So laßt uns denn leiden mit Jesu! damit wir, wenn wir mit ihm auf den Kalvarienberg steigen, mit ihm auch auf dem Delberge uns in den Himmel schwingen dürfen. Laßt uns den Weg des Kreuzes und der Leiden gehen. Was sich immer auf dem Wege der Tugend Hartes findet, das ertraget mit christlicher Starfmuth, damit ihr die ewige Seligkeit erlanget. Laßt euch nicht abschrecken durch die Mühseligkeiten dieser Erde, denn euer Lohn wird groß seyn im Himmel. Werdet nicht maßleidend, wenn euch Kreuz und Leiden zu tragen aufgelegt werden, „denn die Leiden dieser Zeit (Röm. 8, 18) sind gegen die ewige Glorie gerechnet für nichts zu achten, und wie die Leiden Christi in uns zunehmen, so nimmt auch unsere Tröstung durch Christus im Ueberflusse zu“ (2. Kor. 1). Ja, laßt es uns für eine Gnade schätzen, für und mit Christus zu leiden, damit, wenn wir mit ihm auf den Kalvarienberg steigen, wir mit ihm auch in seine Herrlichkeit eingehen dürfen.

Sollte es euch aber unmöglich scheinen Kreuz und Leiden zu ertragen, so sehet einmal hinab in die Hölle, wo Könige und Fürsten, Priester und Laien, Bürger und Bauern, Arme und Reiche ewig gepeiniget werden; stellet euch vor, wie viel

die  
den  
wün  
lein  
wün  
Arb  
jene  
vera  
jene  
tes  
die  
und  
die  
zur  
so la  
und  
an u  
achter  
ewige

welche  
es als  
Leben  
man r  
die B  
versch  
gnüg  
Leben,  
gnüg  
digen  
ste: „I  
die Zie  
die heil  
„Das  
seltzar  
Anficht  
steht un  
aufmach  
da muß  
der Arg  
sucht, d

diese ewig Unglückseligen nun gerne auf der Welt leiden würden, dem Rachen, dem Feuerpfuhle der Hölle zu entgehen. Nun würden die Reichen gerne ihres Gutes entbehren, und ihr Stücklein Brod vor den Thüren mitleidiger Menschen suchen; nun würden die Verschwender und Pflastertreter gerne die niedrigsten Arbeiten im Schweisse ihres Angesichtes verrichten; nun würden jene Unzufriedenen mit ihrem Stande gerne den ärmsten, den verachtetsten Stand für die größte Wohlthat halten; nun würden jene, die so oft gegen Gottes Anordnung murreten, gerne Gottes Weisheit und Vorsicht anbeten; ja, wenn diese Verdammten die Glorie sähen, die sich die Heiligen im Himmel durch Kreuz und Leiden erwarben, sie würden gerne alle Leiden der Erde, ja, die Peinen der Hölle selbst gerne ertragen, wenn sie ihnen mehr zur Erwerbung des Himmels verdienstlich werden könnten. O, so laßt uns durch fremden Schaden klug werden, laßt uns Kreuz und Leiden lieben, umfassen, als einen himmlischen Wanderstab an unser Herz drücken, laßt uns eben im Kreuze die Welt verachten und überwinden, denn die Verachtung der Welt führt zur ewigen Glorie.

### Dritter Theil.

Leider gibt es sehr viele, und ich sage, das sind die Meisten, welche sich ihr Leben nur recht angenehm zu machen suchen, die es als die größte Lebensweisheit ausposaunen, man müsse das Leben genießen. Darunter verstehen sie aber nichts anders, als man müsse alles auf zeitliches Wohlseyn berechnen, man soll sich die Befriedigung aller seiner Wünsche, Lüste und Begierden zu verschaffen suchen. Sie suchen ein Leben voll Freude und Vergnügungen, sie sprechen auf Geldsäcke klopfend: „Das ist mein Leben, mein Gott und Alles;“ sie schwelgen in Mitte der Vergnügungen und sprechen: „Das ist mein Leben;“ und sie befriedigen ihre Fleischslüste und von schlechten Bekanntschaften sagen sie: „Das ist mein Leben.“ Sie sind Weichlinge und treiben die Fierde ihres Leibes bis zu Erregung wilder Lüste; finden sich, die heiligsten Zeiten verachtend, auf Tanzplätzen ein, und sagen: „Das ist mein Leben.“ Diese haben denn freilich eine ganz seltsame Ansicht vom Leben. Was sage ich? eine seltsame Ansicht? Das ist ja eben die rechte Ansicht, behaupten sie, das sieht und hört man ja jetzt überall, und wer dagegen den Mund aufmacht, der ist ein Pedant, ein Kopfhänger, ein Pfaff. Nun, da muß denn Jesus der größte Pedant, der größte Kopfhänger, der ärgste Pfaff gewesen seyn, denn Er sagte: „Wer das Leben sucht, der wird es verlieren, wer es aber meinetwegen verliert,

der wir es finden.“ Es sind also zweierlei Wege, auf dem einen sucht man sein Leben und verliert es, auf dem andern scheint man es zu verlieren und findet es. Der eine Weg, sagt Jesus, ist weit und breit und viele sind es, die darauf wandeln, der andere aber ist schmal und eng und wenige sind es, die darauf gehen. Führen wohl beide zu einem Ziel? Ja wohl. Jener führt zum ewigen Verderben, dieser zum ewigen Leben. Jener ist der Weg der Welt, und die darauf gehen, wollen weder Tugend noch Ehrbarkeit, lassen der Religion keine Ehre, und machen ihr schon gar keine Ehre; sie sind böse, ausgeartete Menschen, die den Geist des Unglaubens und der Sittenlosigkeit haben, sie leben und schweben in Gleichgültigkeit gegen die Religion, in Freiheits-taumel, in Hoffarts- und Eitelkeitsdünkel, in Reichthum und Geiz, in Jubel und Freuden, in Unreinigkeit und Unzucht, kurz gesagt in der Augenlust, Reichthum und Lebenshoffart. Das ist die Welt, meine Lieben, diese müssen wir verachten, wenn wir in den Himmel eingehen wollen, dieses Weltleben müssen wir aufgeben, verlieren, damit wir das ewige Leben finden. Jesus befehlt uns dieses, ermahnt uns dazu, zeigt es uns in seinem eigenen Beispiele, daß und wie wir die Welt verachten müssen, die heiligen Apostel bieten ihre ganze Beredsamkeit auf, um uns von der Welt abzuziehen. „Kindlein,“ sagt der heilige Johannes 1 Br. 2, 15, „habet doch nicht die Welt lieb, noch was in der Welt ist, denn wer die Welt liebt hat, in dem ist die Liebe des Vaters nicht;“ darum sagt der heilige Paulus Kol. 3, 1: „suchet was droben ist, wo Jesus ist, der zur rechten Hand Gottes sitzet, was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf der Erde ist.“ Dieses wird uns gar schön durch eine Geschichte erklärt. Zu den Zeiten des Christenverfolgers Severus wurden n. Chr. 202 zu Karthago mehrere Neubekehrte verhaftet, unter andern auch Bivia Perpetua, eine junge Frau von zweiundzwanzig Jahren. Was ich hier erzähle, hat die junge Märtyrerin selbst aufgeschrieben, und der Kirchenschriftsteller Tertullian, so wie der heil. Augustin stehen uns Bürge für die Richtigkeit der Erzählung. Als die heilige Perpetua mehrere Tage schon im Kerker zugebracht hatte, so wurde ihr der Kerker ein lieblicher Wohnort, wo sie lieber als anderswo seyn wollte. Eines Tages flehte ich, so sagt sie selbst, auf das Bitten meines Bruders zu dem Herrn, der mir schon tausend Beweise seiner Güte gab, mir eine Erscheinung zu senden, und er sandte mir sie: Ich sah eine außerordentlich goldene Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte, aber so schmal war, daß nur einer auf einmal dieselbe hinaufsteigen konnte. An den beiden Seiten dieser Leiter waren Schwerter, Lanzen, Sicheln, Messer, so daß jeder, welcher nachlässig oder ohne stets den Blick

nach oben zu richten, hinaufstiege, unfehlbar von diesen Werkzeugen verwundet wurde. Am Fuße der Leiter aber lag ein ungeheurer Drache, der stets auf jene loszugehen schien, welche die Leiter hinaufsteigen wollten. Der Erste, so hinaufstieg, war Satur. Als er die Spitze der Leiter erreicht hatte, wandte er sich um und rief mir zu: Perpetua, ich erwarte dich, allein gibt acht, daß dich der Drache nicht beiße. Ich antwortete ihm: Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, er wird mir nicht schaden. Alsdann hob er langsam den Kopf von der Leiter, und da ich hinaufstieg, diente er mir zur ersten Sprosse. Ist nun, meine Lieben, diese goldene Leiter nicht dem Wege zum Himmel zu vergleichen? Der Drache aber am Fuße der Leiter ist die Welt, die sich zwischen dich und die goldene Himmelsstraße wirft. Sie sucht dich zu verführen, und um deinen ganzen Wandel zum Himmel gefahrvoll zu machen, so sind, wie an der Leiter die Schwerter ic. überall die Netze der Verführung aufgestellt. Da sind Lust- und Vergnügungsorte; dort hörst du schlechte Grundsätze und verführerische Reden und Lieder; hier begegnet dir ein Verführer, eine Verführerin, dort schmückt sich ein Weib mit eitlen Reizen, dich in dieser Schlinge zu fangen, da stehen dir Ehrenstellen offen, dort lockt dich Gold und Silber. Sieh das sind die gefährlichsten Werkzeuge an der goldenen-Himmelsstraße, und wenn du saumselig, schläfrig bist, wenn du nicht inamer den Blick nach oben richtest, so wirst du von jenen Werkzeugen zerschnitten, und dein Leben geht verloren. Wohlan, die Heiligen sind schon alle jene Leiter hinaufgestiegen, sie wenden sich um und rufen uns zu: Gebt acht, daß euch der Drache nicht beiße, die Welt nicht schade. Rufet wie Perpetua den Namen Jesus aus, d. i. liebet nur ihn von ganzem Herzen, dann wird euch der Weltdrache nicht schaden, unterwerfet euch die Welt, tretet sie mit Füßen, denn je mehr ihr von der Welt euern Füßen unterwerfet, desto mehr werdet ihr dem Himmel näher gehoben, und da ihr durch die Liebe der Welt zu Grunde gegangen wäret, so wurde euch durch die Verachtung der Welt die Welt selbst zur ersten Sprosse in den Himmel. Bald darauf hatte Perpetua wieder ein anderes Gesicht, sie glaubte mit einem Aethioper zu kämpfen. Bei diesem Kampfe erschien ein Mann mit einem Stabe in der Hand und einem grünen Zweige, woran goldene Äpfel hingen. Wenn der Aethioper das Weib überwindet, so wird er sie tödten, sprach er, wird aber das Weib den Aethioper überwinden, so wird sie diesen Zweig erhalten. Ich ging auf den Aethioper los, sagt Perpetua, und nach einem langem Kampfe stieß ich meinen Gegner nieder, daß er dahin fiel und trat ihm auf den Kopf.

D, meine Lieben, wenn auch wir also die Welt überwinden

würden, wenn auch du, o Jugend, deinen Verführer so überwinden, und deinem Seelenfeinde, dem Leichtsinne auf den Kopf treten würdest, ja dann würden wir auch die schöne Siegespalme davontragen. Denn, sagt Perpetua, „als ich den Kampf vollendet hatte, trat ich zu jenem schönen Manne hin, der Zeuge meines Sieges war, und er gab mir den Zweig und einen Kuß mit den Worten: Friede sey mit dir, meine Tochter!“ Ja, meine Lieben, dann, wenn Jesus der Zeuge unseres Sieges ist, den wir über die Welt davontragen, dann wird Er auch zu uns hintreten, und Er wird uns den Siegeszweig und den Kuß des ewigen Friedens geben. Sagt! ist solch ein Lohn nicht werth, daß wir die Welt verachten? So laßt uns denn die Welt verachten, denn was der Mensch säet, das wird er ernten, wer auf sein Fleisch aussäet, der wird vom Fleische Verderben ernten, wer aber auf den Geist ausstret, der wird vom Geiste auch ewiges Leben ernten, die aber nach der Welt leben, die werden Feinde Gottes, wie der heilige Apostel Jakobus sagt (4, 4): Wisset ihr denn nicht, daß die Freundschaft dieser Welt Gottes Feindschaft ist? Wer also der Welt Freund ist, der wird Gottes Feind seyn.

Ich frage also, werden jene Eltern, die ihre Kinder mehr für die Welt als für Gott erziehen, welche ihre Kinder schon früh an jede Eitelkeit gewöhnen, die ihren Kindern sogar gestatten, an öffentlichen und heimlichen Tänzen Antheil zu nehmen, werden solche Eltern eingehen in das Himmelreich? Wahrlich nein, denn statt ihre Kinder zu lehren, die Welt zu verachten, machen sie dieselbe frühzeitig damit bekannt. Ich frage: werden jene Kinder, Söhne und Töchter, die nicht nur nicht gehorsam sind, sondern denselben auch noch Trotz bieten, ihnen grob und hart begegnen oder wohl gar — schrecklich, daß ich es sagen muß — dieselben mißhandeln, werden solche Kinder eingehen in das Reich Gottes? Ich sage: wahrlich nein, denn es ist der Geist der Widerspenstigkeit, der Geist der Welt in ihnen. Verflucht ist der Sohn auf Gottes Erdboden, der seine Hand gegen seinen Vater aufhebt, verflucht auf Gottes Erdboden die Kinder, welche ihren Eltern spottweise begegnen. Weiters frage ich: werden jene Reichen, die ihr Herz an Geld und Gut hängen, so daß sie dadurch stolz werden, und die Armen verachten, werden sie in's Himmelreich eingehen? Nein, sagt Jesus, es ist leichter zc. Ich frage ferner, werden jene, welche die Religion nicht achten, die Sonn- und Feiertage in lauterem Genuße der Welt zubringen, jene, welche blos nur immer für's Zeitliche sorgen, und das schlechteste Hausgeschäft dem Gottesdienste vorziehen, jene, welche selten dem Worte Gottes beiwohnen, und äußerst selten, etwa wenn's Gewohnheit mit sich bringt, zum Tische des Herrn gehen,

werden solche eingehen in das Reich Gottes? Wahrlich nein, denn, wer mich nicht bekennt, sagt Jesus, den werde auch ich nicht kennen vor den Engeln im Himmel. Weiter frage ich: Werden jene Männer und Weiber, die ihres Schwures beim Altare vergessen und das Band der heiligen Ehe zerreißen, so daß sie einer andern, oder einem andern anhangen, werden solche eingehen in den Himmel? Das ist unmöglich, denn der Himmel ist kein Ort für Ehebrecher und Ehebrecherinnen. Werden vielleicht jene Hausväter und Hausmütter in das Reich Gottes eingehen, welche unter ihren Diensthöten Unfug gestatten, sich nicht bekümmern, ob sie Nachts zu Hause sind oder nicht, und überhaupt gar nicht darnach fragen, ob ihre Diensthöten christlich oder heidnisch, menschlich oder viehisch sind? Nein, sage ich, denn sie lassen den Geist der Welt in ihrem Hause schalten und walten. Endlich frage ich: werden jene Diensthöten, welche solche Dienste suchen, wo ihnen alles gestattet wird, oder solche Dienste verlassen, wo man sie nicht hinschwärmen läßt, wo sie wollen, werden solche Diensthöten, die sich einander verführen und Tag und Nacht jeden Unfug treiben, werden solche in's Reich Gottes eingehen? die Glenden, sie bringen teuflisch ihr Leben dahin, bei den Teufeln wird also auch ihre Ewigkeit seyn. Oder werden vielleicht jene lasterhaften Dirnen und sinn- und hirnlose Bursche (Jünglinge und Jungfrauen kann ich sie nicht nennen), werden sie, die sich da eitel zieren und puzen, verschnüren und verbändern, um der Welt zu gefallen, um die Augen auf sich zu ziehen und zu verführen, werden sie eingehen in das Reich Gottes? werden solche Ehr- und Gottvergeßene, junge Leute, die da in wilden Fleischeslusten sich anhangen, jede Ermahnung vergessen, und nur wie Ros und Maulthiere ihren Begierden nachgehen, in jeder Lust herumtaumeln, auf Tanzböden sich herumtreiben, wo alle Zucht und Scham ein Ende hat, wo man der Unschuld spottet und sie mit Füßen tritt, wo man raset und tobet, vom bösen Geiste getrieben, werden solche Glende in's Reich Gottes eingehen, kann ein solches Gestüde sich einmal unter den Heiligen im Himmel einfänden? Werden solche, die da fluchen und lästern, schändliche Reden führen, als wäre ihr Mund ein offenes Grab, aus welchem ansteckender, pestartiger Gestank bringet, werden solche Weltfinder und Weltdocken in das Paradies eingehen? Unmöglich! wie es durch Jesus und seine Apostel bekräftiget ist, so können weder Hurer noch Ehebrecher, weder Weichlinge noch Geizige, noch Trunkenbolde noch Lästere in das Reich Gottes eingehen (1. Kor. 6, 10). Es ist also der Weltlauf nicht der Himmelsweg. O, laßt uns diese Welt verachten und unterdrücken, damit wir auf dem wahren Wege, den Jesus und alle Heiligen gegangen sind,



zum Himmel gegangen sind, wandeln, der da ist der Weg des Gehorsams, des Kreuzes und der Weltverachtung.

### Schluss.

Geliebte! der heutige Festtag aller Heiligen, der morgige Gedächtnistag aller Seelen muß euch deutlich zurufen: Wir gehören nicht her auf diese Welt. Das müßt ihr euch an den Gräbern eurer Verwandten denken: wir sind berufen zur Stadt Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler Tausend Engel, zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel sind, zu Gott, dem Richter Aller, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, zu Jesus, dem Mittler des neuen Bundes (Heb. 12, 22). O, wer möchte nicht einmal an dieser Gemeinschaft Theil nehmen. Nun, so haltet es denn mit Gott, und nicht mit der Welt, mit Jesus, durch den wir allein zum Vater kommen. Väter! Mütter! es kömmt die Stunde, daß ihr einmal von euern Kindern scheiden müßet. Wird es euch nicht wohlthun, wenn ein dankbarer Sohn, eine fromme Tochter an euerm Sterbebette weint und euch mit Gebet und Segen die Augen zudrückt, wird es euerm Herzen nicht wohlthun, wenn ihr euern Kindern sterbend noch die Hände hinreichen und sagen könntet: Kinder, lebet wohl und christlich, wie bisher, ich gehe zum Vater im Himmel, und werde ihm erzählen, daß ihr mir immer Freude gemacht habt, dort vor Gottes Thron erwarte ich euch. Oder, wenn ihr einem Kinde in's Grab nachsehen müßt, thut es euch nicht wohl, wenn ihr sagen könntet, er war mein guter Sohn, sie war eine fromme Tochter! Wohlan, so erziehet euere Kinder auch in Tugend und Frömmigkeit, entferneth sie vom Geiste der Welt, laßt nicht Eitelkeit und Leichtsin in ihren Herzen nisten von Kindheit auf, lasseth sie ja nie zum Tanz. Kinder! Söhne und Töchter! wünscheth ihr nicht euere Eltern, wenn sie einmal entschlafen sind, im andern Leben im Himmel wiederzufinden? O, so folget ihnen gehorsam, demüthiget euch unter ihrer erziehenden Hand, machet ihnen und euch eine leichte Verantwortung durch Verachtung der Welt. Jünglinge und Jungfrauen! möchtet ihr nicht auch einmal wie Perpetua, den Palmzweig des Sieges und den Kuß ewiger Liebe und ewigen Friedens empfangen? O, so hütet euch vor den verwundenden Werkzeugen an der Himmelsleiter, gebet acht, daß euch der Weltdrache nicht beiße. Wenn euch Hoffart und Eitelkeit anwandelt, gebet acht, daß euch dieses Schwert nicht verwunde; wenn ihr gleich andern Lustbarkeiten nachgehen wollet, gebet acht, daß euch der Stachel des Fleisches nicht tödte. Wenn vielleicht ein Verführer, eine Verführerin kömmt,

gebet acht, daß euch der Drache nicht beiße, betet, fliehet, tretet im  
 Namen Jesu die böse Lust mit Füßen. Fliehet die Welt mit ihrer  
 Pracht, erhaltet unbefleckt das Kleid der Unschuld, hütet euch vor  
 Gelegenheiten, wo man euch die Farbe der Unschuld von den Wan-  
 gen wäscht, und den Gürtel der Keuschheit auflöset, wo man  
 euch mit dem Gifte verführerischer Reden und schlechter Grund-  
 sätze anhaucht. Dünkt es euch ein Kreuz zu seyn, mit der Welt  
 nicht mitmachen zu dürfen, so traget dieses Kreuz, verliert das eitle  
 Leben, damit ihr das ewige gewinnet. Auch ihr wünschet noch  
 das ewige Leben zu erlangen, die ihr euch manchen schweren Falles  
 schuldig gemacht habt. Ihr weinet, o weinet zu den Füßen Jesu,  
 daß er euch aufnehme, zerreiße die Bande der Sünde, daß ihr  
 wieder freie Kinder Gottes werdet. Bekennet euere Sünden und  
 werdet aufrichtige Büsser und Büsserinnen. O, laßt uns alle  
 auf dem Wege Jesu wandeln, dem Wege des Gehorsams, des  
 Kreuzes und der Weltverachtung, denn Niemand kommt zum  
 Vater, als durch Jesus. Jesus, sieh an unsere Thränen, erhö-  
 re unsere Seufzer und laß uns durch die Fürbitte der Heiligen  
 Gnade finden vor dir, damit wir unsere Vorsätze, die wir nun  
 mit gerührten Herzen fassen, auch ausführen, und ewig nicht mehr  
 von deinem Wege weichen. Amen.

---

## Predigt auf den Allerseelentag.

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden befreiet werden.

2. Mach. 12, 46.

Andächtige, in Christo dem Herrn versammelte Zuhörer!

Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! So tönt es heute gleichsam aus jedem Grabe, vor welchem wir vorüber gehen. Woher kommen denn diese Stimmen seufzender Menschen? Woher diese weinerlichen Stimmen, die wie aus den Eingeweiden der Erde hervordringen, und unsere Hilfe anrufen? Woher jene traurigen Seufzer, die bis zu unsern Ohren dringen, und unsere Herzen zerschneiden, daß sie bis zu Thränen, zum Mitleid bewegt werden. Gewiß ist es, diese Stimmen, diese Seufzer dieses wehmüthige Rufen kömmt nirgends anders her, als von unsern Eltern, die im Kerker der Gerechtigkeit noch zurückgehalten werden; diese Stimmen müssen euch ja bekannt seyn, sie sind die Stimmen unserer Verwandten und Freunde, die im Reinigungsorte seufzen und rufen, daß sie uns zum Mitleiden bewegen. Noch einmal — dieses Rufen: Erbarmet u. kömmt von den Verstorbenen, die zwar gerade kein sündhaftes Leben geführt haben, die aber doch noch, weil sie in dieser Welt Gott nicht hinlänglich genug gethan haben, zu schweren Strafen verurtheilt sind, und jetzt euch um Hülfe anrufen, daß ihr euch ihrer erbarmet, und durch Gebet und Almosen und andere fromme Werke bei Gott für sie fürbittet.

Was ehemals die ihres verstorbenen Bruders wegen bekümmerte Martha zu Jesu sprach, um sein Herz zum Mitleid zu rühren: Komm und sieh, eben das ruft uns heute die katholische Kirche zu: Komm und sieh. Ja, meine Lieben, kommet und sehet. Die Todtenköpfe, die ihr heute und ganze acht Tage hindurch aufgestellt sehet, die schwarz behängten Altäre, selbst die stummen Gräber rufen uns einmüthig zu: Kommet und sehet, und denket an jene, die euch vorangegangen sind. Es ist ja freilich das allgemeine Schicksal der Todten, daß man ihrer gar

balb  
mon  
ver  
unfer  
wir  
lisch  
Tage  
lösun  
Seel  
verw  
werd  
Seel  
riger  
geben  
Seel  
mei  
aus  
ergre  
steht;  
die  
ge lö

Eine

I.

II.

len,  
rufen  
storbe  
erbar

ort be  
sie ja  
fidele  
ben u  
beweg

balb im Lande der Lebendigen vergift, daher sprach schon Salomon: Ich bin wie ein Todter in Jedermanns Herzen vergessen (Ps. 30, 13). Nein, meine Lieben, das wollen wir unsere lieben Abgestorbene nicht seyn lassen, vergessen wollen wir sie nicht, zumal nicht in diesen Tagen, welche die katholische Kirche ganz zu ihrem Andenken bestimmt hat. O, diese Tage sind den Verstorbenen, die da in der Erwartung ihrer Erlösung aus dem Fegfeuer sind, tausendmal ersehnte Tage, jede Seele macht sich doch in diesen Tagen Hoffnung, daß eine ihr verwandte Seele auf der Erde ihr die Hände des Gebetes reichen werde. Wer wird aber auch in diesen Tagen nicht für die armen Seelen im Fegfeuer beten, wer wird in diesen Tagen nicht eifriger den heiligen Messopfern beiwohnen? Ich glaube nicht vergebens zu bitten, wenn ich euch heute im Namen der armen Seelen zurufe: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde; dieser Ruf kommt aus jedem Grabe, dieser Ruf muß alle Seiten eures Herzens ergreifen. Wohlan, so laßt uns thun, was in unsern Kräften steht; denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden gelöst werden. Unsere heutige Betrachtung sey also

**Eine Aufmunterung zum Gebete für die armen Seelen im Fegfeuer.**

Ich werde die zwei Fragen beantworten:

- I. Warum müssen wir für die Verstorbenen beten?
- II. Worin soll und muß dieses Gebet bestehen?

O Gott! Erschaffer, Erlöser und Heiligmacher jener Seelen, für deren Befreiung aus dem Fegfeuer wir dich heute anrufen, erbarme dich unser, daß diese Betrachtung für die Verstorbenen heilsam und für uns nützlich angewendet werde. Jesu! erbarme dich unser.

### Erster Theil.

Der Grund, warum wir für die Verstorbenen im Reinigungs-ort beten sollen, liegt schon in ihrer Benennung. Wir nennen sie ja arme Seelen im Fegfeuer, und die Kirche nennet sie fideles defuncti, christgläubige Seelen, getreue Seelen im Glauben und Wandel.

Sie sind arme Seelen, und das muß uns zum Mitleid bewegen, sie sind arme Seelen im Fegfeuer, und das darf uns

keinen Augenblick verweilen lassen, ihnen, wie wir können, zu Hülfe zu eilen.

Za gewiß sind die Seelen im Fegfeuer arm, denn sie können sich durchaus nicht mehr selber helfen. Sie haben keine Gelegenheit mehr, sich gute Werke zu sammeln, denn ihre Peinen sind Strafen für die bei Gott gemachten Schulden, die ihnen nur in so weit auf- und abgerechnet werden, als sie an der Schuld schon abgebüßt, geschenkt wird ihnen aus eigenem Verdienste nichts. Sie können auch nicht mehr selbst theilnehmen an den Quellen der göttlichen Gnaden, den heiligen Sacramenten, weil diese nur für die Lebendigen zum Gebrauche sind; wahrlich also! sie sind arme Seelen und das muß uns zur Barmherzigkeit aufmuntern, sie sind um so ärmer, je verlassenener der Ort ist, wo sie sind. Denn es ist ein Land der Schmerzen, ein Land der Finsterniß, ein Land der Vergessenheit.

Das Land der Reinigung ist also ein Land des Schmerzens. Wie sich der heilige Cyrill ausdrückt über die Schmerzen, welche die armen Seelen im Fegfeuer erdulden, so vergleicht er die Schmerzen des Fegfeuers mit unsern Schmerzen, und sagt: Es seyen zwar beides Schmerzen, aber jene, welche die Seelen im Fegfeuer ertragen, so groß, daß im Vergleiche der unsrigen die schwersten von der ganzen Welt vielmehr Tröstungen und Erfrischungen, Erholungen seyen. Sehet nur, welche Schmerzen die des Todes Schuldigen ertragen, die Kranken, die Märtyrer; erwäget diese und andere Schmerzen in der Welt, so sind sie doch noch mehr ein Trost zu nennen gegen die Schmerzen im Fegfeuer. Wie, wenn wir nur auf einen Augenblick die mehr als entsetzlichen Peinen des Fegfeuers erfahren könnten, ach! wenn wir sehen könnten die Strenge dieses Reinigungsortes, die Gewalt des dort brennenden, übernatürlichen Feuers, wenn wir sie selbst mit Augen sehen könnten, jene Trauer der Seelen: vor Schauder müßten wir in Worte ausbrechen, die wir uns jetzt nicht einmal denken können, Niemand würde dann mehr zweifeln, daß unsere Schmerzen auf der Erde noch ein Trost gegen die des Fegfeuers wären. Der ehrwürdige Beda erzählt uns, daß ein Bewohner von Großbritannien, Drithelm mit Namen, wunderbar vom Tode sey auferweckt worden. Da er gestorben war, wurde ihm durch Gottes Gnade erlaubt, die Strafen des Fegfeuers zu betrachten. Da er von dem Tode aufgeweckt war, so sagte er öffentlich, es sey ihm wieder erlaubt zu leben, aber sein Leben müßte er ganz anders einrichten. Er begab sich in ein Kloster, wachte, betete, ein Mann sah ihn manchmal auf glühenden Kohlen liegen und hörte ihn sagen:

ich habe Heißeres gesehen, — im Winter sah er ihn sich in das kälteste Wasser senken und sagen: ich habe Kälteres gesehen, auf spitzigen Steinen und unter Dornen seinen Leib herumwälzen und sagen: ich habe Schmerzlicheres gesehen. Nehmet Alles zusammen, Drithelm hat doch noch Aergeres gesehen, die Schmerzen des Fegfeuers.

Das Fegfeuer ist aber auch ein Ort der Finsternisse und das ist gewiß; denn also sagt selbst Jesus in seinem Gleichnisse vom Hochzeitmale; Freund, sprach er zu Einem, wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitliches Kleid an? Und dieser verstummte, da sprach der Herr: — werft ihn hinaus in die äußerste Finsterniß. — Im Gleichnisse von der Austheilung der Talente, sagt er: Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äußerste Finsterniß. Die Finsterniß ist an und für sich schon traurig, fraget die Blinden, den Tobias: „Was soll ich denn noch für eine Freude haben, da ich in Finsternissen sitze und das Licht des Himmels nicht sehe?“ O, welche Trauer erst, für die Seelen im Fegfeuer wegen ihrer Finsterniß. Wie jener Blinde am Wege dem Herrn nachrief: Herr, daß ich sehe, also höre ich auch die Seelen rufen zu Gott: Kinder, höret euern Vater, Eltern euere Kinder, wie ein Jedes aus ihnen ruft: Herr, daß ich sehe das Licht der ewigen Glorie! O, so betet, fastet, gebet Almosen, und schenkt ihnen die Verdienste der heiligen Messopfer, damit der Herr sie aufnehme in sein Reich, wo ihnen leuchte das ewige Licht der Glorie.

Aber auch ein Ort der Vergessenheit ist das Fegfeuer. Nicht umsonst fragt der heilige Thomas von Kempis: wer wird sich deiner nach dem Tode erinnern, und wer wird für dich beten? Vielleicht wird Niemand deiner gedenken. Es ist wahr, daß den gestorbenen Eltern die Kinder, die Eltern den Kindern zc. einige Zeit nachweinen, und vielleicht auch äußere Werke der Frömmigkeit und des Gebrauches für sie besorgen zc., das geschieht aber mehr zum Troste für die am Leben Zurückbleibenden, sagt Augustin, nicht zur Hilfe für die Gestorbenen. Denn kaum sind die ersten Tage der Trauer vorbei, was geschieht mehr für die Seelen der Verstorbenen? Man sorgt nicht einmal dafür, daß ihr letzter, ausgesprochener Wille geschehe, und ihre frommen Wünsche erfüllt werden. Ja, Manche vergessen der Ihrigen sogar ganz, als wären sie gar nie gewesen, so daß sich die Seelen im Fegfeuer beklagen können: Meine nächsten Anverwandten haben mich sogar verlassen, und die mich kannten, haben meiner vergessen.

Gewiß also unseres Gebetes bedürftige Seelen! Aber

auch unseres Gebetes würdige Seelen. Es sind da deine Eltern, Geschwister, mit denen du durch die Bande der Natur verknüpft bist; deine Eltern, die dich von Kindheit auf gepflegt, geliebt u., deine Geschwister, mit denen du dein Herz getheilt, deine Freunde, mit denen du so viele angenehme Stunden verlebt, deine Wohlthäter, denen du deine Erziehung, dein Fortkommen zu verdanken hast, und diese Seelen sind doch noch in der Gnade Gottes, sie haben die nächsten Hoffnungen zum Himmel, also gewiß würdig unseres Gebetes.

Aber auch schuldig sind wir ihnen dieses Gebet. Denn sie sind unsere Mitbrüder in Christo, ja sie sind Jene, mit denen du vielleicht gesündigtet, denen du Aergerniß gegeben, die dir Aergerniß gegeben. Sind wir also nicht schuldig, dafür zu beten? Gewiß, aber worin soll unser Gebet bestehen?

### Zweiter Theil.

Das Gebet, welches wir für Erlösung der armen Seelen aus dem Fegfeuer zu Gott emporsteigen lassen, soll und muß, wenn es zur Nachlassung der Sündenstrafen dienen soll, wenigstens der Größe des Ueberrestes der Schulden gleichkommen, den die Seelen, wofür wir beten, noch abzutragen hätten; „denn er wird nicht herauskommen, bis er den letzten Heller bezahlt hat.“ Wir müssen also durch die Art der Gebete jene noch übrige Schuld bezahlen, die die arme Seele noch abzutragen hat. Da wir aber nicht wissen, wie viel jene Seelen wofür wir beten, an zeitlichen Strafen abzutragen haben, noch auch wie viel die göttliche Gerechtigkeit fordert, so dürfen wir an dem Eifer unserer Gebetsarten nichts fehlen lassen.

Die erste und vortrefflichste Art für die Verstorbenen zu beten, ist das heilige Messopfer. Wir finden dieses seit den ersten Zeiten des Christenthumes, daß darauf zur Erlösung der armen Seelen im Fegfeuer der größte Werth gelegt wurde. Und was sollen wir daran zweifeln, da wir durch das heilige Messopfer fürbittweise die Seelen mit dem heiligen Blute Jesu Christi besprengen und ihnen also durch die Verdienste Jesu Christi ein Mittel an die Hand geben, ihre noch übrige Schuld, sie mag auch noch so groß seyn, zu bezahlen. Daß ein einziges Messopfer hinreicht, alle Schulden aller Seelen im Fegfeuer zu tilgen, wenn sie der Früchte des heiligen Messopfers zu Theil würden, daran kann kein katholischer Christ ein Bedenken tragen, aber da wir nicht wissen, wie viel Gott von den Verdiensten des heiligen Messopfers der Seele, für die wir beten, zukommen läßt, so dürfen wir auch nicht aufhören durch dieses heilige Opfer

zu Gott für die abgelebten Seelen zu bitten. O so wohnet denn gerne den heiligen Mesopfern bei.

Die zweite Art des Gebetes ist eine aufrichtige Beicht, und eine andachtsvolle Kommunion. Wenn du nicht in der Gnade Gottes bist, wird dir ohnehin all dein Beten nichts nützen. Versöhne dich also mit Gott. Ja, dadurch würden manche Eltern aus dem Fegfeuer erlöset, wenn ihre Söhne, ihre Töchter sich reumüthig zu den Füßen Jesu werfen, ihre Sünden aufrichtig bekennen und sich bessern würden. Einem aufrichtigen Büßer würde Jesus nichts abschlagen, ja die Engel selbst unterstützten die Bitte eines Büßers, wegen der Freude, die er ihnen gemacht hat. Und wenn du dann Jesum an dein reumüthiges, gebessertes Herz legest, wenn du dich im Geiste hinwirfst in dem stillen Kämmerlein deines Herzens, und seine Füße benegest mit reumüthigen Thränen, und sie bedeckest mit Küßten der Liebe, o! dann nimm nur Jesum kindlich bei seiner väterlichen Hand und sprich: Komm, o Jesus, komm und sieh das Elend meiner Eltern, komm und sieh das Elend meiner Kinder, komm und sieh das Elend meiner Freunde und Gethäter, komm und sieh ihre Pein, ihre Leiden, ihre Schmerzen, viele von diesen Schmerzen habe ich ihnen verursacht durch Ungehorsam, durch Leichtsin, durch schlechte Erziehung; erbarme dich ihrer, Herr! mache, daß sie sehen das Licht deiner Glorie, gewiß, ich will mich bessern, ich will jede Gelegenheit zur Sünde meiden, ich will ein frommes christliches Leben führen, o befreie meine Eltern, ich bitte, befreie meine Kinder und Freunde. Gewiß ein solches Bitten, solche Thränen läßt Gott nicht unerhört. Um diesen Preis, wird Jesus dir deine Eltern schenken, d. i. in den Himmel aufnehmen.

Tochter! wie! wenn du deine Mutter, deinen Vater in der Ewigkeit hättest, möchtest du ihn nicht befreien aus dem Fegfeuer? Gewiß. Aber du hast eine Bekanntschaft, du gehst gerne zu bösen Kameradschaften — wie, wenn du die Eltern dadurch aus dem Fegfeuer erretten könntest, wolltest du deine Bekanntschaft nicht aufgeben, deine Kameradschaft nicht lassen? O, unnatürliche Tochter, wenn du das nicht thuest! Oder wie! wenn du gerne zum Tanze gehst, dein Vater, deine Mutter aber leiden in der Zeit im Fegfeuer, kannst du da noch Geschmack finden an so eitler Freude? Während deine Eltern am Brette lagen, hast du geweint und dir vorgenommen, dein Leben zu ändern, und nun, weil du sie nicht mehr siehst, bist du ausgelassen? Wie, wenn du wüßtest, daß deine Eltern noch ein halbes Jahr, ein Jahr im Fegfeuer seyn müßten, du aber dieses Jahr dadurch ihnen erkaufen könntest, wenn du ein Jahr lang nicht zum



Tanze gingest, würdest du Gott dieses nicht zum Gelübde machen? Gewiß! Ich sage dir aber, auf solch ein Gelübde kannst du deinen Eltern mehr als ein Jahr erkaufen.

Die dritte Art, die armen Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen, ist das mündliche Gebet selbst, und jede andere Art guter Werke. Jedes Leiden, das wir mit Stillschweigen ertragen, jede Arbeit, die wir mit Geduld auf uns nehmen, jeder Gehorsam, den wir freiwillig und gerne ausüben, kann als ein Verdienst den armen Seelen zugewendet werden. Laßt uns daher den armen Seelen im Fegfeuer dadurch zu Hilfe kommen. Jeder hat seine Anverwandten, alle haben wir Mitbrüder in der andern Welt, wir wissen aber nicht, ob sie schon bei Gott sind. So laßt uns ihnen durch diese Arten von Gebet und guten Werken zu Hilfe kommen. Nehmen wir uns besonders für diese Tage besondere gute Werke vor. Du, o Geschwätziger, schweige; du, Hoffärtiger, lege ab deine Eitelkeit; du Ungeduldiger, unterwirf dich dem göttlichen Willen, du, o Feindseliger, versöhne dich, du, o Tochter, die du Bekanntschaft hast, du, o Sohn, der du ein Verführer werden willst, du, o Trunksüchtiger, mäßige dich. Doch wenn auch diese Tage vorüber sind, dürfen wir unsern Eifer nicht erkalten lassen, fortfahren müssen wir dann in dem angefangenen guten Werke. Wir wissen ja nicht, wie lange unsere Anverwandten noch zu leiden haben. Gottes Gerechtigkeit ist groß und fest. Setze dir also eine gewisse Zeit fest, z. B. deine Eltern hätten noch ein halbes Jahr im Fegfeuer zu leiden. Während dieser Zeit setze also deine Uebung fort. Wohl an, laßt uns heute solch heilige Vorsätze fassen, und solche Arten von Gebeten, guten Werken für die Verstorbenen verrichten. Denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für sie zu beten, damit sie von ihren Sünden erlediget werden. Also beten wir für sie: o Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und lasse ihnen das ewige Licht leuchten. Amen.

sch  
w  
M  
G  
fein  
gez  
die  
den  
wol  
dur  
gen  
Aus  
Nat  
Zuf  
hatt  
einf  
Zur  
lebe  
sich  
Als  
früh  
der  
plöz  
Hau  
filio,  
ist n  
seiner  
mit  
den  
und

## Am Allerseelentag.

### Vom Fegfeuer.

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten . . .

2. Maff. 12, 46.

Andächtige! Auserwählte!

Wie uns der überaus fromme und gelehrte Geschichtsforscher, Cardinal Baronius als eine ganz gewisse und wohlbewährte Thatsache erzählt, die ihm von Michael Mercato, einem Manne von großem Ansehen, mitgetheilt worden, lebte gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts Michael Mercato während seiner Studienjahre mit Marsilio Ficini, einem Manne von ausgezeichnetem Geiste, in inniger Freundschaft. Einst vertieften sich diese zwei Freunde in ihren Gesprächen in die alten Fragen über den Zustand des Menschen nach dem Tode, über das Gebiet, wohin der Geist des Menschen wandern werde und überhaupt durchforschten sie die Geheimnisse der jenseitigen Welt. Sie zogen neben den Werken der größten Philosophen vor allen die Aussprüche der heiligen Schrift und der Offenbarung Gottes zu Rathe; endlich, nachdem sie über glücklichen oder unglückseligen Zustand der Menschen im andern Leben genugsam sich besprochen hatten, reichten sie einander die Hand und schlossen die Uebereinkunft, daß derjenige, der früher hinübergerufen würde, dem Zurückgebliebenen, sofern anders Gott es zuließe, vom jenseitigen Leben Nachricht geben sollte. Bald hernach mußten beide Freunde sich trennen, jeder durch neue Verhältnisse anderwärts gebunden. Als einst, nach einer Reihe von Jahren, Michael Mercato bei frühester Tagesstunde in seinem Zimmer saß, und beim Lichte der Morgenröthe mit gelehrten Arbeiten sich beschäftigte, hörte er plötzlich flinke Hufritte die Gasse herauf bis hart zu seinem Hause, zugleich vernahm er die Stimme seines Freundes Marsilio, die ihm zurief: O Michael, Michael, wahr ist alles, alles ist wahr! Mercato sprang eiligst an's Fenster, da erkannte er seinen Freund Marsilio auf einem weißen Pferde reitend, aber mit solcher Schnelligkeit, daß er alsobald seinen Augen entschwunden war. Staunend und geängstigt stand Mercato lange am Fenster, und quälte sich einige Tage mit vergeblichem Nachsinnen, was

seinem Freunde begegnet seyn möchte, bis ihm die Nachricht ward Marfilio sey zu eben der Stunde in Florenz gestorben, wo er ihn unten vor dem Fenster gehört und gesehen habe. Es scheint, daß manchem schwachgläubigen Christen ein solcher nach dem Tode noch treuer Freund wünschenswerth sey, daß er ihm zuriefe: o Michael, Michael! alles ist wahr, wahr ist alles. Es ist aber nur die Frage, ob wir solcher außergewöhnlichen Mahnungen bedürfen? Sollen die Todten auferstehen, um uns die rechte Auskunft zu bringen? Haben wir nicht die Schrift, die Tradition, die Lehre der Kirche? Tönet die Stimme des Evangeliums nicht gleich einer Posaune durch alle Zeiten? Spricht nicht heute die Kirche in ihrem Trauergewande, das sie im Andenken an ihre dahingeschiedenen Kinder angelegt hat, laut von gewissen Geheimnissen des jenseitigen Lebens? Wenn sie uns heute zusammenruft, um für die Verstorbenen zu beten und Opfer zu bringen, können wir ihrer Lehre, die sie uns von dem Zustande der Verstorbenen vorträgt, widersprechen, ohne die Vernunft zu verläugnen und uns des schändlichsten Undankes selbst gegen jene schuldig zu machen, welche alle Ansprüche auf unser Andenken auch noch über dem Grabe haben? Ich zweifle nicht, daß ihr schon gestern Abend auf den Gräbern eurer Freunde und Anverwandten gestanden seyd, die neu aufgeworfene und zugerichtete Erde über den Särgen eurer Kinder, die angebrachten Zierrathen auf den Hügeln, welche den Staub der ehrwürdigen Gebeine eurer Eltern decken, sprechen zwar von der Anhänglichkeit, welche ihr ihnen auch nach dem Tode noch vor der Welt bezeuget, aber höret ihr auch auf ihre Stimme, die aus ihren Gräbern hervordringt: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde! Ermunterte euch der lebendige Glaube an einen Reinigungsort, wo euere Freunde noch Strafe, Leiden und Qualen erdulden könnten, zu einem eifrigen Gebete für sie? Ist dieser Glaube lebendig in euch, so werdet ihr keinen Augenblick zögern euere Hände zum Gebete für sie zu erheben und zu guten Werken, die ihnen kommen, auszustrecken. Darum habe ich mir heute vorgenommen, zur Ueberweisung der Un- oder Ir- gläubigen, zur Belehrung der Zweifelhaften, zur Erbauung der Gläubigen und zum Troste der Seelen im Fegfeuer von nichts anderem zu reden als allein

Vom Reinigungsorte, genannt das Fegfeuer.

Zuerst von der Gewisheit und unumstößlichen Wahrheit des Reinigungsortes — I. Theil,  
und dann von denjenigen, welche sich in diesem Reinigungsorte befinden — II. Theil.

Gieb uns, o Jesus! deinen Beistand zu dieser Betrachtung, daß wir dadurch erschüttert, deine Gerichte fürchten, und jenen zu Hülfe eilen, denen zu helfen uns deine Güte und Barmherzigkeit noch Macht gegeben hat. Ich fahre fort in deinem Namen, o Jesus!

### Erster Theil.

Da ich den Beweis von der Wahrheit, der unumstößlichen Gewißheit des Reinigungsortes führen will, so wünsche ich, meine lieben Zuhörer möchten sich zuvörderst merken, was die katholische Lehre unter dem Reinigungsorte versteht. Die katholische Lehre versteht unter dem Reinigungsorte „purgatorium“ einen Ort in jener Welt, wo sich solche Seelen befinden, welche zwar ohne Todsünde in der Gnade Gottes von dieser Welt abgeschieden sind, aber doch noch entweder lässliche Sünden auf sich hatten, oder für die wirklich begangenen Sünden in dieser Welt nicht genug abgeübt haben, bis sie von allen, auch den geringsten Flecken gereinigt, ganz mit der Gerechtigkeit Gottes versöhnet sind. Doch kann sowohl die Größe der Strafen als die Zeit derselben durch Gebete, Opfer und gute Werke, welche die noch in der Welt lebenden Gläubigen für sie entrichten, gemindert und abgekürzt oder ganz aufgehoben werden. So ist die katholische Lehre. — Was nun die Gewißheit dieses Reinigungsortes betrifft, so läßt sie sich für Wahrheit liebende Christen leicht aus der Vernunft, aus der heiligen Schrift und aus dem beständigen Glauben aller Christen von den allerersten christlichen Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten herab erweisen. Ich sage aus der Vernunft:

1) Es stirbt ein Gerechter, und wenn er vor dem göttlichen Gerichte erscheint, so erhebt sich das Gesetz, welches er befolgte, und dringt auf seine Belohnung. Allein, wer kann sagen, daß er ganz rein vor Gott ist? Im Gefolge der schönsten Tugenden, in der Menge der größten Verdienste zeigen sich gewisse Schwachheiten, geringe Fehltritte, lässliche Sünden, zeitliche, un-abgeübte Strafen. Nun frage ich den vernünftigen Menschen, der einen gerechten Gott anbetet und einen barmherzigen ehret, welches wird das Schicksal dieser Seele seyn? Werden die Mängel dieser Seele, die vor Gottes Heiligkeit immer Sünden bleiben, mit ihren Tugenden und guten Werken gleiche Belohnung erhalten? Wirst du sagen: diese Seele könne ohne weiters in die innigste Freundschaft und Vereinigung mit Gott treten? Denkst du vernünftig von Gott, so wird dir seine vollkommene Heiligkeit verbieten, auch nur den geringsten Schatten eines Fleckens mit Ihm in Vereinigung bringen zu wollen. Wirst du

aber sagen, diese Seele könne ewig nicht mit Gott vereinigt werden, sie sey für immer verstoßen, so sprichst du für dich und alle Menschen das Verdammungsurtheil aus, denn wo ist der Mensch, der vor den Augen Gottes ganz rein ist? Denkst du vernünftig von Gott, so wird dich seine Barmherzigkeit hindern, eine nur mit läßlichen Sünden behaftete Seele ewig von ihm zu trennen. Sagen also: eine nur mit geringen Fehlern behaftete Seele könne sogleich nach ihrem Hinscheiden aus der Welt in den Himmel eingehen, hiesse Gott zwingen, nicht heilig, nicht gerecht zu seyn, sondern mit Unreinen einen ewigen Umgang zu haben; sagen, daß eine solche gering verunreinigte Seele ewig verstoßen werde, hiesse Gott zwingen, nicht barmherzig zu seyn, beides wäre eine Lästerung Gottes. Die Vernunft sieht sich also gezwungen, einen dritten Ort zwischen Himmel und Hölle anzunehmen, wo nicht ganz reine Seelen gereinigt werden können. Dieser Glaube ist so tief in der Vernunft gegründet, daß wir ihn bei allen Völkern der Erde vor und nach der Offenbarung antreffen. Wir wissen, was für Meinungen die Weisen des Alterthums von dem Zustande der Seelen jenseits hatten; wir wissen, was die Dichter heidnischer Nationen nach ihrem Glauben von einem dritten Orte in ihren Gesängen und Fabeln hinterlassen haben; wir wissen, was Griechen und Römer, Perser und Egyptier, Chinesen und Japanesen, Indianer und Amerikaner für die Ruhe der abgetrennten Seelen thaten. Wenn also neue, sogar christliche Religionssecten den Glauben an einen Reinigungsort läugnen, so handeln sie hierin nicht nur unvernünftig, indem sie mit allen Nationen der Erde in Widerspruch verfallen, sondern sie handeln auch noch höchst grausam, weil sie alle jene verdammen, die nicht nach dem Augenblicke des Scheidens in den Himmel eingehen können, und wer von uns allen, meine Lieben, getraute sich sogleich, wie er ist, nach seinem Tode in den Himmel einzugehen?

2) Am klarsten und mit unserer christlichen Lehre ganz gleich trat der Glaube an einen Reinigungsort bei dem auserwählten jüdischen Volke unter Judas dem Machabäer hervor; denn dieser sendete zwölftausend Drachmen Silber nach Jerusalem, um sie für die in der Schlacht Gefallenen zum Opfer zu bringen. Dadurch bekannte er den Glauben an einen dritten Ort, wo sich jenseits die Seelen in der Erwartung ihrer Erlösung und ihrer Aufnahme zum ewigen Sion befänden, und der heilige Geschichtschreiber rühmt daher auch von diesem Machabäer: Wohl und löblich war dieses gethan, weil er richtig und gottselig von der Auferstehung dachte, und setzt dann den Denkspruch hinzu: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden befreiet werden.“

Dieser Glaube an einen Reinigungsort muß aber auch von Jesu gelehret und von seinen Aposteln prediget worden seyn. So ist es auch, meine Lieben, Jesus redet ja, und zwar gerade im heutigen Sonntags-Evangelio von einem Kerker, aus welchem keine Befreiung zu hoffen sey, bis der letzte Heller bezahlt ist; also doch noch ein Ort, aus dem man hervorgehen könne, wenn man alles bezahlt hat, was man der göttlichen Gerechtigkeit schuldig ist. Dergleichen redet Jesus von Sünden wider den heiligen Geist, die weder in diesem noch in dem andern Leben können nachgelassen werden; folglich müssen andere Sünden noch im andern Leben nachgelassen werden und abgebußt werden können, was aber weder in der Hölle geschieht, aus der keine Erlösung mehr ist, noch im Himmel, in welchem nichts Unreines eingehen kann. So muß es denn ein dritter Ort seyn. So müssen wir auch die Lehre des heiligen Apostel Paulus verstehen, wenn er an die Korinther I, 3, 11 schreibt: „Einen andern Grund kann Niemand legen, als der schon gelegt ist, Jesus Christus. Wenn nun Jemand auf diesen Grund bauet, sey es Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu oder Stoppeln, so wird eines jeden Werk offenbar werden, denn der Tag des Herrn wird es an's Licht bringen; im Feuer wird es offenbar werden; das Feuer wird es erproben, wie das Werk eines jeden sey. Bestehet Jemandens Werk, das er darauf gebaut, so wird er Lohn empfangen, verbrennt aber sein Werk, so wird er dessen verlustig seyn; er selbst aber wird gerettet werden, doch nur wie durch's Feuer.“ Was jemand auf den Grund, der Jesus ist, bauet, es sey Gold oder Silber, das sind offenbar die Tugenden und guten Werke, die Jemand im Glauben an Jesus verrichtet. Aber nicht alle diese Werke sind so vollkommen gut; wie sie sind, wird offenbar am Tage des Herrn, wenn wir nämlich vor seinem Richterstuhle stehen. Sind deine Werke vollkommen — so wirst du Lohn empfangen, ohne Aufschub in den Himmel eingehen; sind sie aber unvollkommen, so werden sie vor Gottes reiner Heiligkeit gleichsam verschwinden, doch wirst du, weil du denn doch auf einen guten Grund, auf Jesus gebaut hast, der von seinen Verdiensten dir zukommen läßt, nicht ganz verloren seyn, sondern gerettet werden, doch wie durch's Feuer, also durch eine Läuterung, eine Reinigung. Wer erkennet hier nicht deutlich den dritten Ort zwischen Himmel und Hölle, den Reinigungsort.

3) Was die Vernunft billiget, Christus gelehret, die Apostel geprediget, das finden wir auch angenommen durch den allgemeinen Glauben aller Christen aus allen Jahrhunderten, von den ersten angefangen bis auf uns. Den Glauben der ersten Christen an die Wahrheit des Reinigungsortes will ich nur durch ein ein-

ziges Zeugniß belegen, durch ein Ereigniß, welches wir in ganz glaubwürdigen Märtyreracten lesen. Zu Carthago lagen anno 103 fünf junge Christen gefangen, unter ihnen Bivia Perpetua. Da sie zum Tode verurtheilt war, hatte sie eine Erscheinung. Sie selbst erzählt uns dieselbe. „Eines Tages geschah es, daß ich unvermüthet den Namen Dinocrates aussprach (Dinocrates war ihr Bruder, der bald nach der Taufe als Knabe am Krebs gestorben war), dieß kam mir seltsam vor, weil ich nicht an ihn gedacht hatte. Ich weinte seinem Glende einige Thränen, und erkannte, daß ich für ihn beten könne und solle. In der nächstfolgenden Nacht kam es mir vor, als sähe ich Dinocrates aus einem düstern Orte hervortreten, wo noch mehrere andere waren. Er litt sehr an brennendem Durst, sein Gesicht war blaß und entstellt, und man sah daran noch die Wunde, an der er gestorben war. Ich betete für ihn. Es schien mir, daß ein großer Zwischenraum zwischen mir und ihm war, so daß wir nicht zusammentreten konnten. Bei ihm war ein großes, volles Wasserbehältniß, dessen Rand aber dem Kinde über den Kopf hinausging, er streckte sich umsonst, um seinen Durst daraus zu löschen. Das machte mir großen Kummer. Ich wachte auf, und erkannte, daß mein Bruder leide, allein ich hoffte, ihm Linderung verschaffen zu können. Ich betete daher für ihn Tag und Nacht, und flehte inständig unter Thränen zu Gott, daß er sich würdige, mich zu erhören. Eines Tages, da wir in harten Banden des Stockes litten, hatte ich eine andere Erscheinung. Der Ort, aus dem ich Dinocrates hervortreten sah, schien mir sehr erhellt, Dinocrates war schön und wohlgekleidet, man nahm in seinem Gesichte nur die Narbe wahr, wo vorhin der Krebs gewesen. Der Rand des Wasserbehältnisses war sehr niedrig, daß der Knabe das Wasser leicht erreichen konnte, und auf dem Rande stand eine ganz volle Trinkschaale. Als Dinocrates seinen Durst gelöscht hatte, ging er hin, um nach Weise der Kinder zu spielen. Ich erwachte und erkannte, daß er von seiner Strafe befreit sey.“ Der heilige Augustin und die übrigen Väter, welche dieses Ereigniß anführen, erkennen es als eine von Gott gekommene Erscheinung. Wollte man aber auch daran einen Zweifel haben, und diese Erscheinung für einen bloßen Traum der heiligen Märtyrin halten, so gehet doch daraus ein klarer Beweis hervor, daß von jeher die Christen an einen Mittelort geglaubt, und für die darin befindlichen Seelen gebetet haben. Wir könnten darüber Zeugen aus allen Jahrhunderten aufstellen; Zeugen, die in ihren Schriften noch leben; Zeugen, die nicht weniger durch Gelehrsamkeit, als durch ihr Alterthum berühmt sind; Zeugen, die genug Wissenschaft haben, um uns die Lehre der Kirche mitzuthellen, und

genug Redlichkeit, um sie uns unverfälscht mittheilen zu wollen. Origenes und Tertullian setzen den Glauben an den Reinigungsort als eine jeder Zeit unter den Christen bekannte Wahrheit voraus, wenn sie zum Gebete für die leidenden Seelen aufmuntern. Der heilige Cyprian unterscheidet deutlich drei verschiedene Stände nach dem Tode; nämlich den Stand der Heiligen im Himmel, den Stand der Reinigung, den Stand der ewigen Verdammniß. Was sind, um mich kurz zu fassen, die Ermahnungen des heiligen Ambrosius, des heiligen Chrysostomus, des heiligen Augustin und aller heiligen Kirchenväter, was sind sie anders, als laute Bekenntnisse des Glaubens an einen Reinigungsort? Und das, meine Lieben, sind nicht ihre Privat-Meinungen; nein, es ist die heilige, unfehlbare Lehre der ganzen katholischen Kirche, welche sie auf allen Concilien, wo diese Sache zur Sprache kam, festhielt und zu glauben befahl. Dafür spricht ja selbst das Gebet für die Verstorbenen, welches sich in der heiligen Messe, nach der Wandlung befindet, und dieser Theil der heiligen Messe, „Canon“ stille Messe genannt, reicht bis in das heilige Alter der Apostel hinauf. Was soll uns also abhalten, an die Wahrheit eines Reinigungsortes zu glauben? Ich kann billig fragen, wer kann, ohne seine Vernunft zu verläugnen, an dem sicheren Bestande eines Reinigungsortes zweifeln? Wer wird es der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes absprechen, daß er vermöge dieser seiner unveränderlichen Eigenschaften nicht ganz reine Seelen auf einige Zeit von sich abhalte und in einen Zustand verseze, in welchem sie die zum Eingang in seine ewigen Wohnungen nothwendige Reinheit erlangen? Wer wird auf der andern Seite der Barmherzigkeit Gottes zumuthen, daß Er Seelen, die seine aufrichtigen Freundinnen sind, und nur einige irdische Unvollkommenheiten haben, auf ewig verstoße? Die Wahrheit liegt hier also in der Mitte: es gibt einen Reinigungsort, wo noch unvollkommene Seelen auf eine Zeit ihre in der Welt nicht genug erkannten oder nicht ganz abgebüßten Sünden abbüßen, und sich mit der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen ausöhnen. Wer kann uns des Leichtsinnes beschuldigen, wenn wir gläubig dieser Lehre beipflichten, worauf uns schon die bloße Vernunft hinführt, wovon die heiligsten Schriften deutliche Aussprüche enthalten, die von allen Christen aller Jahrhunderte geglaubt und ausgeübt worden ist?

In welchem Zustande befinden sich aber jene Seelen im Reinigungsorte? Ist uns hierüber gar nichts bekannt? Und was wissen wir denn von ihnen? Diese Fragen führen uns auf den zweiten Punkt unserer Betrachtung, in welchem ich von denjenigen zu handeln versprach, die sich im Reinigungsorte befinden.



## Zweiter Theil.

Wir wissen genug, meine Lieben, von denjenigen, die sich im Reinigungsorte befinden, um ihnen, so weit es Gott in unsere Macht gelegt hat, zu Hülfe zu kommen. Wir wissen von ihnen, daß sie höchst bedauerungswürdige, aber der Wohlthat unseres Gebetes fähige und derselben höchst würdige Seelen sind. Sie sind höchst bedauerungswürdige Seelen, denn sie befinden sich in höchst traurigen Umständen. Sie erleiden die Strafen ihrer noch nicht genug abgebüßten Sünden. Und welche Strafen? Deren Werke unvollkommen sind, werden zwar gerettet, wie wir vom heiligen Paulus gehört haben, „aber wie durch's Feuer,“ sagt er. Ich enthalte mich der näheren Angabe der Strafen, welche, nach der Angabe erleuchteter Männer, die Seelen im Fegfeuer zu erdulden haben, und verweise nur auf jene allgemeinen Ausdrücke, die Jesus selbst gebrauchte, um die Strafen der Sünder in jener Welt zu bezeichnen. Er redet von einem Feuer, das nicht erlischt, von einem Wurm, der nicht erstirbt, von Finsterniß und Zähneknirschen. Aber diese Ausdrücke, möchte man mir einwenden, gebraucht Jesus nur von den ewigen Strafen. Die Strafen des Fegfeuers, meine Lieben, sind von jenen der Hölle nur in der Dauer, aber nicht in der Beschaffenheit verschieden, so lehren einmüthig alle Kirchenväter. „Dasselbe Feuer,“ sagt der heilige Thomas, „quält die Verdammten in der Hölle und die Gerechten im Reinigungsorte.“ Und dieses Feuer wurde erschaffen als Werkzeug der göttlichen Rache, es wurde entzündet durch den Hauch der ewigen Strafgerichte, mit der Kraft körperlose Geister zu quälen. Glauben wir ja nicht, daß in der Natur genug Strafen sind, die Verschuldungen gegen die göttliche Gerechtigkeit abzubüßen. Eine Seele im Reinigungsorte hat für eine läßliche Sünde mehr Leiden zu erdulden, als ihr in der Welt je die schmerzhaftesten Krankheiten zufügen konnten; ihr sind härtere Peinen bestimmt, als die größten Uebelthäter auf Erden zu ertragen haben, größere Schmerzen, als je die Märtyrer ausstanden. Diesen Begriff geben uns die heiligen Kirchenväter von den Qualen der leidenden Seelen im Fegfeuer. Zu diesen empfindlichen Schmerzen kommen noch jene der unerfüllten Sehnsucht nach Gott. O, meine Lieben, wir werden nie begreifen, welche Leiden eine Seele empfindet, die vom Leibe getrennt, jetzt Gott recht erkennet, nichts inbrünstiger liebt, nach nichts heftiger verlangt als nach Gott, unaufhörlich sich zum Besitze Gottes emporschwingen will, und sich doch immer wieder zurückgestoßen sieht! Und in allen diesen Leiden sind sie unfähig sich selbst zu helfen; denn sie können sich keine Verdienste mehr sammeln, sie sind nur

fo l  
kom  
dau  
in j  
Sch  
jener  
und  
der  
zu  
Glaub  
fomm  
der  
keine  
von  
auf d  
ein  
dern,  
sagt  
Glaub  
Opfer  
abfür  
Christi  
beten  
alle j  
und o  
welche  
schon  
Glaub  
stantin  
lassen,  
bigen  
lehret  
die, w  
ihren  
unbluti  
schon i  
ändern  
Male  
Leib so  
euch, d  
Gottes  
an sein  
heiligen  
Gebet

so lange zu leiden bestimmt, bis sie Gottes Gerechtigkeit voll-  
 kommen genug gethan haben. Sind sie also nicht höchst be-  
 dauerungswürdige Seelen? O, könnten wir nur einen Augenblick  
 in jenen Ort der zeitlichen Strafen hineinschauen, wir müßten vor  
 Schauder und Entsetzen ohnmächtig zurückstürzen! Nichts bleibt  
 jenen wahrhaft armen Seelen, als die Gewißheit ihrer Erlösung  
 und die Gnade, daß durch die Gebete, Opfer und guten Werke  
 der in der Welt noch lebenden Gläubigen ihrem Glende könne  
 zu Hülfe geeilt werden. Es ist ein heiliger 2c. Dieser  
 Glaube, den Verstorbenen durch Gebete und Opfer zu Hülfe zu  
 kommen, tritt erst recht rührend im neuen Bunde, dem Bunde  
 der Liebe Gottes und des Nächsten hervor. Finden wir auch  
 keine ausdrückliche Stelle in den Schriften des neuen Testaments  
 von der einwirkenden Kraft des Gebetes und der guten Werke  
 auf das Wohl der leidenden Seelen im Fegfeuer, so ist dieß nur  
 ein Beweis, daß in der Bibel nicht alles geschrieben stehe, son-  
 dern, daß wir auch auf die Erblehre merken müssen, und diese  
 sagt uns, daß seit den Zeiten der Apostel in der Kirche der  
 Glaube bestanden habe, daß den Verstorbenen unsere Gebete,  
 Opfer und guten Werke nützlich seyen und ihre Leiden mindern,  
 abkürzen oder gar aufheben. Daher finden wir schon die ersten  
 Christen auf den Gräbern ihrer Verstorbenen, wo sie für sie  
 beten und Almosen geben. Dieser Glaube der Kirche veranlaßte  
 alle jene Gebete, welche in allen Mesfordnungen der orientalischen  
 und occidentalischen Kirche für die Verstorbenen entrichtet werden,  
 welchen Gebrauch, für die Verstorbenen zu beten, der alte Cyprian  
 schon so alt nannte, als das Christenthum selbst ist. Dieser  
 Glaube, der so viel Trostreiches in sich hat, bewog auch Con-  
 stantin den Großen, sich in die Kirche der Apostel begraben zu  
 lassen, um an den Gebeten, Opfern und heil. Gebräuchen der Gläu-  
 bigen Theil zu haben. Wenn wir das heilige Opfer entrichten,  
 lehret der heilige Cyrill von Jerusalem, so beten wir zuletzt für  
 die, welche aus uns verstorben sind, und gauen mit Recht, daß  
 ihren Seelen durch das heilige Opfer, das wir auf unsern Altären  
 unblutig schlachten, viele Hilfe zukomme. Da die heilige Monica  
 schon in ihren letzten Zügen lag, und Augustin ihr Sohn nebst  
 andern Freunden bei ihr standen, erhob sie sich noch zum letzten  
 Male und sprach: „Leget hin diesen Leib, wohin ihr wollet, dieser  
 Leib soll euch keine Sorge verursachen — darum nur bitte ich  
 euch, daß ihr, wo ihr immer seyn möget, meiner vor dem Altar  
 Gottes gedenket. Eine gleiche Bitte richtete auch der heilige Ephrem  
 an seine Freunde, ehe er starb. Kurz, wir finden in unserer  
 heiligen Religion keine Zeit, wo die Kirche nicht lehrte, daß unser  
 Gebet den Verstorbenen nütze, immer und immer hat sie vor den

Augen der Gläubigen die Traueraltäre aufgeschlagen, und die heiligen Opfer entrichtet, immer betet sie und fordert uns auf, für die Abgestorbenen zu beten. Wer getraut sich zu behaupten, die Kirche, vom heiligen Geiste geleitet, habe gleich Anfangs noch vor den Augen der Apostel in einem so wesentlichen Theile des Gottesdienstes geirrt, und bleibe seit 1800 Jahren in diesem Irrthume? Nein, meine Lieben, das Gebet für die Verstorbenen ist kein Irrthum. Sträubt sich etwa unsere Vernunft dagegen? Nimmt sie nicht gerne diesen Glaubenssatz an, ist es nicht tröstlich, daß wir noch mit unsern Verstorbenen in einer solchen Verbindung stehen, welche ihnen von großem Nutzen ist? Wissen wir aber von den Seelen im Fegfeuer, daß sie höchst bedauerungswürdig sind, daß sie fähig sind, Nutzen und Linderung ihrer Leiden durch unser Gebet zu erhalten, so wissen wir auch, daß sie höchst würdige Seelen sind, und die gegründetsten Ansprüche auf unsere Hülfe haben.

Geliebte! es sind höchst würdige Arme, die da im Orte jener Leiden um unsere Hülfe rufen, denn sie stehen mit uns und mit Gott in nächster Verbindung. Wenden wir unsere Augen auf sie. Kinder! sehet ihr nicht euere Eltern in jenen geheimnißvollen, quälenden Flammen? Sie sind nächst Gott die Urheber eueres Lebens, sie sind es, welche euch tausend Dienste in diesem Leben geleistet haben, sie sind es, die euch zu eurer jetzigen Versorgung, zu eurem Glücke geholfen, sie sind es, die euch gekleidet, gesättiget, die euern Durst gestillet haben, sie sind es, die euch mühsam erzogen, die euere Schwachheiten mit Geduld getragen haben; Kinder! euere Eltern sind es, welche jetzt leiden und vielleicht darum leiden, weil sie sich aus Liebe zu euch manche Sünden zugezogen, die sie jetzt büßen. Ist nun ihr Rufen: Erbarmet euch meiner! ungerecht? von wem als von euch haben sie die erste Hülfe zu erwarten? Auf ihrem Sterbebette haben sie euch, sie nicht zu vergessen, auf ihren Gräbern habt ihr Thränen geweint; entrichtet für sie im Tempel Gottes und zu Hause inbrünstige Gebete, Opfer und gute Werke. Eltern! sehet hinein in jenen Ort der Reinigung durch das Feuer, vielleicht erblicket ihr dort euern Sohn, euere Tochter, welche nun für jene Sünden, welche sie durch euere sträfliche Nachsicht begangen haben, büßende Qualen leiden. Ist es wohl nöthig, euch lange aufzumuntern, für jene zu beten, die ihr im Leben so sehr geliebt habt, sind sie nicht würdig, daß ihr ihnen euere hülfreiche Hand der Andacht reichet? Gatten! es sind euere Gatten und Gattinnen, die um euere Hülfe rufen. Es ist das Weib deiner Jugend, der Mann deines Lebens, welche ihre Linderung suchenden Augen nach dir richten, sind sie nicht würdig, daß ihr dafür betet?

Der  
der  
bete  
unse  
wür  
Freu  
ihre  
ewig  
der  
sie n  
sie f  
Auge  
niget  
für u  
dung  
dem  
so w  
lassen  
Mens  
so dü  
werde  
Verbr  
jenen  
selbe  
Seelen  
hören:  
So er  
Gebete  
erhebt  
tare, h  
im Pa  
einer  
dem T  
gehören  
Mittelo  
sogleich  
heiten n  
zu seyn  
der und  
für euer  
dern ihr  
haftig!  
benen z

Der Gatte, sagt Tertullian, trennet das heilige Band der Ehe, der nicht für seinen verstorbenen Gatten betet. O, laßt uns beten für die leidenden Seelen, sie sind unsere Anverwandten, unsere Schwestern und Brüder, wir beten wahrlich nicht für unwürdige Seelen; denn sie stehen mit Gott schon in der innigsten Freundschaft, schon sind sie bezeichnet als Auserwählte, schon stehen ihre Namen im Buche des ewigen Lebens, schon liegt ihnen das ewige Erbe bereitet, unser Gebet, unsere Opfer können sie früher der ewigen Krone würdig machen, und dann, meine Lieben, sind sie nicht undankbar. Nein, sie vergessen auch unser nicht, wenn sie siegesgeschmückt am Throne Gottes stehen. O, sie wissen jene Augenblicke, um die wir ihre Aufnahme in den Himmel beschleuniget haben, zu schätzen und zu vergelten. Sie beten dann auch für uns, beten für uns in diesem Leben um eine glückselige Vollendung, und sehen sie uns nach dem Tode, in jenem Orte, aus dem wir durch unser Gebet ihre Erlösung beschleuniget haben, so werden sie am Throne des barmherzigen Gottes nicht nachlassen zu bitten, bis sie uns bei sich im ewigen Sion sehen. Menschliche Herzen! brauchet ihr mehr um Mitleid zu fühlen gegen so dürftige, würdige und dankbare Seelen? Christliche Herzen! werdet ihr gegen so leidende Seelen gleichgültig seyn können! Verbrüderete, väterliche, mütterliche Herzen, werdet ihr zaudern, jenen Hülfe zu leisten, die so viele gegründete Ansprüche auf dieselbe haben? Wohlthätige Herzen, könnet ihr euch vor so würdigen Seelen verschließen? Zärtliche Herzen! könnet ihr ihre Stimme hören: Erbarmet zc. und sie abweisen? Nein, ihr könnet das nicht. So erfreuet euch denn, ihr leidenden Seelen, heute werden viele Gebete für euch entrichtet, heute fließen reichliche Almosen, heute erhebt sich nur zu euerm Nutzen das unblutige Opfer am Altare, heute noch werden viele von euch, ach, gebe es Gott, alle im Paradiese seyn. Aber freuen auch wir uns, meine Lieben, einer Religion, einer Kirche anzugehören, die uns auch nach dem Tode nicht verläßt; freuen wir uns, einer Kirche anzugehören, die uns sagt, daß zwischen Himmel und Hölle noch ein Mittelort, das Fegfeuer sey, wo wir, da wir nicht würdig sind, sogleich vor Gottes Angesicht zu treten, unsere Fehler und Schwachheiten noch reinigen können; freuen wir uns, Mitglieder einer Kirche zu seyn, die nach unserm Tode unsere Anverwandten, Eltern, Kinder und Freunde auf unser Grab hinführt, und ihnen zuruft, betet für eure Verstorbenen, denn Gebete, Opfer und gute Werke lindern ihre Strafen im Reinigungsorte oder kürzen sie ab. Ja, wahrhaftig! es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, daß sie von ihren Sünden befreiet werden. Amen.

## Predigt am Aller-Seelen-Sonntage.

Von der Sterbstunde.

Zur Zeit der Erndte will ich dann den Schnittern befehlen: Sammelt zusammen das Unkraut, und bindet es in Büschel zusammen, daß man es verbrenne; den Weizen aber sammelt in meine Scheuer. Matth. 13, 30.

Andächtige! Auserwählte!

Zu Ehren des heiligen Martinus, Bischofs von Tours halten wir heute eine zehnstündige Anbetung des allerheiligsten Altars sacramentes. Wir haben im verflossenen Jahre bei dieser Andacht, das Leben des heiligen Martin genauer kennen gelernt, wir haben ihn fromm, gehorsam und gelehrig als Knabe und Jüngling kennen gelernt, wir haben gehört, wie er gottesfürchtig als Mann und treu in seinem Berufe gelebt hat. Als besondere Züge glänzen in seinem Leben hervor seine treue Standhaftigkeit in dem Gehorsame gegen die katholische Kirche, und sein Eifer für die Ehre Gottes, weshwegen er aber auch Verfolgung leiden mußte. Doch selig seydt ihr, sprach Jesus zu seinen Aposteln, wenn ihr Meinetwillen verachtet werden solltet, euer Lohn im Himmel wird groß seyn. Und dieß ist bei dem heiligen Martinus eingetroffen! Sulpitius Severus betrachtete eben in seiner Zelle die Hinfälligkeit der Erdengüter, steh, da ward ihm eine Erscheinung. Der heilige Martinus steht vor ihm in blendend weißem Gewande, das Angesicht strahlend, die Augen, wie zwei Sterne, die Haare im Purpur des Morgenroths glänzend. Sulpitius Severus staunet, schaut ihm nach, wie er schwebend sich in den offenen Himmel erhebt und nicht lange darauf trifft die Botschaft ein, Martin sey gestorben. So hat ihn der Herr als reinen Weizen in seine Scheuer gesammelt. Wohl dem Gerechten, der nie auf den Wegen der Sünder gegangen ist, sein Ende wird süß und angenehm seyn. Wer fromm lebt, wird selig sterben. Aber unangefochten blieb auch der heilige Martin nicht bei seinem Tode. Er erblickte den Satan nahe bei ihm stehend. Er aber ruft aus: „Was stehest du da, wilde

Bestie? Glender, du wirst mir nichts anhaben können.“ O, daß doch auch wir einmal in unserer letzten Stunde sprechen könnten: Glender, du wirst mir nichts anhaben können. Können wir dieses? Haben sich nicht Viele in ihrer Jugend durch Ausschweifungen, in ihrem Mannesalter durch Ungerechtigkeit, im Greisenalter selbst noch durch den Rückfall in ihre Sünden dem Satane verschrieben? Woher sollte eine trostreiche Sterbestunde kommen, wenn uns der Schnitter des Herrn, der Tod als Unkraut anstreifen wird? Geliebte, laßt uns doch zur gelegenen Zeit auf unser Ende denken, damit wir dem heiligen Martinus gleich eine trostvolle Sterbstunde haben. Der Tag selbst, den wir noch dem Andenken der Verstorbenen weihen, fordert uns auf Fürsorge zu treffen, daß wir einmal eine glückselige Sterbestunde haben können. Ich will also heute mit den Andächtigen eine nähere Betrachtung anstellen

#### Ueber unsere Sterbstunde.

- I. Die Sterbstunde ist eine Stunde der bittersten Erkenntniß für den Sünder.
- II. Die Sterbstunde ist aber auch eine Stunde der trostreichsten Freude für den Gerechten.

O Gott, dem allein diese Stunde bekannt ist, gib uns die Gnade durch die Betrachtung derselben vor jeder Sünde zurück zu schaudern, und dagegen ein frommes Leben anzustellen, damit wir uns die Bitterkeit dieser Stunde durch den Trost deiner baldigen Anschauung versüßen können.

#### Erster Theil.

Die Sterbstunde ist für die Sünder eine Stunde der bittersten Erkenntniß, denn diese Stunde gibt ihm zu erkennen: 1) die Eitelkeit der Welt, die er so sehr geliebt, 2) die Armuth seiner Seele, die er vernachlässigt, 3) die Schwere seiner Sünden, die er in Menge begangen hat.

Der Sünder wird in seiner Sterbstunde erkennen die Eitelkeit der Welt. Ein düsterer Tag, ein Tag der Dunkelheit wird zwar vom Propheten Sophonias, der Todestag genannt, wenn sich aber die Augen des Körpers schließen, werden sich eröffnen die Augen der Seele. „Wenn der Leib im Tode einschläft, dann erwacht die Seele zur wahren Erkenntniß. O, daß ich euch die elende Gestalt, in der die Welt vor den Augen eines Sünders erscheint, lebhaft genug vorstellen könnte!“ Alles ist vorüberge-

gangen — dieß ist der erste Seufzer, den der Anblick der so sehr geliebten Welt aus dem Herzen des Sünders presset; alles ist vorübergegangen wie ein Schatten, wie ein Schiff, von welchem man, wenn es vorüber ist, weder eine Spur, noch eine Bahn in der Fluth zu finden vermag; wie ein Vogel, der durch die Luft streicht, und von dessen Wege man kein Zeichen findet; wie ein Pfeil, der die Luft zertheilt, und dessen Flug nicht mehr erkannt wird. Ach, wo ist nun jene Welt, die ich für meines einzigen Strebens würdig gehalten habe. Ach, so sind denn verschwunden alle jene Tage, die ich im Wohlleben durchgebracht, verschwunden alle Freuden, die ich mir durch Leichtsinn und Wollust erkaufte, ach! verschwunden jene Güter, die ich mit Wohlgefallen mein Eigenthum nannte, verschwunden jene Ehrenstellen und Aemter, in welchen ich mit Stolz auf andere niedersah, — so sind sie dahin jene Nächte, die ich als Freudennächte ansah — wie ein Traum verschwindet, so sind sie dahin, und nichts ist mir davon übrig geblieben, als der Betrug, in dem ich mich selbst getäuscht habe. Ja, o Sündler! wie ein Träumender wirst du in deiner letzten Stunde erwachen. Sieh, einem Gefangenen, in Ketten Schmach tenden, in der Finsterniß Liegenden kommt es vor im Traume, er sey frei, sey im Genuße köstlicher Freuden, er reicht mit der Hand im Traume nach einem Becher voll Weines, die Ketten klirren — er erwacht und — sieht sich betrogen. So ist dein Leben ein Traum, du willst wohlleben, langest nach verbotenen Früchten — die Sterbstunde ereilet dich, dein Gewissen erwacht, und du bist der Betrogene, von jener Welt Betrogene, die du so sehr geliebt hast. Von den Sündern gilt das Wort des Propheten: Wie ein Traum verschwindet, wenn man aufsteht, also wirst du, o Herr, ihr Bildniß in deiner Stadt zu nichts machen (Ps. 72, 20); sie sind in ihren Schlaf versunken und haben, wenn sie erwachen, wie reich auch diese Leute ihrer Meinung nach wären — nichts in ihren Händen gefunden. Doch ja, sie finden etwas in ihren Händen — eine Seele voll Armuth und die Größe ihrer Sünden. O, welch eine bittere Erkenntniß eines Sünders, die er in seiner Sterbstunde zu spät erlangt, er sieht seine Seele und sieht sie voll Armuth, weil er sie vernachlässiget hat. Unter die grausamsten Schmerzen, die einen Sündler im Tode überfallen werden, ist billig die Armuth zu rechnen, in welcher er seine vernachlässigte Seele sehen muß. Wir haben kein Zeichen der Tugend vorzeigen können, werden diese Unseligen seufzen, wie im Buche der Weisheit zu lesen: Wir haben keinen Schritt zur Tugend gemacht. Sie werden ihre Kinderjahre in Bosheit und Ungehorsam, ihre ledige Jugend in Leichtsinn und Thorheit, im Rausche

wilder Leidenschaften verschwendet erblicken, ihre mannbaren Jahre werden sie sehen in Hausgeschäften, in Welthändeln, in Prozessen dahingeschwunden, ihr Alter werden sie mit Gewohnheits-Sünden verunstaltet sehen. Es werden sich auch die Kirchen darstellen, aber keine Andacht in denselben, es werden sich auch die manchmal gezwungene Beichten darstellen, aber keine Frucht davon. Wie der heilige Augustin sagt, werden sie seufzen: „Draußen ist nichts, drinnen ist nichts. Der Kasten ist leer, noch leerer das Gewissen.“ Wo kann er eine Ruhe genießen, wo soll er Heil suchen, wo mag er eine Hoffnung schöpfen? Da Adam nach seiner Schuld vor Gott erscheinen sollte, sprach er: Ich habe mich gefürchtet, weil ich nackt war. Welch eine Furcht erst eines sterbenden Sünders, da er von allen guten Werken entblößt ist. Mangelte es ihm an Zeit? an Gelegenheit? an Kräften? Ach, die Sterbstunde wird ihm deutlich genug zu erkennen geben, daß er nun ohne Entschuldigung ist. Woher denn kommt die große Anzahl deiner Sünden, die nun die Sterbstunde zu erkennen gibt? Nicht daher, weil du Zeit, Gelegenheit und Kräfte darauf verwendetest! O, welch eine Erkenntniß, die hierin die Sterbstunde gibt. Ja, wahrhaftig am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar. Hast du dir auch immer dein Sündenregister verborgen, nun wirst du deine Sünden gleich abscheulichen Thieren aus ihren Höhlen hervorkriechen sehen, freilich in einer andern Gestalt, als sie sich in dein Herz eingeschlichen haben. O, die Sterbstunde wird den Sünder zwingen, zu seufzen: Meine Sünden haben mich ergriffen, und ich habe sie nicht übersehen können. Diese Stunde wird aus Licht bringen, was in der Finsterniß verborgen war. Nun werden die in der Beicht verschwiegenen Sünden erkannt werden; nun werden laut in dir jene Seufzer, welche du in deines Nachbars Haus durch ungerechte Prozesse veranlaßt; nun fällt jede Thräne, welche du durch Ungehorsam deinen Eltern durch Bedrückung, Verfolgung, Verläumdung der Unschuld ausgepreßt hast, wie eine Zentnerlast auf dein Herz; nun, da die Zunge erstarrt, stellen sich dir jene ehrenräuberische Reden, jene Fluch- und Scheltworte, jene unzünftigen Gespräche in ihrer unzählbaren Menge vor deine Seele; da die Augen brechen, siehst du mit den Augen der Seele die Menge deiner unkeuschen Blicke; da die Füße und Hände erkalten, beängstigen dich die vielen tausend Schritte, die du zur Sünde gemacht hast, und das ungerechte Gut wird vor deiner Seele ausgebreitet liegen, kurz, wie man viele tausend Stäubchen erblickt, wenn die Sonnenstrahlen in unser Zimmer fallen, welche Stäubchen man zuvor nicht erblickt hat, so wirst du Sünder nun die unzähligen Sünden deines Lebens erblicken, wenn die Sterb-



stunde ihr schauerliches Licht in deine Seele wirft, nebst der Menge erkennest du nun auch ihre Größe, ihre Bosheit, ihre Strafwürdigkeit. Wer sollte läugnen, daß die Sterbstunde eine Stunde der bittersten Erkenntnisse ist? Wer wünscht sich eine solche Sterbstunde — wohlan, wenn wir sie nicht wünschen, so laßt uns nicht warten, bis uns die Sterbstunde die Erkenntniß gibt, sondern laßt uns jetzt unsere Sünden erkennen, erkennen die Eitelkeit der Welt, erkennen die Armuth unsrer Seelen, die Anzahl unsrer Sünden, damit wir unser Leben noch zu rechter Zeit ändern, und die Sterbstunde der Gerechten erlangen.

### Zweiter Theil.

Ja, meine Lieben, wie die Sterbstunde für den Sünder eine Stunde der bittersten Erkenntniß ist, so ist sie für den Gerechten eine Stunde der trostreichsten Freude. Wenn für den Gerechten die Stunde des Todes herannahet, so bringet sie ihm nichts, was ihn betrüben sollte, dagegen alles, was ihn erfreuen muß. Dem Gerechten bringet die Sterbstunde nichts, was ihn betrüben könnte; das Vergangene schmerzt ihn nicht, das Gegenwärtige schrecket ihn nicht, das Zukünftige schreckt ihn nicht. — Das Vergangene schmerzt ihn nicht, weil er sein Leben entweder in Unschuld zurückgelegt, oder was er versäumte und fehlte, durch ernsthaftige Buße wieder gut machte. Man mag sich die Welt so böse als möglich vorstellen, es gibt doch noch einige unschuldige Seelen, die ihre Unschuld bis zum Tode bewahret haben, das ewige Lamm hat immer Erstlinge, die sich nicht befleckt haben. Wie schön ist ein so keusches Geschlecht, das mit Tugend leuchtet, süß wird ihr Ende seyn, das Vergangene schmerzt sie nicht, weil sie an die Welt mit keinen ungerechten Banden gekettet waren. Auch der Gefallene, der aber ernste Buße gewirket, verläßt die Welt ohne Schmerz, er lernte sie ja als seine größte Feindin kennen, und ist froh ihren weitem Nachstellungen zu entkommen. Entfällt auch der gerechten Mutter, dem gerechten Vater eine Thräne am Sterbebette, so ist dieß eine Thräne der väterlichen Liebe, sie ist aber begleitet mit dem Troste, an der Erziehung der Kinder nichts versäumt zu haben, und mit dem Troste, daß Gott der Kinder sich annehmen werde. Der gerechte Güterbesitzer empfindet auch keinen Schmerz bei dem Verlust seiner Güter, weil er sie nie als sein Eigenthum angesehen hat, sondern als ein anvertrautes Vermögen von Gott, von welchem er nun zu einem größern Besizthume gerufen wird. Nein, das Vergangene schmerzt den Gerechten nicht; und die Gegenwart

quälet ihn nicht, weil der Gerechte diese Stunde immer vorausseh, weil er sich längst darauf vorbereitete. Sein Gewissen ist bald in Ordnung, und die Leiden und Schmerzen seines Leibes sind nicht über seine Geduld, ja die letzte Beicht eines Gerechten wird die Krone aller seiner aufrichtigen Beichten seyn, und gesetzt, der Tod beraubte ihn dieses Trostes, so hat er doch Hilfe von dem Herrn zu erwarten, der die Redlichen errettet. Es ist billig, spricht er, der Schmerzensmann, daß es der Knecht nicht besser, als der Herr habe, als der Meister, und dieser starb am Kreuze. Aber auch das Zukünftige schrecket den Gerechten nicht; er weiß, daß er zu einem guten Vater eilet, der gerne verzeihet, wo er eine aufrichtige Reue sieht, gerne hilft, wo es nothwendig ist, der gerne aus den Verdiensten seines Sohnes ersetzt, wo ein Abgang ist, der alles reichlich bezahlt, was man für ihn gethan hat. Nein, nichts schmerzt, nichts quält, nichts schreckt den frommen Gerechten in der Sterbstunde vielmehr erfreuet ihn Alles, es erfreuet ihn das, was er verlassen und das, was er mitnehmen kann, es erfreuet ihn das, was er erwarten kann. Alles, was der Gerechte verläßt, ist in Ordnung, kein ungerechtes Gut haftet auf seinem Vermögen, er machte nie wegen schlechter Haushaltung Schulden, und die er machte, dürfen seine Gläubiger nicht verlieren, weil er sie in guten Händen seiner rechtschaffenen Kinder hinterläßt. Auch seine Kinder sind in Ordnung, ihr Anblick am Sterbebette macht ihm keine gerechte Vorwürfe, auch seinen Gatten, seine Gattin, die seinen Verlust beweinen werden, verläßt er mit der Zuversicht, sie einmal wieder zu sehen; was der Gerechte mitnehmen kann, freuet ihn, sein gutes, reumüthiges Herz, seine gesammelten Verdienste und guten Werke, auch die Verdienste Jesu. Welch ein Trost für ihn! Er ist zur großen Reise angeschickt, der größte Schatz, eine reine Seele, gute Werke, busfertige Thränen sind in den Händen seines heiligen Schutzengels, der schon bereit steht, ihn zu begleiten. Was diesem Schätze etwa an Schönheit und Kostbarkeit mangelt, das ersetzt das siegprangende, kostbare Blut seines Erlösers, womit Alles besprenget ist! Und nun gut Glück auf die Reise, fromme gerechte Seele, Heil dir und Segen, ziehe hin in das Land der Seligen, was dich erwartet, ist Freude, Wonne, Friede, der Lohn der Gerechten, der Lohn der Barmherzigkeit, der Lohn der Unsterblichkeit. Jesus steht bereit, dich vor seinem Vater und vor seinen Engeln zu bekennen. Fürchte nichts, frommer Gerechter, sollten auch kleine Mängel in dir noch zu bestrafen seyn, kurz ist deine Strafe; fromme Gebete deiner Gattin, deines Gatten, deiner Kinder, deiner Freunde und Aller, denen du Gutes

gethan, folgen dir nach, ja sie eilen dir schon voraus, und der gerechte Richter findet keinen Anstand, dir das Gebet der Gerechten zuzuwenden — eingehen wirst du in die ewige Freude, sehen die Herrlichkeit Gottes von Angesicht zu Angesicht.

Geliebte! wie? gefällt euch die Sterbstunde eines Gerechten nicht besser, als die Sterbstunde eines Sünders. Wenn es in eurer Macht wäre, zu wählen, welche würdet ihr vorziehen? Was frage ich? einstimmig die Sterbstunde des Gerechten. Ich sage euch aber, es steht wirklich in eurer Macht, eure Sterbstunde zu einer Stunde der bittersten Erkenntniß, oder zu einer Stunde des erfreulichsten Trostes zu machen. Wählet nur ein gerechtes Leben vor einem ungerechten, ziehet die Tugend dem Laster, die Buße den sündhaften Freuden dieser Welt vor, und ihr werdet gewiß die Sterbstunde eines Gerechten erhalten. Stellet euch öfters vor die zu späte Reue des Sünders in seiner letzten Stunde. Sie werden nun seufzen: ach, nun erst erkennen wir die Eitelkeit der Welt, da wir ein bedaurungswerthes Opfer derselben geworden sind, nun sehen wir unsere Seele in einer traurigen Armuth, ohne Tugend, ohne Verdienste, ach, wie wir ohne gute Werke sind, so werden wir nun ewig ohne Himmel, ohne Gott seyn, doch nein, ohne Gott werden wir nicht seyn, wir werden aber nur Gott darum haben, daß er uns züchtiget. Ach, nichts bleibt uns übrig, als auf ewig von unserm schönsten Vaterlande im Himmel Abschied zu nehmen, ohne es gesehen zu haben — unsern Erbtheil an der Herrlichkeit Gottes aufzugeben, weil wir es selbst nicht wollten — o, welch ein Abschied, den wir von dir, du stegreiche Schaar der Auserwählten im Himmel nehmen müssen, ohne uns mit euch einen Augenblick zu erfreuen — ach ja, schönes Paradies, himmlisches Eden, du bist nicht für uns, obwohl wir für dich erschaffen wurden, wir haben wenig Verlangen nach dir getragen, nun ist unser Verlangen verlorne Mühe, wir haben nichts für dich gethan, nun ist keine Zeit mehr gelassen! — Wie, wollt ihr so einmal auf eurem Sterbebette klagen? So habt Erbarmen mit eurer eigenen, einzigen Seele. Wirket eine ernsthafte Buße. Euer Sündenbekenntniß sey aufrichtig, eure Reue herzlich, euer Vorsatz kräftig, eure Lebensänderung heute noch wirklich, euer noch übriges Leben sey fromm, christlich, sanftmüthig, gerecht, friedlich, geduldig, frei von fernern Sünden, und — dieß bitten wir dich, o Jesus, — unsere Sterbstunde wird eine Stunde der trostreichsten Freude seyn. Amen.

## Predigt auf das Fest des heil. Apostels Matthäus.

Von denjenigen, welche das Evangelium annehmen,  
und von denjenigen, welche es nicht annehmen.

„Solge mir nach, und er stand auf und folgte Ihm nach.“  
Matth. 9, 9.

Ich bin nicht gekommen Gerechte, sondern Sünder zu rufen.  
Matth. 9, 13.

Andächtige! Auserwählte!

„Nachdem Gott in der Vorzeit vielfältig und auf mancherlei Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet, hat er in den letzten Tagen auch zu uns durch den Sohn geredet,“ so sagt der heil. Paulus gleich am Anfange seines Briefes an die Hebräer, um sie durch diese Anrede aufmerksam auf das zu machen, was er ihnen schreiben wollte. Es ist nicht mein Wort, wollte er ihnen sagen, sondern es sind Worte Gottes, der mit uns durch seinen Sohn geredet hat. Was kann auch Größeres gefunden werden als die Ansprache, derer uns Gott mit seinem Sohne gewürdigt? Was ist süßer als das Wort aus Gottes Munde? Wer darf dabei ohne die größte Versündigung sein Ohr verschließen? Jesus, der Sohn Gottes, ist unter uns gewandelt, hat seinen göttlichen Mund aufgethan, und hat uns gelehret, wie wir Gott erkennen, anbeten und ihm dienen müssen; hat uns gelehret, wie daß wir durch die Sünde zu Grunde gegangen sind, wie wir aber durch Ihn wieder erlöset werden. Um alle Menschen der Erde von seiner Lehre in Kenntniß zu setzen, weil Niemand ohne Ihn zum Vater kömmt, hat Er sich nun Apostel auserwählet, und ihnen den Auftrag gegeben, alle Völker zu unterrichten und zum Glauben zu bekehren. Unter diesen Aposteln befindet sich denn auch der heil. Matthäus, zu dessen Ehre wir heute dieses zehnstündige Gebet feiern.

Jesus Christus gab zwar seinen Aposteln keinen Auftrag, daß sie seine Lehre aufschreiben und geschrieben unter die Gläubigen

vertheilen sollten, aber verschiedene Umstände veranlaßten einige der Apostel, die Lehre Jesu auch aufzuschreiben. Was sie nun schrieben, das schrieben sie unter der besondern Leitung des heiligen Geistes. Der heil. Matthäus ist der erste, der schon sechs Jahre nach der Himmelfahrt Jesu die Lehre Jesu aufzeichnete, und seinem geschriebenen Werke den Namen Evangelium beilegte. Mit diesen Namen nennen wir nun überhaupt alle Schriften des neuen Testaments, und zwar mit Recht. Evangelium heißt in unserer Sprache soviel als „frohe Botschaft.“ O welche eine glücklichere Botschaft kann einem Gefangenen, in Ketten und Finsterniß schmachtenden Menschen gebracht werden, als das Wort „du sollst nun frei seyn, du sollst wieder sehen das schöne Tageslicht, und sollst sogar ein angenommener Sohn des Königs werden, in seinem Hause sollst du leben, an seiner Tafel sollst du speisen, selbst mit seinem eigenen Sohne sollst du seine Erbschaft theilen.“ Welche eine frohe Botschaft! Wo finde ich Worte, die Freude dieses Freigemachten auszudrücken! Wie, meine Lieben! dürfen wir es für eine weniger erfreuliche Botschaft ansehen, was Jesus sagt: „Ich bin gekommen, die Sünder zu berufen.“ Waren wir nicht Kinder der Finsterniß, der Verdammung? Lagen wir nicht in den Ketten des Teufels? Welch ein Evangelium — wir sind durch Jesus an das Licht gebracht, wir sollen eingehen in die Freude des Vaters, sollen ewig mit Ihm leben, und Theil nehmen an der Erbschaft seines Sohnes! Ist diese Botschaft nicht aller Annahme werth? Und doch so wenig Theilnahme an dem Evangelium, und doch so viele taube Ohren gegen das Wort Jesu, welches er uns zuruft, und doch eine solche Abneigung gegen den lebenswürdigen Brief, den uns Jesus durch seine Apostel schreiben, allen nachsenden läßt? O Thor, der du ein solches Evangelium verachtest! O Glückseligster dagegen, der du es aufnimmst! Bei diesen zwei letzten Gedanken wollen wir heute stehen bleiben und betrachten:

- I. Wer sind jene, welche das Evangelium aufnehmen und befolgen?
- II. Wer sind aber jene, welche das Evangelium nicht aufnehmen und befolgen?

O Jesus! laß uns heute recht zu Herzen nehmen, wie glücklich wir sind, wenn wir dein Evangelium gerne empfangen, und bewahre uns vor dem Unglücke jener, die deine frohe Botschaft verachten. Mit deiner Gnade hoffen wir gute Früchte aus unserer Betrachtung.

## Erster Theil.

Wer sind diejenigen, welche das Evangelium aufnehmen? Ich antworte mit Jesu: „Das ist das ewige Leben, daß sie an dich glauben, und an den, den du gesandt hast.“ Die also das Evangelium aufnehmen sind:

1) Diejenigen, die an Christus glauben, daß Er der Sohn Gottes ist, und unser Erlöser. Dieser Glaube muß aber so beschaffen seyn, wie jener der Hirten auf Bethlehems Fluren, welche sogleich nach erhaltener Nachricht sprachen: Kommt, laßt uns nach Bethlehem gehen. Sie grübelten nicht lange, wie und ob die Botschaft des Engels wahr sey, sie gingen hin und beteten das Kind an. Unser Glaube muß seyn wie jener der Weisen aus Morgenland, die bei dem ersten Anblicke des Sternes sich aufmachten und zu Jerusalem sprachen: Wir sind gekommen den neugeborenen König der Juden anzubeten. Sowohl die Hirten als die Weisen sahen nichts als einen ärmlichen Stall, ein kleines Kind und überall Armuth, und doch glaubten sie und beteten an. Unser Glaube darf sich daher durch nichts irre machen lassen, er muß beschaffen seyn wie der Glaube des heil. Matthäus. Jesus rief ihm, und er verließ seine Zollbank. Der Glaube derer, die das Evangelium aufnehmen, ist daher bereitwillig, alles zum Opfer zu bringen, was diese frohe Botschaft fordert, er ist demüthig und einzältig, wie der Glaube der unschuldigen Kinder; dieser Glaube ist aber auch lebendig, das ist, diejenigen, welche die frohe Botschaft aufnehmen,

2) befolgen auch den Inhalt dieses Evangeliums. Jesus sagt in seinem Evangelio: „Suchet zuvor das Reich Gottes.“ Die also sein Evangelium annehmen, sind auch beflissen, vor allem für das Heil ihrer Seele zu sorgen. Das ist ihnen das erste und einzige Geschäft, alle übrigen Geschäfte richten sie also ein, daß sie ihnen an dem Heile der Seele nicht hinderlich sind. Mit einem Worte, die das Evangelium aufnehmen, sind heiles beflissen. Sie verwenden besonders die Sonn- und Feiertage zu ihrem Heile in Anhörung des göttlichen Wortes und im Genusse der heiligen Sacramente. Besten solche auch Güter dieser Erde, so hängen sie ihr Herz nicht daran, sondern betrachten vielmehr ihre Hinfälligkeit und erkennen, daß sie sich andere Güter erwerben müssen, welche ewig dauern. Die, welche das Evangelium aufnehmen, bringen besonders mit ihren Jugendjahren Gott ein Geschenk, sie ziehen sich zurück von dem Lärme und der Zerstreung der Welt, sie fliehen böse und gefährliche oder auch nur zweideutige Gesellschaften und wenden alles an, den

großen Schatz ihrer Unschuld zu erhalten. Die das Evangelium aufnehmen beten gerne, ja sie verbinden mit allen ihren Geschäften das beständige Andenken an Gott, darum sind diese wahren Jünger Jesu auch immer geduldig, bei den größten Leiden in Gott ergeben, und mit ihren Nebenmenschen friedfertig, vergessen und vergeben gerne Beleidigungen, und schweigen zu den Fehlern ihrer Nächsten. Sie sind gerecht gegen Jedermann, und beflecken ihre Hände nicht mit ungerechtem Gute. — Die das Evangelium aufnehmen sind vor allen bußfertig, sie erkennen ihre Sünden, bekennen dieselben aufrichtig dem Priester, sind vom innigsten Reue- und Schmerzgefühle durchdrungen, sie eilen die Ketten des Satans von sich zu werfen, brechen sündhafte Bekanntschaften ab, fliehen jene Orte, jene Personen, wo sie neuerdings zu sündigen in Gefahr gerathen könnten, und verlassen, wie Petrus und Magdalena, ewig nicht mehr ihren Heiland, nachdem er sie einmal aufgenommen hat. Das sind diejenigen, welche das Evangelium aufnehmen. Diese sind schon selig in diesem Leben, voll des Trostes im Sterben, ewig glücklich nach dem Tode.

3) Die das Evangelium aufnehmen, tragen eben durch den Gehorsam des Glaubens die Seligkeit schon in sich in einem ruhigen Herzen, sie genießen auch bei Mangel, Armuth und Leiden dennoch den wahren Segen des Himmels. Betrachten wir nur ein Haus, wo alle im Hause wirklich das Evangelium aufnehmen. Der Hausvater, die Hausmutter sind die schönsten Beispiele der Gottseligkeit für ihre Untergebenen, sie halten sie vom Bösen ab, und ermuntern sie zum Guten, die Kinder gehorsamen gerne, weil sie sich das Beispiel Jesu vorstellen, und weil sie wissen, wie strenge Gott den Gehorsam befiehlt, die Dienstboten verrichten mit größter Treue ihre Arbeit, denn sie sind überzeugt, daß sie nicht für die Menschen, sondern für Gott arbeiten, man hört kein Fluch-, kein Scheltwort, man hört keine bösen Reden und sieht keine ärgerliche Handlung. Da nimmt denn auch Gott gerne seine Einkehr, und bringt Er auch zuweilen ein Hauskreuz mit sich, so weiß Vater und Mutter, Kind und Dienstbote, daß es gewiß zu ihrem Besten gemeint ist, zur Prüfung in der Treue, zur Erwerbung eines verdienten Lohnes, und sie stärken sich einander und finden am Ende, daß der Herr nicht mit dem Leiden allein Einkehr genommen, sondern daß er auch Segen mit sich gebracht hat, den sie nun nach überstandenen Leiden um so dankbarer erkennen. O, daß wir doch lauter solche Familien hätten, welche das Evangelium aufnehmen, ach ja, dann würde man auch von mehreren in Wahrheit sagen können: „Sie sind dem Herrn entschlafen;“ denn die das Evangelium aufnehmen, sind voll des Trostes im Sterben.

4) Wir wissen ja, wie freudig alle jene, die das Evangelium aufgenommen haben, und ihres Glaubens wegen gemartert wurden, ihr Leben hingaben, davon ist uns ja auch der heil. Matthäus ein Zeuge. O, wie voll des Trostes kann ein solcher, der das Evangelium aufgenommen hat, auf seinem Sterbebette in die Ewigkeit sehen, er trägt die Zuversicht der Kinder Gottes in sich, gegen seine Feinde ist er geschirmt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, dessen er sich nie geschämt, von seinen Sünden ist er gereinigt durch das Blut Jesu Christi, welches er nie verachtet hat, in dieser göttlichen Rüstung, mit diesem hochzeitlichen Kleide scheidet er von dieser Welt, gibt noch im Sterben seinen ihm Angehörigen ein rührendes Beispiel, wie getrost der wahre Christ diese Welt verläßt, mit der er sich nicht besleckt hat, und geht nach dem Tode, nach glücklich bestandnem Gerichte in das ewige Leben der Glückseligkeit ein. Jesus erkennet ihn als seinen Schüler, bekennet ihn vor seinem Vater und den Engeln im Himmel, und führt ihn in jene Wohnung, die er ihm selbst vorbereitet hat. Wie? meine Lieben, sollen wir nicht alle das Evangelium annehmen? Wie? fragt euch nun: gehört ihr zu diesen, die das Evangelium aufgenommen haben, findet ihr diese angegebenen Kennzeichen bei euch? Oder, sollt ihr unter jene gehören, welche das Evangelium nicht annehmen? Lasset uns hören, wer diese Unglücklichen sind.

### Zweiter Theil.

Wer sind diejenigen, welche das Evangelium verwerfen, diese frohe Botschaft nicht annehmen, nicht befolgen?

Ach, daß doch gerade diese die Mehrzahl der gleichwohl getauften Christen sind! Breit ist der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind es, die darauf gehen. Die das Evangelium nicht aufnehmen, sind 1) die gar nicht glauben, daß Jesus der Sohn Gottes ist. Wehe diesen, sie sind schon gerichtet, weil sie an den nicht geglaubt haben, der da ist der Sohn des lebendigen Gottes! Dahin gehören aber auch solche, die zwar dem Scheine nach glauben, deren Glaube aber todt ist, weil sie keine Früchte des Glaubens bringen. Das sind nun solche, die sich nichts um die Religion Jesu bekümmern, sich darin weder unterrichten noch von ihr leiten lassen, die von den Geheimnissen der Religion nur so viel annehmen, als ihnen beliebt, und von ihnen gilt das Wort des Herrn: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Zu diesen, die das Evangelium nicht annehmen, gehören 2) jene, welche gar kein Verlangen tragen, das Wort Gottes zu hören, oder welche, wenn sie auch Gebrauchs halber



demselben beizohnen, kein empfängliches Herz dafür haben, und die Güte einer Predigt nur nach der Kürze derselben bemessen; jene, welche leicht ein anderes Geschäft, und sey es auch ein Schweinhandel, für wichtiger halten, als das Anhören des Wortes Gottes. Die das Evangelium nicht annehmen, sind jene, welche bei allen Ermahnungen, bei allen Fingerzeigen Gottes, doch ein verstocktes Herz haben. Für sie gilt der Ausspruch: Wehe dir Bethsaida und Chorazin, wenn diese Zeichen in Sidon und Tyrus geschehen wären, sie hätten in Sack und Asche Buße gethan! Unter jene, die das Evangelium nicht annehmen, sind besonders 3) jene zu rechnen, welche ganz ihres Seelenheilens vergessen, oder dasselbe nur äußerst schlecht besorgen. Jene nämlich, welche sich durch verschiedene, nichtige Ausflüchte entschuldigen, sie gleichen denselben, welche die Einladung des Herrn zu seinem Gastmahle abgewiesen haben.

Ach, auf welche sündhafte Weise weisen die jungen, noch ledigen Personen die frohe Botschaft ab! Sie schworen durch den Mund des Taufpathen dem Satane, der Welt und ihrer Hoffart ab, und kaum können sie Worte aussprechen, sind es schon sündhafte. Kaum haben sie den freien Gebrauch ihrer Glieder, so machen sie eben diese Glieder des Leibes Christi zu Hurenglieder, werden niedere Sklaven schlechter Leidenschaften, wollen durchaus von Gehorsam, von Ehrbarkeit, von Zurückgezogenheit nichts wissen, genießen alle Ergötzlichkeiten der Welt ohne Einschränkung, und spotten über Ermahnungen. Ach, wie verächtlich weisen diese Unsinigen die frohe Botschaft von sich! Wie sündhaft verachten Söhne und Töchter die frohe Botschaft, welche in sündhaften Bekanntschaften leben, sich einander verführen, und jede Schamlosigkeit mit frecher Stirne begehen! Was sollte ich von denjenigen sagen, welche sogar keine Spuren von Erkennung ihrer Sünden, von Reue oder Besserung blicken lassen, welche Sünden auf Sünden häufen, die sich immer im alten Schlamm wälzen, die sich sogar erfreuen können, ohne Vorsatz einer Besserung zum Beichtstuhl und zur Kommunionbank zu treten? Wie müssen diese Unglücklichen nicht schon hier ihre eigene Verdammniß mit sich herumtragen? Ja, wahrhaftig, die die frohe Botschaft abweisen, sind schon durch ihr eigenes Gewissen gemartert, sind voll der Verzweiflung in der Sterbstunde, sind Verdammte nach dem Tode. O, was für eine letzte Stunde muß das wohl für einen Verächter des Evangeliums seyn! Er sieht seine Jünglingsjahre im Leichenne, in Verschwendung, in Unzucht hingebracht; seine Mannesjahre waren weder lau noch kalt, und hat er es bis zum Greisen gebracht, so werfen ihm seine grauen Haare noch Thorheit vor.

Wahr ist es, er hat öfter gebeichtet, öfter das heil. Sakrament empfangen, aber dieß schien nur darum geschehen zu seyn, um jezt seine Verzweiflung zu vermehren, weil das mißbrauchte Beichtgericht, der mißbrauchte Frohnleichenam nun in ihm um Rache schreien. Wahr ist es, er hat manchmal einer Predigt beigewohnt, sich auch öfter mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet, aber eben dieß klagt ihn nun an, daß er der frohen Botschaft ein verstocktes Herz entgegen setzte, daß er dem widersprach, wozu er sich äußerlich bekannte. Wie soll das Sterben eines Widersachers der frohen Botschaft erfreulich seyn? Ach, Väter, Mütter, was lasset ihr doch euern Kindern für einen schlechten Trost eurer Seligkeit zurück, wenn sie von euch sehen mußten, daß ihr nicht nach dem Evangelium gelebt habt? O, wie viele Kinder haben Ursache, mehr über den ewigen, als über den zeitlichen Verlust ihrer Eltern zu weinen! Und ihr Kinder, was bereitet ihr euern Eltern für einen Schmerz, wenn sie euch als Opfer eurer Sünden sterben sehen müssen. O, welch ein Erwachen solcher Widersacher der frohen Botschaft in der andern Welt! Rahmen sie die frohe Botschaft nicht an, wie sollte ihnen der Tod eine frohe Botschaft bringen können! Nun werden sie sehen, wessen Einladung sie verachtet, welche Erbschaft sie abgelehnt, wen sie verachtet haben. Als die Samariter dem Herrn die Thore verschlossen, wollten Jakobus und Johannes Feuer über die Stadt herabrufen, Jesus verweist es ihnen, weil er noch wandelte die Sünder zu berufen, nun aber wird er auf seinem Throne sitzen, die Sünder zu bestrafen. Nun wird er ihnen entgegen rufen: „Ich kenne euch nicht.“ Nun ist die Zeit, Feuer über sie kommen zu lassen, weil sie die Zeit der Gnade und der frohen Botschaft versäumten.

O, Geliebte, zu welchen wollen wir gehören? Was frage ich? Jeder wird antworten: zu den ersten. So laßt uns denn auch das Evangelium mit Freuden aufnehmen und befolgen, die Zeit zu unserm Heile verwenden, uns fleißig beim Worte Gottes zusammenfinden. Und du, o heiliger Apostel, bitte für uns, daß wir nicht nur gerne die Worte des Evangeliums hören — betrachten, sondern auch befolgen. Amen.

**Bei Gelegenheit der großen zur Ehre des  
heil. Sebastians im Jahre 1627 verlobten  
Prozession in die Karmeliten-Kirche.**

Aufmunterung zur Andacht bei dieser Prozession.

O Gott! Du hast uns verstoßen und zerstöret, du bist zornig  
gewesen, und — hast dich über uns erbarmet. Ps. 59, 1.

Andächtige! Außerwählte!

Die schönste Feierlichkeit! Das kräftigste Gebet! Das rüh-  
rendste Schauspiel! wenn eine ganze große Christengemeinde mit  
ihren geistlichen und weltlichen Vorständen, mit ihren Hausvätern  
und Hausmüttern, wenn Alt und Jung, vornehm und gering,  
wenn Alles vereinigt unter der siegreichen Fahne Christi aus-  
ziehet, den Herrn des Segens und der Hilfe, des Trostes und  
des Friedens, Jesum Christum, den ewigen Sohn des ewigen  
Vaters in der Mitte, ihn, der uns verheißen hat: wo immer  
zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich  
mitten unter ihnen. Und diese schöne Feierlichkeit begehst heute  
du, geliebte Stadt- und Pfarr-Gemeinde! Dieses kräftigste Gebet  
schickst du heute aus dem Munde deiner Bürger, deiner Väter  
und deiner Mütter, deiner Söhne und deiner Töchter zum Him-  
mel als Lob- und Dank- und Bittgeber. Und dieses rührendste  
Schauspiel zieht heute durch die Straßen unserer Stadt. Ja,  
meine Lieben, das ist rührend, herzerhebend, weil Alles Theil  
nimmt. Auch jene Bürger, auch jene Gemeinde-Glieder sehen  
wir heute in den Reihen und in dieser Kirche, die wir sonst nie,  
oder selten nur in dem Gemeindegottesdienste und beim Worte  
Gottes sehen. Sie mögen glauben, entschuldigt zu seyn, sie mö-  
gen meinen, es binde sie keine Pflicht, wir überlassen dieß ihrem  
Gewissen, ihrer Verantwortung; aber heute erhöhen sie mit ihrer  
Gegenwart diesen feierlichen Akt der Gottesverehrung, heute ent-  
schuldigen sie sich selbst nicht, heute sagt ihnen ihr eigenes Herz,  
es binde sie eine Pflicht, deren Erfüllung sie Gott und der Ge-  
meinde schuldig sind, und darum ist es schön und edel, rührend

und herzergreifend, daß auch sie ihr Gebet, ihre Andacht, ihren Glauben mit dem Gebete, der Andacht und dem Glauben der ganzen Gemeinde verbinden. Es ist auch recht und billig, daß wir heute Alle Herz und Hände, Augen und Gemüth zu Gott erheben, ein feierliches Gelübde unserer Väter verbindet uns dazu. Sie riefen einst in großer Noth und Drangsal: „O Gott! du hast uns verstoßen und zerstöret, du bist zornig gewesen — und hast dich über uns erbarmet.“ Ach! sie empfanden, daß die Hand des Herrn schwer auf ihnen liege, daß er sie zu verstoßen scheine, sie ganz zerstören, vernichten wolle, daß er ihnen zürne, da riefen sie zu Gott, und im Gefühle ihrer Schuld wagten sie es nicht, sich vor den Thron des erzürnten Gottes zu stellen, sondern nahmen ihre Zuflucht zu St. Sebastian. Dieser brachte ihre Stimme zu Gott, und sieh! bald konnten zu dem versöhnten Gott sie rufen: du hast dich über uns erbarmet. Da thaten sie für sich und ihre Enkel auf beständige Zeiten das Gelübde, das wir jetzt zu erfüllen hierher gekommen sind. Was soll ich nun zum Gegenstande dieser Dank- und Andachts-Rede machen? Ich will es mit der Gnade Gottes versuchen, in meinen lieben Zuhörern, in dir, geliebte Stadt- und Pfarrgemeinde, jenen Geist zu erwecken, der uns heute bei dieser Andacht beleben, rühren und antreiben soll zum lauten Lob- und Dank- und Bittgebet.

**Die Belebung des Geistes bei dieser Andacht ist also der Gegenstand meiner Rede.**

Dieses Ziel glaube ich erreichen zu können, wenn ich darstellen werde:

- I. Welche Erinnerungen müssen uns bei dieser Andacht vor Augen schweben?
- II. Welche Betrachtungen müssen wir mit diesen Erinnerungen verbinden?
- III. Welche Schlüsse müssen wir aus diesen Betrachtungen ziehen?

Ich beginne im Vertrauen auf eure Aufmerksamkeit, unter der Fürbitte des heiligen Sebastians im Namen des lebendigen Gottes und seines eingebornen Sohnes Jesu.

### Erster Theil.

Wenn wir diese gegenwärtige Feierlichkeit im rechten, der Stiftung derselben würdigem Geiste begehen wollen, so müssen

uns solche Erinnerungen vor den Augen schweben, welche im  
 Stande sind, unsere Andacht zu entflammen, unser Ge-  
 müth zu ergreifen, und unsere Herzen zu rühren, es  
 müssen solche Erinnerungen seyn, die Empfindungen des Dankes  
 und der Anbetung, der Lobpreisung Gottes und der demüthigen  
 Anerkennung seiner Gerechtigkeit und Güte, seiner heiligen Leitung  
 und Vorsehung in uns anfachen, entzünden und lebhaft unterhal-  
 ten müssen. Was sind aber diese für Erinnerungen? Geliebte! Es  
 sind die Erinnerungen an die Schicksale unserer Vaterstadt, Erin-  
 nerungen an die Drangsale unserer Väter, Erinnerungen an heilige  
 Schickungen Gottes, welche einst jene eure ehrwürdigen Vorfahrer  
 trafen, deren Häuser jetzt ihr bewohnet, deren zurückgelassene Güter  
 ihr besitzt; ach, es sind Erinnerungen an jene Seufzer zu Gott um  
 Hilfe, die einst in den Straßen unserer Stadt ertönten, an jene  
 Thränen, die einst aus den Augen unserer Väter vor den Altä-  
 ren in allen Kirchen, vorzüglich aber in dieser Kirche flossen.  
 So erinnert euch also heute an jene Drangsale, die einst eure  
 Väter tief darniederbeugten, erinnert euch an jene Schickungen  
 Gottes, die ihnen ihre Herzen brachen. Straubing! Du bist  
 keineswegs die geringste unter den Städten Baierns! Dein Ruhm  
 glänzt in der Geschichte des Vaterlandes, dein Name ist unter  
 den gesegnetsten des Landes bekannt. Dein Erdreich ist immer  
 eines derjenigen gewesen, auf welches Gott den Reichthum seiner  
 Güte gelegt hat, deine Bürger galten immer für die biedersten,  
 und wohlhabendsten im Lande, von dir galt das Sprichwort:  
 Wenn Jemand vom Himmel fiele, müsse er in deine Mitte fal-  
 len, um glücklich, zufrieden und reich auf der Erde seyn zu können.  
 Straubing! Du hast Ursache, Gottes Güte zu lobpreisen. Aber  
 wie den reinsten Himmel oft Gewitterwolken umziehen, und auf  
 einige Zeit die Ruhe mit Donnerschlägen stören, damit unter zu  
 langem Sonnenscheine die Fruchtbarkeit der Erde nicht leide, so  
 wollte auch Gott unsere Vaterstadt von Zeit zu Zeit mit Drang-  
 salen heimsuchen, damit die Herzen erschüttert sich wieder zu  
 ihm emporheben, und ihn wieder als ihren Herrn suchen und  
 erkennen sollten, wenn sie etwa, von der Sonne des Glückes  
 zu lange beschienen, sich von ihm ab und der Erde zu sehr sich  
 zuwendeten. Kein Jahrhundert ist darum leer an Drangsalen  
 und an ermahnenden und strafenden Schickungen Gottes. Im  
 dreizehnten Jahrhundert, dem ersten Jahrhundert, in welchem sich  
 unsere gegenwärtige Vaterstadt zu erheben anfang, brannte bei-  
 nahe (26. Juli 1258) die ganze Altstadt ab, ergriffen von einer  
 unbändigen Flamme, und die Stadt selbst litt viel bei den da-  
 maligen Unruhen im Lande; im vierzehnten Jahrhundert (14.  
 Juni 1322) schlug ein Blitz in das Haus eines Bürgers, und

das schnell um sich greifende Feuer legte in wenig Stunden den ganzen nördlichen Theil der Stadt in Schutt und Asche; im fünfzehnten Jahrhundert litt Straubing viel durch die damalige Theilung des Landes, und den landshutischen Erbfolgekrieg; im sechzehnten Jahrhundert schweigt zwar die Geschichte, und nennt kein Drangsal, das Straubing traf, allein dieß ist ja eben das Jahrhundert, in welchem durch Luthers neue Lehre der Grund zu dem nachmaligen unseligen dreißigjährigen Krieg gelegt wurde, in welchem Gott eine Ruthe band, unter deren Streichen das ganze Deutschland, jede Stadt, auch Straubing blutete. Ich unterlasse es von den Schrecknissen dieses gräulichen Krieges zu reden, der im siebzehnten Jahrhundert so viel Leiden, Elend und Noth auch in unserer Vaterstadt verursachte, denn ich muß jetzt ein anderes Drangsal unserer Väter in jenem Jahrhundert vor die Augen eures Geistes stellen. Jenes Drangsal, zu dessen Andenken wir heute eigentlich hier versammelt sind, — es ist jene unselige Krankheit, jene wüthende Pest, die im Jahre 1627 unsere Vaterstadt gleichsam entvölkerte. Diese Erinnerung soll gerade in dieser Stunde der Andacht lebhaft vor euren Augen schweben. Welche Schreckenstage um jene Tage der Pest. Stellet euch vor den Schrecken, der sich in alle Herzen warf, als das erste Wort erscholl — die Pest in unserer Stadt! Jeder bangte für sein eigenes Leben, Jeder ahnete schon das Uebel in seinem Freunde, und floh von ihm, er ahnete es schon in seinen eigenen Gliedern, und sah das Grab geöffnet, das ihn schon in der nächsten Stunde aufnehmen werde. Stellt euch vor die Väter und die Mütter, die Kinder, und die schwachen Greise. Die Väter und die Mütter hatten nicht für sich allein, ach, sie hatten auch für ihre Kinder Todesängste. Wer wird die Waislein nähren, seufzten die Väter und Mütter, wenn wir fallen? Wer wird uns trösten, seufzten sie, wenn unsre Kinder dahinsinken? Wer soll uns stützen, ächzten die Greise, wer gibt uns Brod? klagten die Kleinen. Und sich, der Todesengel fing seine Leichenerndte an. Da fielen Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Kinder und Greise. Hie und da hörte man ein dumpfes Nechzen aus den Häusern, es waren traurige Waislein, die vor der Leiche ihres Vaters, ihrer Mutter weheklagten, es waren Sterbende, die halb die Pest, halb der Hunger hingeworfen hatte, weil keine Hand ihnen Hilfe oder Nahrung reichte; es waren Mütter, die vor ihren Kindern die Hände rangen, und vergebens ihre Namen nannten; es waren Greise, die da im verwaisten Hause sich mühsam zur Thüre schleppten, um einen Ort zu verlassen, wo sie Hungers sterben sollten, weil die Pest ihr graues Haar verschonte; es waren Gatten, die von einander Abschied nahmen,

Wittwer, Wittwen, die vor der stummen Leiche ihrer Gatten standen. Da standen die Gewerbe still, da mangelte es an Brod, dort an Kleidung, dort an Hilfe. Dede stand schon manches Haus, und manche Gasse war wie ein Todtenacker. Stellt euch nun vor, wie Alles ächzt, seufzt, betet, weint. Ach! die überschwere Hand Gottes ließ sich empfinden, und das Geschrei stieg bis zum Himmel. O Gott! Du hast uns verstoßen und zerstört, du bist ganz zornig über uns. Da flossen endlich auch die Thränen der Reue über alle Wangen, da schlug man zerknirscht an seine Brust, da that man Buße. O stellt euch vor, wie da jeder seines Standes und Ranges vergaß, und sich nur als einen Wurm im Staube bekannte. Da stehen Magistrat und Bürgerschaft zusammen. Der Herr ist's, sagten sie, der uns schlägt, der Herr ist's, der uns retten kann, und sie nehmen zu den Altären ihre Zuflucht, auf welchen der Gott der Gnade thronet. Es wird ein allgemeines Gebet, ein Bußtag angesagt. St. Sebastian soll die Thränen und die Bitten des Volkes vor den Thron Gottes bringen. Alles nimmt Theil. In Thränen zerfließend, zieht die ganze Bürgerschaft in feierlicher Prozeßion in diese Kirche, und da sich Gott ihrer erbarmte, so macht der Wöbliche Magistrat und die gesammte Bürgerschaft das feierliche Gelübde alljährlich diesen Bittgang als Dankprozeßion zu erneuern. Im achtzehnten Jahrhundert war es eine Verderben drohende Belagerung, die unsere Vaterstadt bedrängte, und sie an Zuflucht zur Hilfe Gottes ermahnte. Da (3. Aug. 1704) machte die Regierung, das Stifskapitel, der Magistrat und alle Bürger in der Stiftskirche das feierliche und eidliche Gelübde, ein der heiligen Dreifaltigkeit zu weihendes Monument zu errichten. Sie hielten ihr Gelübde. Noch mit einer Schickung Gottes ist dieses achtzehnte Jahrhundert bezeichnet. Ich meine jenen fürchterlichen Brand im Jahre 1780 den 13. September. Vielleicht sind Manche unter euch, die jene Schreckenstage selbst mit angesehen haben. Die Schickungen Gottes im neunzehnten Jahrhundert, der blutige Franzosenkrieg, die Hungerjahre anno 1817 sind uns Allen selbst bekannt genug.

Nun, meine Lieben, diese Erinnerungen an die Drangsale unserer Väter, an ihre Noth, an ihre Seufzer, an ihre Thränen, diese Erinnerungen an ihre Gebete, ihre frommen Gelübde, an ihre Zuflucht, die sie immer zu Gott genommen haben, diese Erinnerungen an die Schickungen Gottes, womit er unsere Vaterstadt zu rechter Zeit hat heimgesucht, diese Erinnerungen an ihre gemeinsame Andacht und an die immer nahe Hilfe Gottes, wenn sie seine Hand erkannten, diese Erinnerungen sind es, die euch heute vor Augen schweben müssen, diese müssen den rechten Geist

der Andacht in euch erwecken. Um diesen Geist zu erhalten, müssen wir aber mit diesen Erinnerungen auch die entsprechenden Betrachtungen verbinden.

### Zweiter Theil.

Die Erinnerungen an die traurigen Schicksale unserer Vaterstadt, an die Drangsale der Väter und an ihr Benehmen bei diesen Schickungen Gottes, diese Erinnerungen geben uns einen überaus reichhaltigen Stoff zu Betrachtungen, welche in uns jenen Geist der Andacht erwecken und unterhalten, womit wir diese Feierlichkeit begehen müssen, wenn sie Gott angenehm, uns aber nützlich und verdienstlich seyn soll. Vor allem, meine Lieben, müssen wir bei den Erinnerungen an allgemeine Drangsale, an allgemeine Landplagen Gott im Auge haben, denn Gott ist es, der die Welt regiert, der die Völker richtet; er ist der Herr Himmels und der Erde, er ist der Vater aller Menschen. Sollte nun Gott unempfindlich seyn bei den Handlungen der Menschen, sollte er einen stummen Zuschauer machen, wenn die Menschen, die er mit Wohlthaten überhäuft, seiner vergessen, seine Gebote frech übertreten? Welcher Herr gebraucht seine Macht, seine Rechte, sein Ansehen nicht, wenn seine Unterthanen vergessen wollen, daß sie einen Herrn haben? Welcher gute Vater nimmt nicht die Ruthe von der Wand, wenn seine Kinder die Grenzen des Gehorsams und der Ehrfurcht überschritten haben? So sagt auch Gott: Wenn ich euer Herr bin, wo ist meine Furcht, wenn ich euer Vater bin, wo ist meine Ehre? Ach! so lange Gott schweigt, so lange er Geduld trägt, hören die Menschen nicht auf, ihn zu beleidigen, ja, sie nehmen sogar von dem Stillschweigen, von der Langmuth Gottes Veranlassung, ihre Treulosigkeit gegen Gott täglich zu vermehren. Sagen auch die Lasterhaften nicht gerade zu: es ist kein Gott, so bemühen sie sich doch, zu glauben, daß Gott ihre Uebertretungen nicht sehe; und da die Langmuth Gottes den Menschen ein Antrieb zur Buße seyn sollte, so wird sie ihnen vielmehr ein Antrieb zu größerm Muthwillen, wie geschrieben steht: „Gott hat dem Menschen zur Buße Raum gegeben, und er mißbraucht denselben zur Hoffart“ (Job. 24, 23). Sollte Gott da länger schweigen? Nein, seine Gerechtigkeit wird von der Heiligkeit aufgefordert, den Lasterern den Mund zu stopfen, die Freyler der Gebote zu züchtigen. Da muß Gott rufen, wie bei Ezechiel geschrieben steht: „Ich will euch wohl unter die Ruthe bringen, und in die Bande des Bundes führen“ (Ez. 20, 37), und nun stehen ihm alle Elemente zu Gebote, um sich seinen ungehorsamen Unterthanen, seinen wider-



spenstigen Kindern als einen gerechten Gott, als Herrn zu zeigen. Er ruft den Hunger, er führt das Schwert des Krieges herbei, er bewaffnet seinen Engel mit dem Jammerschwerde der Pestilenz, er befiehlt dem Schooß der Erde, sich zu verschließen, und den Wasserschleusen des Himmels, sich zu öffnen, er entzündet mit seinem Feuer die schuldbeladenen Städte, oder er erschüttert die Grundfeste der Erde. Dieß sind die Stimmen seiner Gerechtigkeit. Aber Gott ist in seinen Strafen nicht nur gerecht, er ist auch weise, gütig und barmherzig. Er will durch diese Stimme seiner Allmacht den Menschen rufen, daß sie in sich gehen, daß sie durch Reue und durch Buße dem ewigen Verderben entkommen; er will die Tugendhaften prüfen und die Gerechten noch gerechter machen. Nein, der Goldarbeiter wirft das Gold nicht in das Feuer, um es zu verderben, sondern um es zu reinigen, und schöne, werthvolle Gefäße daraus zu bilden. Daß auch Gott bei seinen Strafen und bei den Drangsalen die uns treffen, diese Absicht habe, die Menschen durch Trübsale zu bessern, wenn sie gegen Wohlthaten taub seyn wollen, das sagt Gott selbst: Ich will nicht, daß der 10. Darum ist auch der Herr erbittlich in seinem Zorne. Wenn die Menschen Gottes Hand erkennen, wenn sie reumüthig zu ihm rufen, wenn sie ihre bösen Werke ändern, o dann erbarmet sich Gott wieder seines Volkes. „Waschet euch,“ spricht Gott bei Jf. 1, 16, „reiniget euch, thut euern bösen Gedanken hinweg vor meinen Augen, höret auf Böses zu thun, wann dann euere Sünden so roth wären, wie Scharlach, so sollen sie doch weiß werden wie Schnee.“ Dieß vergaßen unsere Väter nicht, wenn sie Drangsale trafen, sie wußten wohl, wo durch sie sich mit Gott versöhnen konnten. Dieß ist eine eigene Betrachtung, die wir heute nicht vergessen dürfen, nämlich die Betrachtung des Betragens unserer Väter in Tagen der Trübsal, der Angst und Noth. Sie eigneten nichts dem blinden Dhngefahr zu, im festen Glauben, daß Gott den ganzen Erdball auf der Fläche seiner Rechten halte und regiere, erkannten sie in allen Ereignissen den Finger Gottes, überließen sich seiner heiligen Fürsorge, demüthigten sich unter Gottes Hand, und dachten: leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, lebendig und todt sind wir sein. Von diesen Gesinnungen begeistert, nahmen unsere Väter in allen Nöthen ihre erste Zuflucht zu Gott, fügten zu ihren gewöhnlichen Andachten neue hinzu, übten gute Werke aus, machten fromme Verlobnisse, von denen die heutige Prozeßion zu ihrer Ehre redet, errichteten fromme Stiftungen, deren Früchte uns jetzt so viele Dienste leisten, errichteten Altäre und bauten Kirchen. An allen diesen guten Werken, an diesem Sinne der Buße und der Gottesfurcht nahm

Al  
die  
rück  
mei  
die  
ersä  
öffn  
wo  
kan  
emp  
Gei  
aus  
Sch

Betr  
ist n  
b) A  
gesch  
vor  
Wer  
was  
seine  
steht  
in S  
welch  
Nebel  
herbe  
die d  
Licht,  
füß  
und  
uns  
Tage  
läster  
Friede  
rätber  
Frömm  
er stel  
Gutes  
den, f  
das L

Alles Theil, die Vornehmen, die damals kurfürstliche Regierung, die obrigkeitlichen Personen, der löbliche Magistrat blieb nicht zurück, nein, gerade diese erschienen immer an der Spitze der Gemeinde, und gaben dem christlichen Volke das kräftigste Beispiel, die rührendste Theilnahme, die sprechendste Aufmunterung. Alles erschien in den aufrichtigsten Aeußerungen innerer Andacht bei öffentlichen Bittgängen, in den Kirchen und vor den Altären, wo man Gottes Allmacht, Herrschaft, Gerechtigkeit und Güte erkannte, lobpries, anrief und sich dem Schutze seiner Vorsehung empfahl. Dies sind die Betrachtungen, womit wir heute den Geist unserer Andacht entflammen müssen. Wohl an, so laßt uns aus diesen Betrachtungen auch endlich die wahren und heilsamen Schlüsse ziehen, damit wir unsere Andacht würdig enden.

### Dritter Theil.

Der natürlichste Schluß, den wir nach den bereits angeführten Betrachtungen über die Drangsale unserer Väter machen können, ist wohl der: a) Was einst geschah, **kann** noch geschehen, b) Was einst geschah, **soll** noch geschehen. a) Was einst geschah, kann noch geschehen. Ach, alle unsere Wege sind bekannt vor Gott, vor seinen Augen sind alle unsere Gedanken und unsere Werke aufgeschlagen. Und wenn Gott auf unsere Wege schaut, was sieht er auf denselben? Ist er unser Herr, wo findet er seine Furcht; ist er unser Vater, wo findet er seine Ehre? Er sieht jetzt Menschen unter uns, wie sie selbst zu Noa Zeiten, und in Sodoms Mauern seinen Augen nicht begegneten! Menschen, welche mit den Gerichten Gottes spotten, und sagen: wir haben Nebel gethan, und was ist uns denn begegnet, laßt sein Gericht herbeikommen, laßt es herzunahen, damit wir's sehen; Menschen die das Böse gut, das Gute böse heißen, die ihre Finsterniß für Licht, und das Licht für Finsterniß halten, die bitter machen, was süß ist, und süß was bitter ist, die weise sind in ihren Augen, und verständig bei sich selbst (Jf. 5). Er sieht an und unter uns Menschen, wie der heilige Apostel die Menschen der letzten Tage beschreibt, die voll Eigenliebe sind, küstern, hochmüthig, gotteslästerlich, den Eltern ungehorsam, undankbar, lasterhaft, ohne Frieden, ohne Enthalttsamkeit, ohne Sanftmuth, ohne Güte, Beräthher, die Wollust mehr als Gott liebend, die den Schein der Frömmigkeit haben, die wahre Tugend aber verläugnen. Ach, er sieht an uns recht ausgeartete Kinder, die sich einander nichts Gutes wünschen, beneiden, anfeinden, betrüglich handeln, verläumdern, kränken, kurz, Gott sieht an uns Menschen, die sich selbst das Leben einander bitter machen, die ganz abgewichen sind von

der Lehre Jesu, die Nächstenliebe will und Schonung der Ehre unseres Nächsten. Wie? kann nicht geschehen, was einst geschah? Kann Gott nicht bei sich selbst beschließen: Ich will euch wohl unter die Ruthe bringen, und in die Bande des Bundes führen? Wider das Gesetz handeln, spricht der Herr bei den Maff. 2 B. 4, 17, und ein gottloses Leben führen, geht nicht ohne Strafe hin. Gott kann also wieder aufstehen, und mit der Stimme seiner Macht rufen: Hier bin ich! ich bin der Herr. Und es ist jetzt mehr als Schein, es ist Gewißheit; Er hat seinen Bogen gespannt, und denselben zugerüstet (Ps. 7, 13). „Der Herr stehet zu richten, er stehet die Völker zu urtheilen“ (Ps. 3, 13). Ich sehe eine wachende Ruthe, kann nun jeder aus uns mit Jeremias sagen, ich sehe eine wachende Ruthe; ich sehe einen angezündeten Hafen, und sein Vordertheil sieht von Mitternacht — von Norden — her aus. Und der Herr sprach: das Unglück wird sich von Norden her über alle Einwohner des Landes ausbreiten; denn sieh! ich will mein Recht wider sie ausführen über alle Bosheit derjenigen, die mich verlassen“ (Jer. 1, 11 ff.). Noch können wir uns retten, denn Gott warnt noch, ehe er schlägt: „Du hast denjenigen, die dich fürchten, ein Zeichen gegeben,“ sagt David, „auf daß sie vor dem Angesichte deines Bogens fliehen“ (Ps. 59, 6). Es soll also b) auch geschehen, was einst geschah. Ich will nicht sagen, daß ihr, wie unsere Väter in Tagen der Drohungen Gottes, Gelübde machen, Monumente errichten, Kirchen bauen sollet, nein — ehret nur die von den Alten gemachten Gelübde, erhaltet nur die einmal errichteten Monumente, besuchet nur die von unsern Vätern erbauten Kirchen; aber es ist Zeit, meine Lieben, daß ihr in diesen Tagen eure Andachten vermehret, daß ihr eure Gebete inbrünstig zum Himmel schicket, es ist Zeit, daß wir Gottes Finger erkennen. Gemeinsam müssen wir zu Gott um Gnade rufen, gemeinsam uns vor seinem Throne niederwerfen. Erkennen müssen wir, daß er unser Leben, unser Heil in seiner Hand hält. Gemeinsam müssen wir rufen: „Hilf mit deiner Rechten und erhöre uns, hilf uns aus der Trübsal, denn Menschenhilfe ist eitel. In Gott müssen wir gute Werke verrichten“ (Ps. 59). Dies Letztere ist unsere Rettung: Buße, Besserung des Lebens, gute Werke. Und wie bei unsern Vätern geschah, so soll es auch jetzt geschehen. Alle sollen Theil nehmen an der Gottesfurcht, die wieder aufleben muß, wenn wir gerettet werden wollen. Niemand soll zurückbleiben von der allgemeinen, öffentlichen Verehrung Gottes, vom Gottesdienste der Gemeinde. Kein Bürger, kein Gemeindeglied soll fehlen, wenn die Stunde zum Dienste Gottes ruft. O, wenn sie es wüßten die Hohen, die obrigkeitlichen Personen, die Vor-

stände der Gemeinde, wie wirksam ihre Gegenwart bei dem Volke im Dienste Gottes ist, wie sie den Andächtigen zum wahrhaft rührenden Beispiele werden, wenn sie auch beim Worte Gottes und bei der gemeinsamen Andacht erscheinen; wenn sie es wüßten, was sie sich durch ihre Gegenwart allein für Verdienste bei Gott, für ein Wohlgefallen, ein Ansehn, ein Vertrauen beim Volk erwürben, gewiß, sie würden öfters durch ihre Gegenwart die Herzen des Volkes erfreuen, und wie ihre edlen Vorfahren das erste Beispiel der Gottesfurcht an der Spitze der Gemeinde geben. Dieses gemeinsame Zusammenwirken für Gottesfurcht und Frömmigkeit, für Tugend und christliche Gerechtigkeit, ist zumal jetzt in unsern Tagen nöthig. Die Erinnerungen, die uns heute vor Augen schweben, die Betrachtungen, die wir damit verbanden, die Schlüsse die wir daraus zogen sollen diesen Geist erwecken und beleben. Unter diesen Erinnerungen, Betrachtungen und Schlüssen erhebe nun, geliebte Stadt- und Pfarrgemeinde, deine Herzen zu Gott! Erhebe sie in lautem Dank- und Preis- und Bittgebet. Empfehlen wir uns Gottes Schutz, beten wir ihn an, der unser ganzes Schicksal in seinen Händen trägt, den Dreieinigen, und geloben wir, was unsere Väter vor zweihundert Jahren hier gelobten: Wahre Buße, Besserung und christliche Gerechtigkeit. Gewiß, o Gott, dann wendest du dich gnädig zu deinem Volk, für welches heute dein Freund, dein Blutzuge, der heilige Sebastian spricht und bittet. Du wirst in aller Noth dein Angesicht zu uns wenden, und frohlockend rufen wir jetzt hier, einst dort: Herr! Gott! dich loben wir! Amen.

---

## Am Feste des heiligen Sebastian.

Von der Pest.

Es ging eine Kraft von ihm aus, und heilte Alle. Luk. 6, 19.

Andächtige! Auserwählte!

„Ehrerbietig eingeschlossen bewahren wir die Leiber und Ueberreste der heiligen Märtyrer als kostbare Unterpfänder, als Gefäße des Segens, als die Werkzeuge verklärter Seelen und Freunde Jesu, als Wohnungen ihrer ganz himmlischen Geister. Alle, die in Betrübniß sind, nehmen ihre Zuflucht zu ihnen, und diese unsere Andacht erleichtert die drückende Armuth, heilet die Krankheiten, denn wir erfreuen uns ihrer Fürbitten bei Gott.“ So sagt schon der heilige Asterius im vierten Jahrhunderte von der Verehrung der Heiligen und ihrer ehrwürdigen Ueberreste, und unzählige wunderbare Wirkungen, welche zu allen Zeiten auf die Verehrung der heiligen Leiber und Ueberreste der Heiligen erfolgten, bestätigten diese Worte als Wahrheit. Was bei der Verehrung der Ueberreste vieler heiligen Märtyrer geschah, geschah auch bei Verehrung der ehrwürdigen Ueberreste des heil. Sebastian. Als im Jahre 680 unter Papst Agatho eine gewaltige Pest in Rom ausbrach, ward dem heiligen Vater auf eine wunderbare Weise geoffenbärt, daß die Pest aufhören würde, wenn für die Reliquien des heiligen Märtyrers Sebastian ein eigener Altar in der Kirche des heil. Petrus, genannt zu den Banden, errichtet werden würde. Es geschah und die Pest hatte ein Ende. Im Jahre 826 erhielt Kaiser Ludwig der Fromme von Frankreich von Papst Eugen II. die Erlaubniß, die in der Kirche zu den Katakomben noch übrigen Reliquien des heil. Sebastian nach St. Medard zu Soissons zu übersetzen, und auch bei dieser feierlichen Uebertragung geschahen viele Heilungen an Kranken. Mailand verdankte im Jahre 1575, Lissabon im Jahre 1599 der Fürbitte des heil. Sebastian die Befreiung von der Pest, und unser Vaterland Bayern, Geliebte, litt im Jahre 1627 auf eine furchtbare Weise von einer ver-

heerenden Krankheit. Damals war es auch, wo unser Vaterland seine Zuflucht unter den Schutz des heil. Sebastian genommen, und es ist keine Stadt, kein Markt, ja kaum ein Dorf, darin nicht zu Ehren des heil. Sebastian irgend eine Andacht besteht, die sich meistens von jener Zeit herschreibt, da Gott in seiner Gerechtigkeit und nach seinem geheimen Rathschlusse unsere Väter mit verheerenden Krankheiten heimgesucht hat. Wir haben Ursache, große Ursache, Geliebte! zu beten und unsere Zuflucht zur Fürbitte des heil. Sebastian zu nehmen, daß uns Gottes gerechte Strafruthe verschone, denn das weist die Geschichte des Reiches Gottes, das weist die heil. Schrift hinlänglich nach, daß Gott von Zeit zu Zeit die Menschen mit allgemeinen Strafen heimgesucht, wo sie so böse geworden, daß der Geist Gottes von ihnen gewichen. Und wir, Geliebte! leben in einer Zeit, in welcher die Bosheit und Gottlosigkeit schwerer in der Waagschale der Gerechtigkeit Gottes zu werden scheint, als es die Frömmigkeit und Gottesfurcht ist. Wer weiß, was Gott mit uns vor hat! Es zeigt sich keine gute Zukunft! Was einst geschah, kann noch geschehen. Ueberlegen wir uns das heute auf eine ernsthafte Weise. Die Pest war unter allen Strafen immer die erschrecklichste; ich will heute nur von dieser Zuchtruthe reden

#### Von der Pest.

Beherziget wohl was ich sage:

Gott strafte oft mit Seuche und Pest die Sünden der Menschen, I. Punkt;

Gott hat noch Ursache genug auch uns mit der Pest zu strafen, II. Punkt;

Wie sollen wir also diesem Strafgerichte Gottes entgehen? III. Punkt.

Heil. Sebastian! bitte für uns, damit wir in dieser Betrachtung erkennen, was uns der Strafruthe der Pest vor Gott schuldig macht, auf daß wir unter deinem Schutze durch aufrichtige Buße verschont bleiben mögen. Unter deiner Fürbitte fahre ich fort im heiligsten Namen Jesu.

#### Erster Punkt.

„Ist wohl ein Uebel in der Stadt, welches der Herr nicht gemacht hat?“ So sagt der Prophet Amos, und will damit andeuten, daß alle Drangsale, welche über die

Menschen kommen, in der Hand Gottes stehen. „Das Geschöpf dienet dir, o Gott, als seinem Schöpfer“ heißt es Weish. 16, 24 und wieder heißt es daselbst: „Er wird seinen Eifer als Rüstung nehmen, und die Geschöpfe zur Rache wider seine Feinde bewaffnen“ (5, 18). Das heißt, Geliebte, Gott bedient sich seiner Geschöpfe zur Bestrafung der Sünden; denn durch die Sünden entsteht eine gewisse schlimme Richtung wider die Kraft Gottes, die in allen Geschöpfen ist, und aus dieser schlimmen Richtung aller Geschöpfe wider die Gottlosen entspringen Krankheiten, Viehseuchen, Unfruchtbarkeit der Erde und dergleichen. Gott hat aber im alten Testamente ausdrücklich mit der Pest, als einer Strafe für die Ausartung der Sitten gedroht, und hat sie auch wegen der Sündhaftigkeit vollzogen.

Er hat mit Seuche und Pest als Strafe der Bosheit gedroht. So heißt es 4 Mos. 14, 11: „Wie lange wird mich dieses Volk noch lästern, wie lange werden sie mir nicht glauben, ungeachtet aller Wunder, die ich vor ihnen gethan habe? Ich will sie also mit der Pest schlagen und aufreiben.“ So heißt es 5 Mos. 28, 21: „Wenn ihr halsstörig euch noch nicht bessert, sondern mir zuwider handelt, so will ich euer Feind seyn, und euch eurerer Sünden wegen noch siebenmal mehr schlagen; das Schwert will ich unter euch schicken . . . und fliehet ihr in feste Plätze, so will ich die Pest mitten unter euch senden.“ Wir finden auch Drohungen der Pest durch die Propheten: „Ich will wider euch streiten“, spricht Gott bei dem Propheten Jeremias (21, 5. 6), „mit ausgestreckter Hand und mit starkem Arm, mit Grimm, Zorn und großer Wuth . . . Menschen und Vieh will ich schlagen, daß sie sterben durch große Pest.“ Und durch Ezechiel spricht der Herr: „Wehe über alle Gräuel der Bosheit des Hauses Israell durch Schwert, Hunger und Pest sollen sie fallen.“ Und was sagt denn selbst Jesus Christus von den letzten Zeiten, redet er nicht auch von Seuchen, die zu solchen Zeiten kommen werden, wo die Gottlosigkeit überhand nimmt? „Alsdann,“ sagt er, „werden hie und da Seuchen seyn“ (Matth. 24, 7). Von welcher Zeit sagt er das? Von einer Zeit, da man seine Jünger verfolgt, da man sie haßt, da der Glaube mangelt, und die Gottlosen die Frommen hassen, also von einer Zeit, da Mangel an Glauben und guten Sitten ist, von einer solchen Zeit sagt er, daß Seuchen und Krankheiten kommen werden. „Alsdann werdet ihr um meinetwillen den Völkern verhaßt seyn, und Viele werden sich (am

Man  
ein  
Str  
aber  
  
der  
Vol  
men.  
eine  
eine  
von  
verg  
Land  
Und  
Land  
Alle  
„Ni  
scha  
sie ei  
nach  
Gott  
eine  
Schla  
hunde  
Seuch  
sich g  
zu rei  
euch  
Verbe  
so oft  
Gottes  
Nebel  
gewiß  
Sünde  
für di  
wegen  
Gebrä  
starrig  
thumes  
die ihr  
ich, m  
befand  
die gel  
Pest u  
Ma

Namen Jesu) ärgern, werden einander verrathen und einander hassen.“ Also, Gott drohte mit der Pest als einer Strafe für die Sünden wie im alten so im neuen Testamente, aber er drohte nicht nur, er hat sie auch als Strafe vollzogen.

Ach! Gott strafte Israel mit einer erschrecklichen Pest wegen der Hoffart des Königs David. Dieser ließ aus Hochmüth sein Volk zählen, um sich der großen Menge seines Volkes zu rühmen. Und das mißfiel Gott, er ließ ihm durch den Propheten eine allgemeine Drangsal ankündigen, und da sandte der Herr eine Pestilenz über Israel: und es fielen siebentausend Mann von Israel. Die Affaroniten hatten sich an der Bundeslade vergrißen, und sie entheiligt, und siehe, es entstand im ganzen Lande unter allem männlichen Volke eine abscheuliche Krankheit. Und warum kam nicht Ein Mann von Allen in das gelobte Land, die von Egypten ausgezogen waren? Warum wurden sie Alle in der Wüste hingerafft? Gott selbst gibt die Ursache an: „Nicht Einer von ihnen, der mich gelästert hat, soll es schauen“. Also wegen Murren und Gotteslästerungen raffte sie eine allgemeine Krankheit dahin. Das war ihre Strafe, jenen nach den Fleischtöpfen Egyptens heißhungrigen Israeliten, daß Gott ihnen Wachteln schickte, aus deren übermäßigem Genuß eine Krankheit entstand, an der viele Tausende dahinstarben. Schlagen wir aber auch die Geschichtsbücher der christlichen Jahrhunderte auf, so begegnen wir in vielen derselben verheerenden Seuchen, Pestilenzen und allgemeinen Krankheiten, von welchen sich gar nicht zweifeln läßt, daß sie Gott schickte, um seine Tenne zu reinigen, und verdorbene Geschlechter zu strafen. Ich müßte euch alle diese Pesten aufzählen, ich müßte in das jedesmalige Verderben jener Zeiten eingehen und euch zeigen, wie jedesmal, so oft und wo eine Pest war, ein großer Mangel an der Kraft Gottes unter dem Volke war, um darzulegen, daß Gott jenes Uebel als Strafe verhängte; aber dazu mangelt mir die Zeit — gewiß, Gott drohte mit der Pest als mit einer Strafe für die Sünden, Gott verhängte auch wirklich öfter die Pest als Strafe für die Sünden, er drohte und verhängte sie im alten Testamente wegen Uebertretung seiner Gebote, wegen Verachtung der heiligen Gebräuche bei den gottesdienstlichen Handlungen, wegen Halsstarrigkeit und Unbusfertigkeit, wegen Entheiligung des Heiligthumes der Bundeslade, wegen Ungehorsam und Empörung gegen die ihnen vorgesetzten Hohenpriester und Führer — ach, was sage ich, manchmal wegen eines einzigen Gottlosen, der sich im Volke befand und den das Volk unter sich duldete. Und wissen wir die geheimen Ursachen, warum Gott auch unsere Väter öfter mit Pest und Krankheiten heimgesucht hat?



Ach, Geliebte, sehen wir nur um uns — sind keine Uebel unter uns, welche die Hand Gottes wieder mit der Geißel einer Pest oder einer ansteckenden Krankheit bewaffnen können? Kann nicht geschehen was einst geschah? Ach, mit allem Rechte sage ich: Gott hat noch Ursache genug auch uns mit der Pest zu bestrafen.

### Zweiter Punkt.

Ja, Gott hat Ursache genug auch uns mit der Pest, mit Krankheiten, oder verzehrenden Seuchen zu strafen; denn wir sind strafbarer als die Juden im alten Testamente und strafbarer als unsere Väter, bei uns findet sich Alles zusammen, und zwar noch in einem weit höheren Grade, weshwegen sonst Gott die Menschen mit der Pest bestrafte, und endlich entziehen wir uns selbst immer alles das, was noch ein Schutzmittel wider die strafende Gerechtigkeit Gottes ist.

a) „Wehe dir Corozaim, wehe dir Bethsaida,“ rief Jesus, „denn wenn diese Wunder in Sidon und Tyrus geschehen wären, so hätten sie in Sack und Asche Buße gethan.“ Und was haben wir vor dem jüdischen Volke voraus! Haben wir nicht größere Kenntnisse als sie? mehr Gnaden als sie? mehr Wohlthaten als sie? Ist uns nicht Gottes Wille durch seinen Sohn selbst geoffenbaret — wir verdienen also mehr Streiche als sie, weil auch unsere Erkenntniß größer ist, weil wir auch mehr Heilmittel haben; wir sind strafbarer als unsere Väter, denn wir hätten aus der Züchtigung, die über sie schon durch Krieg, Hunger und Pest gekommen ist, klüger werden, wir hätten Gottes Strafgerichte fürchten lernen sollen — wir aber scheinen das Alles vergessen zu haben, wir sind unter den Streichen, die unsere Väter empfanden, nur noch verhärteter geworden, und statt Gottes Strafgerichte zu fürchten, werden sie nur mehr für eitle Märchen gehalten, womit man die Kinder in der Kinderstube schrecket.

b) Wir sind auch viel böser geworden, denn nicht nur findet sich jetzt Alles zusammen, weshwegen Gott mit der Pest strafte, es findet sich in einem weit höheren Grade. Wegen Uebertretung seiner Gebote strafte Gott mit der Pest, und welches von seinen Geboten wird nun nicht tausendmal übertreten; man glaubt zwar nicht an mehrere Götter, aber es scheint, daß Viele sogar den Glauben an Einen Gott abgeworfen, ach, sie erkennen ihn nicht, sie lieben ihn nicht, sie fürchten ihn nicht; wie wird der Name Gottes eitel in den Mund genommen! Fluchen und Schelten, Schwören und Lästern hört man ja auf allen

Straßen und Gassen, in allen Scheunen und Stuben, zu Haus und am Felde, und was soll ich erst von den falschen Schwüren sagen, von den Meineiden? Was ist nun aus unsern Sonntagen geworden? Tage des Herrn heißen sie, du aber machest sie zu Tagen des Teufels, da du ihm an denselben durch Spiel und Trunksucht, durch Ausgelassenheit und allerlei Arten der Wollust dienest — o die Entheiligung der Sonntage — sie könnte wohl nicht mehr höher steigen, sie schreit zum Himmel! Und so von den übrigen Geboten zu reden — welch ein Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern! welch ein Betrug im Handel und Wandel, wie viele Diebereien und Ungerechtigkeit in Maaß und Gewicht, in Entrichtung der Zehnten, Abgaben und schuldigen Diensten! Wie viele Angriffe auf das Leben seines Nächsten geschehen nun nur durch die abscheulichen Kaufereien und Schlägereien — soll ich auch vom sechsten Gebote reden? ich schweige — ich schlage die Augen nieder, denn Unzucht, Ehebrüche und Hurerei und alle dahin gehörigen unnatürlichen Laster sind nun so gemein geworden, daß sie selbst den Gegenstand der Unterhaltung ausmachen, und daß man sich, wie der Apostel sagt, seiner Schande rühmt. Die Ehrbarkeit, die Schamhaftigkeit, die jungfräuliche Keuschheit — werden sie nun nicht häufig verlacht? Die Liederlichkeit aber macht sie sich nicht allenthalben breit mit ihren Zotten und Pöffen? Wegen Verachtung der heiligen Gebräuche, wegen Entheiligung der Bundeslade strafe Gott mit der Pest, und wie steht es bei uns mit der Ehrerbietung gegen die Gebote der Kirche, mit der Ehrerbietung in der Kirche und vor dem hochheiligen Sakramente? Ich rede nicht von jenen Aufgeklärten, welche sich selbst ihre Religion machen, aber selbst Landleute sind schon dahin gekommen, daß sie sich nichts daraus machen, die Fasttage zu brechen und gottlos genug sind, selbst an Sonn- und Festtagen keinen Gottesdiensten beizuwohnen. Und wo ist die Ehrerbietung in der Kirche, trifft uns nicht der Vorwurf des Herrn: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht“ — o die Unandacht in den Kirchen — o die Zerstreung — o die Kälte selbst vor dem heiligen Sakramente, es ist ausgesetzt, und man sieht es kaum an, es wird zur Anbetung emporgehoben, und man kniet sich nicht nieder, es wird auf den Straßen, in Prozession und zu Kranken getragen, und man bleibt ganz gleichgültig stehen, wendet den Rücken oder geht ohne Zeichen der Anbetung vorüber! O wie tief ist nun der Glaube gefallen. Wenn ich euer Gott bin, wo ist meine Furcht, wenn ich euer Vater bin, wo ist meine Ehre!

Gott strafe mit der Pest wegen Halsstörigkeit und Un-

bußfertigkeit, und — o wie viele unverbesserliche, unbeugsame, halsstörige und verhärtete Sünder kann man nun aufweisen? Sie wollen nichts von einer Bekehrung wissen, nichts von einer Zurückkehr zu Gott hören. O so viele Sünder, und so wenige Büßer! Und wir entziehen uns überdies noch Alles das, was noch ein Schutzmittel gegen die strafende Gerechtigkeit Gottes seyn könnte.

c) Und das sind die Gerechten, die für uns ihre Hände aufheben, deren Gebete für uns zum Himmel steigen, um derer Gerechtigkeit willen uns Gott verschonet; das ist eine aufrichtige Buße über unsere Sünden, das ist inständiges und anhaltendes Gebet. Als Gott, der Herr, Sodom und Gomorrha zu strafen kam, war er noch bereit diese gottlosen Städte zu verschonen, wenn er nur zehn Gerechte in denselben finden würde. O ja, Geliebte, „die gerechten, die frommen, die bußfertigen Seelen sind das Salz der Erde,“ sagt der gottselige Bischof Michael Wittmann, „sie machen ein Volk Gott angenehm, welches ohne sie abgeschmact und vor Gott unbeliebt wäre“ (über den Pentat. Mos: S. 219), je weniger fromme und bußfertige Seelen unter uns sind, desto näher sind uns Gottes Strafgerichte. Die Israeliten hatten Moses, der für sie zu Gott flehte — o wie oft errettete er sie aus der schon angedrohten Strafe! „Ich will sie mit der Pest schlagen,“ sprach der Herr, und Moses erhob seine Hände und flehte: „Laß ruhen deinen Zorn, und sey gnädig über die Bosheit deines Volkes, und der Herr ward versöhnt, daß er das Uebel nicht that, so er wider sein Volk geredet hatte“ (2 Mos. 32, 11 ff.). Moses rief: „Ich bitte dich, vergib die Sünde deines Volkes nach der Größe deiner Barmherzigkeit... und der Herr sprach: Ich habe vergeben nach deinem Worte!“ Wen haben nun wir unter uns, der für uns bittet? wo sind die Moses — die Priester sind es, sollen es seyn, aber achtet ihr denn auch die Priester, haltet ihr etwas auf ihr Gebet, o wie Vielen sind die Priester zuwider, weil sie ihnen Unterhalt, Stift und Zehent verabreichen müssen; sie achten, was sie von ihren Seelsorgern an geistlichen Gaben erhalten, für Nichts, und ihre Gebete, wodurch sie zu Gott für das Volk rufen, halten sie für Müßiggang; — die Pfaffen, heißt es, haben nichts zu thun, ihre Messe ist bald gelesen, und so ihre Dienste verachtend, gibt man ihnen auch das Schlechteste, was man findet und sieht selbst noch die schlechte Gabe und die Hälfte von dem, was man verabreichen soll, für eine Last an, für eine Ausgabe, wofür man nichts hat. Aber ihr entzieht euch dadurch den Segen, ihr entzieht euch dadurch das Mittel wider die Strafgerichte Gottes,

den  
gef  
und  
sich  
der  
die  
fona  
doch  
Töc  
sie  
tes  
Sö  
hau  
wen  
zubr  
Tod  
der  
heiß  
sie  
will  
liebt  
Gott  
ange  
darin  
aufh  
Saa  
glei  
seyn,  
gerid  
uns  
Seel  
gibt,  
wenn  
gerad  
Gott  
richtig  
Alle  
— n  
das  
sches  
gen  
weise  
ihrem  
nun

denn der Herr wird die Mißachtung seiner Gesalbten nicht ungestraft lassen. Und wie werden nun die gerechten, frommen und bußfertigen Seelen unter uns angesehen? Für Thoren, die sich selbst nicht gut sind. O sie sind ein Dorn in den Augen der irdisch Gestunten, die solche Personen nicht ausstehen können, die sie auf alle Weise verhöhnen. Sind irgend wo solche Personen, was müssen sie sich nicht gefallen lassen. Ach, gibt es doch Eltern, die es nicht leiden können, wenn etwa eine ihrer Töchter öfter zur heiligen Beicht und Communion geht, so daß sie es nur verstohlen thun muß. Gottlose Eltern, die ihr größtes Glück, das sie im Hause haben, nicht einsehen! wenn ihre Söhne und übrigen Töchter sich in der Kleidung, im Wirthshause und sonst durch eine recht weltliche Aufführung hervorthun, wenn sie ganze Tage beim Tanz, halbe Nächte im Wirthshause zubringen, da sagen sie nichts — wenn aber ein Sohn, eine Tochter ein stilles Leben führt, ein oder die andere Stunde in der Kirche zubringt, oder öfter zur heiligen Communion geht, da heißt es gleich: die Betschweferei da, sie taugt nicht ins Haus, sie trägt nichts ein, ich will sie nicht haben. — Ach — man will keine frommen, bußfertigen Seelen haben — und doch, Geliebte, Sodom und Gomorrha wäre nicht gestraft worden, wenn Gott in diesen Orten nur so gerechte und bußfertige Seelen angetroffen hätte. Glücklich das Haus, glücklich die Gemeinde, darin sich noch eine oder die andere fromme, bußfertige Seele aufhält — so sagt der Apostel: hätte uns Gott keinen Saamen gelassen, wir wären Sodom und Gomorrha gleich geworden — würden nicht doch noch Gerechte unter uns seyn, fromme und bußfertige Seelen, so würden schon längst Strafgerichte Gottes hereingebrochen seyn. Ach, Geliebte, was stehen uns für Tage bevor, wenn wir, statt die frommen und gerechten Seelen zu ehren, uns zu freuen, wenn es noch solche unter uns gibt, wenn wir sie auch noch verfolgen, und unterdrücken, und wenn man sie nicht aufkommen läßt — wir entziehen uns dadurch gerade ein Mittel und eine Schutzwehre gegen die Strafgerichte Gottes. Eine solche Schutzwehre wäre es auch, wenn man aufrichtige Buße thäte. Thut Buße, sagt Jesus, sonst seydt ihr Alle verloren; aber was ist in unsern Tagen das Wort: Buße — man versteht es nicht einmal mehr, oder wie Viele fassen das Wort: Abtödtung, Selbstverläugnung, Kreuzigung des Fleisches; ehemals gab es in den Klöstern ehrwürdige Versammlungen von Seelen, die uns durch ihr Beispiel und strenge Lebensweise Buße predigten und den Tod Jesu, wie der Apostel, an ihrem Leibe herumtrugen durch Fasten und andere Strengheiten, nun sind diese Bußprediger aus dem Wege geräumt, dagegen

wird durch Wort und Beispiel geprediget, ein weichliches Leben zu führen, die Lüfte seines Leibes zu pflegen, sich zu erlustigen und alle Lebensgenüsse zu verschaffen. — O wir Unverständige — da wir uns weigern ein bußfertiges Leben zu führen, entziehen wir uns selbst den Schutz wider Gottes Strafruthe, die er gerade jetzt wieder zur Hand genommen zu haben scheint. Auch kein Gebeteifer ist unter uns — geht in die Familien — man findet nicht einmal mehr eine Zeit zum Morgen- und Nachtgebet — geht in die Kirchen — man sieht da den größten Theil dastehen wie kalte Bildsäulen, man sieht an Sonntagen wohl die Wirthshäuser angefüllt, aber außer dem einzigen Gottesdienst ist die Kirche Nachmittags verlassen, es finden sich wenige ein zum Besuche des heiligen Altarsakramentes — o das Gebet, es ist wenig, sehr wenig unter uns, die jungen Leute mögen schon gar nicht mehr beten. — O das Gebet, wenn auch das noch unter uns ausläßt, dann Geliebte, dann ist die letzte Schutzwehr wider Gottes Strafgerichte dahin, und in Kurzem werden wir blutige Streiche der züchtigenden Strafruthe Gottes empfinden. Ja, Geliebte, Gott hat Ursache genug, auch uns mit der Pest zu strafen.

### Dritter Punkt.

Was sollen wir dann thun, um dem Strafgerichte Gottes zu entgehen? Die Tage, Geliebte, sehen eben nicht fröhlich aus, es kann uns eine traurige Zukunft bevorstehen — was ist z. B. das für ein Winter — ob nicht die Elemente sich bewaffnen wider uns? Ein weiser Mann sagt: wo die Tugend herrscht, da regnet es zur rechten Zeit, wo das Laster regiert, da regnet es entweder zu wenig oder zu viel. Was herrscht unter uns? Krankheiten oder Theuerung haben wir zu erwarten. O laßt uns beiden zuvorkommen durch eine aufrichtige Bekehrung und Buße. „Versammle dich, du Volk, an dem ich kein Gefallen mehr habe,“ spricht der Herr, „ehe denn der grimmige Zorn des Herrn über euch kommt“ (Soph. II, 1. 2). Versammeln wir uns, Geliebte, unter dem Schutze des heiligen Sebastian wider die Pest und ansteckende Krankheiten; aber versammeln wir uns mit einem aufrichtigen Willen, uns zu bekehren. Ihr eilet heute zu der heiligen Beicht, recht, das Bekenntniß der Sünden ist das beste Schutzmittel wider Gottes Strafgerichte, aber thuet auch das Böse wirklich hinweg, beschließt bei euch mit einem aufrichtigen Vorsatze, euere bösen Gewohnheiten abzulegen, die Sünde zu meiden, die Bekanntschaften aufzugeben, Feindschaften aufzulösen. O, beeifern

wir uns Alle durch Bußfertigkeit den schon drohenden Gerichten Gottes zuvorzukommen. Kinder! was sollet ihr thun? o ihr armen Tröpflein, wenn ihr in einer ansteckenden Krankheit euere Eltern verlieren würdet, wo gehet ihr hin, wer gibt euch Obdach und Nahrung? O so rufet zu Gott, euer Gebet dringt durch die Wolken — aber besänftiget Gott durch euern Gehorsam gegen euere Eltern! Jünglinge, Jungfrauen, was sollet ihr thun? o lasset euch nicht ein in das Verderben der Welt, liebet die Unschuld, bewahret die Keuschheit! Eltern, was sollet ihr thun? o erziehet euere Kinder recht christlich, haltet sie an zum Gebet, haltet sie ab von der Gelegenheit zur Sünde — wachet und forget, daß nichts Böses in euerm Hause geschieht, verbannet aus euerm Hause alles Fluchen und Schelten, alle böse Reden und Unanständigkeiten. Ihr aber ganz irdisch Gesinnte, schon auf dem Wege des Lasters Begriffene, was sollet ihr thun? O kehret einmal zurück, laßt euch einmal erweichen, reizet Gott nicht noch mehr zum Zorne wider euch, damit ihr nicht in eueren Sünden sterbet. Ihr aber, ihr gerechten und frommen Seelen, was sollet ihr thun? Ausharren müßet ihr im Guten, immer vollkommener müßet ihr werden, leiden und dulden müßet ihr, und unablässig müßt ihr beten und euch Gott opfern, und nähren und stärken müßet ihr euch durch die heiligen Sacramente zum Truge des Teufels und der boshafsten Welt. Und wir Alle, was müssen wir thun? Was ich schon gesagt habe — Buße — denn es bleibt mir kein anderes Wort als Buße, weil das ganze Leben eines Christen nur Buße seyn muß. Gott hat schon oft die Sünden durch die Pest gestraft, Gott hat Ursache auch uns mit der Pest zu bestrafen, kommen wir also den Strafgerichten Gottes zuvor. Thut Buße, und bekehret euch, dann wird der heilige Sebastian auch unser Fürsprecher seyn.

„Wenn unsere Missethaten wider uns zeugen, o Herr, so hilf doch um deines Namens Willen, denn unsere Verkehrtheit ist groß, wir sündigten wider dich“ (Jer. 14, 7). Aber sieh, wir wollen uns von unsern bösen Wegen zu dir wenden, auf daß du uns gnädig sehest, hier und dort, im Leben und Sterben. Amen.

## Ueber das heutige Mißverhältniß der Wirkungen des Evangeliums Christi zu seiner göttlichen Kraft.

Primizpredigt.

Freilich gehorchen nicht Alle dem Evangelio; denn schon Isaias sagt: „Herr, wer glaubt unserm Predigen?“ Röm. 10, 16.

Andächtige! Auserwählte!

Sie ist eine hocheureuliche Feier, die Feier des ersten heiligen Mesopfers eines neugeweihten Priesters; sie ist aber auch geeignet, wehmüthige, ja schmerzliche Gefühle zu erwecken. Was die Feier eines ersten heiligen Mesopfers zur hocheureulichen macht, ist nicht etwa das nach langer Mühe und Anstrengung errungene Ziel des neugeweihten Priesters, worüber sich er selbst erfreut, und woran seine Eltern, Geschwister und Anverwandte einen der schönsten und trostreichsten Tage ihres Lebens erblicken: was die Feier eines ersten heiligen Mesopfers zu einer hocheureulichen macht, hat vielmehr seinen Grund in der tiefen Bedeutung des Priesterthumes der katholischen Kirche, welches von Jesus Christus eingesetzt worden ist zur Erhaltung und beständigen Fortführung der Heiles- und Erlösungsanstalt für alle Menschen auf Erden. So oft also ein neugeweihter Priester an den Stufen des Altares erscheint, mit dem heiligen Mesopfer seine göttliche Sendung zu beginnen, so oft erkennt der denkende und gottesfürchtige Katholik an ihm eine neue Bürgschaft des Herrn, seine Heilesanstalt unter den Menschen erhalten, und die Schätze seiner Erlösung bei ihnen bewahren zu wollen. Der denkende, gottesfürchtige Katholik hat bei einer solchen Feier, wie die gegenwärtige ist, die Wichtigkeit und den Werth der Sendung der Priester im Auge, und erkennt darin eine fortgesetzte Offenbarung Gottes, der, „nachdem er in der Vorzeit vielfältig und auf mannigfaltige Weise zu den Vätern durch die Propheten geredet, in den letzten Tagen auch zu uns durch den Sohn geredet hat.“ (Hebr. 1, 1. 2), welcher nun redet zu uns, und wirket für uns,

und uns segnet und uns heiligt durch die Priester; wie er auch von diesen gesagt hat: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch“ (Joh. 20, 21) und: „wer euch hört, der hört mich“ (Luk. 10, 16). Der denkende, gottesfürchtige Katholik preist bei solcher Feier die Sendung der Priester als ein Werk der ewigen Liebe und Erbarmung, wodurch die Wiedergeburt und Versöhnung des Sündergeschlechtes mit Gott fortgesetzt wird, und erkennt die Priester als auserwählte Werkzeuge zur Erleuchtung und Begnadigung, zur Wiedervereinigung der verführten, verblendeten und gefallenen Menschen mit Gott. Das macht die Feier eines ersten heiligen Messopfers in der That zu einer hocherfreulichen Feier; aber sie ist auch geeignet, sagte ich, wehmüthige, ja schmerzliche Gefühle zu erwecken. Wie so? möchtet ihr fragen; und ich antworte euch: Wird denn die Sendung der Priester auch von Allen als das, was sie ist, anerkannt? Bringt denn das Evangelium, das sie verkünden, bei Allen auch jene heilsamen Wirkungen hervor, die es seiner Natur nach hervorbringen sollte? Glauben denn auch Alle dem Evangelio Jesu Christi, und folgen sie dem Worte des Apostels: „wir sind Botschafter an Christi Statt; denn Gott ermahnet euch durch uns; wir bitten an Christi Statt: laffet euch versöhnen mit Gott“ (2. Kor. 5, 20). Seufzend antwortet der Apostel selbst auf diese Fragen: „Freilich gehorchen nicht Alle dem Evangelio; denn schon Isaias sagt: Herr, wer glaubt unserm Predigen?“ Das ist es, was in dir, hochwürdiger Herr Primiziant, bei all der Freude, welche heute dein Herz durchströmt, was in dem Herzen eines jeden Priesters, ja eines jeden wahren für Gottes Ehre und das Heil der Seelen gut denkenden Gläubigen, der an deiner Primizfeier Antheil nimmt, bei aller Freude des Festes, doch wehmüthige, ja schmerzliche Gefühle erwecken muß — für Viele, Viele ist die Anstalt, die Gott zum Heile der Welt in Jesu Christo getroffen hat, vergeblich, bei Vielen, Vielen, bringt das Evangelium, das wir verkünden, das Geheimniß, das wir verwalten, nicht die Wirkungen hervor, die sie ihrer göttlichen Kraft und Natur nach hervorbringen sollen. Und das ist eine um so betrübendere Erscheinung, als gerade in unseren Tagen das Mißverhältniß der Wirkungen des Evangeliums auf die Herzen der Menschen zu seiner göttlichen Kraft recht schreiend hervortritt. Eine Erscheinung, Geliebte, die allerdings wichtig genug ist, daß wir sie einer ernstlichen Betrachtung unterstellen. Ich habe geglaubt, eine solche religiöse Feierlichkeit, wie die gegenwärtige, deren Kern und Mittelpunkt ein feierlicher Antritt der



Verwaltung der Geheimnisse des Heiles durch den Priester bildet, sey ganz geeignet, zu erwägen: woher es komme, daß das Evangelium Jesu Christi, so mannigfaltig und vorzüglich dessen Wirkungen bei dessen ersten Bekennern gewesen sind, und so stark seine Kraft ist, den Menschen Gott wohlgefällig, sittlich gut und wahrhaft tugendhaft und darum glücklich und glückselig zu machen, doch heut zu Tage bei so vielen, so vielen Menschen keine oder nur wenige Eindrücke mehr macht, und so Viele ungeachtet der Mühe und Anstrengungen der Priester, dieser Botschafter an Christi Statt, doch ein Leben führen, welches im geraden Widerspruche mit den Lehren des Evangeliums steht. Eine solche Erwägung ist nun der Gegenstand meiner heutigen Primizpredigt. Ich erwäge mit euch

**Das heutige Mißverhältniß der Wirkungen des Evangeliums  
Jesu Christi zu seiner göttlichen Kraft.**

und zwar:

- I. Worin dieses Mißverhältniß bestehe;
- II. woher es komme.

Daß unsere Erwägung gedeihe, so bitte ich dich, geliebter Mitbruder in Jesu, Hochwürdiger Herr Primiziant, für mich und alle Anwesende um den priesterlichen Segen, und ich fahre dann fort zur Ehre Gottes im allerheiligsten Namen unsers Herrn Jesu Christi.

**Erster Theil.**

Vor Allem müssen wir auf das sehen, was das Evangelium Jesu Christi, das Christenthum, die Lehre Jesu Christi aus den Menschen machen wolle und zu machen die Kraft hat; denn daraus ergibt sich dann, in welchem Mißverhältnisse heut zu Tage dessen Wirkungen auf die Herzen der Menschen zu seiner göttlichen Kraft stehen.

Was will denn das Evangelium Jesu Christi aus den Menschen machen? Menschen, in welchen das Ebenbild Gottes, das durch die Sünde entstellt worden ist, in Heiligkeit und Gerechtigkeit wieder hergestellt erscheine; Menschen, welche zu Kinder Gottes aufgenommen und zu Erben Gottes, zu Miterben Christi gemacht, Gottes und Christi würdig wandeln sollen in aller Ehrbarkeit und Reinheit der Sitten, reich an Werken der Liebe. Dieses drückt der heilige Paulus in Kürze also

aus: „die Gnade Gottes, unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen, und lehret uns, daß wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüfte verläugnen, und sitzsam und gerecht und gottselig in der Welt leben, und entgegenharren sollen der seligen Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns hingegeben, damit er uns erlösete von aller Unreinigkeit, und uns reinigte zu seinem eigenthümlichen Volke, das eifrig in guten Werken wäre“ (Tit. 2, 11—14). Das will das Evangelium aus den Menschen machen, Menschen, die sich bewußt sind, daß höhere Güter auf sie warten, als diese irdischen, an die sie also auch ihr Herz nicht hängen, denen sie nicht mit blinder Leidenschaft nachjagen sollen; Menschen, welche ihre wahre Würde in der Tugend, ihren wahren Reichtum in guten Werken, ihre Ruhe und Zufriedenheit im Besitze der Gnade Gottes, der Liebe und des Wohlgefallens Gottes finden und die Leiden dieser Zeit, sie geduldig ertragend, als Mittel zu ihrer Reinigung, als Durchgangspunkte zur ewigen Herrlichkeit ansehen sollten; Menschen, welche einander als Kinder Eines Vaters, als Brüder sich ansehen und lieben sollen; ferne von Ungerechtigkeit. Einer dem Andern das Seine lassend, das Seine gebend, ferne von Hartherzigkeit, Einer dem Andern beispringend, sich des Dürstigen erbarmend; ferne von Feindschaft, Haß und Neid; Einer dem Andern gerne verzeihend, ferne von Zank und Streitsucht, Hochmuth und Stolz, den Frieden liebend, Einer dem Andern sich unterwerfend. Darum sagt der Apostel: „Was wahr ist, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was rühmlich, wenn irgend eine Tugend, wenn irgend eine löbliche That ist, dem strebet nach“ (Phil. 4, 8); und von der Nächstenliebe: „Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sey ferne von euch sammt aller Bosheit, seydt vielmehr gegen einander freundlich, herzlich, vergebet einander“ (Eph. 4, 31. 32). Kurz, das Evangelium will den Menschen aus der Dienstbarkeit der Sünde und des Lasters befreien, und hat auch die Kraft dazu. Was auch die weisesten Männer der Vorzeit gethan haben, um die Menschen aus der Versunkenheit in alle Laster herauszuziehen und sie für die Tugend zu gewinnen, was sie auch für Lehren menschlicher Weisheit hervorbrachten, um gute Sitten unter den Menschen zu verbreiten, es ist nie und nimmer einer Philosophie, einer menschlichen Weisheitslehre gelungen, die in alle Art Laster und Abgötterei versunkene Menschheit auch nur zur Erkennt-

nisi oder zum rechten Gefühle der wahren Sittlichkeit zu bringen, viel weniger sie zur Ablegung ihrer Laster und Ausschweifungen zu bewegen. Da trat das Evangelium, die Lehre Jesu, in die Welt ein, und sie allein hat die Kraft, den Menschen zu veredeln, und ihn wahrhaft tugendhaft zu machen; denn sie ist eine göttliche Lehre, und trägt in sich selbst die Kraft, den Menschen, der sie in sich aufnimmt, neu zu schaffen und umzugestalten; deshalb vergleicht Jesus seine Lehre einem Sauerteige, der die ganze Masse durchdringt und einem Saamenkorne, das, in die Erde gelegt, Wurzel faßt, aussproßt und hundertfältige Früchte bringt, darum sagt er von seiner Lehre: „Wenn Jemand den Willen dessen thun will, der mich gesandt hat, der wird erfahren, ob diese Lehre von Gott sei“ (Joh. 7, 16. 17). Darum gerieth das Volk auch über seine Lehre in Erstaunen (Matth. 7, 28) und rief oft aus: „Er lehrt wie Einer, der Macht hat“ (Matth. 7, 29. Mark. 1, 22. Luk. 4, 32. Joh. 7, 46). Und Petrus rief: „Herr, du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh. 6, 69), und in seinem ersten Briefe schreibt er: „Ihr seyd wiedergeboren nicht aus vergänglichem Saamen, sondern aus unvergänglichem Saamen durch das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes... Das ist aber das Wort, welches euch verkündigt worden“ (1. Petr. 1, 23. 25). Und von diesem Worte, welches ist das Evangelium, sagt auch der heilige Paulus: „Lebendig ist das Wort Gottes, kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert; es dringt hindurch, bis daß es Seele und Geist, Mark und Bein scheidet“ (Hebr. 4, 12).

Es hat auch hindurchgedrungen durch Seele und Geist der Menschen, als die Apostel hingingen und das Evangelium gepredigt haben. Betrachtet die Wirkungen, die das Evangelium seiner göttlichen Kraft und Natur nach auf die Herzen der Menschen hat. Wohin sich die Apostel wendeten, begegneten ihnen Menschen, die da wandelten „in Unzucht und bösen Lüsten, in Trunkenheit, Fresserei, Schwelgerei und gräulichen Abgöttereien“ (1. Petr. 4, 3), und noch entsetzlicher ist das Bild, welches der heilige Paulus von dem damaligen Zustande der Menschen entwirft, unter welchen das Evangelium gepredigt wurde. Man hätte es kaum glauben sollen, daß Menschen ganz in die Werke des Fleisches versunken, in Unreinigkeit, Geilheit und Unzucht, in Böllerei und Schwelgerei, in Feindschaft, Zorn, Hader und Zwietracht; die voll waren von aller Ungerechtigkeit, Schalkheit, Geiz und Bosheit (Röm. 1, 24—31. Gal. 5, 19—21), daß Menschen, die lediglich ihren Lüsten dienten, eine Lehre anhören wür-

den,  
tun  
Bef  
Ent  
Ger  
bald  
Her  
und  
des  
legte  
an;  
so s  
Leb  
heilig  
besaf  
vor  
den  
die L  
in de  
in de  
Anba  
hätten  
zu se  
unter  
gellim

fungen  
Ich s  
fern g  
wie b  
rufe i  
welche  
Evang  
predi  
Aposte  
Wie v  
ten S  
Wir ?  
Ableg  
keit un  
Dräng  
von L  
Leiden  
machen

den, welche alle diese Laster verdammt, und hingegen auf Abtödtung und Verläugnung der bösen Lüste dringt, und will, daß ihre Bekenner mit den Tugenden der Nüchternheit, der Keuschheit, der Enthaltfamkeit, der Demuth, der Güte, der Geduld und aller Gerechtigkeit geschmückt seyen; und dennoch sah man die Welt bald umgewandelt, Tausende und aber Tausende öffneten ihre Herzen der Lehre Jesu Christi; sie verließen die Göztempel, und beteten vor dem Altare, auf dem das geheimnißvolle Opfer des neuen Bundes dargebracht wurde, den wahren Gott an, sie legten ab alle Laster und zogen mit Jesu Christo alle Tugenden an; sie, die vorher der Lüge dienten, „liebten die Wahrheit so sehr, daß sie lieber gestorben wären, als daß sie ihr Leben durch die kleinste Lüge gerettet hätten,“ sagt der heilige Justin (Apol.); sie, die zuvor in Reichthümern schwelgten, besaßen sie jetzt nur, um sie den Armen mitzutheilen; sie, die zuvor mit aller Unlauterkeit besetzt waren, ließen fortan nicht mehr den leisesten Gedanken zu, der ihre Seele verunreinigen konnte; die Jünglinge gefielen sich nur in der Ehrbarkeit, die Jungfrauen in der Keuschheit, die Männer in der Nüchternheit, die Gatten in der ehelichen Treue, und hätten wir sie, wie Cyprian, in ihrer Andacht bei den gottesdienstlichen Versammlungen gesehen, wir hätten, wie Cyprian geglaubt, „Engel und nicht Menschen zu sehen.“ Ihre Liebe zu einander ist bekannt, sie war das unterscheidende Merkmal der Christen. Die Kraft des Evangeliums hatte sich an ihnen bewährt.

Sind aber das auch unter uns noch heut zu Tage die Wirkungen des Evangeliums Christi auf die Herzen der Menschen? Ich sage unter uns; denn wo das Evangelium heidnischen Völkern geprediget wird, kommen dieselben Wirkungen zum Vorschein, wie bei den ersten Christen; aber unter uns? Mit Behmuth rufe ich aus: „Herr, wer glaubt unserm Predigen!“ In welchem Mißverhältnisse stehen unter uns die Wirkungen des Evangeliums auf die Herzen der Menschen zu seiner Kraft! Wir predigen Buße, wie es Jesus befohlen hat und wie es die Apostel thaten; wie viele achten aber der Predigt der Buße? Wie viele schlagen reumüthig an ihre Brust, und rufen zerknirschten Herzens: „Was müssen wir thun, daß wir selig werden?“ Wir predigen Abtödtung und Selbstverläugnung und Ablegung der bösen Lüste und Leidenschaften, aber die Weichlichkeit und Selbstsucht, die jede Begierlichkeit befriedigen will, das Drängen und Treiben nach Genuß und von Genuß zu Genuß, von Vergnügen zu Vergnügen nimmt immer zu, die wildesten Leidenschaften brechen immer häufiger und heftiger hervor und machen sich Luft in dem wilden Geschrei nach Freiheit von allen

Banden der religiösen und bürgerlichen Ordnung. Wir predigen Gerechtigkeit, Treue, Nüchternheit, Keuschheit, wie das Evangelium es verlangt; aber der Betrug, die Uebersüßigkeit, geheime und offene Beschädigung der Rechte und des Eigenthumes des Nächsten nimmt überhand; Unmäßigkeit, Schlemmerei und Trunkenheit breiten sich täglich mehr aus, und feiern fast ihre öffentlichen Triumphe beim Gelärme der Hymnen an Bacchus, und die Unkeuschheit frisst immer weiter wie der Krebs um sich, sie ist das Laster unserer Zeit. Wir predigen Gottes- und Nächstenliebe, diese Angelpunkte des Evangeliums; aber immer kälter werden die Herzen gegen Gott, immer mehr vergessen sie seinen Namen, immer weiter entfernen sie sich von ihm und Allem, was Gott und seine Ehre und seine Anbetung und Verehrung betrifft; und immer mehr erkaltet die Liebe des Nächsten, immer größer wird die Kluft zwischen Menschen und Menschen, immer weniger das Mitleid und die Barmherzigkeit, immer wächst der Wucher, der sich von dem Blute des Nächsten nährt, immer nimmt die Härte zu, welche sich an reich besetzter Tafel nährt, und die Stoffe zum neuesten Kleide vom Auslande sich verschreibt, während der Arme verhungert und nichts hat, seine Blöße zu bedecken. Ich müßte das ganze Verderben unserer Zeit aufdecken, um das häufige Mißverhältniß der Wirkungen des Evangeliums auf die Herzen der Menschen zu seiner göttlichen Kraft darzustellen; ich schweige, aber ich lasse nicht zu, daß man daraus den Schluß ziehe, es gebreche entweder dem Evangelio, dem Christenthume an Kraft, sittlich auf die Menschen einzuwirken, oder es sey die Schuld dieses Mißverhältnisses bei dem Stande zu suchen, dem die Veredelung der Menschen durch das Evangelium anvertraut ist. Nein — keines von Beiden; also woher dieß Mißverhältniß?

### Zweiter Theil.

Nein, nicht das Evangelium Jesu Christi (die christliche Lehre, das Christenthum) trägt die Schuld, daß nicht mehr dieselben Wirkungen zum Vorschein kommen, wie in den ersten Zeiten des Christenthumes, daß überhaupt nicht der Glaube, die Gottesfurcht und Frömmigkeit, die Gerechtigkeit, die Keuschheit, die Enthalttsamkeit, die Selbstverläugnung, die Bruderliebe und alle jene Tugenden, welche das Evangelium lehrt, an den Menschen, die sich Christen nennen, sichtbar werden; nicht der Stand, dem die Predigt des Evangeliums und die Verwaltung der heiligen Geheimnisse anvertraut ist, nicht der Priesterstand ist Schuld, daß die Lehre des Reiches Gottes heut zu Tage so wenig Eindruck auf die Herzen der Menschen macht, und daß bei weitem

Weniger so gute und vollkommene Christen sind, als man es von der Heiligkeit der Lehre Jesu, zu der sie sich bekennen, erwarten sollte; nein, „das Evangelium Christi ist eine Kraft Gottes für die, welche glauben“ (Röm. 1, 16), und die Priester lassen es an nichts fehlen, wodurch euer Herzen der Wahrheit und Tugend zugewendet und in der Liebe Gottes und des Nächsten befestiget werden können; sie lassen es an nichts fehlen, wodurch ihr von „den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten“ (1. Pet. 2, 11) und von allem unordentlichen und schändlichen Wesen“ (ebend. 4, 4) zurückgehalten werdet; daß das Evangelium Christi heut zu Tage unter uns so wenige Eindrücke auf das Herz der Menschen macht, weit weniger, als es machen sollte, liegt — worin liegt es? — es liegt

- a) in dem Nichtgebrauche des Evangeliums, und
- b) in der Vereitelung seiner Eindrücke auf das Herz.

a) Als Jesus seine Apostel auswendete und zu ihnen sprach: „Gehet hin und taufet alle Völker im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes,“ setzte er hinzu: „und lehret sie Alles halten, was ich euch gesagt habe,“ also halten, was uns Jesus zu unserm Heile geoffenbaret und angeordnet hat, davon Gebrauch machen, gehört nothwendig dazu, wenn das Evangelium in unsern Herzen Wurzel schlagen und Früchte bringen soll. Gleichwie ein Heilmittel genommen seyn will, wenn es seine Wirkungen hervorbringen soll, und gleichwie eine Speise verdaut werden muß, wenn sie in Fleisch und Blut übergehen und unser Leibesleben stärken und erhalten soll, eben so muß auch die Lehre Jesu wie eine geistliche Speise aufgenommen und geistlicher Weise verdaut werden; darum sagt ja Jesus von seiner Lehre: „Bewerbet euch nicht (so sehr) um Speise die vergänglich ist, sondern um die Speise, welche bis in das ewige Leben dauert, die euch der Menschensohn geben wird“ (Joh. 6, 27), und der heilige Petrus ermahnet: „Seyd begierig nach der geistigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch sie wachset zu euerem Heile“ (1. Pet. 2, 2). Aber, um nun gleich von dieser geistlichen Speise, von dieser geistigen Milch zu reden, was das Wort Gottes ist, macht man davon auch den Gebrauch, den und wie man ihn machen soll? O, wie Viele machen nicht Gebrauch von dem Worte Gottes, von der göttlichen Lehre? Wie Viele hören Jahr aus Jahr ein keine Predigt und christliche Lehre, oder nur höchst selten, nicht alle Sonn- und Festtage oder nicht so oft, als es die Pflicht eines Christen ist, um daraus Nutzen zu schöpfen; wie ist es also möglich, daß die Lehre Jesu in ihre Herzen Eingang finden, und von dort aus ihre geseg-

neten Wirkungen verbreiten könne, wenn man vor ihr die Ohren verschließt. „Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nicht hören“ (Röm. 10, 14). Wie sollen sie Tugenden ausüben, die sie nicht kennen lernen, und wie sollen sie ein Leben führen, das ihnen ganz fremd bleibt? So wenig man einen genügsamen Gebrauch von der Anhörung des Evangeliums macht, so wenig bedient man sich auch der Lesung geistlicher Bücher und Schriften zu Hause; es wird heut zu Tage erstaunlich viel gelesen, aber Bücher, in welchen die Lehre Jesu, die Wahrheiten des ewigen Heiles abgehandelt und auseinandergesetzt, in welchen die Vorschriften des Evangeliums erklärt und die Pflichten der Buße, der Abtödtung und Selbstverläugnung an's Herz gelegt werden, solche Bücher und Schriften liest man nicht, für solche Bücher hat man weder Zeit noch Vermögen, noch, was leider das Wahre an der Sache ist, Geschmack und Liebe; wie ist es also möglich, daß sich Menschen, welche das Evangelium Christi weder anhören, noch sonst in einer Weise darauf Rücksicht nehmen, den Geist Jesu Christi aneignen, und dieser sie durchdringen könne? Man kann mir einwenden, daß auch Viele, welche die Predigten sonst fleißig anhören, doch nicht immer so sitzsam und tugendhaft, so vollkommene Christen seyen, als das Evangelium sie bilden sollte. Wahr; aber das bestätigt gerade meine Behauptung ihrem anderen Theile nach, daß man das Wort Gottes nicht gebraucht, wie man es gebrauchen soll. Leider begnügt man sich, wenn's hoch kommt, mit der bloßen Anhörung des göttlichen Wortes. Nimmt man es aber auch zu Herzen? überdenkt, überlegt man es auch nachher? macht man es auch zum Gegenstande seiner Betrachtung? Die evangelischen Wahrheiten, die man hört, müssen unsere Lebensregel, unser Wegweiser, unser Rathgeber, unser Tröster seyn; sie sind es auch, wenn man in Fälle kommt, wo man sich für etwas entscheiden, wo man etwas thun, unterlassen oder ertragen soll? Wen zieht man da zu Rath? wonach richtet man sich? Man frägt die Welt, seine eigenen Neigungen, seine zeitlichen Vortheile um Rath, aber nicht die evangelischen Wahrheiten — man hat diese bereits wieder vergessen, wo man sie sich in das Gedächtniß rufen soll — nicht das Christenthum; man richtet sich nach den Gewohnheiten, so verkehrt sie sind, nach den Grundsätzen der Welt, so unchristlich sie sind, nach den Moden und nach dem eben gangbaren Tone der Zeit, so leichtfertig sie sind, aber nicht nach der Lehre Jesu, nicht nach den Vorschriften des Evangeliums; man hat sie gehört, allein mehr darauf bedacht, ob der Verkünder des Evangeliums ein guter Redner sey, ob er der Richtung der Zeit huldige, ob er nicht übertreibe, als darauf, die gepredigte Lehre als göttliche Wahrheit hinzu-

nel  
lich  
nich  
Zei  
Gr  
ma  
heit  
Wo  
zwa  
men  
gepf  
schei  
mild  
Mac  
Das  
die  
Zeite  
ten  
„sie  
bre d  
man  
brech  
Messe  
Die  
fernt,  
verna  
tags  
betes  
ist me  
reden,  
in der  
warum  
auf di  
lassung  
gebrau  
machen  
außer  
außer  
und C  
Sakra  
den R  
gibt un  
genden,  
ich in

nehmen und sie genau zu befolgen. Solches Anhören des göttlichen Wortes kann eben so wenig nützen, als wenn man es gar nicht hört. Wem schreibt denn der Prophet das Verderben der Zeit zu, was bringt er für eine Ursache an, daß die Erde mit Gräuel und das Land mit Verwüstung erfüllt ist? „Weil Niemand ist,“ sagt er, „der es bedenkt;“ der die ewigen Wahrheiten zu Herzen nimmt. Aber selbst die Anhörung des göttlichen Wortes und die rechte Anhörung genügt noch nicht; es heißt zwar den Acker Gottes, der unser Herz ist, anbauen, guten Saamen in sich aufnehmen, aber der Saame, die Saat, muß auch gepflegt werden; sie bedarf des Regens und des milden Sonnenscheines. Der Regen, die Begießung der Saat, ist das Gebet, der milde Sonnenschein ist der Gebrauch der heiligen Sacramente. Macht man aber auch von diesen beiden gehörigen Gebrauch? Das eben ist auch eine Ursache, daß das Christenthum nicht mehr die Wirkungen auf das Herz der Menschen hat, wie in den ersten Zeiten. Wie es heißt von den ersten Christen: „sie verharreten in der Lehre der Apostel,“ so heißt es auch von ihnen: „sie verharreten auch in der Gemeinschaft des Brodbrechens und des Gebetes“ (Apost. 2, 42). Nun aber macht man weder von dem einen, von der Gemeinschaft des Brodbrechens, d. i. von der heiligen Kommunion und dem heiligen Mesopfer, noch von dem andern, dem Gebete einen Gebrauch. Die Mehrzahl der Christen vernachlässigen das Gebet; weit entfernt, im Gebet zu verharren, gerne, oft und inbrünstig zu beten, vernachlässigen Viele die gewöhnlichen Gebete des Morgens, Mittags und Abends; abhold den Andachten und Uebungen des Gebetes finden sie sich selten bei gemeinsamen Andachten ein. Es ist meine Absicht nicht, von der Nothwendigkeit des Gebetes zu reden, aber es ist gewiß, daß ohne Gebet die Gnade Gottes nicht in den Herzen der Menschen wirkt; und eine der Hauptursachen, warum das Evangelium Christi heut zu Tage so wenig Eindruck auf die Menschen macht, ist der Mangel an Gebet, die Unterlassung des Gebetes. Dasselbe ist es mit dem heutigen Nichtgebrauche des heiligen Sacramentes des Altars. Wie Viele machen davon zur Noth des Jahres nur Einmal Gebrauch und außer der Zeit des Zwanges nicht mehr; wie Wenige wohnen außer den Sonntagen der heiligen Messe bei, da sie auch Zeit und Gelegenheit hätten; und doch, Geliebte, dieses heilige Sacrament ist der wohlthätige Sonnenstrahl, der in uns den Keim des Guten entwickelt, der uns das geistliche Leben gibt und erhält, dieses Geheimniß ist die Lebenskraft aller Tugendenden, daher hat Jesus gesagt: „Bleibet in mir, so bleibe ich in euch, wer in mir bleibt und in dem ich bleibe,



der bringt viele Frucht" (Joh. 15, 4. 5). Von diesem Geheimnisse sagt Zacharias 9, 14: "Es ist das Getreide der Auserwählten und der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen;" eben weil aber dieses heilige Geheimniß verlassen wird, nimmt die Gerechtigkeit ab, und es verlieren sich die Tugenden der Christen. Oder wem schreibt denn der Apostel den Abgang der Tugenden und des rechten christlichen Lebens, der sich auf eine Zeit bei den Corinthern zeigte, zu? Ihrem unordentlichen Gebrauche des heiligen Altargeheimnisses. "Darum," sagt er, "sind so viele schwach unter euch und krank, und Viele sind entschlafen" (1 Cor. 11, 30). Doch nicht allein in dem Nichtgebrauche des Evangeliums und seiner Heilswahrheiten und Heilsmittel liegt die Ursache des Mißverhältnisses seiner Wirkungen auf das Herz der Menschen, sie liegt auch

b) in der Vereitelung seiner Eindrücke, die es noch immer auf das Herz der Menschen macht. Nein, Geliebte, das Evangelium Christi ist nicht ohne Kraft, es macht noch immer heilsame Eindrücke auf die Herzen der Menschen, nur tragen diese Eindrücke jetzt bei den Meisten keine Früchte, weil sie leider bald wieder verwischt, oder weil die Wirkungen, welche das Evangelium Christi machen sollte und könnte, auf mancherlei Weise vereitelt werden. Und dieses geschieht durch die immerwährenden Zerstreungen, denen man sich hingibt, durch die übertriebenen Sorgen, womit man sich quält, durch die allzu große Begierde nach zeitlichem Besitz und irdischen Genüssen, und endlich durch das Vergerniß unserer Zeit. — Was sollte das Evangelium Christi bei Menschen für einen Eindruck machen, welche sich ganze Tage mit eiteln und müßigen Gedanken abgeben, die sich mit Allem beschäftigen, was in der großen und kleinen Welt, im eigenen und in fremden Häusern vorgeht, nur nicht mit ihrer eigenen Seele? Was sollte das Evangelium bei Menschen wirken, welche an allen Ergötzungen, Unterhaltungen, Belustigungen Antheil nehmen, und sich fast ohne Unterbrechung mitten im Geräusche und Lärmen, Gepolter und Getümmel der Welt befinden? Und darin befinden sich heut zu Tage die allermeisten Menschen, und sind erstaunlich ersfinderisch, wie sie sich durch den Genuß der Weltfreuden betäuben und, so zu sagen, in einem beständigen Sinnentaumel und Lustrausche erhalten können; „sie schwelgen auf Erden, und leben in beständigen Wollüsten; ihre Herzen müssen sie wie zum Schlachttag," sagt der Apostel Jakobus 5, 5. Solche Menschen gleichen dem ausgetretenen Wege, auf welchen der Saame hinfällt, ohne Wurzel fassen zu können, die Vögel der Luft fressen ihn auf, wie Jesus sagt und erklärt: „Der Arge kommt,

und  
4. 19  
Zeitli  
warm  
Gesch  
zu sa  
Gleid  
Sorg  
Trug  
Fruc  
um d  
selbst  
Haus  
man  
Christ  
streng  
selbst  
des G  
Eben  
Besitz  
ner,  
als d  
für d  
keinen  
findet  
könnte  
durch  
melre  
reich  
Fallst  
liche  
Verd  
noch v  
lium  
schen  
gern  
rer Z  
die W  
die sp  
Grund  
sich n  
was r  
des G  
Lehre

und raubt, was in ihr Herz gesäet war" (Matth. 13, 4. 19). So ist es mit den übertriebenen Sorgen um das Zeitliche, sie vereiteln die Wirkungen des Evangeliums, deshalb warnte ja Jesus die Martha und verwies ihr ihre allzugroße Geschäftigkeit: „Martha, Martha, du machst dir zu viel zu schaffen, nur Eines ist Noth,“ und bei Auslegung des Gleichnisses vom Saamen und Erdreiche, nennt er die Dörner Sorgen, „die Sorge der Welt aber,“ sagt er, „und der Trug des Reichthumes erstickt das Wort, daß es ohne Frucht bleibt“ (Matth. 13, 22). Und wann hat die Sorge um das Zeitliche so sehr überhand genommen als jetzt, wo man selbst an den Sonntagen, ich weiß nicht welchen Verlust für Haus und Hof, für das Geschäft und Gewerbe befürchtet, wenn man an diesen Tagen auch nur so viel Zeit auf das Evangelium Christi, auf die Religion verwenden würde, als es doch die strenge Pflicht eines Christen erfordert! Wo die zeitlichen Sorgen selbst diese Pflichten vergessen machen, ist an eine Einwirkung des Evangeliums auf das Herz der Menschen nicht zu denken. Eben so wenig bei der allzugroßen Begierde nach zeitlichem Besitz, nach den Reichthümern dieser Erde. Es giebt keine Dörner, die alle guten Eindrücke des Evangeliums so sehr vereiteln als diese, die Reichthümer; sie machen den, der darnach strebt, für die Lehre Jesu ganz abgestumpft; an seinem Herzen, das keinen andern Gott kennt, als Geld, und wieder nur Geld, findet die Lehre Jesu nicht Eine Oeffnung, wo sie Eingang haben könnte; daher sagt Jesus: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch eine Nadelöhr durch, als ein Reicher ins Himmelreich eingehen könnte,“ und der Apostel Paulus: „Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels und in viele thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen in Elend und Verderben stürzen“ (1 Tim. 6, 9). Doch ich habe schließlich noch von einer anderen Ursache zu reden, warum das Evangelium Christi heute nicht die Wirkung auf die Herzen der Menschen habe, die sie haben sollte, und diese Ursache ist das Vergerniß der Zeit. Ich verstehe Alles darunter, was zu unserer Zeit von außen auf die Menschen einwirkt, und in ihnen die Wirkungen des Evangeliums vereitelt. Das böse Beispiel, die öffentlichen Vergernisse, die schlechte Lectüre, die verkehrten Grundsätze, und ich kann sagen, die Wuth der Hölle, welche sich nun gegen das Christenthum erhoben hat — mein Gott! was vereinigt sich nicht heut zu Tage Alles, um die Wirkungen des Evangeliums zu vereiteln, um die Eindrücke, welche die Lehre Jesu macht, wieder zu verwischen! Begegnet uns nicht

das böse Beispiel und das öffentliche Aergerniß allenthalben, wohin wir uns wenden, werden nicht selbst viele Eltern und Hausgenossen zu Trägern vergifteter Fackeln, wodurch sie jene, denen sie vorausleuchten, und denen sie den Weg zum Guten zeigen sollen, durch die verpestete Luft, die sie sie einathmen lassen, zu Grunde richten. Wenn die Jugend von den Erwachsenen, die Niederen von den Hohen, die Gemeinen von den Vornehmen, die Ungelehrten von den Gelehrten, nur Lauheit und Gleichgiltigkeit gegen die Religion sehen, wenn sie ihren Unglauben bemerken, wenn sie ihre religionswidrigen Reden hören, wenn sie ihre Hinwegsetzung über die Gebote der Kirche und über Religionsübungen wahrnehmen, muß das nicht die traurigste Rückwirkung auf sie haben? Ich umgehe, wie nachtheilig die schlechte Lectüre auf das christliche Volk heut zu Tage einwirkt, wo man Bücher und Schriften, Zeitungen und Kalender zur Hand hat, welche, was die Religion ehrwürdig heißt, verhöhnen, und was das Evangelium Christi lehrt, als Erfindungen finsterner Zeiten verlachen; ich mache auch nur mehr im Vorbeigehen auf die verkehrten Grundsätze unserer Zeit aufmerksam, und von diesen ist einer: man müsse die Priesterherrschaft, d. i. ihren Einfluß auf das Volk um jeden Preis außer Wirksamkeit setzen. Hat es ja erst in den letzten Tagen ein Tagblatt offen ausgesprochen, so lange den Priestern noch die Kanzeln, die Beichtstühle und die Schulen zu Gebote stehen, könne das Licht der Aufklärung nicht durchdringen; also möchte man den Priestern gänzlich den Mund sperren, und weil man nicht kann, verdächtigt man selbst die Verwaltung ihres göttlichen Berufes, und stellt sie als Männer der Finsterniß, als Feinde des Fortschrittes hin, damit aber auch das, was sie lehren und verwalten, und das ist das Evangelium Christi, als eine Sache, durch die sich Niemand mehr sollte beirren lassen. Wahrhaftig die Hölle wüthet, „der Satan streut Unkraut unter den Weizen,“ wie Jesus sagt. „Der Teufel, euer Widersacher, geht umher wie ein brüllender Löwe,“ sagt Petrus, „und sucht, wen er verschlinge“ (1 Petr. 5, 8).

Das sind die Ursachen, Geliebte, warum das Evangelium Christi heut zu Tage so wenige Wirkungen auf die Herzen der Menschen hat. Nicht dessen Kraftlosigkeit, sie ist Kraft Gottes für die, welche glauben, nicht der Priesterstand, sie, die Priester, thun, was sie können — sondern der Nichtgebrauch des Evangeliums, und die Vereitelung der Eindrücke desselben.

Das sind keine erfreulichen Aussichten, hochwürdiger Herr Primiziant, geliebter Mitbruder in Jesu, unter welchen du die Verwaltung des Priesteramtes antrittst, das ist keine erfreuliche

Zukunft  
fallen  
Laufba  
„Euer  
mich r  
euch d  
get, i  
„Auch  
Frucht  
locke u  
stellt h  
Gebete  
auch d  
Glück  
Freude  
was si  
auch f  
als Zi  
ihnen  
Eltern  
solcher  
den ho  
legung  
eifrigen  
führe.  
tesfurd  
Angefi  
und T  
kräftig  
E  
Gottes  
heilig  
König  
bete fü  
deine  
und G  
um T  
bringe  
Seele,  
gen ein  
„Ich  
wahr  
gen l  
geben

Zukunft, der du entgegen gehest; aber lasse den Muth nicht fallen; unter viel traurigern Ausichten haben die Apostel ihre Laufbahn, der Welt das Evangelium zu verkünden, angetreten. „Euer Herz betrübe sich nicht,“ sprach Jesus, „ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt; und euch dazu bestimmt, daß ihr hingehet, und Frucht bringet, und daß euere Frucht bleibe“ (Joh. 14, 1. 15, 16).

„Auch dich hat der Herr erwählt, und dazu bestimmt, daß du Frucht bringest,“ und des freue sich heute dein Herz, es frohlocke und sage Dank dem Herrn, der dich seinen Dienern beigezellt hat. Jahre lang war dies das Ziel deiner Wünsche, deines Gebetes und Flehens — du hast es erreicht. Des freuen sich auch deine beide Eltern, Vater und Mutter, welche beide das Glück haben, dich als Priester heute am Altare zu sehen. Selige Freude für Eltern, welche heute. Alles reichlich belohnt sehen, was sie an ihrem lieben Joseph gethan haben, selige Freude auch für seine Geschwister, welche heute ihren lieben Bruder als Zierde und Trost ihrer Familie begrüßen. Wünschen wir ihnen Allen, Geliebte, dem neugeweihten Priester und dessen Eltern und Geschwistern Glück, tausend Glück und Segen zu solcher Einkehr des Herrn bei ihnen; aber betet nun auch für den hochwürdigen Herrn Primizianten, daß der Herr die Auflegung der bischöflichen Hände an ihm segnen und ihn zu einem eifrigen Priester machen wolle, der viele Seelen zu ihrem Heile führe. Seine Liebe, womit er diesen Stand ergriffen, seine Gottesfurcht und Frömmigkeit, womit er von Jugend auf vor dem Angefichte Gottes gewandelt hat, seine sich erworbene Kenntnisse und Tüchtigkeit zu diesem Amte lassen es uns erwarten, daß er kräftig und heilsam wirken werde im Weinberge des Herrn.

So steige denn nun hinauf an den Altar des dreieinigen Gottes, hochwürdiger Herr Primiziant, und bringe da dein erstes heiliges Messopfer. Bitte und bete für unsern allergnädigsten König und Herrn Ludwig und für sein ganzes königliches Haus, bete für unsern hochwürdigen Herrn Bischof Heinrich und für alle deine geistlichen und leiblichen Wohlthäter, bete für deine Eltern und Geschwister, bete für Alle, welche hier versammelt sind, um Theil zu nehmen an deinem ersten heiligen Messopfer, und bringe dich selbst dem Herrn dar als ein Opfer mit Leib und Seele, daß du als solches ihm dienest und alle deine Handlungen ein Wohlgeruch vor Gott werden, bis du einst sagen kannst: „Ich habe meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahrt, im Uebrigen erwartet mich die Krone des ewigen Lebens, welche mir der Herr, der ewige Richter geben wird.“ Amen.

## Wozu sind Priester da?

Primizpredigt am 22. Juli 1849.

Wir sind Botschafter an Christi Statt; denn Gott ermahnet durch uns, wir bitten an Christi Statt: Lasset euch verfühnen.

2. Kor. 5, 20.

Andächtige! Auserwählte!

„Es muß das Wort erfüllt werden, das im Ge-  
seze geschrieben steht: Sie hassen mich ohne Ursache.“  
Dies sagt Jesus Christus von dem Hasse, dem seine Person  
und seine Lehre von dem ersten Augenblicke seiner Menschwerdung  
und Geburt bis zu seinem Tode am Kreuze ausgesetzt war; er  
sagt es von seinen Feinden, die ungeachtet seiner Werke und  
Wunder keine Augen hatten zum Sehen und keine Ohren zum  
Hören und nicht glaubten, und nicht an das Licht kamen, weil  
ihre Werke böse waren. Dieser Haß gegen die Person Jesu  
Christi und gegen seine Lehre trug sich nachher auch auf diejeni-  
gen über, welche Jesus bestellt und verordnet hatte, nach seinem  
Hingange aus der Welt seine Stelle zu vertreten, und seine  
Lehre zu verkünden, die Menschen der durch ihn ausgewirkten  
Erlösung durch die Verwaltung und Auspendung der heiligen  
Sacramente theilhaftig zu machen. Der Herr hat es seinen Apo-  
steln und Jüngern vorausgesagt: „Der Knecht ist nicht grö-  
ßer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden  
sie auch euch verfolgen; wenn euch die Welt hasset, so  
wisset, daß sie mich schon vor euch gehaßt hat.“ Diese  
Weissagung des Herrn ist denn auch zu allen Zeiten getreulich  
in Erfüllung gegangen bis auf den heutigen Tag. Die Diener  
des Herrn sind zu allen Zeiten mehr oder weniger der Welt,  
d. i. den ungläubigen, den rohsinnlichen, fleischlich gestunten, den  
in irdischen Genüssen versunkenen Menschen ein Dorn im Auge  
gewesen, und sie wurden gelästert, und Böses aller Art wider  
sie gelogen. Was der heilige Paulus von dem Hasse gegen die  
Verkünder des Evangeliums zu seiner Zeit gesagt hat, das konn-  
ten die Priester der katholischen Kirche zu jeder Zeit mehr oder  
weniger sagen, je nachdem die Hölle ihre Versuche, das Reich

Gottes zu stürzen, wiederholte, das können wir Priester in unserer Zeit sagen: „Man lästert uns . . . Wie ein Auskehr- richt der Welt, wie ein Auswurf Aller werden wir geachtet“ (1. Kor. 4, 13), wie Menschen, die die allerunnützigsten sind, wie ein bössartiger Ansaß an die Menschheit, den man wegschaffen müsse, um sie wie von ihrem Untergange zu retten. Wer von euch kennt nicht die Vorgänge des vergangenen Jahres und der noch laufenden Tage? Was für ein Strom von Lästerungen in Schriften und Bildern ist nicht innerhalb dieses Zeitraumes über die Diener des Herrn, über die katholische Geistlichkeit, über die Priester ausgegossen worden, welche Lügen- und Lästergeister sind nicht ausgegangen unter die Völker, sie glauben zu machen, all der Druck, unter welchem sie leiden, komme von den Pfaffen, all die Ketten, in denen sie schmachten, wären durch die Geislichen geschmiedet. Und leider hat diese Sprache der alten Schlange bei nicht wenigen Anklang gefunden, und hat sie überredet, als bedürfe man der Priester nicht weiter. „Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich dieses,“ sagt der heilige Paulus, „sondern wie meine liebsten Kinder ermahne ich euch; denn wenn ihr gleich zehntausend Lehrmeister in Christo hättet, so habt ihr doch nicht viele Väter;“ wenn ihr auch noch so viele Lehrer habt, Menschen, die es sich anmaßen, euch, wie sie vorgeben, das wahre Christenthum zu lehren, sind sie aber nicht gesendet und dazu verordnet, das Evangelium zu predigen, so nützen sie euch nichts, denn durch sie werdet ihr nicht in Christo wiedergeboren; das geschieht nur, und kann nur geschehen durch die Priester, welche Gewalt und Vollmacht dazu empfangen haben, wie der Apostel sagt: „Uns hat Gott das Amt übertragen, die Versöhnung zu predigen“ (2. Kor. 5, 18). Laßt uns, Geliebte, bei diesem Priesterfeste, bei der Feier des ersten heiligen Messopfers eines neugeweihten Priesters näher auf die Frage eingehen:

Wozu sind denn die Priester da?

Wir werden uns

- I. Von ihrer Nothwendigkeit und
- II. von ihrem Nutzen überzeugen.

### Erster Theil.

Wozu sind denn die Priester da? Diese Frage wird heut zu Tage von Manchen im Ernste in der Voraussetzung

Ich sage Priester, denn die Religion Jesu Christi hat Geheimnisse, welche verwaltet und ausgespendet werden, hat Opfer, welche dargebracht werden müssen, und dazu gehört eine höhere Macht und Gewalt, als der Mensch geben oder sich selbst nehmen kann: „Keiner darf sich diese Würde selbst herausnehmen,“ sagt der heilige Paulus, sondern er muß von Gott dazu berufen seyn“ (Hebr. 5, 4). Oder was habt ihr an eurer Religion? etwa nur eine Sittenlehre, wie sie die Vernunft dem Zusammenleben der Menschen angemessen findet? Habt ihr an der Religion Jesu Christi nicht das geoffenbarte Geheimniß der Erbarmungen Gottes, gemäß welchen ihr in Jesu Christo wiedergeboren und theilhaftig werden müßet der Gerechtigkeit, die uns Jesus Christus durch sein Opfer des Gehorsames im Leben und am Kreuze erworben, und zu deren Uebertragung auf uns er die heiligen Sacramente der Taufe, der Buße, und seines allerheiligsten Fronleichnames eingesetzt hat? Wer ist wohl befähiget, diese Uebertragung der von Jesu Christo gewirkten Gerechtigkeit auf uns durch die heiligen Sacramente zu vermitteln? Wohl nicht der nächste beste, sondern dazu gehören Männer, welche Macht dazu von dem empfangen haben, der sie selbst hat, Männer, welche von Jesu Christo, der da ist der Hohepriester in Ewigkeit und zugleich das Opfer für die Sünden, die Macht und Gewalt haben, das Opfer, das Jesus Christus am Kreuze dargebracht und zur beständigen geistigen Fortsetzung eingesetzt hat, zu entrichten, die von Jesu Christo zu eurer Heiligung eingesetzten Sacramente zu verwalten, die Sünden nachzulassen; Männer, welche Macht haben über den wirklichen Leib Christi, ihn in dem heiligen Geheimnisse des Altares darzubringen, ihn euch zur Speise zu reichen, und Macht über den mystischen Leib Christi, welcher ihr seyd, euch zu lehren, euch die Vorschriften zum Heile zu geben, euch zu segnen, und auf dem Wege des Heiles zur ewigen Krone zu führen; Männer, „in welchen die Gnadengabe durch die Handauflegung des Apostels, des Bischofes ist;“ Männer, die ihre Sendung von der Kirche haben.

Es hieße also die Religion aufheben, es hieße die Kirche Christi vernichten, es hieße die menschliche Gesellschaft, die diesen Namen verdient, auflösen, es hieße euch dem Irrthume, dem Verderben, dem Abfalle, der vom Apostel vorausgesagt ist, preisgeben, wenn man eine Religion ohne Priesterthum, ein christliches Volk ohne Priester haben wollte. „Wir haben einen Altar,“ sagt der heilige Pau-

lus, und damit sagt er, wir haben im Christenthum ein Priesterthum, welches gesetzt und berufen ist, die heiligen Geheimnisse zu verwalten. Stürzt ihn um diesen Altar, und mit ihm stürzen die Throne, sein Sturz zerschmettert die bürgerliche Ordnung, denn mit dem Altare entzieht ihr den Reichen und den Völkern die Religion, ihre Grundlage, durch die sie allein Halt und Bestand haben. Stürzt ihn um den Altar, und mit ihm das Priesterthum, und ihr büßet den Frevel mit euerem Blute, in das sich die Schwerter derjenigen tauchen, die euch gelehrt haben, ohne Altar und ohne Priester leben zu können. Ich zeige euch auf Frankreich; es hat einst geglaubt, ohne Altar und ohne Priester leben zu können, es hat der Welt ihre Freiheit und ihren Wohlstand durch eine Religion geben wollen, welche weder Altar noch Priester hätte, sondern nur Menschen, welche ihre Vernunft allein als ihre Lehrerin anerkennen, und sieh, es sank so tief unter die Würde der Menschheit herab, und wurde so blutig von ihren Dienern der Vernunft gepeitscht, daß es nur dadurch wieder in die Reihe der menschlichen Gesellschaften eintreten und seine Wunden heilen konnte, daß es wieder die Priester an die wiedererrichteten Altäre gerufen hat. Und welches sind denn in Deutschland die Folgen einer Lehre, welche die geoffenbarte Religion Jesu Christi und seine Kirche als eine Zwingherrin der Vernunft, als eine schmachvolle Zwangsanstalt der Völker verschreien möchte, und als solche zum Theile vielen Bethörten schon verhaßt gemacht hat? Welches sind denn die Folgen einer Lehre, welche den Völkern in der Aufhebung aller Stände, auch des Priesterstandes, ihre Freiheit und ihren Wohlstand verspricht? Welches sind denn die Folgen einer Lehre, nach welcher die Menschheit keiner Religion, keiner Kirche, keiner Priester bedürfe, einer Lehre, nach welcher auch eine Religion ohne Geheimnisse, ein Gottesdienst ohne Altar, eine willkürliche Pflege religiöser Meinungen ohne Priester gegeben werden sollte? Ich habe nicht nöthig, euch die Folgen einer solchen Lehre darzustellen, sie sind mit dem Blute unserer Brüder und mit der Flammenschrift rauchender Schutthaufen zerstörter Städte vor euren Augen gezeichnet worden.

Wir haben einen Altar, sagt der Apostel; jene, welche die katholische Kirche verlassen haben, haben ihn für sich und ihre Anhänger umgeworfen, sie haben kein Priesterthum und keine Priester, und sieh, unter ihren Händen ist das Evangelium zu einem Chamäleon geworden, das seine Farbe wechselt oder die Farbe zurückwirft, welche der Gegenstand, der



sich darin spiegelt, hineinträgt; das Evangelium ist für sie zum Sektasten geworden, aus welchem ein Jeder nach Belieben sich die Worte für den Ausdruck seiner beliebigen sogenannten religiösen Ueberzeugung zusammenträgt; wenig fehlt, und sie haben — kein Christenthum mehr; denn schon ist die Lehre ihrer Wortführer ohne alle christliche Unterlage; das einzige Erbtheil, das sie beim Scheiden vom Hause der Mutter, der katholischen Kirche, mit sich nahmen, die heilige Schrift und ihr göttliches Ansehen haben sie verschwendet, sie haben dieselbe gleichsam bis zum letzten Buchstaben durchgebracht, da ihnen keine Stelle mehr als Gotteswort gilt, sondern nur als unsichere Mythe, als unbeglaubigter Ausdruck irgend eines späteren Schriftstellers, nicht eines Apostels, und trinken nun aus den Zisternen eines modernen Heidenthumes, und nähren sich von den Träbern des Rationalismus und des Materialismus.

„Wir haben einen Altar,“ sagt der Apostel; also ein Priesterthum, welches allein die Macht hat, die heiligen Sakramente zu verwalten, und die Wahrheit des Evangeliums, welche nur Eine seyn kann, zu verkünden; man will ihn abräumen diesen Altar, man will es bei Seite schieben dieses Christenthum, und an die Stelle der Priester sollen sogenannte Volkslehrer treten, Sprecher, die je nach Belieben, oder wie sie gerade die Helden des Tages und die augenblicklichen Lieblinge des Hauses sind, sich an die Spitze der Versammlungen schieben oder geschoben werden; und von diesen sollt ihr die Wahrheit hören? Bei dieser Beruhigung des Herzens finden? Wo ist ihre höhere Weihe, wo ihre höhere Macht? Was nützen euch solche Lehrer, bei denen ihr keine andere Weisheit lernet als die des Fleisches? Was nützen sie euch, da es ihnen nicht gegeben ist, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu wissen, da sie euch nicht wiedergebären können zum Leben in Christo, nicht versöhnen mit Gott? Ihr braucht Priester, welche die Gewalt haben, euch selig zu machen, die euch in der Wahrheit unterrichten, die euch zum ewigen Leben ernähren.

Und dazu sind die Priester auch da, das ist ihre Aufgabe, das ist ihr Werk, das sie auszurichten haben, dasselbe Werk um deswillen Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt hat, damit Alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben, dasselbe Werk, wozu der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Mag nun die Welt von den Priestern sagen, was sie will, sie sind da, um euch als euerer Väter zum ewigen

Leben zu erzeugen, zu ernähren und zu erziehen; sie sind da, als eure Mittler, die euch heiligen, mit Gott versöhnen, Gott für euch anrufen; sie sind da, als eure Richter, die eure wichtigsten Angelegenheiten untersuchen und entscheiden.

Was ist das bloß leibliche Leben ohne das Leben aus Gott? Sagt denn nicht Christus: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann nicht eingehen zum ewigen Leben?“ So ist denn das bloß leibliche Leben mehr ein Tod als ein Leben zu nennen, das Leben der Gnade aber ist wahrhaftiges Leben, und dieses Leben habt ihr der Macht und Gewalt zu verdanken, welche dem Priesterthume gegeben ist, denn nicht nur durch die Taufe, sondern auch durch die Verwaltung des Bußsakramentes bringen euch die Priester vom Tode zum Leben. Ein Jeder von ihnen kann zu euch sagen, was Paulus zu den Galatern sagte: „D ihr meine Kinder, die ich mit Schmerzen gebäre, bis Christus in euch gestaltet wird.“ Als eure Mittler sind die Priester da; denn jeder aus den Menschen erwählte Priester wird für die Menschen angestellt, wegen ihrer Angelegenheiten vor Gott, damit er Gaben und Opfer für die Sünden darbringe“ (Hebr. 5, 1), und dieß ist vom Priester des alten Testaments gesagt; in einem wie viel höheren Sinne gilt diese Vermittelung durch den Priester des neuen Testaments. Er ist dein Stellvertreter vor Gott, christliches Volk. Wie Jesus Christus der Träger der Menschheit war, und in ihm auf eine geheimnißvolle Weise die Menschheit that, was er selbst gethan hat, so ist, in der Aehnlichkeit Christi und als Stellvertreter Christi, der Priester der Träger der Gläubigen, in welchem ihr thut, was er thut; ihr erscheint in ihm vor Gott, ihr betet in ihm zu Gott, ihr opfert in ihm Gott das Geheimniß des unblutigen Versöhnungstodes Jesu Christi, und seyd darum selbst nach dem Ausdrucke des heiligen Petrus ein priesterliches Geschlecht. Wählet unter euch, welche ihr wollet, um eure ewigen Angelegenheiten vor Gott zu bringen, um Gott eure Bitten vorzutragen, um den erzürnten Gott mit euch zu versöhnen, sendet den unschuldigen Chor der Kinder, die keusche Schaar der Jungfrauen, die Auswahl der gerechtesten Männer, stellet einen dieser Chöre nach dem andern vor Gott, wie Isai einen Sohn nach dem andern vor Samuel, „ob dieser vor dem Herrn ein Gesalbter sey,“ — ihr werdet immer die Antwort hören: „dieser hat der Herr nicht erwählet;“ stellet aber einen Priester vor das Angesicht Gottes in seinem Amte, und ihr werdet

hören: „Der ist es, der Wohlgefallen findet vor meinen Augen, denn mein Name ist in ihm;“ denn „in Mitte steht der Priester zwischen Gott und der menschlichen Natur,“ sagt der heilige Chrysostomus, und kurz und kräftig drückt sich der heilige Clemens von Rom aus über diese vermittelnde Stellung des Priesters, er sagt: „Post Deum terrenus Deus.“ Nach Gott ist er ein irdischer Gott; „weil er,“ wie der heilige Carl Borromäus bemerkt, „des unsterblichen Gottes Kraft und Vollmacht unter den Menschen handhabt.“ Die Priester sind da als euer Richter in eueren wichtigsten Angelegenheiten. Wo findet ihr in diesen diesen Aufschluß und endgültige Entscheidung? Bei der Welt? Sie hat entweder gar keine Antwort für sie, oder nur Spott über euer Aengstlichkeit. Gehet zu den Priestern, und ihr werdet gelöst, wenn euch die Fesseln der Sünde drücken, ihr werdet erleuchtet, wenn ihr euch in der Dunkelheit unsicherer Meinungen befindet, ihr werdet getröstet, wenn ihr Beruhigung in bangen Stunden suchet. „Des Priesters Mund ist wie eine Traufe,“ sagt Fr. von Sales, „durch welche den Menschen der Friede des Himmels zufließt.“ Thuet aber die Priester hinweg, und ihr beraubt euch mit Einem Male selbst alles dessen, was Gott zu euerem Heile geoffenbaret, was Christus zu eurer Seligkeit gethan hat; ihr vernichtet die Religion unter euch, ihr zerstöret euer zeitliches und ewiges Heil, ihr entzieht euch den Trost in den schweren Stunden des Lebens und in den Augenblicken eures Todes, ihr bringt euch um die größten Güter des Menschen, denn die Priester sind das Salz der Erde, das Licht der Welt, die Stadt am Berge, wie Jesus sagt, und wir wollen hievon auf den Nutzen schließen, den die Priester der Menschheit leisten.

### Zweiter Theil.

Wie sagt denn Jesus Christus von den Aposteln und Jüngern, also auch von ihren Nachfolgern den Bischöfen und Priestern: „Ihr seyd das Salz der Erde, das Licht der Welt, die Stadt am Berge?“ Er sagt es von dem Nutzen und von dem Werthe, den das Priestertum für die Welt hat. Ihr kennt ja den Werth des Salzes und seine Kraft; es reiniget von Fäulniß, es bewahret vor Fäulniß, es gibt den Speisen Geschmack und Annehmlichkeit. Die Priester sind das Salz der Erde; Was war denn die Welt, ehe sie von den Fußstapfen der Boten Gottes berührt worden ist? Der heilige Apostel

Paulus entwirft uns ein schauerliches Bild von dem Zustande, in welchem er sie angetroffen, als er sie mit der Botschaft des Heiles durchzogen: „Dahingegeben in die Lüfte ihres Herzens, in die schändlichste Unzucht hatte sie die Wahrheit Gottes gegen die Lüge vertauscht und war voll aller Ungerechtigkeit, Schalkheit, Huzerei, Geiz und Bosheit; voll Neid, Mordlust und Zank, voll Arglist und Tücke,“ es gab kein Laster, keine Gräuelhaftigkeit, keine Ausschweifung und Schandthat, die nicht ihre festen Sitze unter den Völkern aufgeschlagen hatten; da traten die Boten Gottes hinzu, mischten sich unter die Völker, schlugen ihre Altäre des allein wahren Gottes auf, und die Schärfe ihres Wortes durchdrang Einzelne und die Massen des Volkes; es zeigte sich alsbald eine Scheidung des Reinen vom Unreinen, die Laster zogen aus, die Tugenden ein, und wo die Priester des wahren Gottes ihren Fuß hinsetzten, da stand ein Gott geheiligtes Volk da, dessen Sittenreinheit und Tugenden die Welt in Erstaunen setzten. Da stehen noch die Priester unter euch, angewiesen, zu lehren und zu predigen, und ihr Wort hat die Schärfe des Salzes, es dringt ein in die Fäulniß der von der Sünde angesteckten Herzen, das durchdringende Wort kehrt nicht leer zurück, die verhärtete Kruste löset sich auf — nein, Geliebte, nein, ihr könnet am Ende der Wahrheit doch nicht widerstehen, durch das göttliche Wort belehret fangen doch Tausende an, die Abscheulichkeit der Sünde einzusehen, wenden sich, erschreckt von ihren Folgen, von ihr weg, und reinigen sich wie Naaman von dem Auszuge auf das Wort des Propheten Elisäus im Wasser des Jordans, auf das Wort des Priesters im heiligen Beichtgerichte.

Schaffet aber die Priester ab, schließet ihnen den Mund, und wer widersteht dann dem hereinbrechenden Strome der Laster; wer hindert alle Gräuelthaten? wer rettet die Menschheit von dem unaufhaltsamen Sturze in brutale Rohheit und Barbarei? Die Priester bewahren die Welt vor der Fäulniß der Sünde und der Laster, in die sie wieder zurücksinken müßte. Dem Sinnlichen mehr zugewendet als dem Geistigen, dem Irdischen mehr Aufmerksamkeit schenkend als dem Himmlischen stehet ihr in Gefahr, nur der zeitlichen Interessen zu pflegen, und der ewigen zu vergessen, des Leibes und Fleisches allein zu pflegen und nicht auch des Geistes und der Seele. Sieh, da sind die Priester unter euch, und mahnen euch an die Beherrschung der Sinne, an die Verläugnung der Begierlichkeiten, an die Abtö-

tung und nothwendige Kreuzigung des Fleisches; sie lehren euch die Mühseligkeiten des Lebens, die Beschwerden eures Berufes ertragen, sie richten euere Blicke aufwärts, wenn ihr gebeugt von harten Schlägen des Schicksals seufzet; überall, wo der Priester erscheint, auf der Kanzel, im Beichtstuhle, am Altare, am Krankenbette, überall erweckt er euch zum Guten, treibt euch an zur Ausübung der Tugend, muntert euch auf zum treuen Aussharren in dem Kampfe des Lebens; euer ganzes Leben empfängt eine höhere Weihe durch die Priester.

Thuet die Priester, das Salz der Erde hinweg, und euere sittliche Kraft bricht zusammen, ihr werdet der Auflösung der bürgerlichen Ordnung, dem Zerfalle der Familien, dem Siege der Laster über die Tugenden, dem Umsurze des Rechtes und der Gerechtigkeit nicht mehr widerstehen können, ihr werdet allen Gräueln einer Verwüstung unterliegen. Ich umgehe, was und wie viel die Priester beitragen, euch vor Gott angenehm und wohlgefällig zu machen, es geschieht durch die tägliche Entrichtung des heiligen Messopfers und durch ihr Gebet. Mehr kann ich hierüber nicht sagen, als was der heilige Hieronymus sagt: „sie tragen den Erdkreis, da sie ihn durch die Kraft ihres Gebetes unterstützen.“

Ich habe noch von dem Lichte zu sprechen, welches die Priester für die Welt sind. „Ihr seyd das Licht der Welt.“ Das Licht vertreibt die Finsternisse, sobald es auf den Leuchter gestellt wird, es leuchtet Allen im Hause, Jedem zu seinem Geschäfte, es erfreut und tröstet, indem es sich dabei selbst verzehrt. „Ehedem waret ihr Finsterniß, nun aber seyd ihr Licht in dem Herrn“, sagt der Apostel von der Erkenntniß Jesu Christi, zu welcher die Völker durch die Apostel und Verkünder des Evangeliums gebracht worden sind. Sie haben das Licht des Glaubens unter die Völker getragen, die Finsternisse des Heidenthumes flohen. Dieses Glaubenslicht tragen noch immer die Priester in alle Länder und Welttheile, und wo sie auf dem Leuchter erscheinen, verbreiten sie den Segen des Christenthumes, den Segen des Glaubens. Und der Glaube ist das Licht, das uns allein die Bahn erleuchtet, auf der wir zu unserer letzten Bestimmung, zum ewigen Leben gelangen können. Sind nun die Priester nicht die beständigen Erhalter des Glaubens, dessen Vertheidiger? Ihr seyd nur so lange Licht in dem Herrn, genießet nur so lange der Wohlthat des Glaubens, als ihr Priester

habt  
auf  
es  
anziel  
euch  
lichste  
ohn  
ist ein  
in de  
dem,  
bring  
Grö  
sucht.  
die W  
worde  
thun  
mehr  
gen,  
Heil  
indem  
für d  
Zeit d  
Leon  
Chart  
der in  
herab  
trostl  
des  
mit C  
eben  
Napol  
den  
welch  
tus  
tres  
nung  
zu be  
die W  
cher u  
selig  
welch  
Zuku  
lebe  
fällt er

habt, so lange diese vom Herrn angezündeten Lichter unter euch auf dem Leuchter stehen; löschet sie aus diese Lichter, und es werden alsbald die Finsternisse des Heidenthums wieder heranziehen; die Erkenntniß des wahren Gottes wird sich unter euch verlieren, und mit diesem Verluste müßte die gräulichste Verwüstung einbrechen. Oder was ist ein Volk ohne das Licht des christlichen Glaubens? Was ist ein Volk, das, sich ganz der Erde zuwendend, nur in der Pflege der materiellen Interessen, nur in dem, was es der Erde abgewinnt, durch den Handel in Umsatz bringt, was zur Befriedigung aller Genüsse dient, seine einzige Größe, seinen Ruhm, sein Glück, seine Bestimmung sucht. Es wird nicht bestehen, früher oder später müßte die Auslöschung des Glaubens ein ganz materiell gewordenes Volk dahin bringen, daß unter ihm kein Eigenthum mehr sicher, keine Familie mehr ruhig, kein Leben mehr heilig wäre. Habt ihr Abscheu vor solchen Dingen, so erkennet es an, daß die Priester nicht nur euer ewiges Heil besorgen, sondern auch euern zeitlichen Wohlstand erhalten, indem sie den Glauben erhalten. Ein schönes Zeugniß für den Werth und Nutzen des Priesterstandes hat in jüngster Zeit der Präsident der französischen Republik, Louis Napoleon, abgelegt. Als er vor Kurzem einer Fahnenweihe in Chartres beiwohnte, brachte er dieser Stadt einen Toast aus, der in unserer Zeit um so merkwürdiger ist, als man von oben herab endlich auch einmal einzusehen anfangen dürfte, daß dem trostlosen Zustande der Völker nur durch die Pflege des christlichen Glaubens und durch die Versöhnung mit Gott, durch diese zweifache Kraft, deren Beweger eben die Priester sind, begegnet werden könne. Louis Napoleon sprach: „In Chartres hat der heilige Bernhard den ersten Kreuzzug geprediget, diese große Idee, welche den Cultus des Glaubens über den Cultus der materiellen Interessen erhob; in Chartres hat Heinrich IV. die Religion und die Versöhnung angerufen, um die Zerrwürnisse des Volkes zu beendigen. Auch jetzt wieder muß der Glaube und die Versöhnung angerufen werden, der Glaube, welcher uns aufrecht erhält und die Kraft gibt, alle Mühseligkeiten des Tages zu tragen; die Versöhnung, welche unsere Kraft erhöht, und uns eine bessere Zukunft hoffen läßt. Es lebe der Glaube, es lebe die Versöhnung, es lebe Chartres!“ Wie gefällt euch dieser Ausspruch des Louis Napoleon, den die Revolu-

tion zum ersten Bürger der Republik gemacht hat? Glaubt er ein Volk glücklich machen zu können ohne Religion, ohne die christliche Religion? Im Gegentheile, er findet so lange keine Bürgerschaft für die Ruhe, für den Frieden, für das Gedeihen des Staates als nicht der Glaube, die Pflege der christlichen Religion, und das Bedürfnis der Versöhnung mit Gott, Gottesfurcht, Verehrung Gottes, wie sie die Kirche lehret, seine Grundlage bildet; er erwartet von der Form der Staatsregierung, von der Republik, für die man nun schwärmt, als sey sie das alleinige Füllhorn, aus welchem alle Güter auf ein Land niederströmen, Nichts, wenn der Cultus des Glaubens nicht über den Cultus der materiellen Interessen erhoben wird, d. i. wenn die Religion das Volk nicht heiligt, wenn es der Altar nicht segnet. Ich glaube nichts mehr hinzuzusetzen zu dürfen, um daraus die Folge zu ziehen, daß die Priester dem Staate nicht nur nützliche, sondern nothwendige Stützen seyen, weil mit ihnen die Religion steht oder fällt. — Nicht nur dem Ganzen, jedem Einzelnen sind die Priester ein Licht; sie sind es den Kleinen, welche sie als die zartesten Lämmlein der Herde an ihren Herzen tragen, sie sind es den Erwachsenen, die sie mit stärkerer Speise ernähren, sie sind es den Hohen und Niederen, indem sie die Bedürfnisse Aller und Jeder auffassen, jeden nach seinem Maaße belehren, unterrichten, trösten, leiten und führen. Aber ich kann dies nicht weiter ausführen, die Zeit drängt, und ich habe noch einen Punkt zu erörtern.

„Ihr seyd eine Stadt am Berge,“ sagt Jesus von den Priestern. Eine Stadt am Berge ist von allen Seiten sichtbar; sie ist in der Regel auf Felsgrund gebaut und von allen Seiten geschützt gegen die Feinde. „Das wisse, daß in den letzten Tagen gefährvolle Zeiten kommen werden, verführerische Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, einige werden vom Glauben abfallen und verführerischen Geistern Gehör geben,“ so sagen die Apostel, und Jesus selbst sagt von diesen Zeiten: Wenn sie euch sagen, da ist Christus, dort ist Christus, so glaubet es ihnen nicht. . . Und schon, Geliebte, gibt es der religiösen Meinungen und ihrer Verfechter so Viele, daß dem, der die Wahrheit sucht, Angst und Bange werden möchte, wo er sie finde. Suchet nicht lange, Geliebte, sie liegt vor eueren Augen, Jesus Christus wollte sie nicht verbergen; er hat sie der Kirche anvertraut, die er auf Petrus, den Fels, gebaut hat, und diese Kirche ist eine sichtbare Kirche, sie ist

eine  
win  
ste  
stern  
Fels  
Kir  
und  
d. i.  
das  
wir  
mel  
ihr  
Wa  
best  
ster  
zur  
dern  
hei  
die  
höre  
der  
Klu  
ist e  
ist,  
Sta  
sin  
W  
dies  
dies  
selig  
wie  
lie  
um  
ewig  
Gef  
des  
W  
Fa  
Go  
Jesu  
erhö  
erfr

eine in der Wahrheit befestigte Kirche, sie ist eine unüberwindliche Kirche. Wo ist diese Kirche? Wo das Priesterthum ist, da ist diese Kirche, ihr habt sie in eueren Priestern vor Augen, denn sie stehen im innigsten Verbande mit dem Fels, auf den sie gebaut ist, mit Petrus, dem Haupte der Kirche, von ihm aus haben sie durch die Bischöfe die Weihe und Sendung, und mit den Bischöfen als Glieder dem Haupte, d. i. dem Papste anhangend machen sie das Priesterthum aus, das von Jesus Christus die Stadt am Berge genannt wird. Die Priester der katholischen Kirche lassen euch also nicht mehr im Zweifel, wo ihr die Wahrheit zu suchen habt, wo ihr sie findet. Ihr könnet beruhiget seyn, daß ihr euch in der Wahrheit des Heiles befindet, wenn ihr euch in dieser Stadt befindet, die Christus auf einen Felsen gebaut hat. Jeder Priester dieser Stadt am Berge, der apostolischen Kirche, kann euch zurufen: Das Wort, das ich rede, ist nicht mein Wort, sondern das Wort Jesu Christi. Von Jesus unterrichtet, vom heiligen Geiste belehrt, von der Kirche geleitet, sprechen die Priester zu euch; höret sie also, wenn sie euch lehren, ihr höret die Wahrheit; nicht selbst erfundene falsche Weisheit der Welt, die eine Thorheit vor Gott ist, nicht irdische Klugheit, nicht eine die Sinnlichkeit bestechende Lehre ist es, die sie euch vortragen, sondern eine Lehre, die von oben ist, und nach oben führt, nach oben, Geliebte, nach der Stadt am Berge, nach dem himmlischen Jerusalem. Dahin sind euch die Priester die sichersten Führer, sie kennen die Wege, sie kennen die Gefahren, und schützen euch gegen dieselben, sie kennen die Beschwerden des Hinaufsteigens in diese Stadt, und ermuntern euch zum Fortschreiten, bis ihr am seligen Ziele angelangt seyd.

Die Zeit ist mir vorangeeilt, ich vermag es nicht mehr, zu wiederholen, warum die Priester da sind. Euret wegen, Geliebte, euert wegen, um euch in Jesu Christo wiederzugebären, um euch der Erlösungsschätze theilhaftig zu machen, um euere ewigen Angelegenheiten zu besorgen. Ihr werdet euch durch das Geschrei ihrer Feinde nicht irre machen lassen. O machet euch des Segens werth, den der Priesterstand über die Welt, über die Völker und Nationen, über die Familien und jede einzelne Seele zu verbreiten von Gott eingesetzt ist.

Du aber, hochwürdiger Herr Primiziant, Mitbruder in Jesu, stehe zu, auf welche Höhe du durch das Priesterthum bist erhoben worden. Gehe hin, und wirke wie heilsames Salz, wie erfreuendes Licht; führe Tausende empor zur Höhe der Stadt,



welche ist die Vollkommenheit des christlichen Lebens. Reinige die Sünder, stärke die Schwachen, vervollkomme die Gerechten, erwecke die Lauen, die Kalten erwärme, die Unwissenden belehre, die Stolzen beschäme, die Verhärteten erschütterte, die Wankenden befestige, die Zweifelnden berathe; gehe hin und trage Trost in die Hütte der Armen, Beistand zu Liegerstätten der Kranken, hilf den Kämpfenden siegen, den Sterbenden glücklich vollenden.

Trete nun hin zum Altare, und bringe im allerheiligsten Opfer dich selbst dar dem Herrn als einen Diener, der in allem getreu das Amt verwalten wird, das er dir anvertraut hat. Von frühester Jugend war der Beruf, in dem du heute zu wirken beginnest, das Ziel deines Strebens. Das schöne Ziel ist erreicht. Du hattest mit manchen Hindernissen zu kämpfen, aber die Opfer, welche deine Eltern für dich zu bringen nicht ermüdeten, ließen dich nicht ohne Hilfe. Heute, o heute lohnest du ihnen mit dem süßesten Danke; heute ersetzest du ihnen Alles, die unaussprechliche Freude, dich nun am Altare zu sehen, ist ihnen überreicher Lohn. Nenne ihre Namen bei dem Gedächtnisse der Lebendigen; der Herr soll ihnen vergelten, was sie an dir gethan haben. Bete aber auch für alle Anwesende, wie sie für dich ihre Gebete vereinigen. Bete für das Wohl des ganzen Landes, daß der Herr abwenden wolle alle Gefahren des Krieges und daß er es segnen wolle mit allen Gütern seiner Barmherzigkeit. Rufe zu dem Herrn, daß er dir die Gnade verleihe, dem Priesterstand zu Ehre, dem Volke zum Heile, zur Seligkeit dir selbst dein Amt zu verwalten, auf daß du einst mit allen dir anvertrauten Seelen zum ewigen Leben gelangst. Amen.

---

## Bei der Einführungsfeier der Jugendbündnisse in der Stadtpfarrei St. Paul in Passau.

Endzweck und Nothwendigkeit der Jugendbündnisse für  
Christliche Jünglinge und Christliche Jungfrauen.

Wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze.

Weish. 4, 1.

Andächtige! Auserwählte!

Die Welt hat ihre Festlichkeiten und die Religion hat die ihrigen; die Welt umgibt die Errichtung ihrer Anstalten, denen sie bestimmte Ziele vorgesteckt hat, in ihrer Weise mit einem gewissen feierlichen Gepränge, und die Religion führt ihre Anstalten, denen sie bestimmte Endzwecke in ihrer Weise zu Grunde legt, unter gewissen feierlichen Ceremonien ein; die Welt eröffnet ihre Einrichtungen, die sie für ihre Absichten getroffen hat, unter gewissen Förmlichkeiten, wie sie ihr dienlich scheinen, ihrer Sache, die sie vor hat, einen entsprechenden Ausdruck zu geben, und die Religion sucht ihren Einrichtungen, womit sie immer frisches Leben in die Glieder der Kirche bringen will, das Gepräge des heiligen Gedankens aufzudrücken, den sie zur segensreichen That zu machen bestrebt ist. Bei gleicher Berechtigung mag es uns also Niemand in Ungunsten anschreiben, daß wir heute zu einer religiösen Festlichkeit versammelt sind, die sich in ihrer ganzen Anordnung als eine außerordentliche ankündigt. Jünglinge und Jungfrauen stehen bereit, sich außer der allgemeinen Verpflichtung, welche das Evangelium ohnehin auferlegt, einen gottseligen Wandel zu führen, durch eine feierliche Angelobung zu einem eingezogenen, mäßigen, ehrbaren Leben verbindlich zu machen. Sie haben seit Langem, ihrer Viele, den gottseligen Wunsch geäußert, es möge, wie schon an vielen Orten, auch hier ein Jugendbündniß für Jünglinge und ein Jugendbündniß für Jungfrauen errichtet und eingeführt werden. Dieser Wunsch wurde dem hochwürdigsten bischöflichen Ordinariate zur gnädigsten Genehmigung untergebreitet, die hohe Genehmigung erfolgte mit-

telst gnädigster Entschliessung vom 25. Septbr. d. J. und heute  
begehen wir

**Die feierliche Einführung der Tugendbündnisse der Jünglinge und  
der Jungfrauen in der Stadtpfarrei St. Paul in Passau.**

Ein Tag der Freude für mich und meine Mitarbeiter in  
diesem Weinberge des Herrn, für dich, christliche Gemeinde  
St. Paul, für euch christliche Jünglinge und Jungfrauen, die  
ihr diesem Tugendbündnisse beigetreten seyd. Oder wie sollte es  
uns, euren Seelsorgern, nicht ein Tag großer Freude seyn, da  
wir nichts mehr wünschend als euch vor Gott unsträflich und  
rein darstellen zu können, einen so edlen Eifer unter der heran-  
reifenden Jugend wahrnehmen? Wie sollte es einer christlichen  
Gemeinde nicht ein Tag der Freude seyn, da wahrhaft christliche  
Jünglinge und Jungfrauen gerade ihre Ehre, ihren Ruhm, ihre  
Zierde und ihren Reichthum ausmachen? Und wie sollte es für  
euch, christliche Jünglinge und Jungfrauen, nicht ein Tag der  
Freude seyn, da ihr nun erreicht habt, wornach ihr ein so heißes  
Verlangen getragen? Nun ist er da, der freudenreiche Tag,  
nach welchem ihr euch so sehr gesehnet habt; und ich weiß, daß  
eure Herzen alle frohlocken, und seelenvergnügt im Herrn sind;  
ob aber auch alle anderen Christen dahier eure Freude theilen?  
Ich weiß es nicht; ich zweifle sogar. Die einen mögen sich den-  
ken: Wozu solche Bündnisse, sie befördern nichts anders als die  
Betschweferei — die andern mögen sich denken: Wozu solche  
Bündnisse, sind ja ohnehin schon geistliche Vereine und Bruder-  
schaften genug da. Die einen kennen den Endzweck dieser Jüng-  
lings- und Jungfrauen-Bündnisse nicht, die anderen sehen die  
Nothwendigkeit derselben nicht ein. Es wird also am ge-  
eignetsten seyn, in dieser Rede bei der Einführung der Tugend-  
bündnisse der christlichen Jünglinge und der christlichen Jungfrauen  
vom Endzwecke und von der Nothwendigkeit derselben zu sprechen,  
und davon will ich auch reden:

Von dem Endzwecke und von der Nothwendigkeit  
der Tugendbündnisse der christlichen Jünglinge  
und der christlichen Jungfrauen.

Ich fange an im heiligsten Namen Jesu und Mariä.

**Erster Theil.**

„Wie es in den Tagen Noah's war, sagt Jesus, wie sie  
„da aßen und tranken, zur Ehe gaben und nahmen bis zu dem

„Tage, da Noah in die Arche ging, und wie es zu den Zeiten  
 „Loth's ging, wie sie da aßen und tranken, kauften und ver-  
 „kauften, pflanzten und bauten bis auf den Tag, da Loth aus-  
 „ging von Sodoma, und dort die Wasserfluth hereinbrach, hier  
 „aber es Feuer und Schwefel regnete vom Himmel, und alle  
 „vertilgte, so wird es auch an dem Tage gehen, wenn der  
 „Menschensohn sich offenbaren wird“ (Luk. 17, 26—30). Mit  
 diesen Worten bezeichnet der Herr den sittlichen Zustand der  
 letzten Zeiten. Wie in den Tagen Noah's und Loth's Alles  
 auf Sinnenlust und Genußsucht hinauslief, wollte er sagen, und  
 wie da die Sünden und Laster auf's Höchste gestiegen waren,  
 und die Gottesvergessenheit so groß wurde, daß sie nicht mehr  
 größer hätte werden können, so wird auch in den letzten Tagen  
 Alles auf Sinnenlust und Genußsucht hinauslaufen, die Sünden  
 und Laster aller Art werden überhand nehmen, und die Gottes-  
 vergessenheit wird alles Maas übersteigen. — Und sehen wir  
 uns nur um in der Welt, ob der sittliche und religiöse Zustand  
 unserer Zeit nicht bis zur großen Aehnlichkeit mit jenem zu Noah's  
 und Sodoms Zeiten gekommen ist, und bald eine völlige Gleichheit  
 mit ihm haben wird, wenn die Gottesvergessenheit und Sitten-  
 losigkeit mit so raschen Schritten vorwärts schreitet, als sie nur  
 in den letzten Jahren an Umfang gewonnen hat? Es gilt das  
 Wort der Schrift von den Menschen unserer Zeit wie von den  
 Menschen jener Zeiten: „Gottes Geist ist aus ihnen ge-  
 wichen, und sie sind Fleisch“ und: „Der Menschen  
 Bosheit ist groß auf Erden, und alles Dichten ihres  
 Herzens ist immerdar zum Bösen gerichtet.“ Ich um-  
 gehe alle Lebensverhältnisse, wie sehr sie auch von der Fäulniß  
 unserer Zeit angefressen sind, und betrachte nur unsere erwachsene  
 Jugend. Giebt sie sich nicht der ungebundensten Lebensweise  
 hin? ist das Gefühl der Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit nicht  
 aus so vieler Herzen entschwunden, daß es nur mehr in den  
 Herzen Weniger eine Zufluchtsstätte gefunden hat. Die Tugen-  
 den, welche die Zierde, der Schatz, die Würde der erwachsenen  
 Jugend seyn sollten: die Gottesfurcht, die Eingezogenheit, die  
 Schamhaftigkeit, die Keuschheit und Reinigkeit, die Demuth, die  
 Bescheidenheit, die Unterwürfigkeit, der Gehorsam sind zu seltenen  
 Erscheinungen geworden; bald sind die Namen „Jüngling“  
 und „Jungfrau“ zu Namen geworden, die man nicht so bald  
 ausspricht, als man sie schon als veraltete Worte bespottet oder  
 behohnlächelt, die aus einer Zeit stammen, in welcher die Men-  
 schen noch dumm gewesen seyn sollen, weil sie einfältig genug  
 waren, fromm und tugendhaft zu seyn; und das Laster der Aus-  
 schweifung und der Unkeuschheit hat das Schreckliche, das es an

sich hat, durch die Allgemeinheit so sehr verloren, daß es vielmehr zu Ehren gekommen und daß jene die ihm hulldigen nach gänzlicher Emanzipation des Fleisches schreien.

Dieser schreckenerregenden Entartung der erwachsenen Jugend soll ein Damm entgegengesetzt werden; aus diesem Weltbrande des Fleisches, der unter der erwachsenen Jugend furchtbar um sich greift, sollen noch jene Jünglinge und Jungfrauen, die noch ein Herz haben für Tugend und Unschuld, gerettet werden; sie sollen noch eine Zufluchtsstätte finden, in der sie ermuntert durch Andere, unterstützt durch Andere, erbaut durch Andere ihres Standes, ihres Alters und ihres Geschlechtes, festen Fuß fassen können im Kampfe, den sie gegen die Welt und das Fleisch und den Teufel und gegen so viele Vergernisse, gegen so viele Versuchungen, Verführungen und Fallstricke zu kämpfen haben; sie sollen im Gegensatze zu dem Leichtsinne unserer Zeit, zur Genußsucht unserer Zeit, zur Ausschweifung unserer Zeit, zur Gottlosigkeit unserer Zeit, es dem Herrn und der heiligen Jungfrau Maria geloben, ein eingezogenes, mäßiges, ehrbares, gottesfürchtiges Leben zu führen. Das ist der Endzweck des Tugendbündnisses der Jünglinge und des Tugendbündnisses der Jungfrauen. Ich frage: Ist dieser Endzweck ein erlaubter, ein billiger, ein gerechter, ein heiliger, oder ist er es nicht? Wer wagt es, gegen diesen Endzweck der Tugendbündnisse etwas einzuwenden? Nicht einzuwenden vermögen sie etwas, die allem abhold sind, was durch die Religion geschieht, aber ein Anstoß, ein Verger ist ihnen ein solcher Verein, weil er eben ihren Zwecken, die Jugend zu mißbrauchen, entgegensteht; und — weil sie nichts einzuwenden vermögen, so gießen sie ihren Aerger durch Hohn und Spott aus, und schreien von Betschwesterei. Wo ist da die Betschwesterei? Sie müßte nur in den Mitteln liegen, durch welche der Endzweck des Bundes erreicht werden sollte. Sie sind nicht geheim diese Mittel, sie sind offen dargelegt in den Satzungen des Tugendbündnisses, wovon Jedermann Einsicht nehmen kann. Leset sie, untersuchet sie, leset sie wieder, prüfet sie; wer sie Betschwesterei nennen kann, dem ist überhaupt ein christliches, ehrbares Leben, welches Jünglinge und Jungfrauen, entfernt von den größten Gefahren der Welt, führen müssen, eine Betschwesterei, dem gilt jede von Jesus ausdrücklich gebotene Selbstverläugnung und Abtödtung, jede Andacht — die Tugend und Religion selbst — als Betschwesterei, und ich habe mit ihm kein Wort zu verlieren.

Vielleicht liegt in dem Grundsätze, auf welchem das Tugendbündniß errichtet ist, etwas Anstößiges für dessen Gegner?

Ich will den obersten Grundsatz der Tugendbündnisse nennen. „Es ist die Gnade Gottes, unsers Heilandes, allen Menschen erschienen und lehrt uns, daß wir die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verläugnen, und sittsam und gerecht in dieser Welt leben,“ dieser Ausspruch des heiligen Paulus ist der eine Grundsatz, auf welchem das Tugendbündniß der Jünglinge und Jungfrauen beruht; der andere Grundsatz ist dieser: „Eine Jungfrau sinnt nur auf das, was des Herrn ist, und daß sie an Leib und Geist heilig sey.“ Ich frage: ist dieser Grundsatz, oder sind diese Grundsätze vernünftig, edel, christlich und mit der von der erwachsenen Jugend erforderlichen Lebensweise übereinstimmend, oder sind sie es nicht? Und wenn sie vernünftig, edel, christlich, und mit der von der erwachsenen Jugend erforderlichen Lebensweise übereinstimmen, wozu dann allerlei Reden, und Bedenken und Fragen und Urtheile darüber, als würde, ich weiß nicht, welcher Rückschritt in die Finsterniß gewisser Zeiten geschehen? Darf denn die erwachsene Jugend nicht ehrbar, nicht mäßig, nicht eingezogen, nicht gottesfürchtig leben? darf denn die christliche Jugend nicht christlich leben? Und ist es denn ein so gar großer Verstoß gegen den eben beliebten Ton, wenn sich christliche Jünglinge und Jungfrauen ein ehrbares, mäßiges, gottesfürchtiges Leben zum besonderen Ziele ihres Strebens setzen? Freilich weist dies auf ein großes Gebrechen unserer Zeit, wie es auf eine eingebrochene Epidemie weist, wenn man sich bei den gewöhnlichen Vorschriften für Erhaltung der Gesundheit nicht mehr sicher genug findet, und auf besondere Sicherheitsmaßregeln bedacht ist. Aber was geht das die von der Epidemie Ergriffenen an, wenn die Gesunden für ihre Sicherheit Anstalten treffen? Ist das für die Gesundheit des Leibes erlaubt, so wird für jene, die es thun wollen und es für zuträglich halten, ihrer Seele und ihrem Seelenheile Vorsohrge zu thun, wohl auch eine entsprechende Veranstaltung zu Recht bestehen. Wie gesagt, das Ziel, das dem Tugendbündnisse der Jünglinge und Jungfrauen gesteckt ist, heißt: Gottlosigkeit und weltliche Lüste verläugnen, und sittsam und gerecht in dieser Welt leben; heilig, rein, unsträflich seyn an Leib und Seele. Und wer kann das tadelhaft finden? — Aber was weiter? Wozu deßhalb die Jünglinge und die Jungfrauen zu einem eigenen Tugendbunde vermögen? Ich sage euch einen weiteren Endzweck dieser Tugendbündnisse: „Nimm,“ sagt Jesus, „nimmt ein Licht und stellt es unter einen Schäffel, sondern auf den Leuchter, damit es Allen im Hause leuchte.“ Auch will er, daß das Gute nicht immer im Verbor-

genen geschehe, er will es, wenn es zum allgemeinen Besten ist, auch hervortreten lassen. „Lasset euer Licht leuchten,“ sagt er, „damit sie euere guten Werke sehen, und den Vater preisen, der im Himmel ist.“ Das ist also der andere Endzweck der Tugendbündnisse: Sie sollen der Sittenlosigkeit so vieler junger Leute gegenüber der Tugend, der Keuschheit und Reinigkeit das Zeugniß geben, daß es noch ein keusches Geschlecht gebe, welches seine Kniee vor Baal nicht beuget, daß es noch Jünglinge und Jungfrauen gebe, welche anders denken, als die, welche Tugend und Unschuld mit Füßen treten, und hohnlachend sich über alle Gebote der Ehrbarkeit hinaussetzen; daß es noch Jünglinge und Jungfrauen gebe, welche Zucht und Ehrbarkeit lieben, und nicht der Welt und dem Teufel die Herrschaft über ihre Herzen lassen, sondern Gott, den Herrn, in ihren Herzen tragen und verherrlichen. Und eben darum, daß dieses Zeugniß ein sichtbares werde, muß es sich verkörpern, muß einen Leib annehmen, und der Körper und der Leib dieses Zeugnisses soll die sichtbare Vereinigung der Jünglinge, und die sichtbare Vereinigung der Jungfrauen zu einem Bündnisse jener und dieser seyn. So vereinigt sollen sie durch ihr Beispiel „zur Nachahmung reizen“ (Röm. 11, 11. 2. Cor. 9, 2), und „ohne Tadel und lauter, als unsträfliche Kinder Gottes, mitten unter dem bösen und verkehrten Geschlechte leuchten wie Himmelslichter in der Welt“ (Phil. 2, 15). Im Hinblick auf sie sollen die Worte der Weisheit einleuchten: „Wie schön ist ein keusches Geschlecht im Glanze der Tugend“ 4, 1.

Fürchtet nicht, ihr Freunde der Welt, es möchten eben so viel Jünglinge und Jungfrauen der Welt gänzlich entzogen werden; fürchtet nicht für ihre Rechte, die Vergnügungen genießen zu dürfen, die ja Gott selbst dem Menschen in seiner Natur und seinen Geschöpfen darbietet; denn die Vergnügungen, welche Gott darbietet, und zu genießen erlaubt, werden den Mitgliedern dieser Tugendbündnisse nicht entzogen. Es soll eben durch diese Bündnisse klar werden, wie man ein keusches, von den Lüsten des Fleisches unverdorbenes, von den rohsinnlichen Vergnügungen entferntes Leben führen und doch seines Lebens froh werden könne. Es ist bei diesen Bündnissen keine erlaubte, anständige Freude ausgeschlossen, nur ist bei dem Zurufe: „freuet euch, freuet euch,“ beigesezt: „Freuet euch in dem Herrn, und euere Eingezogenheit soll Jedermann in die Augen leuchten.“ Auch ist bei diesen Bündnissen mit der Angelobung eines ehrbaren Wandels nicht das Gelöbniß ewiger Jungfrauschaft verbunden, und damit alle Aussicht auf Verhehlung verschlossen; nein, es sollte aber klar werden daß man,

um z  
zu ka  
daß  
sünd  
werd  
Ehrb  
Bürg  
bindu  
und  
pläz  
mach  
Gott  
Hau  
herv  
die  
Bürg  
den,  
Woh

und  
sie a

si ch  
gen  
Mei  
was  
allei  
Gen  
es k  
zwe  
bald  
z. I  
Ver  
und  
Zwe  
aber  
gion  
hab  
da  
bei  
Krä

um zu einer Versorgung durch das heilige Sacrament der Ehe zu kommen, eben nicht seine Unschuld zum Opfer hingeben müsse, daß man den Teufel nicht zum Brautführer brauche, und keine sündhaften Bekanntschaften zu Brautwerbungen; es soll klar werden, daß eine in reinen Sitten bewahrte Jugend, ein in Ehrbarkeit und Zurückgezogenheit zugebrachter lediger Stand bessere Bürgschaften für eine glückliche, von Gott gesegnete eheliche Verbindung gebe, als der Name, den man sich auf Tanzplätzen und auf Bällen, in Schauspielhäusern und auf Vergnügungsplätzen als gute Tänzerin und als angenehme Gesellschafterin macht. Es sollen eben aus diesen Tugendbündnissen jene, die Gott zum Ehestande beruft, als solche christliche Ehemänner und Hausväter, als solche christliche Ehegattinnen und Hausfrauen hervor- und, wenn Gott sie ruft, zum Altare treten, welche für die Kirche gläubige Söhne und Töchter, für den Staat nützliche Bürger und Bürgerinnen, für die Familie sorgsame Häupter werden, die eben dadurch ihr und der Ihrigen zeitliches und ewiges Wohlseyn zu begründen im Stande sind.

Das ist der Endzweck der Tugendbündnisse der Jünglinge, und der Tugendbündnisse der Jungfrauen. Gut, sagt ihr, thun sie aber auch noth?

### Zweiter Theil.

„Wer fromm leben will,“ sagt man, „könne es für sich allein.“ Ich antworte: wer sich unterhalten und vergnügen will, kann es auch für sich allein; wer eine gewisse politische Meinung hegen und pflegen will, kann es für sich allein; wer was immer für einen Zweck unterstützen will, kann es für sich allein; wer die Kunst unterhalten, die Armen unterstützen, die Gewerbe heben will, kann es für sich allein; und dennoch gibt es besondere Bündnisse und Vereine der Uuzahl nach, deren Endzweck bald das Vergnügen, bald die Politik, bald die Kunst, bald die Gewerbe, bald diese, bald jene Sache ist. In München z. B. haben die jungen Leute an der Universität eine Menge Verbindungen. Bei all' diesen Verbindungen und Bündnissen, und Vereinen und Verkörperungen, welche die Welt für ihre Zwecke schließt, sagt Niemand etwas; die sind schon recht; kaum aber, daß ein Verein, ein Bündniß auftaucht, worin die Religion ihre Hand hat, will man alsbald ein Haar darin gefunden haben; da ist es nicht recht, da ist es nicht nothwendig, da kann, da soll nur jeder für sich fromm seyn. Man nimmt bei weltlichen Vereinen den Grundsatz in Anspruch: „vereinte Kräfte vermögen mehr, als vereinzelte.“ Das ist wahr; und



das macht überhaupt zur Erreichung bestimmter Zwecke den Zusammentritt Vieler nothwendig; der Mensch ist ein sociales Wesen und hält sich gerne zu seines Gleichen; hat es ja Gott schon bei der Erschaffung der Menschen gesagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey.“ Bündnisse, Vereine sind also eben so natürlich als nothwendig. Ich nehme dieß auch für geistliche, religiöse Vereine in Anspruch, auch für die Bündnisse der Jünglinge und für die Bündnisse der Jungfrauen. Je schwächer sie ihrem Alter nach sind, je größer die Gefahren, die sie zu bestehen haben, je mehr sie Standhaftigkeit und Anstrengung anwenden müssen, die Aufgabe ihrer Jugend bezüglich der Sittenreinheit zu lösen, desto mehr sollen sie sich aneinander anschließen, durch gegenseitige Liebe unterstützen, durch das Gebet und Beispiel ihrer Schwachheit nachhelfen und sich gegenseitig tragen und helfen.

Nothwendig sind solche Jugendbündnisse auch der Tugend, der Jungfräulichkeit und Keuschheit wegen, die leider von der Unzucht und Lieberlichkeit vieler Lasterhaften überflügelt zu werden bedroht ist. Unkeuschheit, Unzucht und Hurerei sind nun beinahe zu einer Macht geworden, die mit einer Gewalt und Frechheit auftritt, wie sie beispiellos in der Sittengeschichte der Menschheit dasteht. Man muß sie hören die Sprache, welche ledige Manns- und Weibsleute führen, die in das Laster der Unkeuschheit versunken sind, wie sie ihre jahrelangen Bekanntschaften und die Früchte derselben als Ansprüche auf Ansässigmachung und Berehelichung geltend machen; wie sie ihre unehelichen Kinder zum Vorwande gebrauchen, keine Dienste mehr nehmen zu können, wie sie für ihre schändlichen Verbindungen die Rechte der Berehelichten ansprechen und ungeschert unter einem Dache leben, an Einem Tische essen, aus einem Säckel zehren. Bald werden die Gemeinden von der Last der Kinderzucht, die ihnen anheimfällt, erdrückt, und der magere Bissen, der wahrhaft armen alten Personen zugedacht ist, wird ihnen von den sonst noch gesunden und kräftigen, unzüchtigen Weibspersonen und ihren Kindern aus dem Munde genommen; es bleibt für die wahrhaft Armen wenig oder nichts, das Ungeheuer der Unzucht mit ihren Früchten verschlingt das Armenvermögen. Da soll, da muß denn die Keuschheit und Jungfräulichkeit auch vor der Welt wieder zu Ehren kommen; da muß die unversehrte Reinigkeit im ledigen Stande wieder Leben und Gestalt gewinnen, und zu einer öffentlichen Macht werden, welche den jugendlichen Seelen Liebe und Begeisterung für diese Tugend einflößt, dem Laster aber den Stempel der Schande ausdrückt; es ist also nothwendig, daß irgend eine Abhülfe geschieht, und diese kann eben unter andern Mitteln durch Jugendbündnisse geschehen, deren Mitglieder dem Laster

entsagen und Allem, was dazu führt, deren Mitglieder sich besonders verpflichten, ein reines, keusches und ehrbares Leben zu führen, und ihren ledigen Stand in Zucht und Ehren zu halten, und sich vor jeder Ausschweifung zu bewahren.

Nothwendig sind endlich solche Bündnisse geworden durch schlechte Erziehung zu Hause, durch schlechte Aufsicht außer dem väterlichen Hause in vielen Diensthäusern. Ach, wie viele heranwachsende Söhne und Töchter bekommen zu Hause keine Erziehung, keine Anleitung zu einem christlichen Leben; es ist überall Leichtsin im Hause, von den Eltern wird ihnen keine Schranke gesetzt; vielmehr führen die Eltern selbst ihre Kinder zur Schlichtbank. Manche Söhne und Töchter treten in die Welt hinaus; sie müssen durch Dienen ihr Brod erwerben. Da stehen sie nun da in der Welt; wer nimmt sich ihrer an? wer kümmert sich um ihre Unschuld und Tugend? Die Dienstherrschafft? Die Zeiten sind vorüber, in welchen noch christliche Herrschaften in christlicher Gesinnung sich um ihre Dienstboten annahmen, und ihnen für ihre Leistungen nicht nur Kost und Lohn, Irdisches für Irdisches, sondern auch Sorge für ihre religiösen und sittlichen Bedürfnisse, Ewiges um Ewiges angeheißen ließen; die Zeiten sind vorbei, in welchen die Dienstboten zur Familie gezählt wurden, und wo man sie in Verhältnisse wie Söhne und Töchter gezogen, und ihnen noch eine erziehende Hand gereicht hat — diese Zeiten sind vorbei — die Herrschafft sorgt nun nur dafür, daß die Arbeit geschieht, im Uebrigen mögen die Dienstboten thun, was ihnen gefällt. „Was geht das uns an,“ sagen die Herrschaften, wenn ihre Dienstboten unrechte Wege gehen, „was geht das uns an, da mögen sie zusehen, so lange sie unsere Arbeit thun, kann ich ihnen nichts in den Weg legen.“ Von der einen Seite keine Beaufsichtigung, keine christliche Obsorge für sie, von der andern Seite die Verführung, die an allen Wegen auf sie lauert, die ihnen oft im eigenen Diensthause die Schlingen legt; die Welt macht sich zuerst an sie, sie kommen in schlechte Gesellschaft, weil sie eine gute nicht kennen, auch keine finden, und so werden sie nach und nach verdorben. Es bleibt also nichts übrig, als daß die jungen Leute selbst einander erziehen, beaufsichtigen, und sich zum Guten ermuntern und aneifern, indem sie sich die Hände reichen und in ein durch die Religion geheiligtes Bündniß zusammentreten, die Jünglinge für sich und die Jungfrauen für sich. Solche Tugendbündnisse sind also nothwendig durch die schlechte Erziehung zu Hause, durch die schlechte Aufsicht außer dem Hause, und ich sage es unverhohlen — durch den Mangel an Erziehung und an dem die jungen Leute leitenden und regierenden Ernst überhaupt. Unser ganzes

Erziehungswesen von unten hinauf und von oben herab ist nicht mehr auf christlichen Grund und Boden gestellt; man hat den Baum der Erziehung und der Schule aus dem ihm entsprechenden Erdreiche, dem Christenthume, ausgehoben, und hat ihn, bessere Früchte hoffend, in ein fremdes, aber ihm nicht zusagendes Erdreich, für das ich eben die rechte Benennung nicht finde, versetzt, und der Baum ist nicht besser geworden, wenn man ihn nach seinen Früchten beurtheilt. Ich bleibe dabei, was ich gesagt habe — die jungen Leute müssen sich jetzt schon selbst einander erziehen, beaufsichtigen, zum Guten ermuntern und aneifern, weil es die nicht mehr thun, denen es Pflicht wäre, es zu thun; sie müssen sich selbst helfen, weil ihnen die helfende Hand von daher nicht mehr gereicht wird, von woher sie ihnen gereicht werden sollte, und da in dem Jugendbündnisse, wie wir heute ein solches einführen, eine solche Selbsterziehung und Selbstüberwachung und Selbsthülfe der jungen Leute liegt, so ist die Nothwendigkeit desselben mit der nothwendig gewordenen Selbsterziehung der jungen Leute von selbst gegeben und ausgesprochen.

Vielleicht habe ich zu einseitig geurtheilt, da ich die Schuld ganz allein auf die schlechte Erziehung zu Hause und auf die schlechte Aufsicht außer dem Hause in vielen Diensthäusern gelegt zu haben scheine; ich höre Eltern und Herrschaften klagen: Aber die Zeiten sind auch vorüber, in denen die Kinder willig und gehorsam, und die Dienstboten arbeitsam und treu, bescheiden in ihren Ansprüchen, anhänglich an die Herrschaften, lenksam und gelehrig, genügsam und eingezogen waren; man weiß gute Dienstboten gar nicht mehr zu bekommen. Ihr habt Recht, gute Eltern, gute Dienstherrschaften, und wenn ihr noch weitere Klagen führt, kann ich euch nicht widersprechen. Werdet ihr aber willige und gehorsame Kinder haben können, wenn ihr keine gottesfürchtige, der Andacht ergebene, keine zurückgezogene, vor den Versuchungen und Aergernissen der Welt gesicherte haben wolltet? Werdet ihr arbeitsame und treue, bescheidene, euch anhängliche, lenksame — kurz, gute Dienstboten haben können, wenn ihr keine christliche, gottesfürchtige, keusche und ehrbare, keine tugendhafte, den Lüste des Fleisches, den verderblichen Vergnügungen, der Genussucht entsagende haben wollt? Ihr wollt wohlgerathene Söhne und Töchter, ihr wollt wieder einmal gute, ehrliche, redliche und treue Dienstboten, laßt sie christlich seyn, es ist nothwendig, daß jetzt nicht nur durch gewöhnliche und ordentliche Mittel, sondern auch durch ungewöhnliche und außerordentliche dahin gewirkt werde, daß die Eltern wieder gehorsame Kinder, die Herrschaften wieder gute Dienstboten bekommen, und die Jugendbündnisse für christliche Jünglinge und für christliche Jungfrauen sind wenig-

stens  
Eltern  
euch  
christ  
Sch  
euch  
Sag  
etwa  
möge  
die  
ihun  
sich  
zu k  
bind  
vers  
ehre  
Dien  
Red

Jün  
ein  
die  
ist d  
bloß  
Den  
genü  
und  
Bün  
zu f  
lang  
es  
doch  
wol  
Leb  
Auc  
eine  
Arb  
min  
gan  
wa  
An  
un  
zu  
—

stens einiger Maassen solche heilsame Anstalten, euch, christliche Eltern, die Erziehung eurer Söhne und Töchter zu erleichtern, euch bei der Erziehung eurer Kinder zu unterstützen, und euch, christliche Dienstherrschaften, wieder gute Dienstboten zu verschaffen. Schauet hinein in das Büchlein des Tugendbündnisses, ich bitte euch, schauet hinein, urtheilet nicht vom Sagenhören; leset die Sagen, überleget sie, und ihr werdet keine einzige finden, die etwas anders verlangt, als was junge Leute ohnehin schon vermöge der christlichen Lehre, vermöge des Sittengesetzes, welches die Vernunft und das Evangelium Jesu Christi vorschreibt, zu thun und zu unterlassen verbunden sind. Ihr werdet finden, daß sich die Mitglieder des Tugendbündnisses zu keinem anderen Leben, zu keinem anderen Wandel, zu keinem anderen Benehmen verbindlich machen, als zu einem solchen, welches euch die Freude verschafft, gute Söhne und Töchter zu haben, die euch lieben, ehren und euch gehorsamen, und die tröstliche Hoffnung, gute Dienstboten zu erhalten, auf deren Treue und Fleiß, auf deren Redlichkeit und Willigkeit ihr euch verlassen könnet.

Ich habe nun den Endzweck und die Nothwendigkeit der Jünglings- und Jungfrauen-Tugendbündnisse dargelegt. Nur noch ein Wort an die Eltern, es ist das Wort des Herrn: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Unter den Kleinen versteht Jesus nicht bloß die Kinder, sondern überhaupt die noch Unschuldigen, die Demüthigen, die in Einfalt und mit gläubigem Sinn nach Tugend und Gerechtigkeit strebenden Seelen. Sind euere Söhne und Töchter solchen Sinnes, so wehret es ihnen nicht, einem Bündnisse beizutreten, das sie verpflichtet, ein tugendhaftes Leben zu führen. „Wehret es ihnen nicht,“ sage ich nur, mehr verlange ich nicht, das Wenigste, was ich verlangen kann; denn es ist ein Tugendbund, dem sie beitreten sollen, und es wäre doch ärger als arg, wenn es Eltern ihren Kindern verbieten wollten, sich verbindlich zu machen, ein christliches, tugendhaftes Leben zu führen. Ich bitte also — „wehret es ihnen nicht.“ Auch ein Wort an die Dienstherrschaften. Was sagt ihr, wenn eine Magd, ein Knecht, ein Geselle bei euch in den Dienst, in Arbeit tritt, und die Bedingniß stellt: „Aber an Sonntagen oder mindestens einen Sonntag über den andern muß ich einen Ausgang haben und mich zu einem Vergnügen begeben dürfen“ — was sagt ihr zu einer solchen und zu ähnlichen und noch anderen Anforderungen? Ihr laßt sie gemeiniglich zu — was geht das uns an, heißt es, wenn sie nur zur rechten Zeit bei der Arbeit zu Hause sind. Nun wagt es aber eine Magd zu bitten, etwa — ich will nicht sagen alle acht Tage — alle vier Wochen nur

zur heiligen Beicht und Communion und in die Abendandacht gehen zu dürfen; was bekommt die für eine Antwort?! — Dienstherrschaften, sollt ihr es in der That nicht leiden können, daß eure Diensthöfen ein christliches, tugendhaftes Leben führen? nicht zugeben, daß sie sich zu einem eingezogenen Leben verbindlich machen? Es ist nicht denkbar: so bitte ich denn auch euch, leget eueren Diensthöfen wenigstens kein Hinderniß in den Weg, dem Tugendbündnisse beitreten zu können. Ein Wort auch an Alle: verachtet wenigstens diese Tugendbündnisse nicht, spottet nicht über sie, verhöhnet die Jünglinge und Jungfrauen nicht, welche diesem Bündnisse beigetreten sind, oder beitreten wollen; gebet diesen Bündnissen wenigstens das Recht, das ihr den Gesellschaften, den Bündnissen und Vereinen der Welt zugestehet, das Recht zu bestehen und unangefochten zu seyn. Wir leben ja in den Zeiten der Freiheit — so lasset auch den Jünglingen und Jungfrauen die Freiheit sich für die Tugend und für ein eingezogenes Leben zu entscheiden, wie ihr Andern die Freiheit lasset, die Wege der Ausschweifung und des Lasters zu gehen. Ihr sagt gewöhnlich von diesen: „Was geht das uns an, da mögen sie zusehen,“ so saget es auch von den Jünglingen und Jungfrauen, die sich zu einem tugendhaften Leben entschließen, wenn ihr kein weiteres Interesse daran nehmen wollt: „Was geht das uns an, jeder gehe seine Wege, wie er sie für gut findet“, und — necket sie nicht, hindert sie nicht. Ein Wort hat der Herr geredet, das ihr wohl in Acht nehmen sollet. „Wehe euch, die ihr das Himmelreich den Leuten vor den Augen verschließet; denn ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein“ (Matth. 23, 13). Werdet ihr dieses Wehe auf euch nehmen wollen? Ihr nehmt es auf euch, wenn ihr auch nur einen Jüngling, auch nur eine Jungfrau abhalten wollet; ja noch eine andere Drohung hat der Herr ausgesprochen: „Wer Einen von den Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er da in das Meer versenkt würde, wo es am tiefsten ist“ (Mark. 9, 41). „Aergern“ heißt aber so viel als vom Guten abhalten, von dem, was das Reich Gottes, die Religion, die Tugend, die Nachfolge Jesu betrifft, so reden, daß jemand davon Anlaß nimmt, das Gute zu unterlassen. Wer will sich eines solchen Aergernisses schuldig machen? So bitte ich also Alle, redet wenigstens von dem Tugendbündnisse nicht auf eine Weise, welche, der Wahrheit nicht gemäß, das Tugendbündniß in ein falsches Licht stellen und hinderlich auf dessen Bestehen einwirken müßte. Die Tugendbündnisse für christliche Jünglinge und für christliche Jungfrauen sind

ihrem Endzwecke nach gewiß recht und vernünftig, christlich und mit einem von jungen christlichen Leuten ledigen Standes zu erwartenden Leben übereinstimmend; ihren beabsichtigten Wirkungen nach nützlich und für die moralischen Verhältnisse unserer Zeit nothwendig, wenigstens nicht überflüssig, so laffet also der Freiheit auch hier die Freiheit, sich für das geltend zu machen, „was gut, vor Gott wohlgefällig, was vollkommen ist, was zur Erbauung dient“ (Röm. 12, 2. 14, 19).

Christliche Jünglinge und Jungfrauen, denen dies Fest gilt, ihr habt euch entschlossen ein Jugendbündniß zu errichten, ihr seyd demselben beigetreten. Wißt ihr, daß aller Augen von nun an auf euch gerichtet seyn werden? Man erwartet von euch lautere Tugend, rechtfertiget die Erwartung; man will von euch fortan nur Demuth und Eingezogenheit, Ehrbarkeit und Reinigkeit, Arbeitsamkeit und willigen Gehorsam sehen, nach der Ausübung dieser Tugenden wird man auch euer Bündniß schätzen, ob der Baum, an dem es als Frucht erscheint, gut oder nicht gut ist, die Ehre des Bündnisses, der Bestand des Bündnisses hängt davon ab. Machtet euerem Bündnisse Ehre, zeiget euch würdig der Gnade, die Gott in euch wirkt. Stehet fest — laßt die Stürme, die über euch kommen werden, vorüberbrausen — es wird an Neckereien, an Spott und Hohn, an Berachtung und Verkümmern, an Verdrehung eurer heiligen Absichten nicht fehlen — das sind lauter Juwelen, die ihr sammeln und in die Krone eurer Verdienste flechten könnt. Es mag vielleicht auch über euer Bündniß wie einst über die Lehre Jesu die Rede gehen: „Glaubet wohl auch Ein Vornehmer an ihn? bloß das Volk, das vom Gesetze nichts weiß, die gemeinen Leute glauben an ihn“ (Joh. 7, 48. 49). Mag auch von euerem Jugendbunde die Rede gehen: „Schließt sich wohl auch ein Sohn, eine Tochter vornehmer Familien an dieses Jugendbündniß an? nehmen wohl auch Söhne und Töchter der höheren Stände daran Theil? Sehet mir, sie sind alle aus den niederen Ständen, meistens junge Leute aus dem Arbeiter- und Dienstenstande, lauter Leute, die keine Bildung haben, die vom Gebote der Zeit, vom guten Ton nichts wissen“ — laßt euch davon nicht irre machen. — Vor Gott ist kein Ansehen der Person, mögen die, welche sich zu den Vornehmen und Adeligem zählen, sich ihre eigenen Gedanken über das Jugendbündniß machen, und vornehm darüber hinwegsehen, — ich rufe euch die Trostworte des Herrn zu: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat dem Vater gefallen, euch das Reich zu geben und vor den Weisen und Verständigen hat er diese Dinge verborgen, und den Unmündigen hat er sie geoffenbaret“ (Matth.

11, 25. Luk. 10, 21). Fürchtet sie nicht die Welt, die euch verachtet; vertrauet, sprach Jesus, ich habe die Welt überwunden, auch ihr werdet sie überwinden. Denket allezeit an den Ausspruch des Herrn: Wer mich vor dem Menschen bekennt, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater im Himmel. Eifert vielmehr für euer Bündniß mit einem Eifer der Liebe zum Heile der Seelen für eures Gleichen; nehmet euch auch um die außer dem Bündnisse an, ladet sie ein, in euere Vereinigung zu treten; sucht sie für die Tugend zu gewinnen. Sieh da, mancher junge Mensch, manche Jungfrau steht ganz allein da, und weiß nicht, soll sie rechts oder links gehen; nehmet euch an um sie, wie und wo ihr Gelegenheit findet. Aber ich will euch nicht länger mehr aufhalten, euere Herzen sehnen sich nach der Aufnahme in das Bündniß, die wir nun feierlich vornehmen. Warum so feierlich? Alle Welt soll es sehen, alle Welt soll es hören und alle Welt soll es wissen, was ihr vorhabt; alle Welt soll Zeuge seyn euerer Angelobung, ein tugendhaftes, erhabenes, eingezogenes Leben führen zu wollen — ihr werdet dem Himmel ein Schauspiel der Freude; seyd es auch allezeit durch euere Tugenden, und euere Namen werden, wie im Buche des Bündnisses, so im Buche des ewigen Lebens geschrieben stehen. Amen.

---

## Am Feste der unbesleckten Empfängniß Mariä

als dem Haupt- und Titularfeste des Jugendbundes  
der christlichen Jünglinge und Jungfrauen  
in der Stadtpfarrkirche St. Paul in Passau.

Daß, und was mit Einführung der Jugendbündnisse  
Gutes geschehen ist.

---

Es ist dem Menschen gut, wenn er von seiner Jugend an  
das Joch trägt. Klagl. 3, 27.

Andächtige! Auserwählte!

Es ist nun ein Jahr vorüber, seit christliche Jünglinge und  
christliche Jungfrauen, jene für sich und diese für sich, einen  
Berein gegründet haben, der für jene Jünglingsbund, für diese  
Jungfrauenbund, mit dem Gesamtnamen aber Jugendbund,  
genannt wird. Ist damit etwas Gutes geschehen?  
Der Endzweck dieses Bundes ist gut, er ist, was schon  
der Name dieses Bundes sagt, die Tugend; gewiß ein Ziel,  
dessen Verfolgung an und für sich der Beruf und die einzige  
Aufgabe der Jugend ist nach dem bekannten Sinnspruche:

Unschuld und Tugend,  
Die Zierde der Jugend.

Oder was ist die Jugend ohne Tugend? Eine frühverwelkte  
Blume, die man als eine nutzlose Sache wegwerfen wird, eine  
abgeschlagene Münze, die keinen Werth mehr hat; ein Salz,  
das seine Kraft verloren hat, und auf die Straße geschüttet  
wird, eine vom Hagel in Grund und Boden hineingeschlagene  
junge Saat, über die man nur weinen, von der man aber  
nichts mehr zu hoffen hat; eine Brandstätte, die in ihren  
schwarzen Trümmern und in ihrem stinkenden Schutte nur Graus-  
sen erregt; eine unzeitige Frucht, die vom Baume fällt, und  
nur den Schweinen zum Futter dient; ein Jammer für die



Kirche, ein Schaden für den Staat, ein Unglück für die Familie, eine Schande für die Gemeinde, eine Pestbeule für die Menschheit, ein Schrecken für die Gegenwart, ein Verderben für die Zukunft, ein Gräuel vor Gott. Das, und noch zehnmal Mergeres ist die Jugend ohne Tugend. Die Jugend aber in Unschuld und Tugend ist das Schönste und Werthvollste, was es auf Erden geben kann. Ihr spricht der heilige Geist das Lob: „D wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze; sein Andenken ist unsterblich, denn es ist in Ehre vor Gott und den Menschen“ (Weish. 4, 1). Was nun die Tugend und Unschuld bei der Jugend befördert, das muß wohl auch, wie die Tugend selbst, etwas Gutes seyn. Und somit darf ich es ohne Scheu, und kann es in Wahrheit sagen: Es ist mit der Einführung des Tugendbundes etwas Gutes geschehen.

Auch die Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, sind gut, und Niemand kann uns den Vorwurf machen, daß wir den verwerflichen Grundsatz hätten, nach welchem die Feinde der Religion und die falschen Propheten unserer Tage handeln, ihn aber böswilliger Weise den um des Namens Jesu willen so gehafteten Jesuiten zuschreiben, den Grundsatz: „der Endzweck heiligt die Mittel;“ denn die Mittel, die wir gebrauchen, den Endzweck des Tugendbundes zu erreichen, d. i. ein tugendhaftes und ehrbares Leben unter der Jugend zu befördern — und das ist der Endzweck des Tugendbundes, — auch die Mittel, diesen Endzweck zu erreichen, sind gut; sie sind in der christlichen Sittenlehre, im Geiste der katholischen Kirche, im gemeinen und besonderen Staats- und Landrechte und in der gegenwärtigen Bewegung der Zeit und ihrer angenommenen Gewohnheit begründet und von den Umständen unserer Tage und dem Zustande der jetzt höchst gefährdeten Sittlichkeit selbst gefordert. Noch einmal also: Es ist mit der Einführung des Jüngling- und Jungfrauenbundes — des Tugendbundes — etwas Gutes geschehen. Und dennoch so viele Widersprüche wider denselben von allen Seiten, selbst von sonst ehrbaren Leuten, und dennoch so viele schiefe Urtheile über denselben selbst von sonst billig denkenden Menschen, und dennoch so viel Spöttereien gegen denselben von sonst gebildet seyn wollenden Menschen!

Woher das? Daß das Gute Widerspruch findet, ist eine gewöhnliche Sache, daß es schiefe Urtheile zu ertragen hat, ist eine verzeihliche Sache, weil der Mensch leicht irren kann, und, viel Köpfe viel Sinn, ist ein Sprichwort, dessen Wahrheit Niemand bestreitet, daß aber das Gute selbst noch verspottet und verhöhnt wird, das ist ein trauriges Zeichen unserer Zeit; daß

das  
Jug  
einer  
die  
folch  
auf  
noch  
hör,  
nur

Das  
den

I

sich  
gef  
ling  
Ho  
Sa  
bet  
den  
ein  
Ge  
Lu  
lin  
lin  
Di  
Tu  
sid  
un  
mi  
Zu  
g  
d  
K  
F

das Bestreben, die Tugend und ein gesittetes Leben unter der Jugend zu befördern, selbst verdächtigt wird, das nöthiget uns einen Schrei des Entsetzens ab, denn das deutet darauf, daß die Wunde unserer Zeit unheilbar geworden zu seyn scheint, weil solch stinpfender Eiter aus ihr zu Tage dringt. Ich will weder auf die Widersprüche antworten, man richtet nichts aus damit, noch die falschen Urtheile berichtigen, man findet doch kein Gehör, noch die Spöttereien ihrer Sünde überweisen, man trägt nur Del in das Feuer; aber Eines will ich thun, ich will zeigen,

Daß und was mit Errichtung des Tugendbundes Gutes geschehen ist, denselben betrachtet

- I. in Rücksicht auf die Jugend und auf den ledigen Stand,
- II. in Rücksicht auf den Staat, die Kirche und die Familie.

### Erster Theil.

Sehen wir hin auf die Jugend, wessen Herz erfreut sich nicht bei ihrem Anblicke? wessen Blick ruht nicht mit Wohlgefallen auf einer Schaar unschuldiger Kinder, ehrbarer Jünglinge und keuscher Jungfrauen, wer sieht an denselben nicht die Hoffnung einer besseren Zukunft? Gleich einer jungen üppigen Saat stehen sie da, welche der Landmann mit frohem Herzen betrachtet, sich im Voraus schon des reichen Segens erfreuend, den er zur Zeit der Reife von ihr zu ernten gedenket; gleich einem Garten stehen sie da mit duftenden Blumen und kostbaren Gewächsen und blühenden Bäumen, woran der Gärtner seine Lust und Freude hat. O die Zeit der Jugend, sie ist der Frühling des Lebens. Sie ist die glücklichste Zeit; fehlt der Frühling, schlägt die Blüthezeit um, was ist im Herbst zu hoffen? Die Jugend ist für Gott die allerliebste Zeit, sie ist für die Tugend die bequemste Zeit, sie ist für die künftigen Aussichten die fähigste Zeit; denn Gott will die Erstlinge von uns, er fordert die Unschuld an uns, er bestimmt seine Absichten mit uns. Das ist zugleich die Bestimmung und der Beruf der Jugend: für Gott leben, sich der Unschuld und Tugend weihen, sein zukünftiges Glück begründen durch Entwicklung der guten Anlagen zu vielen Kenntnissen, durch Ausbildung der verschiedenen Fähigkeiten zu nützlichen Wissenschaften, durch

die Richtung der inneren Gemüthsart zu einer edlen Gesinnung. Die Jugend hat zu ihrer Bestimmung ein ruhiges Wesen, ein sittsames Wesen, ein schamhaftes Wesen, so sagt der heilige Anselm.

Ich stelle nun eine Frage. Wenn Jemand ein Mittel wüßte, wodurch dem Landmanne die junge Saat gesichert würde, daß sie, ohne Schaden zu nehmen, zur völligen Reife käme, wenn Jemand ein Mittel wüßte, wodurch die Gärten zum schönsten Flor ihrer Gewächse, zur reichsten Ernte der Baumfrüchte gebracht werden könnten, würden Landmann und Gärtner dies Mittel, wenn es, oder weil es ein neues ist, verschmähen? Würden sie, sobald sie es zu ihrem Nutzen eingeführt hätten, nicht sagen: Das ist recht, das ist recht, da ist einmal etwas Gutes geschehen? Ein solches Mittel ist aber in Beziehung auf die Jugend der Tugendbund; er ist ganz dazu geeignet, die Jugend in Erreichung ihres Berufes und ihrer Bestimmung zu unterstützen und sie fruchtbar zu machen an allen jenen Tugenden und guten Eigenschaften, welche einst an ihr ein kräftiges, sittliches, kerngesundnes Geschlecht erwarten läßt. Der Tugendbund hält sie an zur Zurückgezogenheit von der Welt, oder soll man die Jugend auf Alles losfürmen lassen, was sie verlangt, soll man sie, so empfänglich für Alles, wie sie ist, schon so früh einführen in die großen Gesellschaften der Welt, in welchen der Genuß als das höchste Gut des Lebens erscheint? Soll man sie das Laster anschauen, die Frechheit, die Ausgelassenheit anhören lassen, mitreden, mithandeln, mitgenießen lassen, wo es selbst dem Erfahrenen, dem Behutsamen schwer wird, sich in den Schranken der Klugheit und Mäßigkeit zu erhalten? Der Tugendbund hält die Jugend an zur Gottesfurcht und Andacht, zur Uebung der Religion und Frömmigkeit, oder soll die Jugend nicht fromm und andächtig, nicht religiös seyn? Soll man schon in den jugendlichen Herzen den Glauben ertöden, die fromme und gottselige Gesinnung unterdrücken? Soll man die Jugend schon als Ungläubige, als Gleichgültige, vielleicht schon als Religionspöster aufwachsen lassen? Der Tugendbund hält die Jugend an zur Arbeitsamkeit und zum Fleiße in Ausbildung der geistigen und körperlichen Anlagen und Fähigkeiten; oder soll sie nicht zur Thätigkeit angehalten werden?

Aber man soll der Jugend auch eine Freude lassen, wenden Einige ein, man soll sie nicht zur Betschwesterei erziehen. Wer nimmt denn der Jugend eine ihr anständige Freude? Der Bund hält sie nicht an, der Welt gänzlich zu entsagen; sie soll sich erfreuen, aber die Eingezogenheit nicht außer

Augen lassen, sie soll sich Vergnügungen verschaffen, aber mit Maas und Ziel, sie soll spielen und singen, aber in rechter Art und Weise. Darf sie auch tanzen? Tanzen? ja auch tanzen darf sie, aber nur in seltenen Fällen, nie ohne Beiseyn der Eltern, nie ohne daß es der Anstand erfordert und da nur auf die kürzeste Zeit. Aber Freitänze oder Bälle besuchen, eigentlich Tanzplätze besuchen oder dem Tanze nachgehen, das darf die Jugend nicht, das ist im Tugendbunde verboten; und das ist recht, werden vernünftige Eltern und Erzieher sagen. Wo getanzt wird, kann die Schamhaftigkeit nicht bestehen, sagt der heilige Ambrosius; „Wein und Tanz ist eine zweifache Fackel der Wollust“ St. Fulgentius; „die Furcht Gottes findet keinen Platz, wo man nur auf Lustigmachereien denkt, beim Lärmen der Instrumente ist die Furcht Gottes weit entfernt“ St. Hieronymus. Genug, wer Tanzplätze besucht, der wird nicht lange unschuldig bleiben; die Tanzplätze sind eine Schule der Laster, ein Grab der Unschuld und Tugend. Wo immer die Jugend verderbt werden kann, da gehört sie nicht hin, also gehört sie auch nicht in das Schauspielhaus, nicht in das Theater, denn dort wird die Tugend nur eitel genannt, und Unterricht in Buhlschaften gegeben, kein Wort weiter davon. Wenn nun der Tugendbund beiträgt, daß die Jugend von Allem, was sie verderben kann, sich ferne haltet, so ist mit der Einführung des Tugendbundes nichts Böses geschehen, glaube ich, sondern nur Gutes. Was den Vorwurf der Betschwesteri betrifft, so stelle ich die Frage: Ist das Morgen- und Nachtgebeteten, sich mit dem Grusse: „Gelobt sey Jesus Christus“ grüßen, alle Sonn- und Feiertage andächtig dem Gottesdienste und einer Predigt beizwohnen, öfter des Jahres, wenigstens an den Hauptfesttagen beichten und communiciren, sich ehrerbietig in der Kirche einfunden, eine Betschwesteri? Wenn das die Betschwesteri ist, dann heißt überhaupt ein Christ seyn eine Betschwester oder ein Betbruder seyn, denn das Alles — und mehr verlangt der Tugendbund nicht — ist ein jeder rechtschaffener Christ schuldig, von Namenchristen rede ich nicht. Wenn unsere Jugend nun wieder einmal recht zu beten anfängt, wenn sie den preiswürdigen Namen Jesu ehrt, der jetzt so vielfach gelästert wird, wenn sie Geschmack am Worte Gottes findet, und andächtig dem Gottesdienste beizwohnt, wenn sie die heiligen Sacramente empfängt, und dadurch gottesfürchtig, gläubig, sittlich und in der Unschuld erhalten wird, und wenn dies Alles durch den Tugendbund befördert wird, so glaube ich nicht, daß dies die Betschwesteri befördern heißt, es heißt vielmehr wahre Religiosität und Sittlichkeit befördern, und mit der

Einführung des Jugendbundes ist etwas Gutes geschehen.

Betrachten wir ihn in Rücksicht auf den ledigen Stand. Ich verstehe darunter die schon erwachsene Jugend in dem Alter von 20—30 Jahren, und überhaupt die Leute im unverheiratheten Stande, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde, und sonst ledige Arbeiter und Arbeiterinnen. Ihre Aufgabe ist es zunächst, neben allen übrigen Tugenden eines nach den Vorschriften des Evangeliums eingerichteten Lebens insbesondere die standesmäßige Keuschheit zu halten. Das aber ist ihre standesmäßige Keuschheit: keine unreine, unkeusche, unflätige Reden und Gespräche führen, keine anstößige, zweideutige Gesänge singen; keine ärgerliche Gebärden und Spässe machen, keine Zotten und Possen reißen, Eines das Andere nicht zum Bösen, nicht zur Unreinigkeit reizen, sündhafte Bekanntschaften nicht unterhalten, nicht Unkeuschheit treiben, nicht in Gedanken, nicht in Werken, nicht mit sich selbst, nicht mit Andern, sondern einen ehrbaren Wandel führen in aller Zucht und Ehre, und einen keuschen Leib und eine keusche Seele bewahren. Ich frage: heißt das von ledigen Leuten, von Jünglingen und Jungfrauen zu viel begehren? heißt das mehr begehren als was ohnehin im sechsten Gebote Gottes enthalten ist dem Verbote und Gebote nach? Sollen christliche Jünglinge und Jungfrauen das zu strenge für sich finden, was die heidnischen Jünglinge und Jungfrauen nach dem Gesetze der Natur und der Vernunft für verbindend ansahen? Oder sollte gerade in unsern Tagen das Christenthum nicht mehr verlangen dürfen, worauf ehemals das Heidenthum so strenge gesehen hat, daß es ledige Leute, welche sich wider die Keuschheit vergingen, den Verführer und die Verführte mit dem Tode bestrafte, oder mit Ruthen durch das Land und zum Lande hinauspeitschte? Sollte es jetzt den ledigen Leuten nicht mehr zukommen, als Jüngling und Jungfrau vor dem Altare zu stehen, wenn sie zur Ehe schreiten? Zur Ehe schreiten? Dürfen denn die Mitglieder des Jünglings- und Jungfrauenbundes auch heirathen? Seltene Frage, aber ich komme darauf, weil erst in den jüngsten Tagen ein Schmähartikel erschienen ist, in welchem der Jugendbund der Absicht beschuldigt wird, den Eölibat, d. i. den ehelosen Stand auf Kosten der Ehe zu befördern und die jungen Leute dafür zu gewinnen, ihr Leben lang ledig zu bleiben in ewiger Jungfrauschaft. Das ist mit Gunst zu melden eine bosshafte Lüge oder eine grobe Unwissenheit, eine unverschämte Verdrehung des Endzweckes des Jugendbundes. Wer sagt denn, daß die Jünglinge und Jungfrauen, die in den Jugend-

bund treten, nicht mehr heirathen dürfen, daß sie sich zur beständigen Keuschheit verpflichten? ja, wo steht es geschrieben oder wird es gehört, daß es auch nur der Wunsch sey, sie sollen oder möchten unverheirathet bleiben? Nichts anders wird verlangt, als daß sie, so lange sie ledig sind, ein keusches und ehrbares Leben führen und keine sündhaften Bekanntschaften haben sollen. Aber wie kann man denn heirathen, wenn man keine Bekanntschaft haben darf? Eben so, antworte ich, wie vor Zeiten, da man von einem solchen jahrelangen Umzug noch nichts oder noch nicht so viel wußte, hundert und tausend Christenmenschen geheirathet haben und glücklichere Eheleute geworden sind, als gewöhnlich jetzt alle die werden, die jahrelange Bekanntschaften haben und schon versehen mit den Früchten ihres unkeuschen Lebens zum Altare kommen, weniger, das heilige Sakrament der Ehe zu empfangen, das sie nie geachtet haben, als ihr Zusammenwohnen legitimiren zu lassen. Bekanntschaften, die nicht zunächst oder gar nie zur Verehlichung führen, die nur allein oder meistens theils zur Befriedigung der Fleischeslust dienen oder die nächste Gelegenheit dazu geben, oder Gefahr zur Sünde mit sich führen, die nenne ich sündhafte Bekanntschaften, und solche gestattet der Tugendbund nicht, solche gestattet auch nicht weder der Geist noch der Buchstabe des sechsten Gebotes. Und sucht denn ein vernünftiger Jüngling seine zukünftige Gattin auf dem Tanzboden, oder am Büttische, oder vor einem Roman, oder im Schauspielhause, oder unter dem Lärme der Vergnügungen? Sucht er sie nicht vielmehr am Herde oder hinter dem Spinnrocken, im stillen häuslichen Kreise bei ihrer Arbeit? Wird eine Jungfrau ihre Hand einem Manne geben, der ohne Glauben und ohne Gottesfurcht nur unter Genüssen sich herumtreibt, der mit ihrer Unschuld und Schamhaftigkeit schonungslos umgeht, der dem Trunke, dem Spiele und andern Leidenschaften ergeben ist? Beide, ein christlicher Jüngling und eine christliche Jungfrau haben einen viel höheren Begriff von der Ehe, die sie als ein heiliges Sakrament ehren, als daß sie hierin leichtsinnig zu Werke gingen; sie prüfen ihren Beruf, gehen mit Gott und ihren Eltern zu Rath, und erwarten die Zeit, zu der ihnen Gott zeigen wird, was sie zu thun, welche Wahl sie zu treffen haben. Und das, und nichts anders, ist mit dem Tugendbunde beabsichtigt. „Die ledigen jungen Leute sollen sich außer ihrer gewöhnlichen Verpflichtung, die sie schon durch das Gesetz des Evangeliums haben, noch besonders verbindlich machen, so lange sie ledig sind, die Keuschheit an Leib und Seele zu wahren, unnütze, gefährliche, sündhafte und ärgerliche Bekanntschaften zu meiden, und bei dem wichtigen Schritte zur Standesverbindung durch die Ehe mit Bedacht und

„Klugheit, mit dem Ausblicke zu Gott zu Werke zu gehen, damit sie zu einer zuvor schon im Himmel geschlossenen und vom Himmel gesegneten Ehe schreiten können, bis dahin aber glücklich durch alle Gefahren kommen, von welchen die jungen Leute umgeben sind.“

Und wie viele Gefahren drohen den jungen Leuten! Es gibt schlechte Wächter über sie, die schlafen, während in den jungen Leuten die Leidenschaften erwachen, schlechte Führer, die die jungen Leute aus der Hand lassen, und da führen sie andere, böse Freunde, gelegentlichliche Verführer durch böse Beispiele, vorzüglichliche Verführer durch Anreizungen, künstliche Verführer durch Unterricht. Im Frühlinge kommen mit den Blüten auch die Schwärme des Ungeziefers; die schädlichsten Insekten setzen sich an die zarresten Pflanzen; im Mai sind Kälte, Frost und Reif den blühenden Bäumen am gefährlichsten; und jeder Landmann fürchtet den Hagel zur Blüthezeit und wenn die Saat im Reifen begriffen ist, am ärgsten. So ist auch die Jugend, der Frühling des Lebens, von den größten Gefahren bedroht. Ich habe erst vorgestern in einem hiesigen Blatte gelesen, daß ein Bauer in Frankreich ein Mittel gefunden habe, das ganz gewiß für die Kartoffelkrankheit helfen soll. Er verlangt zehntausend Francs für sein Geheimniß. Wäre theuer, denkt ihr, aber nicht zu theuer, wenn es in der That helfen würde. Gewiß, wenn ihr das Geheimniß wüßtet, ihr würdet es anwenden, trotzdem, daß es etwas Neues ist. Und wüßte der Landmann, der Gärtner ein Mittel, den Reif und die Kälte und all das Ungeziefer und den Hagel von Gärten und Wiesen und Feldern abzuhalten, er ließe sich's nicht zweimal sagen es anzuwenden. Es wäre aber auch etwas Gutes geschehen. Und das Verderben, die Genußsucht, die — warum soll ich das Kind nicht beim Namen nennen — die Unzucht und Liederlichkeit, die jetzt unter den jungen Leuten einreißt, ist doch viel ärger als die Kartoffelseuche, und richtet einen größern Schaden an, als Kälte und Reif an den Bäumen und Ungeziefer und Hagel auf Wiesen und Feldern — o, wer dagegen ein recht's wirksames Mittel wüßte? Der Jugendbund ist hierin gewiß nicht zu verachten, er wird, er muß seine beste Wirkung thun, wenn man ihn nur recht allgemein annehmen wollte. O, wie viele junge Leute würden von dem Verderben bewahrt bleiben. In unserm Bunde sind dieses Jahr wenigstens alle jungen Leute vor dem Sittenverderben bewahrt geblieben, und im ganzen Lande und in allen Ländern, wo die Jugendbündnisse bestehen, danken viele tausend junge Leute für ihre Bewahrung vor dem unsittlichen Wesen, das wie ein Reif so viele jugendliche Blüten verdirbt. Es ist also mit der Einführung des Jugendbundes gewiß etwas Gutes geschehen.

## Zweiter Theil.

Betrachten wir ihn jetzt auch noch  
in Rücksicht auf den Staat, auf die Kirche und auf die Familie.

Es muß dem Staate gewiß daran gelegen seyn, daß die Jugend von allen jenen Gelegenheiten ferne gehalten werde, die was immer für einen nachtheiligen Einfluß auf die Religiosität und Sittlichkeit der Jugend haben können, weil er in der Jugend die Pflanzschule seiner Bürger sieht, die nur dann das Wohl der menschlichen Gesellschaft, woraus der Staat besteht, in eine beruhigende Aussicht stellen, wenn ihr Handeln und all ihr Thun und Lassen eine religiöse und eine religiössittliche Grundlage hat. Eine bloß natürlichsittliche, bürgerlichsittliche Grundlage genügt nicht, sie gibt dem Staate keine Bürgerschaft für eine wahre Achtung des Gesetzes, für Treue gegen den König, für willige Leistung der nöthigen Abgaben, für Sicherheit der Person und des Rechtes, für Ordnung und Frieden im Lande; Bürgerschaft dafür kann nur eine religiössittliche, eine sittlichreligiöse Grundlage in der Erziehung und Heranbildung der Jugend und in der Gesinnung und Handlungsweise der Bürger geben. Darum ist der Staat auch besorgt, mit dem Unterricht in den Schulen nicht bloße Verstandesbildung und Vielwifferei zu bezwecken, sondern ihn auf den Standpunkt gleichmäßiger Entwicklung des Geistes und des Herzens zu erheben. „Die Jugend soll von ächter Religiosität, d. i. von einem treuen Festhalten an den Glaubenswahrheiten des Christenthums durchdrungen seyn, heißt es in einem organischen Edicte über das Schulwesen vom 12. April 1832, um dem Vaterlande ein ernstes, religiöses, wahrhaft gebildetes Geschlecht zu erziehen.“ Edict. v. 24. Juli 1833. Das bestimmte auch die weise Regierung, in die Trennung der Schule von der Kirche nicht einzugehen, nach welcher im Jahre 1848 die Feinde der Religion und des Staates, die Revolutionsmenschen, sich heifer geschrien haben. Denn das ging ihnen eben noch ab, die Jugend in ihre Hände zu bekommen, um sie nach ihren Zwecken zu erziehen ohne Religion und in ungebundener Zügellosigkeit. Was wohl aus einem solchen Staate werden würde? Ich überlasse es euch selbst, darüber nachzudenken; aber ich frage: wer wühlt gegen den Staat? Derjenige, der bemüht ist, die Jugend zu einem eingezogenen Leben und die ledigen Leute zur standesmäßigen Keuschheit aufzumuntern und anzuhalten, oder Derjenige, dem schon die Namen Jugend, Jugendbund, Keuschheit, Jungfrauschast Ver-



ger erregen? Derjenige, der dem Staate in den jungen Leuten ein keusches Geschlecht erziehen will, um es mit dem Segen des Himmels und in ungeschwächter Kraft an den Traualtar zu führen, oder Derjenige, der in einem keuschen Geschlechte für das erste Institut des Staates, die Ehe, eine Beeinträchtigung findet? Was haltet denn ein solcher Mensch von der Ehe? In seinen Augen ist sie wohl nur eine Bevölkerungsanstalt. Aber — müssen denn alle Menschen heirathen? können alle heirathen? und sind die jungen Leute, so lange sie ledig sind, und sind jene, die ledig bleiben wollen, oder ledig bleiben müssen, nicht nach dem göttlichen Gesetze verbunden, ihre Keuschheit und Jungfräuschaft zu bewahren? Heißt das schon zum Eölibate, zum lebenslänglichen ledigen Stande auffordern, heißt das wider die Ehe wählen, wenn man die Jugend zur Sittsamkeit anhält und die ledigen Leute das sechste Gebot zu achten lehrt? Wer sich dawider aufhält, der muß ein gottloser Verächter der Gebote Gottes, ein Freund der Liederlichkeit und deshalb auch ein Feind des Staates seyn, dessen Grundlagen er unterwühlt möchte, weil er die Sittlichkeit untergräbt und gerade den Theil der bürgerlichen Gesellschaft verpestet, auf welchem ihre bessere Zukunft gegründet ist. Wenn aber der Jugendbund dahin wirket, daß unter den Jünglingen und Jungfrauen des Landes Ehrbarkeit und keusche Zucht herrscht, Sittsamkeit, Eingezogenheit und Schamhaftigkeit verbreitet wird, wenn sie an Bescheidenheit und Arbeitsamkeit gewöhnt und gelehrt werden, Achtung vor dem Gesetze zu haben, die Obrigkeiten zu ehren und ihnen zu gehorsamen, wenn sie angehalten werden, mäßig im Genuße der sinnlichen Vergnügungen zu seyn, friedfertig und versöhnlich, nicht verschwenderisch, nicht spiel- und trunksüchtig zu seyn, wenn unter ihnen Streit- und Rauffhändel und Nachtschwärmereien nicht mehr anzutreffen sind, wenn sie aufmerksam den Lehren und Predigten beiwohnen, und lenksam sich nach den Vorschriften des Evangeliums richten, wenn sie auf diese Weise zu guten Menschen, zu arbeitsamen Leuten, zu ruhigen Bürgern, zu redlichen und treuen Ehegatten, zu genügsamen Hausvätern, zu sorgfältigen Hausmüttern, zu treuen Dienstboten, zu rechtschaffenen Christen herangebildet werden, wird das dem Staate Schaden oder Nutzen bringen? Ich frage Jeden, ich frage Jeden im heiligen Ernste und vor Gott, ist da der Jugendbund eine Sache, worüber du lachen oder spotten darfst, ist er eine Sache, die du auf allen Bierbänken und in Gesellschaft deiner Kameraden, im Schauspielhause oder in einem öffentlichen Blatte zur Zielscheibe deines eitlen Witzes machen kannst? Ich frage Dich, wird mit dem Jugendbunde das Wohl des Staates gefährdet oder befördert? Sage was du willst, ich

sage: ein Staat, in welchem die Tugendbündnisse allgemein verbreitet werden, wird eine bessere Jugend, also eine glückliche Zukunft haben, und ich wiederhole es, mit Einführung des Tugendbundes ist etwas Gutes geschehen.

Betrachten wir ihn jetzt in Rücksicht auf die Kirche.

Was die Kirche billiget, was sie von ihren Dienern, den Bischöfen und Priestern einrichten und anordnen läßt, was sie unter ihren Augen geschehen läßt, das muß wohl etwas Gutes seyn, sie ist geleitet von dem heiligen Geiste und kann die Geister unterscheiden. Die Kirche aber weiß von diesen Bündnissen, die Bischöfe genehmigen sie, und der Kirche treueste und eifrigste Diener, die Jesuiten und Redemptoristen haben sie zum großen Segen der Gemeinden mit den so wirkungsvollen Missionen in das Land gebracht, und wo ein Seelenhirte ist, dem die Sorge für seine Heerde recht am Herzen liegt, der wird sie in seiner Pfarrei einführen. Deshalb, ja deshalb sind die Jesuiten und Ligorianer und Alles, was von ihnen kommt, bei den Feinden der Religion auch so verhaßt und bei allen, die heut zu Tage auf nichts anderes sinnen, als auf den Umsturz der bürgerlichen Ordnung, weil sie ihnen mit ihrem Wirken widerstehen, und sie, diese Wölfe, nicht einbrechen lassen in den Schafstall Christi, die Lämmer zu rauben und zu würgen. Mit Wohlgefallen aber sieht die Kirche die Tugendbündnisse gründen, weil durch sie die Jugend im Glauben unterrichtet und befestiget wird, weil sie durch sie das Glück, der katholischen Kirche anzugehören, kennen und schätzen lernt, weil sie durch sie aus der Lauheit und Gleichgültigkeit gegen die Religion aufgeweckt und für den Eifer für ihren Glauben gewonnen wird. Wenn wir den Geist unserer heutigen Tage in Betrachtung ziehen, so ist er bei den Wenigsten ein kirchlicher, bei Vielen ein unkirchlicher, bei den Meisten ein antikirchlicher. Die Wenigsten wissen mehr, was es um die katholische Kirche ist, was es heiße, kirchlich leben. Es ist ihnen die Bedeutung der Feste, welche die Kirche feiert, die der äußeren Handlungen, deren sie sich bedient, den innern Geist auszudrücken, ganz und gar abhanden gekommen; sie achten ihre Gebote nimmer, sie hören ihre Stimme nimmer. Es muß ein anderes Geschlecht kommen, welches der Kirche wieder ansteht; und der Tugendbund zieht ein solches Geschlecht wieder heran; der Tugendbund lehrt seine Mitglieder, die Jünglinge und Jungfrauen, die Kirche wieder begreifen und verstehen; diese jungen Söhne und Töchter der Kirche fangen an, die Mutter wieder zu ehren,

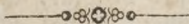
ihr wieder zu folgen, ihre Gebote wieder zu halten. Sie kommen wieder zu ihren Lehrstühlen, den Irrthum fliehend, die Wahrheit suchend, sie kommen wieder, um an dem Tische zu speisen, den ihnen die Kirche mit dem Brode des Lebens gedeckt hat; es geht eine merkliche Bewegung in dem jungen Geschlechte vor, das sich an den Jugendbund anschließt — das ärgert zwar die Feinde der Kirche, aber sie ist getröstet, der Irrthum verliert, aber die Wahrheit gewinnt; der Jugendbund führt die Jugend der Kirche wieder in den Schooß, mit seiner Einführung ist etwas Gutes geschehen.

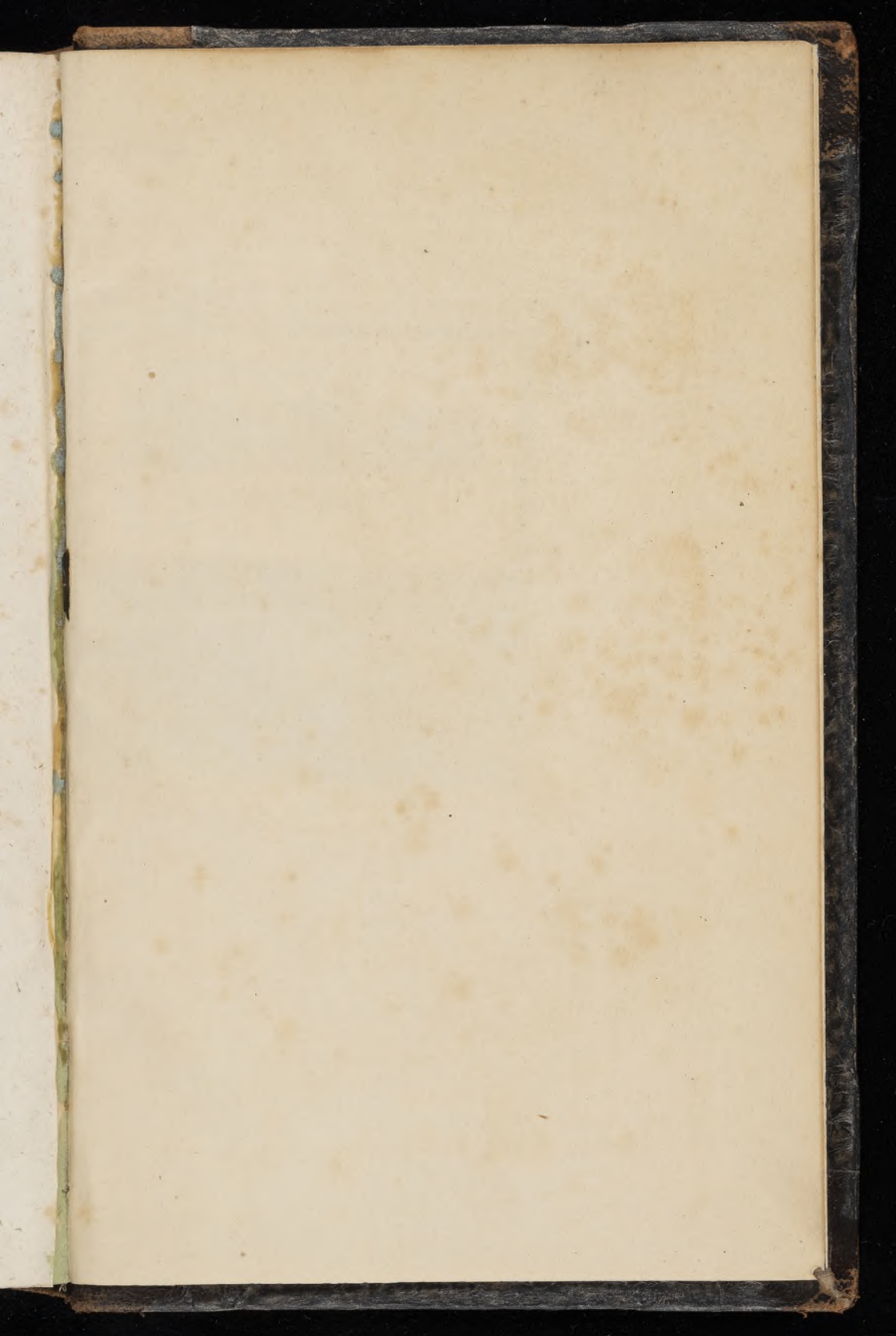
**Betrachten wir ihn endlich in Rücksicht auf die Familie.**

Wird wohl das Gedeihen irgend eines Hauses, einer Familie von dem Jugendbunde etwas zu fürchten haben? Worin besteht denn das Wohl und das Gedeihen einer Familie? Besteht es denn darin, wenn ihre einzelnen Glieder ohne Zusammenhang und ohne Vereinigung unter dem Familienhaupte, jedes für sich allein dasteht, für sich allein lebt und wirkt und handelt für sich allein und nach eigenem Gutdünken? Besteht es denn darin, wenn die Kinder ungehorsam und widerspenstig ihre Eltern nicht achten, ihnen nicht folgen; wenn die Söhne und Töchter weniger auf die Arbeit bedacht sind, als wie sie sich Vergnügungen aller Art verschaffen können, wenn die Söhne dem Spiele und Trunke, die Töchter der Eitelkeit und dem Puze obliegen, und beide bewanderter sind in der schmutzigen Literatur der Romane als in ihrem Handwerk und Geschäfte, erfahrener in Careffen, als in den hauswirthschaftlichen Berrichtungen? Besteht es denn darin, wenn Söhne und Töchter hinter dem Rücken ihrer Eltern Liebshaften unterhalten, aus denen nie etwas anderes werden kann, als ein Häuflein unehelicher Kinder, oder im andern Falle unglückliche Ehen, worüber die getäuschten Eltern nur klagen, aber an der fehlgeschlagenen Versorgung ihrer Kinder nichts mehr ändern können? Besteht es denn darin, wenn ausschweifende Söhne das Vermögen an lieederliche Weisbleute hängen, und ihr elterliches Erbtheil für Alimentationen der Früchte ihrer Laster verwenden müssen? wenn die Töchter in das Haus und in die Familie die Früchte ihres sündhaften Lebens mitbringen, die das knappe Einkommen, das nur für die rechtmäßige Familie hinreicht, verzehren? Besteht es darin, wenn Dienstboten im Hause sind, die zwar arbeiten, aber ein ausschweifendes Leben führen, und um ihren Lüsten fröhnen, um ihren Vergnügungen nachkommen, ihren Bekantschaften nachgehen, ihre unehelichen Kinder ernähren, ihre Kun-

den unterhalten zu können, Alles, was sie bekommen können, aus dem Hause schleppen und veruntreuen, wie sie es nur vermögen? Nein, nein, darin besteht das Wohl und das Gedeihen einer Familie nicht, das müßt ihr mir Alle zugeben, das ist der Ruin und das Verderben der Familie. Ein Haus, das in sich selbst uneins ist, muß zerfallen und zu Grunde gehen, und man sagt es allgemein von solchen Familien: „da geht nichts zusammen, jedes haußt in seinen eigenen Saß, die Kinder sind nichts nütze, die Diensthoten sind auch nicht die rechten, da kann es nicht lange währen, das Haus muß zu Grunde gehen.“ Und wie viele Häuser und Familien sah man auf diese Weise schon zu Grund gehen? Ach, mein Gott, in wie vielen Familien sieht es aber jetzt nicht viel besser aus! Sollte es denn also so lächerlich seyn, und so viel Widerspruch, so viel scharfe Urtheile, so viele Spöttereien verdienen, daß wir auch hier einen Bund eingeführt haben, der nichts anderes bezweckt, als für euch, christliche Eltern, gehorsame und willige, arbeitsame und sparsame, gottesfürchtige und keusche Kinder zu erhalten? der nichts anders bezweckt, als für euch, christliche Hausväter und Hausmütter, willige und treue Diensthoten zu bilden, die auf das Wohl und Gedeihen eures Hauses bedacht sind, die euch lieben, achten und ehren und euch dienen, als dienten sie dem Herrn? Was begründet denn das Wohl einer Familie anders, als wenn die Kinder christlich und eingezogen aufgewachsen, wenn sie gehorsam und ehrerbietig gegen die Eltern sind, wenn die Söhne und Töchter arbeitsam und sparsam, sich in den Geschäften des Hauses rechtschaffen umthun, wenn sie gottesfürchtig und keusch heranwachsen, und wenn sie, sobald die Zeit zu ihrer Versorgung herankömmt, auf eine gute Ausstattung und ehrenvolle Verehelichung Hoffnung haben? Was begründet das Wohl einer Familie anders, als wenn Einigkeit und Friede im Hause ist, keine sündhafte Person, kein Flucher, kein Schelter, kein Nachtschwärmer, kein Unzüchtiger, kein Polterer und Friedenstörer darin ist, sondern Alles seinen geregelten ordentlichen Gang geht? Und sieh da! zu einem solchen häuslichen Glück und Gedeihen, zu solch einem häuslichen Frieden und Segen trägt der Tugendbund bei, indem er seine Mitglieder zu alle dem anhält, „was ehrbar, was gerecht, was rühmlich, was irgend eine Tugend, was irgend eine löbliche That ist“ (Phil. 4, 8), was also einer Familie gedeichtlich und zuträglich ist. Es ist also mit Einführung des Tugendbundes etwas Gutes geschehen. Was läßt sich dagegen noch einwenden? Immer und immer das alte Lied: Wozu denn ein Verein, wozu denn ein eigener Tugend-

bund? Man kann ja auch ohne diesen Bund ein frommes, ehrbares, von der Welt zurückgezogenes Leben führen. Ich mag auf diese Einwendung, die ich schon oft genug widerlegt habe, und womit man über alle und jede Vereine den Stab bricht, gar nicht mehr antworten; ich rechtfertige dieses Bündniß nur mit dem Ausspruche der heiligen Schrift, in der es Ps. 132, 1 heißt: „Sieh' wie gut und angenehm es ist, wenn Brüder in Einigkeit zusammenhalten. . . denn dort theilt der Herr Segen mit und unaufhörliches Leben.“ Amen.





308

X.K. 304



721.

Maske

Handb.

Handb.

Handb.

Handb.

304

KSIĄZNICA MIEJSKA IM. KOPERNIKA  
W TORUNIU



X. K. 304

TOW. NAUKOWE W TOR.

19304